

OLDENBOURG
GRUNDRISS DER
GESCHICHTE

HERAUSGEGEBEN
VON
LOTHAR GALL
KARL-JOACHIM HÖLKESKAMP
HERMANN JAKOBS

BAND 22

BYZANZ
565–1453

VON
PETER SCHREINER

3., völlig überarbeitete Auflage

R. OLDENBOURG VERLAG
MÜNCHEN 2008

*Erworben durch
L. J. H. in Frankfurt am M.*

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <<http://dnb.d-nb.de>> abrufbar.

© 2008 Oldenbourg Wissenschaftsverlag GmbH, München
Rosenheimer Straße 145, D-81671 München
Internet: oldenbourg.de

Das Werk einschließlich aller Abbildungen ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Dies gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Bearbeitung in elektronischen Systemen.

Umschlagentwurf: Dieter Vollendorf, München
Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier (chlorfrei gebleicht).

Satz: Medienwerkstatt Dieter Lang, Karlsruhe
Druck: MB Verlagsdruck Max Ballas, Schrobhausen
Bindung: Kolibri, Schwabmünchen

ISBN 978-3-486-57750-1

VORWORT DER HERAUSGEBER

Die Reihe verfolgt mehrere Ziele, unter ihnen auch solche, die von vergleichbaren Unternehmungen in Deutschland bislang nicht angestrebt wurden. Einmal will sie – und dies teilt sie mit manchen anderen Reihen – eine gut lesbare Darstellung des historischen Geschehens liefern, die, von qualifizierten Fachgelehrten geschrieben, gleichzeitig eine Summe des heutigen Forschungsstandes bietet. Die Reihe umfasst die alte, mittlere und neuere Geschichte und behandelt durchgängig nicht nur die deutsche Geschichte, obwohl sie sinngemäß in manchem Band im Vordergrund steht, schließt vielmehr den europäischen und, in den späteren Bänden, den weltpolitischen Vergleich immer ein. In einer Reihe von Zusatzbänden wird die Geschichte einiger außereuropäischer Länder behandelt. Weitere Zusatzbände erweitern die Geschichte Europas und des Nahen Ostens um Byzanz und die Islamische Welt und die ältere Geschichte, die in der Grundreihe nur die griechisch-römische Zeit umfasst, um den Alten Orient und die Europäische Bronzezeit. Unsere Reihe hebt sich von andern jedoch vor allem dadurch ab, dass sie in gesonderten Abschnitten, die in der Regel ein Drittel des Gesamtumfangs ausmachen, den Forschungsstand ausführlich bespricht. Die Herausgeber gingen davon aus, dass dem nacharbeitenden Historiker, insbesondere dem Studenten und Lehrer, ein Hilfsmittel fehlt, das ihn unmittelbar an die Forschungsprobleme heranführt. Diesem Mangel kann in einem zusammenfassenden Werk, das sich an einen breiten Leserkreis wendet, weder durch erläuternde Anmerkungen noch durch eine kommentierende Bibliographie abgeholfen werden, sondern nur durch eine Darstellung und Erörterung der Forschungslage. Es versteht sich, dass dabei – schon um der wünschenswerten Vertiefung willen – jeweils nur die wichtigsten Probleme vorgestellt werden können, weniger bedeutsame Fragen hintangestellt werden müssen. Schließlich erschien es den Herausgebern sinnvoll und erforderlich, dem Leser ein nicht zu knapp bemessenes Literaturverzeichnis an die Hand zu geben, durch das er, von dem Forschungsteil geleitet, tiefer in die Materie eindringen kann.

Mit ihrem Ziel, sowohl Wissen zu vermitteln als auch zu selbstständigen Studien und zu eigenen Arbeiten anzuleiten, wendet sich die Reihe in erster Linie an Studenten und Lehrer der Geschichte. Die Autoren der Bände haben sich darüber hinaus bemüht, ihre Darstellung so zu gestalten, dass auch der Nichtfachmann, etwa der Germanist, Jurist oder Wirtschaftswissenschaftler, sie mit Gewinn benutzen kann.

Die Herausgeber beabsichtigen, die Reihe stets auf dem laufenden Forschungsstand zu halten und so die Brauchbarkeit als Arbeitsinstrument über eine längere Zeit zu sichern. Deshalb sollen die einzelnen Bände von ihrem Autor oder einem anderen Fachgelehrten in gewissen Abständen überarbeitet werden. Der Zeitpunkt der Überarbeitung hängt davon ab, in welchem Ausmaß sich die allgemeine Situation der Forschung gewandelt hat.

Lothar Gall

Karl-Joachim Hölkeskamp

Hermann Jakobs

INHALT

Vorwort	XIII
Vorwort zur 3. Auflage	XV
 I. Darstellung	 1
Einleitung: Das Phänomen Byzanz	1
A. Die zeitlichen und politischen Grenzen des Reiches und die Bedeutung Konstantinopels als Hauptstadt	3
B. Geographische Grenzen, historische Landschaften, Klima, Naturkatastrophen	7
C. Die Grundlinien der staatlichen Entwicklung	9
1. Die Vorgeschichte des byzantinischen Staates: Die Spätantike im Osten von Konstantin I. bis zum Tode Justinians (306–565) ...	9
2. Die Geburt eines neuen Reiches aus dem Überlebenskampf des alten Imperiums: Die frühbyzantinische Zeit von der 2. Hälfte des 6. Jahrhunderts bis zur Mitte des 9. Jahrhunderts .	15
3. Die Großmacht im Osten: Byzanz in der mittelbyzantinischen Zeit (842–1204)	22
4. Byzanz als Glied einer europäischen Staatengemeinschaft: Die spätbyzantinische Zeit (13.–15. Jh.)	34
Appendix: Das Kaiserreich von Trapezunt	44
D. Wirtschafts- und Sozialgeschichte	46
1. Währungssystem	46
2. Steuern, Finanzen und Staatshaushalt	48
3. Handwerk und Produktion	50
4. Handel	52
5. Löhne und Preise	56
6. Gesellschaftliche Entwicklung auf dem Lande	56
7. Gesellschaftliche Entwicklung in den Städten	59
8. Zum Begriff „Volk“ in Byzanz	60
E. Die Verwaltung des Byzantinischen Reiches	62
1. Die Provinzverwaltung	62
2. Der Hof und die Organe der Zentralverwaltung	66

F. Grundlinien der Verfassungsgeschichte	73
1. Der Kaiser und die Organisation der politischen Herrschaft ...	73
2. Byzanz und die auswärtigen Staaten	81
3. Zentralismus und Partikularismus	83
4. Allgemeine Faktoren der Integration im Byzantinischen Reich ..	85
G. Kirche und Mönchtum	86
1. Die Kirche	86
a) Geographische Gliederung	86
b) Administrative Gliederung	87
c) Der Klerus	87
d) Kirche und Staat – Kirche und Kaiser	88
e) Orthodoxie	89
f) Ein Kapitel Kirchengeschichte: Schwerpunkte der Entwicklung 325–1453	89
2. Das Mönchtum	98
H. Kulturelles und geistiges Leben	102
Vorbemerkung	102
1. Die Sprache	102
2. Hochsprachliche Literatur	103
a) Allgemeine Bemerkungen	103
b) Literaturgattungen	106
3. Volkssprachliche Literatur	111
4. Erziehung und Unterricht	113
5. Kunst	115
6. Musik	119
7. Hofkultur, Volkskultur, kirchlich-mönchische Kultur und Stadtkultur	120
II. Grundprobleme und Tendenzen der Forschung	123
A. Byzantinistik als Wissenschaft	123
1. Definition und Methode	123
2. Forschungsgeschichte	123
3. Forschungsstand	129
4. Byzantinistik und angrenzende Gebiete	136
B. Das Problem der Quellen	140
1. Verlust von Quellen	140
2. Auswertung schriftlicher Quellen	143

3. Realienkunde und byzantinische Archäologie	145
4. Quellsituation und Erforschung der byzantinischen Kultur ..	146
C. Zeitgrenzen, Anpassung, Kontinuitäten, Veränderungen	148
1. Problemstellung	148
2. Handel und Handwerk	151
3. Verwaltung und Verteidigung am Beispiel der Araberabwehr ...	153
4. Beamtentum als Faktor der Kontinuität	154
5. Soldaten und Heer	156
6. Bestand und Erhalt des Reiches	157
7. Tradition und Wandel in Literatur und Kunst	160
D. Byzanz und andere Völker und Staaten	162
1. Der Rhomaier-Begriff und seine Auswirkungen nach innen und außen	162
2. Missionierungen	164
3. Diplomaten und Diplomatie	166
4. Byzanz und die Staaten des Westens	167
a) Die besondere Problemstellung	167
b) Grundlinien des politischen Spannungsfeldes	167
Kirchengeschichtliche Streitfragen	167
Der byzantinische Kaiser und der Westen	169
Die <i>Italia Byzantina</i>	171
Venedig, Amalfi, Pisa, Genua, Ancona	173
Die Kreuzzüge und die Kreuzfahrerstaaten	175
Die Ungarn	177
c) Kulturelle Begegnungen	178
Allgemeine Bemerkungen	178
Zeremonien und Imitation	179
Literatur und Sprache	179
Kunst und Musik	181
Unterschiede in der Mentalität	183
5. Die slawischen Nachbarn auf dem Balkan	184
a) Allgemeine Übersicht	184
b) Slawen in Griechenland	184
c) Bulgaren	185
d) Serben	187
e) Die kulturellen Einflüsse des Byzantinischen Reiches auf die Slawen im Balkanraum	188
6. Die Russen	190
7. Albaner, walachische und moldavishe Fürstentümer	192

8. Nachbarvölker ohne feste Grenzen	193
9. Byzanz und der Osten: Die „orientalischen“ Nachbarn	193
a) Nichtchristliche Staaten und Völker	194
b) Der christliche Osten	196
c) Religionen und Häresien aus dem Osten	198
d) Kontakte in Literatur und Kunst	199
E. Kaiser, Staat, Kirche	202
1. Staatsbegriff, Verfassung und Verfassungsgeschichte	202
2. Der Kaiser, die Kaiserin	203
3. Zentralismus und Partikularismus	206
4. Staat und Kirche	208
F. Freiheit und Abhängigkeit	211
1. Das freie Bauerntum	211
2. Auf Großgrundbesitz arbeitende Bauern (Paröken)	212
3. Exkusseia („Immunität“), Pronoia, Charistikariat	212
4. Sklaven	213
5. Städtische Bevölkerung	214
6. Feudalismus	216
7. Geistige Freiheit und Unfreiheit	216
8. Exil und Verbannung	217
G. Die Literatur und ihr Leserkreis	218
1. Grundprobleme	218
2. Handschriftenforschung	219
3. Leserkreis	220
4. Ausbildung und Bibliotheken	221
5. Schwerpunkte literarischer Tätigkeit	223
H. Tendenzen und Schwerpunkte in Kunst und Archäologie	225
I. Perspektiven der Byzantinistik – Neue Ansätze und Methoden	226
III. Quellen und Literatur	229
A. Quellen und Quellenkommentare in Auswahl	229
1. Quellen, Quellensammlungen, Kommentare	229
a) Historische Quellen	229
b) Juristische Quellen und Quellensammlungen	232
c) Theologische Quellen	233
d) Hilfswissenschaftliche Quellen	234

2. Übersetzungen	235
3. Gesamtbibliographien	236
4. Regesten zu Quellen	236
B. Literatur	237
1. Lexika, Handbücher und übergreifende Literatur, Fachzeitschriften	237
a) Lexika	237
b) Handbücher und allgemeine Einführungen	237
c) Übergreifende Literatur	239
d) Wichtige Fachzeitschriften	239
2. Aufsatzsammlungen und Sammelbände	240
a) Aufsatzsammlungen	240
b) Sammelbände	241
3. Topographie, historische Geographie, Klimakunde	244
4. Grundlinien der politischen Geschichte	246
a) 4.–5. Jahrhundert: Die oströmische Spätantike	246
b) 6. Jahrhundert: Das Zeitalter Justinians	246
c) 6.–9. Jahrhundert: Die frühbyzantinische Zeit	246
d) 9. Jahrhundert – 1204: Die mittelbyzantinische Zeit	248
e) 13.–15. Jahrhundert: Die spätbyzantinische Zeit	250
f) Das Kaiserreich von Trapezunt (1204–1461)	251
5. Byzanz und die Nachbarvölker	252
a) Ausländer und Diplomatie im Allgemeinen	252
b) Westen, besonders Italien	253
c) Ungarn	254
d) Die Nachbarn auf der Balkanhalbinsel	255
e) Russen	256
f) Die Nachbarn im Norden und in (Klein-)Asien	257
6. Wirtschafts- und Sozialgeschichte	258
a) Währung	258
b) Finanzen und Finanzverwaltung	259
c) Gesellschaftliche und wirtschaftliche Entwicklung in Stadt und Land	260
d) Handwerk und Produktion	262
e) Handel	262
7. Verwaltung	264
a) Die Provinz- und Militärverwaltung	264
b) Kaiserhof und Zentralverwaltung	265
8. Die konstitutiven Kräfte	266
a) Der Kaiser, die Kaiserin	266
b) Faktoren der Organisation politischer Herrschaft	269
c) Ausländer, nichtgriechische Ethnika in Byzanz. Fremde Einflüsse	270

d) Zentralismus und Partikularismus	272
e) Die Stadt	272
9. Kirche und Mönchtum	273
a) Kirche und Kaiser	273
b) Kirche und Kirchengeschichte	274
c) Mönchtum	277
10. Literarisches, kulturelles und geistiges Leben	278
a) Sprache	278
b) Handschriften	280
c) Bildung und Unterricht	282
d) Allgemeine Tendenzen der byzantinischen Literatur und Bezüge zu anderen Kulturkreisen	283
e) Kunst und Archäologie	286
f) Musik	290
g) Alltagsleben und materielle Kultur	290
Anhang	293
Siglen	293
Herrscherlisten	294
Stammtafeln	297
Zeittafel	303
Karten	309
Glossar	311
Orts-, Personen- und Sachregister	317
Autorenverzeichnis	331

VORWORT

„Es gibt keinen Bereich europäischer Geschichte, der dem Bewusstsein des Gebildeten so fremd, so nebelhaft, so fern ist wie Byzanz“, schreibt E.R. Curtius in seinem „Büchertagebuch“ (Bern-München 1960, 43). Byzanz wird bis heute vielfach ausschließlich als Inbegriff servilen Hoflebens und eines autoritären Kaisertums gesehen. Ein weit verbreitetes Schulgeschichtsbuch weiß nichts anderes zu vermelden, als dass wir „noch heute ein solches Staatssystem als Byzantinismus bezeichnen“. Trotz einer Fülle von Darstellungen über das Byzantinische Reich, die in den letzten Jahrzehnten erschienen, ist das Negativbild dieses Staates, welches eine bis ins Mittelalter reichende Tradition hat, noch längst nicht beseitigt.

Welches Wagnis es bedeutet, Geschichte und Kultur eines mehr als tausendjährigen Reiches auf knapp zweihundert Seiten zu schildern, wird jedermann einleuchten. Hauptziel ist es, Sachinformationen über den byzantinischen Staat in all seinen Erscheinungsformen zu geben. Da die politische Geschichte dank zahlreicher anderer Abhandlungen leicht zugänglich ist, wurden an dieser Stelle nur die ganz allgemeinen Entwicklungslinien gezeichnet, das Gewicht aber auf jene Bereiche gelegt, die zusammenfassend bisher nur selten oder nie behandelt wurden, wie Verwaltung oder Sozial- und Wirtschaftsgeschichte. Der Autor ist sich bewusst, dass, die diachronische Gliederung nicht dem gesamthistorischen Ablauf entspricht, Phänomene und Tendenzen aber besser erkennen lässt, als wenn sie von Vorgängen der politischen Geschichte überdeckt werden. Trotz der Forderung, Byzantinistik als historische, philologische und kunsthistorische Gesamtdisziplin zu sehen, ist entsprechend dem Leserkreis dieser Reihe dem historischen Bereich der Vorrang gegeben, während Einblicke in Literatur und Kunst gewissermaßen nur am Rande geboten werden konnten. Da dieser Band auch eine „Einführung in die Byzantinistik“ darstellen soll, wird im 2. Teil ausführlicher auf Methode, Forschungs- und Quellenlage eingegangen. Sosehr an vielen Stellen Probleme der Kulturinterferenz hervorgehoben wurden, verbot der zur Verfügung stehende Raum, eine eigentliche „Kontroversdarstellung“ zu unternehmen. Im Mittelpunkt stehen immer die Erscheinungen des Byzantinischen Reiches, die nur selten an solchen anderer Staaten gemessen werden. Eine vertiefte Behandlung verschiedener Fragen der Verwaltungs- und Wirtschaftsgeschichte wäre nur unter Heranziehung der griechischen Originalquellen möglich gewesen, besonders etwa im Bereich der sozialen Verhältnisse auf dem Lande; sie musste daher unterbleiben und von einer allgemeinen Schilderung mit weiterweisender Literatur ersetzt werden.

Im Darstellungs- und Forschungsteil wurde die bis 1984 erschienene Literatur verwendet, nur ausnahmsweise (im bibliographischen Teil) noch Titel aus dem

Jahr 1985. Entsprechend dem überwiegenden Benutzerkreis dieser Reihe, der die zitierten Werke an den Seminar- und Universitätsbibliotheken auch zur Verfügung haben sollte, wurden entlegene Arbeiten, vor allem aus Osteuropa und Griechenland, wesentlich seltener zitiert, als dies sonst in der Fachdisziplin üblich ist, und, wenn möglich, durch Nennung von Überblicksreferaten in westeuropäischen Sprachen ersetzt. Die Zahl der im 3. Teil genannten Werke ist auf ein Minimum reduziert, um Darstellung und Forschungsbericht einen größeren Raum zu gewähren.

Ich möchte es nicht versäumen, einer Reihe von Freunden und Kollegen, die mir bei der Abfassung des Bandes behilflich waren, meinen Dank auszusprechen. L.-M. Hans, meine erste Berliner Schülerin, nunmehr Assistentin am Seminar für Alte Geschichte der Universität Freiburg, Johannes Fried, mein früherer Kölner und jetziger Frankfurter mediävistischer Kollege und G. Weiß, mein früherer Kölner Mitarbeiter, haben den gesamten Text durchgelesen. W. Stromer von Reichenbach (Universität Erlangen-Nürnberg) und V. von Falkenhausen (Universität Pisa) nahmen sich des wirtschaftsgeschichtlichen bzw. verwaltungsgeschichtlichen Teiles an. V.-H. Elbern (FU Berlin) und Chr. Hannick (Universität Trier) halfen mit, in den Kapiteln über Kunst und Musik allzu grobe Irrtümer zu vermeiden, und W. Hahn (Universität Wien) kontrollierte den numismatischen Abschnitt. Meine Mitarbeiterin, Frau cand. phil. D. Gundert, schuf in bewährter Weise eine lesbare Druckvorlage. Ein besonderer Dank aber gilt H. Jakobs, der mit einfühlsamer Kritik das Werk von Anfang an begleitete und wertvolle Ratschläge gab, als es darum ging, das gesamte Manuskript zu kürzen und den Normen der Reihe anzupassen.

Der Verfasser sieht sein Ziel erreicht, wenn dieser Band zu einer vorurteilsfreien Betrachtung der byzantinischen Welt beiträgt und gerade im Kreise von Schule und Universität dafür Voraussetzungen schafft.

Köln, November 1985

Peter Schreiner

VORWORT ZUR 3. AUFLAGE

Die erfreuliche Tatsache, dass eine bisweilen auch spröde handbuchartige Darstellung zwanzig Jahre nach dem ersten Erscheinen eine dritte Auflage erfährt, war für Autor und Verlag Ermunterung und Herausforderung in gleicher Weise. Erfolgt schon in der 2. Auflage (1994) Umarbeitungen und Ansätze zu neuen Akzenten, so sollte diese 3. Auflage eine Dokumentation der raschen Fortschritte der Byzantinistik sein, an denen die politische Öffnung der Balkanländer und Osteuropas einen nicht unbedeutenden Anteil hatten. In drei internationalen Kongressen seit Erscheinen der 2. Auflage und zahlreichen Colloquien und Tagungen sind neue Tendenzen deutlich geworden und unbekannte oder unzugängliche Dokumente der Öffentlichkeit vorgestellt worden.

Auch wenn die äußere Gliederung des Bandes natürlich weiterhin den Normen der Reihe unterliegt und der Autor versuchte, die Mehrzahl der bewährten Überschriften beizubehalten, so wurden doch andere Schwerpunkte gesetzt, in denen nicht nur neue Strömungen und Forderungen der Forschung zum Ausdruck kommen, sondern auch eigene und inzwischen in Publikationen dokumentierte Interessen des Verfassers in gewissem Grad einen Niederschlag finden – etwa die kulturellen Leistungen in der slawischen Welt des Balkan, integrative Kräfte, unterschiedliche Kulturformen und schließlich der Volksbegriff in Byzanz. Es schien endlich auch an der Zeit, die Spätantike, die mit Justinian endet, von der Darstellung der politischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Entwicklung eines *byzantinischen* Staates deutlich abzutrennen. Die Bedeutung der slawischen und nichtslawischen Balkanvölker, Russlands, der Turkvölker und der muslimischen Nachbarn als politische, wirtschaftliche und kulturelle Kräfte wurde stärker betont, als es bisher und in vielen neuen Darstellungen der Fall ist. Es galt aber auch, das Verhältnis von Zentrale (Konstantinopel) und Provinz differenzierter zu bewerten, Fragen der Klima- und Landschaftsforschung zu berücksichtigen, die Rolle von Fremden und Minoritäten stärker hervorzuheben, die sozial verschiedenen kulturellen Schichten deutlicher gegeneinander abzuheben, auch der Kaiserin ihren eigenen Platz zuzuweisen und dem Kaiserreich von Trapezunt mehr als nur einen Nebensatz zu widmen. Die inhaltlich und gedanklich neue Darstellung lässt die Verwendung der bisherigen Auflagen nicht mehr als geraten erscheinen.

Sicherlich hätten alle diese Gesichtspunkte noch weitaus ausführlicher und nicht oft im Lexikonstil erläutert werden können, vor allem im Darstellungsteil (I), während sie nun überwiegend im Forschungsteil (II) und teilweise im Literaturteil (III) Eingang fanden, der auf diese Weise erneut angewachsen ist. Mit Rücksicht auf den Hauptbenutzerkreis im deutschsprachigen Raum sind bibliographische Hinweise auf Publikationen in griechischer und in slawischen Sprachen auch in dieser

Ausgabe Ausnahmefälle. Der ursprüngliche Umfang des Bandes zwang den Verfasser, im Einvernehmen mit Verlag und Reihenherausgeber zu zeitraubenden Kürzungen, die das Erscheinen nicht unerheblich verzögerten und es mit sich brachten, dass Literatur aus den Jahren 2006 und 2007 nur mehr dann eingearbeitet oder erwähnt werden konnte, wenn Umfang und Layout davon nicht betroffen waren. Für die erhebliche Erweiterung des Bandes um rund 100 Seiten, die sogar noch die Neuerung eines „Glossars“ erlaubten, gilt dem Verlag mein aufrichtiger Dank, dem sich, hoffe ich, auch Benutzer und Fachwelt anschließen, denen nun weniger eine „Einführung“ (so noch im Vorwort zur ersten Auflage) vorliegt als eine Bestandsaufnahme des Phänomens Byzanz, auch wenn ein „Handbuch“ im klassischen Sinn (das es in aktueller Form leider nicht gibt und auch nicht in Aussicht steht) dadurch nicht ersetzt werden kann.

Die Neubearbeitung begann im Sommer 2004 und hat sich wegen zahlreicher universitärer und außeruniversitärer Verpflichtungen über einen viel zu langen Zeitraum hin erstreckt. Mein Dank gilt Frau Evangelia Toumpanou, die die handschriftliche Neufassung in eine lesbare Form brachte. Hermann Jakobs hat mit Geduld, Umsicht und Kenntnissen nicht nur auf Fehler hingewiesen, sondern auch viele Kürzungsvorschläge eingebracht. Frau Dipl.-Ing. Angelika Solibieda (carto media Karlsruhe) erstellte in langwierigen Fernkontakten zwei neue Karten. Meine frühere Mitarbeiterin in der Redaktion der Byzantinischen Zeitschrift, Ioana Herbert M.A., unterzog sich der Mühe, eine elektronische Fassung der Indices anzufertigen, die dank der Anwendung von Suchprogrammen vollständiger als in früheren Ausgaben sind. Die Lektorin des Oldenbourg Verlages, Dr. Julia Schreiner, hat die lange und langsame Geburt dieser 3. Auflage mit Gelassenheit begleitet und mit viel Diplomatie und Sachkenntnis zwischen den Erfordernissen der Wissenschaft und den verständlichen Interessen des Verlages vermittelt.

Köln

Juli 2007

I. Darstellung

EINLEITUNG: DAS PHÄNOMEN BYZANZ

Geschichte und Kultur des byzantinischen Staates finden erst seit dem 20. Jh. als Teil der europäischen Staatenwelt des Mittelalters Berücksichtigung. Das Byzantinische Reich hat keinen klar definierbaren und unumstrittenen Anfangspunkt, es ist nicht im geläufigen Sinn „entstanden“. Griechische Sprache und Kultur der antiken Welt lebten weiter. Das Christentum drang erst langsam in die staatlichen Institutionen ein und gelangte nie zu derselben Verbindung mit allen Lebensbereichen wie im Westen. Die östliche Kirche trennte sich in Struktur, Frömmigkeitsbegriff und Liturgie zunehmend vom Westen und geriet in dogmatischen Auseinandersetzungen in immer schärferen Gegensatz zum Papsttum. Die Wirtschaft erlitt während des Arabersturmes Einbußen, die sich aber rasch wieder ausgleichen ließen. Bis ins 12. Jh. stellte Byzanz gegenüber dem Westen wie auch der arabischen Welt eine mächtige wirtschaftliche Einheit dar, war vielbenedeter Begriff von Glanz und Luxus.

Diese Entwicklung basierte auf der Ausstrahlung des Kaisertums, einer immer wieder regenerierten Provinzstruktur, der zentralen Administration und auf dem unveränderten Mittelpunkt des Reiches, der über Jahrhunderte einzigen Großstadt in Ost und West: Konstantinopel. Da viele Erscheinungen des byzantinischen Lebens nur hier nachweisbar sind, bezeichnet mit Recht der (antike) Name dieser Stadt, Byzantion/Byzanz, ein ganzes Reich und eine ganze Kultur. Kein mittelalterlicher Staat war auf so lange Dauer mit einem Ort verbunden wie dieses Reich, vergleichbar nur mit dem alten Römischen Reich und seinem Mittelpunkt Rom, als dessen Nachfolger Byzanz sich betrachtete: *to kratos tōn Rhomaiōn* – das Reich der Rhomäer.

Viele Strukturen des staatlichen und gesellschaftlichen Gefüges erfuhren durch die Araberstürme und die Auseinandersetzungen im Balkanraum grundlegende Wandlungen. Byzanz war in seiner frühen Periode, im 7. und 8. Jh., ein Staat, der seine Kräfte aus dem weitgehend von freien Grundbesitzern bewohnten Land rekrutierte. Formen der Abhängigkeit begegnen in größerem Umfang erst wieder Ende des 10. Jh., und sie haben eine ganz andere Genese als scheinbar gleichgelagerte Arten der Unfreiheit im Westen.

Zum Phänomen Byzanz gehört seine lange Existenz seit der Spätantike bis in die Mitte des 15. Jh., obwohl es, weit stärker als die westlichen Staaten, immer aufs Neue lebensbedrohenden Angriffen ausgesetzt war. Es überstand diese Stürme nicht nur dank wirtschaftlicher Regenerationsfähigkeit, sondern auch durch An-

Byzanzbegriff

Politische
Bedeutung
Konstantinopels

Wandel des Staates

Kontinuität und
Tradition

passung an neue Gegebenheiten und die Überlegenheit einer traditionsreichen Diplomatie. Byzanz blieb über 900 Jahre der konstante Faktor in einer sich ständig wandelnden Mittelmeerwelt, im Bereich der Hochkultur Verbindungsglied zur Antike, Mittler zwischen islamischem Orient, slawischen Völkern und romanischen Anliegerstaaten des Mittelmeeres. Trotz seiner Kaisertradition von Augustus über Konstantin den Großen bis Konstantin XI. war Byzanz kein verdorrter Rest der Alten Welt. Vielmehr hat es eine stete Entwicklung durchgemacht und war, bei vielfach gleichen Bezeichnungen in Gesellschaft, Wirtschaft und Verwaltung, im 15. Jh. etwas ganz anderes als im 6. Jh. Deshalb darf sich die Beschäftigung mit Byzanz nicht allein auf die politische Geschichte beschränken, sondern muss eine kulturhistorische Gesamtschau aller Faktoren beinhalten.

A. DIE ZEITLICHEN UND POLITISCHEN GRENZEN DES REICHES UND DIE BEDEUTUNG KONSTANTINOPELS ALS HAUPTSTADT

Die historischen Grenzen von Raum und Zeit werden erst den späteren Generationen bewusst. Unumstritten ist der Endpunkt der byzantinischen Geschichte: die osmanische Eroberung Konstantinopels am 29. Mai 1453. Zwar haben einige Reichsteile in der Peloponnes und an der Nordküste des Schwarzen Meeres sowie das Trapezuntinische Kaiserreich bis 1460/61 überlebt, und manche Autoren arbeiteten unter den Türken noch bis weit in das 16. Jh. in den alten Traditionen weiter, doch mit dem Verlust der Hauptstadt und dem Ende des Kaisertums ist Byzanz als staatliches Gebilde und Kulturträger verschwunden. Ende des Staates

Weit weniger eindeutig liegen die Anfänge dieses Staates. Von einer Staatwerdung im juristischen Sinn kann nicht gesprochen werden, da sich das Reich als Nachfolger des Imperium Romanum betrachtete und sogar den Anspruch auf die verlorene Westhälfte von Zeit zu Zeit wieder belebt hat. So sollte man eher nach dem Zeitpunkt für einen entscheidenden Neuansatz oder eine deutliche Zäsur innerhalb der Entwicklung des Römischen Reiches fragen. Es ist oft das Jahr 395 angeführt worden, die sog. Reichsteilung durch Kaiser Theodosios, aber auch das Jahr 476, das Ende des Kaisertums in der westlichen Reichshälfte. Weit häufiger verband man allerdings den Beginn des Byzantinischen Reiches mit Justinian (527–565) oder besser dem Ende seiner Herrschaft. Noch einmal nämlich hatte er Teile der westlichen Hälfte unter seinem Szepter vereinigt und durch Gesetzgebung, Bautätigkeit, Eroberungspolitik, aber auch in der Staatsauffassung die Antike abgeschlossen und gleichzeitig Grundlagen für die späteren Jahrhunderte geschaffen. Anfänge des Staates

Die traditionelle Geschichtsschreibung sieht in der Grundsteinlegung Konstantinopels 324 durch Konstantin oder in der Einweihung der Stadt am 11. Mai 330 auch den Anfang des byzantinischen Staates. Damit habe der griechische Osten einen eigenen politischen Mittelpunkt erhalten, der freilich erst im Laufe der Jahrhunderte zu einem zentralen Faktor bei der Formierung eines eigenständigen Reiches wurde. Dessen Christianisierung war wiederum mit der Person Konstantins verbunden. Zäsur und Neubeginn, die nicht gleichzeitig einen entscheidenden politischen Wandel oder Umbruch beinhalteten, sind auch in das Bewusstsein der Byzantiner getreten: Konstantin gilt als der erste christliche Kaiser, dem sich alle folgenden Herrscher verpflichtet fühlten, oder, wie es eine unter vielen Chroniken ausdrückt: „Konstantin, der große, der heilige, der erste Kaiser und Gründer Konstantinopels“. Eine solche auf Kaiser und Konstantinopel allein bezogene Betrachtungsweise ist bei Abwägung aller übrigen Faktoren aber nicht aufrechtzuerhalten. Gründung Konstantinopels

Der byzantinische Staat baute auf dem römischen Staat der Spätantike (284–565) auf und setzte ihn in unterschiedlicher Form und Intensität fort. Es ist jedoch verfehlt, wie bisher vielfach geschehen, diese Periode als voll integrierten Bestandteil Periodisierung

eines *byzantinischen* Staates zu betrachten, da nur wenige Erscheinungsformen dieses Zeitraums das 6. oder die erste Hälfte des 7. Jh. überdauerten. Man könnte im Hinblick auf die spätere Entwicklung von einer *praebyzantinischen* Periode sprechen oder besser von der *oströmischen Spätantike*. Die byzantinische Geschichte lässt sich, vergleichbar der westeuropäischen, jedoch mit anders begründeten und zeitlich verschobenen Einschnitten, ebenfalls in drei Perioden gliedern:

(1) *Frühbyzantinische Zeit* (565–850): Zwischen 565 (Tod Justinians) und der Mitte des 9. Jh. vollzogen sich in Südosteuropa, in Kleinasien und den orientalischen Provinzen des römischen Reiches Wandlungen, die die spätantike Welt grundlegend veränderten: Ansiedlung der Slawen, endgültiger Sieg über die Perser, gleichzeitiges Vordringen der Araber und dauernde Niederlassung der (Turk-) Bulgaren. Diese Ereignisse lenkten nicht nur die politische Geschichte des Reiches in andere Bahnen, da sie zu enormen territorialen Verlusten für den alten römischen Staat führten, sondern beeinflussten gravierend die soziale, wirtschaftliche und militärische Entwicklung, so dass nahezu alle spätantiken Staatsstrukturen verändert wurden oder verschwanden.

(2) *Mittelbyzantinische Zeit* (850–1204): Seit der Mitte des 9. Jh. setzte eine deutliche Expansion des Reiches, zunächst im Osten, dann auch in den europäischen Reichsteilen ein, denen sich, in Verbindung mit langlebigen Dynastien, auch die in der vorausgehenden Epoche etablierten gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Strukturen anpassten, während auf der anderen Seite Kirche und Mönchtum zunehmend staatliche Belange zu beeinflussen suchten. Diese Periode, fraglos die Blütezeit des Staates in jeder Hinsicht, endete 1204 mit der Eroberung Konstantinopels.

(3) *Spätbyzantinische Zeit* (1261–1453): Nach einem halben Jahrhundert der Zersplitterung regenerierte sich das Reich wieder mit der Rückgewinnung Konstantinopels als Hauptstadt 1261. In den Jahrzehnten zuvor hatte sich aber auch die Umgebung geändert und Byzanz war in der Realität (nicht in der eigenen Ideologie) zu einem Staat neben anderen geworden: Im Westen – nach dem Untergang der Staufer – die Vormacht Frankreichs, im Norden die Bildung eines Serbischen und Bulgarischen Reiches, im Osten die Herrschaft der Goldenen Horde, im Süden Zerfall der seldschukischen Macht und Herausbildung neuer Emirate. Diese dritte Periode, die von (nahezu) einer einzigen Dynastie (Palaiologen) getragen wurde und an deren Ende das Reich sich zu einem Stadtstaat mit wenigen Dependancen verengte, dauerte bis zur osmanischen Eroberung 1453.

Das von Konstantinopel aus regierte Reich besaß seine größte Ausdehnung am Ende der Herrschaft Justinians († 565), als durch die Goten- und Vandalenkriege die nordafrikanische Küste (bis Septem/Ceuta), das gesamte Italien (nebst den Inseln Sardinien und Korsika) sowie Teile der südspanischen Küste (bis zum Guadalquivir) und die Balearen unter die Herrschaft des Kaisers kamen, wodurch das Mittelmeer gewissermaßen zu einer Binnensee geworden war. Obwohl sich Justinian nicht allein auf die Rückeroberung beschränkte, sondern die wiedergewonnenen Gebiete durch Anlage von Militärbauten sicherte, überstieg die Grenzverteidigung die Kräfte des Reiches. Als erstes eroberten seit 568 die Langobarden

große Teile Italiens, während in den folgenden Jahrzehnten der Balkanraum von Slawen und Awaren überflutet wurde und dem Reich fast ganz verloren ging. Auch im äußersten Westen war die byzantinische Position nicht haltbar: Schon 625 gab es keinen Besitz mehr in Spanien. Die stärksten territorialen Einbußen aber erlitt Byzanz im 7. und 8. Jh. durch das Vordringen der Araber: Palästina, Ägypten (642), die nordafrikanischen Küstenstreifen bis Ceuta (711) und Teile Kleinasien. Byzanz hat die politischen Grenzen der Zeit Justinians nie mehr erreicht und wohl auch nie mehr angestrebt. Damit wird auch ein faktischer und ideologischer Verzicht auf die Wiederherstellung eines Römischen Weltreiches zum Ausdruck gebracht, der eine Zäsur rechtfertigt, die nach Justinians Tod zu setzen ist.

Im 9. Jh. setzte wieder ein territorialer Ausdehnungsprozess ein, der seinen Höhepunkt am Ende der Regierungszeit Basileios' II. (976–1025) erreichte: Donau, Euphrat und Araxes waren wieder Grenzen; Zypern, Kreta und die Gebiete zwischen Antiocheia und Laodikeia gehörten erneut zum Reich. Sizilien allerdings, das im 9. Jh. in mehreren Etappen von einem nordafrikanischen Emirat aus erobert worden war, blieb verloren, und die Herrschaft in Unteritalien beschränkte sich auf Apulien und Kalabrien. Das mittelbyzantinische Reich kam also auch zur Zeit seiner größten Ausdehnung bei weitem nicht an die Grenzen der justinianischen Epoche heran. Unmittelbar auf diesen Höhepunkt folgte zudem der rapide territoriale Verfall. In der 2. Hälfte des 11. Jh. wurden weite Teile Kleinasien von den Seldschuken erobert; die Ostgrenze am Euphrat gehörte damit der Vergangenheit an, während gleichzeitig die unteritalienischen Reichsteile an die Normannen fielen. Nach dem Tode Manuels I. (1180) errangen Serben und Bulgaren die Selbständigkeit, und die nördliche Reichsgrenze verlief wieder ähnlich wie zu Beginn des 10. Jh. Die stärksten territorialen Veränderungen aber brachte der 4. Kreuzzug (1204) mit sich. Byzanz hat in der 2. Hälfte des 13. Jh. und im 14. Jh. Thrakien, Teile Nordgriechenlands und der Peloponnes und auch Städte an der bulgarischen Schwarzmeerküste wieder zurückgewonnen. Weit schwerer wog dagegen der Verlust Kleinasien in den ersten Jahrzehnten des 14. Jh. durch das Vordringen der Osmanen. Byzanz war nun kein geographisch zusammenhängendes Staatsgebilde mehr; die einzelnen Teile waren vielfach nur mehr auf dem Seeweg miteinander verbunden – prekär angesichts der seit dem 14. Jh. fast vollständig fehlenden eigenen Flotte. In der Mitte des 15. Jh. beschränkte sich der Staat auf die Hauptstadt selbst, Städte am Schwarzen Meer (Sozopolis, Mesembria), Selymbria (am Marmarameer) und einige peloponnesische Orte (Mistras, Monembasia, Patras) mit ihrem Hinterland. Byzanz war in seinen letzten Jahrzehnten kein „Reich“ mehr im Sinne eines territorialen Gebildes, sondern zusammengeschrunpft auf Städte, welche durch die politische und kulturelle Verbindung mit Konstantinopel am Leben erhalten wurden. Es war zum Stadtstaat geworden.

Das Schicksal des Reiches war zu allen Zeiten mit Konstantinopel verbunden. Seine topographische Position an der Nahtstelle zwischen Europa und Asien war von zentraler Bedeutung für die Geschehnisse des Staates. Mit der Gründung der

Verluste

Erneute Ausweitung

Territorialer Verfall

Gesamtstrategische Bedeutung Konstantinopels

Praebyzantinische Periode (324–565)

Frühbyzantinische Zeit

Mittelbyzantinische Zeit

Spätbyzantinische Zeit

Geographische Grenzen

Stadt als zweitem Zentrum neben Rom verschob sich, auch im geographischen Sinn, der Schwerpunkt des Reiches. Rom war im Mittelpunkt des Imperium gelegen, Konstantinopel an der östlichen Peripherie. Als im 5. Jh. Mailand und Ravenna an Roms Stelle traten, festigte sich das Übergewicht Konstantinopels und der östlichen Reichshälfte. Es gewann weiter an Bedeutung, sobald Antiocheia, von Erdbeben heimgesucht, zu einer vergleichsweise unwichtigen Provinzstadt absank. Justinian schließlich, der immer Konstantinopel und nie Rom als Reichszentrum betrachtete, schuf die städtebaulichen Voraussetzungen für eine Großstadt, und Konstantinopel blieb nach der Übernahme Alexandrias durch die Araber (642) die einzige im gesamten Mittelmeerraum. Eine volle Beherrschung dieses Raumes war indessen von dieser Position aus nicht mehr möglich. Die Stadt war schon am Ende des 6. Jh. an den Rand des Reiches gerückt. Die rasche Zurückdrängung aus Nordafrika und Spanien findet von dieser Seite her eine zusätzliche Erklärung, ebenso aber auch, dass die byzantinische Herrschaft in den der Hauptstadt näher gelegenen Gebieten des Balkans und Kleinasien im 9. Jh. wieder festen Fuß fassen konnte. Der Verlust des Einflusses im westlichen Mittelmeer wurde in gewissem Sinn wettgemacht durch die sichere Seeherrschaft im Schwarzen Meer, dessen Kontrolle durch die Lage Konstantinopels bedingt war. Kontinuität und Erhaltung des Reiches waren weitgehend an Konstantinopel gebunden. Die Stadt war politischer, geistiger, kirchlicher und wirtschaftlicher Mittelpunkt, dessen Bestand durch Befestigungsanlagen gesichert war. Wer Konstantinopel in seiner Hand hatte, war Herr des Byzantinischen Reiches. Keiner anderen Stadt des Altertums oder des Mittelalters kam, auch von den Einwohnerzahlen her, eine vergleichbare Position zu, weder Athen noch Rom, weder Paris noch London, schon weil es sich dabei um Städte handelt, die erst mit der historischen Entwicklung und Bedeutung ihrer Umgebung wuchsen, während Konstantinopel fast von Anfang an als neuer Mittelpunkt eines schon bestehenden Staates geschaffen wurde.

B. GEOGRAPHISCHE GRENZEN, HISTORISCHE LANDSCHAFTEN, KLIMA, NATURKATASTROPHEN

Die geographische Lage des Byzantinischen Reiches zwischen Europa und Asien bedingt auch seine historische Bedeutung als Bindeglied zu anderen Kulturen, Wirtschaftsräumen und Religionen, und erklärt auch seinen für den westlichen Betrachter „orientalischen“ Charakter. Byzanz war auf der einen Seite zum Mittelmeer hin orientiert, dessen östlicher Teil schon im 7. Jh. den Byzantinern von den Arabern streitig gemacht wurde; es ist zugleich aber auch ein Festlandstaat – flächenmäßig sogar überwiegend –, der als Hauptteile Kleinasien und die Balkanhalbinsel (zu der auch Griechenland zählt) umfasste, die zur See durch das Mittelmeer und Schwarzmeer erschlossen und durch den Bosphorus (geologisch ein Abfluss des Schwarzen Meeres) miteinander verbunden sind. Diese Gliederung entspricht auch den drei geographischen Großräumen, denen auch in der Verteidigung eine zeitlich wechselnde Bedeutung zukam. Natürliche Grenzen waren die immensen Küstenlinien und die Donau im Norden, während der kleinasiatische Landkomplex im gebirgigen Osten keinen ausreichenden natürlichen Schutz hatte und die Euphratgrenze und das armenische Gebirgsland eine immer umkämpfte Einfallzone darstellten. Der Landkomplex des Byzantinischen Reiches war überwiegend durch Gebirge und Hochebenen geprägt, durchschnitten von Flüssen, die erst an den Küsten in Ebenen (die teilweise durch die eigenen Anschüttungen entstanden waren) mündeten. Das Reich war, abgesehen von Küstenstrecken und dem thrakischen Schwarzmeerraum, arm an tiefer gelegenen Ebenen. Für die Erschließung des Landes spielten daher Erhalt und Pflege des Straßennetzes, in Fortführung und Erweiterung römischer Grundlagen, in wirtschaftlicher und militärischer Hinsicht eine entscheidende Rolle.

Auch wenn über Straßennetz und Schifffahrt die Verbindung nach Konstantinopel gewährleistet war, bedingte die geographische Lage der meisten Landesteile auch abgeschlossene Lebens- und Kulturformen, die mangels schriftlicher Zeugnisse nicht leicht erkenntlich sind. Daraus entstanden das Bewusstsein der selbstständigen Bedeutung einer Landschaft und eine Identifizierung mit der Provinz in seiner geographisch und historisch gewachsenen Einheit, ein Faktor, den die ältere Forschung kaum in Betracht gezogen hat.

Eine besondere Bedeutung kommt der Region um Konstantinopel zu, die man modern als Großraum Konstantinopel bezeichnet. Dazu gehört auf der kleinasiatischen Seite Bithynien und auf der europäischen Thrakien, denen beiden auch eine Hauptbedeutung in der wirtschaftlichen Versorgung zukam und daher auch ein besonderer militärischer Schutz galt, ferner das Marmarameer und Teile des Schwarzen Meeres.

Das Schwarze Meer, von der geographischen Terminologie her ein Randmeer des mittelländischen Meeres, besaß in der Krim (byz. *Cherson* oder *Klimata*) einen militärisch und wirtschaftlich wichtigen Außenposten des Reiches. Es stellte die Verbindung zwischen der südrussischen Steppenzone und der Kaukasus-Region

Geographische
Komponenten

Provinzbegriff

Großraum
Konstantinopel

Schwarzes Meer

dar. Wirtschaftspolitisch war es Endpunkt der Verbindungslinien nach Zentralasien und dem Fernen Osten, die seit dem Verlust Ägyptens und des Roten Meeres (7. Jh.) von besonderer Wichtigkeit waren. Das Byzantinische Reich in seiner größten Ausdehnung (1025) umfasste rund 1 162 000 qkm, das ist auf heute bezogen geringfügig mehr als Deutschland, Beneluxländer, Frankreich, Österreich, Schweiz und Dänemark zusammengekommen.

Klima Diese Ausdehnung zwischen dem 45° und dem 35° Breitengrad und dem 15° und 40° Längengrad beeinflusst evident auch die klimatischen Gegebenheiten, die überwiegend auf ein kontinentales Klima mit kalten Wintern und heißen Sommern hindeuten. Das Mittelmeerklima mit trockenen Sommern und warmen, (unterschiedlich) niederschlagsreichen Wintern herrschte daher nur an den Küsten und Inseln des ägäischen Raumes. Schon Konstantinopel lag mit heißen Sommern und kalten Wintern, die bisweilen sogar Eisschollen heranzführten, im Einflussbereich der balkanisch-thrakischen Landfläche und Südrusslands. Das Innere Kleinasien, und somit die politisch zentralen Regionen, hatte, infolge der Gebirgsbarrieren (zum Schwarzen Meer und zum Mittelmeer), steppenähnlichen Charakter mit heißen Sommern und trockenen, kalten Wintern. Eine besonders im Sommer regenreiche Landschaft war dagegen die kleinasiatische Pontosküste. Das Reich war, insgesamt gesehen, klimatisch weit weniger begünstigt als Mittel-, West- und Südeuropa. Dies wirkte sich auch in der Besiedlung aus, die sich an den Küsten und deren Hinterland verdichtete, im Landesinneren aber verhältnismäßig spärlich war.

Klimaschwankungen Das Klima als Ganzes unterlag aber im Zeitraum von fast 1000 Jahren auch Schwankungen. So herrschte etwa in Konstantinopel, worüber die Quellen am meisten Aufschluss geben, zur Zeit Justinians ein ähnliches Klima wie heute, das zwischen dem 8. und dem 13. Jh. in den Wintern von einer kälteren Periode abgelöst wurde, während später wieder milde Winter vorherrschten.

Die klimatischen Gegebenheiten in Verbindung mit den landschaftlichen Strukturen wirkten sich auch auf das Leben der Byzantiner aus, so dass es im Winter kaum Feldzüge gab und die Schifffahrt ruhte, was nicht ohne Folgen für historische Abläufe blieb. So erlaubten die klimatisch rauen Zonen in Kleinasien den Arabern keine dauernde Festsetzung, während sie der Lebensweise der Seldschuken (im 11. Jh.) und der später folgenden Turkstämme weniger hinderlich waren und der Form ihrer Weidewirtschaft sogar entgegenkamen. Ähnlich boten die flachhügelige Landschaft und steppenartige Ebenen zwischen Balkan und Donau den Bulgaren im 7. Jh. einen auch aus dem mittelasiatischen Zuwanderungsland gewohnten Lebensraum, der eine dauernde Niederlassung erleichterte.

Erdbeben Das Byzantinische Reich erstreckte sich über drei geomorphologische Zonen: die italisch-balkanische, die anatolische und die afrikanische Platte. Diese tektonische Gegebenheit macht den Raum bis heute zu einer im höchsten Grad erdbebengefährdeten Zone: Eine keineswegs zuverlässige Zählung registriert zwischen 570 und 1453 über 100 Erdbeben.

C. DIE GRUNDLINIEN DER STAATLICHEN ENTWICKLUNG

1. DIE VORGESCHICHTE DES BYZANTINISCHEN STAATES: DIE SPÄTANTIKE IM OSTEN VON KONSTANTIN I. BIS ZUM TODE JUSTINIANS (306–565)

In der Forschung hat sich seit geraumer Zeit neben der griechischen und römischen Epoche eine christliche Spätantike als eigenständiger Bereich herauskristallisiert. Geographisch umfasst er einen westlichen, überwiegend lateinischsprachigen Teil und einen östlichen, in dem die griechische und orientalische Sprachen vorherrschen, wobei die Grenzlinie (zu Lande) im südlichen Balkanraum liegt. Dies berechtigt die Begriffe Osten und Westen zu verwenden, die aber erst am Ende des 4. Jh. auch eine politische Dimension erhielten. Der Gesamtbereich war getragen von der antiken Kultur, in der altorientalische Elemente mit lateinischen und griechischen zu einer regional durchaus unterschiedlichen Einheit verbunden waren, in die seit dem 2. Jh. zunehmend auch das Christentum eindrang. Der politische Zusammenhalt wurde durch das Vordringen von germanischen Völkern im Westen immer mehr in Frage gestellt und führte am Ende des 3. Jh. unter Diocletian (284–305) zu tiefgreifenden Wandlungen in der Staatsstruktur und der Form des Kaisertums. Die eigentliche Zäsur setzte aber erst mit Konstantin I. (306/324–337) ein, dessen Maßnahmen dem Christentum Zutritt in alle Bereiche des Staates ermöglichten. Sein Ziel blieb aber auch weiterhin die Einheit des Imperium Romanum, wenngleich seine überwiegende Präsenz im Osten und der Ausbau des alten Byzantion unter seinem eigenen Kaisernamen (Konstantinopel) (324/330) eine weiter in die Zukunft reichende Wirkung hatte, als er ahnen konnte und vielleicht sogar gewünscht hatte. Die mit Konstantin beginnende Periode ist in erster Linie durch die Christianisierung gekennzeichnet, die neben Griechentum und Römertum zur dritten Kraft wurde. Dazu trug die an der griechisch-römischen Stilistik und Rhetorik geschulte patristisch-theologische Literatur ebenso bei wie die Festlegung der kirchlichen Lehre (Dogmatik) in den großen Kirchenversammlungen (Konzilien), denen der Kaiser vorstand und deren Beschlüsse er durch seine Unterschrift sanktionierte. Mit der Herrschaft Justinians verschwanden auch die letzten Spuren eines aktiven Heidentums, und das Christentum wurde in seiner von den Konzilsmehrheiten geprägten Form zur Grundlage der neuen Reichsideologie.

Konstantin, in Naissos (Niš) zwischen 270 und 288 geboren, war nach zwanzigjährigen bürgerkriegsähnlichen Auseinandersetzungen mit seinen Mitherrschern (als Folge des von Diocletian erdachten Systems der Vierkaiserherrschaft) erst 324 an die Alleinregierung gelangt. Er hat sich bis zu seinem Tod 337 ganz dem inneren Ausbau des Reiches gewidmet, an erster Stelle der schon von Diocletian in die Wege geleiteten Trennung von Zivil- und Militärgewalt. Die vielleicht folgenreichste Neuerung war die Einführung des *aureus solidus* als Grundlage der Reichswährung. Auch trat er durch den Erlass einer Vielfalt von Gesetzen hervor, die später als überflüssig erachtet wurden und als zu streng galten. Zukunftsweisend

Begriff der
Spätantike

Konstantin d.
Große

war sein Eingreifen in die dogmatischen Streitfragen der Kirche. Die Beurteilung Konstantins wird immer umstritten sein, doch bleibt die Tatsache, dass mit ihm eine neue Epoche der Weltgeschichte beginnt.

Konstantin war es zwar gelungen, das Mehrkaisertum durch die Dynastie der eigenen Familie abzulösen, das Fehlen einer Nachfolgeregelung führte aber rasch zum Ende der so mühsam erkämpften Reichseinheit in der Doppelherrschaft seiner Söhne Konstans (Westen) und Konstantios (Osten), die bis zum Tode des Konstans (350) andauerte. Indessen drohten wieder Auseinandersetzungen mit den Germanen an der Rhein- und Donaugrenze einerseits und der Euphratgrenze gegen die Sasaniden (Perser) andererseits. Damit zeichnen sich die beiden großen gegnerischen Kräfte ab, die in den folgenden Jahrhunderten die Außenpolitik des Imperiums beherrschen sollten: Germanen und Perser. Mit der Thronbesteigung Julian (361), des letzten männlichen Mitglieds der Dynastie, war für kurze Zeit die Reichseinheit wieder hergestellt, doch kam er bei einer Schlacht gegen die Perser (363) ums Leben. Seine kurze Herrschaft ist als „Reaktion des Heidentums“ in die Geschichte eingegangen, und der „Abtrünnige“ (gr. *Apostata*) wurde allen Christen zu einer Greuelgestalt.

Kaiser Jovian (363–364) beendete unter Verzicht auf die Grenzstadt Nisibis am Euphrat den Zweifrontenkrieg. Seinem unerwarteten Tod folgte erneut eine faktische Teilung der Reichsgewalt, da der zum Kaiser ausgerufenen Valentinian I. (364–375) seinen Bruder Valens (364–378) zum Mitkaiser ernannte. Die Verwaltungsgrenze verlief, wie bei den Söhnen Konstantins, von der Großen Syrte (zwischen Lybia und Tripolitana in Nordafrika) über das Meer bis zur Mündung der Save in die Donau. Damit begann sich eine Grenzlinie zu konsolidieren, die im zunehmenden Maße zwei Reichsteile, den Westen und den Osten, festlegte.

Der Friede an der Ostgrenze hat das Reich, insbesondere seine östliche Hälfte, vor unerwarteten Angriffen bewahrt. Vorboten neuer Wirren kündigten sich von Norden her an: Ein ethnisch uneinheitliches und schwer definierbares nomadisches Reitervolk, das die Quellen als „Hunnen“ bezeichnen, hatte im 3. Viertel des 4. Jh. gotische Stämme, die sich in der Karpatenregion und Südrussland niedergelassen hatten, mit sich gerissen und die in der Geschichtsschreibung als Völkerwanderung bezeichnete zwei Jahrhunderte andauernde Migrationswelle ausgelöst. Sie bedrohte durch den Einfall der Westgoten zunächst die Osthälfte. Kaiser Valens verlor in der Schlacht bei Adrianopel (378) das Leben.

Theodosios I. An seine Stelle trat ein aus dem spanischen Westen gebürtiger Offizier, der als Theodosios I. (378–395) eine neue Dynastie begründete und zu einem der bedeutendsten Herrscher der Spätantike wurde. Da im Westen nach dem Tode Valentinians weiterhin dessen Sohn Gratian (375–383) herrschte, blieb die Verwaltungsstruktur geteilt. Theodosios nahm seinerseits Goten in das Heer auf, versah sie nach Beendigung des Kriegsdienstes mit Land und siedelte sie in verschiedenen Reichsteilen an, so dass die Germanengefahr für den Osten zunächst gebannt war. Theodosios I. trug überhaupt erheblich zur Festigung der östlichen Hälfte bei. Er war auch der erste Kaiser, der überwiegend in Konstantinopel residierte, der den weiteren Ausbau der Stadt förderte und dessen Präsenz Kon-

stantinopel mehr und mehr zur zweiten Stadt des Reiches werden ließ. Die von ihm 381 einberufene Kirchensynode machte nicht nur das nikänische Glaubensbekenntnis 325 für alle Reichsteile verbindlich, sondern gab dem Kirchensitz Konstantinopel auch den Vorrang vor Rom. Obwohl Theodosios sich erst als Kaiser 380 hatte taufen lassen, erhielt unter seiner Herrschaft das Christentum die entscheidende juristische Stütze in Erlassen der Jahre 391 und 392: Verbot jeglicher Form heidnischer Opfer, des Tempelbesuches, des Hauskultes, die als Majestätsverbrechen und Hochverrat galten. Diese reichsweiten Bestimmungen machten das Imperium freilich nicht mit einem Male christlich, aber es wurde ein Prozess eingeleitet und konsequent verfolgt, der unter Justinian dann seinen Abschluss fand.

Als Theodosios 395 in Mailand starb, wurde die Tradition der Aufteilung des Reiches unter seine Söhne Honorios (395–423) im Westen und Arkadios (395–408) im Osten beibehalten. Wenn diese Teilung stärker als die vorausgegangenen im Gedächtnis der Nachwelt und der historischen Forschung haften blieb, so liegt der Grund nicht nur darin, dass Theodosios sie selbst verfügt hatte, sondern dass sie rund eineinhalb Jahrhunderte Bestand hatte, in deren Verlauf sich Teile Nordafrikas, Italien, Spanien und die Provinzen nördlich der Pyrenäen und Alpen vom Imperium Romanum gänzlich abtrennten. Im positiven Sinn bewirkte diese Reichsteilung, dass die östliche Hälfte unter politisch und wirtschaftlich glücklicheren Voraussetzungen, besonders in ihren Grenzen weitgehend unbeschadet erhalten blieb oder ihr Erhalt auch in späteren Jahrhunderten immer angestrebt wurde. Zunächst war die Kontinuität in beiden Teilen durch Herrscher der theodosianischen Dynastie gesichert, im Osten bis 450, im Westen bis 455, und die Ernennung eines Konsuls für den Westen und eines zweiten für den Osten war mehr als ein äußerliches Symbol. Wie ein Eisberg brach der Westen trotz dieser Maßnahmen Stück für Stück ab. Die militärische Führung lag weitgehend in der Hand von Nichtrömern, unter denen der Vandal Stilicho besonders herausragte. Die Bedrohung Italiens durch vom Balkan abgedrängte Goten machte Truppenverlagerungen nötig, die Britannien und die gallischen Provinzen dem Zugriff germanischer Völker weiter öffneten. Alarichs Eroberung Roms (410) zeigte deutlich die Schwäche des Westens; Endzeitstimmung machte sich breit. Wenige Jahre darauf nahmen die Westgoten Spanien, das ihnen bis zur arabischen Eroberung im 8. Jh. blieb, und 429 setzten die Vandalen nach Nordafrika über. Nach dem Tode des Honorius (423) war die Herrschaft der theodosianischen Dynastie im Westen nur mehr ein Schatten ihrer selbst. Mit der Ermordung des letzten Mitglieds der Dynastie, Valentinians III. (455), setzte vollends das Regiment germanischer Feldherrn als Kaisermacher ein, deren letzter, Odovakar, sich 476 zum König von Italien ernannte. Mit dem Ende des Kaisertums in der Westhälfte, war diese juristisch wieder der Osthälfte unterstellt, aber Kaiser Zeno, der keine Sympathien im Osten genoss und ständig internen Revolten gegenüberstand, konnte und wollte in die Belange des Westens nicht eingreifen.

Die Situation änderte sich erst, als Zeno den ostgotischen Heermeister Theoderich, der durch einen langen Aufenthalt in Konstantinopel mit Kultur und Ver-

Reichsteilung
Ende des
Weströmischen
Reiches

waltungspraxis vertraut war, in den Westen schickte, um Odovacars Herrschaft zu brechen. Nach seinem Sieg 490 und einer langen Belagerung Ravennas wurde er 493 Herr Italiens und zum König ausgerufen. Italien war damit weiterhin, bis zum Eingreifen Justinians (535), der kaiserlichen Herrschaft entzogen, und die Westhälfte des Reiches blieb Freiraum für germanische Staatenbildungen.

Ostgotenreich
in Italien

Unruhen im
Oströmischen
Reich

Auch der Osten hatte im 5. Jh. unruhige Jahre zu überstehen. Besonders der Balkanraum mit Griechenland war noch am Ende des 4. Jh. zum Spielball germanischer Heereskontingente geworden, und Friede konnte nur mit der vermehrten Aufnahme von Goten im Heer erreicht werden. Diese Maßnahme führte 400 zu einer antigermanischen Reaktion, in deren Folge die Mehrzahl der Goten wieder aus dem Heer entfernt wurde, dem Osten damit aber auch ähnliche Zustände wie in der westlichen Militär- und Staatsstruktur erspart blieben. Den europäischen Reichsteilen des Ostens war aber trotzdem noch keine längere Ruhe beschert. In den Hunnen entstand ihnen ein weitaus gefährlicherer und unberechenbarer Gegner, der zwischen 409 und 450 in regelmäßigen Raubzügen die nördlichen Teile des Reiches überfiel und mehrmals eine Belagerung Konstantinopels versuchte.

Theodosios II.

Die Anlage einer Befestigungslinie zwischen Schwarzem Meer und Marmarameer und die Errichtung der Landmauern im Norden der Kaiserstadt haben wenigstens zu einer gewissen Sicherheit geführt. Eine besondere Bedeutung kommt hier der langen Herrschaft Theodosios' II. (408–450), Sohn des Arkadios, zu, wobei besonders der Ausbau Konstantinopels und die umfangreiche und bleibende gesetzgeberische Tätigkeit hervorzuheben sind. Seine ganze Sorge galt aber der Festigung der christlichen Lehre im Sinne der Konzilsbeschlüsse des 4. Jh., um nicht nur heidnische Tendenzen noch stärker zu unterdrücken, sondern auch innerkirchlichen oppositionellen Strömungen, besonders in den Ostprovinzen, dort freilich ohne besonderen Erfolg, entgegenzutreten.

Thronrivalitäten

Mit dem Tode des kinderlosen Theodosios begann wieder eine Periode von Kaisern wechselnder Provenienz, die von Heer und Senat (den führenden Familien in Konstantinopel) auf den Thron gebracht wurden und die recht oder schlecht die Geschichte für fast ein halbes Jahrhundert bestimmten. Der Balkanraum blieb durch die Anwesenheit und den Nachzug von Goten weiterhin unsicher. Ein gegen Subsidien zustande gekommener Friede mit den Persern gewährte wenigstens an der Ostgrenze Ruhe. Dies war auch deshalb von Bedeutung, weil Thronrivalitäten zu erheblichen Kräfteverlagerungen und Unruhen im Inneren des Ostreiches führten, die besonders unter der Herrschaft des Zeno aus Isaurien gefährliche Ausmaße annahmen, da weite Teile der Bevölkerung einen Fremdstämmigen nicht akzeptierten.

Anastasios

Erst sein Nachfolger Anastasios (491–518) löste durch Deportationen das isaurische Problem, sah sich aber im Balkan mit turkbulgarischen Stämmen konfrontiert und bald auch an der Ostgrenze mit dem Ausbruch eines persischen Krieges. Um im Osten freie Hand zu haben, legalisierte er Theoderichs Herrschaft im Westen. Zukunftsweisend waren aber sicher seine Finanz- und Wirtschaftsreformen, die zur Anhörung eines enormen Staatsschatzes führten.

Die kurze Regierungszeit seines Nachfolgers Justin I. (518–527), eines im Militärdienst hochgekommenen Bauern aus der Gegend der späteren Stadt Justiniana Prima (Caričin Grad südl. von Niš), ist vor allem deshalb von Bedeutung, weil er, des Lesens und Schreibens kaum fähig, sich seinen gebildeten Neffen Justinian zur Seite stellte, der somit schon seit 518 die Geschicke der Politik weitgehend bestimmte, ehe er 527 problemlos die Nachfolge antrat.

Justin I.

Justinian konnte auf den gesicherten Grundlagen seiner Vorgänger Anastasios und Justin I. aufbauen. Mit der Niederschlagung des Nika-Aufstandes (benannt nach dem Siegesruf „nika“, „sieg“) im Januar 532 brach er entscheidend den Einfluss der Zirkusparteien, die als Organisationen zur Ausrichtung der Pferderennen im Hippodrom das Stadtvolk in Konstantinopel beherrschten. Im selben Jahr schloss er gegen hohe Tributzahlungen mit dem sasanidischen Großkönig Hosrau I. einen „ewigen Frieden“, der zwar nur bis zum Jahr 540 währte, aber die Voraussetzung für Eroberungen im Mittelmeerraum schuf. Der Angriff auf die hier von Germanen besetzten Gebiete vollzog sich nach einem klaren strategischen Konzept, in dessen Zentrum die Rückgewinnung Italiens und die Vernichtung der Ostgotenherrschaft standen. Voraussetzung dafür war 534 die Vernichtung der vandalischen Herrschaft in Nordafrika. Von dort aus setzte der *magister militum* Belisar 535 nach Sizilien über, während ein byzantinisches Heer Dalmatien sicherte, um einen ostgotischen Abzug nach Pannonien unmöglich zu machen. Den nötigen Vorwand für ein Eingreifen bot die Ermordung von Theoderichs Tochter Amalaswintha. In raschem Zug eroberte Belisar Unter- und Mittelitalien, wurde aber, seit März 537, ein Jahr lang in Rom von den Goten belagert. Erst als ein zusätzliches byzantinisches Kontingent die Goten im Norden angriff und Rimini einnahm, ließen die Goten von der Belagerung Roms ab. 540 übergab König Witigis Ravenna und wurde als Gefangener nach Konstantinopel gebracht. Im selben Jahr verletzte Hosrau den 532 geschlossenen Frieden und fiel in Syrien ein. Erst 545 kam ein diesmal auf nur fünf Jahre begrenzter Friedensschluss zustande. Die persische Invasion, der eine Absprache zwischen Witigis und Hosrau vorausging, gab den Ostgoten nochmals neuen Aufschwung und verwickelte die Byzantiner in einen zwölfjährigen Kleinkrieg gegen den neu gewählten König Totila. Zudem waren seit 550, mit Ablauf des Friedens, die Byzantiner erneut in Kämpfe mit den Persern verstrickt, die erst 562 mit dem „fünfzigjährigen“ Frieden ihr Ende fanden. Auf dem westlichen Kriegsschauplatz errang der armenische Feldherr Narses im Jahr 552 den entscheidenden Sieg über Totila, der in der Schlacht (bei Spoleto) tödlich verwundet wurde. Doch gänzlich gebrochen war die Kraft der Ostgoten noch nicht. Sie erkoren den Feldherrn Teja zu ihrem König, gegen den 553 in der Schlacht am Vesuv das oströmische Heer ein letztes Mal antrat und das Schicksal des Volkes nun endgültig besiegelte. Justinian konnte sich jetzt dem westgotischen Spanien zuwenden. Ein Flottenunternehmen brachte im Jahr 554 große Teile der spanischen Mittelmeerküste (doch fast ohne Hinterland) unter byzantinische Oberhoheit und sicherte die Kontrolle über die Durchfahrt in den Atlantischen Ozean, bedeutsam wegen der Verbindung mit dem wirtschaftlich wichtigen Britannien. Justinian erstrebte die Einheit aller Mittelmeerländer

Justinian

Nika-Aufstand

Vandalenkrieg

Ostgotenkrieg
in Italien

Perser

Westgotenkrieg
in Spanien

wenigstens an ihren Küstenzonen unter seiner Herrschaft und hat dieses Ziel auch erreicht. Das Mittelmeer wurde zu einer Binnensee des Reiches, zur „See der Römer“, wie es in arabischen Quellen heißt. Die in einer Gesetzesnovelle (30, 11, 2 aus dem Jahr 536) geforderte „Rückgewinnung der durch die Nachlässigkeit seiner kaiserlichen Vorgänger verlorener Provinzen bis zu den Grenzen der beiden Weltmeere“ beruhte auf rhetorischer Ideologie und konnte von einem kühlen Politiker, wie Justinian es war, niemals für realisierbar gehalten werden. Immerhin beherrschte er zum letzten Mal ein Gesamtreich, das einige Teile des lateinisch-germanischen Westens und den gesamten griechischsprachigen Osten umfasste.

Ausbau Konstantinopels Wie kein Kaiser vor ihm trug er zur Neu- und Ausgestaltung Konstantinopels bei, die in der Errichtung einer neuen Sophienkirche anstelle der theodosianischen ihren Höhepunkt fand, dem sichtbarsten und dauerhaftesten Zeugnis des Glanzes der Zeit Justinians. Die Bautätigkeit (von der Prokop in seinem Werk „über die Bauten“ ausführlich berichtet) galt allen Landesteilen und vermittelte ein Gefühl von Reichtum und Sicherheit, was angesichts häufiger Naturkatastrophen und Pestepidemien auch von psychologischer Relevanz für die Bevölkerung war.

Handel Die Sicherung des Mittelmeeres und der Friede mit Persien gaben auch dem Handel und den Staatsfinanzen neuen Aufschwung, der sich bis Ostafrika, Indien, Ceylon, Zentralasien und China (oft mit persischen Zwischenhändlern) auswirkte. Das monumentale Gesetzgebungswerk fasste die Rechtsprechung der römischen Antike zusammen, hatte aber wegen seiner Abfassung in überwiegend lateinischer Sprache schon bald in seiner Gesamtheit nur mehr geringe Bedeutung und Anwendungsmöglichkeit, wurde aber zunehmend in Teilen ins Griechische übersetzt und paraphrasiert. Ein ungelöstes Erbe für die Zukunft blieben die dogmatischen Streitigkeiten, die die Kluft zwischen den europäisch-kleinasiatischen und den orientalischen Reichsteilen immer mehr vergrößerten.

Gesetzgebung Justinian war eine der bedeutendsten Herrscherpersönlichkeiten der europäischen Geschichte. Er zählt zu den literarisch und theologisch am besten gebildeten Kaisern und konnte daher mit Tatkraft und Kenntnis jene kulturellen Leistungen fördern, aus der spätere Jahrhunderte schöpften. In all seinen Maßnahmen zeigt sich Justinian als konsequent christlicher Herrscher und besonders in seinem letzten Jahrzehnt tritt auch eine tiefe persönliche Frömmigkeit hervor.

Relig. Streitigkeiten In seinem ideellen Anspruch auf die Wiedergewinnung eines Imperium Romanum bis zu den Grenzen der Ozeane, der künstlichen Pflege einer lateinischen Staatssprache, der Festigung der traditionellen Staatsstruktur ohne wesentliche Innovationen in Militärführung und Verwaltung sowie der Gesetzgebung als Sammelwerk überwiegend vergangener Rechtsprechung steht Justinian am Ende der langen Periode des Imperium Romanum. Auch Handel, Wirtschaft, Dorf- und Städtestruktur erfuhren keine Neuerungen. Sie lebten von der wiederhergestellten Sicherheit des Gesamttraumes und waren von diesem so abhängig, dass tiefgreifende Änderungen folgen mussten, sobald die Einheit eben dieses Raumes zerstört war. In der Führung von Kirche und Staat als untrennbar tragender Einheit und dem Ausbau Konstantinopels als konkurrenzlosem Mittelpunkt des Reiches weisen Justinians Intensionen in diesem Bereich aber auch deutlich in die

Zukunft. Mit ihm endet das Imperium Romanum, das aber schon seit dem Ende des 4. Jh. nur mehr in seinem östlichen Teil lebens- und überlebensfähig war.

2. DIE GEBURT EINES NEUEN REICHES AUS DEM ÜBERLEBENSKAMPF DES ALTEN IMPERIUMS:

DIE FRÜHBYZANTINISCHE ZEIT VON DER 2. HALFTE DES 6. JAHRHUNDERTS BIS ZUR MITTE DES 9. JAHRHUNDERTS

Innerhalb weniger Jahrzehnte verlor das von Justinian wiedererstellte Teilimperium durch die Invasion von Fremdvölkern im Norden und Westen ein Drittel seines Territoriums und etwa ein weiteres im Laufe des 7. Jh. durch das Vordringen der Araber und Bulgaren. In der Folge änderten sich auch die soziale und wirtschaftliche Struktur, besonders auf dem Land, sowie die Staats- und Heeresverwaltung (Themenreform).

Im 9. Jh. endeten im Bilderstreit die letzten aus frühchristlicher Zeit überkommenen kirchlichen Streitigkeiten mit dem Ergebnis einer deutlichen Stärkung von Kirche und Mönchtum gegenüber Kaiser und Staat. Um die Mitte des 9. Jh. ließ der Druck arabischer Angriffe nach. Konstantinopel war zu einer Großstadt herangewachsen. Auf der Basis des Justinianischen Imperiums war im Laufe von drei Jahrhunderten ein selbständiger Staat entstanden, den man nach seinem Zentrum Konstantinopel/Byzantion als *byzantinischen Staat* bezeichnen sollte, wenngleich die offiziellen Quellen immer vom „Staat der Rhomaier“ sprechen.

Schon im Jahrzehnt nach Justinians Tod haben neue Völker und die diplomatische Ungeschicklichkeit des Nachfolgers (Justin II.) das Lebenswerk des großen Kaisers zunichte gemacht, das zu sehr auf der Sicherheit eines andauernden Friedens aufgebaut war. Bereits 567 besiegten mit awarischer Hilfe die Langobarden die in Pannonien ansässigen und mit Byzanz verbündeten Gepiden. Ihre Gebiete nahmen die Awaren ein, die erst 558 in das Visier der byzantinischen Diplomatie getreten waren, und boten den Langobarden bei ihrem Weitermarsch nach Italien (568) wiederum Rückendeckung vor den Byzantinern. Mit unglaublicher Schnelligkeit eroberten sie weite Teile Italiens bis Campanien und brachten sich allenfalls durch interne Streitigkeiten um noch größere Erfolge. Wesentlich bedrohlicher aber war die Niederlassung der Awaren in Pannonien. Damit trat erstmals für einen längeren Zeitraum ein Turkvolk in feindlichen Kontakt zu Byzanz, als Vorboten einer Wanderbewegung zentralasiatischer Völker, die bis in das 14. Jh. die byzantinische Außenpolitik mitbestimmen sollten. Die Awaren verwüsteten trotz immer wieder erhöhter Tributzahlungen fast Jahr für Jahr die nördlichen Provinzen des Reiches, eroberten selbst große Städte wie Sirmium (582) und plünderten das Land, ehe sie 626 vor den Mauern Konstantinopels eine so entscheidende Schwächung erlitten, dass sie ihr Zentrum wieder in den pannonischen Raum verlegten und sie nun zu einer Gefahr für Bajuwaren und Franken zu werden begannen. Im Bunde mit den Awaren hatten aber auch slawische Stämme die Donau überschritten und sich, in unterschiedlicher Dichte, in allen Gebieten der

Gesamtschau
565–850

Angriff von
Fremdvölkern

Langobarden

Awaren

Balkanhalbinsel, einschließlich Griechenlands, angesiedelt. Die Unterbrechung des Landwegs in den Westen (Italien), demographische Verschiebungen und der Verlust einer für die Hauptstadt wirtschaftlich wichtigen Region waren die Folge.

Neben die andauernde Abwehr im Norden trat wieder als zweiter Kriegsschauplatz der Osten. In einer Fehleinschätzung der Mächte- und Kräfteverhältnisse und einer falschen Beurteilung der awarischen Gefahr verweigerte Kaiser Justin II. (565–578) im Jahr 572 die erst 562 vereinbarten Tributzahlungen an die Perser. Mit einigen Unterbrechungen (besonders zwischen 590 und 602) dauerte dieser Krieg bis zum Jahr 627. Die ganz Sorge der Nachfolger Justinians galt den beiden Fronten im Norden und Osten, indes Italien nur wenig Unterstützung erfuhr und die schmale Einflusszone in Spanien sich fast allein überlassen war. Trotzdem fasste Kaiser Maurikios (582–602) die Reste byzantinischer Herrschaft in Ober- und Mittelitalien im Jahr 584 in einer neuen administrativen und gleichzeitig militärischen Einheit zusammen, die die Bezeichnung Exarchat erhielt. Sie hatte ihr Zentrum in Ravenna und schloss auch Dukate (Inseln der Lagune, also das spätere Venedig, Rom und Neapel) in sich.

Eine Usurpation im Sasanidenreich zwang dessen Herrscher Hosrau II. 590 zur Flucht ins Byzantinische Reich. Kaiserliche Truppen verhalfen ihm 591 zum Sieg über seine Gegner und zur Wiedereinsetzung in die Herrschaft. Dem Frieden mit Maurikios folgte auch eine Vereinbarung, die zwischen beiden ein Vater-Sohn-Verhältnis begründete. Die Ruhe im Osten nutzte der Kaiser zu Feldzügen gegen die Awaren, um wenigstens die Schwarzmeer-Donau-Linie und das Hinterland von Konstantinopel zu sichern. Eine Rebellion der Donauarmee unter dem Offizier Phokas kostete Maurikios 602 Thron und Leben. Hosrau, der seinen „Vater“ Maurikios rächen wollte, brach den Frieden und annektierte östliche Gebiete des Reiches, während Phokas, eher mit Problemen der Herrschaftserhaltung beschäftigt, auch die Kontrolle über den Balkanraum verlor. Diesen Wirren, in denen das Reich dem Untergang nahe stand und die erheblich zur Zerstörung der spätantiken Ordnung in Gesellschaft und Wirtschaft beitrugen, bereitete Herakleios, der Sohn des Exarchen von Karthago, im Jahr 610 ein Ende.

Obwohl die moderne Forschung zu Recht den Schleier des Mythischen von seiner Gestalt genommen hat und ihm die grundlegende Reichsreform („Themenordnung“), die lange als Schlüssel seines politischen und militärischen Erfolges galt, nicht zuzuschreiben ist, gehört er doch zu den größten Herrscherpersönlichkeiten der byzantinischen Geschichte. Er hat in seiner langen Regierungszeit (gest. 641) der fast unvermeidlichen Vernichtung des Reiches Einhalt geboten.

Das Vordringen der Perser nach Kleinasien, Syrien und Palästina, die Eroberung Jerusalems und der Raub des Hl. Kreuzes (614), nicht zuletzt aber der Einfall in Ägypten (619) mit seinen wirtschaftlichen Folgen, veranlassten Herakleios 619 zu einem Waffenstillstand mit den Awaren und zu einem Perserfeldzug, der nach langen Vorbereitungen (bis 623) und verschiedenen Vorstößen 627 mit der Vernichtung des Gegners und der Wiedergewinnung des Hl. Kreuzes endete. Damit war die letzte Byzanz ebenbürtige Großmacht ausgeschaltet, während die Awaren,

nach einem mit den Persern organisierten, 626 vor den Mauern Konstantinopels aber fehlgeschlagenen Angriff, künftig von Einfällen Abstand nahmen.

Die Gründe für die militärischen Erfolge des Herakleios bleiben wegen der dürftigen Quellenlage unklar. Rätselhaft erscheint das lange, mehr als zehnjährige Zögern zum Angriff. Der Kaiser hat in dieser Zeit die Heeresorganisation umstrukturiert und so die Basis für die späteren administrativen Reformen (Themenordnung) gelegt. Auch Konzentrierungen in der Finanzverwaltung, die die Einnahmen erhöhten, sind wahrscheinlich. Sicher ist, dass die Kirche dem Kaiser Gelder zur Verfügung stellte und ein kreuzzugähnlicher religiöser Impetus die persischen Feldzüge begleitete. Es überrascht dagegen, dass er nicht (wie seinerzeit Justinian) nach dem Ende der Feindseligkeiten im Osten Versuche unternahm, in den Balkanländern wieder militärische Präsenz zu zeigen.

Trotz aller Erfolge waren Person und politisches Werk des Herakleios auch von großer Tragik umschattet. Die zweite Ehe des Kaisers mit einer nahen Verwandten (Martina) hatte nicht nur den Unmut der Kirche hervorgerufen, sondern brachte auch Tod und Erberkrankungen über das Kaiserhaus. Die Übertragung der Herrschaft auf seine zweite Frau wurde in Hofkreisen nicht akzeptiert, und ein unglückliches Taktieren in Glaubensstreitigkeiten vergrößerte die Risse in der kirchlichen Welt.

Noch gravierender waren die politischen Folgen seiner Eroberungen und Siege gegen die Perser. Sie hatten Leerräume geschaffen, die weder administrativ noch militärisch rasch ausgefüllt und geschützt werden konnten. Dorthin drangen seit 634 die Araber vor und eroberten Jerusalem, wohin erst kürzlich (630) das Hl. Kreuz wieder zurückgeführt worden war. Im Jahr 642 schließlich fiel mit der Übergabe Alexandrias ganz Ägypten in arabische Hand.

Mit dem Einfall der Araber, ihrer raschen Eroberung der Ostprovinzen, der Bedrohung des gesamten Kleinasien und der Ägäis begann ein ganz neues Kapitel der byzantinischen Geschichte, da wirtschaftliche, soziale und administrative Veränderungen, wie schon in den vorausgehenden Jahrzehnten im Balkanraum erkennbar, nun flächendeckend den ganzen Staat umgestalteten und noch bestehende Verbindungen zum spätantiken Staat fast gänzlich verschwinden ließen. Byzanz trat nicht nur militärisch in einen Kampf ein, der rund vier Jahrhunderte währte, sondern stand auch in einer ideologischen Auseinandersetzung gegen eine neue Weltregion (im modernen Sinn des Wortes), die bis zum Untergang des Staates andauerte, da auch die späteren Turkvölker überwiegend dem muslimischen Glauben angehörten.

Die politische Geschichte der folgenden eineinhalb Jahrhunderte ist uns fast ausschließlich durch Autoren des frühen 9. Jh. bekannt, die auf administrative und sozialgeschichtliche Fragen kaum eingehen. Die Auswertung und Interpretation von Siegeln hat gerade im letzten Jahrzehnt auch Licht in jene Bereiche gebracht, in denen schriftliche Quellen versagen. Münzfunde, archäologische Resultate und die Auswertung nichtgriechischer Texte trugen mit dazu bei, dass die Bezeichnung „Dunkle Jahrhunderte“ für diese Epoche besser nicht mehr verwendet werden sollte.

Gründe für die Erfolge

Drama im Kaiserhaus

Vordringen der Araber

Grundlegende Veränderungen

Quellenprobleme

Arabische Siege Die Araber drangen mit einer bisher ungewohnten Schnelligkeit vor. Schon 640/41 betraten arabische Truppen erstmals Kleinasien und gelangten bis hinter die Tauruskette. 644 erreichte der Feldherr Muawija bereits Amorion im Inneren Kleinasien. Bis zum Jahr 679, als es zu einem Friedensschluss kam, überzogen fast jährlich muslimische Armeen kleinasiatisches Gebiet. Da die Araber gleichzeitig auch das sasanidische Reich eroberten und weiter nach Zentralasien vordrangen, war den Byzantinern im Osten ein neuer und gefährlicher Nachbar entstanden. Die rasche Umverteilung von Heereseinheiten (*themata*) in die besonders gefährdeten Gebiete, die zur Errichtung der sog. „Themenordnung“ führte, hat die Kerngebiete Kleinasien vor einer völligen Zerstörung bewahrt. Zwischen 674 und 678 belagerten die Araber in regelmäßigen Abständen Konstantinopel selbst, und nur der Einsatz der byzantinischen „Wunderwaffe“, des griechischen Feuers, hat die unmittelbare Gefahr abgewendet.

Themenordnung

Im 3. Viertel des 7. Jh. war es auch an der Donaugrenze wieder unruhig. Die Chazaren verdrängten den größten Teil der Bulgaren von ihren Sitzen am Asowschen Meer an die untere Donau, die sie überschritten, um sich jenseits, bis hin zum Fuß des Balkengebirges niederzulassen. Kaiser Konstantin IV. war militärisch nicht in der Lage, das Eindringen zu verhindern und schloss daher 681 einen Frieden, der als Geburtsstunde des bulgarischen Staates gilt. Der baldige Bau einer Residenz (Pliska) durch den Khan – wenn man der bulgarischen archäologischen Interpretation folgt –, die Nähe zur kulturellen Großmacht Byzanz und das Vorhandensein einer zahlenmäßig überlegenen slawischen ansässigen Bevölkerung als Unterschicht hat diesem Staat sehr bald ein eigenes Gepräge gegeben.

Gründung d.
bulgarischen
Staates

Die rasche Reaktion auf die unvorhersehbare Bedrohung war auch der längeren Folge tatkräftiger Kaiser aus der Familie des Herakleios zu danken. Sie stammten, da eine Sukzession aus der zweiten Ehe scheiterte, aus seiner Verbindung mit der ersten Frau (Eudokia) und haben durch eine hundertjährige Abfolge in fünf Generationen (bis 711) die erste Dynastie des byzantinischen Staates begründet, wenngleich die Stabilität für ein *de facto* erbliches Kaisertum noch lange nicht gegeben war. Dies zeigen Wirren, die den letzten Spross, Justinian II., zu einer zehnjährigen Unterbrechung der Kaiserherrschaft zwangen, ehe er (705) mit bulgarischer Hilfe den Thron wieder zurückgewann. Unter seine Herrschaft, die in den Quellen in tendenziös dunklen Farben geschildert ist, fällt mit hoher Wahrscheinlichkeit die Errichtung eines Militärbezirkes (Thema) Hellas (Zentrum Theben), der den Ausgangspunkt für die Rückgewinnung Festlandgriechenlands und (um 800) auch der Peloponnes bildete. Nach seinem gewaltsamen Tod (711), setzten sich, wie schon in der zehnjährigen Zwischenzeit, Heereseinheiten in den Themen jeweils nur für wenige Jahre mit ihren Kandidaten durch. In dieser Zeit der Thronwirren, die eigentlich schon 695 beginnen, wechselten sich binnen 20 Jahre sechs Kaiser ab, währenddessen die Araber den gesamten nordafrikanischen Besitz der Byzantiner erobern konnten. Diese Periode, die ein weiteres Mal den Untergang des Reiches einzuleiten schien, wurde durch die Revolte des Themengenerals Leon beendet, der aus Nordsyrien, nicht Isaurien (so die ältere Literatur) stammte, und sich 717 zum Kaiser krönen ließ. Eine lange Regierungszeit (bis 741) schuf

Herakleios-
Nachfolger

Thronwirren

Leon III.

die Grundlagen dafür, dass seine Familie vier Generationen lang die Geschicke des Reiches lenken konnte. Gleich zu Beginn seiner Herrschaft vereitelte er eine arabische Belagerung Konstantinopels, und auch in den folgenden Jahren gelang es ihm, den fast jährlichen Vorstößen immer wieder Einhalt zu gebieten. Am Ende seiner Regierung wurde ein Gesetzgebungswerk in griechischer Sprache erlassen, das ganz selbständige Züge aufweist. Diese Politik setzte sein nicht minder fähiger Sohn Konstantin V. (741–775) fort, der in der Auseinandersetzung mit den Arabern von der Beseitigung der Omajadendynastie durch die Abbassiden (750) und der Verlegung der Hauptstadt des Kalifats von Damaskus nach Bagdad profitierte. Hingegen entstand den Byzantinern im rasch erstarkten Bulgarischen Reich für die folgenden 250 Jahre ein neuer Feind, gegen den allein Konstantin neun große Feldzüge führte. Die Regierungszeit der beiden Kaiser, die zusammen fast 60 Jahre umfasste, gehört in den militärischen Erfolgen zu den glänzendsten Perioden des Reiches und Leon wie Konstantin waren noch im 9. Jh. soldatische Vorbilder. In der Meinung der byzantinischen Chronistik und der theologischen, besonders der hagiographischen Literatur gelten sie freilich allein als Hauptgegner der religiösen Bilder und des Mönchtums. Leon hat sich, erstmals 726, gegen die Anbringung bestimmter Darstellungen gewandt, und unter Konstantin, der 754 eigens eine Synode einberief, verstärkten sich die Auseinandersetzungen noch. Bereits sein Sohn Leon IV. (775–780) setzte diese Politik kaum mehr fort. Im Vergleich mit den äußeren Bedrängnissen war der Bildersturm aber nicht das zentrale Problem, zu dem ihn spätere Jahrhunderte machten.

Konstantin V.

Bulgaren als
Hauptfeinde

Bilderstreit

Die Kämpfe mit Arabern und Bulgaren wurden zur Lebens- und Überlebensfrage für das Byzantinische Reich, und es war dementsprechend unvermeidlich, dass den davon nicht betroffenen Gebieten eine geringere Aufmerksamkeit zuteil wurde. Dazu gehörte in erster Linie Italien. Soweit nicht von den Langobarden besetzt, unterstand es der Befehlsgewalt des Exarchen von Ravenna, während Sizilien, zunächst als Provinz, seit Ende des 7. Jh. in der Folge der Verwaltungsänderungen ein eigenes „Thema“, also eine selbständige, vom Exarchen unabhängige Einheit darstellte. Trotz aller Anstrengungen reichten die Kräfte des Exarchats alleine nicht aus, um der Langobarden Herr zu werden. Da der Landweg zum Truppentransport aus dem Reich durch die Niederlassung der Slawen auf dem Balkan abgeschnitten und die Flotte zum Schutz der Ägäis vor den Arabern eingesetzt war, blieb Italien weitgehend auf sich gestellt. In dieser Situation vertrat neben dem Exarchen zunehmend der Bischof von Rom die Interessen der nichtlangobardischen Bevölkerung. Obwohl die Byzantiner Italien wenig Aufmerksamkeit schenkten, verzichteten sie nicht darauf, die Einnahmen aus diesem Land beizubehalten. Besonders kritisch gestaltete sich das Verhältnis Italiens zu Byzanz durch die fiskalischen Maßnahmen Kaiser Leons, der um 730 auch den Kirchenbesitz mit Steuern belegte und so den Protest des Papstes hervorrief. Die bilderfreundliche Propaganda – nicht nur in Rom – hat daraus eine Strafmaßnahme gegen das Festhalten an der Bilderverehrung gemacht, während in Wirklichkeit der Kaiser das Geld für die Araberfeldzüge benötigte. Trotz allem aber zeigten sich die Päpste bis in die Mitte des 8. Jh. immer noch als loyale Untertanen des

Italienpolitik

Rom und die Franken Reiches. Die Eroberung Ravennas durch die Langobarden 751 erwies schließlich die Schwäche des Byzantinischen Reiches, und die Hoffnung der italischen Bevölkerung ruhte auf dem römischen Bischof; umso mehr, als man sich sprachlich nicht mehr verstand und sich kirchliche Spannungen zunehmend vertieften. Vor diesem Hintergrund steht die historische Reise des Papstes Stephan II. zu Pippin ins Frankenreich 753/54. Den Franken fiel es von diesem Zeitpunkt an zu, die Rolle der Byzantiner in Ober- und Mittelitalien zu übernehmen. Es ist heute nicht mehr auszumachen, ob das Hilfesuch ganz ohne Wissen der Zentrale in Konstantinopel an die Franken gerichtet wurde. Die fränkisch-päpstliche Initiative wurde allerdings in Byzanz nicht positiv bewertet. Als Antwort auf diese Annäherung begann die allmähliche Lostrennung der kirchlichen Provinzen Kalabrien, Sizilien und des Illyricum von der Römischen Kirche und ihre Zuweisung an das konstantinopolitanische Patriarchat. Die quellenmäßig kaum verfolgbare Maßnahme fand erst im 9. Jh. ihren Abschluss und führte bei der Römischen Kirche zu erheblichen Einnahmeverlusten.

Karl und die Langobarden Noch mehr als Pippin griff sein Sohn Karl die Politik des *defensor* auf und schloss sie 774 mit der Eroberung der langobardischen Hauptstadt Pavia erfolgreich ab. Den Langobarden blieb nur das Herzogtum Benevent und das Fürstentum Salerno erhalten. Die territorialen Gewinne, die durch Karl an Rom kamen – im Wesentlichen der Dukat von Rom, das ehemalige Exarchat von Ravenna und die Pentapolis – bildeten den Kern des Kirchenstaates, während die übrigen langobardischen Gebiete den Franken zufielen. Der ursprüngliche Inhaber der Territorien, das Byzantinische Reich, wurde übergangen, unternahm aber auch nie den Versuch der Rückeroberung.

Kaiserin Eirene Im Byzantinischen Reich veränderte nach dem Tode Konstantins V. und der kurzen Herrschaft seines Sohnes Leon IV. erst wieder die Regentschaft Eirenes, der Mutter des unmündigen Konstantin VI., die innenpolitische Lage. Gegen eine starke Opposition auch in Kreisen des Klerus führte sie mit den Beschlüssen des Konzils von 787 (Nicaenum II) die Bilderverehrung wieder ein, ohne dass freilich die dogmatische Auseinandersetzung ganz hätte beigelegt werden können.

Der kirchenpolitische Erfolg war für Eirene wohl mit ein Grund, die Herrschaft nicht an ihren Sohn abzugeben, und nur mit Mühe konnte Konstantin die Ausübung zum Alleinkaiser durchsetzen (790). Seine militärischen Misserfolge gegen die Bulgaren, aber auch eine von Gruppierungen im hauptstädtischen Mönchtum hochgespielte Eheaffäre Konstantins machten es Eirene leicht, 797 ihren Sohn gefangen nehmen und blenden zu lassen. Sie hatte bis zu ihrem Sturz 802 die Alleinherrschaft inne, während der es ihr (und vor allem ihren Ratgebern und Vertrauten, die die eigentlichen Staatsgeschäfte führten) durch Senkung von Steuern und Zöllen (gegen die Interessen des Staates) gelang, die Sympathien weiter Kreise der Bevölkerung und des Mönchtums zu erhalten. Die Propaganda späterer Jahrhunderte sah in ihr einseitig die Retterin der Orthodoxie, hinter der ihre politische Bedeutungslosigkeit und menschliche Grausamkeit verschwanden.

Karl d. Große Ihre Herrschaft ging in die allgemeine europäische Geschichte ein, weil im Jahr 800 durch die Kaiserkrönung Karls des Großen die politische Trennung zwischen

Ost und West *de facto* besiegelt wurde. In den Augen der Byzantiner war dieser Akt eine Usurpation (auch wenn diplomatische Kontakte zwischen Eirene und Karl offenkundig sind), während in der Interpretation Karls und des Papstes Leo III. das Kaisertum in Ostrom, da von einer Frau besetzt, „vakant“ war. In Byzanz war man an Usurpatoren gewöhnt, in den letzten Jahrhunderten besonders an solche, die von Italien aus ihr Glück versuchten. Karl aber hatte nicht die mindeste Absicht, den Zug in den Osten anzutreten. Das bei dem Chronisten Theophanes überlieferte Gerücht über ein Eheprojekt zwischen Eirene und Karl stammt aus Kreisen, die die Kaiserin gezielt diffamieren wollten und hat seinen Hintergrund in den oben erwähnten diplomatischen Kontakten. Obwohl in Verhandlungen (810 und 814) der Kaisertitel Karls als persönliches Prädikat von Byzanz anerkannt wurde, war die Problematik damit keineswegs aus der Welt. Die Spannungen zwischen den Alleinansprüchen des byzantinischen (rhomaischen) Kaisers und den aus der Krönung Karls abgeleiteten Rechten eines römischen Kaisers bestimmten in Titulatur und Protokoll als staatsimmanenten Faktoren periodisch die Politik bis zum 4. Kreuzzug, ohne dass man von einem Zweikaiserproblem sprechen sollte. Wichtiger ist, dass mit der Krönung Karls ein lateinisches Europa unter Führung von Kaiser und Papst dem Byzantinischen Reich gegenübertrat und in zeitlich und kräftemäßig unterschiedlicher Weise nie mehr aus der byzantinischen Politik verschwand.

Nach der Entmachtung Eirenes (802) versuchte ihr Nachfolger Nikephoros I. die Angelegenheiten des Reiches wieder in den Griff zu bekommen. Neben der Ordnung der Finanzen, die besonders auch den Klosterbesitz berührte, gehörte dazu vor allem die Auseinandersetzung mit den Bulgaren, die wegen der weitgehenden Vernichtung der Awaren durch Karl den Großen (796) ihren Hauptgegner verloren hatten und in Khan Krum (803–814) einen ihrer größten Herrscher besaßen. Ihm gelang 811 durch einen Hinterhalt die Vernichtung der byzantinischen Armee und die Tötung des Kaisers, dessen Kopf als Trophäe in Krums Palast gebracht wurde. Nur der unerwartete Tod des Khans 814 und ein dreißigjähriger Frieden mit seinem Nachfolger Omurtag haben Byzanz vor Schlimmerem bewahrt.

Die Niederlage gegen die Bulgaren rief die Erinnerung an die Kriegerkaiser Leon III. und Konstantin V. wach und brachte den Strategen des anatolischen Thema, Leon V., an die Macht. Er verhalf mit der Synode von 815 der bilderfeindlichen Strömung erneut zum Durchbruch, der sich auch seine Nachfolger Michael und Theophilos verschrieben, ohne dass jedoch die Breitenwirkung der Maßnahmen und der Diskussion mit denen der ersten Phase zu vergleichen wäre.

Unter Michael II. (820–829) brachte die Erhebung des Thomas (vielleicht Slawe aus Kleinasien und Inhaber hoher Militärämter) das Reich in eine schwere innenpolitische Krise, die erst durch die militärische Hilfe des Bulgarenkhans Omurtag zugunsten des legitimen Kaisers 823 entschieden wurde. Thomas hatte Soldaten aller Ränge unter sich vereinigt und stieß bei seinem Kampf gegen Steuerdruck und Beamtenwillkür auf breite Sympathie, auf dem Lande wie in den Städten. Der Aufstand war keine soziale Revolte, sondern eher eine Kraftprobe

Zweikaiserproblem?

Nikephoros I.

Bulgaren

Bilderstreit

Aufstand des Thomas

Eroberung Kretas

zwischen Provinz und Hauptstadt. In Michaels Regierungszeit fällt auch die arabische Eroberung Kretas (zwischen 823 und 828) und die Landung von Truppen aus dem nordafrikanischen Emirat der Aglabiten (Hauptstadt Qairawān nahe dem antiken Karthago) in Sizilien, die im Verlauf von etwas mehr als 70 Jahren die ganze Insel arabisch werden ließ. Theophilos (829–842), Michaels Sohn, hatte daher an zwei arabischen Fronten Krieg zu führen. Dabei war das Engagement im Westen, das sich ausschließlich auf Seestreitkräfte stützen musste, deutlich schwächer als im Osten. Der Kaiser war auch, wie es Quellen eher tadelnd festhalten, gegenüber arabischen Einflüssen im Hofleben und besonders in der Baukunst offen. Schicksalhaft blieb eine vom Kaiser und vom Kalifen selbst angeführte Schlacht 838 bei Dazimōn (südöstl. von Amaseia), die nach der byzantinischen Niederlage zur Einnahme von Ankara und Amorion führte, woher die regierende Dynastie stammte, und die Unfähigkeit der militärischen Führung an den Tag brachte, weil diese nicht einmal die Heimat des Kaisers schützen konnte.

3. DIE GROSSMACHT IM OSTEN:

BYZANZ IN DER MITTELBYZANTINISCHEN ZEIT (842–1204)

Gesamtschau
842–1204

Das Reich trat an der Ostgrenze in die Offensive und gewann im östlichen Mittelmeer zunehmend an Einfluss. Dem politischen Höhepunkt ging ein kultureller in der Bewahrung und Sammlung von Handschriften und in höfischer und kirchlicher Bau- und Kunsttätigkeit voraus. Die Gesetzgebung nahm wieder Rückgriffe auf das römische Recht. Die Missionierung der Bulgaren und später der Russen gliederte diese in unterschiedlicher Weise der kulturellen und kirchlichen Welt des Reiches ein. Die Siege des 10. und 11. Jh. erweiterten die Grenzen des Reiches von Donau und Save bis zum Euphrat. Die früheren Formen der Militärorganisation verschwanden und machten zivilen, aber instabileren Institutionen Platz. Mit der Gründung eines seldschukischen Staates in Kleinasien, der Bedrohung seitens der Normannen, den Problemen mit den Kreuzfahrern und den Angriffen von Turkvölkern im Donauraum setzte der Niedergang ein. Darüber können auch der Reichtum der großen Familien und die Blüte Konstantinopels nicht hinwegtäuschen. Thronwirren, in die auch westliche Mächte mit einbezogen waren, endeten mit der Eroberung Konstantinopels durch die Kreuzfahrer und der Auflösung des Reiches in Teilstaaten.

Gründe für den
Aufstieg

Nur dem rückblickenden Historiker wird deutlich, dass mit dem Tode des Theophilos (842) jene Periode beginnt, in der Byzanz seinen politischen Höhepunkt erreichen sollte und zur beherrschenden Macht im Osten wurde. Die Quellenlage erlaubt es allerdings nicht, die Gründe klar und zuverlässig auszumachen, so dass viele Schlussfolgerungen auf Vermutungen und subjektiven Interpretationen beruhen. Der verlorene Kampf um Amorion (838) war von erheblicher psychologischer und propagandistischer Bedeutung und trug zu einer Neubestimmung bei. Greifbarer als dieses eher irrationale Moment sind Veränderungen in der Staatsführung unter der Regentschaft der Theodora, der Frau des Theophilos, als

Theoktistos die Führung der Außenpolitik übernahm und bei der Regelung innerer Belange offensichtlich schon der spätere Patriarch Photios mitwirkte. Ihm in erster Linie ist die Beendigung des Bilderstreites (843) und die damit verbundene Stärkung von Kirchenmacht und Mönchtum zuzuschreiben. Schwerwiegend war auch der Verlust der arabischen Flotte in einem Seesturm (842), als sie zur Belagerung Konstantinopels unterwegs war. Religiöse Unruhen im Kalifat waren einer byzantinischen Offensive ebenfalls hilfreich, die sich dank eines Waffenstillstandes mit den Bulgaren ganz auf den Osten konzentrieren konnte. Es gelang eine Landung von Truppen auf Kreta (843/44), die freilich ebenso eine Machtdemonstration blieb wie 853 ein Flottenvorstoß an die ägyptische Küste. Der auch im Epos verherrlichte Sieg gegen den Emir von Melitene (863) hat die Niederlage von Amorion in gewissem Sinn wieder wettgemacht.

Im selben Jahr 863 wurden die Brüder Konstantin (Kyrill) und Method ins großmährische Reich entsandt. Ihr in erster Linie politisch motiviertes Ziel, durch eine Missionierung den slawischen Herrscher Rastislav an Byzanz zu binden, scheiterte zwar am Widerstand der fränkischen Kirche, doch trugen später die dort geschaffenen sprachlichen und übersetzerischen Grundlagen im süd- und ostslawischen Raum reiche Früchte. Die eher erzwungene Taufe des Bulgarenkhans Boris/Michael (zwischen 864 und 866) und die Christianisierung der Bulgaren haben, wie die folgenden Jahrhunderte zeigten, die von hier für Byzanz ausgehende Gefahr nicht beseitigt, aber durch die kirchliche Verbindung und die Nachahmung der byzantinischen Hofkultur die Voraussetzung für eine vertiefte Byzantinisierung geschaffen. Die Eingliederung Bulgariens in das christliche Europa machte nun auch den Landverkehr zwischen dem lateinischen Westen, besonders Italien, wieder möglich, sowohl über die *via Egnatia* (Thessalonike-Dyrrachium) als auch über die alte „Heeresstraße“ (Sofia-Belgrad), und war eine wichtige Voraussetzung für die „Öffnung“ des Byzantinischen Reiches im 10. Jh.

Das Ende der über zweihundertjährigen Isolierung und der Beginn der bedeutendsten Periode der byzantinischen Geschichte sind untrennbar mit der Dynastie der „Makedonen“ verbunden. Sie hatte fast 200 Jahre, bis zum Jahr 1056, Bestand und trug auch durch ihre lange Dauer (die nur noch von den Palaiologen im 13.–15. Jh. erreicht wurde) erheblich zu einer Kontinuität in der Administration und der militärischen Führung bei. Begründet hat sie Basileios, ein thrakischer Bauernsohn (armenischer Provenienz), der um 830 in der Nähe Adrianopels, im Thema „Makedonien“ – daher der Name der Dynastie –, geboren wurde, dank seiner körperlichen Fähigkeiten und seiner Intelligenz in der Hauptstadt Karriere machte und als Vertrauter (*hetairios*) Kaiser Michaels III. aufgenommen wurde. 866 zum Mitkaiser ernannt, ließ er 867 Michael ermorden und sich selbst zum Kaiser ausrufen.

Zu den großen Persönlichkeiten in der 2. Hälfte des 9. Jh. gehört Patriarch Photios, den Basileios zwar 867 absetzen ließ, aber um 875 wieder in Ehren aufnahm und 877 erneut mit dem Patriarchenthron betraute. Photios hatte entscheidenden Anteil am Missionierungswerk in Großmähren und Bulgarien sowie an der Festigung seiner patriarchalen Vorrangstellung in der Auseinandersetzung mit Rom. Er

Byz.
Missionierungs-
werkChristianisierung
der BulgarenMakedonische
Dynastie

Basileios I.

Patriarch Photios

leistete aber auch einen bedeutenden Beitrag zur Kultur der makedonischen Epoche und des Reiches im Ganzen. Als einer der belesensten und kenntnisreichsten Gelehrten verfasste er literarische Kritiken und Inhaltsangaben zu antiken, patristischen und byzantinischen Autoren (die sog. „Bibliothek“) und trat gleichzeitig auch als profilierter Theologe hervor.

Krieg gegen die Paulikianer Die militärischen Aktionen konzentrierten sich auf den Osten, wo Erfolge gegen die politisch-religiöse Sekte der Paulikianer ein Vorgehen gegen die Araber erst ermöglichten. 873 erreichten byzantinische Truppen wieder die Euphratgrenze, wenngleich der Versuch, Melitene zu erobern, mit einer Niederlage endete. In Sizilien dagegen verlor Byzanz immer mehr an Boden, während die Rückeroberung von Bari (von 840 bis 870 arabisches Emirats) ein Werk der Franken Kaiser Ludwigs II. war, auch wenn die Stadt 876 nach Ludwigs Tod wieder an Byzanz kam.

Bari

Leon VI. Basileios' Sohn, Leon VI. (886–912), von Photios erzogen, gehörte zu den gebildetsten Herrschern und trat selbst als Autor hervor. Er ließ die schon unter seinem Vater begonnene griechische Übersetzung (oder Adaptierung) des justinianischen Corpus, das wegen seiner lateinischen Sprache schon seit dem 7. Jh. nicht mehr verständlich und weitgehend außer Gebrauch war, vollenden und veranlasste zudem eine Novellensammlung. Seiner administrativen Tätigkeit ist eine vom Hofbeamten Philotheos verfasste Liste der Ämter und Ehrenstellen, die eine der wichtigsten Quellen zur Kenntnis der byzantinischen Staatsverwaltung darstellt, und das „Buch des Stadteparchen“ mit einzigartigen Angaben über Handel und Handwerk zu verdanken.

Gesetzgebung

Eparchenbuch

In der Außenpolitik hatten sich wieder einmal die Probleme von der Ost- an die Nordgrenze verschoben. 893 übernahm Zar Symeon (bis 927) die Herrschaft der Bulgaren. Er war in Konstantinopel erzogen und beherrschte nicht nur die griechische Sprache, sondern auch die Diplomatie der Byzantiner. Unter ihm erfuhr das Bulgarische Reich eine Welle der Byzantinisierung in Form der Übernahme byzantinischer Institutionen und Zeremonien am Hofe. Dieser bewusst starke Einfluss hat, neben der Christianisierung, sicher auch zur Nivellierung der protobulgarischen Oberschicht beigetragen und gleichzeitig die slawische Bevölkerung gestärkt. Das politische Ziel des Zaren war ein byzantinisch-bulgarisches Reich, dem er aber trotz zahlreicher kriegerischer Begegnungen zu Lebzeiten Leons nicht näher kam. Die Bindung auf dem Balkan wirkte sich vor allem auf Unteritalien und Sizilien aus. In Kleinasien konnten zwar arabische Angriffe abgewehrt werden, doch war die Ägäis umso mehr von piratenartigen Überfällen gefährdet, die 904 durch die Eroberung und Plünderung von Thessalonike ihren Höhepunkt erreichten.

Bulgaren

Araber

Leons ganze Sorge galt der Erhaltung der Dynastie. Da drei Ehen kinderlos geblieben waren, ging er gegen seine eigenen gesetzlichen Vorschriften eine vierte Ehe ein und geriet in ein schweres Zerwürfnis mit der Kirchenführung, das nach byzantinischer Art freilich mit der Absetzung des Patriarchen (Nikolaos Mystikos) endete, aber zu starken Spannungen innerhalb der kirchlichen Hierarchie führte. Konstantin, der Sohn aus der umstrittenen Ehe, wurde 911 zum Mitkaiser gekrönt.

Tetragamiestreit

Nach Leons Tod (912) gab sein Bruder Alexander (912–913) durch Verweigerung der Tribute Zar Symeon einen Anlass zum Eingreifen. In einem intrigantenreichen Spiel, bei dem der einst von Leon abgesetzte Patriarch eine zweifelhafte Rolle spielte, glaubte Symeon seinem Ziel einer Vereinigung der beiden Reiche schon nahe zu sein, als im August 913 die Übergabe der Hauptstadt schließlich doch scheiterte. Auch die geplante Ehe seiner Tochter mit Konstantin stieß auf den Widerstand höfischer Kreise und führte zu einer bulgarenfeindlichen Haltung. Bis zu seinem Tode 927 fiel Symeon fast jährlich in das Reichsgebiet ein, brachte die serbischen Slawen unter seine Botmäßigkeit und erreichte im Westen sogar die Adria. Ein christliches bulgarisches Großreich war entstanden.

Zar Symeon

Während der Minderjährigkeit Konstantins VII. und der Regentschaft seiner Mutter lag die Politik in den Händen militärischer Führer (913–920), unter denen schließlich ein Flottenkommandant armenischer Provenienz, Romanos Lakapenos, den Sieg davontrug, indem er nicht nur seine Tochter mit Kaiser Konstantin VII. verheiratete, sondern sich auch 920 zum Mitkaiser krönen ließ. Bald drängte er, nach der Ausrufung zum Hauptkaiser, den legitimen Kaiser in die Rolle des Mitkaisers ab – ein in der Geschichte des Reiches einmaliger Vorgang – und lenkte die Geschicke des Reiches bis 944. Der Tod Symeons (927) und ein Friedensschluss mit dessen Sohn Peter erlaubten wieder Unternehmungen an der Ostgrenze. In dem Armenier Johannes Kurkuas hatte das Reich einen der größten Feldherrn seiner Geschichte, der seit 931 die Feldzüge gegen die Araber leitete und durch seine Eroberungen ab 940 in Mesopotamien und Syrien die Reichsgrenze wieder über den Euphrat hinaus ausdehnen konnte. Höhepunkt war die Einnahme Edessas, in dem sich ein wunderbares Christusbild befand, das nun (944) gewissermaßen als Reichsreliquie im Triumph nach Konstantinopel gebracht wurde. Romanos Lakapenos hat sich auch um die inneren Probleme des Reiches gekümmert und in seiner Gesetzgebung versucht, die byzantinische Landbevölkerung, die zunehmend dem Druck reicher Grundbesitzer und hoher Beamter ausgesetzt war, in Schutz zu nehmen, eine Politik, die auch Konstantin VII., und ebenso dessen Enkel, Basileios II., freilich ohne dauernden Erfolg, weiterführten.

Konstantin VII.
Porphyrogennetos

Siege gegen Araber

Gesetzgebung

Die Alleinherrschaft Konstantins (944–959) nach Absetzung des Romanos stellt einen Höhepunkt in der kulturellen Entwicklung des Reiches dar. Bis 944 aus dem politischen Leben zurückgedrängt, hatte er sich ganz literarischen und antiquarischen Studien hingeegeben und um sich einen Kreis von Gelehrten gesammelt, die das Material für große Sammelwerke und Enzyklopädien bereitstellten und auf diese Weise Zeugnisse des antiken und des byzantinischen Lebens der Nachwelt überlieferten. Obwohl auch unter Konstantin die Auseinandersetzungen an der Ostgrenze weitergingen, war der Kaiser selbst alles andere als ein Mann des Krieges. Er vermehrte stärker und erfolgreicher das Ansehen des Staates mittels diplomatischer Aktionen und Kontakte zu auswärtigen Völkern, von denen auch verschiedene seiner Werke Zeugnis ablegen. Die Ausgestaltung des höfischen und kirchlichen Zeremoniells im 10. Jh., zu dem Konstantin selbst mit seinem „Zeremonienbuch“ beitrug, ließ Byzanz für mehr als ein Jahrhundert zum glänzendsten

Alleinherrschaft
Konstantins VII.

Staat des mittelalterlichen Europa werden, zu einem begehrenswerten Vorbild mit unerreichbarer Ausstrahlungskraft.

Nach der kurzen Regierungszeit von Konstantins Sohn Romanos II. (959–963), aus dessen Ehe mit Theophano drei Kinder, Basileios, Konstantin und Anna, hervorgegangen waren, heiratete die Kaiserin einen der fähigsten Generäle, Nikephoros Phokas, den die byzantinischen Chroniken als asketischen Krieger zeichneten, Liutprand von Cremona hingegen als Zerrbild eines menschlichen Wesens. Er hatte schon 961 Kreta zurückerobert und 965 Zypern besetzt, das seinen zeitweise neutralen Status zwischen Kalifat und Byzanz (seit 668) verlor und nunmehr wieder fest zum Reich gehörte. Damit war auch das östliche Mittelmeer gesichert und der Angriff auf Syrien möglich, der 969 mit der Eroberung Antiocheis seinen vorläufigen Abschluss fand. In der Gesetzgebung nahm Nikephoros entsprechend seiner Provenienz als kleinasiatischer Magnat die Gesetze seiner Vorgänger gegen die Großgrundbesitzer zurück, ging aber auch gegen die Bereicherung der Kirche und der Klöster vor. In der Auseinandersetzung mit Otto I., nach dessen Kaiserkrönung 962, zeigte er sich allen Forderungen gegenüber unnachgiebig, im Besonderen in der Bitte um eine purpurborene Prinzessin für die Ehe mit Otto II. Otto hatte durch seine Annäherung an die langobardischen Fürstentümer in der Pufferzone zum byzantinischen Süditalien Kaiser Nikephoros, der sich durch die Eroberungen an der Ostgrenze im Zenit seines Erfolges befand, wenig zu Konzessionen geneigt gemacht.

Die durch die Einforderung lange „vergessener“ Tribute 965 wieder aktuell gewordene bulgarische Frage glaubte Nikephoros lösen zu können, indem er den Kiever Fürsten Svyatoslav mit dem Krieg gegen die Bulgaren „beauftragte“, der der Bitte so nachhaltig folgte, dass er Bulgarien nicht mehr verließ. In der Auseinandersetzung mit Svyatoslav bestand die erste Aufgabe des neuen Kaisers, Johannes Tzimiskes (969–976), der seinen Vorgänger hatte ermorden lassen. Er vertrieb den russischen Fürsten und brachte rasch die Bulgaren zur Anerkennung der byzantinischen Herrschaft. Seine Feldherrnqualitäten zeigten sich auch an der Ostgrenze, wo er über Damaskus bis Kaisareia in Palästina vordrang, die Eroberung Jerusalems (als heiligen Ortes des Islam?) aber nicht wagte. Er löste auch die politischen Spannungen mit Otto I., indem er Theophano, die Tochter seines Schwagers (Konstantin Skleros), als Braut Ottos II. in den Westen schickte.

Als er nach der Rückkehr aus Palästina 976 einer Krankheit erlag, war zwar der legitime Thronfolger Basileios II., Sohn des Romanos, im regierungsfähigen Alter, doch wollten die kleinasiatischen Magnaten ihn nicht auf dem Kaiserthron sehen. Über zwölf Jahre lang musste er sich gegen verschiedene Prätendenten, die sich auch ihrerseits bürgerkriegsähnliche Kämpfe lieferten, zur Wehr setzen. Da alle Beteiligten den Kaiserthron und den Besitz Konstantinopels erstrebten, ging es aber nicht um eine Aufteilung des Reiches. Die letzte Auseinandersetzung gewann der Kaiser nur dank fremder Unterstützung: Der Kiever Großfürst Vladimir sandte eine Hilfstruppe (*družina*). Als Preis für die Unterstützung erhielt Vladimir Anna, purpurborene Schwester des Basileios, zur Frau (988), unter der Verpflichtung, den orthodoxen Glauben anzunehmen und die Missionierung im

Land durchzuführen. Seine negativen Erfahrungen mit den Kronprätendenten veranlassten Basileios, die unter seinen Vorgängern gelockerten Maßnahmen gegen die Großgrundbesitzer wieder zurückzunehmen, doch war die einmal eingeleitete Entwicklung auf längere Sicht nicht aufzuhalten.

Die inneren Wirren ermöglichten schon 986 einen Aufstand im westlichen Bulgarien, an dessen Spitze der Sohn eines lokalen Statthalters, Samuel, stand, der das bulgarische Land der byzantinischen Herrschaft zu entreißen trachtete. Der Kampf gegen Samuel, der neben Krum und Symeon zu den großen bulgarischen Herrscherpersönlichkeiten zählt, dauerte, mit Unterbrechungen, fast 30 Jahre. Er hatte sein Reich bis an die Adria und nach Mittelgriechenland ausgedehnt und in Ohrid ein neues Zentrum errichtet. Erst 1014 überwand ihn Basileios, dem allerdings erst die Nachwelt den Namen „Bulgarentöter“ gab und damit einen antibulgarischen Mythos schuf. Im Streit um Samuels Nachfolge verzehrten sich die letzten Kräfte des Bulgarischen Reiches, so dass es Basileios 1018 kampflos zu einer Provinz des byzantinischen Staates machen und die übliche Verwaltungsstrukturierung (Themenverfassung) durchführen konnte, die nahezu 170 Jahre Bestand hatte. Basileios II. hat aber auch an der von den Fatimiden bedrohten Ostgrenze persönlich eingegriffen und ist als der große Kriegerkaiser in die Geschichte eingegangen. Unter ihm erreichte, von Syrien bis zur Donau, der mittelbyzantinische Staat seine weiteste Ausdehnung. Eine strenge Finanzpolitik und die Gewinnung von Samuels Staatsschatz in Ohrid haben trotz der ständigen Kriege das Reich vor dem Ruin bewahrt. Allerdings war wohl nur ein Staatsmann und Krieger wie Basileios imstande, es zusammenzuhalten.

Mit dem Tod des kinderlosen Basileios (1025) setzte der Niedergang des Reiches ein. Sein Bruder Konstantin VIII., einer Herrschaftsführung entwöhnt, regierte nur drei Jahre und ließ als Erben die beiden Töchter Zoe und Theodora zurück, mit denen sich die Dynastie noch etwas mehr als dreißig Jahre am Leben erhielt. Aber wie in allen Zeiten der Schwäche eines Kaiserhauses bestimmten wieder die schon aus früherer Zeit bekannten Faktoren Heer, Volk und Senat die Nachfolge. Während im 10. Jh. sieben Kaisernamen zu verzeichnen sind, von denen vier derselben Dynastie angehörten, treffen wir zwischen 1025 und 1081 auf 13 Kaiser. Schwer wog, dass die wirtschaftliche und soziale Struktur in der byzantinischen Provinz durch ein Übergewicht des Großgrundbesitzes und eine Verarmung weiterer Bevölkerungsschichten auf dem Land in Mitleidenschaft gezogen wurde, da die Gesetze Basileios' II. keine Beachtung mehr fanden. Die Folgen waren: Rückgang der Steuereinnahmen durch den Verlust des Kleingrundbesitzes und Minderung der Wehrkraft des Reiches, da vielen Soldaten die wirtschaftliche Basis entzogen war, wenn sie ihren Besitz nicht mehr halten konnten. Es wurde daher notwendig, verstärkt fremde Truppen anzuwerben, die nicht nur am Staatsbudget zehrten, sondern auch keine persönliche Verbindung zu dem Land besaßen, das sie verteidigen sollten. Gerade zu dieser Zeit kamen neue Gefahren auf das Reich zu: die Seldschuken in Kleinasien und die Normannen in Italien. Beide stellen die zentralen byzanzfeindlichen Kräfte bis 1204 dar und trugen entscheidend zur Veränderung der Mittelmeerwelt in diesem Zeitraum bei. Die Seldschuken, ein Turk-

Byzanz und Bulgarien

Bulgarien als byz. Provinz

Niedergang des Reiches

Wirtschaftl. Schwächung

Söldner

Seldschuken u. Normannen

Sultanat von Rum volk, schlugen 1071 das byzantinische Heer bei Mantzikert (in Armenien) und gründeten ein eigenes Herrschaftsgebiet mit dem Zentrum in Ikonion (und bald in Nikaia), das die Bezeichnung Sultanat von Rum, d.h. römäisches (byzantinisches) Sultanat, trug und bis in die 2. Hälfte des 13. Jh. Bestand hatte. Seldschukische Krieger, die ursprünglich in arabischem Dienst standen, hatten 1055 bereits Bagdad erobert und die militärische Führung im Kalifat an sich gerissen.

Normannen Weit weniger beachtet verlief das Vordringen der Normannen: Um 1000 halfen bewaffnete normannische Pilger (auf dem Weg nach Jerusalem) dem langobardischen Grafen von Salerno, die Stadt von den Arabern zu befreien. Ihr Kriegeerfolg führte zu Anwerbungen von verschiedenen Seiten, aber erst unter Robert Guiscard kam es, dank päpstlicher Unterstützung auf der Synode von Melfi (1059), zu einer eigentlichen Herrschaftsbildung. Er eroberte ohne wesentliche Gegenwehr die byzantinischen Gebiete Unteritaliens; sein Bruder Roger I. erreichte 1061 Messina. Allein Bari verblieb den Byzantinern, wurde jedoch 1071 – im selben Jahr hatten die Seldschuken den byzantinischen Kaiser in Mantzikert geschlagen – von den Normannen ebenfalls erobert. Im Laufe eines Jahrzehnts war die *Italia Byzantina* im staatlichen Sinne verschwunden und sollte, trotz der Versuche Manuels I. im 12. Jh., auch nicht mehr wiedererstehen. Byzantinische Kirchenstruktur und orthodoxe Liturgie lebten dagegen unter der griechischen Bevölkerung weiter bis ins 14. Jh., und es entwickelte sich sogar eine beachtenswerte, eigenständige griechische Kultur mit reicher theologischer und profaner Literatur. Nach der Einnahme Palermos (1072) gelang Roger in dreißigjähriger Auseinandersetzung mit den Arabern die von den Byzantinern einst vergeblich versuchte Eroberung Siziliens.

Steppenvölker Neben Normannen und Seldschuken hatten sich die Byzantiner im Norden mit halbnomadischen Steppenvölkern auseinanderzusetzen, die durch die Annektierung der bisherigen Pufferzone Bulgarien (nach 1018) zu Nachbarn des Reiches geworden waren. Vor allem die Petschenegen, denen sich auch Teile der Uzen und Kumanen anschlossen, drangen über die Donau in byzantinisches Gebiet vor und erreichten 1078 sogar Adrianopel. Angehörige dieser Völker wurden aber auch, wie einst die Germanen, ins Heer aufgenommen und kämpften gegen ihre eigenen Stammesgenossen.

Glanz Konstantinopels Ungeachtet der kriegerischen Auseinandersetzungen und zahlreicher wirtschaftlicher Probleme entwickelte sich im 11. Jh. in Konstantinopel eine immer mehr verfeinerte Stadtkultur, die zum Anziehungspunkt für die großen Grundbesitzer auf dem Lande und den hohen Klerus in der Provinz wurde. Es entstanden zahlreiche literarische und gelehrte Zirkel, die das höfische Leben im 11. und 12. Jh. charakterisieren. Michael Psellos, Konstantin Leichudes und Johannes Mauropus zählen zu den bekanntesten Vertretern, die den Glanz der Hauptstadt im 11. Jh. ausmachten.

Nach dem Ende der makedonischen Dynastie (1056), die seit 1028 allein von zwei kaiserlichen Töchtern getragen wurde, war es keinem Herrscher mehr gelungen, die eigene Nachfolge für längere Zeit zu sichern oder eine Dynastie aufzubauen. Unter der Regierung des schwachen Michael VII. (1071–1078) suchte das

Heer, dem angesichts der Seldschukengefahr gesteigerte Bedeutung zukam, wieder seine Kandidaten zu präsentieren. Den Sieg trug, nach langem Ringen, Alexios Komnenos davon, der mit seiner Thronbesteigung 1081 als Vertreter der Militäraristokratie eine neue Ära einleitete. Die wesentlichen Probleme waren für Alexios und seine Nachfolger: die Begegnung mit den Normannen, den Kreuzfahrern und den italienischen Seestädten, der Kampf gegen die Seldschuken, Petschenegen und Kumanen, die zunehmende Geldnot mit ihren wirtschaftlichen Folgen und nicht zuletzt das Fehlen einer einsatzfähigen und wirksamen Kriegsflotte.

Als Robert Guiscard 1081 die Belagerung von Dyrrhachion (Durazzo) ins Werk setzte, war die mangelnde eigene Flotte für die Byzantiner der Grund, sich an Venedig als Bündnispartner zu wenden. Die Stadt gehörte zwar formell zum Reich, hatte aber stets eine selbständige Politik geführt und sah in den Normannen ebenfalls den Hauptfeind, der mit einem Brückenkopf in Durazzo den freien Zugang zur Adria behindern konnte. Die venezianische Hilfe brachte allerdings erhebliche Folgen für Byzanz mit sich. Venedig ließ sich in einem Vertrag (1082) Handelsrechte in verschiedenen Teilen des Reiches sichern, Zollnachlässe gewähren und ein Handelsquartier in Konstantinopel zuweisen. Wenngleich schon in vorausgehenden Jahrhunderten Arabern, Russen und Amalfitanern gewisse Niederlassungsrechte in und bei Konstantinopel zugestanden worden waren, so erhält diese Maßnahme bei den Venezianern doch eine ganz andere politische Bedeutung und eröffnete eine westliche Dauerpräsenz im Byzantinischen Reich.

Trotz des venezianischen Eingreifens blieben die Normannen weiter eine Gefahr, die in Alexios' Regierungszeit bis zur Niederlage Bohemunds bei Durazzo (1107) anhielt. Schwerer noch wogen die Kämpfe gegen die Petschenegen an der Donaugrenze und gegen die Seldschuken in Kleinasien. Alexios hatte dafür mehrfach aus dem Westen Söldner angeworben und deshalb auch Kontakte mit Papst Urban II. geknüpft, der auf Grund übertriebener Darstellungen und vielleicht bewusst falscher Informationen über die Unterdrückung der Christen und eine Behinderung des Pilgerverkehrs durch das Vordringen der Seldschuken seit der Mitte des 11. Jh. eine militärische Unterstützung für die Byzantiner anregte. Allerdings war der Aufruf des Papstes (1095) an die Ritterschaft, an einem „Kreuzzug“ zur Befreiung der heiligen Stätten teilzunehmen, nicht in Alexios' Interesse. Er hatte an militärisch erfahrene Söldner gedacht, die er in die eigenen Truppen einreihen konnte und die von byzantinischen Feldherren befehligt werden sollten. Stattdessen trafen 1096 nicht ausgerüstete Scharen unter eigener Führung ein, deren Durchzug bis Konstantinopel schon zu schweren Konflikten geführt hatte, da die Versorgung solcher Massen nicht möglich war und es deshalb zu Raub und Plünderungen gekommen war. Reichlich kompliziert gestaltete sich die staatsrechtliche Seite, da Byzanz keine lehns- und vasallenrechtlichen Bindungen kannte. Trotzdem hat Alexios die Form eines Lehenseides entwickelt und diesen auch bei fast allen Führern des Kreuzzugs durchgesetzt. In der Praxis freilich bereitete die Rückgabe eroberter Städte an den Kaiser immer wieder Schwierigkeiten, ganz abgesehen davon, dass die unzureichende Ausrüstung und Schulung der westlichen Scharen zu häufigen Niederlagen führten, die der byzantinischen Seite angelastet wurden und den

Begriff der *perfidia Graecorum* entstehen ließen. Byzanz hatte die Bürde der Kreuzheere noch zweimal zu ertragen, 1147 und 1189. Zusammenfassend gesagt, wurden durch die Kreuzzüge die Probleme des Reiches nur vermehrt und im Besonderen das Verhältnis zu den westlichen Staaten erheblich verschlechtert, in denen die Propaganda Misstrauen und Hass auch in solchen Schichten der Bevölkerung verbreitete, die bisher nie etwas von Byzanz gehört hatten. Späteren Plänen, das Byzantinische Reich zu beseitigen, war der Nährboden bereitet. Inwieweit die Kreuzzüge die Kriegführung der Seldschuken in Kleinasien verunsicherten und somit indirekt das Byzantinische Reich doch unterstützt, ist eine Frage, die sich beim derzeitigen Forschungsstand nicht entscheiden lässt.

Petschenegen Neben den Seldschuken hatte sich Alexios auch weiter mit den Petschenegen auseinanderzusetzen, die 1087 bis zum Marmarameer, 1090 sogar bis an die Mauern Konstantinopels kamen. Im Bunde mit den Kumanen erteilte er ihnen im folgenden Jahr eine Niederlage, doch blieben sie trotzdem eine Gefahr. Die ständige Kriegführung an zwei Fronten, überwiegend mit Söldnern, und die vertraglich zugesicherte Versorgung der Kreuzfahrer führten zu Finanzproblemen, die durch Einführung von zusätzlichen Steuern gelöst wurden, während die Landbevölkerung in erhöhtem Umfang zu Naturalleistungen sowie Hand- und Spanndiensten herangezogen wurde. Eine Münzreform, die 1092 ihren Abschluss gefunden hatte, führte wieder zu einer Leitmünze mit hohem Feingoldgehalt, nun (statt *solidus*) *hyperpyron* genannt, und normierte für rund 200 Jahre das Währungssystem. Die Ausweitung des Handels dank der Verbindung mit italienischen Städten führte aber auch zu erhöhten Staatseinnahmen, so dass bei der Übernahme der Regierung durch Alexios' Sohn Johannes die Finanzlage nicht schlecht war.

Johannes II. Auf diesen relativ soliden Grundlagen konnte Johannes II. (1118–1143) seine Politik aufbauen, über die wir wegen der ungünstigen Quellenlage nur wenige Einzelheiten kennen, doch hat ihn der Historiker Niketas Choniates als fähigsten aller Komnenenherrscher bezeichnet. Durch eine vernichtende Niederlage 1122 verloren die Petschenegen jede weitere Bedeutung. Auch in Serbien wurde die byzantinische Herrschaft wieder durchgesetzt. Seine größten Erfolge erzielte Johannes jedoch im Osten durch die Eroberung kilikischer Festungen (die sich in Händen einer aus Armenien vertriebenen Fürstenfamilie befunden hatten) und vor allem durch die Anerkennung der Oberhoheit über Antiocheia, das die Kreuzfahrer (1098) an sich gerissen hatten. Gegen das in Sizilien und Unteritalien unter Roger II. (1101–1154) erstarkte Normannenreich schloss er mit den deutschen Königen Lothar und Konrad III. ein Bündnis. Sein plötzlicher Tod auf einem Kriegszug (1143), der letztlich wohl Palästina zum Ziel hatte, machte allen Plänen ein Ende.

Manuel I. (1143–1180) Mit der Nachfolge betraute er kurz vor seinem Tod unter Umgehung eines älteren Sohnes den erst achtzehnjährigen Manuel. Er gehört zu den glanzvollsten Persönlichkeiten, die je den byzantinischen Kaiserthron innehatten. Kunst, Kultur und höfisches Leben erreichten einen Höhepunkt, wie er seit den Tagen Konstantins VII. und Romanos' II. nicht mehr gesehen war. In Gedichten und Festreden werden seine Taten hymnisch gefeiert, und auch die zeitgenössische Geschichts-

schreibung (Johannes Kinnamos, Niketas Choniates) hebt seine Leistungen zwar kritischer als die Hofrhetorik, aber gebührend hervor. In seinen politischen Intentionen griff er zurück auf die Pläne Basileios' II. und sogar Justinians: den Versuch, Italien, oder doch das ehemalige byzantinische (an die Normannen verlorene) Italien (die *Italia Byzantina*) wieder zurückzugewinnen. Es war ihm aber zu wenig bewusst, dass sich die wirtschaftliche Lage des Reiches und vor allem die gesamtpolitische Situation geändert hatten. Zudem war ihm in Kaiser Friedrich I. ein Gegner erwachsen, der ihm als Realpolitiker überlegen war und der, wie Otto I., die Idee des römischen Kaisertums wieder in allen Bereichen verfocht.

Der zweite Kreuzzug (1147) hielt Manuel zunächst von seinem ursprünglichen Plan, der Normannengefahr in Italien zu begegnen, ab. Roger II. konnte deshalb unbehelligt im selben Jahr Griechenland überfallen und die Arbeiter der in Theben angesiedelten Seidenindustrie nach Sizilien deportieren. Als Manuel nach dem Ende des kurzen und erfolglosen Kreuzzugs (1149) die antinormannische Politik wieder aufnahm, geschah es vor dem Hintergrund einer gesamteuropäischen Politik, in der Byzanz nur *einen* Faktor darstellte. Es kam zu einer Koalition zwischen Byzanz, den Staufern und Venedig einerseits und Normannen, Welfen, Frankreich, Ungarn und serbischen Fürsten andererseits. Solche Verbindungen, die sich auch mit verändertem Teilnehmerkreis (sogar unter Einbeziehung russischer Fürsten) noch mehrfach in den nächsten Jahrzehnten wiederholten, stellen ein Charakteristikum der Politik im 12. Jh. dar und zeigen, dass Byzanz nun auf andere Staaten angewiesen war. Die antinormannischen Pläne verzögerten sich zunächst durch den Tod des deutschen Königs Konrad III. (1152). Als aber 1154 auch Roger II. starb, sah Manuel die Zeit zum Alleingang gekommen. 1155 landete eine byzantinische Flotte in Ancona, aber schon 1156 wurden die byzantinischen Truppen vom neuen Normannenking Wilhelm I. besiegt, und im Frieden von 1158 gab Manuel faktisch seine Position in Italien auf.

Im Balkanraum griff Manuel 1161 in die ungarischen Thronstreitigkeiten ein, wozu ihm die verwandtschaftlichen Beziehungen – seine Mutter war eine Tochter des Königs Ladislav – ein Anrecht zu geben schienen. Hier war, nach mühevoller Kleinkrieg, der Erfolg nicht unbedeutend: Der ungarische Thronfolger Bela wurde in Byzanz mit Manuels Tochter Maria (aus der ersten Ehe mit Eirene/Bertha von Sulzbach) vermählt und war somit präsumtiver Nachfolger Manuels, bis die späte Geburt eines Sohnes, Alexios II. (1169) aus der Ehe mit Maria von Antiocheia, den Plan einer Vereinigung Ungarns mit dem Byzantinischen Reich zunichte machte. Der Erfolg in Ungarn verbesserte auch die byzantinische Position in Serbien, wo sich nach wechselvollen Kämpfen der Großzupan Stephan Nemanja 1172 Kaiser Manuel unterwarf. Das Reich erfuhr so im Norden eine Ausweitung bis zur Save und schloss an der Adria große Teile Dalmatiens mit ein.

1158 und 1159 gewann Manuel in persönlich geleiteten Feldzügen große Teile Kilikiens zurück, die nach den Erfolgen Kaiser Johannes' II. wieder an die armenischen Herrscher gefallen waren, und unterwarf erneut das antiochenische Fürstentum. Damit war die Voraussetzung gegeben, gegen den Seldschukensultan Kilidsch Arslan vorzugehen; 1161 konnte der Sultan unterworfen werden. Im sel-

2. Kreuzzug

Niederlage in Italien

Ungarnpolitik

Serbien

Kilikien und Antiocheia

Niederlage bei Myriokephalon
 ben Jahr heiratete der Kaiser in zweiter Ehe Maria, Tochter Raimunds, des ehemaligen Fürsten von Antiocheia, und sicherte so seine Position im Osten. Erst 1175 brach der Seldschukensultan, gestützt auf die diplomatische Verbindung mit Friedrich I., den Frieden und zwang Manuel zu jenem Feldzug, der 1176 bei Myriokephalon mit einer der größten Niederlagen der byzantinischen Geschichte endete.

Vertreibung der Venezianer
 Inzwischen hatten sich auch in der Politik mit den westlichen Mächten Veränderungen ergeben. Die Beziehungen zu Venedig hatte Manuel selbst abgebrochen, als er 1171 die venezianischen Kaufleute aus dem Reich vertrieb, während die Genuesen unbehelligt blieben und vom Schaden ihrer Rivalen sogar profitieren konnten – ein Vorgang, der erstmals die Seerepubliken zum Spielball der byzantinischen Politik werden ließ. Mit dem Frieden von Venedig, der 1177 zwischen Friedrich I. und Papst Alexander III. geschlossen wurde, brach auch die letzte Hoffnung auf einen byzantinischen Einfluss in Italien zusammen. Der byzantinische Kaiser strebte nun Kontakte zu Frankreich an, die zu einer Eheschließung der Tochter Ludwigs VII. (Anna) mit Alexios II. führten (1180). Manuels Tod noch im selben Jahr verhinderte weitergehende Pläne, dem Reich nach Myriokephalon und der gescheiterten Italienpolitik wieder Halt zu geben.

Frankreich
 Für Manuels elfjährigen Sohn übernahm die Mutter die Regentschaft. Schon 1182 riss ein Verwandter des Kaisers, Andronikos Komnenos, eine der abenteuerreichsten Gestalten der byzantinischen Welt überhaupt, die Macht an sich, ließ die Regentin und ein Jahr später auch den jungen Kaiser ermorden, und heiratete dessen erst dreizehnjährige Witwe Anna. Andronikos ist als tyrannischer Herrscher in die byzantinische Geschichte eingegangen. Er versuchte mit Gewaltmaßnahmen den Adel zu unterdrücken und verjagte außerdem die lateinischen Händler ohne Rücksicht auf ihre Provenienz aus dem Lande. Unter seiner kurzen Herrschaft gewannen die Ungarn das dalmatinische Gebiet, die Serben lösten sich aus dem byzantinischen Reichsverband, und den Normannen gelang es, Dyrrhachion und Thessalonike zu erobern (1185). Die grausame Verurteilung vieler seiner Gegner, in denen er angesichts der auch auf die Hauptstadt zukommenden Normannengefahr potentielle Kollaborateure sah, führte zu einer Revolte, die den Kaiser das Leben kostete. In wenigen Jahren hatte dieser Kaiser durch seine planlosen und unbeherrschten Maßnahmen auch jene innen- und außenpolitischen Bindungen zerstört, die beim Tode Manuels noch bestanden.

Gewaltherrschaft d. Andronikos I.
 Mit dem Sturz des Andronikos kamen mit Isaak II. Angelos (1185–1195) und seinem Bruder Alexios III. (1195–1203), deren Großmutter eine Tochter Alexios' I. Komnenos war, Vertreter des jüngeren Adels an die Regierung, die in allen Angelegenheiten den Forderungen der großen Familien nachkamen, besonders in der Vergabe von Land und Ämtern. Das folgenschwerste Ereignis in diesem Zeitraum war der Verlust Bulgariens. Am Beginn stand hier ein Aufstand der Brüder Peter und Asen (Ende 1185) als Reaktion auf die harte Forderung von Naturalprodukten. 1188 wurde die Abtrennung auch von Byzanz als Realität anerkannt. Die Eroberung Jerusalems durch Saladin im selben Jahr führte zu einem neuen (3.)

3. Kreuzzug
 Kreuzzug, an dessen Spitze Kaiser Friedrich I. stand. Die schlechten Erfahrungen

mit den vorausgehenden Kreuzzügen, die byzanzfeindliche Politik Friedrichs und eine inzwischen angewachsene Animosität gegenüber dem Westen ließen Kaiser Isaak II. alles unternehmen, einen Durchzug der Kreuzfahrer zu verhindern. So entstand zu Unrecht die (auch in der modernen Forschung noch verbreitete) Meinung, es existiere ein Geheimvertrag Isaaks mit Saladin. Nach langen Verhandlungen musste Isaak das Heer schließlich doch übersetzen lassen. Der Tod des deutschen Kaisers in den Fluten des Kalykadnos (bei Seleukeia) hat Byzanz zunächst vor weiteren Problemen bewahrt.

In der Vereinigung des deutschen und des normannischen Reiches durch Heinrich VI. seit seiner Krönung 1194 in Palermo entstand dem Byzantinischen Reich, auch von den territorialen und machtpolitischen Ausmaßen her, ein Gegner, wie es ihn seit Jahrhunderten nicht mehr gegeben hatte. Ein innerbyzantinisches Komplott – die Vertreibung und Blendung Isaaks durch seinen Bruder Alexios 1195 – hat die Gefahr noch vergrößert, da Isaaks Tochter Eirene mit Heinrichs Bruder, Philipp von Schwaben, verheiratet war. Ein Angriff Heinrichs wurde durch Geldzahlungen, die die Bevölkerung in Form des *alamanikon* („Deutschensteuer“) aufzubringen hatte, aber auch durch die Mahnungen Papst Coelestins III. abgewendet. Der plötzliche Tod des Staufers 1197 verschaffte Byzanz noch einmal eine kurze Atempause.

4. Kreuzzug
 Sein Tod verzögerte aber auch die rasche Durchführung eines vierten Kreuzzuges, doch Innozenz III., Coelestins Nachfolger, war bedacht, das Unternehmen nicht scheitern zu lassen. Er kann, nach allem, was wir heute wissen, für die fatalen Folgen nicht verantwortlich gemacht werden, auch wenn er sie im Nachhinein billigte, und ebenso wenig kann die alleinige Schuld Venedig und dessen Dogen Enrico Dandolo zugeschoben werden, wenngleich verschiedene Momente, wie etwa die Vorbereitung für eine „Begleitflotte“ schon 1201 (noch vor dem Kreuzzugseid des Dogen), für ein aktives Eingreifen der führenden Schicht der Lagunenstadt sprechen. Venedig war, vor allem nach dem Aufstieg der Rivalin Genua und deren deutliche Förderung durch Byzanz (seit Manuel I.), immer mehr auf das Handelszentrum Konstantinopel angewiesen. Aber auch die Handelsniederlassungen in anderen Reichsteilen (Kleinasien, Griechenland) hingen von der Sicherheit der Hauptstadt ab, und gerade diese war unter den Angeloi erheblich gefährdet. Mehrere Lateinerpogrome in der 2. Hälfte des 12. Jh. zeigten die Unsicherheit der Lage, so dass Venedig ein Interesse daran haben musste, Byzanz als politischen Faktor auszuschalten. Venedig konnte, da es fast allein Schiffe und Gelder bereitstellte, leicht die Meinung unter den Kreuzzugsführern bestimmen oder doch maßgeblich beeinflussen. Nicht unwesentlich war auch der Hinweis in westlichen Texten auf die unendlichen Reliquienschatze Konstantinopels, die umso begehrenswerter erschienen, als sie vielfach in Gold und Silber gefasst waren. Ein erwünschter Vorwand zur Ablenkung nach Konstantinopel ergab sich nach Verlassen Venedigs (Herbst 1202), als Alexios, Sohn des vertriebenen Kaisers Isaak II. erschien und die Bitte vorbrachte, mit Hilfe der westlichen Mächte seinem Vater wieder den Thron zu verschaffen. Es musste den Kreuzzugsführern klar sein, dass seine Versprechungen die ihm gebotenen Möglichkeiten überstiegen. Von diesem

Heinrich VI. u. Byzanz

Moment an, im Winter 1203, war jedenfalls sicher, dass sich die Flotte zunächst nach Konstantinopel begeben sollte, wenngleich eine Weiterfahrt nach Jerusalem, dem eigentlichen Ziel, noch nicht ganz ausgeschlossen war. Als die Flotte im Juni Konstantinopel erreicht hatte, floh Alexios III. Sein Bruder Isaak II. und dessen Sohn Alexios IV. bestiegen den Thron, doch konnten sie die den Venezianern gegebenen Zusagen nicht erfüllen. Das Volk in Konstantinopel aber wehrte sich gegen eine drohende Fremdherrschaft und vertrieb im Januar 1204 die beiden Schützlinge Venedigs. Alexios V. Murtzuphlos, Schwiegersohn Alexios' III., bestieg für kurze Zeit den Thron, bis die Kreuzfahrer im April die Stadt eroberten und sich das ihnen von Alexios Versprochene und noch weitaus mehr verschafften.

Eroberung
Konstantinopels

4. BYZANZ ALS GLIED EINER EUROPÄISCHEN STAATENGEMEINSCHAFT: DIE SPÄTBYZANTINISCHE ZEIT (13.–15. JH.)

Zusammenschau
1204–1453

Nach dem Zerfall von 1204 regenerierte sich das Reich zwar wieder und kam 1261 erneut in den Besitz der Hauptstadt Konstantinopel, doch war es im historischen Vergleich keine Großmacht mehr, auch wenn die byzantinische Politik, wenigstens zu Beginn der Periode, diese Tatsache nicht wahrhaben wollte. In den ersten Jahrzehnten war die dringend nötige Konsolidierung nicht möglich, weil Byzanz im ständigen diplomatischen Abwehrkampf gegen Karl von Anjou stand. Das Seldschukische Reich in Kleinasien löste sich bis zum Ende des 13. Jh. unter mongolischem Druck in eine Reihe von Kleinemiraten auf; darunter lag jenes des Osman Konstantinopel am nächsten. Das 14. Jh. ist gekennzeichnet vom Verlust Kleinasiens an die türkischen Emirate, von Thronstreitigkeiten innerhalb der regierenden Paläologenfamilie, die wechselnd mit ausländischen Mächten paktierte (Serbien, Bulgarien, türkischen Emiraten, Genua und Venedig), einer Polarisierung der Kirchenpolitik in Gegner und Befürworter der Kirchenunion mit dem Westen, aber auch einer kulturellen Hochblüte in einigen Herrschaftszentren (Konstantinopel, Thessalonike, Mistras). Am Ende stand der Verlust fast aller europäischen Territorien an die Türken, deren Vormarsch nur durch den Sieg Timur Lenks 1402 gestoppt wurde. Byzanz hatte aber keine wirtschaftlichen und militärischen Ressourcen mehr, um die Situation auszunutzen. Die Politik konzentrierte sich auf Bündnisse zur Abwehr der Türkengefahr, die jedoch an der ungelösten Unionsfrage oder an allgemeinem Desinteresse scheiterten. Die 1439 schließlich vereinbarte Kirchenunion blieb ein bloßes Dokument, da sie von Kirche und Öffentlichkeit in Byzanz nicht angenommen wurde und auch keine praktisch-politischen Folgen hatte. Gleichzeitig hielten die Türken außer Konstantinopel, Teilen der Peloponnes und Trapezunt schon das gesamte Reich in Händen, so dass der Fall der Hauptstadt unabwendbar war.

Aufteilung des
Byz. Reiches

Der vierte Kreuzzug bedeutete einen tiefen Einschnitt in der Geschichte besonders der östlichen Mittelmeerwelt. Er begründete die Großmachtstellung Venedigs, die weit über den Untergang Konstantinopels hinausreichte. Er hat aber auch die ursprüngliche Idee der Kreuzzüge, nämlich einer Befreiung der Heiligen

Stätten, zerstört. Das alte Reich der Komnenen war am Ende des 12. Jh. wirtschaftlich und politisch erschöpft. Der Zerfall in kleine Teileinheiten, die sich von Konstantinopel abzutrennen versuchten, hatte bereits eingesetzt, als die Eroberung Konstantinopels auch diesem Prozess, der das Byzantinische Reich schon Anfang des 13. Jh. aufgelöst hätte, ein Ende bereitete. Durch die Zersplitterung des Byzantinischen Reiches nach 1204 in unabhängige und einander feindliche, aber lebensfähige Teilreiche (Nikaia, Epiros, Trapezunt) hat der Kreuzzug aber die Regeneration eines neuen Reiches erst ermöglicht.

Die Aufteilung des Reiches wurde vom venezianischen Dogen, Enrico Dandolo, diktiert. Er setzte Balduin von Flandern gegen den Führer des Kreuzzugs, Bonifaz von Montferrat, als Herrscher eines lateinischen Kaiserreiches durch, das (neben Teilen Konstantinopels) Thrakien, die kleinasiatische Küste des Marmarameeres und Westkleinasien umfasste. Bonifaz wählte sich Thessalonike mit Teilen Makedoniens und Thrakiens als Herrschaftsbereich. Mittelgriechenland und die Peloponnes wurden unter anderen Heeresführern aufgeteilt, die in loser Abhängigkeit zum Kaiserreich standen. Dies war in vielfacher Hinsicht eine theoretische Zuweisung, da zahlreiche Gebiete noch nicht erobert waren und es auch nie werden sollten. Neben der von Anfang an existierenden Rivalität der Fürstentümer und der Unzufriedenheit mit territorialen Abgrenzungen ergaben sich rasch demographische Probleme: Es fehlte an Zuwanderung aus den westlichen Mutterländern und das griechische Element überwog, da nach 1204 nur eine gewisse Oberschicht geflohen war. Die westliche Lebensordnung war in den Osten übertragen worden und dem lateinischen Kaiser und der (ohnehin mit den Venezianern geteilten) Hauptstadt kam längst nicht jene zentrale und zentralisierende Funktion zu wie im Byzantinischen Reich. Die neue staatsrechtliche Konstruktion mit einem auch *de jure* schwachen Kaiser an der Spitze war keineswegs geeignet, die Ansprüche und militärischen Operationen alter und neuer Prätendenten auf das okkupierte Byzantinische Reich abzuwehren. Venedig, auf Teile Konstantinopels, die Inseln und einzelne Hafenstädte beschränkt, hatte mit diesen Problemen nicht zu kämpfen und konnte daher sein Imperium erweitern und auch beim Wechsel einer Herrschaft rasch wieder sichern, zumal es auch die einzige Macht im östlichen Mittelmeer war, die über eine ausreichende Flotte verfügte.

Mit der Eroberung Konstantinopels waren Hof und Beamtenstab nach Nikaia in Bithynien, der am nächsten gelegenen größeren und durch Mauern gesicherten Stadt, geflohen, wo (wohl im August 1204) Theodoros I. Laskaris zum Kaiser ausgerufen wurde. Sein Reich umfasste jene Teile Kleinasiens, die nicht in den Händen der Seldschuken waren, etwa in einer Linie von Milet bis nahe Ankara und von dort gerade nach Norden bis zum Schwarzen Meer; die in lateinischem Besitz befindlichen Teile (s.o.) kamen erst unter Johannes III. Dukas Vatatzes (1225) an die Griechen.

Aber nicht nur in Nikaia formierte sich ein Zentrum der griechischen Opposition gegen die Lateiner. Ein Verwandter der Kaiser Isaak II. und Alexios III. (Angeloi), Michael Dukas, gründete noch Ende 1204 in Epiros, vielleicht auf der Basis von Familienbesitz, einen Herrschaftsbereich, der auch die Adriaküste von

Reich von Nikaia

Reich von Epiros

Naupaktos bis nördlich Durazzo umfasste. Das Ende der byzantinischen Herrschaft über Konstantinopel brachte auch im Pontosgebiet Veränderungen mit sich, die zu einer dauerhaften Herrschaftsbildung in Trapezunt führten, auf die in einem eigenen Kapitel einzugehen ist (S. 44).

Neue Mächte auf dem Balkan

Nachbarn der drei griechischen und der verschiedenen lateinischen Staaten waren Serbien und Bulgarien einerseits und die Seldschuken andererseits. Die griechischen Mächte und die Bulgaren hatten ein gemeinsames Ziel: Konstantinopel den Lateinern zu entreißen und einen neuen Staat mit der alten Hauptstadt wiederzubegründen. Das Streben nach Regeneration, getragen von der Konstantinopel-Idee, begann bereits unmittelbar nach der Zersplitterung. Bulgariens Zar Kalojan war schon 1205 nahe am Ziel, als er die Lateiner besiegte und König Balduin gefangen nahm. Ein rascher Friedensschluss zwischen Balduins Bruder Heinrich und Theodor Laskaris von Nikaia (1204–1222), vor allem aber der Tod Kalojans 1207 bannten zunächst die bulgarische Gefahr. Im Kampfe mit den Seldschuken entschieden 1211 die Waffen für den Kaiser in Nikaia. Nach dem Tod Heinrichs 1216 verlor das lateinische Kaiserreich zunehmend seine Bedeutung, da allein bis 1240 zehn Herrscher und Regenten einander abwechselten. Als sich mit der zwanzigjährigen Herrschaft Balduins II. von Courtenay (1240–1261) das lateinische Kaisertum stabilisierte, war dies bereits zu spät angesichts der Erfolge des griechischen Reiches von Nikaia. Mit der Eroberung von Sinope am Schwarzen Meer (1214) stoppte Theodoros Laskaris den Vormarsch seiner trapezuntischen Rivalen im Pontos.

Erfolge des Nikänischen Reiches

Ein bedeutsamer diplomatischer Erfolg für Nikaia war die Weihe des serbischen Erzbischofs Sava 1219 in Nikaia, das hiermit, in der Nachfolge Konstantinopels, auch international (wieder) als Zentrum der Orthodoxie betrachtet wurde. Die Verbindung mit Serbien galt freilich auch gleichzeitig als Rückendeckung gegen das Reich von Epiros. Hier weitete Theodoros (1215–1230), Halbbruder des Staatsgründers Michael Dukas, seine Macht zunächst nach Thessalonike aus, das er 1224 einnahm. Dort ließ er sich auch zum „Kaiser der Rhomäer“ ausrufen. Zur selben Zeit erwuchs ihm jedoch im bulgarischen Zaren Ivan Asen II. ein energischer Gegner, der seit 1218 herrschte und um die Durchsetzung seiner eigenen Interessen fürchtete: Dank der Verlobung seiner Tochter Helena mit Balduin II. hatte er gehofft, das lateinische Kaiserreich zu gewinnen. In der Auseinandersetzung um die Vorherrschaft wurde Theodoros 1230 in der Schlacht bei Klokotnica in Thrakien gefangen genommen und geblendet. Epiros schied damit als politische Kraft in der Auseinandersetzung um die Wiedergewinnung des Byzantinischen Reiches aus, auch wenn es in bescheidenen Grenzen und mit lokaler Bedeutung bis zur Annexion durch Kaiser Andronikos III. (1338) weiterbestand. Bulgarien stieg zur Großmacht auf dem Balkan auf; Nikaia blieb als einziger griechischer Staat von Bedeutung übrig. Zar Ivan Asen II. hat diese Tatsache respektiert und bei der Schaffung eines eigenen Patriarchats, wie schon früher die Serben, nun ebenfalls mit Nikaia Kontakt gesucht (1235). Darüber hinaus wurde die kirchliche Verbindung auch durch eine Ehe zwischen Ivans Tochter Helena (die früher mit dem lateinischen Kaiser verlobt war) und Theodoros, dem Sohn des nikänischen

Ende der epirotischen Herrschaft

Großmacht Bulgarien

Kaisers Johannes III. Dukas Vatatzes bekräftigt. Entscheidend für die absolute Vorrangstellung Nikaias wurden Einfälle der Mongolen zwischen 1236 und 1244, die Bulgarien und das Seldschukenreich tributpflichtig machten. Unter außenpolitischem Aspekt erwähnenswert sind die Unionsverhandlungen mit dem Papst, die aber immer an der Frage der Rückgabe Konstantinopels scheiterten, und die Freundschaft zu Kaiser Friedrich II., mit dessen Tochter Konstanze Johannes Dukas (1241) eine zweite Ehe schloss, ferner die Eroberung der lateinischen Gebiete in Kleinasien, weiter Teile Thrakiens, Makedoniens und Epiros' und (1246) sogar Thessalonikes. Als Johannes III. 1254 nach 32 Jahren Regierung starb, war Nikaia neben Trapezunt als einziges der nach 1204 entstandenen staatlichen Gebilde noch bestehen geblieben, da Epiros und das lateinische Kaiserreich im internationalen Kräftespiel kaum mehr zählten.

Michael Palaiologos, Spross aus dem Militäradel des 12. Jh., war es vorbehalten, Konstantinopel selbst zurückzugewinnen. Schon unter Johannes III. und dessen Sohn Theodoros II. Laskaris (1254–1258) hatte er Militärämter inne. Nach dem Tode des Theodoros verdrängte er Johannes IV. Laskaris, der noch im Kindesalter stand, und ließ sich 1259 unter usurpationsähnlichen Umständen zum Kaiser ausrufen. Der Sieg bei Pelagonia in Makedonien im selben Jahr gegen Manfred von Sizilien, Michael von Epiros, Guillaume de Villehardouin von Achaia (Peloponnes) und König Uroš I. von Serbien beseitigte den Makel der Usurpation, verschaffte Michael weitere Gebietsgewinne und gab ihm durch die Gefangennahme des Guillaume ein Pfand, welches ihm einige Jahre später weite Teile der Peloponnes einbrachte. Die Schlacht bei Pelagonia war ein Wendepunkt in der Geschichte des spätmittelalterlichen Balkanraumes und hat den Fortgang der byzantinischen Geschichte entscheidend bestimmt, ebenso wie die Rückgewinnung der alten Hauptstadt, die kampfflos in die Hand der Byzantiner fiel, als sie im Sommer 1261 der kaiserliche General Alexios Strategopoulos von lateinischen Schutztruppen entblößt fand und kurzerhand einnahm.

Mongolen

Aufstieg der Palaiologen

Pelagonia

Rückgewinnung Konstantinopels

Es bleibt die Frage, wieso der Sieg gerade dem Nikänischen Reich gegönnt war. Die politische und intellektuelle Elite Konstantinopels hatte sich von Anfang an dorthin gerettet, so dass Nikaia ein Konstantinopel im Exil darstellte, zumal seit es nach 1208 auch Sitz des Patriarchen wurde. Die kirchliche Anerkennung durch Serben und Bulgaren unterstützte die Autorität des Staates. Die geographische Lage, abseits von den Wirren der Kämpfe in Thrakien und Makedonien, hat die Entwicklung Nikaias weiter begünstigt. Von besonderer Bedeutung aber war sicherlich die agrarwirtschaftliche Ausnützung des Landes in Form der Vergabe von Besitz für militärische und administrative Dienstleistungen. Auf diese Weise wurde eine gut funktionierende Armee aufgebaut sowie eine kleine Flotte, die nur im Marmarameer und an der kleinasiatischen Küste zu wirken brauchte. Die Beschränkung auf einen kleinen Raum und das Ausschöpfen aller darin liegenden Möglichkeiten, die Geschlossenheit des national griechischen Volkskörpers, der hier erstmals in der byzantinischen Geschichte deutlich sichtbar wird (etwa in der beginnenden Selbstbezeichnung als „Griechen“), und der ihm eigene Anspruch, alleiniger Erbe des Byzantinischen Reiches zu sein, haben Nikaia zu seiner Machtstellung verholfen.

Stärke des Nikänischen Reiches

Byzanz als
Großmacht

Mit der Rückgewinnung der Hauptstadt übernahm das Reich wieder die Probleme einer Großmacht, die es in Wirklichkeit nicht mehr war, vermehrt durch die Politik abendländischer Mächte, die es aus seiner überraschend gewonnenen Position zu verdrängen versuchten. Während Nikaia im Wesentlichen mit den unmittelbaren Nachbarn in politischer Verbindung stand, trat das Reich nun in internationale Konstellationen ein, die sich im vorausgehenden halben Jahrhundert gebildet hatten. Kaiser Michael hatte die nahezu unlösbare Aufgabe, das gesamte Territorium des Byzantinischen Reiches, wie es bis 1204 bestand, zurückzugewinnen und sich gleichzeitig seiner Gegner zu erwehren. Er errang weitere Erfolge gegen Epiros und eroberte Gebiete in der Peloponnes (als Folge der Schlacht von Pelagonia) und an der bulgarischen Schwarzmeerküste. Bulgarien war dabei nur durch Verbindungen Michaels mit den Tataren der Goldenen Horde in Schach zu halten. Nicht unwesentlich war auch die Eroberung Euboias (in Etappen bis 1280), während Mittelgriechenland, Attika und große Teile der Nord- und Westpeloponnes fränkisch blieben. Der Einfluss Venedigs wurde zurückgedrängt gegenüber Genua, das 1261, noch vor der Rückgewinnung Konstantinopels, weitreichende Konzessionen erhielt, die die Grundlage für die Vorherrschaft im Schwarzmeer und die ständige Rivalität zur Markusrepublik bildeten.

Gegner im Westen

Das Hauptproblem Michaels bestand allerdings in der Abwehr der Gegner in Italien nach dem Ende der Stauferherrschaft während der Vakanz des westlichen Kaisertums: zunächst Manfred von Sizilien, der Erbansprüche auf Westgriechenland erhob, dann Karl von Anjou, der seit 1266 mit dem Sieg über Manfred auch dessen politische Mission übernahm und nach dem Kaiserthron in Konstantinopel strebte. Die Verbindung Michaels mit Ludwig dem Heiligen, dem Bruder Karls, und die Unterzeichnung der Kirchenunion 1274 verhinderten einen unmittelbaren Angriff. Der kirchenpolitische Kompromiss war erkaufte um den Preis einer Gegnerschaft weiter Teile der Bevölkerung und des Klerus und ließ eine innenpolitische Opposition entstehen, die Michael schwer zu schaffen machte. Als 1278 der Tod des Fürsten von Achaia, Guillaume de Villehardouin, Karl zum Herrn über dessen (nach 1259 noch verbliebene) peloponnesische Besitzungen machte und 1281 Papst Martin IV., ein Franzose, Kaiser Michael trotz dessen Bemühungen um die Unio exkommunizierte, war für Karl die Eroberung des Byzantinischen Reiches beschlossene Sache. Ein Aufstand in Sizilien am Ostersonntag (29. März) 1282 – die „Sizilianische Vesper“ –, mit byzantinischem Geld von Manfreds Schwiegersohn, Peter III. von Aragon, betrieben, zerstörte jedoch alle Pläne Karls. Niemals mehr hat seitdem ein westlicher Herrscher versucht, Konstantinopel zurückzuerobern. Aber auch Byzanz konnte den Erfolg nicht nutzen, da Kaiser Michael im Dezember desselben Jahres starb.

Kirchenunion

Sizilianische
VesperFolgen der Politik
Michaels

Über zwanzig Jahre hat Michael ausschließlich den Gegner im Westen abgewehrt und dabei auch die bescheidenen Ansätze eines staatlichen Wohlstandes, die sich am Ende des Nikänischen Reiches zeigten, aufgebraucht. Der Aufbau einer wenngleich kleinen Flotte, die Bezahlung der Söldner, nicht zuletzt auch die Finanzierung der Sizilianischen Vesper führten zu einer Verschlechterung der Goldwährung. Großzügige Landvergaben und Befreiungen von staatlichen Abgaben

verminderten die steuerlichen Einnahmen. Weitgehend vernachlässigt wurde der kleinasiatische Reichsteil, dem das Palaiologenreich seinen Aufstieg verdankte. Der wirtschaftliche und soziale Niedergang dieses Kernlandes trug erheblich dazu bei, dass es im 14. Jh. so rasch unter verschiedenen Turkstämmen aufgeteilt werden konnte. Zeitgenossen und Nachwelt haben die Politik Michaels getadelt, es ist aber schwerlich zu übersehen, dass ihm die Gesetze seines außenpolitischen Handelns von anderen diktiert wurden und er alles daran setzte, den europäischen Reichsteil zu sichern. Durch diese Handlungszwänge unterscheidet sich seine Epoche wesentlich von der seines großen, ebenfalls westlich orientierten Vorgängers Manuela I.

Die lange Regierung von Michaels Sohn Andronikos II. (1282–1328) ist gekennzeichnet vom Aufstieg der nördlichen Nachbarn Serbien und Bulgarien und dem fast vollständigen Verlust Kleinasien an die Türken, der Byzanz verhältnismäßig reicher Städte sowie aller Einnahmen aus dem Land beraubte und auch zur Flucht von Teilen der griechischen Bevölkerung nach Europa führte. Der Friede mit Serbien konnte nur durch verwandtschaftliche Bindungen (Ehe der Eudokia, der Schwester des Kaisers, mit König Milutin) hergestellt werden (1299). Bulgarien, das sich vom Druck der Tataren befreit hatte, besetzte zu Beginn des 14. Jh. Hafenstädte am Schwarzen Meer. In Kleinasien hatte sich, noch in der 2. Hälfte des 13. Jh., unter mongolischem Druck das seldschukische Sultanat aufgelöst, und verschiedene bisher unterdrückte, aber auch neu zugewanderte Turkstämme machten sich als Emirate selbständig. Schon vor 1300 überschritten sie ungehindert die Grenze zum kleinasiatischen Byzanz, darunter auch die Osmanen, die sich gewissermaßen im Angesicht Konstantinopels in Bithynien niederließen, aber erst seit Osman (gest. um 1324) historische Bedeutung gewannen. Da Andronikos II. mit dem Ende der Gefahr aus dem Westen und in einer Konzentrierung der Verteidigung auf die Landtruppen die Kriegsflotte nicht mehr gefördert hatte, war nun selbst ein Schutz der Küstenlinien und der Propontis ohne fremde Hilfe nicht mehr möglich. Bei den Landtruppen bediente er sich überwiegend auswärtiger Söldner. In der Auseinandersetzung zwischen Andronikos II. und seinem gleichnamigen Enkel, der nach der Herrschaft strebte, entbrannte zwischen 1321 und 1328 ein Bürgerkrieg, in welchem sich der alte Kaiser mit den Serben, der junge mit den Bulgaren verband. Die eigentlichen Sieger in der Auseinandersetzung, die 1328 mit der Thronbesteigung des Enkels, Andronikos III., endete, waren allerdings Serben und Osmanen. Stephan Uroš III. schlug 1330 den bulgarischen Zaren Michael Šišman und legte den Grundstein für die serbische Vormacht in den folgenden Jahrzehnten. Die Osmanen dagegen eroberten in den dreißiger Jahren die kleinasiatischen Landstriche bis zur Propontis. Prusa (Brussa, Bursa) wurde nach der Eroberung (1326) vom Sultan zu seiner Hauptstadt erkoren, und fünf Jahre später fiel auch Nikaia. Am Ende der kurzen Regierungszeit Andronikos' III. (gest. 1341) kam es zu heftigen religiösen Streitigkeiten um eine „Hesychasmus“ (von gr. *hesychia*, Ruhe) genannte Form der Mystik, die in der folgenden Zeit mehrere Synoden beschäftigte und in Mönchtum, Kirche und Staat Gruppenbildungen entstehen ließ, die dem dringend nötigen gesellschaftlichen Zusammenhalt hinderlich waren.

Verlust Kleinasien

Osmanen

Erster Bürgerkrieg

Großmacht
Serbien

Hesychasmus

- Zweiter Bürgerkrieg Mit dem Tode des Andronikos brach ein neuer Bürgerkrieg aus, da sich sein Vertrauter, Johannes Kantakuzenos, einer der reichsten Männer seiner Zeit, gegen den noch unmündigen Sohn, Johannes V., und dessen Mutter, Anna von Savoyen, zum Kaiser ausrufen ließ. Familiäre Spannungen eher als soziale, für die auch die Aristokratenschicht um den Usurpator mitverantwortlich gemacht werden kann, führten zu der als Zelotenaufstand bekannten Revolte in Thessalonike. Sie konnte erst 1350 niedergeschlagen werden und machte die Stadt faktisch für längere Zeit unabhängig vom Reich. Die chaotische Situation nutzte der serbische König Stephan Dušan, um sich 1346 zum Zaren ausrufen zu lassen. Er hatte, wie in früheren Jahrhunderten die bulgarischen Herrscher, das Ziel, sein Reich mit dem byzantinischen zu vereinen und Konstantinopel als Hauptstadt zu gewinnen. Die Eroberung Konstantinopels durch den Usurpator Johannes VI. Kantakuzenos (1347) verhinderte zwar das Erreichen dieses Zieles, doch war es dem serbischen Zaren gelungen, große Teile im Westen dem Byzantinischen Reich zu entreißen und bis weit nach Mittelgriechenland vorzudringen. Zur selben Zeit leistete sich Johannes VI. einen Handelskrieg mit Genua, der 1352 mit einer Niederlage für den Kaiser endete.
- Zelotenaufstand
- Türken in Europa Im Jahr 1354 hatten türkische Scharen (im Auftrag der Osmanen, doch nicht mit diesen identisch) erstmals die Dardanellen überquert und ließen sich auf thrakischem Gebiet nieder. Dies wirkte sich umso verhängnisvoller aus, als mit dem Tode Stephan Dušans (1355) auch die serbische Macht zerfiel. 1369 eroberten Söldnertruppen des Osmanensultans bereits Adrianopel, das 1377 auch vom Sultan selbst übernommen und zur Residenzstadt ausgebaut wurde. Zwei Jahre später erlitt das serbische Heer an der Marica eine vernichtende Niederlage, so dass einer osmanischen Unterwerfung der serbischen Teilstaaten nichts mehr im Wege stand. Die endgültige Entscheidung über das Schicksal der Balkanstaaten fiel freilich erst mit der Schlacht auf dem Amselfeld (1389), die die serbischen Könige zu Vasallen der Osmanen machte. Das Bulgarische Reich erlebte dagegen unter Ivan Alexander (1331–1371) und Ivan Šišman (1371–1395) eine letzte Blüte, die sich eher auf kulturellem als auf politischem Gebiet auswirkte, bis es mit der Eroberung der Hauptstadt Turnovo (1393) in die Hände der Osmanen fiel. Damit war die türkische Macht auf dem Balkan dauerhaft etabliert.
- Serbien als türk. Vasallenstaat
- Ende des Bulg. Reiches
- Albaner Indes hatten sich im Schatten der großen Ereignisse im 14. Jh. albanische Stämme im Hinterland von Durazzo zu verschiedenen Lokalherrschaften zusammengeschlossen und drangen von hier aus nach Mittel- und Südgriechenland vor, wo ihnen in den folgenden Jahrzehnten eine bedeutende Rolle besonders im Kampf gegen die Türken zukam.
- Walach. und moldaw. Fürstentümer Der Untergang Bulgariens brachte auch die jenseits der Donau gelegenen rumänischen Fürstentümer Walachei und Moldawien aus der ungarischen Abhängigkeit unter die osmanische, doch wurden sie nie voll in das osmanische Reich eingegliedert und bewahrten ihre innere Autonomie, die sich vor allem in regen Beziehungen zum Patriarchat in Konstantinopel äußerte. Es entstand eine byzantinisch-orthodoxe Kultur, die gerade nach dem Fall Konstantinopels von erheblicher Bedeutung für die Festigung des Griechentums wurde und die in der Forschung den Begriff von „Byzance après Byzance“ entstehen ließ.

Kaiser Johannes V. (1341–1391) hatte erkannt, dass eine Rettung aus eigenen Kräften nicht mehr möglich war, aber seine Bemühungen um Hilfe aus dem Westen blieben erfolglos – obwohl er nach Ungarn (1365–1367) und Italien reiste und 1369 in Rom sogar zum römischen Glauben konvertierte. Ein Umsturzversuch seines Sohnes Andronikos IV. im Bund mit den Osmanen (1373) und die wenig später (1376) mit Hilfe der Genuesen geglückte Usurpation des Kaisersohnes verschlimmerten noch die allgemeine Lage. Wenn das Reich überhaupt noch Bestand hatte, so verdankte es ihn seiner immer noch funktionierenden Landwirtschaft, einer Beteiligung führender Byzantiner am internationalen Handel, der Seeuntüchtigkeit der Osmanen und vor allem den Besitzungen in der Peloponnes mit dem Zentrum in Mistras, dem sog. „Despotat von Morea“, dessen kulturelle und bis zu einem gewissen Grad auch wirtschaftliche Blüte im Gegensatz zur Lage des Staates stand.

Während der langen Herrschaft Kaiser Manuels II. (1391–1425) wurde durch ein unerwartetes Ereignis dem Reich noch einmal eine Gnadenfrist gegeben. Nicht die Reise des Kaisers in den Westen (Italien, Frankreich, England) zwischen 1399 und 1403 erbrachte die erwartete Hilfe, sondern die Schlacht bei Ankara (1402), in der die mongolischen Truppen des Timur Lenk die Osmanen schlugen und Sultan Bajezid I. gefangen nahmen. Damit wurde eine allerdings nur vorübergehende Auflösung des osmanischen Staatsverbandes eingeleitet. Das osmanische Element war aber zu diesem Zeitpunkt bereits zu stark, um ganz ausgeschaltet werden zu können und es kam nur zu einem Machtkampf der Thronprätendenten. Byzanz indes war zu schwach, um die Situation auszunutzen und Gebiete zurückerobern zu können. Die nichtosmanischen Emirate in Kleinasien, bisher mehr oder weniger unter osmanischer Botmäßigkeit stehend, fanden dagegen Gelegenheit, sich von den Fesseln zu lösen. Die Erschütterung des osmanischen Staates war freilich so stark, dass er sich erst nach rund zwanzig Jahren konsolidieren konnte und seit Sultan Murad II. (1421–1451) wieder in etwa die frühere Stärke erreicht hatte.

Obwohl die westlichen Mächte den Ernst der Situation erkannten, besonders seit 1396 ein kreuzzugsähnliches Unternehmen in der Schlacht von Nikopolis unter großen Verlusten scheiterte, war jede Hilfe immer noch an die Kirchenunion geknüpft. Als diese 1439 in Anwesenheit des Kaisers Johannes VIII. (1425–1448) in Florenz zustande kam, war alle Unterstützung angesichts der Stärke des Osmanischen Reiches und des Widerstandes gegen die Union in Byzanz selbst unwirksam, zumal verschiedene italienische Fürsten ihre technischen Kenntnisse in Festungsbau und Artillerie an die Osmanen weitergaben und Venezianer und Genuesen ihnen Schiffe zur Verfügung stellten.

Das Byzantinische Reich schrumpfte indessen mehr und mehr zusammen. Seit dem dritten Jahrzehnt wurde regelmäßig nun auch die Peloponnes verwüstet, 1430 fielen Thessalonike und Jannina, 1422 und 1442 wurde Konstantinopel belagert. Die Niederlage eines überwiegend von Ungarn getragenen „Kreuzzugsheeres“ bei Varna (1444) besiegelte alle Hoffnungen auf eine erfolgreiche westliche Hilfe. Auch den Osmanen war längst klar geworden, dass das Byzantinische Reich

Johannes V. und der Westen

Schlacht bei Ankara

Kirchenunion

Osmanische Siege

so lange bestand und auf Hilfe rechnen konnte, wie Konstantinopel nicht erobert war. Mehmed II., seit 1451 Sultan, betrachtete die Einnahme der Stadt daher als primäres Ziel. Mit der Unterwerfung eines der letzten Gegner im eigenen Reich, des Sultans von Qaraman (Südkleinasien), schuf er sich Bewegungsfreiheit in Kleinasien (Frühjahr 1451). Im Laufe des Jahres 1452 wurde mit dem Bau von Festungen am Bosphorus die Eroberung vorbereitet und im Frühjahr 1453 die Belagerung zu Wasser und zu Lande eingeleitet. Nach weniger als zwei Monaten fiel die Stadt am 29. Mai 1453. In verschiedenen Feldzügen der nächsten Jahre eroberte Mehmed die Städte der Peloponnes, bis schließlich 1460 auch Mistras zur Kapitulation gezwungen wurde. Ein Jahr später bereitete ein Feldzug nach Trapezunt auch diesem letzten griechischen Reich ein Ende. Byzanz lebte von nun an nur mehr in der orthodoxen Kirche und als „große Idee“ fort.

Eroberung
Konstantinopels

Eroberung von
Trapezunt

Gründe für den
Untergang

Die Gründe für den Untergang des Byzantinischen Reiches führen in die Mitte des 10. Jh. zurück, als, verursacht vom sozialen Wandel auf dem Lande, weitreichende Veränderungen im Militärbereich vorgenommen werden mussten. Dabei kristallisieren sich drei Perioden heraus:

Negative äußere
Faktoren

Von der Mitte des 10. Jh. bis 1204, von 1261 (nach der Unterbrechung durch das lateinische Kaiserreich) bis 1402 und von 1402 bis 1453. Exogene und endogene Faktoren sind für die Entwicklung maßgeblich. An *negativen exogenen* Faktoren, die die byzantinische Politik nicht oder kaum beeinflussen konnte, sind zu nennen: (1) die (vielfach klimatisch bedingte) Wanderung von Turkstämmen, die sich nach erfolgreicher Auseinandersetzung mit byzantinischen Heeren (Mantzikert 1071) dauernd auf dem Reichsterritorium niederließen, (2) die Kreuzzugsbewegung und ihre Folgen, die byzantinische Politik und Diplomatie fremden Interessen unterwarf und keine territorialen Gewinne brachte, (3) die aggressive Expansionspolitik Karls von Anjou und seiner Verbündeten, die nach 1261 eine Konsolidierung des wiedergewonnenen Byzantinischen Reiches verhinderte. An *positiven exogenen* Faktoren, die den Zerfallsprozess zeitweise hemmten, sind anzuführen: (1) die Eroberung Konstantinopels 1204, die den endogenen Zerfallsprozess in Teilherrschaften zum Stillstand brachte, (2) das Vordringen der Mongolen (Timur Lenk) um 1400 und ihr Sieg über die Osmanen, wodurch dem Reich eine etwa zwanzigjährige Ruhepause gewährt wurde. *Negative endogene* Faktoren waren (1) der Niedergang der Militärgüter im 10. Jh., (2) der z.T. daraus resultierende Aufbau einer nicht mit Landbesitz verbundenen Armee und die mit hoher finanzieller Belastung verbundene Anwerbung von Söldnern, (3) die Konzentrierung von Landbesitz bei einer führenden Oberschicht, die durch Steuererlasse, Steuerübertragungen oder Steuerverweigerungen einen Rückgang der Staatseinnahmen bewirkte.

Regenerative
äußere Faktoren

Negative innere
Faktoren

Die in byzantinischen Quellen, aber noch weit mehr in der neueren Literatur hervorgehobene mangelnde Hilfe aus dem Westen kann dagegen unter den Gründen für den Untergang nicht angeführt werden, da sie erst im Dritten Viertel des 14. Jh. zu einem politischen Thema wurde, d.h. zu einem Zeitpunkt, als bereits keinerlei Aussicht auf einen militärischen Erfolg bestand.

Angesichts der genannten Faktoren, die in rund einem halben Jahrtausend das Reich dem Untergang entgegenführten, aber auch unter Berücksichtigung von

kritischen Situationen für den Bestand des Reiches in früheren Jahrhunderten bis zur Mitte des 10. Jh. (Perser, Araber, Turkvölker), ergibt sich die Frage, welche Elemente Staat und Gesellschaft trotzdem immer wieder zusammengehalten haben. Diese Thematik würde eine eigene Darstellung erfordern und kann in diesem Rahmen nur stichwortartig behandelt werden (vgl. auch unten S. 85). An erster Stelle steht die Reichsidee mit einem gesicherten autoritativen Kaisertum an der Spitze und einem eindeutigen Zentrum in der Hauptstadt Konstantinopel. Damit verbunden ist der Zusammenhalt im Glauben, die Einheit in der Orthodoxie, die unabhängig von zeitweiligen Spannungen zwischen Patriarch und Kaiser alle Gesellschaftsschichten zusammenführte. Eine geordnete Administration, die sich auch veränderten politischen Gegebenheiten anpasste, hat Provinz und Hauptstadt aneinandergeklammert. Auch die ethnische und sprachliche Einheit nach dem Verlust der Ostprovinzen im 7. Jh. trug zum Zusammenhalt bei. Wesentlich scheint in diesem Zusammenhang, dass die politische Führung bereit war, zeitweilig oder für immer auf Reichsteile zu verzichten, um die für den Erhalt der Hauptstadt militärisch und wirtschaftlich wichtigsten Gebiete zu sichern. Der Verzicht auf das Ganze hat erst Regenerationen ermöglicht, auch wenn sie mit Verkleinerungen und Einbußen verbunden waren. Die prinzipielle Einheit in Rechtsprechung und Währungssystem hat zur Integration beim Wiedererwerb alter Territorien beigetragen. Ein tragender Faktor des Erhalts war auch das durch die Bildung der führenden Schichten tradierte Wissen, die eingespielten Erfahrungen in Diplomatie und Außenpolitik, kurz gesagt die Tradition, die in der modernen Einschätzung des byzantinischen Staates eher als Hemmnis für die Entwicklung angesehen wird. Sie war aber in Byzanz in den entscheidenden Momenten gepaart mit Flexibilität auf den Ebenen von Wirtschaft und Verwaltung, mustergültig etwa bei der Abwehr der Araber im 7. und 8. Jh. Nicht zuletzt trug die wenigstens bis ins 13. Jh. offene und wandlungsfähige Gesellschaft, der die Barrieren des westlichen Standessystems fremd waren, zum Erhalt bei.

Einige der genannten Faktoren waren in spätbyzantinischer Zeit nicht mehr vorhanden oder erheblich geschwächt und konnten die durch endogene Kräfte geschaffenen Probleme nicht mehr kompensieren. Der Staat war nun getragen von einer in sich verflochtenen aristokratischen Schicht, die die Flexibilität vielfach verloren hatte und sich in Rivalitäten zerrieb. Die Einheit in der Orthodoxie war durch die von höchsten Schichten (vielfach aus politischer Taktik) getragenen Unionsgedanken und die mystische Strömung des Hesychasmus gefährdet. Schließlich hat der Staat, spätestens seit dem 15. Jh., seinen territorialen Zusammenhang verloren und war auf ein Minimum zusammengeschrumpft, das vor allem dann nicht mehr lebensfähig war, wenn andere Mächte (Osmanen) eine Eroberungspolitik betrieben. Die Mittel der Regeneration, die allenfalls bis in die 2. Hälfte des 13. Jh. ihre Wirksamkeit besaßen, bedurften auch eines territorial größeren Raumes, wie er seit der Mitte des 14. Jh. nicht mehr bestand.

Staatserhaltende
Kräfte

APPENDIX: DAS KAISERREICH VON TRAPEZUNT

Trapezunt war neben Konstantinopel und Thessalonike die einzige größere antike Stadt, der auch im Byzantinischen Reich eine politische, wirtschaftliche und kulturelle Bedeutung zukam, wenngleich wir bis 1200 nur punktuelle Nachrichten besitzen. Die geographische Lage brachte es mit sich, dass seit dem Ende des 11. Jh. bis zur Mitte des 12. Jh. der administrative Bezirk Trapezunts, das Thema Chaldæia, halbautonom von einer byzantinischen Familie, den Gabraden, verwaltet wurde. Der späteren vollständigen Selbständigkeit war damit schon der Boden bereitet. Ende des 12. Jh. kam Trapezunt stärker unter den Einflussbereich des angrenzenden georgischen Königtums. Die Abtrennung vom Reich vollzog sich im Frühjahr 1204, schon kurz vor der Eroberung Konstantinopels, war aber keine Begleiterscheinung, wenngleich der Zerfall des byzantinischen Gesamtreiches der Separation förderlich war. David und Alexios, zwei Enkel des letzten Komnenenkaisers (Andronikos I.) hatten am georgischen Hof Zuflucht gefunden und 1204 in Trapezunt eine eigene Herrschaft errichtet. In raschem Siegeszug eroberte David Städte im Landesinnern (Paphlagonien) und an der Küste bis zum pontischen Herakleia, ohne das Wunschziel Konstantinopel erreichen zu können. Der nikänische Kaiser Theodoros I. verhinderte einen weiteren Vormarsch und gewann auch Paphlagonien wieder zurück. 1214 eroberte er die Küstenregion bis Sinope, kam nun aber in Konkurrenz zu den Seldschuken, die Sinope selbst einnahmen, den trapezuntinischen Kaiser (David) gefangen nahmen und als eigenen Vasall in Trapezunt wiedereinsetzten. Trapezunt befreite sich jedoch 1223, was nur dank einer Verbindung mit den Mongolen (Tataren) auf längere Sicht möglich war. Nach der Wiederherstellung des Byzantinischen Reiches (1261) näherte sich, vor allem durch eheliche Verbindungen, Trapezunt den Paläologen an. In der Mitte des 14. Jh., nach dem Ende der byzantinischen Macht in Kleinasien, mussten die trapezuntinischen Kaiser Verbindungen mit den türkischen Emiraten des Hinterlandes eingehen. Mit dem Vordringen Timur Lenks hat Trapezunt dessen Oberhoheit anerkannt. Nach der Auflösung des mongolischen Reiches verbanden sich die Kaiser mit der türkischen Dynastie der Aq Qoyunlu, deren Herrschaftsgebiet von Mesopotamien bis Persien (mit Zentrum Täbriz) reichte. Aber auch diese Kontakte halfen schließlich nicht gegen den Druck der Osmanen aus dem Westen, die acht Jahre nach dem Fall Konstantinopels auch Trapezunt eroberten (1461). Diese knappen Hinweise zeigen, dass das politische Schicksal des territorium fast nur auf Küsten und Bergregionen beschränkten Reiches immer von Verbindungen mit anderen Mächten abhängig und der Staat auf sich allein gestellt nicht lebensfähig war.

Familienherrschaft

Georgischer Einfluss und Staatsgründung

Mongolen und Seldschuken

Türkemirats

Osmanen

Wirtschaft

Wenn es aber immerhin mehr als 250 Jahre in relativer Selbständigkeit bestehen konnte, so in erster Linie wegen seiner wirtschaftlichen Bedeutung, da einer der wichtigsten innerasiatischen Handelswege, ein Zweig der Seidenstraße, dort endete. Diese Funktion hatte die Stadt schon in früheren Jahrhunderten, doch erst die Entstehung des mongolischen Großreiches der Ilchane in der Mitte des 13. Jh. und die Zentrierung des Handels in Täbriz führten zur Ansiedlung westlicher

Händler (besonders Venezianer und Genuesen), die aus Trapezunt einen internationalen wirtschaftlichen Mittelpunkt machten. Aber auch die eigenen reichen Landbauprodukte des Pontos, die Fische des Schwarzen Meeres und Produkte der nördlichen Schwarzmeerküste (Krim und Hinterland) fanden hier einen Absatzmarkt und trugen zu Reichtum und Erhalt der Unabhängigkeit entscheidend bei.

Wenngleich das trapezuntinische Reich seinen Ursprung in einer Usurpation hat, wurde es *de facto* im Verlauf eines halben Jahrhunderts ein zweites selbständiges byzantinisches Kaiserreich. Die Kaiser von Nikaia (als Rechtsnachfolger des konstantinopolitanischen Kaisertums) haben (von Theodoros I. abgesehen) keinen Versuch unternommen, Trapezunt zu erobern. Durch die genealogisch voll gerechtfertigte Führung des Komnenennamens knüpften die Herrscher dynastisch und politisch an die bis 1185 in Konstantinopel regierende Kaiserfamilie an und betonten diese Verbindung auch in Zeremoniell, Titelwesen und Administration. Sie führten den in der Forschung nicht eindeutig geklärten Namen der „Großkomnenen“ (*megaloï Komnēnoi*), worunter man die „älteren, ursprünglichen“ Komnenen verstehen könnte.

Byzanz u. Trapez. Reich

Ihr Herrschaftstitel (*basileus kai autokratōr Rōmaiōn*) war mit dem konstantinopolitanischen identisch, doch wurde seit Beginn der Paläologenherrschaft auch der rangniedrigere Titel *despotes*, wie ihn die konstantinopolitanische Diplomatie anwandte, akzeptiert. Dies ermöglichte eine Einordnung im Zeremoniell, wichtig bei Empfängen und Eheverhandlungen in Konstantinopel. In trapezuntinischen Urkunden wurde der *basileus*-Titel vielfach weitergeführt, was Konstantinopel als internen Gebrauch am Hofe von Trapezunt interpretierte und akzeptierte. In jedem Fall betrachteten sich die beiden Staaten im gegenseitigen Verkehr nicht als auswärtige Mächte. Im Rahmen der kirchlichen Verwaltung war der Metropolit im Wesentlichen dem Patriarchen von Konstantinopel untergeordnet. Viele Einzelheiten der äußeren und inneren Geschichte Trapezunts bleiben wegen des Mangels an erzählenden Quellen im Dunkeln, während seine wirtschaftliche Bedeutung dank zahlreicher genuesischer und venezianischer Dokumente weit besser bekannt ist.

Herrschartitel

Kirche

D. WIRTSCHAFTS- UND SOZIALGESCHICHTE

1. WÄHRUNGSSYSTEM

Dem Währungssystem kommt besondere Bedeutung zu, da sich in Byzanz der überwiegende Teil aller Leistungen auf der Basis der Geld-, nicht der Naturalwirtschaft vollzog, wenngleich diese, wie jüngste Untersuchungen zeigen, vielleicht mehr verbreitet war als bisher angenommen. Dieses System geht im Wesentlichen auf die Maßnahmen Konstantins des Großen aus dem Jahr 312 (gesetzlich 325 greifbar) zurück, der den Goldsolidus als 72. Teil des Pfundes (wohl 324,72 g) und somit ein (praktisch nie erreichtes) Idealgewicht von 4,51 g festlegte. Für diese Münze, die nur selten tatsächliches Zahlungsmittel war, begegnet seit dem 8. Jh. der Name Nomisma, seit dem 11. Jh. auch Hyperpyron (auf Grund der Verwendung von Feuer, griech. *pyr*, bei der Herstellung). Daneben trat das Silber-Miliarsion zu ebenfalls 4,51 g (bei einer wissenschaftlich nicht gesicherten Relation zum Gold, wohl 1:14), das zunächst keine Rolle im Geldverkehr spielte. Die verbreitetste Münze war der von Diokletian geschaffene Kupferfollis (*folles*, Beutel, in dem sich versiegelt die Münzen befanden), der seit Anastasios (498) als fester Währungsbestandteil in Relation zum Gold neu fixiert wurde (in der mittelbyzantinischen Entsprechung von einem Nomisma zu 12 *miliaresia* oder 288 *folles*). Der Wert des Nomisma blieb im Wesentlichen bis ins 10. Jh. stabil. Die Silberwährung veränderte sich unter Herakleios (615) durch die Einführung des bis Ende des 7. Jh. im Umlauf befindlichen doppelten Miliarsion oder Hexagramms (aus *hexi*, sechs, da es rund 6,5 g wog). Die umstrittenen Hintergründe dieser Maßnahme sind am ehesten in einer Reduzierung des Goldumlaufes zur Finanzierung der Perserkriege zu suchen – oder einem Silberüberfluss. Leon III. (717–741) ersetzte das Hexagramm durch eine neue Silbermünze (Miliarsion), die in der Folge eine zwischen 1:12 und 1:18 schwankende Relation zum Gold einnahm. Eine erste Münzverschlechterung fällt in die Zeit des Nikephoros Phokas (963–969) mit der Einführung des Tetarteron („Viertelmünze“), zwar von gutem Goldgehalt, aber gewichtsmäßig etwas geringer, das, bis Ende des 11. Jh. im Umlauf, ursprünglich vielleicht gedacht war, die hohen Kosten der arabischen Feldzüge des 10. Jh. und verminderte Steuereinnahmen auszugleichen. Alexios I. schuf 1092 in Verbindung mit einer Münz- und Steuerreform neben dem Nomisma (von nun an überwiegend Hyperpyron genannt) eine neue mit Silber und Kupfer vermischte Goldmünze (*nomisma trachy*), welche das immer stärker abgewertete Tetarteron ersetzte, um so Engpässe in der Goldbeschaffung, verursacht wohl durch das Vordringen der Seldschuken, zu beseitigen. Die neue Münze kursierte das gesamte 12. Jh. über und scheint den Handel in der Komnenenzeit nicht unerheblich belebt zu haben.

Schon unter Michael VIII. war der Goldwert des Hyperpyron auf 14–15 Karat (gegenüber 20 in der Komnenenzeit) gesunken, um in der Mitte des 14. Jh. schließlich 11 Karat zu erreichen, wobei das Gewicht durch Vermehrung anderer

Metallanteile aufrechterhalten wurde. Andronikos II. hatte daher 1304 in Imitation des venezianischen Grosso eine neue Silbermünze, den Basilikon (kaiserlicher Dukat) eingeführt. In einer letzten Münzreform ließ Johannes V. (ab 1367) große Silbermünzen (zu 8,8 g) mit dem Namen Stavrakon (Münze mit dem Kreuz, obwohl dieses *de facto* fehlte) prägen, die rund zehn Jahre später den Goldsolidus gänzlich verdrängten. An die Stelle des Nomisma (des „Dollars des Mittelalters“) als Leitwährung trat seit Beginn des 14. Jh. zunehmend der venezianische Dukat und der Silbergrosso.

Die byzantinische Währung hat sich, unter Beibehaltung ihrer Grundstrukturen, immer wieder erneuert, sich veränderten politischen und wirtschaftlichen Herausforderungen angepasst und dank dieser Flexibilität wesentlich zum langen Erhalt des Staates beigetragen. Geldentwertungen, die sich in Münzverschlechterungen äußerten, konnten immer wieder durch Reformen abgefangen werden, so dass es nicht gerechtfertigt ist, mit Blick auf den *solidus* des Jahres 312 von kontinuierlicher Abwertung und Verfall zu sprechen.

Die Stärke der byzantinischen Währung bestand darin, dass sie bis zum Ende des 12. Jh. konkurrenzlos den größten in Europa vorhandenen wirtschaftlichen Gesamttraum umfasste. Vom 13. Jh. an verlor dieses System seinen Leitcharakter, weil auch andere Staaten, die sich auf byzantinischem Territorium niedergelassen hatten, über selbständige Währungen verfügten oder, wie Serbien und Bulgarien, solche (in Anlehnung an Byzanz) rasch schufen. Auch hierin zeigt sich, dass zu dieser Zeit Byzanz in der Realität (nicht in der eigenen Ideologie) nur mehr ein Staat neben anderen war.

Auch die für uns vielleicht verworren erscheinende Multidimensionalität des Systems mit den festgelegten numerischen Relationen zwischen Gold-, Silber- und Kupfermünzen (sowie „zwischengeschobener“ Metall-Legierungen wie Elektron und Billon) hat letztlich die Flexibilität gefördert. Jede Reform hatte wenigstens ein Jahrhundert lang Bestand. Die „Reformen“ haben auch nie das gesamte System verändert, sondern dort eingegriffen, wo die größte Notwendigkeit bestand. So hat Herakleios die Silberwährung gefördert ebenso wie (seit 721) Leon III., so dass man von da an von einer „Ära des Miliarsions“ sprechen kann. 668 dagegen war die Prägung von Kupfergold drastisch reduziert und (mit der Einrichtung der Themen) ein Verteilungssystem von Naturalien geschaffen worden, das Geldleistungen zurückdrängte. Das Nomisma, das zwischen 1034 und 1092 im Goldfeingehalt von 90% auf 10% gesunken war, bekam erst Alexios I. (1092) durch Erhöhung des Goldgehaltes (auf 87%) und vor allem mittels einer Mischmetallmünze (mit bis zu 30% Gold) wieder in Griff. Die Reform hielt (mit starken Einbrüchen) sogar über das Jahr 1204, bis im Jahr 1304 Kaiser Andronikos II. unter dem Eindruck westlicher Silbermünzen die Silberwährung vorantrieb (mit drei Prägungen: Basilikon, Halbbasilikon und Politikon) und so die halbhundertjährige Ära des Basilikon begründete, die dann unter Verzicht auf die Goldwährung 1367 von der „Ära des Stavrakon“ abgelöst wurde. Münzverschlechterungen bestanden weniger in der Minderung des Gewichts (die durch Wägen erkenntlich war) als in einer Verminderung des Edelmetallgehaltes, den erst die moderne Forschung feststellen kann.

Ende der Goldwährung

Flexibilität des Münzsystems

Reformen

Die Münzprägung war seit dem 7. Jh. immer stärker auf Konstantinopel beschränkt, und Kaiser Herakleios hatte 629/30 die meisten Münzstätten im Osten geschlossen, doch besaßen Nordafrika (Karthago), Italien und die Halbinsel Cherson („Krim“) eigene Prägestätten, da der Transport der Münzen zur See wohl vermieden wurde. In der byzantinischen Provinz findet man im 12. Jh. an wirtschaftlich wichtigen Punkten (Thessalonike, Theben?) ebenfalls Münzstätten.

Schätzungen über den jährlichen Münzausstoß auf der Basis von Hochrechnungen der Münzfunde kommen auf ca. 1,5 Millionen Solidi zur Zeit des Herakleios, was auch auf die Finanzierung der Perserkriege Licht wirft, gegenüber nur etwas mehr als die Hälfte unter seinem Vorgänger Phokas. Für das 8. – 10. Jh. hat man mit 250 000–300 000 Nomismata vielleicht eine zu niedrige Zahl errechnet. Die unter Alexios I. vermutete Zahl von etwas mehr als einer halben Million Hyperpyra hängt sicher mit dem Erfolg der Münzreform zusammen.

2. STEUERN, FINANZEN UND STAATSHAUSHALT

Das auf Diokletian zurückgehende Besteuerungssystem der *capitatio-iugatio* (Verbindung von Landbesitz und bearbeitenden Personen) war durch die Besitzveränderungen seit dem späten 6. Jh. immer weniger anwendbar und wird 710 ein letztes Mal erwähnt. Die gemeinsame Steuerhaftung einer Dorfgemeinde (bei Steuerausfall durch Landflüchtige) im Ackerbaugesetz vom Ende des 7. Jh. ist eine Reminiszenz an das alte System. Auch im Byzantinischen Reich blieben die Hauptsteuern mit dem Land verbunden, demgegenüber Steuern und Zölle auf Waren (trotz der Bedeutung des byzantinischen Handels insgesamt) oder die Personen auferlegten Abgaben im Rahmen des Staatshaushaltes eine wesentlich geringere Einnahmequelle darstellten. Um die Grundsteuer (bisweilen *dēmosion* genannt) festzulegen, wurde der Besitz in Kataster eingetragen und nach einem Dreistufensystem die Bodenqualität festgelegt. Basis war die Flächeneinheit des *modios*, der wegen höchst differenter Zahlenangaben schwer in heutige Maße umzurechnen ist (444 qm, 888 qm oder 1279 qm). Auch die tatsächliche Höhe der Besteuerung war im Laufe der Jahrhunderte wegen des jeweiligen Geldwertes höchst unterschiedlich, belief sich aber im Allgemeinen auf 1/24 des Bodenwertes. Gleichbleibend war nur das Besteuerungsverhältnis der drei Bodenqualitäten (1:2:3). Zu Beginn des 9. Jh. wird als Terminus für die Besteuerung der auf dem Land lebenden Personen (Freie oder Abhängige) die Herdsteuer (*kapnikon*) genannt, die tatsächlich aber älter ist und von der Funktion her an die *capitatio* erinnert (*caput*, Haupt, Person). Sie betrug je nach Reichtum des Haushalts (der ebenfalls in Listen festgelegt war) zwischen 2 und 6 Silberstücke.

Diese beiden zentralen Steuern waren prinzipiell in Geld (und zwar Gold) zu bezahlen, konnten (oder mussten) aber unter bestimmten politischen Bedingungen in Naturalien abgegeben werden, wie Naturalleistungen generell möglich waren. Dazu zählte auch die Abgabe von Naturalien zu festgelegten Preisen, vor allem für Versorgung und Ausstattung des Heeres (entspricht in etwa der antiken

annona, in Byzanz *synōnē* genannt). Im 7. und 8. Jh. war dieses System der Naturalsteuer weitgehend die einzige Form der Grundsteuer, besonders zur Versorgung der Thementruppen. Ihre Einziehung unterlag nach jüngsten Forschungen den sog. Kommerkiariern (in späteren Jahrhunderten allein mit Handelssteuern betraut). Auch die Grund- und Hausbesitzer in den Städten wurden zur Steuerzahlung herangezogen. Es scheint, dass es auch für die besitzlosen Schichten in den Städten eine Form der personenbezogenen Besteuerung gab.

Daneben existierten, in ihrer Einführung zeitlich vielfach ungeklärt, zahlreiche kleinere Steuern. Der „Zehnt“, im mittelalterlichen Westen die Hauptsteuer, spielte in Byzanz nur eine beigeordnete Rolle, in früheren Jahrhunderten vielleicht als generelle Pachtabgabe; ferner gab es einen Schweine- und Schafzehnt. Auch der Besitz von Bienenstöcken war besteuert, ebenso der Betrieb einer Mühle. Vergleichbar modernen Staaten unterlagen immer mehr Bereiche einer Besteuerung: Wägegebühr, Wachsteuer (zur Stellung von Polizei- oder Feldwachen), Schiffbauabgabe, Ellengebühr (für das Nachmessen von Stoffen). Es ließen sich sicher an die 30 Steuer- und Gebührenarten aufzählen, auch wenn offen bleiben muss, mit welcher Regelmäßigkeit und Genauigkeit sie eingefordert wurden.

Noch mehr gefürchtet waren die „Sondersteuern“, die den offiziellen Terminus „Belästigungen“ trugen und beliebig oft im Jahr erhoben werden konnten, wenn plötzlich Schiffe gebaut, Heereskontingente versorgt, reisende Beamte oder auswärtige Delegationen untergebracht werden mussten.

Daneben existierten auch indirekte Steuern in Form von Dienstleistungen für den Staat, die meist auf eine bestimmte Anzahl von Tagen (im Jahr) festgelegt waren. Dazu gehörten der Straßen- und Brückenbau (für die Staatsstraßen) und der Bau von Festungsanlagen. Diese Leistungen konnten auch durch Geldzahlungen abgelöst („adaeriert“) werden.

Die auf dem Land ruhenden Steuern wurden regelmäßig überprüft, die Kataster entsprechend geändert und eine Neufestsetzung durchgeführt. Naturkatastrophen oder feindliche Einfälle hatten praktisch keinen Einfluss auf die Steuerleistung, sofern nicht ausdrücklich ein Gesetz (wie etwa im 10. Jh.) erlassen wurde.

Die Erhebung der Steuern war zunächst Aufgabe der Provinzen (6., teilweise 7. Jh.), dann der Themen, die dazu in Steuerbezirke eingeteilt waren und als solche bis zum Ende des Reiches Bestand hatten; durchgeführt wurde sie von *διοικηται* oder *πρακτορες* (Steuereinnahmer), die dem *genikon logothesion*, der zentralen Rechnungsstelle (s. S. 70) verantwortlich waren. Sie wirkten bis ins 10./11. Jh. im staatlichen Auftrag, also gewissermaßen als Beamte, ehe der Staat die Steuereinnahme zunehmend verpachtete, wodurch der in der Literatur oft beklagten Willkür Tür und Tor geöffnet war.

Die Einnahmen aus dem Land bildeten das Rückgrat der Staatsfinanzen. Angaben über ihre Höhe und die Reserven finden sich selten und erlauben in keinem Fall eine Nachprüfung ihrer Richtigkeit, doch sollen hier zur Veranschaulichung einige Angaben mitgeteilt werden. Konstantin V. hatte im Jahr 775 bei seinem Tod 3 600 000 Nomismata angesammelt, Theophilos und Theodora (856) das Doppelte und Basileios II. (1025) die enorme Summe von 14 400 000 Nomismata.

Städt. Steuern

Steuerarten

Ondabü vergini

Sondersteuern

poral. akerwe gilar!

Erhebung der Steuern

Umfang der Einnahmen u. Ausgaben

Tahinat/Gelir

Ende des 12. Jh. beliefen sich die Steuereinnahmen in Zypern jährlich auf 50 000 Hyperpera; jene von Corfu sogar auf 100 000. Die höchsten Kosten wurden immer von kriegerrischen Unternehmungen verursacht. Die fehlgeschlagene Operation gegen die Normannen im Jahr 1155 (Rückgewinnung der Italia Byzantina) hatte z.B. über 2 Millionen Hyperpyra gekostet, was der Hälfte des jährlichen Staatshaushaltes entsprochen haben kann. Außer durch die Erhöhung von Steuern und die Einführung neuer konnten unerwartete Unternehmungen nur durch Verkauf oder Verpfändung von Objekten (die auch das Kirchengut nicht ausnahmen) finanziert werden.

Quellenprobleme Die vorgetragenen Angaben beruhen auf einer minimalen Quellenbasis. Eine Finanzgesetzgebung hat nicht existiert. Reformen waren Verwaltungsmaßnahmen, die kaum in der Chronistik erwähnt werden und selten Anweisungen (Traktate) für Finanzbeamte hinterlassen haben. Manche Erkenntnisse wurden erst jüngst durch die materielle Analyse der Münzen und statistische Auswertung von Münzfunden möglich gemacht. Die Ergebnisse bleiben aber immer punktuell und in ihrer Verallgemeinerung spekulativ.

3. HANDWERK UND PRODUKTION

Formen des Handwerks Das Handwerk, in seiner Vielfalt bekannt in erster Linie aus Konstantinopel, war eine Hauptsäule der byzantinischen Wirtschaft, wenigstens bis ins 12. Jh. Produktion und Verkauf waren in vielen Fällen nicht getrennt, und auch Dienstleistungen wurden als handwerkliche Tätigkeit gezählt, wie etwa das Transportgewerbe, Dienste in den Bädern, das Heilgewerbe (Ärzte), aber auch Notare. Wir verfügen bis in die Zeit Justinians über eine Fülle von Nachrichten zu den verschiedensten, oft hochorganisierten Formen des Handwerks und der Organisation in *collegia*, die jedoch nach dem Zeugnis des Codex Justinianus im Osten keine Zwangszugehörigkeit beinhalteten. Im frühbyzantinischen Reich zwischen dem 7. und 9. Jh. fehlen fast alle Angaben über Handwerk und Organisationsformen, sicher nicht nur auf Grund der Quellenlage, sondern wegen der grundlegenden Veränderungen in der Stadtstruktur (ausgenommen Konstantinopel) und der dörflichen Gemeinschaft, auch in Folge häufiger feindlicher Übergriffe. Das Handwerk ist dort sicher auf Minimalbedürfnisse des täglichen Lebens zusammengeschrumpft. Immerhin wurden im Jahre 695 die Handwerker (in Konstantinopel) zur Finanzierung eines Flottenzuges und 776 zur Leistung eines Treueides (auf Konstantin VI.) herangezogen. Die Organisation beider Maßnahmen legt die Existenz von *collegia* nahe. Es ist damit zu rechnen, dass auch gewisse handwerkliche Fertigkeiten in diesen Jahrhunderten verloren gingen. Umgekehrt fallen in diese Periode die Erfindung des griechischen Feuers und, während der Auseinandersetzung mit Arabern und Bulgaren, auch Umstellungen in den Waffen, die sich den neuen Gegnern anpassten. Der Aufbau einer Kriegsflotte an zahlreichen Stellen des Reiches hat die damit verbundenen Handwerkszweige gefördert, wobei unbekannt ist, inwieweit auch staatliche Großbetriebe beteiligt waren.

Schwinden des Handwerks

Dank dem Eparchenbuch, einer für den Stadtpräfekten (Eparchen) Konstantinopels erlassenen Sammlung von Gewerbebestimmungen, verfügen wir, freilich nur für das 10. Jh., über eine breitere Informationsbasis zu Handwerk und Produktion. Da nur Gewerbe aufgenommen sind, an deren Überwachung der Staat besonderes Interesse hatte, lag die tatsächliche Zahl der Betriebe oder Dienstleistungseinrichtungen weit höher. Es werden, in der Reihenfolge des Buches, angeführt: Notare, Gold- und Silberschmiede, Geldwechsler, verschiedene Zweige der Seiden(waren)hersteller und -verkäufer, Luxusstoffhändler, Parfümhändler, Seifenhändler, Sattler, Wachs- und Gewürzhändler, Bäcker, Fleisch- und Fischhändler, Kneipenbesitzer, Personen, die Qualität und Preis der Pferde schätzen, verschiedene Zweige des Baugewerbes (Zimmerleute, Gipsler, Marmorhauer, Tüncher). Einzelne Kapitel enthalten Festlegungen über Verkaufsbedingungen oder die Rechte ausländischer Händler; der Paragraph über das Baugewerbe geht auf Arbeitsverträge und das Verbot der Abwerbung ein. Es ist fraglich, ob die Sammlung vollständig ist, da wichtige Zweige, die ohne staatliche Aufsicht nicht denkbar sind, fehlen, wie die Metallhandwerke oder das Schifffahrtswesen. Man kann nicht annehmen, dass für die fehlenden Bereiche ausschließlich staatliche Manufakturen zuständig waren. Alle im Eparchenbuch genannten Handwerkszweige sind als Korporationen aufgeführt, doch gibt es keinen Hinweis auf Zwangsmitgliedschaft oder Erblichkeit. Auch bleibt offen, ob sämtliche Handwerksbetriebe zu Korporationen zusammengeschlossen waren oder nur solche, die von besonderer Bedeutung für die Allgemeinheit gewesen sind. Es findet sich auch keine Quelle, die im Einzelnen Einblick in die Korporation selbst gibt. Eine Kontinuität dieser handwerklichen Gesellschaftsform aus der Spätantike ist allenfalls für Konstantinopel (auf Grund der genannten Beispiele des 8. Jh.) möglich. Am ehesten müssen wir uns solche Zusammenschlüsse, die eine staatliche Kontrolle ermöglichen, dort vorstellen, wo die Versorgung von Bevölkerung und Heer betroffen war.

Der wirtschaftliche Aufschwung, den die makedonische Dynastie einleitete, kam schon im 9. Jh. dem Handwerk zugute. Seit dem 10. Jh. hatten die Korporationen auch ihren Platz im Kaiserzeremoniell, im 11. Jh. waren sie anwesend bei der Ausrufung der Kaiser und auch in Revolten verwickelt. Seit Konstantin X. (1059–1067) waren ihre Vertreter in den Senat aufgenommen, und Alexios I. hat über die dabei nötige Eidleistung eine Novelle erlassen.

Bereits in der Komnenenzeit scheinen die Korporationen an Bedeutung verloren zu haben, ohne dass ein Niedergang des Handwerks insgesamt anzunehmen ist. Verkauf und Verarbeitung von Seidenprodukten haben durch die Konkurrenz von Arabern und Normannen gelitten, obgleich auf diesem Gebiet Byzanz sicher über die besseren Techniken verfügte, wie die Deportation der thebanischen Seidenarbeiter durch Roger II. zeigt (o. S. 31). Das zunehmende Edelmetalldefizit kann auch zu Schrumpfung im Gold- und Silberschmiedehandwerk geführt haben. Bereits ein Text des 10. Jh. zeigt das Eindringen branchenfremder Personen in das Gewerbe, und es scheint, dass die Oberschicht (*dynatoi*) auch in diesem Bereich Fuß fasste. Ohne Auswirkung auf das Schicksal der Handwerksbetriebe

Eparchenbuch

Organisation

Lorenz, B. 11
Korporationen

Westl.
Handelsprivilegien

blieben, wenigstens bis zum 13. Jh., die westlichen Staaten gewährten Handelsprivilegien, da sie an die Quartiere gebunden waren, diese selbst aber keinen Platz für ausgedehntere Handwerksbetriebe und eine Produktion über den Eigenbedarf der dortigen Bewohner hinaus boten, während die Einfuhr von Fertigprodukten (besonders Bekleidung und Stoffe) erst im Laufe des 13. Jh. eine Konkurrenz dargestellt haben dürfte.

Die Weiterexistenz von Korporationen in spätbyzantinischer Zeit ist, wenn überhaupt, nur mehr in sehr veränderter Form anzunehmen. Auch die Vereinigung der Hafenbediensteten, die im Zelotenaufstand in Thessalonike eine Rolle spielte (s. S. 40), kann man nicht als *collegium* im mittelbyzantinischen Sinn auffassen, sondern eher als Zweck- und Interessengemeinschaft. Die technische Überlegenheit des Westens seit dem 13. Jh. in Verbindung mit einem weitreichenden Handelsnetz haben zumindest das städtische Handwerk zurückgedrängt, während die der Eigenversorgung dienenden dörflichen Handwerkszweige weniger oder überhaupt nicht betroffen waren. Viele für das alltägliche Leben unentbehrliche Berufe fanden nie einen Niederschlag in den Quellen, etwa Färber, Walker, Kürschner, Schlosser u.a., obwohl die Ergebnisse ihrer Arbeit (etwa Schösser, Schlüssel, Stoffe) zu den archäologischen Fundgegenständen gehören.

Es fehlen weitgehend schriftliche Hinweise auf staatliche Betriebe. Für die Seidenherstellung sind sie (neben Privatbetrieben) als sicher anzunehmen, und manche Stoffe enthalten noch eingewebt den Namen der jeweiligen Kaiser. Funde von Waffenteilen auf dem Areal des Kaiserpalastes in Konstantinopel lassen auf kaiserliche Werkstätten schließen. Kirchliche und weltliche Luxusgegenstände, wie sie etwa im Schatz von San Marco (Venedig) vereint sind, stammen wohl überwiegend aus staatlichen Werkstätten, doch ist nicht zu vergessen, dass auch die im Eparchenbuch genannten Gold- und Silberschmiede staatliche Aufträge annehmen und solche Objekte anfertigen konnten. Metallgewinnung und -verhüttung müssen ebenso in staatlicher Hand gewesen sein wie der militärische Schiffbau. Insgesamt gesehen wird das Bild von Handwerk und Produktion (auch in der Forschung) zu sehr unter dem dirigistischen Eindruck des Eparchenbuches gesehen, während sie real vor allem jenseits der Hauptstadt wohl weitaus flexibler waren.

4. HANDEL

Handelsräume

Der Osten des Mittelmeerraumes versorgte schon in der Antike die übrigen Teile des Reiches vor allem mit Luxuswaren (Gewürze, Drogen, Farben, Stoffe, Edelmetallprodukte), sei es aus eigener Herstellung, sei es im Zwischenhandel aus noch östlicher gelegenen Regionen. Bereits im 5. Jh. sind Handelskontakte zu weit von einander entfernten Gebieten wie England und China feststellbar. In Nordchina fanden sich 22 Goldmünzen der Kaiser Leon (457) bis Herakleios (641). Zwar führten die beiden Endstrecken der Seidenstraße ins Byzantinische Reich (Trapezunt, Tarsos), doch lag der unmittelbare Zugang zu den Waren des fernen Ostens auf dem Landweg in Händen der Sasaniden. Versuche Justinians, durch Kontakte

mit den Äthiopiern (Reich von Axum) unmittelbar an die begehrten Produkte heranzukommen, scheiterten an der Monopolstellung sasanidischer Händler. Direkte Kontakte bestanden dagegen zu Indien und Ceylon, wo der Handel mit Gewürzen und Edelhölzern vorherrschend war. Rohstoffe wurden vor allem in Syrien verarbeitet. Bedeutsam war der Export von Metallwaren zu den Steppenvölkern, wie die russischen Kurganfunde zeigen. Edelmetalle, aber auch Eisen boten die ständig von Sasaniden und Byzantinern umkämpften Gebirgszonen Kaukasiens und Armeniens. Blei und Zinn wurden bis ins 7. Jh. aus England eingeführt und mit Getreide und Gold bezahlt. Im 6. und 7. Jh. sind Handelsfahrten auf allen Mittelmeerrouten nachweisbar, und auch das Schwarze Meer (mit Cherson auf der Krim als wichtigem Stützpunkt) war gleichermaßen in den Warenverkehr miteinbezogen. Diese Form des internationalen Fernhandels erfuhr freilich mit der arabischen Eroberung Ägyptens und des sasanidischen Restreiches im 5. Jahrzehnt des 7. Jh. einen tiefen Einschnitt und setzte dem byzantinischen Handel neue Grenzen und Normen.

Von besonderer Bedeutung für den Handel und die Stoffproduktion war die Einführung der Seidenraupenzucht unter Justinian, der Überlieferung nach im Jahre 552. Das Staatsmonopol, wohl aber auch besondere technische Fähigkeiten bei der Herstellung haben den Byzantinern bis ins 10. Jh. den Absatzmarkt gesichert, ehe die Araber selbst die Seidenraupenzucht übernahmen (Nordafrika, Spanien, Sizilien), ohne freilich die byzantinische Vorrangstellung brechen zu können.

Weit weniger Nachrichten als zur Seide gibt es über die Alltagsprodukte. Hauptlieferant für Getreide war bis zur Eroberung (640) Ägypten, das auch Konstantinopel versorgte, ehe in einer erstaunlich raschen Produktionsumstellung Thrakien und der Schwarzmeerraum an seine Stelle traten. Auch Trockenhülsenfrüchte (die dem Brot beigemischt wurden) sowie Öl, Wein und der Fischfang (mit seinen Nebenprodukten) spielten eine große Rolle bei der Ernährung. Dabei hat die Bevölkerung Konstantinopels immer eine privilegierte Stellung besessen. Für die Bekleidung der durchschnittlichen Bevölkerung waren Wolle, Flachs und Leinen (aber, wenn überhaupt, erst in spätbyzantinischer Zeit Baumwolle) natürlich von weitaus größerer Bedeutung als die Seide, obwohl die Quellen darüber kaum etwas verlauten lassen.

Araber-, Awaren- und Bulgarenkriege brachten im 7. und 8. Jh. Einschränkungen im Handel mit sich, führten aber keineswegs zu einem Stillstand. Wegen der vielfach unterbrochenen Landrouten kam dem Seehandel (nun mit kleinen, beweglichen Schiffen) längs der Ägäisküsten und vor allem im Schwarzen Meer (das zum *mare nostrum* der Byzantiner geworden war) eine besondere Bedeutung zu. Auch im Mittelmeer ist, entgegen veralteten Thesen, der Handel keineswegs zum Erliegen gekommen. Nur im Balkanraum verschwand das städtische Leben weitgehend. In Kleinasien reduzierten sich Fläche und Einwohnerzahl der Städte, die sich oft nur auf ein ummauertes Kastell beschränkten. Es gibt aber keinen Grund, diesen Niederlassungen Handel und Wirtschaftsleben, zumindest zur Eigenversorgung, abzuspochen und sie nicht mehr als Städte zu bezeichnen.

Seidenproduktion

Allg.
Handelsprodukte

Handel in
Kriegszeiten

dissolved!
 Kommerkiarier Die im 7. und 8. Jh. rasch wechselnden Grenzen erschwerten die Kontrolle des Außenhandels, so dass das Büro des *comes commerciorum* (Leiter des Grenzhandels) wohl aufgelöst und an seine Stelle das System der Kommerkiarier trat. Ihre Funktion, zu der es keine einzige schriftliche Aussage gibt, ist durch jüngste Untersuchungen klarer definiert, wenngleich keineswegs alle Fragen gelöst sind. Sie sind nur durch ihre Siegel, bisher rund 300 an der Zahl, bekannt und erweisen sich im 7. und 8. Jh. auf Grund ihrer Titel als hochrangige Beamte, die von Konstantinopel aus ihre Büros (*apothēkē* als Stelle des Vorlegens von Waren oder der Ausgabe) in den Provinzen leiteten. Ihre Aufgabe bestand nicht ausschließlich oder überwiegend in der Kontrolle des Seidenhandels, sondern im Einzug von Naturalabgaben von der Bevölkerung und der Versorgung des Heeres mit diesen Lebensmitteln. Diese Hauptaufgabe schließt zusätzliche Tätigkeiten im Bereich der Steuerverwaltung nicht aus. Erst im 9. Jh., als mit den Stratiotengütern die Heeresversorgung auf eine neue Basis gestellt wurde, werden die Kommerkiarier zu „normalen“ Zolleinnehmern.

Fernhändler Wenn die genannten *apothēkai* nun keineswegs nur Kontrollstellen des Zolls an den Grenzen waren, an denen der byzantinische Händler Waren in Empfang nahm und als Binnenhändler weitervertrieb, ist auch wieder verstärkt an die Möglichkeit eines byzantinischen Fernhändlers zu denken, der die Grenzen überschritt. Der byzantinische Fernhändler ist wohl eher aus den Quellen als aus der Wirklichkeit verschwunden.

Handelsmessen An den Orten berühmter Heiliger gab es Handelsmessen (Jahrmärkte), im 7. Jh. schon in Trimithos auf Zypern, im 8. Jh. in Ephesos und Catania. Zypern, seit 689 vertraglich ausgehandeltes neutrales Land zwischen Arabern und Byzanz, entwickelte sich zu einer Art Freihandelszone und handelspolitischer Drehscheibe zwischen Ost und West. Die Mehrzahl der Messen (Trapezunt, Sinope, Chonai, Myra, Saloniki) ist allerdings in diesen frühen Jahrhunderten noch nicht belegt.

Handelsverträge Vorrechte für ausländische Kaufleute, die in eigenen Häusern (*mitata*) untergebracht waren, sind erst seit dem 9. Jh. bekannt, als eine Verletzung von Abmachungen gegenüber den Bulgaren (896) Anlass für eine langwierige kriegerische Auseinandersetzung war. Im 10. Jh. kamen Verträge mit den Russen zustande. Die Araber besaßen (einer schwer kontrollierbaren Überlieferung zufolge seit 718) sogar eine Moschee in Konstantinopel. Venedig hatte seit spätestens 992 Handelsverträge, Amalfi seit der Mitte des Jahrhunderts. Die Juden, die wegen ihrer Sonderstellung manche Gemeinsamkeiten mit den Ausländern hatten, besaßen ein Quartier in Konstantinopel (seit dem 5. Jh.) und an anderen Orten des Reiches. Da die justinianische Gesetzgebung das Zinsnehmen grundsätzlich gestattete (und die Kirche es nur den Geistlichen verbot), kam ihnen im Bereich des Handels und der Geldgeschäfte bei weitem nicht jene Bedeutung zu, die sie im Westen besaßen.

Venez. Handelsvertrag Veränderungen des Handels brachte der zur Abwehr der Normannen geschlossene byzantinisch-venezianische Vertrag von 1082, der die Venezianer vom zehnpromzentigen Ein- und Ausfuhrzoll (*kommerkion*) befreite, ihnen Handel an allen Orten (ausgenommen das Schwarze Meer) und ein eigenes Quartier in Konstantinopel zubilligte. Weniger privilegiert waren Pisaner (1111) und Genuesen

(1170), die sich mit 4% Zollabgabe und Handel und Quartier allein in Konstantinopel begnügen mussten. Noch stärker waren byzantinische Händler benachteiligt, da sie vom *kommerkion* nur dann befreit waren, wenn sie mit Venezianern Handel trieben.

Schon in früheren Jahrhunderten hat die Auseinandersetzung mit den Arabern den Handel nicht allzu sehr berührt. Dies trifft in noch stärkerem Umfang für das 11. und besonders das 12. Jh. zu, für die sowohl mit dem Seldschukensultanat als auch mit Ägypten intensive Kontakte nachweisbar sind, die freilich durch militärische Aktivitäten in den Kreuzfahrerstaaten auch immer wieder gestört wurden.

Die Niederlassungen in den Kreuzfahrerstaaten und im Byzantinischen Reich seit Anfang des 12. Jh. stellten den westlichen Kaufleuten ein umfangreiches Handelsnetz zur Verfügung, das auch die Handelsstrategie der Byzantiner veränderte. Der vergrößerte Absatzmarkt ist aber (trotz sinkender Zolleinnahmen) der byzantinischen Wirtschaft zugute gekommen und trug nicht zum Ruin des Reiches bei: Byzanz als Agrarstaat konnte die Produkte seiner Landwirtschaft – Öl, Oliven, Wein, Getreide, Korinthen, Fisch, Käse, Honig, Wachs – gegen Holz, Metalle (Gold, Silber, Eisen, Kupfer) und Tuchsorten verkaufen.

In spätbyzantinischer Zeit nahm der Umfang des Fernhandels westlicher Nationen noch weiter zu und wurde durch Privilegien der Kaiser (wie teilweise schon im 12. Jh.) gefördert. Der Mangel an eigenen Schiffen seitens der Byzantiner schuf den Ausländern einen zusätzlichen Vorteil. Der Schwarzmeerraum stand nun auch Venezianern und vor allem Genuesen offen. Beide Stadtstaaten verfügten, seit dem 14. Jh., über verbesserte Buchungspraktiken und sichere Geldgeber. Byzanz war über den Geldwechsler oder Kleinbankier hinaus nie zu bankähnlichen Institutionen gelangt und hatte bargeldlosen Verkehr nur in einzelnen Fällen nach westlichem Vorbild übernommen. In den „Gesellschaften zur gegenseitigen Haftung“ bei Handelsunternehmen tauchten im 14. und 15. Jh. auch nicht wenige Griechen als Beteiligte auf, fast nie jedoch allein, sondern neben Angehörigen westlicher Nationen. Es ist bemerkenswert, dass spätestens seit der 2. Hälfte des 14. Jh. Mitglieder der byzantinischen Oberschicht in den Handel einstiegen. Der Reichtum verschiedener Familien (bei vermindertem Landbesitz), der sie auch zu Privatbankiers westlicher Kaufleute werden ließ, mochte aus Handelseinnahmen resultieren, obgleich sichere Beweise fehlen. Zu spät übernahmen die Byzantiner in einzelnen Bereichen (und nur in der Hauptstadt nachweisbar) westliche Innovationen im Handel, zu unbedeutend ist ihre Währung geworden, als dass sie mehr als der kleinere Handelspartner sein konnten. Doch auch dies reichte für die Bedürfnisse des kleineren Reiches.

Der Klein- und Binnenhandel war wohl im Wesentlichen den Byzantinern geblieben. Die Kaiser förderten ihn durch Zoll- und Handelsprivilegien für bestimmte Städte (Jannina, Phanarion, Pegai und vor allem Monembasia), denen nun im Handel eine weitaus größere Bedeutung als in früheren Jahrhunderten zukam. Hierdurch entstand eine bescheidene Konkurrenz zu den Vorteilen westlicher Kaufleute, allerdings auch zweierlei Recht für Händler derselben Nation. Die Haupthandelsgüter waren weiterhin landwirtschaftliche Produkte, die nicht

Handelskontakte mit Muslimen

outlets
AbsatzmärkteFernhandel
13.–15. Jh.

Byzantiner als Händler

15. Jh.
Binnenhandel

nur für den Export, sondern auch für den Verbrauch im eigenen Lande genügend vorhanden waren. Byzanz war auch am Ende seiner Tage ein bescheidener Wohlstand verblieben.

5. LÖHNE UND PREISE

Quellenprobleme Angaben über Löhne und Preise haben sich nur spärlich und punktuell erhalten, so dass weiterreichende Schlussfolgerungen über die Kaufkraft besonders bei den unteren und mittleren Schichten kaum möglich sind. Für die Preise verschiedener Produkte und Gegenstände besitzen wir inzwischen einige Hunderte Daten, weit weniger dagegen für Entlohnungen. Unklare Maßangaben, die den Preisen zugrunde liegen, unbekannte Qualitätsunterschiede der Waren und nicht immer einschätzbare monetäre Schwankungen erschweren das Verständnis vieler Angaben. Eine relativ stabile Phase der Preisentwicklung in den letzten Jahrhunderten der Spätantike (vom 4. bis in die Mitte des 6. Jh.) wird in frühbyzantinischer Zeit von einer bis wenigstens Anfang des 9. Jh. (Finanzreformen des Kaisers Nikephoros I.?) reichenden Periode der Schwankungen abgelöst. Zwischen dem 10./11. Jh. und dem späten 13. Jh. zeichnet sich wieder eine Konstanz ab (vor allem im Bereich der „Leitpreise“ für Getreide und Boden), obwohl der Geldwert nach 300 Jahren etwa 1/3 weniger als am Anfang betrug. Die westliche Handelskonkurrenz führte im 13. und 14. Jh. zu einer großen Preisvielfalt, die kein klares Bild ergibt. Dem Preisanstieg und der Geldentwertung haben sich, wie es scheint, auch die Löhne angepasst und der Lebensstandard (auch in den mittleren und unteren Schichten) ist in spätbyzantinischer Zeit wohl höher gewesen als in den frühen Jahrhunderten.

Phasen der Preisentwicklung

Lebensstandard

6. GESELLSCHAFTLICHE ENTWICKLUNG AUF DEM LANDE

Die politischen Veränderungen seit der 2. Hälfte des 6. Jh., Einfälle und Sesshaftwerdung fremder Stämme und Völker (Awaren, Slawen, Araber) haben auch im Osten des Römischen Reiches das spätantike soziale Gefüge auf dem Lande (Großgrundbesitz, Patrozinium, Kolonat) grundlegend verändert und, regional und zeitlich unterschiedlich, zu neuen Formen geführt. Mit Beginn der frühbyzantinischen Zeit gingen Syrien, Palästina und Ägypten an die Araber verloren, Kleinasien war jährlichen Plünderungen ausgesetzt, und in Griechenland, Makedonien und Thrakien waren Slawen sesshaft geworden, ohne dass eine völlige Vertreibung der Landbevölkerung anzunehmen ist. Umsiedlungsmaßnahmen der Kaiser – Armenier in verschiedene Reichsteile, Slawen nach Kleinasien und griechischsprachige Bevölkerung in slawische Gebiete (9. Jh.) – verursachten ethnische Verschiebungen. Die sozialen Auswirkungen zeigen sich im Bauerngesetz (*nomos georgikos*), das im 7. Jh. (in den Grundlinien) vielleicht im slawisch-byzantinischen Mischbereich entstanden ist. Es basierte auf dem freien (Klein-)Bauern, dem in

Bauerngesetz

seltenen Fällen Sklaven als Hilfskräfte zur Verfügung standen, wobei, wie andere Quellen zeigen, auch Großgrundbesitz weiterhin existierte. Dieser freilich konnte auch auf Neuerwerb basieren und brauchte keineswegs Erbe aus dem spätantiken römischen Reich zu sein. Da das Bauerngesetz kein Reichsgesetz war, sondern nur lokale Bedeutung in der Hand der Provinzrichter hatte, sind Entstehung und Ausmaß des freien Bauerntums quellenmäßig nicht klar erfassbar. Nur in den Balkanländern war die alte Agrarstruktur von Slawen und Awaren zerstört worden, und ehemalige Pächter nahmen möglicherweise ihr Land nun zum freien Besitz. Analoges können die persischen und arabischen Einfälle in Kleinasien bewirkt haben.

Neben freien Bauern gab es auch Besitzungen, die zum Militärdienst verpflichteten (Stratigentüter, *ktēmata stratiōtika*). Obwohl sie erst in einer Quelle des Jahres 947, zur Zeit ihres langsamen Verschwindens, erstmals erwähnt werden, ist ihre Entstehung im 7. oder 8. Jh. nicht auszuschließen, als durch die politischen Umwälzungen Land frei wurde oder auch wegen der genannten Umsiedlungen neuer Besitz durch die Verteilung von Staatsland (kaiserliche Domänen) geschaffen werden musste. Auch Landerwerb aus Ersparnissen (der Soldzahlungen) ist nicht ganz auszuschließen. Auf jeden Fall steht die Entstehung dieses Besitzes nur in einem zeitlichen, nicht aber kausalen Zusammenhang mit der Einführung neuer Verwaltungseinheiten, den Themen. Hinweise auf eine gesetzliche Einrichtung fehlen, und eine Verbindung mit den Gütern der Grenzsoldaten (*limitanei*) der Antike herzuleiten, verbietet die völlig veränderte Grenzsituation seit dem 7. Jh. Da im 10. Jh. ein Teil des Gutes an den Wehrdienst gebunden und eine Mindestgröße für die hinreichende Ausrüstung des Inhabers zu Wasser oder zu Lande festgesetzt war, müssen zu irgendeinem Zeitpunkt Erbpacht und Unveräußerlichkeit fixiert worden sein.

Schon seit dem 9. Jh. wurden sog. Soldatengüter, aber auch der freie Bauernbesitz, trotz gesetzlicher Maßnahmen, die erst seit dem 10. Jh. bekannt sind, zunehmend von den *dynatoi* (Mächtige, Einflussreiche) aufgekauft, den hohen Militär- und Verwaltungsbeamten, aber auch Bischöfen und Äbten. Wirtschaftliche Schwierigkeiten (ausgelöst durch klimatische Extremsituationen) und Steuerdruck ließen, wie schon in der Spätantike, eine Art Patroziniums-bewegung entstehen, die mit einer Clan- und Gruppenbildung um einflussreiche Personen Hand in Hand ging. Einige Kaiser haben die aus dem Schwund des Kleinbesitzes und der Soldatengüter entstehenden Gefahren erkannt (wie insgesamt 22 Erlasse zeigen), konnten sich aber gegen die *dynatoi* letztlich nicht durchsetzen. Der abhängig gewordene Bauer begegnet als *paroikos* erstmals Anfang des 9. Jh. beim Geschichtsschreiber Theophanes. Eine Rechtsquelle des 10. Jh. bezeichnet ihn als Bauern, der, auf der Basis eines Vertrages mit dem Besitzer, Land zur Kultivierung erhielt. Die soziale Stellung der Paröken ist umstritten, doch dürften sie nie in völliger persönlicher Unfreiheit gelebt haben.

Zu einer Konzentrierung des Besitzes in den Händen der „Mächtigen“ trug auch das Charistikariat („Gunsterweis“, „Geschenk“) bei, d.h. die Vergabe verfallener oder wirtschaftlich schwacher Klöster an Privatpersonen (Laien oder Kleri-

Asterismellar
Militärgüter

Verdrängung
des freien
Bauerntums

Charistikariat

ker), die seit der Mitte des 10. Jh. aus Gesetzen bekannt ist und im 12. Jh. ihren Höhepunkt und ihr Ende erreichte. Der Klosterbesitz, einschließlich der damit verbundenen Personen, wurde vom Charistikarier, entgegen dem ursprünglichen Zweck und der gesetzlichen Vorschriften, als Pfründe betrachtet. Dies führte zu erheblichen Missständen, die aus der staatlichen und kirchlichen Rechtsprechung ersichtlich sind.

Pronoia Im 12. Jh. begegnet in der Pronoia (Fürsorge, Unterhalt), in den Quellen auch gleichbedeutend als *oikonomia* (Wohltätigkeit) bezeichnet, eine weitere Form der Besitzvergabe, unter der man die Übertragung der Steuereinnahmen (ganz oder teilweise) aus einem genau bemessenen Landbesitz, die steuerfreie Überlassung von Land zur eigenen Kultivierung (einschließlich Agrareinnahmen daraus) oder auch (eher selten) jedweder staatlicher Einnahmen in einem bestimmten Bereich (etwa Zollabgaben) an hochrangige Militärpersonen, zunächst ohne Erbrecht, versteht. Die auf dem Besitz arbeitenden Personen trugen die Bezeichnung *paroikoi* (Paröken) und hatten ihre steuerlichen Abgaben statt dem Staat nun dem Inhaber der Pronoia als Entlohnung für dessen Tätigkeiten im Dienste des Staates zu entrichten. Es ist dabei keineswegs immer klar, ob Land und Leute (wenigstens teilweise) übertragen wurden oder ausschließlich die Steuereinnahmen. In jedem Fall war die Freizügigkeit der Paröken erheblich eingeschränkt, da die Pronoiare ihr Rentengut (entgegen der Gesetzgebung) als persönlichen Besitz behandelten, ganz abgesehen von der Durchlöcherung der staatlichen Finanzautorität, insofern das Hoheitsrecht der Finanzeinnahme zu einer privaten Angelegenheit gemacht wurde.

Landvergabe durch den Staat Diese Entwicklung setzte sich im 13. und 14. Jh. fort. Der Staat vergab aus Eigen- und Kirchenbesitz (nun meist vererbbares) Land an Offiziere, aber auch hohe Beamte. Diese Form der Entlohnung bleibt auch nach der Rückeroberung Konstantinopels (1261) typisch für die spätbyzantinische Zeit. Die Gewinnung neuer Gebiete durch die Siege gegenüber Epiros und den Lateinern förderte den großzügigen Umgang der Kaiser mit Privilegien, von dem auch die Klöster profitierten. Bei der Landvergabe wurde in vielen Fällen ein ausdrücklicher Verzicht (*exkousseia*) auf bestimmte Steuern ausgesprochen. Die zunehmende Verkleinerung des Reiches seit Anfang des 14. Jh. führte bei kaum vermindelter Pronoia-Vergabe zu einem Ausverkauf des steuerpflichtigen Bodenbesitzes und sinkenden Steuereinnahmen für den Staat. In spätbyzantinischer Zeit lebte, wie auch im 11. und 12. Jh., der Großteil der Landbevölkerung als Pächter mit dem fiskalischen Status des Paröken. Eigenbesitz war weiterhin möglich, auch die Abwanderung von Familienangehörigen, sofern die Weiterbestellung des Pachtlandes gewährleistet war. Soziale Abstufungen unter den Pächtern sind ebenso sicher wie die Existenz von Landarbeitern und Hilfspersonal, die sich von Unfreien wenig unterschieden. Massen rechtloser Abhängiger auf dem Lande sind aber eine Phantasievorstellung. Untersuchungen zeigen, dass die Paröken an der Pflege des Landes interessiert waren, um den Überschuss aus ihrem Anbau als eigenen Gewinn auf den Märkten verkaufen zu können. Das spätbyzantinische Dorf beherbergte aber nicht nur Paröken-Bauern, sondern verfügte darüber hinaus über gewerbliche Kleinproduktion zur Deckung des Eigenbedarfs.

Steuerbefreiungen **Paröken**

7. GESELLSCHAFTLICHE ENTWICKLUNG IN DEN STÄDTEN

Der Ostteil des Römischen Reiches war seit dem Hellenismus weit mehr als der Westen von einer Vielzahl von Städten und einer auch materiell reichen Stadtkultur geprägt. Soziale Spannungen waren an der Tagesordnung und hatten in Verbindung mit Zirkusparteiern meist im Hippodrom ihren Ausgangspunkt. Viele Städte waren auch weitgehend autonom, besonders in Kleinasien und im syrisch-palästinensischen Raum. Schon im 6. Jh. haben Naturkatastrophen blühende Städte, wie etwa Antiocheia, nahezu bedeutungslos werden lassen, ehe gegen Ende des Jahrhunderts ethnische Einbrüche und die Auseinandersetzung mit Sasaniden und später den Arabern Städte als wirtschaftliche, gesellschaftliche und kulturelle Zentren in antiker Form verschwinden ließen.

Mit Beginn der byzantinischen Epoche war nur Konstantinopel als größere Stadt (und sogar Großstadt) im antiken Sinn übrig geblieben. Die gesellschaftlichen Spannungen blieben erhalten, aber sie waren, seitdem im Nika-Aufstand (532) die Macht der Zirkusparteiern gebrochen worden war, nicht mehr mit den Geschehnissen im Hippodrom verbunden. Die Zirkusparteiern, die auch weiterhin an Vorgängen im Kaiserpalast und im Hippodrom mitwirkten, sind als letzter Rest antiker Stadtstrukturen in protokollarischer Funktion noch bis ins 12. Jh. nachweisbar. Wie in spätantiker Zeit zog Konstantinopel die Bewohner des ganzen Landes an, die sich in der Hauptstadt größeren Erfolg versprachen. Die daraus resultierenden sozialen Spannungen brachten, ausgenützt von politischen Clans (*hetaireiai*), immer wieder Unruhen mit sich, die zur Absetzung von Kaisern führen konnten. Die Mobilität innerhalb der gesellschaftlichen Schichten scheint noch stärker als in den ersten Jahrhunderten nach der Gründung der Stadt gewesen zu sein. Den Korporationen der Handwerker kam nun eine erhöhte Bedeutung zu, die ihren Ausdruck auch in der Miteinbeziehung ins Kaiserzeremoniell fand.

In spätbyzantinischer Zeit bieten die größeren Städte (neben Konstantinopel nunmehr auch Thessalonike, Mistras, Jannina, Monembasia und zahlreiche weitere) dank vermehrten Quellenmaterials ein differenziertes soziales Bild. Vorherrschend war, noch mehr als im 11. und 12. Jh., der im Militär- oder Hofdienst stehende und dem Kaiser eidlich verbundene Grundbesitzer, welcher von seinen Einkünften aus dem Land lebend, in der Stadt wohnte und seine Einnahmen auch in der Stadt investierte (Häuser, Geschäfte, Wertgegenstände). Die Konzentrierung der Beamten und kaiserlichen Würdenträger in den wenigen Städten eines nur kleinen Landes hat die Gruppen- und Clanbildung erheblich gefördert. Das Handwerk war kaum mehr in Korporationen zusammengefasst und die unmittelbare Beteiligung am politischen Geschehen weggefallen; von einem ernst zu nehmenden Einfluss kann keine Rede mehr sein, seit alle führenden Stellen in Händen der kaiserlichen Großfamilie lagen. Im Ganzen gesehen ist die Kluft zwischen Land- und Geldaristokratie und der übrigen Bevölkerung, der „Menge des Volkes“ und den „Oberen“, größer geworden als in früheren Jahrhunderten, obwohl das Stadtvolk in der Volksversammlung auch weiterhin an politischen Diskus-

Ende der antiken Stadtkultur

Konstantinopel

Zirkusparteiern

Spätbyz. Städte

sionen – nur in Form der Akklamation, nicht der Entscheidung – beteiligt werden konnte.

Thessalonike Gesondert von der allgemeinen sozialen Lage der Städte ist der Zelotenaufstand in Thessalonike (1342–1350) – ausgehend von einer als „Eiferer“ (*zēlotai*) bezeichneten Gruppe – zu betrachten. Ihr Kern ist im Bereich der organisierten (?) Hafenarbeiter zu sehen, die 1342 die Übergabe der Stadt an Johannes Kantakuzenos, der als Vertreter des Großgrundbesitzes galt, verhindern wollten. Die Führung der Zeloten bestand jedoch aus Adligen, die mit dem regierenden Kaiserhaus der Paläologen verbunden waren, so dass keine strukturelle Parallelität zu zeitgleichen Aufständen in italienischen Comunen besteht. Obwohl soziale Spannungen im Hintergrund wohl nicht ganz zu leugnen sind, gehört der Aufstand als eine Sonderform des Bürgerkrieges in diesem Jahrzehnt eher in den Bereich der Machtpolitik als der Sozialgeschichte und ist als eine Erscheinungsform städtischer Auseinandersetzungen auch für diese Epoche nicht charakteristisch.

Quellenprobleme in mittelbyz. Zeit Die Sozial- und auch die Wirtschaftsgeschichte der byzantinischen Stadt wird zu unrecht fast ausschließlich an Konstantinopel bemessen, das immer eine Sonderstellung einnahm. Dies beruht nicht nur auf der Quellenlage, sondern darauf, dass man anderen Orten im Reich den Status als Stadt weitgehend abgesprochen hat. Sofern man die byzantinische Stadt an (spät-)antiken Vorgängen oder westlichen Städten des Spätmittelalters misst, wird man ihr eine genuine und eigenständige Rolle kaum zubilligen können. Indes liefern Briefliteratur, administrative Texte, Siegel, Reiseberichte und nicht zuletzt zunehmend auch topographische und archäologische Beobachtungen Material, das es erlaubt, die byzantinische Stadt in ihrer Eigenart zu verstehen. Städte waren, zu allen Epochen, administrative und kirchliche Mittelpunkte mit der entsprechenden Oberschicht; bis ins 11. Jh. waren sie Stammsitz bedeutender Familien der byzantinischen Staats- und Militärführung. Ohne Produktion und Handel hätte gerade die Oberschicht nicht existieren können. Auch höhere Bildung konnte sicherlich in bescheidenem Umfang und ohne besondere Chance für eine staatliche Karriere erworben werden. Da im späten 12. Jh. Städte zum Ausgangspunkt separatistischer Bestrebungen geworden waren (vgl. auch S. 83), kann ihre gesellschaftliche und wirtschaftliche Organisation nicht allzu unbedeutend gewesen sein. In jedem Fall hat auch unabhängig von Konstantinopel eine byzantinische Stadt mit eigenständigem gesellschaftlichem und bescheidenem kulturellem Leben existiert.

8. ZUM BEGRIFF „VOLK“ IN BYZANZ

Definition Auf der Basis von gemeinsamer Sprache, gemeinsamen Glauben, einem unumstrittenen Kaisertum und einem Reichsmittelpunkt Konstantinopel entstand der Begriff eines Reichsvolkes (Rhomaier) sicherlich schon im Laufe des 6. Jh. Dieses schließt im politischen Sinn alle Menschen ein, die innerhalb der Grenzen des Reiches ansässig waren und die ausnahmslos denselben vom Kaiser promulgierten Gesetzen unterworfen waren. Das Volk umfasst also alle Bürger (*politai*), abgese-

hen vom Kaiser, der bis zu einem gewissen Grad *legibus solutus* (den Gesetzen nicht unterworfen) war (s. S. 206). Byzantinische Autoren lassen aber immer wieder erkennen, dass eine Gliederung nach sozialen Rängen existierte: Reiche, Mittlere und Arme. Nicht alle, die dem Kreis des Hofes oder der Kirchenführung angehörten, waren reich (*plousioi*), viele gehörten zur Mittelschicht (*mesoi*), und manche verschwanden bei einem Wechsel an der staatlichen oder kirchlichen Spitze auch in der großen Schicht der Armen (*penētes*). Daneben lassen die Quellen auch Mikrostrukturen innerhalb dieser Großgliederung erkennen, vor allem im Bereich der Mittelschicht, die dem Faktor der Bildung eine besondere Bedeutung beimaß. Wesentlich in der byzantinischen Gesellschaft ist ihre Durchlässigkeit, die unabhängig von der Geburt den Weg nach „oben“ immer zuließ, ebenso aber auch den Abstieg. Eine Gliederung nach „Ständen“, denen mehr oder minder festgelegte Funktionen zukamen, hat es nie gegeben. Dem Volk der Hauptstadt, bei dem sich die sozialen Spannungen einer Großstadt besonders auswirkten, kam in früh- und mittelbyzantinischer Zeit auch eine erhöhte politische Bedeutung zu, da es in legaler oder illegaler Weise an der Kaiserwahl mitwirkte oder im Interesse bestimmter Gruppierungen manipuliert werden konnte.

Soziale Stufen

Flexibilität

Volk in Konstantinopel

E. DIE VERWALTUNG DES BYZANTINISCHEN REICHES

- Diokletianische Provinzen Die von Diokletian und Konstantin für das gesamte römische Reich geschaffene Staatsverwaltung und der zentrale Ämterapparat im zivilen wie im militärischen Bereich hatten in der westlichen Hälfte nur dort Bedeutung und Funktion, wo und solange die römische Herrschaft erhalten geblieben war, während sie in der Osthälfte, dem späteren Territorium des Byzantinischen Reiches, bis ins 7. und teilweise 8. Jh. in Teilen weiterlebten, ehe sie ganz von der Themenverfassung abgelöst wurden oder vielleicht besser: in diese übergingen. Die Themenstruktur, deren Gliederung, wenngleich in anderer Funktion, aber unter Beibehaltung des Namens, bis zum Ende des Reiches erhalten blieb, bildete die Grundlage für die Verwaltung des Staates. Ihre auf militärischen Notwendigkeiten beruhende Basis verlor sich seit dem 11. Jh. durch die (vorübergehende) Sicherung der Außengrenzen im Rahmen einer zivilen Verwaltungsstruktur, deren Beamtenapparat mit neuen Aufgaben betraut wurde. Unverändert blieb dabei immer das Grundprinzip eines zentral verwalteten Staates.
- Themenstruktur

1. DIE PROVINZVERWALTUNG

- Themenreform Während es das Ziel der diokletianisch-konstantinischen Reform war, die Macht der Provinzgouverneure zu brechen und eine Aufteilung in zivile (*praefectus*) und militärische (*dux*) Leitung einzuführen, wurden seit dem 7. Jh. durch die Schaffung der Themenstruktur beide Bereiche wieder in einer Hand vereint. „Thema“ wurde (neben einigen inakzeptablen Ableitungen) in der älteren Literatur mit der in den Akten der Zentralverwaltung in Konstantinopel niedergelegten „Stammrolle“ in Verbindung gebracht, doch ist von der lexikalischen und praktischen Seite her die Bedeutung „Zuweisungsgebiet“ (von Soldaten), „Distrikt einer Heeresgruppe“ und „Heeresgruppe“ wahrscheinlicher. Während die ältere Forschung darin eine von Kaiser Herakleios im Abwehrkampf gegen die Perser erdachte Verwaltungsreform sah, welche die zivile und militärische Führung des als „Thema“ bezeichneten Bezirkes in die Hand eines Generals (Strategen) legte, gilt nun eine langsame Entwicklung als sicher, wobei die Militäreinteilung die alten Präfecturen überlagerte und zuletzt auch administrativ ablöste. Die ersten Themen im geographischen Sinn (*neben* den Präfecturen) begegnen in der 2. Hälfte des 7. Jh.: Armeniakon 668/69 (oder schon 650), Opsikion (abgeleitet von den Garderegimentern in Bithynien, zu lat. *obsequium*) 680, Anatolikon 680/81, Kibyrraiōtōn (nach dem Ort Kibyrra) als „Seethema“ an der Westküste Kleinasien um 740. Aber erst in der 2. Hälfte des 8. Jh. (wohl 771) sind die Themen auch zu neuen geographisch-administrativen Einheiten geworden. In gewissem Sinne Vorbilder für diese Verwaltungsstruktur gibt es schon vor dem 7. Jh., als in Grenzgebieten zivile Befehlshaber die Aufgaben eines *dux* übertragen bekamen, im Besonderen aber in der Schaffung der Exarchate von Ravenna (584) und Karthago (591), als erstmals
- Innere Struktur der Themen
- Exarchate

aus alten Provinzen heraus territorial und verwaltungsmäßig neue Gebiete entstanden. Die Themen sind das Ergebnis einer konsequenten Verteidigungspolitik gegen die Araber, die die Anpassungsfähigkeit des byzantinischen Staates an neue Gegebenheiten zeigt.

Die ersten vier Themen in Kleinasien und das thrakische Thema (Anf. 8. Jh.) waren von einer Größenordnung, die ihre Verwaltbarkeit erschwerte und die Macht der Strategen gefährlich anwachsen ließ, wie mehrere von dort aus entstandene Usurpationen Anfang des 8. Jh. zeigen. Daher begegnen bereits im 8. Jh. die ersten Teilungen. Das Themensystem wurde bis ins 10. Jh. in allen rückeroberten Gebieten eingeführt, allerdings in territorial geringem Umfang, so dass ihre Zahl im 10. Jh. schließlich 37 betrug.

Veränderungen

Die Themenadministration ist erst aus Quellen des 10. Jh. besser bekannt, und Rückschlüsse auf frühere Jahrhunderte sind kaum möglich. Ein Thema ist untergliedert in zwei bis vier *tourmai* (mit einem Turmarchen an der Spitze) und diese wiederum in fünf bis sieben *banda* (oder *topotērēsiai*), unter der Führung eines *komēs*. Diese Bezeichnungen sind nicht zu verwechseln mit den gleichlautenden Benennungen byzantinischer Heereseinheiten, die der militärisch-administrativen Einteilung aber wohl zugrunde liegen. Die Administration solcher Unterbereiche unterstand dem Büro des Strategen. Dieser war im Thema in gewissem Sinn Stellvertreter des Kaisers, der ihn auf Zeit (meist vier Jahre) ernannte und ihn auch versetzen konnte. Er bezog ein der Bedeutung der Themen entsprechendes (Jahres-)Einkommen zwischen fünf und vierzig Pfund (360 bis 2880 Nomismata) und verfügte über einen umfangreichen, überwiegend einheimischen Stab mit Finanz- und Steuerbeamten, Richtern und Truppenführern. Da die Einnahmen vornehmlich nach Konstantinopel flossen, waren die Finanzstellen des Themas auch von den Zentralbehörden abhängig, wobei die Abgrenzung der Kompetenzen unbekannt bleibt. In gewissem Sinn bildete das Thema aber von der Verwaltungsstruktur her einen kleinen Staat für sich.

Untergliederung

Die Reorganisation umfasste auch den Seebereich, der seit der römischen Kaiserzeit militärisch vernachlässigt worden war und bis ins 7. Jh. den Oberbefehlshabern der Landheere unterstand, die die bescheidenen Einheiten von *praefecti* leiten ließen. Nach dem arabischen Angriff auf Konstantinopel 678 wurden bestehende Einheiten zu einer „Flotte der Karabisianer“ (nach *karabi* = Schiff: „die auf den Schiffen Tätigen“) zusammengefasst, während ein erstes Seethema im geographischen Sinn erst mit dem Kibyrraiōtōn (aus unbekannten Gründen nach dem am Pamphyliischen Golf liegenden kleinen Hafenort Kibyrra benannt) um 740 entstand. Seine Schaffung steht im Zusammenhang mit einer Flottenorganisation unter Leon III., die den Ausbau einer Provinzflotte in dem an das Meer angrenzenden Landthema (dem Themengeneral unterstehend) und die Schaffung einer Zentralflotte (mit Kommandanten an wichtigen Stützpunkten wie Meerengen, Häfen, Inselhauptorten) umfasste. Letztere war eher ein Organ der Zentralverwaltung, besonders seit sie im 9. Jh. einem eigenen Admiral (statt wie bisher einem Themenstrategen) mit dem Titel *drungarios tou ploimu* (Drungar der Flotte, nach lat. *drungus*, eine Schar Soldaten) unterstellt war. Analog zu den

Seethemen

Landthemen sind auch diejenigen zur See in Bezirke unterteilt, die einem (einfachen) Drungarios und (in der kleinsten Einheit) einem Turmarchen unterstellt waren.

Themenähnliche
Verwaltungs-
bereiche

Neben dem Thema als größter Verwaltungseinheit gab es in Randzonen noch Gebiete kleineren Umfangs, die wie Themen verwaltet wurden und später, meist bei Neueroberungen, auch zu eigentlichen Themen wurden: Turma (nicht identisch mit dem gleichnamigen Unterbezirk des Thema), Kleisura (Bergschlucht, Engpass) und Drungaraton an Küsten oder auf Inseln.

Themen und
Militärdienst

Mit der Entstehung der Themen war nicht a priori eine neue Form der Rekrutierung verbunden, da es keinen Anhaltspunkt dafür gibt, dass die erst im 10. Jh. genannte Institution der Soldatenbauern einem gesetzgeberischen Akt in Verbindung mit der Schaffung der Themenarmee im 7. Jh. entsprungen wäre. Für den Unterhalt sorgte vielmehr die Zentrale mit der Einrichtung der von den Kommerkiariern geleiteten *apothékai* (s.o. S. 54). Militärgüter mit der Verpflichtung zum Waffendienst („Soldatenbauern“) können in bescheidenem Umfang auf kaiserliche Landzuweisungen bei Umsiedlungsmaßnahmen nach Kleinasien im 7. Jh. zurückgehen. Eher ist aber an Landerwerb aus den Soldzahlungen zu denken, der zu einem unbekannten Zeitpunkt gesetzlich festgeschrieben und mit der Verpflichtung zum Militärdienst (wenigstens eines Familienmitglieds), einschließlich Rüstung und Pferd, verbunden wurde. Auf derselben Basis rekrutierte sich auch die Kriegsmarine, deren Angehörige ihre Güter an der Küste oder auf den Inseln hatten.

Niedergang der
Themen

Der Niedergang des Soldatenbauerntums seit dem späten 10. Jh. (vgl. S. 57) entzog den Themen ihre militärische Grundlage. Die kriegerischen Unternehmungen wurden nun überwiegend mit Hilfe der in der Gegend Konstantinopels, aber auch in den Themen selbst befindlichen *tagmata* (kaiserliche Gardetruppen) geführt, die dem Oberbefehlshaber der Gardetruppen, dem *domestikos* der *scholai*, unterstanden (vgl. S. 70). Damit war die Macht des Themenstrategen, die der Zentralgewalt immer suspekt war, gebrochen. Jüngste Untersuchungen machen es wahrscheinlich, dass die Stärkung der *tagmata*, die mit der Schaffung je eines Oberbefehls für die östlichen und die westlichen Reichsteile parallel ging, einer Heeresreform des Kaisers Nikephoros Phokas (963–969) zuzuschreiben ist, der damit die großen Eroberungen im Osten erreichte und sie durch die Errichtung von Dukaten und Katepanaten (mit Stationierung von *tagmata*-Truppen) sicherte. In den Themen verschafften sich zunehmend die zivilen Kräfte Einfluss, so dass in der Praxis seit dem 11. Jh. nahezu eine Trennung von ziviler und militärischer Macht bestand. In der Folge wurden die Themen zu ziviladministrativen Einheiten und hatten im Grunde nur mehr den Charakter einer geographisch festgelegten Region. Dies zeigt sich in einem Testament aus der Mitte des 11. Jh., in dem als „Heimat“ des Ausstellers das Thema genannt ist. Schon im 11. Jh. gewann eine bisher untergeordnete Persönlichkeit, nämlich der Richter (der aus dem früheren Praitor hervorging und oft noch diese Bezeichnung trug), eine entscheidende Funktion neben dem Strategen, zumal ihm auch die wichtigsten Beamten der Zivilverwaltung (vor allem der Finanzen) unterstanden. Er wurde vom Kaiser er-

Zentrale
Heeresreform

Themen als zivile
Einheiten

nannt und stand in seiner Tätigkeit teilweise in Konkurrenz zum Strategen, der bisweilen auch weiterhin richterliche Funktionen ausübte. Charakteristisch für den Wandel sind seit dem späten 10. Jh. neue Bezeichnungen für militärische Befehlshaber in den Themen. Es sind dies der *dux* und der rangmäßig etwas tiefer stehende *katepano* (wörtlich: „der als Führer an der Spitze steht“). Umgekehrt erhielten, vereinzelt in der 2. Hälfte des 10. Jh., in der Regel seit dem 11. Jh., Befehlshaber einer kleinen Stadt, vor allem in den rückeroberten Gebieten an der Ostgrenze, den Titel „Strategie“ und waren als solche einem Dux untergeordnet, bis schließlich in der 2. Hälfte des 11. Jh. die Bezeichnung „Strategie“ für den Themengouverneur verschwindet. Der Dux trat aber keineswegs nahtlos in dessen Funktion ein; obwohl er häufig auch zivile Aufgaben an sich zu ziehen suchte, blieb er eher Militärbefehlshaber. Der geographische Themenbezirk wurde nun weit mehr vom Themenrichter bestimmt als vom Dux, dessen Befehlsbereich sich in manchen Fällen offenbar nicht mehr ganz mit dem Themenumfang deckte. Damit war die „Militarisierung“ des Byzantinischen Reiches, die im 7. Jh. langsam einsetzte, auch formell beseitigt. In der Verwaltungssprache setzte sich eine Unterscheidung der Gebiete im Osten (*anatolē* = Kleinasien, Syrien) von denen im Westen (*dysis* = Thrakien, Griechenland, Italien, Balkan, Dalmatien) durch. Für den Bereich des Ostens und Griechenlands wurde im 12. Jh. nochmals eine Wiederholung der Themenstruktur im alten militärischen Sinne versucht, vielleicht schon von Johannes II., sicher von Manuel, die dem Dux wieder eine Reihe ziviler Aufgaben (vor allem der Steuereinzahlung) anvertrauten.

Auch die Seethemen blieben vom Niedergang nicht verschont, ohne dass die Zentralflotte entsprechend wirksam ausgestaltet wurde. Mit der zunehmenden Zentralisierung des Reiches in der 2. Hälfte des 11. Jh. wurde die bisher lokalen Behörden unterstellte Provinzflotte einem Marinebüro in Konstantinopel eingegliedert, so dass man nun von einer Einheitsflotte sprechen kann. Sie stand seit Alexios I. unter dem neu geschaffenen Amt eines *megas dux*, während der bisherige Drungarios zum Führer der lokalen Schutzflotte Konstantinopels und des Kaisers wurde. Mit der Wiedereinführung von Themen alten Stiles in Kleinasien unter Kaiser Manuel I. wurde die lokale Marine wieder dezentralisiert und dem *dux* des Themas, nicht dem *megas dux* unterstellt. Diese Veränderung hatte über 1204 hinaus keinen Bestand, da schon im Nikänischen Reich und später während der Paläologenzeit wiederum allein der *megas dux* zuständig war.

Die Verwaltungsstruktur der Teilreiche nach 1204 bietet wegen des Quellenmangels erhebliche Probleme. Allein in Epiros lässt sich zivile und militärische Führung in der Hand des *dux* als Erbe der Reformen Manuels nachweisen.

In der Paläologenzeit sind die Themen, in Urkunden *katepanikia* und in anderen Quellen *eparchiai* (Provinzen) oder *themata* genannt, ausschließlich fiskalische Verwaltungseinheiten. Der Bezirk war zusammengeschrumpft auf den Hauptort und dessen nähere Umgebung. An der Spitze stand, meist auch als Gouverneur der jeweiligen Stadt, ein auf Zeit eingesetzter kaiserlicher Beamter mit dem Titel *kephalē* (Haupt, Vorstand). Daneben gab es noch „überregionale“ (*katholikōs*) *kephalai*, etwa für die Peloponnes, Thessalien oder andere größere Bereiche, die je-

Mangelhafte
Zentralflotte

Themen als fiskal.
Einheiten

doch keiner früheren oder zeitgleichen Verwaltungseinheit entsprachen. Die lokalen Kephalai hatten beschränkte militärische Aufgaben, indem sie die jeweilige Festungsgarnison befehligten, und auch gewisse richterliche Funktionen. Zu den wichtigsten Beamten gehörten die Steuerfestsetzer (*apographeis*), die auch selbständig gegenüber dem *kephalē* wirken konnten. Wie der byzantinische Staat im 14. und 15. Jh. nur mehr ein Schatten einstiger Größe war, so war auch seine Provinzverwaltung geschrumpft und beschränkte sich ausnahmslos auf den fiskalischen Bereich.

2. DER HOF UND DIE ORGANE DER ZENTRALVERWALTUNG

Kompetenzfragen Eine Einteilung der Verwaltung nach konkreten Aufgabenbereichen, Ministerien der Neuzeit vergleichbar, existierte nur in Ansätzen. Die meisten Beamten waren für mehrere Gebiete zuständig, von denen sich eines als Hauptbetätigungsfeld herauskristallisierte. Die verschiedenen Amtsbezeichnungen wechselten ganz erheblich im Laufe der Jahrhunderte und bedienten sich vom 7./8. Jh. an fast ausschließlich einer griechischen Terminologie, die sich aber bis zum Untergang des Reiches, vor allem seit der Komnenenzeit, ihrerseits wieder erheblich wandelte. Alte Namen für denselben Tätigkeitsbereich verschwanden und neue traten an ihre Stelle, ohne dass wir dafür immer die Gründe anzugeben vermöchten. Viele Ämter sind allein vom Namen her bekannt und lassen nur Vermutungen über die damit verbundene Tätigkeit zu, da wir zwar Ämter- und Ranglisten, aber kaum Beschreibungen der Funktionen und Tätigkeiten besitzen. Andere konkurrierten miteinander (oder scheinen es für uns), und es ist meist wenig klar, ob und wie die Kompetenzen geregelt waren. Eindeutig ist, dass alle Amtsinhaber vom Kaiser allein ernannt wurden und von ihm auch entlassen werden konnten. Eine persönliche Sicherheit boten diese Stellen nicht und waren, besonders in den höheren Chargen, vielfach vom Wechsel der Kaiserherrschaft abhängig. Bei der Betrachtung des byzantinischen Ämterwesens darf der grundlegende Unterschied zwischen Titelträger (Würde) und Amtsträger nicht übersehen werden: mit dem Amt war fast immer ein Titel verbunden, nicht aber mit jedem Titel ein Amt. Es ist vielleicht noch anzumerken, dass Klerikern nie eine Funktion im kaiserlichen Amtsbereich und der Staatsverwaltung zugekommen ist und diese in antiker Tradition immer den Laien vorbehalten war. Überhaupt ist, entsprechend der Provenienz des byzantinischen aus dem antiken Kaisertum, auch das Ämter- und Titelwesen des Hofes noch lange der römischen Vergangenheit verpflichtet, was eine Definition der Funktion und eine Erkenntnis der Veränderungen nicht erleichtert. Trotzdem kann man vom Ende des 6. Jh. an bereits von einer „byzantinischen“ Kaiserkanzlei sprechen.

Hofämter Die wichtigsten Hofämter waren (als antikes Erbe) mit Eunuchen besetzt, deren Macht und Einfluss mit wachsender Stabilität des dynastischen Denkens abnahm und in der Paläologenzeit kaum mehr der Rede wert war. An der Spitze stand der *praepositus sacri cubiculi*, dem das gesamte Hofpersonal unterstand, einschließlich

des *comes sacrae vestis* (Vorsteher der Kleiderkammer) und der *silentiarii*, die im Kaiserpalast für Ordnung und absolute Ruhe zu sorgen hatten, wenngleich ihnen seit dem 6. Jh. nur mehr eine Funktion im Zeremoniell zukam. Der *praepositus sacri cubiculi* war auch für die Finanzverwaltung des Kaiserpalastes verantwortlich, eine Aufgabe, die er sich seit dem 5. Jh. mit dem *comes sacrae vestis* teilte. Ihm untergeordnet begegnet 602 erstmals (nun bereits mit griechischem Namen) sein späterer Nachfolger, der *parakoimōmenos* (wörtlich: „der im Raum neben dem Kaiser schläft“). Auf Grund seiner steten Nähe zum Kaiser war er in mittelbyzantinischer Zeit eine der einflussreichsten Persönlichkeiten, der mancher byzantinische Kaiser seinen Aufstieg (oder auch seinen Tod) verdankte. An Rang hinter ihm stand in frühbyzantinischer Zeit der *protovestiarios*, der, nun mit einem griechisch-lateinischen Mischtitel versehen, die Nachfolge des *comes sacrae vestis* antrat. Daneben begegnen seit dem 9. Jh. weitere bedeutende Hofämter, so der Küchenmeister (*ho epi tēs trapezēs*, d.h. derjenige, der für die Tafel verantwortlich ist) und der Mundschenk (*pinkernēs*). Schon in der Komnenenzeit traten mit neuen Bezeichnungen Veränderungen in den Hofämtern ein, aber die Funktionen werden erst (dank ausführlicherer zeremonieller Schriften) in der Paläologenzeit klarer. Der *Parakoimomenos* blieb weiterhin bestehen, doch war sein Amt auf zwei Personen verteilt: den *p. tēs sphendonēs* (Siegelbewahrer, nach *sphendonē*, Ringsiegel) und den *p. tū koitōnos* (nach *koitōn*, Schlafgemach, den früheren *praep. sacri cubiculi*). Allerdings war er nun nicht mehr der höchste Amtsträger im Palast. An der Spitze stand jetzt der Großprimikērios (wörtlich: erster Kerzenträger, nach *kērion*, Kerze), der den Hofstaat und das Zeremoniell leitete. Es begegnen nun auch ganz neue Hofdienste, wie die eines Oberjägermeisters (*prōtokynēgos*) und eines Oberfalkners (*prōtoierakarios*). Trotz der Verkleinerung des Reiches war in spätbyzantinischer Zeit der personelle Aufwand für den Hofstaat kaum geringer geworden als in früheren Jahrhunderten.

In der Realität des byzantinischen Lebens standen Hof und Zentralverwaltung in enger Verbindung. Zum einen waren die (meisten) Amtsstellen bis ins 12. Jh. im großen Kaiserpalast untergebracht, zum anderen waren die Beamten durchweg Träger von Hofwürden und dem Kaiser seit dem 6. Jh. durch einen Treueid verbunden.

Die Fäden der Zentralverwaltung liefen in der kaiserlichen Kanzlei zusammen, Kaiserkanzlei die jedoch nie eine Behörde mit festumrissener Gestalt war, aber als Institution unter verschiedenen Formen vom Anfang bis zum Ende des Reiches existierte. Gehörte sie unter Konstantin dem Großen zum Büro des *magister officiorum* (der gleichzeitig auch die Garderegimenter führte, dem das Zeremonialwesen unterstand und dessen wichtigste Funktion der eines Außenministers vergleichbar war), so scheint es, dass die Kanzlei schon im 6. Jh. weitgehend ein Eigenleben führte, das sich im 7. Jh. mit dem Verschwinden des *magister officiorum* noch verstärkte. Sie wurde in der Spätantike vom *quaestor sacri palatii* geleitet, der wohl nicht an die Weisungen des *magister officiorum* gebunden war, sondern dem Kaiser persönlich unterstand. Die Leiter der einzelnen Abteilungen, *scrinia* genannt (wörtlich: „Schrank zur Aufbewahrung von Rollen und Urkunden“), waren dagegen

dem *magister officiorum* verantwortlich; sie hießen *magistri scriniorum* oder griechisch *antigraphis*. Als drittes Element gab es die *schola notariorum*, die Sekretäre, von denen sich schon unter Konstantin dem Großen die Privatsekretäre (als *referendarii* bezeichnet) absonderten. Diesen Sekretären, die durch ihre Tätigkeit in besonderer Nähe zu allen kaiserlichen Aufgaben standen, kam seit dem 6. Jh. eine besondere Bedeutung bei der Weiterentwicklung der Kanzlei zu. Es bildete sich nämlich, zunächst neben den *referendarii*, eine Gruppe von kaiserlichen Sondersekretären (*a secretis*) heraus, deren Vorsteher im 8. Jh. (756 erstmals) als *proto a secretis* (Protasekretis) bezeichnet wurde. Sein Einfluss als Leiter der Kanzlei schwand bereits im 9. Jh., da er immer mehr mit ausschließlich juristischen Funktionen betraut wurde; im 12. Jh. schließlich hatte er als oberster Richter nichts mehr mit der Kanzlei zu tun. Seit dem 9. Jh. begegnet der „Bewahrer des kaiserlichen Tintenfassens“ (griechisch: *ho epi tu kanikleiu*), welches die Purpurtinte enthielt. Es handelt sich dabei um einen Titel, der bedeutenden Persönlichkeiten verliehen wurde, nicht selten auch hohen Amtsträgern, denen damit in Personalunion die Kaiserkanzlei übertragen wurde. Oft, aber nicht regelmäßig, ist der *logothetēs tu dromu* (Außenminister) bzw. sein späterer Nachfolger, der Großlogothet, Vorstand der Kanzlei. Ihm stand vor allem das Diktat der staatspolitisch wichtigen Urkunden zu, und er war daher oft eine auch literarisch herausragende Persönlichkeit. In spätbyzantinischer Zeit ist die Kanzlei meist dem *mesazōn* (oder *paradynasteuōn*) unterstellt, der engster Berater des Kaisers und höchster Reichsbeamter war. Auch der diplomatische Verkehr mit dem Ausland wurde dort abgewickelt und die (quellenmäßig nur schwer fassbaren) Abteilungen für die Kontakte mit dem (lateinischen) Westen, den slawischen Nachbarn und der muslimisch-arabischen Welt befanden sich in seinem Bureau. Es verdient angemerkt zu werden, dass die Institution der byzantinischen Kaiserkanzlei seit dem 13. Jh. besonders in Serbien und wohl auch in Bulgarien, teilweise unter Verwendung der griechischen Amtsbezeichnung oder in Lehnübersetzung, nachgeahmt wurde.

Koordination

Die Kanzlei, deren Bedeutung in der unmittelbaren Nähe zum Kaiser selbst liegt, stellte keine Behörde übergreifenden Charakters (im Sinne einer Art Amtsaufsicht) dar. Eine gewisse Koordination unter den Ämtern ist erst in der Komnenen- und Paläologenzeit erkennbar. Der Logothet („Vorsteher“, ursprünglich einer Finanzbehörde) der Büros, *logothetēs tōn sekretōn* (nach *secretum*, ursprünglich „geheime“ Versammlung, Konsistorium, später Büro, Ministerium), und sein Nachfolger in spätbyzantinischer Zeit, der Großlogothet, sind in diesem Zusammenhang zu nennen. Es handelt sich dabei um eine Art Oberaufsicht über verschiedene Ämter des Finanzwesens und der Zivilverwaltung, die im Einzelnen nicht immer präzise festlegbar sind, wobei der Großlogothet auch noch für den auswärtigen Bereich zuständig war. Es gab aber auch, wenngleich nicht in lückenloser Folge, einen Verbindungsmann zwischen dem Kaiser und den hohen Beamten, der erst in spätbyzantinischer Zeit eine fest umrissene Erscheinung darstellt und die Amtsbezeichnung *mesazōn* (= Mittler) trägt. Ein spätbyzantinischer Historiker (Dukas) setzt ihn dem türkischen Großvezir gleich und gibt damit anschaulich seine Funktion wieder. Er existierte bereits in mittelbyzantinischer

Zeit unter der Bezeichnung *paradynasteuōn* („dem Regierenden zur Seite stehend“). Es handelt sich dabei um einen engen Vertrauten des Kaisers, in der Komnenenzeit häufig um einen Verwandten, der oft gleichzeitig auch andere hohe Staatsämter innehatte. Auch in mittelbyzantinischer Zeit scheint diese Institution schon vorhanden gewesen zu sein und ist vergleichbar weniger mit dem modernen Ministerpräsidentenamt als mit dem der Kabinettschefs zur Zeit der absoluten Monarchien.

Zu den wichtigsten Dienststellen seit römischer Zeit gehörte der *cursus publicus*, Reichspost, die offizielle Reichspost, der auch das Wegenetz und die Verbindungen mit dem Ausland unterstanden. Sein Leiter war damit gleichzeitig auch für die auswärtigen Angelegenheiten zuständig. In der Spätantike unterstand dieser Bereich dem *magister officiorum*, zeitweise auch dem *praefectus praetorio*. Mit dem Aufstieg der Logothesia, ursprünglich kleinerer Rechnungsämter, im 7. und 8. Jh., wurde dieses Amt dem *logothetēs tu dromu* (*dromos* = lat. *cursus*) übertragen. Da er auch für die Sicherheit des Wegenetzes und den diplomatischen Verkehr verantwortlich war, unterstanden ihm Überwachungsorgane, die uns im Einzelnen weitgehend unbekannt sind, und er nahm damit Aufgaben wahr, die heute etwa einem Innenminister zufallen, obwohl er wegen der Kurierdienste und der Verbindungen zu den auswärtigen Staaten eher einem Außenamt vorstand – ein charakteristisches Beispiel für die bereits oben betonte Unklarheit der Kompetenzen aus moderner Sicht. In spätbyzantinischer Zeit gingen seine Aufgaben an das (schon im 12. Jh.) neu geschaffene Amt des Großlogotheten (*megas logothetēs*) über. Der *logothetēs tu dromu* war seit dem Ende des 13. Jh. nur mehr ein Titel ohne die ursprünglich damit verbundenen Funktionen.

Sicherlich wichtigste Zentralinstitution war die Finanzverwaltung. Ausgaben und Einnahmen des Staates machten enorme Summen aus. Es waren dies vor allem die Aufwendungen für Armee und Kriegsführung, öffentliche und teilweise auch kirchliche Bauten, Unterhalt und Ausbau des Kaiserpalastes, die Gehälter der Reichsbeamten, Subsidien und Tribute an Fremdvölker, denen die Einnahmen aus den staatlichen und kaiserlichen Gütern, den Monopolbetrieben und den zahlreichen Steuern und Zöllen gegenüberstanden. Die Finanzverwaltung war alles andere als eine einheitliche Institution. Sie zerfiel in voneinander weitgehend unabhängige Teilbereiche, über denen immer der Kaiser stand: staatliche Finanzen und kaiserliche Finanzen, deren exakte Trennung, falls sie überhaupt bestand, heute kaum nachvollziehbar ist. Mit dem Verschwinden der Präfektur ging diese Tätigkeit in byzantinischer Zeit an eine zentrale Finanzbehörde, das *logothesion tu stratiōtiku* (Heeresschatzmeisteramt) über.

Die Veränderungen, die die verschiedenen Kassen zwischen dem 7. und dem Mittelbyz. Epoche 9. Jh. erfahren haben, treten erst wieder in den Quellen des 10. Jh. zutage. Die Staatskasse trägt nun die Bezeichnung *genikē trapeza* (allgemeine Kasse), die des Kaisers *idikē trapeza* (Privatkasse) oder kurz *idikon*. Erstere war untergliedert in eine Geldverwaltung (*sakellion*) und eine Verwaltung der Naturaleinkünfte (*vestiarion*), beide dem *sakellarios* unterstehend, der in gewissem Sinn die spätantike Funktion des *comes sacrarum largitionum* weiterführte. Art und Umfang der *idikē*

trapeza sind dagegen nicht klar ersichtlich. Zu einer selbständigen Finanzbehörde entwickelte sich die Staatsdomänenverwaltung, die von einem Kurator geleitet wurde. Die wichtigste Aufgabe der Staatskasse bestand in der Einnahmenverwaltung (Steuer- und Zolleinzahlung), die dem (wohl schon im 7. Jh. geschaffenen) *logothesion tu geniku* („Rechnungsstelle für allgemeine Aufgaben“) unterstand, an dessen Spitze sich der *logothetēs tu geniku* befand; er kann als der eigentliche Finanzminister bezeichnet werden, obwohl er im Rang unter dem *sakellarios* stand. Zu diesem Amt gehörten auch die *apothēkai* der Kommerkiarier, denen in der kritischen Zeit des 7. und 8. Jh. Einzug und Verteilung der Abgaben zum Unterhalt des Heeres zufiel. Das Büro der kaiserlichen Privatkasse leitete der „Vorstand des *idikon*“ (nach *idios*, eigen, persönlich), der seit dem 11. Jh. ebenfalls Logothet hieß. Im 12. Jh. werden *sakellion* unter dem *megas logariastēs* (Oberrechnemeister) zusammengefasst. Das *idikon* scheint zu dieser Zeit ebenfalls mit dem *vestiarion* vereint worden zu sein, wie auch schon zuvor bei besonderen staatlichen Ausgaben Mittel aus dem *idikon*, also der privaten Kasse des Kaisers, genommen wurden.

Spätbyz. Epoche In der Paläologenzeit wurden die alten Amtsbezeichnungen eines Logotheten *tu geniku* und *tu idiku* zu bloßen Titeln. So weiß beispielsweise ein Autor aus der Mitte des 14. Jh. (Ps.-Kodinos) mit dem Begriff eines Logotheten *tu geniku*, der in frühbyzantinischer Zeit der wichtigste Mann war, nichts mehr anzufangen. Es gab allem Anschein nach nur noch das *vestiarion*, welches nun Staatsbank, Einnahmen- und Domänenverwaltung in einem ist und dessen Leiter als *prokathēmenos* (Vorstand) bezeichnet wurde. Der katastrophale Zustand der Staats- und Hoffinanzen hatte auch schwerlich mehr als eine einzige Behörde nötig. Abschließend lässt sich ein bemerkenswerter Satz F. DÖLGERS [565, S. 9] wiederholen: „Wenn irgendetwas die Fabel vom Konservatismus des byzantinischen Verwaltungsorganismus zu widerlegen imstande ist, so ist dies die Geschichte der byzantinischen Finanzverwaltung. Von dem kunstvollen Gebäude der diokletianisch-konstantinischen Einrichtungen ist bis zum Falle des Reiches auch kein Stein auf dem anderen geblieben.“

Militärverwaltung Schwerlich lässt sich von einer zentralen Militärbehörde, einem Ministerium ähnlich, sprechen, eher von Institutionen, die einem Generalstab vergleichbar sind, der die Heeresverwaltung in der Provinz überwachte und koordinierte. Zentral geleitet waren dagegen immer die Garde- und Schutztruppen des Kaisers, aus denen heraus sich nach dem Niedergang der Themenarmeen eine neue Reichsarmee entwickelte (s. S. 64). Die schon in der Spätantike existierenden Gardetruppen des Kaisers (*scholae palatinae*) und die Schutztruppen der Palastanlagen (*excubitores*) bestanden auch im Byzantinischen Reich mit denselben Bezeichnungen weiter.

Elitetruppen Die Bedeutung der Scholen (griech. *scholai*, *tagmata*) als Elitetruppen wuchs seit dem 8. Jh. ständig. Durch die Maßnahmen des Kaisers Nikephoros Phokas wurde ihr Status gefestigt (S. 64) und nach dem Niedergang der Themenarmee seit dem 11. Jh. übernahmen sie allein die Verteidigung. Sie standen unter der Führung des *domestikos*, der Anfang des 7. Jh. noch eine Art Adjutant des *magister officiorum*

war, seit dem 8. Jh. diesen aber in seiner militärischen Funktion ablöste und seit dem 9. Jh. als *domestikos* der Scholen bezeichnet wurde. In die *Tagmata* war nun auch die Wachgarde des Kaiserpalastes eingegliedert und ebenfalls einem *domestikos* (*tōn exkubitōn*) unterstellt. Gesondert stand die von einem *Drungarios* (*tēs viglas*, „der Wache“) angeführte kaiserliche Leibgarde.

Mit der Übernahme der Reichsverteidigung verloren die Scholen allerdings auch ihren Elitecharakter. Als Eliteeinheiten blieben die *excubitores* sowie die Leibgarde bestehen, die seit dem 11. Jh. nur aus Warägern – später Engländern und Normannen, die aber immer noch „Waräger“ genannt werden – bestanden. Von Alexios I. an verdrängten die Waräger die Exkubiten aus ihrer Funktion und übernahmen selbst die Palastwache unter Führung des „Akoluthos“ (Begleiter), der den „Drungarios der Wache“ ablöste und Titel und Funktion auch noch in spätbyzantinischer Zeit innehatte.

Waräger als
Eliteeinheiten

Die oberste Leitung der *tagmata* wurde wohl unter Nikephoros Phokas (963–969) in das Amt eines *Domestikos* des Ostens und des Westens aufgeteilt, seit Alexios I. zusätzlich mit der Benennung *megas* (groß), ehe es seit etwa 1120 wieder nur einen einzigen „Domestikos der östlichen und westlichen Streitkräfte“ oder kurz „Großdomestikos“ gab. Diese häufigen und schwer erklärbaren Veränderungen sind Teil der für die Komnenenzeit charakteristischen Verwaltungsbürokratie. Eine nochmalige Aufteilung des Amtes am Ende des 12. Jh. fand im Reich von Nikaia und in der Paläologenzeit keine Fortführung, da die dann zuweilen auftauchenden *domestikoi* des Ostens oder Westens bloße Ehrentitel waren. In mittelbyzantinischer Zeit verfügte der *domestikos* über verschiedene untergeordnete Amts- und Militärstellen. Sie verringerten sich in spätbyzantinischer Zeit, und es trat nun als wichtigster Untergebener des *domestikos* der *megas adnumiastēs* (Großmusterungsmeister) hervor, der sich um Heereszählung und Materialversorgung zu kümmern hatte.

Oberste
Heeresführung

Noch weniger als die genannten Institutionen lässt sich das Gerichtswesen unter dem Titel einer Zentralbehörde zusammenfassen. Der Formulierung des römischen Rechtsgelehrten Ulpian (um 200) entsprechend, dass der Wille des *Principis* Gesetzeskraft habe, war der byzantinische Kaiser oberster Richter und letzte Appellationsinstanz. Die Durchführung geschah im *consistorium principis*, das im Wesentlichen auf Konstantin den Großen zurückgeht und unter dem Vorsitz des Kaisers oder des Quästors seine Entscheidungen traf. Mit der Errichtung der Themen ging die Rechtsprechung in hohem Maß an die Themengeneräle über, denen in Zivilangelegenheiten Richter (*kritai*) zur Seite standen. Das Consistorium existierte weiter und hat offensichtlich häufiger in die Rechtsprechung eingegriffen als früher. Mit dem Verschwinden des *praefectus praetorio per Orientem* erschien seit dem 7. Jh. der Stadteparch von Konstantinopel (ein Amt, das als lokale Gerichtsinstanz schon seit 359 existierte) als oberster Richter, der auch im Consistorium das Urteil sprach. Durch eine Reform Leons VI. erhielt das Consistorium die Bezeichnung „kaiserliches Gericht“ (*basilikon kritērion* oder *bēma*), und ein eigener hoher Beamter war mit der Entgegennahme der Appellationen betraut (*ho epī tōn deēseōn*, „der mit den Bittgesuchen Befasste“). Der

Gerichtsbehörden

Quästor, nun gräzisiert *koaistōr*, stand einem Tribunal vor, dem ausschließlich Zivilstreitigkeiten (vor allem Urkundenangelegenheiten) oblagen. Zwei gesonderte Gerichte entschieden in Fällen, die das kaiserliche Personal betrafen. In den Themen war im 10. Jh. die gesamte Rechtsprechung zunehmend an die Themenrichter übergegangen. Kaiser Konstantin X., der auch in anderen Bereichen die Zentralbehörde stärkte, schuf ein eigenes Büro (*sekretion*), dem wohl die Koordinierung der Themenrichter oblag und dessen Vorsitzender als „der mit den Urteilen Befasste“ (*ho epi tōn kriseōn*) bezeichnet wurde. Er konnte aber kein Veto gegen die Urteile einlegen und war eher nominell ein Vorgesetzter der Themenrichter. Im 9. und 10. Jh. haben sich insgesamt gesehen wohl erhebliche Veränderungen im weltlichen Gerichtswesen vollzogen, die sich aber noch kaum in gesicherten Forschungsergebnissen niedergeschlagen haben.

Reform Manuels I. Eine offensichtlich zu schleppende Prozessführung veranlasste Manuel I. (1166) zu einer Reform, seit der es in der Hauptstadt vier Gerichte (abgesehen vom Kaisergericht) gab, von denen drei für das Zivilrecht, eines für Strafrecht zuständig waren. Der Drungarios der Wache (*tēs viglas*), bis Anfang des 11. Jh. ein hoher Militärbeamter, war im 12. Jh. (und vielleicht schon früher) Vorsitzender des Kaisergerichts und leitete (gleichzeitig?) eines der vier genannten Gerichte.

Spätbyz. Gerichtswesen Viele Fragen der Organisation der Rechtsprechung im 13. Jh. müssen offen bleiben. Möglicherweise haben in den Wirren nach 1204 kirchliche Instanzen zunehmend die Angelegenheiten von Laien übernommen, wodurch sich auch die Präsenz der Kirche in den staatlichen Gerichtsinstanzen des 14. und 15. Jh. leichter erklären ließe. Im 14. Jh. übte auch der *kephalē* (Gouverneur) der nun mehr fiskalischen Themen (s.o. S. 65) die Rechtsprechung aus. Genauer Bescheid wissen wir nur über die Gerichtsreformen Andronikos' II. und Andronikos' III. Ersterer schuf 1296 am Kaiserhof (statt des Kaisergerichtes?) ein aus sechs Laien und sechs Klerikern zusammengesetztes Tribunal, das seine Sentenzen einstimmig zu fällen hatte. Die Reform war wenig erfolgreich, da schon 1329 Andronikos III. das Tribunal auf vier Mitglieder (mit der Bezeichnung *katholikoi kritai*, Allgemeinrichter) verkleinerte, von denen eines ein Bischof sein musste. Die Institution hatte bis zum Ende des Reiches Bestand.

F. GRUNDLINIEN DER VERFASSUNGSGESCHICHTE

Verfassungsgeschichte ist ein Begriff der Neuzeit und setzt eine schriftlich niedergelegte Verfassung voraus, die Byzanz nie besessen hat. In der Beschreibung der Phänomene, die auf Tradition und Gewohnheitsrecht beruhen, zeigt sich nach P. E. PIELER ihr Charakter als „Verfassung im geistigen Sinn“ [779: S. 53], während verschiedene rhetorische und philosophische Traktate in eher abstrakter Weise die Kaiseridee propagieren und von der Wirklichkeit weit entfernte Wunscharstellungen vorbringen. Verfassungsgeschichte beinhaltet zunächst eine Betrachtung der konstitutiven Faktoren Kaisertum, Heer, Volk, Senat in ihrer historischen Entwicklung, deren gegenseitiges Kräftespiel die Vorstellung Lügen straft, Byzanz habe einen monolithischen Block dargestellt. Verfassungsgeschichte umfasst aber auch das Verhältnis des byzantinischen Staates zu anderen Staaten und die Beziehungen zwischen zentralen und regionalen Kräften innerhalb des Reiches selbst.

Definition in Byzanz

1. DER KAISER UND DIE ORGANISATION DER POLITISCHEN HERRSCHAFT

Der byzantinische Staat war untrennbar mit der Institution des Herrschers verbunden, in der über die Jahrhunderte hin alle Fäden des Reiches zusammenliefen. Trotz Absetzungen der Kaiser, die sich individuell auf eine Person bezogen, wurde das Kaisertum als solches nie in Frage gestellt. Eine Herrschaftsform ohne Kaiser war nicht denkbar.

Da der Kaiser im staatsrechtlichen Sinn römischer Imperator ist, besteht eine ungebrochene Kontinuität des Kaisertums von Augustus bis Konstantin XI., in der die Übernahme des Christentums nur einen ideologischen, aber keinen juristischen Einschnitt bedeutet. Diese Kontinuität ist nicht a priori identisch mit der Entwicklung des Staates, die eigenen Gesetzen äußerer und innerer Kräfte folgt. Grundlage ist der für Augustus geschaffene Princeps-Begriff, demzufolge der Kaiser nicht Herr (*despotēs*) des Staates, sondern nur oberster Verwalter (*oikonomos*) ist. Allerdings prägt sich diese Stellung eher in der Kaiserideologie aus als in der Wirklichkeit, in der der Herrscher durch seine Göttlichkeit aus der weltlichen Sphäre herausgehoben ist. Bereits in der frühen römischen Kaiserzeit war in den östlichen Reichsteilen (auf Grund einer von Alexander dem Großen erneuerten Tradition der altorientalischen Herrscher) der *princeps* gleichzeitig der *theios anēr* (der göttliche Mensch). Die für den Christen nicht akzeptable Göttlichkeit (Gottkaisertum) erfuhr zur Zeit Konstantins eine Umformung. Die entscheidende Rolle in der Interpretation fällt sicherlich dem Bischof Eusebios von Kaisareia zu, der Konstantin zu dem von Gott zum Schutz des Christentums auserwählten Herrscher machte. Damit war der Herrscher seiner vollen Göttlichkeit enthoben, da Gott über ihm stand, und zum Auserwählten Gottes geworden, *a deo coronatus* (von Gott gekrönt), mit anderen Worten: er war Kaiser von Gottes Gnaden. Auf diesem unveränderlichen Charakteristikum beruhten die Kaiserideologie und das

Kontinuität des Kaisertums

Kaiser von Gottes Gnaden

damit verbundene Kaiserzeremoniell. Die moralische Qualität eines Kaisers ist diesem Begriff untergeordnet, da auch ein „schlechter“ Kaiser gottgewollt ist. Die Staatswirklichkeit des Kaisertums hat ihr Fundament in der römischen Kaiserzeit, während die Kaiserideologie überwiegend von christlichem Gedankengut und Normen der Kirche bestimmt ist, die im Laufe der Jahrhunderte an Bedeutung und Intensität zunahmen.

Heer und Kaiser In Wirklichkeit war der christliche Kaiser in den ersten eineinhalb Jahrhunderten, in Fortsetzung einer Tradition des 3. Jh., vor allem der Auserwählte des Heeres. Das Heer übernahm bis zum Jahr 450 die Wahl des Kaisers, nicht immer im Heerlager, bisweilen bereits auf dem Hebdomon (Marsfeld) vor den Toren Konstantinopels. Die Auswahl des Kandidaten geschah im Rat der Offiziere oder durch den Vorgänger, die Rechtsverbindlichkeit schuf aber erst die Einverständniserklärung des Heeres in Form der Akklamation, die gleichzeitig mit (dem germanischen Brauch) der Schilderhebung, dem öffentlichen Vorzeigen des Kandidaten, erfolgte.

Seit 457 (Wahl Leons I.) war das Heer nicht mehr alleinige Institution für die Wahl, da die Kaiser nicht mehr persönlich die Feldzüge leiteten, sondern oft ausschließlich in der Stadt regierten. Es werden nun die neuen Kräfte sichtbar, die bestimmend blieben. Die Vorwahl wurde im Fall Leons im Senat (s. S. 81) durchgeführt. An der Akklamation auf dem Hebdomon – die Gewohnheit des „militärischen“ Ortes blieb vorerst noch – waren Senat, Palast (d.h. hohe Beamte), Heer und Volk beteiligt. Erstmals wird die Anwesenheit des Patriarchen (ohne sakrale Funktion) ausdrücklich vermerkt. Nach der Akklamation sind als Neuerungen Gebete des Kaisers in verschiedenen Kirchen der Stadt genannt, doch kommt diesen liturgischen Zeremonien weder jetzt noch später eine staatsrechtliche Relevanz zu. Dies gilt auch für die Krönung, die bis ins 6. Jh. mittels der Auflegung des *torques* (der alten römischen Halskette) vollzogen wurde, obwohl schon seit 474 der Patriarch seinerseits eine kirchlich-liturgische Krönung durchführte, die bis 602 nicht an einen bestimmten sakralen Raum gebunden war und erst seit 641 in der Hagia Sophia stattfand. Die Kirche ist also langsam am Krönungsvorgang beteiligt worden. Wenn die Anfänge in der 2. Hälfte des 5. Jh. zu finden sind, so liegt der Grund sicherlich auch in dem wachsenden Einfluss von Kirche und Patriarchat nach dem Konzil von Chalkedon, mit dem die Reichskirche dogmatisch begründet wurde (s. S. 90). Die Gültigkeit der Wahl war in erster Linie an die Akklamation gebunden, doch wird zunehmend auch der (in der Forschung oft noch nicht genügend beachtete) *Gesamtritt* der Krönung zu einem Faktor der Legitimität. Eine *Kaisersalbung* (nach westlichem Vorbild) gibt es wohl erst seit dem 13. Jh. Die Kaiserwahl bleibt somit jene Erscheinung, in der sich die römischen Wurzeln des Staates am deutlichsten zeigen.

Wechselnde Rollen der Wahlaktoren Seit der 2. Hälfte des 5. Jh. waren Heer, (Stadt-)Volk (geführt von den Zirkusparteien) und Senat jene Faktoren, die die Wahl eines Kaisers bestimmten oder doch rechtskräftig machten. Sie waren jedoch nicht jedes Mal gleichgewichtig vertreten, und in mittel- und spätbyzantinischer Zeit, als sich der dynastische Gedanke weitgehend durchgesetzt hatte, war ihr Einfluss oft unbedeutend und ihre Rolle

allein auf die formale Zustimmung beschränkt. Nie gelang es etwa dem Volk allein, seinen Kandidaten durchzusetzen, obwohl es im 6. Jh. dafür mehrfach Ansätze gab. Häufig wurden die als primär erachteten Rechte des Heeres durchgesetzt, jedoch nie ohne (wenigstens formelle) Zustimmung von Volk und Senat. Noch im 11. und 12. Jh. zeigt sich bisweilen, besonders vor dem Hintergrund äußerer Bedrohung, der Einfluss des Heeres (Erhebung der Kaiser Nikephoros Botaneiates, Alexios Komnenos, Alexios Angelos). Im Ganzen gesehen aber überwiegt in mittel- und spätbyzantinischer Zeit der Senat als bestimmende Kraft bei der Nachfolge. Das Mitwirken des Reichsklerus bei der Wahl Michaels VIII. (1259) ist dagegen eine für Byzanz durchaus uncharakteristische Ausnahme, die auf besondere politische Umstände zurückzuführen ist.

Byzanz kannte nicht nur eine Wahl des Kaisers, sondern auch seine Abwahl, die in gewissem Sinn ebenfalls protokollgerecht vor sich ging, insofern die Wahlgruppen durch eine eigene Zurufformel die Absetzung rechtskräftig machten. Grund war eine ungesetzliche Handlungsweise (wie auch immer diese sich manifestierte oder interpretiert wurde), die als Beleg gewertet wurde, dass dem Kaiser die Gnade Gottes entzogen worden war. Der Gegenkandidat gewann aber erst die volle Legitimation, wenn er nach der Ausrufung die Hauptstadt in seine Hand gebracht hatte und es für den vorausgegangenen Herrscher durch Hinrichtung, Exil oder Verstümmelung keine Rückkehrmöglichkeit mehr gab. Erst dann wurden auch die Krönungszeremonien durchgeführt.

Protokoll und Zeremoniell gehörten zu den wichtigsten äußeren Erscheinungsformen des Kaisertums und sind uns durch zahlreiche Beschreibungen und bildliche Darstellungen bekannt. Am eindrucksvollsten ist ohne Zweifel das Krönungszeremoniell, dessen weltlicher Charakter bis ins 7. Jh. überwog, während Ausrufung und Krönung später überwiegend in die Kirche (Hagia Sophia) verlegt waren. Die spätbyzantinischen Krönungsordnungen dagegen kannten wieder explizit die öffentliche Schilderhebung (die in mittelbyzantinischer Zeit zwar in bildlichen Darstellungen, in schriftlichen jedoch nur für Vorgänge außerhalb Konstantinopels begegnet) und die Akklamation *vor* der kirchlichen Krönung (außerhalb der Hagia Sophia). In mittel- und spätbyzantinischer Zeit wurden auch viele der übrigen Zeremonien mit der kirchlichen Liturgie verbunden, womit die Göttnähe des Kaisers auch der großen Menge immer wieder vor Augen geführt wurde. Daneben haben die profanen Zeremonien des Kaiserhofes, die in vielem auf spätantike Vorbilder zurückgehen, wie etwa absolute Ruhe und Verhüllen der Hände in Gegenwart des Kaisers oder die Proskynese, den Eindruck der Unnahbarkeit und Göttlichkeit erhöht, so dass der Kaiser immer eher als *despotēs* (Herr) denn *oikonomos* (Verwalter) des Staates erschien.

Diese scheinbar absolute Stellung kann über den problematischsten Punkt in der Institution des Kaisertums nicht hinwegtäuschen: die Nachfolgesicherung. Das kaiserzeitliche (römische) System der Wahlmonarchie hat im Prinzip die gesamte byzantinische Zeit über bestanden und nie die Legalisierung einer Erbmonarchie zugelassen, da die eigentliche Gewalt, die *auctoritas*, als nicht vererbbar, allenfalls als übertragbar galt. Trotzdem war es das Anliegen fast jedes Kaisers, die

Nachfolge in seiner Familie weiterzugeben, obwohl es bis ins 9. Jh. nie möglich war, die Herrschaft länger als in die 4. Generation zu tradieren. Erst den makedonischen Kaisern (867–1056) gelang es, dank ihrer Persönlichkeiten, ihrer langen Regierungszeiten und ihrer militärischen Erfolge auch in der öffentlichen Meinung den Begriff der Erbfolge, den dynastischen Gedanken, zu festigen. Wenn sich die Erbmonarchie als Realität seit 1259 (Regierungsantritt Michaels VIII. Palaiologos) durchgesetzt hat, so liegt der Grund wohl in der starken Verkleinerung des Reiches, der zunehmenden Reduzierung der Heere, so dass Usurpatoren nur beschränkte Mittel zur Verfügung standen, und an den engen verwandtschaftlichen Bindungen der führenden Familien, die Usurpationen (wie im Falle des Johannes Kantakuzenos oder Andronikos III. und Andronikos IV.) zu Familienzwistigkeiten werden ließen.

Dynastiebegriff

In vorbyzantinischer Zeit hatten verschiedene Kaiser auf eine Einflussnahme in der Nachfolgeregelung verzichtet – als bekanntestes Beispiel Konstantin der Große – und nach ihrem Tod die Wahl dem Heer oder dem Senat überlassen. In der Regel allerdings war ein Verwandter vom alten Kaiser zum Nachfolger bestimmt und ihm der Titel „Caesar“ verliehen worden. Die Anerkennung eines Cäsar als neuen Alleinherrschers bedurfte aber trotzdem der Bestätigung durch Heer, Volk und Senat. Kaiser Herakleios hat schließlich 612 die Nachfolgeregelung durch die Schaffung des Mitkaisertums zu institutionalisieren versucht. Der älteste Sohn (manchmal auch nachgeborene Söhne) oder der Bruder wurde unter Mitwirkung von Heer, Volk und Senat zum Mitkaiser und damit präsumtiven Thronfolger bestimmt, in einer eigenen Zeremonie (vom Vater oder vom Patriarchen) gekrönt und erhielt den Titel *basileus*. Der auf eine Person allein bezogene Charakter des byzantinischen Kaisertums war durch diese Regelung nicht berührt, da dem Mitkaiser keine ausschließlich kaiserlichen Rechte und vor allem keine territorialen Ansprüche zustanden. Eine Ausweitung der Befugnisse kennt erst die Paläologenzeit seit 1272 mit dem Zugeständnis an den Mitkaiser, den Autokratortitel zu tragen und kaiserliche Privilegien zu erteilen. Die Führung des Staates lag aber weiterhin allein in Händen des Hauptkaisers.

Formen der Nachfolgeregelung

Purpurgeburt

Eine zusätzliche Form der Nachfolgersicherung oder Legitimierung begegnet spätestens im 10. Jh.: die Purpurgeburt (Porphyrogenese), die als Faktum (ohne besondere Terminologie) schon in der Spätantike existierte. Man versteht darunter entweder die Geburt in der Porphyra, einem seit dem 8. Jh. in den Quellen belegten, aber sicher schon länger existierenden Gebäude (das mit Purpurmarmor belegt war), oder die Geburt zur Regierungszeit des kaiserlichen Vaters, da diesem dann die Verwendung von Purpur in allen Formen gestattet war. Die Gründe für die Betonung der Purpurgeburt im 10. Jh. und die Entstehung des staatsrechtlich nicht relevanten „Titels“ „porphyrogenetos“ (im Purpur geboren) liegen wohl vor allem in der illegitimen Abkunft Konstantins VII., dessen Vater (Leon VI.) zum Zeitpunkt der Geburt zwar regierender Kaiser, aber (noch) nicht gültig verheiratet war. Da später alle Kinder eines regierenden Kaisers die Bezeichnung „Porphyrogenetos“ trugen, kommt der Porphyrogenese bei der Auswahl des Nachfolgers keine entscheidende Bedeutung zu.

Im Gegensatz zur Konstanz des Kaisertums als römischer Einrichtung stehen die Kaisertitel, die einem häufigen Wandel unterworfen waren. Der Haupteinschnitt liegt in der Regierungszeit des Herakleios, als auch der Titel des Kaisers in griechischer Sprache wiedergegeben wurde. Damit verschwand die Bezeichnung *augustus* fast vollständig (ausgenommen auf Münzen bis ins 10. Jh. und in Auslandsbriefen bis zum Ende des Reiches) und machte erstmals 629 (in Zusammenhang mit dem Sieg über den sasanidischen Großkönig und der Rückführung des Kreuzes) der griechischen Bezeichnung *basileus* Platz. Als einziger Titel aus der römischen Kaiserzeit verblieb bis ins 9. Jh. (869/70) der des Konsuls (*hypatos*), obwohl das Konsulat seit seiner Abschaffung unter Justinian (542) keine praktische Bedeutung mehr hatte. In der Auseinandersetzung mit Karl dem Großen wurde seit 812 dem Basileus-Titel als regelmäßiger Bestandteil *ton Rhomaiōn* (der Rhömäer) hinzugefügt. Seit dem 10. Jh. wurde eine weitere alte Kaiserbezeichnung in die Titulatur aufgenommen: *autokratōr*, die Wiedergabe des lat. *imperator*, welches aber im griechischen Bereich nie die Funktion eines *praenomen* hatte. Von kleineren Veränderungen abgesehen lautete die offizielle Kaisertitulatur nun: *basileus (kai) autokratōr Rhomaiōn*. Da der Mitkaiser ebenfalls die Bezeichnung *basileus* trug, verlor der Titel Caesar (der umgangssprachlich auch den Hauptkaiser bezeichnete und in dieser Funktion von den Südslawen übernommen und zu *car* umgeformt wurde) seine Bedeutung als Bezeichnung des Nachfolgers und war spätestens seit dem 9. Jh. ein verleihbarer Hoftitel. Erst mit den Erweiterungen ihrer Rechte 1272 konnte sich der (erste) Mitkaiser, da präsumtiver Thronfolger, ebenfalls als *autokratōr* bezeichnen.

Kaisertitel

Neben dem Mitkaiser kam in Byzanz auch der Kaiserin eine staatsrechtliche Bedeutung zu, allerdings nicht grundsätzlich, sondern nur unter besonderen Bedingungen. Die Kaiserin – sie trug die Titel *augusta*, später auch *basilissa*, *basilis* und sogar *autokratorissa*, aber nur Eirene (797–802) nannte sich (in der grammatikalisch männlichen Form) *basileus* – war im Normalfall gekrönt. Beamte wurden im Namen von Kaiser und Kaiserin eingesetzt und Amts- und Treueide wurden auf beide abgelegt. Ihr kam eine besondere Rolle im Zeremoniell zu, obgleich die Praxis die Behauptung (auch byzantinischer Quellen) widerlegt, dass ohne sie das kaiserliche Zeremoniell nur unvollständig durchgeführt werden könne. In Ausnahmefällen freilich sind der Kaiserin (bei Abwesenheit des Mannes) Machtbefugnisse übertragen worden. Häufig waren Kaiser und Kaiserin gemeinsam auf Münzen abgebildet. Der Einfluss, den manche Kaiserinnen zu Lebzeiten ihrer kaiserlichen Gatten ausübten, beruhte eher auf ihrer Persönlichkeit als auf einem Recht, da die Eingipfeligkeit des byzantinischen Kaisertums gleichgestellte Rechte an der Spitze verbot.

Kaiserin allg.

Zu rechtlichem Einfluss kam die Kaiserin – da nun nicht mehr Ehefrau – als Regentin für den noch unmündigen Thronfolger, etwa Martina (Frau des Herakleios), Zoe (Frau Leons VI.), Theophano (Frau Romanos' II.), Eudokia (Frau Konstantins X.) und Anna von Savoyen (Frau Andronikos' III.), oder bis (durch Heirat) ein neues männliches Kaisertum die Staatsführung übernahm. Regentinnen führten offiziell die Staatsgeschäfte, empfangen (in Begleitung des Sohnes) Ge-

Kaiserin als Regentin

sandschaften, erließen Gesetze und unterzeichneten Urkunden, wobei im Allgemeinen der Name des (unmündigen) Hauptkaisers an erster, der der Regentin an zweiter Stelle genannt wurde. Allerdings waren ihr im Bereich der Militärführung und in der Mitwirkung an kirchlichen Funktionen Grenzen gesetzt.

Kaiserin als
Hauptkaiser

Das Byzantinische Reich kennt auch drei Fälle von weiblichen Hauptkaisern: Eirene (nach der Blendung ihres Sohnes Konstantin VI., 797–802), die beiden Töchter Konstantins VIII., Zoe und Theodora (21.4.–11.6.1042), und Theodora allein (8.1.1055–27.8.1056). Das Hauptkaisertum einer Frau wurde auch von den Zeitgenossen als ungewöhnlich, aber immerhin als möglich betrachtet.

Kaiserliche Familie

Den übrigen Mitgliedern der Familie standen gesetzlich keine Sonderrechte zu. Sie konnten allein durch den Willen des Kaisers Vergünstigungen erhalten, die sich jedoch, außer in einigen besonderen Fällen und auf begrenzte Zeit im 14. und 15. Jh., niemals auf territoriale Herrschaftsformen erstreckten. Die Brüder eines Kaisers wurden oft mit militärischen Sondermissionen bedacht, die der Befehlsgewalt anderer Militärs (z.B. der Themengouverneure) übergeordnet waren. Brüder und nicht für die Thronfolge vorgesehene Söhne eines Kaisers erhielten hohe staatliche Würdenstellungen, während die Übernahme kirchlicher Ämter eine absolute Ausnahme darstellt (Stephanos, Sohn Basileios' I., und Theophylaktos, Sohn des Romanos Lakapenos, die beide Patriarchen wurden). Töchter oder Schwestern der Kaiser heirateten Männer aus angesehenen Familien, erstmals 988 (Anna und Vladimir von Kiev) auch auswärtige Herrscher. Falls kein männlicher Nachfolger vorhanden war, sicherte bisweilen die Tochter mittels einer Ehe die Dynastie, doch nur, wenn Heer, Volk und Senat zustimmten (etwa Konstantina, Tochter des Tiberios, die Maurikios heiratete; Zoe, Tochter Konstantins VIII., mit Kaiser Romanos III., Michael IV. und Konstantin IX. vermählt; Maria, Tochter Manuels I., verheiratet mit Bela von Ungarn). Der Schwiegersohn erhielt gewöhnlich eine hohe Hofwürde (*caesar* für Maurikios, *despotēs* für Bela). Auch die Schwiegereltern, besonders der Schwiegervater, wurden manchmal in die kaiserliche Familie mitaufgenommen und durch Würdenstellungen ausgezeichnet. Das System der ungeteilten Staatsführung wurde von keinem Familienmitglied durchbrochen, doch stellen die Bindungen innerhalb der kaiserlichen Familie auch ein Mittel der dynastischen Sicherung und der Vermeidung von Usurpationen dar.

Kaiser und
Christentum

Durch das Christentum als Staatsreligion waren der Kaisermacht Grenzen gesetzt: Die *res publica* war dem Kaiser von Gott anvertraut, und die kaiserliche Souveränität beruhte auf göttlichem Willen. Der Kaiser als *lex animata* (gr. *nomos empsychos*) laut einer Formulierung der 105. Novelle Justinians war aber nur so lange ein *minister dei in bonum* (nach einer Wendung im Römerbrief 13,3), als er dem rechten Glauben anhing und die Unterstützung Gottes sichtbar auf ihm ruhte. Sein Verbleiben auf dem Thron war gebunden an seine Pflichtauffassung und die Bemühungen um Erfolg. Verletzte er diese Pflichten, verlor er den Beistand Gottes und galt als von Gott bereits abgesetzt. Dann konnten jene Gruppierungen, die die Kaiserwahl ausübten (Heer, Stadtvolk, Senat), in der Praxis am ehesten das Volk, das mehr für die Abwahl als die Wahl „zuständig“ war –, das

stasis-(Widerstands-)Recht (eher im Sinn eines Gewohnheitsrechts) verwirklichen, um den faktisch schon vollzogenen Kaiserwechsel durch Ausrufung eines neuen Kaisers zu verwirklichen. Die „Revolutionen“ in Byzanz zeigen, dass die Grenzen der Kaisermacht keine bloße Theorie darstellten. Eine solche „Revolution“ konnte sich durch göttliche Vorzeichen, wie Erdbeben, Kometen, Epidemien, plötzliche Einfälle von Völkern andeuten, die zusätzlich durch Propaganda gestärkt einen Nährboden für innere Unruhen entstehen ließen. Der eigentliche Wille Gottes wird aber erst im Erfolg oder der Niederlage des Kaisers bzw. seines Gegners (Herausforderers) sichtbar.

Die Kaiser versuchten, diesem „Recht auf Aufstand“ durch Eidleistungen zuvorzukommen. Seit der 2. Hälfte des 5. Jh. existierte ein schriftlicher Eid der Staatsbeamten, nicht gegen Kaiser und Staat (die als eine untrennbare Einheit zu betrachten waren) zu konspirieren. Kaiser Leon IV. legte 776 mit einem schriftlichen Eid Heer, Volk und Senat auf seinen Sohn als Nachfolger fest, doch fand diese Maßnahme in der Folgezeit noch keine Fortsetzung. Erst mit der Thronbesteigung Manuels I. (1143) wurde den Wahlgruppen (stellvertretend für die Reichsbewölkerung) ein allgemeiner Treueid abverlangt, der dem Kaiser als Repräsentanten des Staates Schutz und Anerkennung verleihen sollte. Spätere Quellen unterscheiden von diesem Zeitpunkt an zwischen einem kaiserlichen Eid (*basilikos horkos*), der wie bisher für die Staatsbeamten galt, und einem allgemeinen Eid (*politikos horkos*), an den alle Untertanen gebunden waren. Der Kaisereid, der besonders seit dem 13. Jh. auch auf die Pronoiare (kaiserliche Beamte und Militärs mit Landbesitz) und andere Inhaber kaiserlicher Privilegien ausgedehnt wurde, war eine reziproke Leistung für den Gnadenerweis und in diesem Punkt dem westlichen Lehnseid nicht unähnlich. Dieser allgemeine Eid wurde in der Paläologenzeit vom Kaiser seinerseits durch eine eidliche Garantieerklärung für Schutz und Sorge gegenüber den Untertanen erwidert. Solche Eidleistungen haben aber das Volk nie davon abgehalten, sein Widerstandsrecht wahrzunehmen, wie auch der persönliche Eid die Gefahr von Konspirationen nicht verringerte.

Treueid

Ein besonders prekäres Kapitel bei der Eingrenzung der Machtverhältnisse stellen die Beziehungen zwischen Kaiser und Kirche dar. Hier liegt einer der grundlegenden Unterschiede zwischen dem Kaisertum des westlichen Mittelalters und Byzanz, zurückgehend auf Konstantin den Großen, dem die Kirche selbst die Ordnung ihrer inneren Auseinandersetzungen anvertraute und den Beinamen des „Apostelgleichen“ gab. Durch diese Verknüpfung waren in Byzanz kirchliche Angelegenheiten gleichzeitig auch staatliche. Im Gegensatz zur Entwicklung des Westens, in dem die Kirche an vielen Staatenbildungen beteiligt war und sie mit ihrer Struktur festigte, ist im Osten die Kirche in den Staat hineingewachsen und passte sich von vornherein seiner administrativen Struktur an. Die stärkere Hand des Staates hat im Byzantinischen Reich (und jenen Staaten, die die orthodoxe Kirchenorganisation übernahmen) auch eine Verweltlichung der Kirche in größerem Umfang verhindert, da die Kirche und im Besonderen ihre Vertreter kaum mit staatlichen Aufgaben betraut wurden und umgekehrt Vertreter der großen Familien fast nie Kirchenämter übernahmen. Bestrebungen, den Einfluss der

Kaiser und Kirche

Kirche auszuweiten und eine gewisse Trennung der Gewalten durchzuführen, wie sie im Gesetzesentwurf der Eisagōgē aus der Feder des Photios erkennbar sind, waren nie erfolgreich. Häufiger sind Auseinandersetzungen zwischen Kaiser und Patriarch, bei denen aber immer Einzelprobleme, nie das Verhältnis Kirche – Staat oder eine generelle Machtfrage zur Debatte standen. Die Kaiser versuchten in allen Fällen, eine Aussöhnung mit dem Patriarchen herbeizuführen, besaßen aber auch die Mittel und wendeten sie häufig an, ihn einzuschüchtern und legal (durch das Wahlgremium, die Synode) absetzen zu lassen. Zwar bedurfte der Kaiser nicht des Beistandes der Kirche, um im staatsrechtlichen Sinn sein Amt anzutreten und durchzuführen, aber seine von Gott verliehene Gewalt fand seit der frühbyzantinischen Zeit nur in Verbindung mit der Kirche ihren Ausdruck: in der Krönung und in den Zeremonien des Kirchenjahres. Dem Patriarchen kam hierbei die Funktion eines „obersten Priesters der Orthodoxie“ [766: S. 127] zu. Das Verhältnis Kaiser – Patriarch war in mancher Hinsicht reziprok: der Kaiser leistete vor der Krönung einen Eid, den Glauben zu schützen, der Patriarch schwor dem Kaiser den Treueid. Auch die Kirche hat prinzipiell die kaiserlichen Vorrechte nie in Frage gestellt, wie dies deutlich ein Schreiben des Patriarchen Antonios an den russischen Großfürsten Vasilij (1393) zum Ausdruck bringt: „... die Christen können unmöglich eine Kirche haben ohne einen Kaiser. Beide sind aufs engste miteinander verbunden und können nicht getrennt werden“ [29, Bd. 2, S. 191]. Hierin liegt eine der großen Konstanten der byzantinischen Geschichte. In der westlichen Geschichtsschreibung des 18. Jh. entstand für diese Form des Verhältnisses von Kaiser/Staat und Patriarch/Kirche aus Unkenntnis der historischen Entwicklung von Kirche und Staat in Byzanz der wenig glückliche Begriff „Cäsaropapismus“ und die Einschätzung von Byzanz als einem theokratischen Kaisertum. Richtig bleibt, dass ein wirkliches Gleichgewicht auf Grund der Genese des byzantinischen Staates nicht gegeben war und den jeweiligen historischen Umständen und persönlichen Konstellationen eine entscheidende Bedeutung zukam, die aber eher zugunsten von Kaiser und Staatsraison als der Kirche ausfielen.

Rechte des Volkes in Konstantinopel Im Rahmen der Verfassungskomponenten kommt dem Stadtvolk von Konstantinopel eine gewisse Rolle zu, wobei es schwierig ist, den Begriff „Volk“ festzulegen (vgl. oben S. 60). Bei Wahl und Abwahl des Kaisers sind darunter in frühbyzantinischer Zeit jene wechselnden Schichten zu verstehen, die nicht zu Senat und Heer gehörten, und mit den Zirkusparteien in Verbindung standen. In mittelbyzantinischer Zeit treten in diesem Zusammenhang die Handwerker- und Händlervereinigungen (Korporationen) stärker hervor. Die praktische Durchführung dieser Rechte, an denen aus numerischen Gründen nie das ganze Stadtvolk teilnehmen konnte, bleibt freilich weitgehend im Dunkeln. Seit dem 12. Jh. begegnet in Zusammenhang mit besonderen Maßnahmen eine Institution, die man als Volksversammlung bezeichnen könnte, der aber auch Vertreter des Senats und sogar des Klerus (wiederum in einem unbekannten „Auswahlverfahren“) angehörten, doch war ihre Funktion eher die eines anhörenden Gremiums, dessen Beschlüsse, falls solche überhaupt getroffen wurden, für den Kaiser nicht bindend

waren. An all diesen Vorgängen, wie verpflichtend auch immer sie gewesen sein mögen, war die Bevölkerung außerhalb der Hauptstadt nicht beteiligt.

In gleicher Weise ist unbekannt, wie das Heer bei der Wahl des Kaisers im Einzelnen wirksam war. Abgesehen von Ausrufungen innerhalb der Themen-(truppen), haben überwiegend die Exkubiten und Tagmata daran teilgenommen, doch muss auch hier eine Auswahl der Mitglieder durchgeführt worden sein. Darüberhinausgehende Kompetenzen (wie dem Volk in den Volksversammlungen) sind dem Heer allerdings nie zugekommen.

Weitreichende Funktionen besaß zweifellos der Senat, der eine beständige Komponente des Staates darstellte. Mit der Gründung Konstantinopels wurde auch ein eigener Senat (*synklētos, gerusia*) als charakteristischer Bestandteil einer mit Rom konkurrierenden Reichshauptstadt geschaffen. Ursprünglich stand der neue Senat im Gegensatz zum alten in Rom (der noch bis 603 erwähnt ist), zumal nur wenige Senatoren Konstantin gefolgt waren und eine Quelle (Anonymus Valesianus) daher von einem Senat *secundi ordinis* spricht, bis 359 die Senatoren der Ostprovinzen gezwungen wurden, dem Senat in Konstantinopel anzugehören. Durch die Zuwahl hoher Beamter betrug schon 361 ihre Zahl 2000. Der Senat hatte in der Unterstützung des *praefectus urbi* und des Kaisers (im Besonderen bei der Beratung von Gesetzen) die Funktion eines Stadt- und Staatsrates, dessen Beschlüsse aber nur empfehlenden Charakter besaßen.

Trotz geringer Nachrichten steht eine ungebrochene Tradition des Senats auch in byzantinischer Zeit außer Zweifel. Er setzte sich nun weitgehend zusammen aus den Hofbeamten, den Führern der Palasttruppen, den Patrikioi und hohen Klerikern (nicht jedoch dem Patriarchen). Seit dem 11. Jh. gehörten ihm auch Mitglieder der Korporationen an. Frauen und Nichtorthodoxen war der Zugang verschlossen. Da auch Würdenträger, nicht nur Amtsträger, Mitglieder sein konnten, umfasste der Senat seit dem 11. Jh. Tausende von Personen, unter denen es zu Gruppen- und Clanbildungen kam. Der Vorsitzende des Senats trug seit dem 10. Jh. die Bezeichnung *prohedros*, seit Mitte des 11. Jh. *prōtoprohedros*. Der Senat blieb immer eine beratende Körperschaft des Kaisers, die aber zunehmend von Politik und Interessen des jeweiligen Kaisers bestimmt wurde, wie die Bezeichnungen „kaiserlicher Rat“, „der Kaiser mit dem ihm unterstehenden Senat“ verdeutlichen. Unter der *de facto* Erbmonarchie der Paläologen verlor er auch seine Rolle als Institution bei der Kaiserwahl und wurde zu einem bloß zustimmenden Organ von zeremonieller Bedeutung.

2. BYZANZ UND DIE AUSWÄRTIGEN STAATEN

Neben dem Kaisertum und den damit verbundenen Institutionen gehören auch das Verhältnis des Reiches zu den Nachbarstaaten und die Stellung der Fremden im Lande zur Verfassungsgeschichte. In der Nachfolge des Römischen Reiches erhob auch das Byzantinische Reich bis etwa in das 10. Jh. einen Alleinherrschaftsanspruch, der keinen anderen Staat als gleichrangig anerkannte und prinzipiell

Rechte des Heeres

Senat

Zusammensetzung des Senats

Alleinherrschaftsanspruch

auch von Feinden eroberte Teile als weiterhin zum Reich gehörig betrachtete. Eine Ausnahme stellte nur jener Staat dar, der (wenigstens in seinen Kernzonen) nie zum Römischen Imperium gehört hatte: das Persische Reich der Sasaniden, das im völkerrechtlichen Sinn als gleichstehend betrachtet wurde. Alle übrigen staatlichen Gebilde wurden als nicht gleichrangig angesehen, insofern die jeweiligen Herrscher als Untertanen des byzantinischen Kaisers galten. Äußerliches Kennzeichen dieser Vorstellung war eine fiktive „Familie der Könige“, in welcher der byzantinische Kaiser die erste Stelle einnahm. Forderungen an das Byzantinische Reich (Tribute, Staats- und Handelsverträge) waren *de jure* nicht möglich und wurden in der Praxis daher in Form eines Gnadenbeweises des Kaisers erfüllt, um in dieser künstlichen Form die Souveränität des Staates zu wahren. Dieser „Weltherrschaftsanspruch“ erfuhr, nachweisbar in Quellen des späten 9. und des 10. Jh., eine deutliche Reduzierung und Anpassung an die politische Realität, insofern er sich auf das östliche Mittelmeer (mit Sizilien und Unteritalien), Kleinasien und den Balkanraum beschränkte und man von diesem Zeitpunkt an (wenn nicht schon früher) wohl zu Recht von einer „begrenzten Ökumene“ (Lounghis) sprechen kann.

Eigenständige Rechte von Völkern in der byzantinischen Reich – etwa der Armenier, Syrer, Georgier, Slawen – hat es nicht gegeben. Eine Benachteiligung auf Grund der Zugehörigkeit zu einer besonderen ethnischen und sprachlich-kulturellen Einheit ist im Allgemeinen nie festzustellen. Armenier beispielsweise, natürlich nur wenn sie dem Glauben der Reichskirche angehörten, haben in mittelbyzantinischer Zeit höchste Ämter, sogar den Kaiserthron, innegehabt. Anders stand es mit den Juden, die überwiegend in eigenen Quartieren lebten und denen ein Eintritt in staatliche Positionen nicht möglich war, jedoch nicht aus ethnischen, sondern aus religiösen Gründen. Die ethnische Pluralität ist in erster Linie ein Charakteristikum im spätantiken östlichen Reichsteil und stellt in den späteren byzantinischen Jahrhunderten eher eine Erscheinung in den Grenzregionen und der Hauptstadt Konstantinopel dar.

Ausländer traten im Byzantinischen Reich fast ausschließlich als Händler und Pilger auf. Die Kaufleute wurden (in Konstantinopel) vom Stadteparchen überwacht und durften nur eine gewisse Zeit an festgelegten Orten (bisweilen außerhalb der Stadt) verbringen. Die Errichtung von ausländischen Niederlassungen war kein Eingriff in die Souveränität des Staates, da die Quartiere im juristischen Sinn keine Enklaven darstellten, sondern territorialer Besitz war, der jederzeit verändert werden konnte. Eine Kontrolle ihrer Bewohner, die (seit dem 11. Jh.) auch auf Lebenszeit bleiben konnten, durch staatliche Organe war jederzeit möglich, ausgenommen wohl allein das Quartier der Genuesen in Galata, das (seit dem 14. Jh.) wenigstens *de facto* eine eigenstaatliche Funktion hatte. Die wirtschaftlichen Vorteile, die den auswärtigen Nationen seit dem 13. Jh. zugestanden wurden, veranlassten verschiedentlich auch Byzantiner, sich dem Schutz anderer Staaten, besonders Venedigs und Genuas, zu unterstellen oder deren Bürgerrecht zu erwerben, obwohl vereinzelt die Staatsverträge Klauseln gegen Abwerbung enthielten. Die auswärtigen Nationen waren seit dem 13. Jh. durch einen *bailo* (Venedig) oder *podestà* (übrige Städte) repräsentiert, die erstmals in Europa die

Funktion ständiger diplomatischer Vertreter wahrnahmen, während das Byzantinische Reich in vergleichbarer Weise an keiner Stelle vertreten war. Dies hängt wohl damit zusammen, dass dauernde Niederlassungen von Byzantinern außerhalb der Reichsgrenzen nicht existierten.

3. ZENTRALISMUS UND PARTIKULARISMUS

Im byzantinischen Staat waren die zentralistischen Tendenzen gegenüber den partikularistischen immer vorherrschend. Aber auch letztere haben nie ganz gefehlt und sind gegen Ende des Reiches sogar stark in den Vordergrund getreten. Trotz mancher Pläne ist eine Reichsteilung (vergleichbar der römischen von 395) nie durchgeführt worden. Kaiser Maurikios trug sich mit dem Gedanken, das Reich unter seine Söhne aufzugliedern. Die Absicht des Herakleios, die Residenz nach Karthago zu verlegen, und die mehrjährige Regierung des Kaisers Konstans II. in Syrakus führten diese Tendenzen weiter, die ein letztes Mal als Wunschvorstellungen zur Zeit Kaiser Manuela I. entgegneten.

Die Städte waren nie selbständige Einheiten auf der Basis eines eigenen Bürgerrechts, da ein solcher Status im Widerspruch zu einem übergeordneten byzantinischen Bürgerrecht gestanden hätte. Wirtschaftliche Vorrechte für bestimmte Städte, vor allem seit dem 13. Jh., waren nur Privilegien für einzelne Gruppen, nicht politische Rechte für alle. Die Autonomiebewegung der Zeloten in Thessalonike ist ein Sonderfall vor dem Hintergrund des Bürgerkrieges. Die Entwicklung in den westgriechischen und peloponnesischen Städten (wo sich besonders in Monembasia über den Handel hinausgehende Rechte zeigen) war vielleicht von der lateinischen Umgebung her beeinflusst und ging in die Richtung einer zunehmenden Selbständigkeit, die dann durch die türkische Eroberung abgebrochen wurde.

Die Themen standen nie als echte partikularistische Kräfte im Gegensatz zum Reich, nicht nur wegen des relativ kleinen Umfangs der Gebilde seit dem 9. Jh., sondern wegen des ständigen Wechsels der Themenführung, die auf Dauer keine lokale herrschende Schicht aufkommen ließ. Auch die Auseinandersetzungen der Themenaristokratie im 10. Jh., unter der Konstantin VII. in seinen ersten Jahren und später der junge Basileios II. zu leiden hatten, gingen nicht um die Verselbständigung von Gebieten, sondern um die Festigung einer „Hausmacht“, aus der heraus die Kaiserherrschaft angestrebt wurde.

Versuche zur Ablösung selbständiger Herrschaftsgebiete, also Ansätze zu Territorialstaaten westlicher Art, finden wir erst seit der 2. Hälfte des 11. Jh. und verstärkt am Ende des 12. Jh., nachdem die Themen ihre militärisch-administrative Funktion verloren hatten. Militärführer und an der Spitze von Städten eingesetzte Beamte strebten nach Loslösung von der Zentralverwaltung. Das (inzwischen oft auch wirtschaftlich starke) städtische Zentrum der jeweiligen administrativen Einheit spielte dabei eine nicht unbedeutende Rolle als Ausgangspunkt solcher Bemühungen. Nicht immer ist darunter eine Usurpation zu verstehen, wie dies etwa

Einschränkungen

Reichsteilungspläne

Stadtrechte

Ausländer

Rolle der Themen

Ansätze zu Territorialstaaten

bei Isaak Komnenos (1184) der Fall war, der die lange ohnehin relativ selbständige Insel Zypern ganz aus der Reichsverwaltung löste und somit ihre endgültige Verselbständigung nach der Eroberung durch Richard Löwenherz (1191) vorbereitete. Das Vordringen der Seldschuken und mangelnde kaiserliche Hilfe haben oft eigenständige Maßnahmen des lokalen Befehlshabers erfordert. Das 11. und 12. Jh. kennen mindestens zehn Versuche einer Verselbständigung, von denen keinem ein langer Erfolg beschieden war, die Herrschaft der Gabraden in Trapezunt vielleicht ausgenommen, die somit Voraussetzungen für das spätere trapezuntische Kaiserreich schufen (s.o. S. 44). Entscheidend für die Unterbrechung dieser Entwicklung war in erster Linie der 4. Kreuzzug, der auch den lokalen Herrschaftsformen ein Ende bereitete.

Apanagen Mit der Vergabe von Apanagen, d.h. der Überlassung (der Steuereinnahmen) großer Gebiete an Verwandte des Kaiserhauses seit dem 12. Jh., tritt noch eine weitere Form der Schwächung der staatlichen Souveränität in Erscheinung. Die Apanagen waren immer auf die Person bezogen, nicht vererbbar und konnten vom Kaiser jederzeit rückgängig gemacht werden, da sie nicht mit Rechten auf Grund und Boden im Sinne eines Privatbesitzes verbunden waren. In der 2. Hälfte des 13. Jh. wurden sie allerdings in verstärktem Maße fast ausschließlich Brüdern und Söhnen der Kaiser übergeben. Da diese den Titel *despotēs* (Herr) trugen, hat die Literatur lange Zeit auch die zugewiesenen Gebiete als „Despotate“ bezeichnet, obwohl diese (in Ermangelung eines griechischen Wortes für Apanage) in den schriftlichen Quellen unter den geographischen Landschaftsnamen erwähnt sind und erst im 15. Jh. im Bereich der Peloponnes der Terminus „Despotat“ auftaucht. Im 14. und 15. Jh. betrachteten die „Despoten“ – ein Begriff, der nichts mit „Gewaltherrschern“ zu tun hatte – ihre Gebiete zunehmend als Eigentum, errichteten Regierungspaläste in den Hauptorten (z.B. Mistras in der Peloponnes) und führten gelegentlich Auseinandersetzungen um den Besitz einnahmestärkiger Apanagen. Sie hatten das Recht, in ihrem Gebiet Privilegien auszustellen, während in allen Fragen der Außenbeziehungen allein der Kaiser zuständig war. Damit kein fester Territorialbesitz in einer Hand entsteht, veranlasste der Kaiser die Inhaber von Apanagen mehrmals im Laufe ihres Lebens, die Besitzungen zu tauschen. Der Plan der Eirene von Montferrat, Gattin Andronikos' II., zu Beginn des 14. Jh. das Reich in vererbare Territorien für die kaiserlichen Söhne aufzuteilen, ist wohl vor allem deshalb gescheitert, weil er als Nachahmung des lateinischen Beispiels (so der Historiker Nikephoros Gregoras) auf entschiedene Ablehnung stieß. Obwohl nicht zu verkennen ist, dass in spätbyzantinischer Zeit starke Kräfte, deren Wurzeln schon im 11. und 12. Jh. liegen, auf eine Zergliederung des Reiches hinwirkten und eine Durchlöcherung der Souveränität in vielen Bereichen – besonders in Handel und Finanzen – festzustellen ist, hat die integrierende Macht des Kaisertums, die fast unverminderte Anziehungskraft Konstantinopels, aber auch die stete Verkleinerung des Reiches ein Auseinanderfallen bis zuletzt verhindern können.

Sog. Despotate

4. ALLGEMEINE FAKTOREN DER INTEGRATION IM BYZANTINISCHEN REICH

Unumstößlich war das Festhalten am Zentralstaat mit einem dauernden und nie in Frage gestellten Mittelpunkt in der Hauptstadt Konstantinopel, mit der in allen Einrichtungen auch die Provinz verbunden war. Die Institution des Kaisertums hat diese Bindung in der Reichsidee noch bekräftigt. Einheitliche Rechtsnormen und das auch propagandistisch geförderte Bewusstsein, Bürger des Reiches, Romaier, zu sein, haben ein Übriges zum Zusammenhalt beigetragen. In der Person des Kaisers war auch die Kirche mit dem Staat verbunden, zumal, wie im folgenden Abschnitt näher auszuführen ist, die Wahl von Metropolit und Patriarchen einer staatlichen Kontrolle unterstand. Die Zugehörigkeit zur Kirche als einer dogmatischen Institution war unabdingbar für jeden Reichsbürger. Damit war ein fester Rahmen gegeben, der die byzantinische Gesellschaft zusammenhielt, dem zu entweichen den Einzelnen in eine Außenseiterposition gedrängt hätte. Zwang und Norm waren dauernde integrative Faktoren im Reich. Auch die griechische Sprache, die vom größten Teil der Reichsbürger, freilich in unterschiedlichem Grad, verstanden und angewandt wurde und durch den Gebrauch in der Kirche lebendig und präsent war, stellte ein weiteres Bindeglied im Bereich der staatlichen Integration dar. Die Anpassung des Reiches an neue politische und wirtschaftliche Situationen und die soziale Flexibilität der Gesellschaft, die über Jahrhunderte einen freien Aufstieg ermöglichte, trugen dazu bei, dass das staatliche Gefüge, wenngleich es von Zeit zu Zeit Risse aufwies, nie auseinanderbrach und auch, trotz der gewaltsamen Unterbrechung durch die Folgen des Jahres 1204, nach der Rückgewinnung Konstantinopels 1261 rasch wieder zusammenwuchs (vgl. auch oben S. 42).

Bedeutung des Kaisers

Zugehörigkeit zur Kirche

Mobilität

G. KIRCHE UND MÖNCHTUM

Kirche und Mönchtum gehen der Entstehung des byzantinischen Staates um Jahrhunderte voraus, und in ihnen lebt die byzantinische Kultur geistlicher Prägung bis heute fort, weshalb sie vielfach als allein charakteristische Ausdrucksform des Lebens in Byzanz betrachtet werden. Beiden Institutionen kam seit dem 6./7. Jh. ein wachsender Einfluss auf alle Bereiche des staatlichen und privaten Lebens zu, und nach dem Fall Konstantinopels wurden sie zum Träger der nationalen Idee. Kirche und Mönchtum sind, stärker als im Westen, getrennt voneinander zu sehen, und häufig besteht ein Gegensatz zwischen den Zielen der Reichskirche und den Idealen des Mönchtums.

1. DIE KIRCHE

a) Geographische Gliederung

Kirchenstruktur
und Staat

Seit der Provinzreform Konstantins d. Gr. folgte die Einteilung der Kirchenprovinzen der politischen Raumgliederung des Staates mit seinen Mittelpunkten, so dass politische Veränderungen die entsprechenden kirchlichen nach sich zogen. Der Verlust von Reichsterritorien seit dem 7. Jh. führte auch zu ständigen Wechseln der kirchlichen Struktur, die sich jedoch den aus der Themeneinteilung resultierenden Veränderungen nicht mehr angepasst zu haben scheint, sondern an die alte, absterbende Provinzstruktur gebunden blieb. An den Feind verlorene Metropolitansprengel verschwanden nominell oft sehr spät, während der zuständige Bischof nun in Konstantinopel weilte oder die Verwaltung einem benachbarten, noch existierenden Sprengel übertragen wurde. Innerhalb der einzelnen Metropolen bestand eine strikte Rangfolge, die auf dem Prinzip der Anciennität des Bischofsstuhles oder der politischen und wirtschaftlichen Bedeutung basierte und im Laufe der Jahrhunderte z.T. in Anpassung an neue politische Strukturen erhebliche Veränderungen erfuhr.

Patriarchate in der
Spätantike

Zum Oströmischen Reichsteil (in den Grenzen des Jahres 395) gehörten die Patriarchatssitze Konstantinopel, Antiocheia, Alexandria und Jerusalem. Konstantinopel verdankte den Sitz allein seiner Erhebung zur Reichshauptstadt. Die Eingliederung in die bestehende Patriarchalstruktur (381 und 451) führte zu erheblichen Schwierigkeiten mit den älteren Sitzen und bildete den Keim zu der später verhängnisvollen Auseinandersetzung mit Rom. Im Gegensatz zu Alexandria und Antiocheia konnte sich das alte Byzantion keines apostolischen Ursprungs rühmen. Mit der Gleichstellung wurden die älteren Rechte des Patriarchen von Alexandria, der sich zudem auf die enorme wirtschaftliche Macht Ägyptens stützen konnte, und jenes von Antiocheia *de facto* allerdings wenig berührt. Ohne Bedeutung in diesem Zusammenhang ist das Patriarchat von Jerusalem, dessen Ansehen allein auf der Stellung des Ortes als Heiliger Stadt beruhte. Die

Eroberungen der Araber nach 634 bereiteten den Streitigkeiten mit den östlichen Patriarchaten ein rasches Ende und machten gleichzeitig den Patriarchen der Kaiserstadt zum unumstrittenen Oberhaupt der Reichskirche, wenngleich der Bischof von Rom unter Berufung auf den Primat die Forderung nach Leitung der gesamten christlichen Kirche aufrechterhielt. Die territoriale Identität des Reiches mit dem Jurisdiktionsbereich des Patriarchen war nur in Griechenland und dem nördlich anschließenden Gebiet der Balkanhalbinsel, dem illyrischen Vikariat, nicht gegeben, da die Kirche die sog. Reichsteilung des Jahres 395 als Provisorium betrachtete und nicht mitvollzogen hatte. Erst seit der 2. Hälfte des 8. Jh. wurden auch diese Gebiete (neben den griechischsprachigen Diözesen in Sizilien und Unteritalien) in einem langsamen Prozess, der um 900 abgeschlossen war, dem konstantinopolitanischen Patriarchat eingegliedert.

Konstantinopel als
Patriarchat

b) Administrative Gliederung

Die konstantinopolitanische Kirche war unterteilt in zahlreiche Bezirke, deren Vorsteher den Titel Metropolit oder (unter bestimmten historischen Gegebenheiten) Erzbischof (*archiepiskopos*) trugen und denen wiederum Suffraganbischöfe unterstanden. Metropolitensitze ohne Suffragane wurden als autokephale (unabhängige) Bistümer bezeichnet (kleine Autokephalie) und verdankten ihre Entstehung dem persönlichen Einfluss eines Bischofs oder der Bedeutung eines Ortes. Sie waren den eigentlichen Metropoliten im Rang gleichgestellt. Wurden im Verlauf der byzantinischen Geschichte einem bestimmten Reichsteil besondere kirchliche Rechte zugestanden (slawische Staaten auf dem Balkan, Russland, Zypern), trugen die Oberbischöfe dieser Regionen zwar meist ebenfalls den Titel *archiepiskopos*, hatten aber quasi-patriarchale Rechte (große Autokephalie). Sie wurden, im Gegensatz zu den übrigen Metropoliten, nicht in Konstantinopel, sondern an ihrem Bischofssitz gewählt und bedurften nur der formalen Bestätigung durch den Patriarchen. Erst in spätbyzantinischer Zeit erhielten einige (Bulgarien, Serbien) auch den Patriarchentitel.

c) Der Klerus

Die Wahl der Bischöfe geschah, wohl schon seit dem 7. Jh., zentral durch die in Konstantinopel tagende Synode der Metropoliten (*endēmusa*), die dem Patriarchen einen Dreivorschlag unterbreitete, gegen den der Kaiser ein Vetorecht hatte. Analog vollzog sich die Wahl des Patriarchen, wobei der Kaiser den erstgenannten Kandidaten annehmen, aber auch eine Person eigener Wahl vorschlagen konnte. Die Bestimmung des Patriarchen gegen den Willen des Kaisers war kaum möglich. Bei Zerwürfnissen zwischen Kaiser und Patriarchen konnte die *endēmusa*, meist nicht ohne kaiserlichen Druck, den Patriarchen zur Abdankung zwingen.

Wahl

Kandidaten für das Bischofsamt mussten unverheiratet sein und kamen daher im Allgemeinen aus dem Kreis der Mönche. Die Besetzung hoher Kirchenämter mit Laien, die in rascher Folge die nötigen Weihen erhielten, stellte im Byzantini-

Voraussetzungen
für das Bischofsamt

schen Reich eine große Seltenheit dar (z.B. Photios) und war kirchenrechtlich anfechtbar. Das Interesse von Mitgliedern der großen Familien an Stellen in der Hierarchie war ebenfalls verschwindend gering. Kleriker und Bischof erhielten ihr Einkommen aus dem Vermögen der Kathedralkirche, das dem Kirchensitz entsprechend sehr unterschiedlich sein konnte. Daneben sprechen verschiedene Rechtstexte auch von verpflichtenden Abgaben der Gläubigen an den Ortsbischof in Geld oder Naturalien (*kanonikon*). Die Einnahmen des Niederklerus, insbesondere der Papades (Popen) auf dem Lande, waren recht gering, sofern sie nicht über einen dem *beneficium* vergleichbaren Besitz (*klērikaton*) verfügen konnten. Das Bildungsniveau der Kleriker, die in Byzanz keine speziell theologische Ausbildung genossen, war sehr unterschiedlich. Während zahlreiche Vertreter des höheren Klerus eine hervorragende Unterrichtung in den weltlichen Wissenschaften erfahren hatten und manche zum Kreis byzantinischer Gelehrter zählten, waren einfache Kleriker oft nur mit Mühe imstande zu lesen und zu schreiben.

d) Kirche und Staat – Kirche und Kaiser

Die Kirche im Byzantinischen Reich war im Wesentlichen auf die geistlichen Aufgaben beschränkt und den staatlichen Interessen untergeordnet, so dass sie in die Gestaltung der äußeren Politik überhaupt nicht und im Bereich der inneren Politik nur dort eingriff, wo Glaubensfragen mit Staatsinteressen kollidierten, wie etwa hinsichtlich der Kirchenunion in spätbyzantinischer Zeit. Sie erhielt ihre Grundlagen als Staatskirche im 4. Jh. und nahm im 6. Jh., unter Justinian, im Wesentlichen ihre spätere Gestalt an. Die Kirche des 4. Jh. betrachtete Konstantin als Retter des Christentums und Ordner ihrer inneren Auseinandersetzungen, dem absolute Autorität zukomme. Da sich alle byzantinischen Kaiser als Rechtsnachfolger Konstantins betrachteten, ging die Autorität in kirchlichen Fragen an sie über. Der Kaiser, der zwar nicht *vicarius Christi* war, dem aber als Erben des antiken Gottkaisers und nunmehr als Kaiser von Gottes Gnaden eine gottnahe Stellung zukam, verkörperte so die weltliche und geistige Repräsentation, durch die Kirche und Staat als gemeinsame Institution erschienen. Dem Patriarchen dagegen, der nie (wie der Bischof des alten Rom auf Grund des Zusammenbruchs der staatlichen Macht) eine politische Führung zu übernehmen hatte, verblieben die innerkirchlichen Aufgaben. Spannungen zwischen Kaiser und Patriarch haben nie zu Staatskrisen geführt, sondern blieben weitgehend persönliche Auseinandersetzungen, zumal sie der Kaiser dank seiner Autorität fast immer zu seinen Gunsten entscheiden konnte. Das Verhältnis zwischen beiden war rechtlich kaum geregelt und beruhte gewissermaßen auf der Tradition. Ein wesentlicher Faktor zugunsten des Kaisers bestand darin, dass er die Person des Patriarchen bestimmen konnte. Nie gelang es einem Patriarchen, den Kaiser zu stürzen, wohl aber war die umgekehrte Konstellation relativ häufig. Allein dieses Kräfteverhältnis bewog manchen Patriarchen zum Nachgeben. Nur in Unkenntnis dieser historischen Genese wurde dafür im Westen der Begriff „Cäsaropapismus“ geprägt (s.o. S. 79), während in Byzanz selbst diese Verknüpfung auf Seiten der Kirche nie grundsätzlich in Frage gestellt wurde.

Cäsaropapismus

e) Orthodoxie

Mit der byzantinischen Kirche eng verbunden und seit etwa dem 7. Jh. identisch ist der Begriff der „orthodoxen“ Kirche. *Orthodoxia* bedeutet im spätclassischen Griechisch (wo es erstmals begegnet) die „richtige Meinung“ und wird zunächst bei dem Bischof und Kirchenhistoriker Eusebios Anfang des 4. Jh. in der Bedeutung „richtiger Glaube“ (im Gegensatz zur Häresie) gebraucht, wobei freilich der Inhalt der Rechtgläubigkeit oft lange und gründlich umstritten war. Die Lehrmeinung wurde, zunächst in der Gesamtkirche, später in der östlichen allein, von der Mehrheit der Versammlung der Bischöfe (Konzil) festgelegt. Zum Maßstab der Orthodoxie wurde daher die Anerkennung der ökumenischen Konzilien und ihrer Erlasse (*kanones*), wobei die äußere Form in der Unterordnung unter den Kaiser und den Patriarchen von Konstantinopel bestand, oder wie ein Byzantiner (Eustathios Boilas, 11. Jh.) sagte, er sei „rechtgläubig (*orthodoxos*) in allem gemäß Festlegung und Norm der sieben heiligen und ökumenischen Synoden“. Die Einhaltung dieser Normen hatte aber auch Vereinheitlichung in der Liturgie und Anpassung in der Kirchenorganisation zur Folge. Insbesondere die östlichen Kirchenbezirke des Byzantinischen Reiches (Armenien, Syrien, Ägypten) haben sich diesen Festlegungen, die im Wesentlichen auf das Konzil von Chalkedon (451) zurückgehen, nicht angeschlossen und galten daher als häretisch. Sie werden, auch im heutigen Kirchenverständnis, als morgenländische (orientalische) Kirchen, nicht aber als orthodoxe bezeichnet. Der Verlust der östlichen Reichsteile an die Araber hat das politische Problem des Widerstandes gelöst und die Orthodoxie als Glaubensform der Reichskirche chalkedonensischen Gepräges festgelegt. Wenn sich seit dem 5. Jh. langsam eine selbständige römische Kirche herausbildete, so hatte diese Entwicklung neben anderem ihre Ursache im augustiniischen Kirchenbegriff, der der romanischen und germanischen Welt angemessener war als die von der aristotelischen und neuplatonischen Philosophie bestimmte Kirchenlehre des Ostens. Die Orthodoxie, die zunehmend zu einer Eigenbezeichnung der byzantinischen Kirche wurde in dem Sinne, dass hier nach allgemeiner Ansicht christlicher Glaube und das Leben nach diesem Glauben (im Gegensatz zu anderen christlichen Kirchen) ungebrochen und unversehrt bewahrt blieb, ist aber seit dem 12. Jh. ein Begriff, der auch die Trennung der beiden christlichen Kirchen verdeutlicht. Charakteristikum ist das Festhalten an traditionellen Formen der Liturgie, Kunst und Kirchenmusik, die schon in byzantinischer Zeit (und bis heute fortdauernd) den nationalen Rahmen überwandten und als Zeichen der Zugehörigkeit zum Patriarchat in Konstantinopel galten.

„Orientalische“ Kirchen

Römische Kirche

f) Ein Kapitel Kirchengeschichte: Schwerpunkte der Entwicklung 325–1453

Die ersten fünf Jahrhunderte sind charakterisiert durch christologische Streitigkeiten, die ihren Grund in den Problemen der Trinität, d.h. im Verhältnis zwischen Gottvater und Gottsohn und der göttlichen und menschlichen Natur in Christus haben. Die Auseinandersetzungen reichen noch in das 3. Jh. zurück, so dass sich

Christologische Streitigkeiten

Konstantin dem Großen bereits eine dogmatisch gesplante Kirche präsentierte. Der Ausgangspunkt fast aller dogmatisch-philosophischen Überlegungen lag in den Kirchenprovinzen Syrien und Ägypten, in denen die griechische philosophische Schultradition gepflegt wurde, was leicht zu einer hyperkritischen Interpretation biblischer Aussagen führen konnte, die den lateinisch geschulten Theologen des Westens weitgehend unzugänglich blieb. Die erste große Kontroverse, veranlasst durch die Meinung des alexandrinischen Presbyters Areios, der Sohn sei ein *Geschöpf* Gottes, dem Vater nur wesensähnlich (*homoiousios*) und habe nicht von Anfang an existiert, führte zur Einberufung des ersten „allgemeinen“ (ökumenischen) Konzils in Nikaia (325), an dem (der Legende nach 318) Bischöfe („Väter“) aus dem gesamten römischen Reich teilnahmen. Die arianische Lehre wurde als Häresie (Irrlehre) verworfen und für das Verhältnis von Vater und Sohn das Schlüsselwort *homoousios* (wesensgleich) eingeführt und in Verbindung mit einer Glaubensformel (*Nicaenum*) dogmatisch festgelegt. Schon im 3. und 4. Jh. bisweilen angeklungen war auch die Frage nach der Einheit von Gott und Mensch in Christus; sie hat in verschiedensten Formen die Kirche bis ins 9. Jh. beschäftigt. Noch vor der großen Auseinandersetzung in dieser Frage in der Mitte des 5. Jh. kam es zu einem durch den aus Antiocheia stammenden Patriarchen Nestorios von Konstantinopel ausgelösten Streit darüber, ob Maria Gottesgebärerin (Theotokos) oder Menschengebärerin (*anthrōpotokos*) sei. Der Patriarch wurde zwar 431 auf dem Konzil von Ephesos verurteilt – zu Unrecht, wie sich durch ein genaues Studium seiner wenigen erhaltenen Schriftfragmente ergibt. Seine Anhänger gründeten jedoch jenseits der Reichsgrenze, im sasanidischen Staat, eine Kirchengemeinde, die bis heute besteht (Nestorianer). Im Hintergrund aber schwelte die zentrale Frage nach den Naturen weiter, zunächst in Diskussionen zwischen den theologischen Schulen von Antiocheia und Alexandria. Da die alexandrinische Schule Gottheit und Menschheit in Christus als *eine* Natur betrachtete und die menschliche in der göttlichen aufgenommen sah wie einen Wassertropfen im Meer (Monophysitismus, Einnaturenlehre), wurde die Frage vor ein Konzil gebracht, das sich 451 in Chalkedon (gegenüber Konstantinopel in Kleinasien) versammelte und den Monophysitismus verurteilte, ohne die Diskussion um die Naturenfrage beizulegen. Da die Bischöfe vieler östlicher Reichsteile (Armenien, Ägypten, Syrien) die Beschlüsse ablehnten, war nicht nur die politische Reichseinheit gefährdet, vielmehr förderte das Konzil auch die Entstehung selbständiger östlicher Kirchen, die Patriarchen und Kaiser von Konstantinopel nicht anerkannten: die armenische (teilweise), westsyrisch-jakobitische, koptische und später auch die äthiopische Kirche. Obwohl mehrere Kaiser die Spaltung durch theologische Formeln zu überwinden suchten (Zenon 482, Justinian im Konzil von 553, Herakleios 638, Konstans II. 648), kam eine kirchliche Einheit nicht mehr zustande. Erst die Eroberung der monophysitischen Ostprovinzen durch die Araber hat für die Reichskirche ein gefährliches und im Grunde unlösbares Problem aus der Welt geschafft. Das chalkedonensische Glaubensbekenntnis von 451 war zur verbindlichen Grundlage der byzantinischen Reichskirche geworden.

Arianismus

Nestorianismus

Monophysitismus

Auch der Bilderstreit ist, obwohl er sich vom ursprünglichen Anliegen weit entfernte, von seiner Grundlegung her eine theologische Auseinandersetzung, in der sich das alttestamentarisch-frühchristliche Bilderverbot mit der Naturenfrage in Christus vereinte. Obwohl sich seit dem 4. Jh. eine christliche Ikonographie entwickelte, und, gestützt auf die Tatsache der Menschwerdung Christi, auch bildliche Darstellungen für theologisch gerechtfertigt galten, verstummten niemals die Stimmen strikter Gegner. Bei der von Kaiser Leon III. 726 entfachten Diskussion entzündete sich die über 100 Jahre andauernde Auseinandersetzung an der Frage, ob *Christus* dargestellt werden dürfe, da doch auf diese Weise die (undarstellbare) göttliche Natur nicht zum Ausdruck gebracht werden könne. Der Bilderstreit wurde allerdings zu einer Bewegung *sui generis*, die ihn von früheren christologischen Streitigkeiten darin unterscheidet, dass es nicht um Worte ging, sondern nun seit Jahrhunderten vor allem vom „Volksglauben“ geheiligte Objekte, nämlich die Bilder (Ikonen), beschädigt oder vernichtet wurden. Die trotz Unterbrechungen und Jahren vermindelter Heftigkeit lange Dauer des Streites (726-843) ist nicht nur auf die Unterstützung der bilderfeindlichen Richtung durch machtvolle Kaiserpersönlichkeiten zurückzuführen, sondern auch auf den schwierigen theologischen Standpunkt der Bilderfreunde (Ikonodulen), die erst eine eigene Theologie entwickeln mussten. Die Forschung hat zeigen können, dass man dabei auch vor der Fälschung früher Texte nicht zurückschreckte, wenn es galt, die Bilderverehrung als eine weit zurückreichende Tradition zu erweisen. In der Auseinandersetzung hatten sich nach einigen Jahrzehnten nicht nur die Argumente der Gegner erschöpft, vielmehr wurden in zahlreichen Reichsteilen bildliche Darstellungen nicht oder nur geringfügig zerstört, und die kirchliche künstlerische Tradition war auch keineswegs vollständig unterbrochen. Andernfalls nämlich wäre das reiche und hochwertige Repertoire unmittelbar nach Ende des Bilderstreites nicht denkbar. Die mehr als hundertjährige Diskussion hat der Ikone einen festen Platz im praktischen Leben der Kirche verschafft und sie zu einem charakteristischen Objekt orthodoxer Frömmigkeit gemacht. Durch die theologische Festlegung, dass aufgrund der Ähnlichkeit der Form von Urbild und Abbild die Ehre, die dem Bild erwiesen wird, auf das Urbild zurückgeht, wurde eine *Verehrung* möglich, der nicht der Makel heidnischen Götzendienstes, d.h. der Anbetung anhaften konnte. Da in der Folgezeit das religiöse Bild immer mehr zum Gegenstand eines offiziellen und privaten Kultes wurde, maß man auch dem Kampf um das Bild eine epochale Bedeutung bei, die für die Zeitgenossen überhaupt nicht bestand, und wies ihm sogar die Rolle eines allgemeinen Kulturkampfes zu.

Mit dem 9. Jh. tritt zunehmend die Auseinandersetzung zwischen den beiden Kirchen Rom und Konstantinopel in den Mittelpunkt, begleitet von den außenpolitischen Streitigkeiten zwischen dem angestammten Kaisertum in Byzanz und dem neuen Kaisertum im Westen. Der Streit um die Vorrechte zwischen Rom und Konstantinopel reicht bis ins 4. Jh. zurück, tritt aber gegenüber den christologischen Dogmenfragen in den Hintergrund – wiewohl auch der römische Bischof in die dogmatischen Streitigkeiten eingegriffen hat – und bleibt ein Teil der

Ikonoklasmus

Streit um den Primat

Geschichte des Auseinanderlebens der beiden Reichshälften. Die entscheidenden Etappen (vor dem 9. Jh.) sind die Synoden von 381 und 451 (als Konstantinopel zunächst den Ehrenrang nach Rom erhielt und schließlich als Patriarchat sanktioniert wurde), der Streit um den Titel des ökumenischen Patriarchen kurz vor 600, Widerstand und Märtyrertum Maximus' des Bekenners im 7. Jh. und die Übertragung ehemals römischer Kirchenprovinzen an Konstantinopel im 8. und 9. Jh. Ein in Spanien entstandener und dort schon im 7. Jh. bezeugter Zusatz zum Nikänischen Glaubensbekenntnis (*filioque*) hat bald nach 800 das Verhältnis der beiden Kirchen erneut belastet. Es ging dabei um die Frage, ob der Heilige Geist seinen Ausgang auch vom Sohn nehme (Westen) oder nur vom Vater (Osten).

Filioque-Streit

Patriarch Photios

Weitreichende Folgen hatte der Streit um den Patriarchen Photios, da sich erstmals alle alten Differenzen kumulierten, nachdem die politisch motivierte Absetzung des Patriarchen Ignatios (858) und die unkanonische Weihe des Photios (als Laie) zum neuen Patriarchen dem Papst Nikolaus I. Gelegenheit zum Eingreifen gaben. Auf Drängen von Anhängern des Ignatios setzte eine römische Synode 863 Photios ab und exkommunizierte ihn. Dieser ließ nun, unter Ausspielung der römischen Häresie des *filioque*, in einer Synode in Konstantinopel 867 den Papst bannen. Die Ermordung seines kaiserlichen Gönners, Michaels III., und die Übernahme der Herrschaft durch Basileios I. brachten noch im selben Jahr Photios zu Fall, während Papst Nikolaus starb, noch ehe er von seiner Bannung erfuhr. Das Patriarchenamt hatte wieder Ignatios übernommen, und Basileios I. konnte (oder wollte) den Vorschlag des neuen Papstes Hadrian nicht ablehnen, über den Fall des Photios in der Hauptstadt eine Synode einzuberufen. Sie fand 869/870 statt und verurteilte Photios, doch wurde sie von der byzantinischen Kirche später nicht als ökumenisch anerkannt. Trotz des für Rom positiven Ergebnisses endete die Kirchenversammlung mit Missstimmigkeiten: Die umstrittene Zugehörigkeit des seit 865 neubekehrten Bulgariens wurde zugunsten Konstantinopels entschieden. Die Frage hätte wohl ohne das Eingreifen Kaiser Ludwigs II., der der byzantinischen Hilfe gegen die Araber bedurfte, zu einem neuen Schisma geführt. Mit dem Tod des Ignatios 877 kehrte Photios wieder auf den Patriarchenthron zurück und fand 879 auch die Zustimmung Roms, das den Streit damit begrub, aber nicht vergaß. Doch sollte der Fall Photios, bei dem keineswegs der Patriarch immer im Mittelpunkt stand und der Sieger – Rom oder Konstantinopel – nicht auszumachen war, neben kleineren Streitigkeiten in den folgenden eineinhalb Jahrhunderten nur Vorspiel zu jener Auseinandersetzung sein, die in den Vorgängen des berühmten Jahres 1054 kulminierte.

Bulgarien im
Patriarchat
KonstantinopelSog. Schisma
von 1054

In der Vorgeschichte des Schismas von 1054 vermischen sich die Unteritalienpolitik mit dogmatischen Auseinandersetzungen und nicht zuletzt persönlichen Ressentiments. Die Konstellation aus machtvollen kirchlichen Persönlichkeiten – dem Patriarchen Michael Kerullarios und seinem Gegenspieler, dem päpstlichen Legaten Humbert von Silva Candida, hinter dem Hildebrand, der spätere Gregor VII., stand – und einem eher unentschlossenen byzantinischen Kaiser, Konstantin IX. Monomachos, hat den Bruch herbeigeführt. Das Vordringen der Normannen nach Unteritalien war für das Papsttum und Byzanz gleichermaßen bedrohlich

und legte daher ein Bündnis nahe, dem sich Kerullarios energisch widersetzte, da er darin eine Förderung seines persönlichen Gegners, des unteritalienischen Gouverneurs Argyros, sah. Er ließ ein Schreiben verfassen, in dem er den Lateinern wegen des Gebrauchs ungesäuerten Brotes (*Azumen*) in der Liturgie eine vollgültige Eucharistie absprach und sie der Häresie bezichtigte. Während der von Humbert geleiteten päpstlichen Gesandtschaft 1054 verliefen die politischen Gespräche mit dem Kaiser weitgehend zufriedenstellend, doch war es vor dem Patriarchen zu hitzigen Auseinandersetzungen gekommen, die mit der Niederlegung einer päpstlichen Bannbulle auf dem Altar der Hagia Sophia am 16. Juli 1054 und einer Bannung der römischen Vertreter durch die Synode vom 24. Juli endeten. Die Zeitgenossen haben die in Umfang und Rechtmäßigkeit umstrittenen Bannsprüche nicht zur Kenntnis genommen, und die byzantinische Chronistik verliert kein Wort darüber. Sie begründen jedoch eine tiefe und bleibende Spaltung zwischen Ost und West, die sich in den folgenden Jahrzehnten und im 12. Jh. immer mehr manifestierte.

Die Spannungen zwischen den beiden Kirchen traten im 11. und 12. Jh. gegenüber den dringenden politischen Problemen zurück. Da die Durchführung der Kreuzzüge ohne byzantinisches Mitwirken nicht möglich war, ließ Rom dogmatische und liturgische Fragen im Hinblick auf das große Ziel weitgehend unberücksichtigt und betonte ausdrücklich die Einheit des gesamten Christentums. Auf den Pilgerverkehr zu den heiligen Stätten des Ostens wie des Westens blieben kirchliche Spannungen ohne Auswirkung; Konstantinopel war weiterhin eine Drehscheibe internationaler kultureller und kirchlicher Beziehungen. Bedeutende Theologen des Westens, wie Pietro Grossolano und Anselm von Havelberg, führten im 12. Jh. am Kaiserhof der Komnenen öffentliche Diskussionen. Die praktischen Schwierigkeiten bei der Durchführung der Kreuzzüge, aber auch die Intriganz mancher westlicher Führer, vor allem Bohemunds von Tarent, machten jedoch trotz beiderseitiger Bereitschaft zu Unionsverhandlungen Ansätze einer Verständigung immer wieder zunichte. Im Gegenteil haben die praktischen Schwierigkeiten, mit denen die Kreuzfahrer mindestens dreimal im Verlauf des Jahrhunderts im Byzantinischen Reich konfrontiert waren, in den Byzantinern immer mehr auch Gegner der römischen Kirche gesehen und so zu einem tiefen politischen und kirchlichen Misstrauen beigetragen. Kaiser Manuel I., selbst ein begeisterter, aber nicht immer guter Theologe, war bereit, sich dem römischen Stuhl zu unterwerfen, doch die Opposition der Kirche vereitelte das Unterfangen. Seit dem Zeitalter der Komnenen zeigt sich zunehmend ein Dissens zwischen Kaiser

Kirche und
KreuzzügeKaiser und
Episkopat

Abgesehen von den Spannungen mit Rom und den christologischen Auseinandersetzungen ist die Einheit der Reichskirche auch gewissermaßen „von unten“

Häresien her angegriffen worden. Schon seit dem 3./4. Jh. hatten sich oppositionelle Gruppierungen herausgebildet, deren Entwicklung und Lehre wir nur aus den Schriften der Gegner kennen, so dass die Informationen lückenhaft und partiell sind. Ohne auf die einflussreichen spätantiken Sekten der Gnostiker und Manichäer eingehen zu können, seien nur die vor allem in frühbyzantinischer Zeit bedeutenden häretischen Gruppen der Paulikianer und Bogomilen hervorgehoben. Die erstgenannte geht zurück auf einen Armenier Konstantin (2. Hälfte 7. Jh.), und verdankt ihren Namen wohl kaum dem Bischof Paul von Samosata (2. Hälfte 3. Jh.), sondern steht in Verbindung mit einer nicht mehr genau fassbaren Verehrung des Apostels Paulus. Die Nähe zum dualistischen Manichäismus und seiner Lehre einer Auseinandersetzung zwischen dem Guten und dem Bösen in der Welt ist in mancher Hinsicht gegeben, doch führten die Paulikianer keineswegs diese Tradition ungebrochen weiter, wie byzantinische Autoren oft behaupten. Sie lehnten die kirchlichen Sakramente sowie jede Überlieferung ab, waren konsequente Bilderfeinde und standen als Gegner der Reichskirche auch in Opposition zum Staat. Ihr Zentrum war immer Armenien und das angrenzende östliche zum Kalifat gehörende Reichsgebiet. Erst nach der Rückeroberung dieser Regionen im 9. Jh. kamen sie in direkten Kontakt mit den Byzantinern und erwiesen sich als höchst militante Sekte, der nur mit großer Mühe und harten kriegerischen Maßnahmen begegnet werden konnte, bis durch geschickte Zwangsumsiedlungen schließlich ihr politischer Einfluss gebrochen wurde. Nachweislich tauchen sie um 970 ein letztes Mal als Umsiedler in den thrakischen Raum auf, wo sie mit gewisser Wahrscheinlichkeit zur Festigung (aber wohl nicht Entstehung) einer neuen Sekte beitrugen.

Bogomilen Diese neue Sekte waren die Bogomilen, die um die Mitte des 10. Jh. im Balkanraum begegnen. Eine Beziehung zu den Paulikianern bestand, doch lassen sich Einzelheiten nicht mehr ausmachen. Ihr Name ist kaum als Selbstbezeichnung („Gottesliebende“) zu deuten, sondern leitet sich von einem Priester Bogomil ab, der zur Zeit des Bulgarenzaren Peter (927–969) lebte. Die Bogomilen lehnten das Alte Testament und auch Teile des Neuen Testaments ab, ebenso Bilder und Reliquienkult, Sakramente und Institutionen der offiziellen Kirche und standen darin den Paulikianern ebenso nahe wie im gemeinsamen dualistischen Weltbild. Ihre Anhänger stammten überwiegend aus mittleren und unteren Schichten, wenngleich der häufig in der (älteren) bulgarischen Literatur betonte sozial-revolutionäre Charakter der Bewegung zumindest als alleinige Komponente kaum greifbar ist. Sie waren nicht nur in den Balkanländern, sondern in allen Teilen des byzantinischen Staates bis in die letzten Jahrzehnte des Reiches verbreitet und sind uns dort auch durch juristische Dokumente weitaus besser als anderswo bekannt. Von besonderer wirkungsgeschichtlicher Reichweite war jedoch das Übergreifen dieser Häresie auf zahlreiche Länder Mittel- und Westeuropas (Katharer, Albigenser), wo ihr eine viel größere Bedeutung zukam als im Byzantinischen Reich selbst.

Missionierungen In mittelbyzantinischer Zeit erfuhr die Kirche durch Missionierungen ihre größte Ausweitung, wenngleich die Bekehrung fremder Völker auch früher,

besonders unter Justinian, ein Anliegen der Kirche und vor allem des Staates war, um über die Grenzen hinaus politischen Einfluss auszuüben. Perser- und Arabersturm, die raschen ethnischen Verschiebungen unter den Turkvölkern, aber auch der Einfluss der monophysitischen Kirche (etwa im ostafrikanischen Raum) haben dieses Missionswerk politisch unwirksam werden lassen. Erfolg beschieden war dagegen den Missionierungen des 9. und 10. Jh., an erster Stelle jener der beiden Thessalonizenser Brüder Konstantin (mit Mönchsname Kyrill) und Method (863), auch wenn sie an ihrem Ausgangspunkt im Großmährischen Reich scheiterten. Nach der Vertreibung aus diesem Raum wurden nämlich ihre Schüler am Ende des 9. Jh. von Zar Boris in Bulgarien aufgenommen und schufen die Voraussetzungen, dass der südslawische Raum kulturell und kirchlich für immer mit Byzanz verbunden blieb. In denselben Jahren waren durch den militärisch erzwungenen Übertritt des Bulgarenkhan Boris zum Christentum (864) die politischen Grundlagen für eine Missionierung im Bulgarischen Reich geschaffen worden. Gleichzeitig unternahm Byzanz bei russischen Stämmen Versuche zu einer Christianisierung, die allerdings erst mehr als 100 Jahre später zu einem endgültigen Erfolg führten, als Vladimir um 989 das Christentum annahm. Entstandene in den südslawischen Ländern auch der höhere Klerus überwiegend der einheimischen Bevölkerung, so waren in Russland bis ins 15. Jh. die „Metropolen von Kiev und ganz Russland“ (wie der offizielle Titel lautete) fast ausnahmslos Griechen, Bischöfe und höherer Klerus dagegen Russen. Trotz verschiedener Bemühungen in der 2. Hälfte des 10. Jh. gelang es nicht, auch die Ungarn für die Kirche in Konstantinopel zu gewinnen. Diese Missionierungen schufen trotz aller politischen Spannungen einen orthodoxen Commonwealth (nach der glücklichen Wortschöpfung von Dimitrij Obolenskij), in dem die byzantinische Kultur griechisch-christlicher Prägung weite Verbreitung fand und so auch eine deutliche Abgrenzung zum lateinischen Westen gegeben war.

Mit dem Verlust Konstantinopels 1204 war auch die Kirchenorganisation weitgehend zusammengebrochen, da sich in den besetzten Gebieten die lateinische Kirche auszubreiten begann, während auf der anderen Seite die meisten kleinasiatischen Kirchenprovinzen in den Händen der Seldschuken waren. Durch die Wahl eines Patriarchen 1208 am neuen Kaisersitz Nikaia erhielt jedoch auch die Kirche wieder einen festen Mittelpunkt, dem freilich der Erzbischof des neuen Epirotischen Reiches (mit Sitz in Ohrid) Konkurrenz zu bieten versuchte. Aber letztlich siegte die traditionelle, im Kaiserreich von Nikaia verkörperte Verbindung von Kirche und Staat, da sich auch auswärtige orthodoxe Mächte wie die serbische und bulgarische Kirche die Bestätigung ihrer Metropolen beim Patriarchen in Nikaia holten. Als 1261 mit dem Kaiser auch der Patriarch in die alte Hauptstadt zurückkehrte, waren, von der rechtlichen Seite her gesehen, die früheren Verhältnisse wiederhergestellt.

Die unglückliche Kirchenpolitik im lateinischen Kaiserreich – Gehorsamseid seitens der griechischen Hierarchie und völlige Latinisierung als gewünschtes Ziel – hatte die Kluft zwischen römischer und byzantinischer Kirche noch erweitert. Das Schlüsselwort, um welches in den folgenden zwei Jahrhunderten immer gerungen

Kyrill und Method

Bulgaren und Russen

Kirchenpolitik in Nikaia

Kirchenunion wurde, hieß „Union“, d.h. Vereinigung der Kirchen Roms und Konstantinopels unter Beseitigung der rechtlichen, dogmatischen und liturgischen Differenzen. Aber die Verhandlungen darüber standen oft unter einem erpresserischen politischen Druck des Westens. Die Mehrheit in der byzantinischen Kirche, vor allem das Mönchtum, war immer gegen eine Union, und große Schichten des Volks standen gewiss ebenfalls auf dieser Seite. Der Absicht der westlichen Mächte, im Besonderen Karls von Anjou, mit der Rückeroberung des (seit 1261 verlorenen) Lateinischen Kaiserreiches auch dem Byzantinischen Reich ein Ende zu bereiten, hat Michael VIII. seine Bereitschaft zur Union als einzige, aber diplomatisch wirksame Waffe entgegengehalten. Die 1274 auf dem Konzil von Lyon geschlossene Vereinbarung ist von der griechischen Kirche als ganzer nie gebilligt worden, und Andronikos II. kündigte sie mit seinem Regierungsantritt 1282 wieder auf, zumal durch die Niederlage Karls von Anjou infolge der Sizilianischen Vesper auch die politische Notwendigkeit gewichen war. Erst Andronikos III. (1328–1341) förderte wieder den Unionsgedanken und ließ, wie einst Kaiser Manuel I., theologische Diskussionen durchführen, bei denen Barlaam aus Kalabrien, ein griechischsprachiger Mönch lateinischen Ritus, das entscheidende Wort führte. Der Kaiser sah ein, dass eine Union die breite Zustimmung aller Kreise in Byzanz finden müsse, was ohne Konzessionen Roms nicht möglich war. Für die Idee eines ökumenischen Konzils, von der Durchführung zu schweigen, war allerdings die Zeit noch nicht reif.

Hesychasmus und Palamismus Die Anwesenheit Barlaams im Byzantinischen Reich hat zu einer tiefgreifenden innerkirchlichen Kontroverse geführt. Der Kalabrese erfuhr durch Anhänger der schon weit in die mittelbyzantinische Zeit zurückreichenden hesychastischen Bewegung (von *hēsychia*, Ruhe) von gewissen mystischen Praktiken, die bereits auf dieser Welt eine Gottesschau ermöglichen sollten, eine Vorstellung, die im Denken Barlaams einer Häresie gleichkam. In der Kontroverse mit Barlaam fand der Hesychasmus in Gregorios Palamas einen beredten Verteidiger, der dabei ein eigenes, nach ihm benanntes System der mystischen Theologie entwickelte (Palamismus), welches größten Einfluss auf die Spiritualität des späten Byzanz hatte und auch in den orthodoxen Nachbarländern und vor allem in Russland weite Verbreitung fand, gleichzeitig aber auch zu erheblichen Spannungen innerhalb der byzantinischen Gesellschaft führte.

Union und Türkenhilfe Die dem Palamismus eigene Lateinerfeindschaft war dem Unionsgedanken im Byzantinischen Reich nicht gerade förderlich, obwohl die Türkengefahr seit der Mitte des 14. Jh. eine Verständigung mit dem Westen zu einer politischen Notwendigkeit machte. Aber die Unionspolitik der Kaiser fand auch weiterhin keinen Rückhalt in Klerus und Volk. Johannes V. trat 1369 in Rom zum katholischen Glauben über, doch auch diese persönliche Unterwerfung führte in der entscheidenden Frage nicht weiter und verstärkte die Polartität zwischen Kaiser und Kirche, obwohl durch die Schriften der Brüder Demetrios und Procheiros Kydones und ihre Übersetzungen scholastischer Werke in Byzanz auch das theologische Verständnis für den Westen langsam wuchs. Die Türkengefahr war zwar durch die Ereignisse von 1371 (Marica) und 1389 (Kosovo) auch dem Westen bewusst ge-

worden und förderte die Bereitwilligkeit zu einem allgemeinen Konzil, doch ließen die inneren Schwierigkeiten der lateinischen Kirche nach der Rückkehr der Päpste aus Avignon eine ernsthafte Inangriffnahme der Probleme nicht zu. Das Konzil in Konstanz (1414/18) hatte weder genügend Zeit, sich dem griechischen Problem zu widmen, noch gefiel den Byzantinern die „konziliare Idee“, d.h. Beschlüsse ohne den Papst als Garanten. Umgekehrt war den westlichen Bischöfen immer noch nicht klar, dass es zur Durchsetzung von Zielen längst nicht mehr genügte, nur den byzantinischen Kaiser auf ihrer Seite zu haben. Unter diesen Gegebenheiten war der Erfolg des Konzils von Ferrara-Florenz 1439 von vornherein fraglich, und das Unionsdekret vom 6. Juli 1439, unterzeichnet von Kaiser Johannes VIII., erwies sich in der Praxis als leeres Blatt, da die griechische Kirche in ihrer großen Mehrheit nicht bereit war, die Vereinbarungen zu akzeptieren. Die Union erschien als nationaler Verrat zu einer Zeit, in der unter der griechischen Bevölkerung bis in höchste Kreise die Meinung verbreitet war, dass nur noch die Orthodoxie den zur Abwehr der Osmanen nötigen Zusammenhalt bieten könne und nach 100 Jahren politischer Enttäuschung ohnehin keine Hilfe aus dem Westen zu erwarten sei. Die offizielle Verkündigung der Union am 12. Dezember 1452 war ein theatralischer Akt vor dem Hintergrund jener Bedrohung, die dem Byzantinischen Reich, nicht aber der orthodoxen Kirche, ein halbes Jahr später das Ende bereitete.

Die inneren Probleme der Kirche stehen zum Teil mit den oben geschilderten Spannungen mit der römischen Kirche in Verbindung, haben ihre Ursache aber vor allem im Kräftespiel zwischen Kaiser und Patriarch. Es können wieder nur einige Beispiele hervorgehoben werden.

Während des Bilderstreites erwiesen sich nach der Absetzung des hartnäckigen Patriarchen Germanos (729) zu Beginn der ersten Phase, und des nicht weniger unbeugsamen Nikephoros (815) in der zweiten Phase, die übrigen Patriarchen als bilderfeindlich oder nachgiebig. Das Recht der Bestimmung des Patriarchen durch den Kaiser hat sich hier für die Politik als nützlich und erfolgreich erwiesen.

Andere Fälle haben kirchenrechtliche Anlässe, bei denen immer auch das Spannungsverhältnis von Kaiser, Patriarch und Mönchen im Hintergrund steht. Im Jahr 795 verließ Kaiser Konstantin VI. seine Frau (Maria), um eine Hofdame (Theodote) zu heiraten, und brach den moichianischen Streit (nach *moicheia*/Ehebruch) vom Zaune. Der Patriarch (Tarasios) hatte nicht ohne kaiserlichen Druck die neue Ehe als vollendete Tatsache gebilligt, während die hauptstädtische Mönchspartei protestierte, ihre Anführer jedoch in die Verbannung geschickt wurden. Schon 797, mit der Alleinherrschaft der Kaiserin Eirene, wurde diese Maßnahme wieder aufgehoben, während gleich nach ihrem Tod (802) der an der Eheschließung beteiligte Kleriker rehabilitiert wurde, bis die lange schwelende Auseinandersetzung schließlich in einer Synode 808 wiederum zuungunsten der Mönchspartei entschieden wurde, ein Urteil, das drei Jahre später (811), nunmehr im Sinne der Mönche aufgehoben wurde. Die Auseinandersetzung zeigt in nuce auch das innerhalb weniger Jahre veränderte Kräfteverhältnis am Hof und im Patriarchat, und den zunehmenden Einfluss, den auch im Zusammenhang mit dem Bilderstreit das hauptstädtische Mönchtum gewonnen hatte.

Konzil von Florenz

Innerkirchliche Probleme

Ikonoklasmus

Moichianischer Streit

Tetragamiestreit

Kirchenrechtliche Ursachen hatte auch eine weitere Auseinandersetzung, in dessen Mittelpunkt ein Kaiser, Leon VI., stand. Er hatte drei Frauen durch den Tod verloren und wollte nun eine vierte, Zoe, die ihm 905 einen Sohn und Thronfolger (Konstantin VII. Porphyrogenetos) geboren hatte, ehelichen. Obwohl der Kaiser selbst in früheren Jahren eine zweite und besonders eine dritte Ehe verboten hatte, ging er 906 die eheliche Verbindung mit Zoe ein. Als gegen den Protest des Patriarchen Nikolaos Mystikos ein Urteil der (in Ehefragen liberaleren) römischen Kirche die vierte Ehe (*tetartos gamos*) legalisierte, trat der Patriarch ab und machte einem Nachfolger (Euthymios) Platz. Die Kirche blieb nun bis zum Tod des Kaisers (912) in Anhänger beider Patriarchen gespalten, ehe Leons Bruder und Nachfolger (Alexander) wieder Nikolaos einsetzte.

Kaiserliche
Klosterpolitik

Starke Kaiserpersönlichkeiten griffen auch in die interne Kirchenpolitik ein. So stand Kaiser Nikephoros II. trotz seiner mönchischen Lebensweise Kirche und Mönchtum sehr realistisch gegenüber. Er untersagte gegen die Wünsche des Patriarchen Polyuktos die Gründung neuer Klöster und verlangte die Wiederinstandsetzung der alten, verbot die Übereignung von Immobilien an Klöster und Bischofssitze und ging sogar so weit, analog der Patriarchenwahl auch jene der Bischöfe ganz an sich zu ziehen.

Antikaiserliche
Opposition

Auch wenn die nach 1261 wieder stärker im Mittelpunkt stehende *Unio* ein Gegenstand der äußeren Politik ist, so hatte sie doch bemerkenswerte Begleitumstände im Reich selbst. Da Kaiser Michael VIII. aus politischen Gründen viel an einer Aussöhnung gelegen war, tat er alles, um den Klerus in seine Richtung zu bewegen. Patriarch Joseph I. (1266–1275), der als Gegner der *Unio* auch nicht an ein Zustandekommen glaubte, ließ seit 1274 sein Amt ruhen, um bei einem tatsächlichen Abschluss zurückzutreten. Nachdem wider sein Erwarten die *Unio* in Lyon geschlossen worden war, machte er seinen Platz für den neuen Patriarchen, Johannes Bekkos (1275–1282), in der Tat frei. Als nach dem Tod des Kaisers (1282) und der Entmachtung Karls von Anjou im Westen, auch die *Unio* keine politische Bedeutung mehr hatte und der neue Kaiser (Andronikos II.) sie ablehnte, vollzog sich am Patriarchenstuhl das umgekehrte Szenario: Patriarch Johannes Bekkos trat zurück und Patriarch Joseph übernahm wieder sein altes Amt. In der gleichen Periode, zwischen 1265 und 1310, entzweite die Kirche auch der Streit um den Patriarchen Arsenios, der Kaiser Michael VIII. wegen des Eidbruchs gegenüber seinem Vorgänger, Johannes IV. Laskaris, bannte. Er musste deshalb 1266 Patriarch Joseph I. weichen, während seine Anhänger (Arseniten) den Streit erst dann für beendet erachteten, als die Gebeine des Arsenios in der Hagia Sophia beigesetzt worden waren (1310).

Arseni(a)tenstreit

2. DAS MÖNCHTUM

Charakteristik

Man hat zu Recht das östliche Mönchtum als „höchste moralische Autorität der Kirche“ bezeichnet (K. HOLL). Es bewahrte im Wesentlichen immer seinen asketisch-mystischen Charakter aus der Frühzeit im 4. Jh. und unterscheidet sich

deutlich vom westlichen Mönchtum: Im Osten gab es in viel geringerer Zahl den Priester-Mönch (*Hieromonachos*), der sakrale Aufgaben übernahm, und es existierte keine Gliederung in Orden. Obwohl bei zahlreichen Streitigkeiten das Mönchtum dem Kaiser stärker als die kirchliche Hierarchie Widerstand leistete, mischte sich insgesamt das Mönchtum selten in Fragen der Staatspolitik ein. Es fehlte eine übergeordnete Institution, die die Klöster zu gemeinsamen Handlungen hätte veranlassen können, so dass Aktionen des Mönchtums immer auf der Initiative einzelner Persönlichkeiten oder großer hauptstädtischer Klöster beruhten.

Die Wurzeln des Mönchtums reichen in die frühen christlichen Gemeinden im ägyptisch-palästinensischen Raum des späten 3. und frühen 4. Jh. zurück. In seiner ursprünglichen Form ist es die weltabgeschiedene Askese des einzelnen (*monachos*) in der Wüste (*erēmos*), bekannt aus der Vita des Antonios (*251/252). Dem stellt sich allerdings rasch die Form der Mönchsgemeinschaft (*koinobion*) zur Seite, wie sie erstmals Pachomios um 320 bei Theben in Ägypten gründete und mit einer Regel versah, die soldatische Disziplin forderte. Auch im Byzantinischen Reich blieb wegen der leichteren Kontrollmöglichkeit das Gemeinschaftskloster der von Staat und Kirche geförderte, vorherrschende Typ. Trotzdem ließ sich die Einzelaskese (Idiorhythmie) nicht verdrängen und hat (in geringerem Umfang) immer neben dem Gemeinschaftsleben existiert. Daneben entstanden Sonderformen des (idiorhythmischen) Mönchtums, von denen die Stylisten (Säulenheilige) und die *Saloi* (Narren um Christi willen) zu besonderer Berühmtheit gelangten. Die Bedeutung dieser Außenseiter, die von der Hierarchie ungern gesehen waren und selten mit einer Vita bedacht wurden, blieb (von Ausnahmen abgesehen) auf die frühen Jahrhunderte beschränkt, obwohl gerade der *Salos* in Form des *Jurodivyj* im russischen Mönchtum eine Fortsetzung fand.

Eine allen Klöstern gemeinsame Regel (vergleichbar der im Abendland seit der 2. Hälfte des 9. Jh. verbindlichen Benediktinerregel) gab es in Byzanz nicht. Jedes einzelne Kloster hatte vielmehr eine eigene Regel (Typikon), in welche die allgemeinen mönchischen Vorschriften Basileios' des Großen (330–379) aufgenommen wurden. Sie wurden wiederholt, erweitert und ergänzt zu Beginn des 9. Jh. in der Regel des hauptstädtischen Studiou-Klosters und fanden in dieser Form Eingang in die Vorschriften fast aller späteren Klöster, besonders auch im süd-slawischen Raum. Dies gilt auch für die griechischen Klöster Süditaliens, die erst im 14. Jh. durch Maßnahmen der römischen Kirche zu einem sog. *ordo S. Basilii* zusammengefasst wurden.

Klostergründungen unterlagen seit dem Konzil von Chalkedon (451) der Kontrolle durch den regional zuständigen Bischof, dem sie auch juristisch unterstellt waren. Allerdings hatte auch der Patriarch das Recht, seiner alleinigen Aufsicht unterstehende Klöster zu gründen. Daneben gab es, kraft kaiserlichen Privilegs, Klöster, die keiner weltlichen oder geistlichen Macht unterstanden (*monastēria autodespota*), so etwa das berühmte Patmos-Kloster und zeitweilig auch der Athos. Die Anlage von Klöstern geht überwiegend aber auf die Initiative von Privatpersonen zurück (*kitīs*, Stifter), denen prinzipiell kein Einfluss auf das Kloster zustand. Die Praxis sah freilich oft anders aus, und für manches Kloster wurden die

Entstehung und
Formen

Regeln

Kontrolle

Dienste für den Stifter zu einer Plage. Nicht minder problematisch war eine andere Institution zur Wiedergründung oder Neubelebung verfallener Klöster, das Charistikariat (nach griech. *charis*, Gunsterweis), wenn vermögende Personen (*charistikarioi*) das ihnen zur wirtschaftlichen Gesundung anvertraute Kloster als Eigenbesitz betrachteten (vgl. S. 57).

Klosterzentren Bereits im 5. Jh. breitete sich das Mönchtum über das gesamte Reichsgebiet aus. Gewisse Regionen sind zu Zentren mönchischer Ansiedlung geworden. Hierzu zählen (obwohl man die Städte eher mied) die Hauptstadt Konstantinopel selbst, der Latmos (Gebirgsregion bei Milet) und vor allem der bithynische Olymp (bei Prusa/Bursa). Der Athos, der bis heute ganz den Charakter eines byzantinischen Klosterzentrums gewahrt hat, gewann erst seit dem 10. Jh. an Bedeutung durch die Gründung der Großen Laura (963). Hundert Jahre später (1088) fällt die Anlage eines der bedeutendsten Großklöster der orthodoxen Welt, des Johannes-Theologos-Klosters auf Patmos. Nahezu immer außerhalb der Reichsgrenzen lag das älteste bis heute bestehende Kloster des Ostens: das Katharinenkloster auf dem Sinai, von Justinian gegründet und als Wehrbau errichtet. Von erheblicher kultureller und sozialer Bedeutung in einem lateinisch-griechischen Mischgebiet war das unteritalienische Mönchtum, das in Grottaferrata (gegründet 1004) einen Vorposten in unmittelbarer Nähe Roms hatte, während in Rom selbst nur bis ins 10. Jh. griechische Mönche anzutreffen sind.

Erhalt der Klöster Das byzantinische Klosterwesen ist, die wenigen Großklöster ausgenommen, von Kurzlebigkeit und (trotz der Warnungen vor unsteter Lebensweise) von Fluktuation gekennzeichnet, verursacht durch häufige kriegerische Einfälle und oft auch eine recht schwache materielle Basis. Die byzantinischen Kaiser haben, nicht immer ohne Schaden für die fiskalischen Interessen des Staates, den Klöstern weitreichende Abgabefreiheit gewährt, die primär nur den großen und bekannten Institutionen zugute kam. Es gab Klöster mit immensem Reichtum an Grundbesitz (Athos, Patmos), und die Gesetzgebung gerade des 10. und 11. Jh. hat den Einfluss von Äbten der reichen Klöster zu beschneiden versucht. Das östliche Mönchtum ist aber nie jener „Verweltlichung“ anheimgefallen, die im Westen zu den zahlreichen Reformmaßnahmen und der Gründung neuer Mönchsorden führte.

Aufgaben Die Hauptbedeutung des Mönchtums für das Leben in Byzanz liegt in seiner sozialen und spirituellen Funktion, da Aufgaben der Wohlfahrtspflege fast ganz den Klöstern übertragen waren, die dafür auch staatliche Mittel erhalten konnten, wie wir aus dem Beispiel des Pantokrator-Klosters in Konstantinopel wissen. Noch wichtiger aber ist die spirituelle Bedeutung, da die Byzantiner Hilfe und Zuflucht immer bei den Mönchen als wahren geistigen Beratern suchten und weit weniger bei den Vertretern der Kirche. Die Wertschätzung des mönchischen Ideals ließ viele Byzantiner, die Kaiser nicht ausgenommen, im Alter oder dem Tod nahe, das Mönchskleid nehmen. Das Kloster war dagegen im Allgemeinen kein Zentrum der Kultur und der Bildung, und ein Scriptorium, wie man dies vom Westen her gewohnt ist, war selten. Das Kopieren von Büchern war eher eine private Tätigkeit und geschah weniger im Auftrag und für das Kloster.

In der Ambivalenz zwischen Antike und Christentum, die ein Hauptcharakteristikum des byzantinischen Lebens darstellt, gaben Kirche und Mönchtum einen wesentlichen Ausschlag zugunsten des Christentums, das allerdings die uns literarisch und historisch bekannte Oberschicht innerlich weniger berührt und durchdrungen hat. Das Volk dagegen war, dank Kirche und Mönchtum, mit Psalter und Heiligenvita vertraut und nicht mit den Autoren einer heidnischen Vergangenheit. In den beiden letzten Jahrhunderten vor dem Untergang hat das Mönchtum vollends alle Gesellschaftsschichten in seinen Bann gezogen.

Bedeutung im
Leben der
Byzantiner

H. KULTURELLES UND GEISTIGES LEBEN

VORBEMERKUNG

In keinem Bereich ist die Grenze zwischen Byzanz und der Antike so schwer zu ziehen wie in den Äußerungen des kulturellen und geistigen Lebens, und nirgendwo sonst kommt das Bewusstsein des (gebildeten) Byzantiners stärker zum Ausdruck, unmittelbarer Erbe der griechischen Klassik und des Hellenismus zu sein. Eine seit dem 6. Jh. von eindeutig christlichen Normen beherrschte Lebensweise und Umgebung ließ allmählich die Andersartigkeit der paganen Vergangenheit deutlich werden. Kirche und Mönchtum wiesen auf Unterschiede und Unvereinbarkeiten immer wieder hin. Prinzipiell aber blieb die (griechische) Antike ein Faktor, der – in zeitlich und örtlich unterschiedlicher Dichte – nie aus der byzantinischen Kultur in allen ihren Erscheinungsformen verdrängt wurde.

1. SPRACHE

Rolle der klass. griech. Sprache Der Großteil der byzantinischen Literatur ist in klassisch griechischer (attischer) Sprache geschrieben oder strebt dieses Ideal zumindest an. Strenger Grammatikunterricht, Konsultation von Lexika und ständige Lektüre antiker Schriftsteller bewirkten, dass die byzantinischen Autoren den Normen ihrer Vorgänger aus klassischer und hellenistischer Zeit oder auch der römischen Kaiserzeit (die von der sprachlichen Seite her in Byzanz identisch waren) treu bleiben konnten. Obwohl sich das Neue Testament einer anderen Sprachform bedient, passten sich (mit besonderem Nachdruck seit dem 4. Jh.) auch die Verfasser christlicher Schriften dem klassischen Stil an, um ihre Werke denen heidnischen Autoren gleichwertig erscheinen zu lassen, und behielten diese Stilform bei, auch als eine Konkurrenz zum Heidentum längst nicht mehr gegeben war. Die Treue zur Tradition der antiken Literatur und der Sprache war Bestandteil der festen Überzeugung, als alleiniger Erbe das griechische Kulturgut übernommen zu haben.

Hochsprache und Umgangssprache Neben der Masse hochsprachlicher Literatur gibt es auch Texte, die man als „volkssprachlich“ zu bezeichnen pflegt. Abgesehen von Beispielen in der Hagiographie und einzelnen Wörtern, Sätzen und kürzeren Notizen besitzen wir vor dem 12. Jh. keine Dokumente dieser Sprache. Sie geht zurück auf eine griechische Gemeinsprache (*koinē*), die ihrerseits aus einer Vermischung der zahlreichen (alt-) griechischen Dialekte mit Fremdeinflüssen in der hellenistischen Welt der ersten zwei Jahrhunderte vor Christus entstand und ihr bekanntestes Denkmal im Neuen Testament hat. Charakteristische Kennzeichen der (gesprochenen) *koinē* sind der lautliche Zusammenfall verschiedener Vokale und Diphthonge (sog. Itazismus) sowie der Verlust der Quantität (lange und kurze Vokale), der schon in der Spätantike zum Zusammenbruch des metrischen Systems und damit verbundener Dichtungsgattungen führte, die nur mehr in „künstlicher“ Konstruktion weiter-

lebten. Die vom einfachen Byzantiner wirklich gesprochene Sprache (Umgangssprache), die auch regional verschieden war (Dialekte), bleibt bis heute nahezu unbekannt. Durch die Kirche war ihm in gewissem Grad die Ausdrucksweise der Hochsprache vertraut. Wir können nur schwerlich von Diglossie im Byzantinischen Reich sprechen, da die Hochsprache in erster Linie ein Element des *schriftlichen* Ausdrucks der gehobenen Schichten war und nur bei seltenen offiziellen Anlässen auch mündlich gebraucht worden sein dürfte. Die *koinē*, von der sich die Sprache des Volkes mehr und mehr entfernt hatte, begegnet weiter in der literarischen Form einer gehobenen Umgangssprache, so dass wir es immer mit mehreren unterschiedlichen Ebenen des mündlichen und schriftlichen Ausdrucks zu tun haben. Daneben werden in spätbyzantinischer Zeit auch neue Dialekte schriftlich greifbar, beispielsweise das Kypriotische, während altgriechischer dialektaler Wortschatz in vielen Beispielen teilweise bis heute weiterlebt. So bildet die Sprache im weitesten Sinne das wohl stärkste Bindeglied zur Antike.

2. HOCHSPRACHLICHE LITERATUR

a) Allgemeine Bemerkungen

Unter byzantinischer Literatur versteht man Literatur in griechischer Sprache, die an die räumlichen und zeitlichen Grenzen des byzantinischen Staates oder dessen ideologischen Einflussbereiches gebunden ist. Dabei kommt der üblichen Trennung in profane und theologische Literatur nur eine didaktische Bedeutung zu, die durch die sprachlich-stilistische Form nicht zu rechtfertigen ist, sondern allenfalls durch die Schaffung neuer Gattungen und die konkreten Anliegen der christlichen Glaubensverbreitung, also einen ideologischen (und nicht literarischen) Faktor. Ein eigentlicher „Beginn“ der byzantinischen Literatur (vergleichbar dem der westeuropäischen Nationalliteraturen) ist nicht auszumachen, da kein deutlicher thematischer oder sprachlicher Einschnitt gegenüber der Antike vorliegt, die Geschichtsschreibung (die seit dem 6. Jh. deutlich christliche Komponenten aufweist) vielleicht ausgenommen. Alle Literaturgattungen der Antike wurden auch in Byzanz weiter gepflegt, und sogar das Drama war wenigstens Lesestoff. Mit dem Fall Konstantinopels 1453 bestand für viele Gattungen der profanen Literatur kein Bedarf mehr, während die kirchlich-theologische Literatur nahezu im alten Umfang fortgesetzt wurde.

Die hochsprachliche Profanliteratur darf in Inhalt und Umfang nicht an der antiken gemessen werden, da nichts hervorgebracht wurde, was Homer, den Tragikern oder den großen Philosophen vergleichbar wäre. In manchen Gattungen (vor allem Rhetorik und Philologie) besitzt sie nur geringe Eigenständigkeit und beschränkt sich auf die Nachahmung antiker, meist hellenistischer Vorbilder. Ihr Hauptanliegen, alle Gedanken in einer sprachlich schönen, dem antiken Beispiel entlehnten Form vorzubringen, wird gleichzeitig zum zentralen Problem ihrer Verständlichkeit in Sprache und Inhalt, sicherlich bereits für den Zeitgenossen, ver-

Definition

Anliegen der byzantinischen Literatur

mehrt aber für die Nachwelt. Es ist schwierig, das genuin Zeitgemäße aus der antiken Form herauszulösen und so den Eigenwert deutlich zu machen. Eine genaue Untersuchung zeigt aber immer wieder eine Reihe von Innovationen, die freilich nicht ausreichen, ihr heute (etwa durch Übersetzungen) einen breiteren Leserkreis zu verschaffen, ausgenommen eine Reihe von Geschichtswerken und sicher auch verschiedene Werke der Romanliteratur und die Poesie, im Besonderen die Kirchenpoesie.

Die profane und teilweise auch die theologische Literatur ist nicht Ausdruck der Interessen und der Denkweise des ganzen Volkes oder auch nur eines überwiegenden Teiles. Sie entstand im Umkreis des Hofes und in den größeren Städten. Autoren und Auftraggeber – selten aus dem Kreis der Kleriker und Mönche – gehörten zu einer kleinen Schicht von Intellektuellen, die oft auch politisch die Geschichte des Reiches bestimmt haben. Charakteristikum vieler Autoren ist ihre Tätigkeit auf den verschiedensten Gebieten gleichermaßen – wie der Geschichtsschreibung, Mathematik, Dichtung, Homiletik, des kirchlichen Rechts und anderem mehr. Weder in der Antike noch im westlichen Mittelalter ist der Polyhistor so häufig unter den Literaten anzutreffen wie in Byzanz.

Autoren und
Leserkreis

Bedeutung der
Rhetorik

Jede schriftliche Äußerung offiziellen Charakters war geprägt von den Gesetzen der Rhetorik, die in Byzanz nicht theoretischer Selbstzweck war, sondern direkt oder indirekt fast alle Bereiche des öffentlichen Lebens berührte. Es gibt Lobreden auf den Kaiser oder andere hochgestellte Persönlichkeiten, die vielleicht nicht in jedem Fall mündlich gehalten wurden, aber immer schriftlich überliefert sind: Trauerreden, Gesandtschaftsreden, Hochzeits- und Geburtstagsreden. Obwohl die traditionelle Literaturgeschichte profane und theologische Literatur trennt (s.o.), sind auch die Tausende von Homilien (Predigten) der Form der Rede zuzuordnen. Sie gehorchen denselben Stilgesetzen wie die profane Rede, und es fragt sich, inwieweit sie ihr erbauliches Ziel erreicht haben, falls sie nicht doch im mündlichen Vortrag verständlicher gestaltet waren. Weit zahlreicher sind aber noch die ausschließlich schriftlich niedergelegten Äußerungen der Rhetorik in Proömien (Arengen), Gesetzen, Novellen und Urkunden. Ganz in der antiken Tradition liegen die Ekphraseis (Natur- oder Gegenstandsbeschreibungen), die gerade in byzantinischer Zeit nicht selten erdichtete Objekte als real beschreiben. Damit verwandt ist die Schilderung des „idealen Menschen“, des Kaisers, der Fürstenspiegel. Trotz des antiken Vorbildes (etwa Plutarchs) ist die Biographie im profanen Sektor kaum in eigenständiger Form entwickelt, sondern bleibt ganz eingegliedert in die Geschichtsschreibung. Weite Verbreitung hat sie dagegen in der theologischen Literatur gefunden, in der das Heiligenleben (Vita, Bios) sich ebenso großer Beliebtheit erfreut wie im Westen. Dabei begegnen bis ins 10. Jh. auch weniger rhetorische und sogar manchmal der Umgangssprache angenäherte Texte – also echter Erzählstoff für ein Leser- und Hörerpublikum –, die jedoch um 1000 fast ausnahmslos den Gesetzen der Rhetorik und der Hochsprache angepasst wurden. Häufiger als die Biographie ist die Autobiographie anzutreffen, allerdings kaum als selbstständiges Genus, sondern als Teil eines Gesamtzusammenhangs (etwa eines Klostertypikons). Ein reiches Feld rhetorischer Übungen bot auch in

Byzanz die Epistolographie. Abgesehen von Geschäftsbriefen auf Papyrus (bis 7./8. Jh. in Ägypten) und wenigen späteren zufällig überlieferten Beispielen ist der Brief in Byzanz nur als literarisches Stück erhalten und wurde, wie in der Antike, oft bereits vom Autor selbst der Nachwelt in Sammlungen bereitgestellt.

Wie die Rhetorik hatte auch die Philosophie eine übergreifende Funktion. Von den philosophischen Strömungen der Antike waren bis zum 6. Jh. (und bereits früher) nur mehr Platonismus, überwiegend in der Lehre des spätantiken Neoplatonismus und Aristotelismus übrig geblieben, die in Verbindung mit dem höheren Unterricht tradiert wurden. Originale und eigenständige philosophische Systeme antiker Tradition sind auf diese Weise nicht entstanden oder wurden schon in Ansätzen von der Kirche als häretisch unterdrückt (Psellos, Johannes Italos). Man wählte vielmehr aus den beiden antiken Strömungen Methoden eines Denksatzes aus, um sie in der rhetorischen und vor allem theologischen Argumentation zu verwenden. So blieb die Philosophie in Byzanz immer eher in der Rolle der *ancilla* (Dienerin), und auch Kommentare zu platonischen und häufiger zu aristotelischen Schriften schöpften überwiegend spätantike Kommentatoren aus. Wichtig bleibt aber, dass die Schriften der beiden großen antiken Philosophen Platon und Aristoteles, ebenso wie die der Neuplatoniker in Byzanz kopiert wurden (soweit sie bis zum 6. Jh. Bestand gehabt hatten) und auf diese Weise erhalten blieben. Philosophie war aber in Byzanz (vielleicht das Werk des Johannes Italos im 11. Jh. und des Georgios Gemistos Plethon im 15. Jh. ausgenommen) nie wie in der Antike Selbstzweck, sondern diente den Wegen der Erkenntnis des einen Gottes und im Besonderen der Problematik der Trinität. Hier wird *philosophia* zur „gott- oder christusgemäßen“ Philosophie, die von der heidnischen (als „exo“, „außerhalb liegende“ Philosophie bezeichnet) deutlich getrennt wird, wenngleich sie deren technisches Instrumentarium gebraucht. In diesem Sinne kann man von einer *byzantinischen* Philosophie sprechen, insofern sie die theologischen Aussagen der heiligen Schriften systematisiert und interpretiert.

Philosophie

Einen zentralen Bereich der byzantinischen Literatur stellt die Beschäftigung mit der klassischen, hellenistischen und patristischen Überlieferung dar, die durch die Tätigkeit der Philologen vor dem Untergang oder allzu großen Verlusten bewahrt wurde. Zunächst ist der Unzahl anonymer Kopisten zu gedenken, die Texte abschrieben und denen im Allgemeinen jede Vorlage gut genug war. Die Hauptaufgabe der Philologen bestand, oft verbunden mit einer Lehrtätigkeit, in der inhaltlichen und sprachlichen Kommentierung der antiken und patristischen Literatur. Grundsätzlich galt alles der Behandlung wert, was in griechischer Sprache abgefasst war, gleich ob heidnisch-profanen oder christlichen Inhalts: die *Anthologia Palatina* (so benannt nach einer Heidelberger Handschrift aus dem ehemaligen Besitz der Pfalzgrafen) vereinigt erotische Verse der Antike und christliche Epigramme; Photios (810?-886?), einer der wenigen *Literaturkritiker* in Byzanz, beschäftigte sich gleichermaßen mit heidnischer wie christlicher Literatur, und ähnliches gilt für Michael Psellos. Nicht zu übersehen ist freilich, dass diese Kritik überwiegend oder ausschließlich christliche Wert- und Moralbegriffe zugrunde legte.

Überlieferung
der antiken und
christlichen
Literatur

b) Literaturgattungen

Versdichtung Bei der Pflege der verschiedenen Gattungen der Versdichtungen ist ein deutlicher Bruch gegenüber der Antike festzustellen. Der Verlust der Quantitäten im tatsächlichen Sprachgebrauch führte dazu, dass die antiken metrischen Systeme, obwohl weiter existierend, zu papierenen Ungetümen wurden, die niemand mehr ohne philologische Erläuterung nachempfinden konnte. Daher entstanden in der Profa- und in der Kirchendichtung seit dem 5./6. Jh. neue Formen, die ganz oder teilweise auf dem Prinzip der Silbenzählung beruhten. In der Kirchendichtung (Hymnographie) entwickelte Byzanz in Inhalt und Form eine Gattung, die den besten Beispielen antiker Lyrik nicht nachsteht. Die frühen Vertreter (Gregor von Nazianz oder Synesios von Kyrene) dichteten noch ganz in antiken Versmaßen für ein Lesepublikum. Ausgehend von der (gesungenen) syrischen (?) Kirchendichtung setzten sich seit dem 5. Jh. auch im griechischsprachigen Bereich rhythmische Formen durch, die auf dem Prinzip der gleichen Silbenzahl beruhen, den Akzent jeweils auf denselben Versstellen tragen und sich zudem durch einen kunstvollen Aufbau der Strophen auszeichnen, der in späteren Jahrhunderten noch weiterentwickelt wurde. Diese Kirchendichtung diente ganz den Zwecken der Liturgie und fand deswegen trotz ihrer hochsprachlichen Form weite Verbreitung im Volke. Ihr ursprünglicher musikalischer Charakter, den wir heute kaum mehr nachempfinden können, lässt sich aus späteren Notenbeispielen (seit dem 10. Jh.) in gewissem Umfang rekonstruieren.

Auch der größte Teil der Profandichtung war demselben Silbenprinzip unterworfen, wobei der Zwölfsilber die weiteste Verbreitung fand. Am Anfang (1. Hälfte 7. Jh.) stehen zwei auch historisch bedeutsame Epen des Georgios Pisides, die gleichzeitig zu den ganz wenigen Beispielen dieser Gattung in der Hochsprache zählen; aber auch noch ein Geschichtsschreiber des 13. Jh. (Ephraim) bediente sich derselben Versform. Allerdings gehörte die Zukunft dem Fünfzehnsilber (sog. politischer Vers, bei ungeklärter Herkunft dieses Namens), in dem ebenfalls eine Chronik (Konstantin Manasses, 12. Jh.) abgefasst ist, doch wird er überwiegend erst in der volkssprachlichen Dichtung (s.u.) verwendet.

Besonders reichhaltig ist die Epigrammdichtung vertreten, die in nahezu allen Jahrhunderten bedeutsame Vertreter aufweist. Das Epigramm, eine ein- oder mehrzeilige metrische Aufschrift auf einem Gegenstand selbst oder (häufiger) dessen literarische Abschrift, folgt oft noch antiken Formen, behandelt im Inhalt aber überwiegend Gegenstände oder Personen der byzantinischen Welt. Über seine literarische Bedeutung hinaus stellt es in vielen Fällen eine ergiebige Quelle für die Kenntnis der Alltagskultur dar.

Romane und Erzählstoffe Zu den in der literarischen Einschätzung umstrittensten Genera der hochsprachlichen Literatur zählt der Roman. Wir begegnen ihm erst im 12. Jh. in der Form des Abenteuer- und des Liebesromans in zwölfsilbigen Versen. Seine Vorbilder sind der hellenistische und spätantike Liebesroman in Prosa, der ebenfalls die gesamte byzantinische Zeit über weit verbreitet war und gern gelesen wurde. Der Roman des 12. Jh., auf den wir unter keinen Umständen den modernen Ro-

manbegriff anwenden dürfen, ist ein Kunstprodukt der höfischen Atmosphäre in Konstantinopel, der weit weniger verbreitet war als sein antikes Vorbild oder die volkssprachlichen Romane (s.u.). In diesen Bereich gehört auch die romanartige Verarbeitung beliebter Erzählstoffe aus dem Osten, so zwei auf indischen Vorlagen beruhende Erzählungen, die Geschichte von Barlaam und Joasaph und die Tierfabel von Stephanites und Ichnelates (besser bekannt unter dem arabischen Titel „Kalilah und Dimnah“), sowie die in ihrem Kern im Persischen beheimateten Novellen um Sintipas, Gestalten, die sich in den mannigfaltigsten Abänderungen in der orientalischen und westlichen Literatur verbreiteten. Dieser Gruppe sind auch die Fassungen des (hochsprachlichen) Alexanderromans zuzuordnen.

In Umfang und Funktion kommt der Geschichtsschreibung (bei etwa 50 bekannten, aber nicht immer erhaltenen Autoren oder Anonymi) eine ganz besondere Bedeutung zu. Sie übertrifft an Vielfalt und inhaltlicher Qualität die antike griechische Geschichtsschreibung, an deren Sprache und bis zu einem gewissen Grad auch Darstellungsform sie sich immer wieder orientiert, und bietet, trotz zahlreicher Verluste, eine weitgehend kontinuierliche Abfolge an Werken von der frühbyzantinischen Zeit bis zum Untergang. Vom Inhalt her ist sie überwiegend Darstellung der Reichsgeschichte mit den Taten des Kaisers im Mittelpunkt, während soziale, wirtschaftliche, aber auch kirchliche Angelegenheiten eine viel geringere Rolle spielen. Die ursprünglich eigenständige Kirchengeschichtsschreibung wird vom 6. Jh. an (oder spätestens seit dem 9. Jh.) in die Profandarstellungen bis zu einem gewissen, allerdings recht fragmentarischen und zufälligen Grad, inkorporiert oder weicht in die Heiligenvita aus. Weitere Gattungen (Stadtchroniken, Klosterchroniken, Gesta und auch Lokalchroniken) sind nicht mehr erhalten oder haben teilweise vielleicht auch nie existiert, so dass der einseitig staatspolitische Aspekt der byzantinischen Geschichtsschreibung noch verstärkt wird. Innerhalb der profanen Geschichtsschreibung lassen sich wieder zwei Gruppen herauslösen: Weltgeschichte und Zeitgeschichte. Erstere, deren Schwerpunkt auf einer Verbindung von Heilsgeschichte und politischer Geschichte liegt, setzt mit der Erschaffung der Welt (nach byzantinischer Berechnung 5509 v. Chr.) ein, gibt einen Abriss der alttestamentarischen Geschehnisse, aber auch ein Summarium der griechischen und römischen Geschichte und reicht meist bis in die Gegenwart des Verfassers. Zur Auflockerung enthält sie eine Vielfalt von erbaulichen Geschichten und ist manchmal, aber nicht immer, sprachlich einfacher und weniger rhetorisch als andere hochsprachliche Texte. Ihr steht die Zeitgeschichtsschreibung gegenüber, die sich, meist in hochrhetorischer Form, der eigenen Epoche des Verfassers zuwendet, an der dieser oft in persönlicher Weise Anteil genommen hat. Mit dem 13. Jh. verschwand die Weltgeschichtsdarstellung völlig, während sich gleichzeitig die Zeitgeschichte in stärkerem Umfang als früher kirchlich-theologischen Fragen zuwandte. Eine geringe Rolle, jedenfalls in der erhaltenen Überlieferung, spielte die eher zur Zeitgeschichte gehörende Gattung der Annalen, da sie den Gesetzen der „schönen Rede“ nur wenig entsprach und daher nicht zur lesens- und vor allem tradierenswerten Literatur gerechnet wurde, abgesehen von der Chronik des Theophanes Confessor (Anfang 9. Jh.), die ihre Er-

Geschichtsschreibung

haltung dem erlauchten Namen des „Bekenners“ im Bilderstreit verdankt. Erst in spätbyzantinischer Zeit ist in Randzonen (Trapezunt, Zypern, Epiros) diese Quellengattung wieder überliefert. Vielleicht ist sie doch nie wirklich unterbrochen gewesen, da sich annalistische Spuren in vielen Geschichtswerken finden und die in späten Handschriften tradierten „Kleinchroniken“ diese Form noch explizit aufweisen. Verschiedene Geschichtswerke haben eine Übersetzung in orientalische und slawische Sprachen oder ins Lateinische (Theophanes) erfahren. Einige, vor allem aus frühbyzantinischer Zeit, sind nur in Fragmenten (insetiert bei anderen Autoren) oder Übersetzungen erhalten. Die Tatsache, dass in den Augen des Byzantiners auch die Geschichtsschreibung zur Schönen Literatur zählte, macht ihre Auswertung nicht immer leicht, da die vom modernen Historiker gewünschten präzisen Angaben (Daten, Terminologie) den Grundsätzen der Rhetorik entsprechend eine untergeordnete Rolle spielten.

Profane
Fachschriften

Zur byzantinischen Literatur im weiteren Sinne werden traditionellerweise auch Fach- oder Gebrauchsschriften gerechnet, die wir heute als „wissenschaftliche“ Literatur bezeichnen. Bedeutsame eigenständige Leistungen vollbrachten dabei die Byzantiner auf den Gebieten von Mathematik und besonders Astronomie (v.a. in der Palaiologenzeit), wobei vielfach auch die (durch Übersetzungen bekannten) Ergebnisse der persischen und arabischen Forschung eingearbeitet wurden. Die medizinischen Traktate bleiben dagegen eher in den traditionellen Bahnen der Antike. Im Mittelpunkt des alchemistischen Schrifttums stehen wie im Westen der Umgang mit wertvollen Steinen, Metall und die ersehnte Goldgewinnung. Von zweifellos realer Bedeutung sind die zahlreichen Texte über die Kriegsführung (Taktika), bei denen es allerdings nicht immer leicht ist, das aus der Antike Übernommene von byzantinischen Zusätzen zu trennen. Das originellste und der Wirklichkeit seiner Abfassungszeit am nächsten stehende Werk stellt sicher das Kriegshandbuch des (Kaisers) Maurikios (Ende 6. Jh.) dar, das auch ethnologisch interessante Beschreibungen fremder Völker (Awaren, Slawen, Perser, Chinesen) bietet. Ein ähnliches, auf Anregung Kaiser Leons VI. Anfang des 9. Jh. entstandenes Handbuch tradiert eher wenig aktuelles Wissen der Vergangenheit, während das 10. Jh. wieder wirklichkeitsnahe Traktate (zum Kampf gegen die Araber) aufzuweisen hat. Aus späteren Jahrhunderten sind Texte dieser Art nicht mehr erhalten, und sie haben vielleicht nicht einmal existiert, was man als Spiegelbild des militärischen Niedergangs deuten könnte.

Kriegshandbücher

Traktate über Tiere und Pflanzen, auch allegorischen oder erbaulichen Inhalts, wurden nicht nur in Prosa, sondern auch in Versform geschrieben, um sie so als Schöne Literatur erscheinen zu lassen. Von praktischer Bedeutung waren aber nur veterinärmedizinische und pflanzenheilkundliche Traktate. Oft sind sie mit pseudomedizinischen und auf magischen Praktiken beruhenden Texten, Herbarien oder auch Rezeptsammlungen verbunden. Ein selbständiges Werk stellen, trotz der vielen antiken Bestandteile, die „Geoponika“ aus dem 10. Jh. dar, die als Enzyklopädie des Landbaus bezeichnet werden können.

Landbau

Musiktheorie

Unter den Lehrschriften zur Musiktheorie, die einen festen Platz im Unterricht hatte, steht eine geringe Zahl zur antiken Musiktradition einer größeren zur

Kirchenmusik gegenüber, deren praktische Ausrichtung für die Zwecke der Liturgie deutlich ist.

Da der Malerei und Kunsttheorie kein Platz im Unterricht zukam, existieren in diesem überwiegend mündlich und durch die Anschauung überlieferten Bereich keine weiteren Schriften, von einem Traktat über die Darstellung heiliger Personen (aus der 2. Hälfte des 9. Jh.) und dem bekannten postbyzantinischen Malerhandbuch (Dionysios von Phurna) abgesehen.

Malereitraktate

Zur Fachliteratur zählen auch die Tausende von theologisch-dogmatischen Texten, die durchaus als Lesestoff zu verstehen sind und sich an die Gesetze der klassischen Rhetorik halten. Ebenso zahlreich sind die exegetischen Traktate zu den Schriften des Alten und Neuen Testaments und zu den Kirchenvätern in Form von Kommentaren, die vielfach nur aus untereinander verbundenen (verketteten) Scholien (am Rande oder als gesonderter Text) bestehen und daher die Bezeichnung Katenen (*catena* = Kette) trugen. Da Theologie nie Lehrfach war, fehlen zusammenfassende Arbeiten, die einen Gesamtüberblick zu dogmatischen und exegetischen Fragen geben. Vielmehr entstanden die meisten Texte aus der aktuellen kirchlichen Diskussion heraus und wurden, wegen eines bekannten Autors oder der Kontinuität vieler Streitfragen, häufig kopiert. Auch die Bekanntheit mit der westlichen Scholastik dank der Übersetzungen des Demetrios Kydones ist, auch wegen einer notorisch negativen Beurteilung der westlichen Theologie, ohne Auswirkung auf die theologische Systematisierung geblieben. Es ist aber sicher davon auszugehen, dass die erwähnten dogmatischen und exegetischen Schriften auch als Lehrbücher für das private Studium dienten. Da viele dieser Texte nur in unkritischen alten Ausgaben zugänglich und die Handschriften selbst nur ausnahmsweise untersucht sind, gibt es zur tatsächlichen Verbreitung noch kaum Hinweise.

Theologische
Schriften

Zur ständigen Gebrauchsliteratur in der griechischen Kirche zählen die liturgischen Bücher, die in großer Zahl und unterschiedlich qualitätvoller Ausstattung überliefert sind, an erster Stelle das Große Euchologion, das die drei Messformularen der Chrysostomos-, Basileios- und Präskantifikatenliturgie (Liturgie der vorgeheiligten Brote während der Fastenzeit) enthält. Zur Ergänzung gab es den „Apostolos“ (Auszüge aus der Apostelgeschichte und Apostelbriefe), das „Triodion“ (benannt nach einem nur aus drei Oden bestehenden Kirchengedicht, für die zehn Wochen vor Ostern) und, in dessen Fortsetzung, das „Pentekostarion“ (nach *pentekostē*, Pfingsten) und die „Oktoechos“ (nach den acht Kirchentonarten benannt, für die Zeit von Pfingsten bis zur Vorfastenzeit). Von besonderer literarischer und historischer Bedeutung sind die Menäen, d.h. die nach Monaten (mit September beginnend) und Tagen geordneten Offizien mit den Kurzviten der Heiligen des Kirchenjahres. Diese liturgischen Texte (die noch um einige erweitert werden könnten) sind in der orthodoxen Kirche fast unverändert bis heute in Gebrauch.

Liturgische Bücher

Der umfangreiche Komplex weltlicher und kirchlicher Rechtsliteratur ist ebenfalls nach den Regeln der Kunstprosa abgefasst. Während die – abgesehen von den meisten „Novellen“, also den zeitgenössischen („neuen“) Gesetzen – lateinisch pu-

Weltliche
Rechtsliteratur

blizierte Gesetzgebung Justinians schon weniger als ein Jahrhundert nach ihrer Entstehung in dieser Sprache nicht mehr verständlich war, sind die uns erhaltenen Erläuterungen dazu (aus dem späten 6. bis zum 9. Jh.), die aus dem Rechtsunterricht hervorgingen, alle in griechischer Sprache geschrieben (Antecessoren-Texte). Die klassische Epoche der byzantinischen Rechtsliteratur beginnt in der zweiten Hälfte des 9. Jh. mit der Gesetzgebung Basileios' und Leons auf der Basis der justinianeischen Gesetze, unter der die Novellensammlung Leons auch sprachlich eine Meisterleistung darstellt. Auf der Gesetzgebung dieser Kaiser, die schon 888 zu einem Corpus von 60 Büchern zusammengefasst wurde und seit der Mitte des 11. Jh. (unter Veränderungen und der Hinzufügung von Scholien) den Namen „Basilika“ (die „kaiserlichen“ oder die von Basileios I. stammenden Gesetzbücher) trägt, beruht die gesamte Rechtsliteratur der folgenden Jahrhunderte, wenngleich daneben noch eine Reihe von privaten Rechtsbüchern und Traktaten für das Studium, aber auch als Entscheidungshilfe für Richter entstand. Der halbhundertjährige Verlust der staatlichen Einheit nach 1204 und die räumliche Reduzierung des Reiches haben die Vielfalt der Rechtsliteratur erheblich beschnitten. In dem darauffolgenden Zeitraum ist als herausragendes Werk nur der Hexabiblos des Konstantin Armenopulos (lange Zeit irrtümlich Harmenopulos) zu nennen, der als handliches Kompendium das Zivil- und Strafrecht zusammenfasste und nicht nur die gesamte Zeit der Turkokratia über in Gebrauch war, sondern auch zum ersten Gesetzbuch des neuen griechischen Staates nach 1821 wurde.

Kirchenrechtliche
Schriften

Das ebenso umfangreiche kirchenrechtliche Schrifttum stützte sich auf die Kirchenväterschriften und die Entscheidungen der Synoden, die staatlich gültiges Recht darstellten. Grundlage der kirchlichen Jurisprudenz waren die Sammlungen (*Nomokanones*) der Synodalentscheidungen (*Kanones*) zuzüglich jener Kaisergesetze (*Nomoi*), die sich mit kirchlichen Angelegenheiten befassten. Sie riefen, mit einem Höhepunkt im 12. Jh. (Zonaras, Balsamon, Aristenos), eine Fülle von Kommentaren hervor, in die auch Entscheidungen von Patriarchen und kirchlichen Gerichten mit einfließen. Der starke Einfluss der Kirche auf die Rechtssprechung hat seit dem 13. Jh. auch die Anzahl an Traktaten und publizierten Entscheidungen nicht unwesentlich vermehrt, wie etwa die jüngst publizierte Sammlung des Demetrios Chomatenos zeigt.

Hagiographie

Obwohl die Hagiographie der literarischen Form nach der Biographie zuzuweisen ist, verdient sie doch eine besondere Hervorhebung, da sie zu den fruchtbarsten Gattungen der byzantinischen Literatur überhaupt zählt, und sich in ihr neben zahllosen anonymen fast alle kirchlichen und weltlichen Autoren ausgedrückt haben. Ihre Höhepunkte liegen im 6. und 7. Jh., in der enzyklopädischen Zusammenfassung des 10. Jh. und im 13. und 14. Jh., als auch ältere Texte wieder neu redigiert wurden. Ihr informativer Wert besteht in einer Fülle kulturgeschichtlicher Einzelheiten (besonders bis ins 7. Jh.), die trotz methodisch bisweilen umstrittener Interpretation (wegen der schwierigen Entscheidung zwischen Topos und Realität) unsere Kenntnisse des byzantinischen Alltags wesentlich bereichern, aber auch Einblick in Mentalität und Interessen weiter Schichten der Bevölkerung geben. In Einzelfällen übernehmen die Viten, besonders im 9. und 10. Jh., die

Rolle der Kirchengeschichtsschreibung, wenn sie kirchliche Personen der eigenen Gegenwart behandeln. Große Vorsicht in der Einschätzung ist dagegen bei den Heiligen der ikonoklastischen Zeit geboten, da ihre Viten trotz historischer Verbrämung überwiegend in späteren Jahrhunderten entstanden und sie (wie viele andere Viten) auch der kirchenpolitischen Propaganda dienten.

Während sich Homiletik, Hagiographie, Hymnographie sowie dogmatische, exegetische und kanonistische Schriften in das vertraute System literarischer Gattungen einordnen lassen, nimmt das mystische und asketische Schrifttum eine gesonderte Rolle im literarischen Schema ein. Trotz seiner meist gemäßigten hochsprachlichen Form erfreute es sich großer Beliebtheit, wie aus der umfangreichen handschriftlichen Überlieferung zu ersehen ist, und gehört vielfach in den Bereich des erbaulichen Lese- und Vorlesestoffes. Das Werk des rätselhaften Pseudo-Dionysios Areiopagites (Anfang 6. Jh.) steht als Meilenstein am Anfang der mystischen Literatur. Das 7. Jh. hat in Maximos dem Bekenner und Johannes Scholastikos ebenfalls zwei bedeutsame Vertreter aufzuweisen, von denen letzterer in seiner „Himmelsleiter“ (*Klimax*) eines der beliebtesten Bücher der orthodoxen Welt schuf, welches später auch in slawische und orientalische Sprachen übersetzt und vielfach illustriert wurde. Im selben Jahrhundert verfasste Johannes Moschos seine „geistliche Wiese“, eine Sammlung von erbaulichen Mönchsgeschichten, die ebenso weite Verbreitung fand. Zweifellos erreichte die Mystik ihren Höhepunkt in Symeon dem Neuen Theologen (2. Hälfte 10. Jh./ Anf. 11. Jh.), der in Prosaschriften und Hymnen seinen Gedanken Ausdruck verlieh und theologisch bereits zur spätbyzantinischen Mystik und Asketik überleitete, die in den Schriften des Gregorios Sinaites, des Gregorios Palamas sowie des Neilos und Nikolaos Kabasilas (14. Jh.) ihren Höhepunkt fanden. Mehr als die dogmatische und homiletische Literatur sind diese Schriften zusammen mit den Heiligenviten ein Charakteristikum der gesamten orthodoxen Welt, die durch Exzerpierungen, Paraphrasierungen und vor allem Übersetzungen auf weite Bereiche, im Besonderen auch die Kunst, Auswirkungen hatten und bis heute das Bild der orthodoxen Gläubigkeit bestimmen.

Mystisch-
asketisches
Schrifttum

Man muss zuletzt auch Schriften erwähnen, die außerhalb des Kanons der Kirche liegen, trotzdem aber größte Verbreitung fanden, das Denken weiter Schichten beeinflussten und eine vielfältige Widerspiegelung in der Kunst aufweisen: die apokryphen („geheimen, verborgenen“) Schriften, in erster Linie zusätzliche Evangelien, die Akten (Lebensbeschreibungen) verschiedener Apostel und die vielen Texte zur Endzeiterwartung, Titel, die fast ausschließlich ohne Verfasser oder unter fiktiven Autoren bekannt sind.

Apokryphe
Schriften

3. VOLKSSPRACHLICHE LITERATUR

Von volkssprachlicher Literatur im eigentlichen Sinn kann man erst seit dem 12. Jh. sprechen, als in den höheren Schichten Konstantinopels eine Leser- und Auftraggeberschicht entstand, die offen für neue sprachliche und literarische For-

Grenze zur neugr.
Literatur

Charakteristik
volksspr. Texte

Auswahl
volksspr. Texte

men war. Allerdings gibt es auch schon aus früheren Jahrhunderten Zeugnisse einer Volks- oder Umgangssprache in Form von Subskriptionen, Inschriften, Rezepten u.ä., die nicht als „Literatur“ bezeichnet werden können, aber doch sprachliche Äußerungen darstellen, die noch nicht die gebührende Beachtung gefunden haben. Schwer fassbar ist der Übergang von der volkssprachlich-byzantinischen zur neugriechischen Literatur, der auf Grund sprachlicher Kriterien in Randzonen schon seit dem 14. Jh. zu beobachten ist und bis in die 2. Hälfte des 15. Jh. andauert. Kennzeichen volkssprachlicher Texte im weiteren Sinn, also unter Einbeziehung einer vereinfachten Hochsprache, sind eine größere Offenheit und Vielfalt in der sprachlichen und inhaltlichen Überlieferung, da sie weit mehr als hochsprachliche Texte durch Redaktoren und Kopisten verändert werden konnten und vielfach dem mündlichen Gebrauch unterworfen waren. Dabei ist freilich auf einige grundsätzliche Probleme hinzuweisen: In Volkssprache verfasste Literatur muss keineswegs vom „Volk“ gelesen worden sein – sie wurde eher vorgelesen, nacherzählt, paraphrasiert –, und „volkstümliche“ Literatur, etwa die orientalischen Erzählstoffe (s.o.) oder die Heiligenviten, sind nicht in der Volkssprache und nur selten in der gehobenen Umgangssprache abgefasst. Sie kann unter diesen Prämissen also nicht mit der nationalsprachigen Literatur im westlichen Mittelalter verglichen werden.

Nur wenige Prosatexte (etwa die Paraphrase einiger Bücher des Geschichtswerkes der Anna Komnene oder des Fürstenspiegels des Nikephoros Blemmydes) sind in einer vereinfachten Hochsprache abgefasst, während die eigentliche Volkssprache dem Fünfzehnsilber (s.o.) vorbehalten blieb. Die bedeutendste Leistung auf diesem Gebiet sind die epischen Lieder um den Kampf der Byzantiner gegen die Araber, die ihre Krönung in den verschiedenen Fassungen des Epos von Digenis Akritas finden, deren zeitlich früheste erst in einer unteritalienischen Handschrift des späten 13. Jh. erhalten ist. Die Begegnung zwischen Ost und West nach dem 4. Kreuzzug hat sich in den versifizierten Ritterromanen niedergeschlagen, die sicherlich lieber gelesen wurden als ihre hochsprachlichen Vorgänger aus dem 12. Jh. Auch die Chronik über die fränkischen Eroberungen in der Peloponnes und die byzantinische Reconquista (Chronik von Morea) ist in volkssprachlichen Fünfzehnsilbern abgefasst. Leontios Machairas aus dem frühen 15. Jh. bedient sich in seinen zypriotischen Annalen der lokalen Dialektprosa, während die epirotische Chronik der Tocco (nach 1426) im volkssprachlichen Fünfzehnsilber geschrieben ist. Spott- und Liebeslieder, Tierepen, Schwänke und Satiren tauchen nun ebenfalls auf und zeigen, dass eine Dichtung zum Durchbruch kommt, die sich vom antiken Erbe getrennt hat. Der Untergang Konstantinopels drängte auch diesen Neuansatz in den Hintergrund und beraubte die volkssprachliche Literatur der Möglichkeit, sich unter offizieller Förderung in allen Bereichen, vor allem auch der Prosa, weiterzuentwickeln.

4. ERZIEHUNG UND UNTERRICHT

Die kontinuierliche Beschäftigung mit der antiken und der eigenen Literatur vertrat eine ungebrochene Tradition der Bildung und der Ausbildung. Im Ganzen gesehen ist die Verbreitung der Schriftlichkeit im Byzantinischen Reich größer gewesen als in den Staaten des westlichen Mittelalters, wo sie (abgesehen von Italien) bis zum 12./13. Jh. fast ausschließlich von Klerikern getragen wurde. Die Beschreibung der Personen in den Heiligenleben zeigt, dass auch in gehobenen und mittleren Schichten der Bevölkerung ein Elementarunterricht in Lesen und Schreiben, fast immer anhand des Psalters, möglich war. Er dauerte wohl zwei bis drei Jahre und war meist mit dem neunten Lebensjahr abgeschlossen, doch bleibt unbekannt, wie regelmäßig er erfolgte und wer ihn erteilte.

Das höhere Bildungssystem in Byzanz („höhere Schulen“ oder fälschlich „Universitäten“) war teilweise staatlich überwacht oder auch durch kaiserliche Privilegien gefördert, aber nie staatlich im modernen Sinne des Wortes. Die breite Palette der Ausbildungsmöglichkeiten in der Spätantike (etwa Alexandria, Antiocheia, Gaza, Athen und Konstantinopel) verengte sich seit dem 7. Jh. auf die Hauptstadt allein, obwohl auch in der Provinz vereinzelt Stätten höherer Studien anzutreffen waren. Wer wirklich Karriere machen wollte, musste sich jedoch in die Hauptstadt begeben. Konstantinopel besaß allerdings nie eine Universität, vor allem nicht im Sinne des westlichen Spätmittelalters. Hochgestellte Persönlichkeiten, bisweilen der Kaiser selbst, beriefen Gelehrte, beauftragten sie mit der Abhaltung von Unterricht und stellten ihnen auch Räumlichkeiten zur Verfügung, doch verschwand mit deren Tod meist ebenso rasch auch wieder die Institution. Das Unterrichtssystem stand dem der (spät-)antiken Gelehrtschulen („Akademien“) sehr nahe. Im 12. Jh. entstand in Konstantinopel in räumlicher Verbindung mit großen Kirchenkomplexen eine neue Art von Schulen, die man aber keinesfalls mit den Kathedralschulen des Westens vergleichen darf. Obgleich die Oberaufsicht im Allgemeinen dem Patriarchen zukam, waren die Lehrer keineswegs nur Kleriker, und die Schüler wurden nicht ausschließlich zum Dienst in der Kirche ausgebildet. Von Dependancen einer „Patriarchalademie“, deren „Hauptsitz“ an der Hagia Sophia gar nicht nachweisbar ist, darf man daher nicht sprechen. Normalerweise aber hatten Kirchen und Klöster, vom lateinisch beeinflussten Unteritalien abgesehen, keine unmittelbaren Aufgaben im Rahmen der Ausbildung.

Inhalt des Unterrichts an allen Institutionen war die aus der Antike übernommene Ausbildung in den sieben freien Künsten, die im griechischen Bereich (ohne Teilung in Trivium und Quadrivium) die Bezeichnung *enkyklios paideia* („allgemeine“ Bildung, falsch: „Kreis“ der Wissenschaften) trug. Das Hauptgewicht lag auf Grammatik, Dialektik, Rhetorik, da der Unterschied zwischen der hochsprachlichen Schriftlichkeit und den Formen der Umgangssprache dieses Studium besonders erforderlich machte. Verbindendes Glied der verschiedenen „Disziplinen“ war die Methodik der (neu-)platonischen und aristotelischen Philosophie, die in diesem Teilbereich weiteren Kreisen vermittelt wurde. Die Fülle von erhaltenen grammatikalischen Traktaten und rhetorischen Übungstexten legt Zeugnis

Lesen und
Schreiben

Höhere Bildung

Kirchlich betreute
Schulen

Unterrichtsinhalte

Enkyklios Paideia

von den Mühen ab, die die Erlernung der Hochsprache bedeutete. Wichtige Persönlichkeiten wie Photios, Psellos oder Eustathios von Thessalonike haben sich auch der wissenschaftlich erklärenden Textinterpretation gewidmet. Im Allgemeinen war jedes Spezialstudium Sache der eigenen Initiative oder der Arbeit mit einem Privatlehrer, so dass „Selbststudium“ zwar ein rhetorischer Topos aller byzantinischen Gelehrten war, aber sicherlich in vielen Fällen auch in der Praxis zutraf.

Das Studium der *enkyklios paideia* als Voraussetzung für jede höhere Tätigkeit in Staat und Kirche konnte durch den Besuch von Rechtsschulen ergänzt werden, die ebenfalls private oder allenfalls staatlich überwachte Institutionen waren. Nach dem Untergang der berühmten Schule von Berytos (Beirut) während der arabischen Eroberung übernahmen in Konstantinopel und anderen Städten des Reiches Juristen (*antecessores, scholastikoi*) den privaten Fachunterricht. Die Beherrschung des römischen Rechts war auch Voraussetzung für das Studium des Kirchenrechts. Die 1043 erwähnte, kaiserlich geförderte Juristenschule in Konstantinopel (übertrieben als „juristische Fakultät“ bezeichnet) hatte weder langen Bestand noch weiterreichende Wirkung. Vorherrschend blieb immer der Privatlehrer, der einen Kreis von Schülern um sich sammelte. Auch die hochstehende medizinische Ausbildung mit verschiedenen Spezialisierungen, immer auf der Basis von Hippokrates, Galen und deren Kommentatoren, beruhte auf der Erfahrung der Praxis, fand aber auch ihren Niederschlag in weit verbreiteten Lehrtraktaten und Rezeptsammlungen.

Der primär weltliche Charakter des byzantinischen Staates wird auch dadurch unterstrichen, dass jede institutionalisierte theologische Ausbildung fehlte. Für den einfachen Priester (*papas*) genügte es, schreiben und vor allem lesen zu können, um die Liturgie abzuhalten. Lektüre und Interpretation der theologischen Schriften war gleichermaßen Sache des Laien wie des Geistlichen, zu der er in erster Linie der Schulung in Grammatik und Rhetorik bedurfte, um die Texte verstehen zu können, während bei schwierigen dogmatischen Fragen nur philosophische Kenntnisse weiterhalfen, die im Rahmen der *enkykleios paideia* vermittelt wurden und gegebenenfalls im Original, besonders bei Aristoteles, nachgelesen werden konnten. Eine lehrbuchartige Systematisierung der Theologie stand byzantinisch-orthodoxem Denken völlig fern. So wurde es in Byzanz nie als unangemessen empfunden, wenn Kaiser zu theologischen Streitfragen Stellung nahmen. Beamte und Würdenträger waren immer in mündlicher und schriftlicher Äußerung an theologischen Diskussionen beteiligt, weil sie in einem wesentlich breiteren Umfang als der Klerus die dafür nötigen intellektuellen Voraussetzungen besaßen. Wer nach seiner allgemeinen Ausbildung in der *enkyklios paideia* ein höheres Kirchenamt zu übernehmen beabsichtigte, arbeitete sich im Privatstudium in spezielle theologische Probleme ein.

Voraussetzung für Lehrtätigkeit und privaten Unterricht waren Bibliotheken, die ihrerseits durch die Arbeit der Gelehrten und Kopisten mit neuen Handschriften bereichert wurden. Der heutige Bestand an griechischen Handschriften (ca. 40 000 aus der Zeit vor 1453, bei einer Gesamtzahl von ca. 60–70 000) stellt

nur einen Bruchteil dessen dar, was einst in den Bibliotheken des Reiches vorhanden war, da die ständigen feindlichen Überfälle und Eroberungen in Kleinasien und den Balkanländern Unmengen an Texten vernichteten. Es kann als sicher gelten, dass in Konstantinopel ein Großteil aller, besonders aber der Handschriften profanen Inhalts gesammelt war. Die Verluste während der Eroberung 1204 und vor allem der folgenden lateinischen Herrschaft sind konkret schwer einzuschätzen und von byzantinischen Autoren und der späteren Forschung übertrieben und zu stark generalisierend dargestellt worden. Es ist erwiesen, dass Bibliotheken in der Provinz in den folgenden Jahrhunderten die Verluste wieder bis zu einem gewissen Grade ausgeglichen haben, manche antiken Autoren aber auch schon vor 1204 nicht mehr vollständig vorhanden waren. Das schon im 14. Jh. einsetzende Interesse des Westens an griechischen Texten führte dazu, dass sich bei der Eroberung 1453 dort kaum noch Texte befanden, die der Westen nicht bereits kannte, abgesehen davon, dass – entgegen einer weit verbreiteten Meinung – auch viele Handschriften die türkische Eroberung überstanden haben. Von zentraler Bedeutung waren die verschiedenen Bibliotheken in Konstantinopel: Sie sind bereits 357 erwähnt und wurden 1453 – als Bibliothek des Kaiserpalastes und mit stark reduziertem Umfang – von den Osmanen übernommen. Ein ganz geringer Rest des Bestandes (nach weiteren Verlusten und Veräußerungen in moderner Zeit) hat sich bis heute in der Serrailbibliothek erhalten. Die wenigen Hinweise über eine Patriarchalbibliothek sowie andere private, öffentliche und klösterliche Bibliotheken bedürfen noch weiterer Studien, lassen aber keinen Zweifel an der Existenz solcher Einrichtungen.

Das literarische Desinteresse des Mönchtums steht im Gegensatz zur Zahl der schon in byzantinischer Zeit in Klosterbibliotheken aufbewahrten Handschriften (z.B. Patmos, Athos). Anders als im lateinischen Westen waren die Klöster in Byzanz überwiegend nur Aufbewahrungsort von Handschriften, die dorthin als Legate literarisch interessierter Personen gelangten, wenn sie mit ihrem persönlichen Besitz die letzten Jahre ihres Lebens im Kloster verbrachten. Eine Reihe von Handschriften wurde auch von Mönchen als Einzelarbeit kopiert, ohne dass deshalb auf eine organisierte Schreibschule in den Klöstern zu schließen ist. Selbst für in der Manuskripttradition so bedeutende Stätten wie das Katharinenkloster auf dem Sinai oder die Athosklöster lässt sich keine kontinuierliche Schreibertätigkeit nachweisen. Eher als Ausnahme besaßen einige hauptstädtische Klöster ein Scriptorium, das, wie im Falle des Studiu-Klosters oder des Hodegetria-Klosters, über Jahrhunderte bestand und die literarische und kodikologische Tradition im Byzantinischen Reich ähnlich stark beeinflusste wie die großen Einrichtungen dieser Art im Westen.

5. KUNST

Der Begriff „Byzantinische Kunst“ ist keineswegs einheitlich und unumstritten, da der Name zunächst nichts über den Stilcharakter aussagt, sondern auf eine Entstehung innerhalb des Byzantinischen Reiches und eine Verbreitung innerhalb seines

Mönchtum und
Bildung

Definition und
Charakteristika

kulturellen, politischen und kirchlichen Einflussbereiches hinweist. Er steht so der ambivalenten Bezeichnung „Byzantinische Literatur“ nahe. Die relative Einheitlichkeit der byzantinischen Kunst ist, neben ikonographischen Festlegungen seitens der Theologie, auch durch den einem Zentralstaat eigenen stets in allen Landesteilen vorhandenen normativen Einfluss bedingt, ohne dass von einer staatlichen Kunstlenkung die Rede sein könnte. Wie die Literatur Vorbildern verpflichtet war, die man abwandelte, aber nie verwarf, so auch die Kunst. Während sich freilich die Literatur primär auf die Antike berief und christliches Gedankengut mit der klassischen Form umkleidete, hat die Kunst auch einen unmittelbar christlichen Auftrag. Es ist jedoch falsch, byzantinische Kunst mit christlicher oder orthodoxer Kunst gleichzusetzen, obwohl die überwiegende Zahl der Zeugnisse nur aus diesem Bereich erhalten ist. Während im Westen die antike Kunst (ausschließlich römischer Prägung) nur von Zeit zu Zeit formbildend wirkte (etwa in karolingischer und ottonischer Epoche), ist „das hervorstechendste Merkmal der byzantinischen Kunst ihre Gebundenheit an eine ununterbrochene Tradition, in der zu allen Zeiten das griechische Erbe eine formbildende Kraft blieb“ (Weitzmann). Wie in Sprache und Literatur gab es niemals einen entscheidenden Bruch in der Rezeption, obgleich es durchaus eine zeitlich verschiedene Antike sein konnte, von der man, unterschiedlich in den einzelnen Jahrhunderten, Gebrauch machte, wobei meist die Epoche Justinians die Funktion der „Antike“ übernahm. Das Verhältnis zur antiken Kunst beruht aber nicht nur auf einem idealtheoretischen Konzept. Gegenstände aus der Antike gehörten, besonders für den Bewohner Konstantinopels, zum täglichen Umgang, da Straßen und Plätze mit Statuen aus der Vergangenheit geschmückt waren und eine stete Nähe zu jener Welt aufkommen ließen.

Profankunst Auch in Byzanz sind profane und kirchliche Kunst zu trennen. Die profane Kunst, die nur in relativ wenigen Beispielen (vorwiegend im Bereich der Kleinkunst) erhalten ist, führt in Form und Inhalt getreu die hellenistisch-antiken Vorlagen weiter und beeinflusst, in ikonographischen Details, auch die kirchliche Kunst. Diese wird, in der üblichen Nomenklatur, in frühchristliche und byzantinische Kunst untergliedert, wobei die Epochengrenze vielfach mit dem 9. Jh. (Ende des Bilderstreites) angesetzt wird. Diese zeitliche Grenze ist durchaus in Frage zu stellen und geht von der alleinigen Berücksichtigung der Ikonographie des Tafelbildes („Ikone“) durch die Forschung aus.

Früher Bilderkult Wesentlich ist zunächst, dass es ursprünglich keine „christliche“ Kunst gab, sondern antike Kunst mit christlicher Thematik (Deichmann), und sich eine christliche Komponente am ehesten in Verbindung mit dem liturgischen Gebrauch herausgebildet hat. Die strikte Einhaltung des alttestamentarischen Bilderverbotes erlaubte zumindest in den ersten zwei Jahrhunderten keine bildlichen und figürlichen Darstellungen. Ort und Zeit für das Aufkommen der ersten Bilder liegen weitgehend im Dunkeln, doch spricht eine gewisse Wahrscheinlichkeit für gnostisch-häretische Kreise, in denen sicher schon im 3. Jh. vereinzelt Bilder (vor allem Christi) verwendet wurden. Ein stärkerer Einfluss der jüdischen Kunst auf das frühe Christentum ist dagegen weit weniger anzunehmen. Auch in Randzonen

des römischen Weltreiches ist im 3. Jh. bei christlichen Gemeinden der Bildgebrauch schon vorhanden (Dura Europos in Mesopotamien). Aber erst seit der Befreiung des Christentums durch die Maßnahmen Konstantins und dem Übertritt vieler Heiden, die an den Umgang mit Bildern im Alltag gewöhnt waren, zur neuen Religion haben die Proteste der kirchlichen Seite das Eindringen des Bildes in Kult und Privatleben der Christen nicht mehr verhindern können. In jedem Fall ist die Schaffung und Verehrung des christlichen Bildes aus der Volksfrömmigkeit heraus entstanden und wurde erst mit dem Ende der Auseinandersetzungen des Bilderstreites (843) auch von der Kirchenführung voll gebilligt.

Die Kunst erreichte im 6. Jh. unter Justinian ihren ersten Höhepunkt, der beispielgebend auch für spätere Jahrhunderte blieb und die Summe der Antike verkörperte, aber nicht denkbar war ohne die Leistungen des 5. Jh., vor allem in der Baukunst und in der Adaption der imperialen Ikonographie. Neben den aus dem weltlichen Bereich übernommenen basilikalischen Kirchentyp trat der aus dem Osten stammende zentrale Kirchenbau, welcher mit dem Wunderwerk der Hagia Sophia in Konstantinopel ein nie mehr erreichtes und auch erreichbares Vorbild findet. In der Ikonographie stand inzwischen auf allen Bereichen (Fresko, Tafelmalerei, Buchkunst und Glyptik) der nötige Formenschatz zur Verfügung. Allein die antike Vollplastik ist in den religiösen Bereich nicht eingedrungen, da die Ähnlichkeit mit dem antiken Götterbild („Götzenbild“) weiterhin (und in Byzanz für immer) hindernd wirkte. Eine seit dem 6. Jh. blühende Heiligen- und Märtyrerverehrung in Verbindung mit einem magischen Bildverständnis förderte die Verbreitung von Motivbildern in weiten Kreisen und machte das Bild zu einem unabdingbaren Gegenstand der Andacht und Verehrung.

Der nach 726 einsetzende Bilderstreit hatte ohne Zweifel Auswirkungen auf die Kunstentwicklung, obwohl er nur Teilbereiche der Sakralkunst (Christus- und Heiligenbilder) betraf und die weltliche Kunst völlig unberührt ließ. Eine eigene ikonoklastische, also anikonische Kunst (Pflanzenwerk, Kreuzessymbol) wird in schriftlicher Quellen bezeugt, ist aber konkret nur mehr in sehr wenigen Beispielen mit methodischer Sicherheit nachweisbar, da solche Zierformen immer verbreitet waren. Die kunsthistorische Bedeutung der Auseinandersetzung liegt in einer verbindlichen Bildertheologie, die an das Postulat geknüpft ist, ein authentisches Bild zu schaffen, das dem Urbild möglichst nahe kommt. Daraus ergibt sich die Beibehaltung aller als authentisch betrachteten Charakteristika, die die Kunst bis zum 8. Jh. und wohl auch noch während des Bilderstreites ausgearbeitet hatte. Dieses theologisch bedingte Festhalten an der Tradition erweckt den Eindruck einer gewissen Starre der byzantinischen sakralen Bilderwelt, obwohl Farbgebung und Einzeldetails genügend Raum für Varianten und Bewegung lassen, die dem ungeschulten Beobachter jedoch oft verborgen bleiben.

Um die Mitte des 9. Jh. setzte ein Aufschwung der profanen und kirchlichen Kunst ein, der häufig mit dem Ende des Bilderstreites begründet wurde, vielmehr aber den politischen und militärischen Erfolgen seit der 2. Hälfte des 9. Jh. zu verdanken ist, die aus öffentlichen und privaten Kassen auch wieder vermehrt Mittel für Kunstaufträge fließen ließen. In Anlehnung an den Namen des regierenden

Kunst im Zeitalter Justinians

Ikonoklasmus

Makedonische
Renaissance?

Kaiserhauses hat sich für die Kunst dieser Epoche die (nur bedingt zutreffende) Bezeichnung „makedonische Renaissance“ eingebürgert, deren Höhepunkt im 10. Jh. liegt. Sie bedient sich hellenistischer Motive, die aber weniger aus dem Schatz der Antike direkt übernommen wurden, sondern eher aus dem im 6. Jh. vorgeformten Bestand. Die Forschung erkennt allerdings immer deutlicher, dass die antiken nahen Objekte, die zur Prägung des Begriffes führten, nur für einen Teil der Kunst Vorbild waren und daneben und im selben Umfeld auch Gegenstände gefertigt wurden, die antike Modelle nicht zur Vorlage hatten. In der sakralen Baukunst trat im Laufe eines längeren Übergangszeitraumes (7./8. Jh.) an die Stelle der Basilika die Kreuzkuppelkirche (auf der Basis gleichlanger Kreuzarme). Bedeutendes und Bleibendes vollzog sich in der Ausschmückung des Kirchenraumes: Er wurde zum Symbol der christlichen Heilsordnung, wie sie theologisch Maximus der Bekenner schon im 7. Jh. ausgearbeitet hatte. In der Kuppel ist Christos Pantokrator (Allherrscher) segnend mit dem Evangelium in der Linken dargestellt; den unteren Kuppelrand schmücken Engel, deren Bildlichkeit dadurch ermöglicht wurde, dass sie den Propheten leibhaft erschienen waren. Die Apsis ist von Maria (als Orantin) eingenommen, das Kirchenschiff von Aposteln, Propheten und Märtyrern.

Kunst der
Kommenenzeit

Die sich nahtlos anschließende Epoche des 11. und 12. Jh. wird ebenfalls nach der nun herrschenden Kaiserfamilie benannt (kommenische Kunst). Der Kircheninnenraum erfuhr eine neue Bereicherung durch die Einführung des Festtagszyklus, mit dem das Leben Christi als entscheidender Faktor in die Heilsordnung mitbezogen wurde (sieben bis achtzehn, meist zwölf Festbilder: Verkündigung, Geburt, Taufe, Verklärung usw.). Schriftlichen Quellen zufolge ist diese Ergänzung des Heilszyklus schon der makedonischen Periode zuzuschreiben, Beispiele sind aber erst seit dem 11. Jh. erhalten. Die Schaffung dieser neuen Themen im Bereich der sakralen Kunst zeigt die Möglichkeit zur Variation trotz aller theologischer Festlegungen. Damit war das System des Kirchenschmuckes, wie es im orthodoxen Bereich bis heute Gültigkeit besitzt, im Prinzip abgeschlossen. Mit dem 12. Jh. hatte die byzantinische Kunst ihre stärkste Ausbreitung erreicht. In allen Gebieten, die der byzantinischen Kirche in irgendeiner Weise auch außerhalb des Reiches unterstanden (Russland, Bulgarien, Serbien, Unteritalien/Sizilien), arbeiteten Künstler, die in Zentren des Reiches oder von byzantinischen Meistern ausgebildet worden waren. Sie schufen in diesen Ländern auch die Grundlagen zu einer selbständigen, nationalen Kunstentwicklung, wie sie freilich erst im 13. Jh. deutlicher hervortrat. Die einst reiche profane Kunst hat wenige Spuren in mit mythischen Figuren geschmückten Gefäßen, aber auch in der Buchmalerei (Madrider Codex des Historikers Johannes Skylitzes) hinterlassen.

Der Einschnitt
1204

Die Einnahme Konstantinopels 1204 stellte auch für die Entwicklung der Kunst einen tiefen Einschnitt dar. Für ein halbes Jahrhundert lebte sie (da im Reich von Nikaia Kunst in erhaltenen Beispielen kaum greifbar ist) nur in Serbien und Bulgarien fort, wohin viele Künstler geflohen oder ausgewandert waren. Mit der Rückgewinnung Konstantinopels 1261 konzentrierten sich in der Hauptstadt zugleich wieder alle künstlerischen Kräfte und ließen Werke einer neuen Stilrichtung (wie die „Deesis“ in der Hagia Sophia) entstehen, die die Forschung als Pa-

Paläologen-
renaissance

läologenrenaissance bezeichnet, obwohl viele Einzelheiten schon im 12. Jh. nachweisbar sind. Sie wird nicht nur durch einen verstärkten Rückgriff auf antike Elemente charakterisiert, sondern auch durch eine bisher unbekannte Nuancierung in der Farbgebung, eine ekstatische Formenfülle und in späteren Jahrzehnten eine zunehmende Vergeistigung in Gesichtsausdruck und Gebärden, die auf den Einfluss der religiösen Strömung des Hesychasmus (S. 96) zurückgeführt werden könnte. In den Mosaiken und Fresken der Chora-Kirche in Konstantinopel erreicht die Paläologenkunst, vielleicht sogar die (uns erhaltene) byzantinische Kunst überhaupt, einen einzigartigen Höhepunkt; ihre Ausstrahlungskraft wirkte nach Italien, und es ist längst erkannt, dass die Werke eines Cimabue und Giotto von dieser Kunstrichtung beeinflusst sind, nicht etwa in umgekehrter Weise. In Mistras (in der Peloponnes) entstand ein zweites Zentrum byzantinischer Kunst, das uns den Spätstil der Paläologenzeit bewahrt hat, aber auch zeigt, dass der große Elan der Neuerungen schon vor der Mitte des 14. Jh. wieder erloschen war. Mit dem Kaiserpalast von Nymphaion, dem Tekfur Saray in Konstantinopel und dem Despotenpalast in Mistras sind auch profane Großbauten der Paläologenepoche wenigstens teilweise erhalten.

Die postbyzantinische Kunst in Südosteuropa und Russland lebte ganz vom großen Erbe, doch ließ das Fehlen einer normativen Kraft, wie sie von Konstantinopel ausging, immer stärker genuin eigene Strömungen der Volkskunst oder auch Einflüsse aus dem Westen und der türkisch-islamischen Kunst eindringen. Dieser Bereich stellt ein eigenes Kapitel dar, welches nicht mehr in die Geschichte von Byzanz fällt.

Byzantinisches
Kunsterbe

6. MUSIK

Der Abschnitt über die byzantinische Musik bleibt notgedrungen knapp. Trotz einer Vielzahl von Musiktraktaten fehlt uns weitgehend eine konkrete Vorstellung über die Ausführungspraxis. Es sind zwei Bereiche zu unterscheiden: a) Aufführung von Musik bei öffentlichen und privaten Ereignissen, b) Musik in der Liturgie. Zum ersten Punkt besitzen wir Hinweise auf Musikinstrumente in großer Zahl vor allem in den bildlichen Darstellungen zum Psalter. Auf offizielle Musik bei profanen Anlässen wird vor allem im Zeremonienbuch hingewiesen, wo auch die Begleitung durch eine Orgel (die in Byzanz immer ein Instrument weltlichen Gebrauchs war) erwähnt ist. Den breitesten Raum nahm, allerdings nur der Quellenlage zufolge, die Musik im Bereich der Kirche ein. Es ist festzuhalten, dass in byzantinischer Zeit (wie heute in der Ostkirche) jedes begleitende Instrument fehlte und allein Wort und Gesang der menschlichen Stimme den Ausschlag gaben. Forschungen aus jüngster Zeit haben Musikhandschriften in Neumen (ab dem 10. Jh.) bekanntgemacht, die uns eine gewisse Vorstellung von der Klangart geben. Kirchenmusik ist eine genuine Schöpfung aus byzantinischer Zeit, die in keiner Verbindung zur Antike steht. Auch ein unmittelbarer Einfluss auf den Westen ist nicht nachzuweisen, da gewisse Ähnlichkeiten eher auf eine gemeinsame Basis zurückzuführen sind.

Weltliche Musik

Kirchliche Musik

7. HOFKULTUR, VOLKSKULTUR, KIRCHLICH-MÖNCHISCHE KULTUR UND STADTKULTUR

Kulturträger Literatur, Unterricht, Kunst und Musik, über die in den vorausgehenden Kapiteln berichtet wurde, waren nur für einen sehr geringen Teil der Bevölkerung, nämlich die Hofkreise, den hohen Klerus und die hohen Beamten in der Provinz von Interesse, Bedeutung und auch erreichbar. Sie lassen sich mit dem Begriff Hofkultur umschreiben, unter dem wir die Gesamtheit der literarischen, künstlerischen und zeremoniellen Erscheinungsformen des Herrscherhofes und seiner Ausstrahlung in die Provinz verstehen. Die byzantinische Hofkultur war untrennbar mit der Institution des Kaisertums verbunden. Sie war geprägt von Kontinuität, die nicht mit gleich bleibend starrer Wahrung der Tradition gleichzusetzen ist, und assimilierte keineswegs nur antike, sondern auch christliche Elemente, die sich seit dem 5. Jh. immer stärker bemerkbar machten. Neben die Pflege profan-antiker Literatur trat auch jene der christlichen, und beide liefen als gleichbedeutende Stränge nebeneinander, ehe seit dem 13. Jh. die christliche Komponente deutlich die Oberhand gewann. In Byzanz trug das dauerhafte Zentrum Konstantinopel ebenso wie die persönliche Initiative der Kaiser zur Festigung der Hofkultur mit all ihren Erscheinungsformen erheblich bei.

Hofkultur

Volkskultur Den Inhalt der Volkskultur zu bestimmen, stößt in Byzanz nicht nur wegen des (s. S. 60) erwähnten vielschichtigen Volksbegriffes auf Schwierigkeiten, sondern auch wegen der Tatsache, dass wir weit mehr als anderswo fast ausschließlich auf Schriften angewiesen sind, die ihrerseits der Hofkultur nahe stehen und den Standpunkt der „Elite“ wiedergeben. Volkskultur ist auch in Byzanz eine „Kultur der schweigenden Mehrheit“ (Aron Gurevič). Selbst jene, die das Alphabet erlernt hatten, konnten sich keine Bücher leisten und hätten diese auch nicht gebraucht. Sie stellten den Großteil der byzantinischen Gesellschaft dar, der sich nicht schriftlich äußern konnte und in den schriftlichen Quellen (Chroniken, Gesetzen, Urkunden, Rechtskommentaren) im Allgemeinen nur dann auftaucht, wenn er mit der Obrigkeit in Konflikt kommt: bei Revolten, magischen Praktiken, unerlaubten persönlichen Beziehungen, Kontakten mit häretischen Strömungen, Mord und Verbrechen oder abergläubischen Handlungen. Deren Lebensweise, Verhalten, Bedürfnisse und Interessen schildern bisweilen Heiligenleben, und manche Information ergibt sich auch aus Funden von Sachgegenständen. Die Lebensnormen dieser Menschen, die zum allergrößten Teil in der agrarisch bestimmten Provinz lebten (und zur Blütezeit des Reiches im 10./11. Jh. vielleicht 9 Millionen ausmachten), waren geprägt vom christlichen Glauben im Sinn eines Volksglaubens, dem dogmatisch-philosophische Inhalte nicht zugänglich waren.

Kirchlich-monastische Kultur War Hofkultur überwiegend vom profanen Erbe der Antike beeinflusst und wies die Volkskultur allgemeine Merkmale menschlichen Zusammenlebens, bestimmt von christlichen und pseudochristlichen Strömungen, auf, so basierte die kirchlich-monastische Kultur ganz auf der christlichen Komponente der byzantinischen Gesellschaft. Sie hatte ihren Ausgangspunkt und Kern in den speziellen Bedingungen von Kirche und Mönchtum und berührte zunächst nur den Kreis je-

ner, die diesen Institutionen angehörten. Je mehr aber, besonders seit dem 9. Jh., Kirche und Mönchtum in die Belange des Staates eindringen, desto stärker beeinflusste die kirchlich-mönchische Kultur auch die Hof- und Volkskultur. Ihre Aufgabe war es, in Schrift, Wort und Bild christliches Gedankengut allen Schichten zu vermitteln und durch Sammeln und Bewahren als Träger einer bewusst christlichen Kultur aufzutreten. Der Gebrauch einer einheitlichen griechischen Kirchensprache und einer im ganzen Reich verbindlichen Liturgie ließen einen Kulturbereich entstehen, der schon von den Zeitgenossen als „orthodox“ (rechtgläubig) bezeichnet wurde. Kirche und Mönchtum schufen eine eigenständige Literatur, Kunst und Musik, deren Zeugnisse uns in einer wesentlich größeren Anzahl und Vielfalt als jene der Hofkultur erhalten sind. Diese blieb dem Großteil der byzantinischen Bevölkerung unbekannt oder fremd, während die orthodoxe Kultur in vielen Bereichen das Ende des byzantinischen Staates überlebte.

Die städtische Kultur der Antike ist mit dem Verfall der Stadt im 6. und 7. Jh. untergegangen. Der auf Konstantinopel bezogene Zentralismus hat die Wiedergeburt einer städtischen Kultur außerhalb der Hauptstadt verzögert und in andere Bahnen gelenkt. In Konstantinopel selbst haben viele Elemente der (spät-)antiken Stadtkultur weitergelebt oder sich in veränderter Weise regeneriert. Die Nähe zur Hofkultur, zu den kulturellen Leistungen der großen Klöster, zu den Initiativen von Hof und Patriarchat hat eine typisch konstantinopolitanische Stadtkultur entstehen lassen, die mit anderen Zentren in der Provinz nicht verglichen werden kann und darf. Inwieweit in mittelbyzantinischer Zeit andere Städte (zu Unrecht oft nur als Militäranlagen, Kasträ, bezeichnet) Beiträge zur byzantinischen Kultur leisteten, ist noch ein weitgehend offenes Forschungsfeld, doch wird eine künftige Beschäftigung vor allem im archäologischen Bereich sicher Ergebnisse bringen, die unser überkommenes Bild positiv verändern werden. Die zu Recht hoch bewertete Stadtkultur in spätbyzantinischer Zeit verdankt ihre Entstehung mehr der Initiative großer Familien und besonders des Kaiserhauses als veränderten sozialökonomischen Voraussetzungen. In jedem Fall kommt der allgemeinen städtischen Kultur im Rahmen der gesamtstaatlichen Entwicklung eine, wenn auch relativ bescheidene Bedeutung zu, und ihre Existenz kann keinesfalls geleugnet werden.

Im täglichen Leben war die Berührung der drei Kulturbereiche Hof, Volk und Kirche sicher größer als unsere Informationen erkennen lassen. Hof- und Kaiser nahmen (besonders in der Hauptstadt) an vielen Manifestationen der Volkskultur Anteil, während dem Volk die meisten Inszenierungen der Hofkultur unzugänglich blieben. Umgekehrt hat die kirchlich-mönchische Kultur in regional und zeitlich unterschiedlicher Weise auf Hof und Volk eingewirkt. Die klassischen Interessen und der profane Luxus der staats- und teilweise kirchenträgenden Elite, sogar mancher Klostervorsteher, kann nicht der einzige Maßstab zur Charakterisierung der byzantinischen Kultur sein. In allen Nationen besteht ein Unterschied zwischen Kultur der Elite und Volkskultur, aber er ist nur selten so deutlich ausgeprägt wie in Byzanz. Die Frage, welche von beiden das Wesen der byzantinischen Welt tatsächlich und nicht nur in den erhaltenen Zeugnissen mehr bestimmt hat, wird immer bleiben, doch sind die stärkeren Argumente, gerade in der Verflech-

Vermischung der Kulturen

tung mit der kirchlich-mönchischen Kultur zweifelsohne auf Seiten der Volkskultur. Byzanz gehört daher auch unter diesen Prämissen ganz in den Bereich der Kultur des christlichen Mittelalters.

II. Grundprobleme und Tendenzen der Forschung

A. BYZANTINISTIK ALS WISSENSCHAFT

1. DEFINITION UND METHODE

Die Byzantinistik beschäftigt sich mit allen Erscheinungsformen des Lebens innerhalb der jeweiligen zeitlichen und geographischen Grenzen des Byzantinischen Reiches. Sie ist weder eine ausschließlich historische, noch philologisch-literarische, noch kunsthistorisch-archäologische Disziplin, sondern hat alle drei Bereiche mit zu berücksichtigen und ist daher am ehesten als Kulturwissenschaft zu charakterisieren. Als verhältnismäßig junge Wissenschaftsrichtung bedient sie sich der von der Geschichtswissenschaft (im Besonderen der Mediävistik), der klassischen Philologie und der Kunstgeschichte entwickelten Methoden, im Bereich der volkssprachlichen Literatur auch derjenigen der neueren fremdsprachlichen Philologien. Die methodische und inhaltliche Vielfalt des Faches, die der Einzelne nicht mehr vollständig zu beherrschen vermag, führt zunehmend zu einer Verselbständigung des historischen und des philologischen Bereiches. Vor allem aber entwickelte sich die byzantinische Kunstgeschichte zu einer eigenen Disziplin mit einer speziellen Methodik und kann eher als Teil der allgemeinen Kunstgeschichte denn der Byzantinistik betrachtet werden. Dennoch bleibt das Postulat, dass die Phänomene der byzantinischen Welt nur in einer Zusammenschau von Geschichte, Philologie und Kunst/Archäologie zu erfassen sind.

2. FORSCHUNGSGESCHICHTE

Eine zufriedenstellende Darstellung der Wissenschafts- und Forschungsgeschichte der Byzantinistik existiert noch nicht. Eine wenig beachtete, relativ umfangreiche Studie verfasste schon vor 70 Jahren GERLAND [107]. Eine jüngst erschienene Aufsatzsammlung hat punktuelle Aspekte der Beschäftigung mit Byzanz, aber auch den Einfluss von byzantinischen Elementen auf die Kunst und Literatur europäischer Länder in origineller Weise herausgestellt [189: AUZÉPY]. Einen Abriss geben OSTROGORSKY [124: Geschichte, 1–18] und MAZAL [122], der jedoch gerade zu zeitgenössischen Vorgängen oft nicht nachvollziehbare und falsche Urteile abgibt. Erschöpfend, qualitativ aber unterschiedlich, ist allein die byzantinische *Philologie* des 20. Jh. behandelt [106].

Darstellungen

Anfänge der
Byzantinistik

Die wissenschaftliche Beschäftigung mit Byzanz erwuchs in der italienischen Renaissance aus den von Gelehrten aus dem Byzantinischen Reich angeregten Studien zum klassischen Altertum [vgl. auch 1042: GEANAKOPOLOS, Scholars, und 1074: Interaction; 1113: WILSON, From Byzantium to Italy]. Die byzantinische Literatur aber besaß damals noch kaum Eigenwert und stand auch in späteren Jahrhunderten, um nicht zu sagen bis heute, im Schatten antiker Autoren. Sein Interesse an beiden Literaturen hebt den Melanchthon-Schüler Hieronymus Wolf (1516–1580) heraus, der mit Recht als „Vater der deutschen Byzantinistik“ bezeichnet werden kann [so H.-G. BECK im Titel seiner Übersetzung der Lebensbeschreibung des Hieronymus Wolf, München 1984]. Türkengefahr und Bemühungen um eine Verständigung mit der Ostkirche förderten auch die byzantinistischen Studien. Es entstanden die ersten Editionen byzantinischer Historiker, aber auch zahlreicher theologischer Werke [vgl. 103: BECK, Kirche, 7–9]. Allerdings fehlte noch jegliche Systematik, um die gewaltige Masse des schriftlich überlieferten Materials zu ordnen. Dies geschah erst seit der Mitte des 17. Jh. in Frankreich, zunächst durch das von Philippe LABBE initiierte (1645) „Corpus der byzantinischen Historiker“; dieses ist über den Nachdruck im „Venezianer Corpus“ (1729) und das vielfach nur unwesentlich verbesserte „Bonner Corpus“ [1] bis heute Grundlage vieler Texte. Mit epochalen historischen, topographischen und philologischen Studien wurde Charles Dufresne DuCange (1610–1688) eigentlicher Begründer der Byzantinistik. Aber auch die Grundlagenwissenschaften der Diplomatik und der Paläographie wurden in dieser Zeit von Jean Mabillon und Bernard de Montfaucon geschaffen. Michel Lequien (1661–1733) gab in seinem „Oriens Christianus“ erstmals über die orientalischen Bistümer eine Übersicht, die großenteils auf der Sammlung der Konzilsakten durch Jean HARDOUIN basierte. In Brüssel übernahm 1630 Jean BOLLAND die Ausgabe der „Acta Sanctorum“ [36], die auch die Heiligen der Ostkirche miteinbezog und bis heute noch nicht abgeschlossen ist. Das 18. Jh., die Zeit der Aufklärung, sah in Byzanz überwiegend ein Phänomen des Verfalls, und es verwundert daher nicht, dass die beiden damals verfassten Darstellungen des Franzosen CHARLES LEBEAU [Histoire du Bas Empire. Paris 1767–86] und des Engländers EDWARD GIBBON [The History of the Decline and Fall of the Roman Empire. London 1776–88] jegliche weitere Beschäftigung mit Byzanz und dessen Wirkung in einer breiteren Öffentlichkeit bis in unsere Tage negativ beeinflusst haben. Zur selben Zeit arbeitete in Leipzig Johann Jakob REISKE (1716–1774) an der Edition und Kommentierung des „Zeremonienbuches“ [3], das eine der wichtigsten Informationsquellen zur byzantinischen Hofkultur darstellt.

Zeitalter der
Aufklärung

Das 19. Jh.

Auf der von Klassizismus und Neohellenismus geschaffenen Basis, aber auch aus Begeisterung für das Griechenland der Freiheitskämpfe erfuhren die byzantinistischen Studien im 19. Jh. wieder eine positive Belebung. Sie ist wesentlich Barthold Georg NIEBUHR zu verdanken, der 1828 das Bonner Corpus der byzantinischen Geschichtsschreiber begründete [1], welches, trotz aller philologischen Schwächen, die maßgebende Grundlage jeder Beschäftigung mit byzantinischer Geschichte geblieben ist und erst seit vier Jahrzehnten durch das „Corpus Fontium

Historiae Byzantinae“ (CFHB) [2] auf inhaltlich erweiterter Grundlage nach und nach ersetzt wird. Von der philologischen Seite her zwar problematisch, aber ebenso monumental wie nützlich ist die Sammlung der frühchristlichen (patristischen) und byzantinischen theologischen Literatur in den 162 Bänden der „Patrologia Graeca“ des Jacques-Paul MIGNÉ (1800–1875), die bis heute für viele Werke der einzige (erreichbare) Editionsart geblieben ist [43] und erst jetzt im „Corpus Christianorum“ [37] eine kritische Bearbeitung erfährt.

Der Historismus hat sich auch auf den Bereich der byzantinischen Welt übertragen. Für einen Gesamtüberblick war zwar die Zeit noch nicht reif, aber Einzelarbeiten, vor allem zur Geschichte Griechenlands, schufen, auf der Basis der nun vermehrt und leichter zugänglichen Quellen, wichtige Voraussetzungen (Jakob Philipp Fallmerayer, Karl Hopf, Gustav Friedrich Hertzberg). Am Ende des 19. Jh. bildeten sich ziemlich gleichzeitig in Deutschland, Frankreich und Russland Zentren byzantinistischer Forschung.

Alle überragend ist Karl Krumbacher (1856–1909), der nicht nur durch seine monumentale „Geschichte der byzantinischen Litteratur“ (München 1892 und ²1898) den ganzen Bereich der nichttheologischen Schriften systematisch aufarbeitete, sondern durch die Gründung einer ersten Fachzeitschrift, nämlich der „Byzantinischen Zeitschrift“ (1892), und eines Institutes an der Universität München (1897) die neue Disziplin als selbständiges Fach verankerte, das in seiner universitären Organisation auch vorbildlich für andere Länder wurde. Nichts spricht mehr für den Weitblick des Philologen Krumbacher, als dass er die zweite Auflage seiner Literaturgeschichte um einen Abriss der theologischen Literatur (durch Albert Ehrhard, 1862–1940) und der Kaisergeschichte (durch Heinrich Gelzer, 1847–1906) bereicherte. Mit der Schaffung einer „Kommission zur Herausgabe der Griechischen Urkunden des Mittelalters und der Neuere Zeit“ an der Bayerischen Akademie der Wissenschaften in München (1900) schuf er ein epochales Forschungsunternehmen. Den von Krumbacher gelegten philologisch-literarischen Schwerpunkt behielt das Münchner Institut unter August Heisenberg (1869–1930) bei. Franz Dölger (1891–1968) hat durch seine universale Betrachtungsweise, seine Arbeiten zu den Kaiserregesten und zur Diplomatik wesentliche Grundlagen für die Byzantinistik als historische Disziplin geschaffen. Dölgers Nachfolger Hans-Georg Beck (1910–1999) machte nicht nur die theologische Literatur systematisch zugänglich, sondern schlug durch seine Arbeiten zur Verfassungsgeschichte, aber auch zur Literaturgeschichte neue Wege ein. Die Forschungen von Klaus Wessel und seiner Nachfolger (Marcell Restle, Johannes Deckers) machten das Münchner Institut auch zu einem Zentrum der frühchristlichen Archäologie und byzantinischen Kunstgeschichte.

Erst nach dem Zweiten Weltkrieg entstanden in Deutschland weitere byzantinistische Zentren (in chronologischer Reihenfolge): Würzburg, Köln, Münster, Berlin, Hamburg, Bonn, Mainz, Leipzig – von denen einige bereits wieder aus der universitären Landschaft verschwunden, in ihrem Weiterbestand gefährdet sind oder sich von ihrem ursprünglichen Aufgabenbereich entfernt haben. Die Berliner Akademie der Wissenschaften führte, trotz ideologisch bedingter Einschrän-

Karl Krumbacher
und die
Münchner SchuleByzantinistik in
Deutschland

kungen während der Zeit der DDR, die von Adolf von Harnack begründete Tradition der Alten Kirchengeschichte und Patristik fort, obwohl zeitweise eher die Feudalismusforschung im Vordergrund stand, aus der mehrere sozial- und wirtschaftsgeschichtlich bedeutsame Arbeiten hervorgingen. Als wichtigstes neues Unternehmen hat dort das Großprojekt der Prosopographie der mittelbyzantinischen Zeit [97] eine Heimstätte gefunden.

Frankreich In der französischen Byzantinistik, die das Fach schon immer unter kulturgeschichtlichem Aspekt sah (*civilisation byzantine*), ragen Charles Diehl, George Schlumberger (der Numismatik und vor allem Sigillographie in die Forschung miteinbezogen), Gabriel Millet (neben dem Russen Nikodim P. Kondakov Begründer der byzantinischen Kunstgeschichte), André Grabar, der das Werk von Millet universal fortsetzte, und Paul Lemerle, der philologische, historische und archäologische Methoden verband, besonders hervor. Zu den besonderen Verdiensten der letzten Jahrzehnte zählt vor allem die rasche Editionsfolge der Athosurkunden. Die byzantinistischen Studien haben in dem am Collège de France unter Leitung von Gilbert Dagron gegründeten Centre d'Histoire et Civilisation de Byzance einen zukunftsweisenden Mittelpunkt erhalten.

Russland Die byzantinistische Forschung in Russland, zu der MEDVEDEV [239; 240] wichtige Materialien zugänglich machte, wurde von Vasilij G. Vasiljevskij (1838–1899) und Fedor I. Uspenskij (1845–1928) begründet. Sie widmete sich besonders den slawisch-russischen Beziehungen, darüber hinaus aber auch grundlegenden wirtschafts- und sozialgeschichtlichen Themen. Diese Richtung, auf der Grundlage der marxistischen Geschichtsbetrachtung, hat später auch die sowjetische Byzantinistik übernommen. Die kunsthistorisch-archäologische Forschung wurde von Nikodim P. Kondakov begründet und von Viktor N. Lazarev und Michail V. Alpatov weitergeführt. Seit einigen Jahren stellt die Erforschung des Schwarzmeerraumes (auch im Hinblick auf die Aktivität italienischer Händler) einen Schwerpunkt der Arbeiten des Moskauer Universitätsinstitutes unter der Leitung von Sergej P. Karpov dar.

Die russische Schule Der russischen Schule verpflichtet ist auch Georg OSTROGORSKY (1901–1976), der durch seine „Geschichte des Byzantinischen Staates“ [124] maßgeblich das heute vorherrschende byzantinische Bild geprägt hat. Auch die vor allem in englischsprachigen Ländern verbreitete „History of the Byzantine Empire“ [131] des Russen Alexander A. VASILIEV ist hier einzureihen, dessen bleibende Bedeutung allerdings auf seinen arabisch-byzantinischen Studien [330] und dem Aufbau der Byzantinistik in den Vereinigten Staaten beruht.

England Auch in England liegen die Anfänge des Fachs im 19. Jahrhundert, repräsentiert durch John B. BURY [284]. Der in weiten Kreisen eher als Geschichtsphilosoph bekannte Arnold J. TOYNBEE ist in der Byzantinistik durch eine unter welthistorischem Aspekt verfasste Monographie über die Zeit Konstantins VII. hervorgetreten [375]. Steven RUNCIMAN (1903–2000) schrieb eine Kreuzzugsgeschichte aus byzantinischer Sicht [370] und arbeitete über die orthodoxe Kirche in postbyzantinischer Zeit. Seine Persönlichkeit und seine weitreichenden Interessen sind nun aus einem Gedenkband ersichtlich [CH.P. BALOGLU, Sir Steven Runciman's con-

tribution to the promotion of Byzantine Studies. Athen 2005]. Eine besondere Bedeutung kommt wegen seiner interdisziplinären Studien und jährlichen Kongresse dem von Anthony BRYER begründeten Centre for Byzantine, Ottoman und Modern Greek Studies der Universität Birmingham zu. Die britische Byzanzforschung als Ganzes ist Gegenstand eines Colloquiums gewesen [203].

Als Einzelleistung verdient das Œuvre des Belgiens Henri GRÉGOIRE (1881–1964) hervorgehoben zu werden, der als Begründer der byzantinischen Epenforschung gelten kann [166] und dessen Studien die Beschäftigung mit der Volksliteratur nachhaltig beeinflussten, auch wenn sich manche Ergebnisse als unhaltbar erwiesen. Von Bedeutung für die Entwicklung der byzantinistischen Studien in den Vereinigten Staaten war sein Exil in Dumbarton Oaks während des Zweiten Weltkrieges. Ebenso singulär ist das Werk des Ungarn Gyula MORAVCSIK (1892–1972), der mit seinen „Byzantinoturcica“ [84] ein quellenkundliches Handbuch von bleibender Bedeutung schuf. Henri Grégoire
Gyula Moravcsik

Die italienische Byzantinistik, an deren Beginn Silvio Giuseppe Mercati (1877–1963) steht, ist immer der klassischen Philologie verbunden geblieben, und widmet sich in bedeutendem Umfang der Edition und Interpretation von Texten. Agostino Pertusi (1918–1979) hat, in einer Kombination von philologischer und historischer Methode, einen überragenden Beitrag zur byzantinischen Kulturgeschichte geleistet. Im Mittelpunkt der Forschungen von Enrica FOLLIERI (1926–1999) standen Hagiographie und Paläographie [164]. Italien

In den Vereinigten Staaten ist das Forschungszentrum von Dumbarton Oaks zum Inbegriff einer nationalen und internationalen Byzantinistik geworden, dessen Ruf während und nach dem 2. Weltkrieg vorwiegend Gelehrte aus Europa begründeten (Francis Dvornik, Cyril Mango, Ihor Ševčenko, Kurt Weitzmann). Der nachhaltigste Beitrag der amerikanischen Byzantinistik liegt neben der archäologisch-kunsthistorischen Forschung in ihrem interdisziplinären Ansatz. Vereinigte Staaten

Eng verbunden mit der nationalen Kultur ist die Byzantinistik in jenen Ländern, die auf dem Territorium des ehemaligen Byzantinischen Reiches entstanden, an erster Stelle Griechenland (Spiros Lampros, Anastasios K. Orlandos, Linos Politis, Denys Zakythenos, Johannes Karayannopoulos, Nikos Oikonomides). Die serbische Byzantinistik ist fast ganz mit dem Kreis um Georg Ostrogorsky verbunden (Franjo Barišić, Božidar Ferjančić, Ljubomir Maksimović), aber auch die grundlegenden Arbeiten von Svetozar Radojčić und Vojislav J. Djurić zu Kunst und Archäologie sollen nicht unerwähnt bleiben. In Bulgarien begründete Vasil Zlatarski (1866–1935) neben der bulgarischen Geschichtswissenschaft auch eine überwiegend historisch ausgerichtete Byzantinistik, die Ivan Dujčev (1907–1986) und Vasil Gjuzelev (*1936) weiterführten. Dujčevs wissenschaftlicher Nachlass wurde dem seit 1986 bestehenden Ivan-Dujčev-Forschungszentrum (Universität Sofia) unter der Leitung von Axinija Džurova anvertraut. Auch in Archäologie und Kunstgeschichte leistet Bulgarien einen wesentlichen Beitrag zur Byzantinistik. Rumänien, dessen Bedeutung als Bewahrer der byzantinischen Kultur erst nach dem Fall Konstantinopels einsetzt, widmet sich seit Nicolaj JORGA (1871–1940) vorwiegend den Problemen von „Byzance après Byzance“ [484]. Unter den Südosteuropa

„Nachfolgestaaten“ des Byzantinischen Reiches tritt jüngst auch die Türkei stärker durch archäologische und kunsthistorische Forschungen in Erscheinung, obwohl eine eigene Auseinandersetzung mit dem byzantinischen Erbe noch in den Anfängen steht.

Herbert Hunger und die Wiener Schule Seit mehr als 40 Jahren besteht in Wien ein von Herbert HUNGER (1914–2000), dessen monumentale Literaturgeschichte [112] nach 80 Jahren das Werk Krumbachers weitgehend ablöste, ins Leben gerufenes Zentrum der Byzantinistik, das mit den Schwerpunkten Historische Geographie, Kodikologie, Prosopographie und zuletzt auch Realienkunde ein Hauptaugenmerk den Grundlagendisziplinen zuwendet, aber auch andere Bereiche (Editionen, literatur- und kunstwissenschaftliche Themen) nicht vernachlässigt. Mit der Gründung eines Lehrstuhles für Neogräzistik (1983) wird dort auch dem Weiterleben des byzantinischen Erbes besondere Aufmerksamkeit geschenkt. Ein Colloquiumsband hat die zahlreichen Aspekte der Wiener Schule anschaulich gemacht [213].

Spezialstudien An einzelnen Stätten werden Spezialdisziplinen gepflegt, so etwa an der Dänischen Akademie der Wissenschaften die Edition byzantinischer und slawisch-orthodoxer Musikschriften und am Max-Planck-Institut für Rechtsgeschichte in Frankfurt/Main in Verbindung mit der Göttinger Akademie der Wissenschaften die Erforschung der juristischen Literatur.

Kath. Kirche und byzantinistische Studien Einen nicht geringen Anteil an der Forschung haben kirchliche Institutionen, sicherlich an erster Stelle der Orden der Assumptionisten, der sich (von seiner einstigen Zweigniederlassung in Konstantinopel aus) vor allem mit der Bearbeitung topographischer, numismatischer und sphragistischer Quellen auseinandersetzte (Louis Petit, Venance Grumel, Raymond Janin, Vitalien Laurent, Jean Darrouzès), aber auch mit Texteditionen und Regestenarbeiten. Leider sind diese Aktivitäten in jüngster Zeit eingestellt worden. Die in Brüssel tätigen Jesuiten der Societas Bollandi sind ausschließlich auf dem unerschöpflichen Gebiet der Hagiographie tätig. Unter den großen westlichen Orden hatten allein die Franziskaner und die Dominikaner Niederlassungen in Konstantinopel, von deren historischer Erforschung ausgehend Raymond-Joseph LOENERTZ (1900–1976) zu umfassenden Ergebnissen über Geschichte und Literatur des spätbyzantinischen Reiches gelangte [174]. In Forschung und Lehre, mit Schwerpunkten in Liturgie und Kirchenrecht, kommt dem 1917 in Rom gegründeten Istituto Pontificio Orientale, das vom Jesuitenorden getragen wird, eine weitreichende Bedeutung zu [vgl. V. POGGI, *Per la storia del Pontificio Istituto Orientale*. Rom 2000].

Organisierte byzantinistische Forschung wird heute unter dem Dach der Association Internationale des Etudes Byzantines in 35 Ländern betrieben, wobei das Fach allerdings nicht immer als eigenständige Richtung an den Universitäten vertreten ist.

3. FORSCHUNGSSTAND

Der dargebotene Überblick zeigt, dass die jeweils behandelten Schwerpunkte zeitlich und regional erheblich differieren und heute stärker auf dem historischen und kunstgeschichtlich-archäologischen Bereich als auf dem philologischen liegen. Dementsprechend uneinheitlich ist auch der Forschungsstand, und manche Sektoren weisen unverhältnismäßig große Lücken auf.

Dies gilt in erster Linie für zentrale Fragen der sprachlichen Erschließung der Texte. Die meisten hochsprachlichen Texte sind nicht ohne weiteres mit Hilfsmitteln der klassisch-griechischen Lexik zugänglich, da die Wortbedeutung eine Weiterentwicklung erfahren hat, die erst in einem in Bearbeitung befindlichen Lexikon [961] erschlossen wird. Ein Wörterbuch der griechischen Volkssprache ist immerhin zu etwa zwei Drittel fertig gestellt [960]. Da hierin jedoch fast nur literarische Texte im engeren Sinn des Wortes (die sog. „schöne Literatur“) ausgewertet werden, leistet für die besonders wichtige Fachterminologie immer noch das „Glossarium“ von DUCANGE aus dem Jahr 1688 [958] beste Dienste. Diese Terminologie soll nun in einem in Thessaloniki erscheinenden Speziallexikon erschlossen werden [959]. Zwar enthalten zahlreiche neuere Editionen spezielle Wortindices, die jedoch, da sie nach jeweils unterschiedlichen Gesichtspunkten durchgeführt sind, dem generellen Mangel nur bedingt abhelfen. Ein wichtiges Hilfsmittel (auch für die Suche nach Begriffsfeldern) ist der „Thesaurus Linguae Graecae“ (TLG), ein Corpus griechischer Texte der Antike mit abnehmender Dichte bis zum 15. Jh. Es ist allerdings nur online benutzbar, und es muss eine Lizenz erworben werden (<http://www.tlg.uci.edu>). Wie vielfältig die Probleme der byzantinischen Lexikographie sind, zeigen die Ergebnisse eines Wiener Colloquiums [963]. Nicht besser steht es mit grammatikalischen Untersuchungen, die nicht nur für Erkenntnisse in der Sprachentwicklung, sondern auch für die praktische Arbeit bei Editionen von besonderer Wichtigkeit sind. In einem von der Antike bis heute reichenden Rahmen hat diese Fragen EIDENEIER [968] allgemeinverständlich behandelt. Trotz ihres Alters sind die Arbeiten von DIETERICH [967] und PSALTES [981] noch heranzuziehen, obwohl sie nur Laut- und Formenlehre, nicht aber die Syntax berücksichtigen. Dagegen hat, angeregt von Arbeiten HUNGERS [973: Stilstufen; 972: Metaphrase] die stilistische Untersuchung von Texten einen erfolgreichen Anfang genommen [vgl. zusammenfassend: 986: ŠEVČENKO, *Levels*] und wurde durch weitere Arbeiten fortgeführt [974: HUNGER/ŠEVČENKO, *Basilikos Andrias*]. Hierdurch gewinnt auch die Erforschung der byzantinischen Volkssprache, die durch die Festlegung auf den Diglossiebegriff in eine Sackgasse geraten ist, neue Anregungen, denen NIEHOFF-PANAGIOTIDIS [979] eine umfangreiche Darstellung gewidmet hat. In jüngster Zeit ist auch der Einfluss der byzantinisch-griechischen Sprache auf andere Kulturbereiche stärker berücksichtigt worden, am besten für das westliche Mittelalter [1067: BERSCHIN; 975: KAHANE; 1068: BERSCHIN; 965: CORTELAZZO, *L'influsso*; 987: STOTZ] und im Bereich der mittelmittelalterlichen Seefahrt [976: KAHANE/TIETZE, *Lingua franca*; 978: MAKRI, *Text*], aber auch für das Russische [969].

Textausgaben

Zu den spürbarsten Forschungsdesideraten gehören zuverlässige Textausgaben. Die größten Fortschritte liegen hierbei auf dem Gebiet der Geschichtsschreibung, wo durch die 1966 begonnene Neuedition historischer Quellen – einem nicht nur philologisch verbesserten, sondern von der inhaltlichen Konzeption her stark erweiterten „Bonner Corpus“ – in absehbarer Zeit der größte Teil der byzantinischen Historiker in einer zuverlässigen Ausgabe vorliegen wird [2: CFHB]. Auf allen anderen Gebieten der hoch- und volkssprachlichen Literatur sind modernen Bedürfnissen genügende Ausgaben eher die Ausnahme, doch ist es nicht möglich, an dieser Stelle auf Einzelheiten einzugehen, zumal der (freilich schon drei Jahrzehnte zurückliegende) Forschungsstand den Arbeiten von HUNGER [112], BECK [102] und KARAYANNOPULOS/WEISS [83] zu entnehmen ist, sowie punktuell aktualisiert der Bibliographie der Byzantinischen Zeitschrift. Mit neuen Ausgaben ist nur in seltenen Fällen eine sprachliche oder inhaltliche (literarische bzw. historische) Kommentierung verbunden. Die immense theologische Literatur ist zum allergrößten Teil nur in der „Patrologia Graeca“ von MIGNE [43] zugänglich, doch werden immer mehr Autoren in der Reihe der Griechisch-Christlichen Schriftsteller [38] und dem Corpus Christianorum [37] kritisch erschlossen. Eine Vielzahl von Traktaten ruht in diesem Bereich oft noch in den Handschriften. Die Kosten der Drucklegung für griechische Texte, die geringe Zahl an Gelehrten, die zur Erstellung von Editionen fähig sind, aber auch die zunehmend steigenden wissenschaftlichen Anforderungen, denen eine moderne Ausgabe genügen muss, erklären die langsamen Fortschritte. An diesen Gegebenheiten scheitert auch der Wunsch nach vermehrten Übersetzungen, die bisher in erster Linie historisch und kulturgeschichtlich besonders wichtige Texte begleiten.

Historische Forschung

Eine starke Ausweitung erfuhr in den letzten Jahrzehnten die historische Forschung, wobei die politische Geschichte an erster Stelle steht. Heute ist es unumgänglich, alle literarischen Quellen [1093: MAGDALINO, History] und Sachobjekte [1209: GRÜNBART, Culture] zu erfassen und zu berücksichtigen. Es zeigt sich dabei die Tendenz, unter Hintanstellung der Epochenzusammenhänge speziell einzelne Jahrhunderte zu untersuchen, wie dies etwa durch eine in der ehemaligen DDR erschienene Aufsatzsammlung [221] und durch HALDON [315] für das 7. Jh. und gleichermaßen für das 8. und 9. Jh. [15; 222] geschah. Auch das 12. Jh. ist, als Ganzes oder in Teilbereichen, in den letzten Jahren besonders gründlich behandelt worden. Die Jahrtausendwende hat Studien zum Jahr 1000 angeregt [234]. Aber auch Gesamtdarstellungen versuchten in jüngster Zeit mit mehr oder weniger großem Erfolg eine Summe des erreichten Wissens zu ziehen [110; 117; 118; 128; 129]. Ein richtiggehendes Handbuch, der meisterhaften, leider veralteten Darstellung von OSTROGORSKY vergleichbar [124], das die internationale Forschung repräsentiert und die Aussagen dokumentativ zugänglich macht, ist auch weiterhin ein großes Desiderat. In die überwiegend außenpolitische Konzeption der Gesamtdarstellungen wird Wirtschafts- und Sozialgeschichte zwar oft mit eingeschlossen, ihr aber nur selten ein selbständiger, breiter Raum gegeben [so etwa 585: HARVEY, Expansion]. Da der Bereich der Wirtschaftsgeschichte in all seinen Details von einem einzigen Verfasser nicht mehr umfassend dargestellt werden

kann, hat sich unter amerikanischer Leitung ein Team zusammengeschlossen, das in langjähriger Tätigkeit eine aus rund 50 Teilstudien bestehende monographische Sammelarbeit publizierte [115], die zwar in manchen Kapiteln Wünsche offen lässt, insgesamt aber auch in der reichen Dokumentation ein über weite Strecken verlässlicher Führer ist. Einige chronologisch oder thematisch geordnete Sammlungen [200: CHEYNET, Hommes et richesses; 554: HENDY, Studies] haben in den letzten Jahren schon Vorarbeiten geleistet. Daneben sind einzelne Epochen in Teilbereichen auch überblicksweise gut erschlossen, etwa der Handel in früh- und spätbyzantinischer Zeit [z.B. 658: MCCORMICK; 659: OIKONOMIDÈS]. In diesem Zusammenhang ist für die frühbyzantinische Zeit auch auf die Finanzgeschichte von Brandes hinzuweisen [564], während für die spätbyzantinische Zeit ein vergleichbares Werk fehlt, und die einst epochale Arbeit von DÖLGER [565] zur mittelbyzantinischen Zeit einer umfassenden Neubearbeitung bedürfte. Für die im Rahmen der Interpretation wirtschaftsgeschichtlicher Quellen wichtige Metrologie bleibt immer noch die Arbeit von SCHILBACH [127] grundlegend. Auch für die Geschichte der Staatsverwaltung ist bisher nur in bestimmten Epochen ein hinreichender Überblick geschaffen, so für das 6. bis 9. Jh. [564], die Entwicklung der Themen (s. S. 153), das 9. bis 11. Jh. [672: GLYKATZI-AHRWEILER, Recherches; 14: OIKONOMIDÈS, Listes; 708: WINKELMANN, Rang- und Ämterstruktur] und die spätbyzantinische Zeit [682: MAKSIMOVIĆ, Administration]. Die verschiedenen Siegelpublikationen aus den vergangenen Jahren [etwa: 47–53], denen weitere folgen werden, sowie die fortschreitende Folge der Athosurkunden [25] tragen wesentlich zur Erhellung wirtschafts- und sozialgeschichtlicher Details bei. Ansätze zu einer Verfassungsgeschichte im größeren Zusammenhang gibt es erst seit jüngerer Zeit [vgl. 773: BECK, Senat und Volk; 775: FÖGEN, Das politische Denken]. Wegen der engen Verbindung von Kirche und Staat lässt sich Kirchengeschichte noch weniger als im Westen isoliert von politischen Faktoren darstellen. Einer Fülle von Detailforschungen stehen die Beiträge von BECK im „Handbuch der Kirchengeschichte“ (Bd. II, 1–III, 2. Freiburg 1973, 1975) und eine Monographie desselben Autors [867] gegenüber. Über die in der Paläologenzeit besonders bewegte Kirchengeschichte, vor allem die Unionsverhandlungen, gibt es nun eine eigene Darstellung [873]. Auch der byzantinischen Militärgeschichte wurde in mehreren Überblicksdarstellungen große Aufmerksamkeit zuteil [669: BARTUSIS; 670: BIRKENMEIER; 676: HALDON; 687: TREADGOLD].

Einen starken Aufschwung erfuhren die Hilfs- und Grundwissenschaften. Jede Beschäftigung mit der Byzantinistik setzt Kenntnisse in der Handschriftenkunde voraus, da in vielen Bereichen wirkliche Fortschritte nur auf der Basis neuer oder revidierter Texte möglich sind. Ergebnisse auf dem Gebiet der Paläographie sind in jüngster Zeit vielfältig und umfangreich, obwohl ein Handbuch neueren Standes, das GARDTHAUSEN [996] ersetzen könnte, fehlt [vgl. jedoch 998: HUNGER, Paläographie], vielleicht aber zur Zeit auch in sinnvoller Weise nicht geschrieben werden könnte auf Grund des Flusses von Forschungsergebnissen, von dem beispielsweise die Akten der regelmäßig stattfindenden paläographischen und kodikologischen Kongresse Zeugnis ablegen (s.u.). Immerhin hat die Kodikologie nun

Paläographie und
Kodikologie

einen umfangreichen zusammenfassenden Überblick erfahren [988]. Im Mittelpunkt der paläographischen Studien im engeren Sinn steht die Erforschung der verschiedenen Schriftstile und die Festlegung regionaler Schriftarten, die besonders für Unteritalien erfolgreich war [vgl. 1011: CAVALLLO, *Cultura italo-greca*; 1004c: *Scritture, libri e testi*]. Diese Arbeiten sind auch von kulturgeschichtlicher Bedeutung, da sie Hinweise zu Kopistenzentren in der Provinz geben. Eine modernen Erfordernissen entsprechende Erfassung von Kopisten ist (trotz zahlreicher Einzelarbeiten über Schreiber der Humanistenzeit) über Anfänge kaum hinausgekommen [1995: *Repertorium*], so dass die erwähnte Arbeit GARDTHAUSENS aus dem Jahr 1913 immer noch verwendet werden muss [1996]. Unter Heranziehung unbeachteter Lese- und Provenienzvermerke in den Handschriften selbst ist es gelungen, die Rolle des Buches in der Gesellschaft deutlicher zu zeigen, wobei vor allem die verschiedenen Arbeiten von G. CAVALLLO richtungweisend sind [z.B. 1010; 1015]. Die genannten Arbeiten über Schriftstile und Kopisten, die zur zunehmenden Verfeinerung der paläographischen Methode beitragen, sowie Repertorien datierter Handschriften [zusammengestellt nach dem Stand des Jahres 1991 in: 1001, 25–31] erleichtern zunehmend Datierung und Einordnung von Texten. Die für die Bestimmung von Papierhandschriften unerlässliche Erforschung der Wasserzeichen geht dagegen nur langsam voran, und das monumentale Findbuch der Wasserzeichenkartei von G. PICCARD im Hauptstaatsarchiv Stuttgart (publiziert in bisher 17 Bänden, Stuttgart 1961 ff.) könnte nach dem Tode des Sammlers ein Torso bleiben (dessen unveröffentlichte Teile über die Homepage der staatlichen Archivverwaltung Baden-Württemberg abrufbar sind: www.lad-bw.de), so dass das alte, aber monumentale Werk von BRIQUET [1990] noch lange heranzuziehen sein wird. Der selbst für den Spezialisten immer schwierigere bibliographische Überblick in Paläographie und Kodikologie wird durch eine vorbildliche, aber leider kaum verbreitete und nicht mehr erneuerte Zusammenstellung von P. CANART [1991] erleichtert. Einen guten Überblick über Forschungsrichtungen und neueste Resultate geben die Akten der internationalen Kongresse zur griechischen Paläographie und Kodikologie [1004]. Die erstmals 1964 von Marcel RICHARD publizierte Übersicht über griechische Handschriftenbestände liegt nunmehr in einer durch OLIVIER völlig revidierten Auflage vor [1001]. Zu den größten Desideraten gehört allerdings eine wissenschaftlich brauchbare Katalogisierung der Bestände, da bis jetzt vielleicht nur ein Achtel aller Handschriften unter diesem Gesichtspunkt wirklich zugänglich ist. In ihrer Erschließung liegen die größten Möglichkeiten neuer Funde der byzantinistischen Forschung, weil damit nicht nur weitere literarische Texte, sondern auch wichtige Notizen auf Rändern und Deckblättern (vgl. z.B. 16: SCHREINER, *Texte*, bes. 435–446 sowie allgemein 1098: MAZZUCCHI, *Passato*) ans Licht treten.

Diplomatik Die byzantinische Diplomatik hat in ihrer praktischen Ausrichtung durch die Edition von Urkundenkorpora große Fortschritte gemacht [vgl. bes. 25]. Die theoretische Erforschung der Urkunden lässt dagegen noch viel zu wünschen übrig. Nur zu den Kaiserurkunden gibt es eine zusammenfassende Darstellung [105: DÖLGER/KARAYANNOPULOS], die jedoch von Konzeption und Definition

her schon bei ihrem Erscheinen nicht dem Forschungsstand entsprach und dringend nach einer Neufassung verlangt, deren Weg zahlreiche umfangreiche Studien von Otto KRESTEN zeigen [z.B.: 414, 416]. Beamten-, Privat- und Kirchenurkunden, die in den letzten Jahren neu oder besser ediert wurden, sind nur in Ansätzen systematisch untersucht [vgl. jedoch 23: DÖLGER, *Schatzkammern*]. Auch die Urkundenpaläographie steht noch in den Anfängen [vgl. 1004a: *Paléographie grecque et byzantine*, 385–533] und hat in jüngster Zeit (gegenüber der Buchpaläographie) keine besondere Beachtung gefunden. Wegen des zeitlich und geographisch engen Rahmens (Ägypten bis Mitte 7. Jh.) ist die Papyrologie innerhalb der gesamtbyzantinistischen Studien von geringerer Bedeutung, muss aber bei der Erforschung der frühen Schreibstile herangezogen werden [vgl. 999: LUZZATTO, *Grammata*]. Allerdings zeigen gerade dokumentarische Texte, wie wichtig diese für die Erforschung der Lexik des Alltags sein können. In der Realienkunde zu Wirtschaft und Handel stellen sie ein oft bedeutendes Bindeglied zu Erscheinungen dar, die sonst erst in spätbyzantinischer Zeit greifbar sind (z.B. Rechenmethoden im Handel, vgl. 571: SCHREINER, *Rechnungswesen*).

Nach bescheidenen Anfängen um 1900 nahm die Sigillographie (Sphragistik) in den letzten Jahrzehnten einen gewaltigen Aufschwung [vgl. 47–53], der nicht nur zu einer vergrößerten Materialsammlung, sondern auch zu verfeinerten Methoden führte. Die Hauptproblematik liegt in der Datierung (zu der auch die Kunstgeschichte ihren Beitrag leistet), die allein ein Siegel als historisches Hilfsmittel vor allem für die prosopographische Forschung und für eine Darstellung der (mittelbyzantinischen) Verwaltungsgeschichte brauchbar macht [564: BRANDES]. Der größte Teil aller bekannten vorhandenen Siegel (ca. 80.000) harret allerdings noch der Veröffentlichung, und jährlich kommen Hunderte neuer Siegel (durch Grabungsfunde und Privathandel) an die Öffentlichkeit.

Die Münzfunde sind überwiegend in lokalen und oft schwer erreichbaren Publikationen zugänglich gemacht, doch wurden gerade in den letzten Jahren große Sammlungen ganz oder teilweise erschlossen [z.B. 45, 46] und es erschienen zusammenfassende Darstellungen, die auch dem Nichtspezialisten Zugang und bis zu einem gewissen Grad Auswertung ermöglichen [551: BERTELE/MORRISON, *Numismatique Byzantine*; 553: GRIERSON, *Byzantine Coinage*; 554: HENDY, *Studies*]. Bei den Untersuchungen tritt zunehmend die Anwendung chemisch-physikalischer Verfahren in den Mittelpunkt, da sie allein sichere Aussagen über wirtschaftsgeschichtlich bedeutsame Veränderungen des Münzwertes ermöglicht [z.B. 556].

Eine byzantinische Epigraphik steht dagegen sowohl von der Methode als auch vom Material her noch ganz in den Anfängen. Versuche einer corpusartigen Sammlung haben bisher nur zu Ansätzen geführt [vgl. jedoch 55: ASDRACHA; 56: GUILLOU], und im Besonderen haben die vorrangig wichtigen Inschriften Konstantinopels immer noch keine zusammenfassende Darstellung gefunden. Es fehlt weitgehend an Anschauungsmaterial für eine vergleichende chronologische Einordnung, an Richtlinien für Editionen und die Gestaltung des Kommentars, wozu es in der althistorischen epigraphischen Forschung gute Vorbilder gibt.

Papyrologie

Sigillographie

Numismatik

Epigraphik

Chronologie Seit der überwiegenden Fixierung vieler Daten in der sog. byzantinischen Ära (beginnend 5509 v. Chr.) Anfang des 7. Jh. neben der Verwendung der alexandrischen Ära (beginnend 5493 v. Chr.) ist der Datenvielfalt früherer Jahrhunderte vor allem in den Ostprovinzen ein Ende gesetzt [vgl. FEISSEL, in: 256, 65–74]. Die Chronologie als Hilfsdisziplin widmet sich daher auch fast ausschließlich der Spätantike im Osten, besonders in Ägypten, Palästina und Syrien und gelangte zu Ergebnissen, die in diesem Zeitraum die klassische Darstellung von GRUMEL [108] oft nicht unwesentlich ergänzen und korrigieren. Für den praktischen Gebrauch ist auch auf die knappe Darstellung von LIETZMANN [116] hinzuweisen.

Historische Geographie Neben diese klassischen Grundwissenschaften tritt seit einigen Jahrzehnten die historische Geographie, deren Bedeutung von KODER [269] zusammenfassend dargestellt wurde. Die Pionierarbeiten von HONIGMANN [10; 262] wurden in der 1966 an der Österr. Akad. d. Wissenschaften gegründeten „Tabula Imperii Byzantini“ (TIB) fortgeführt [283], doch ist auch dieses Jahrhundertwerk von einem Abschluss noch weit entfernt. In diesem Zusammenhang werden auch externe Faktoren der Besiedlung und landschaftlichen Veränderung durch Klimaveränderung und Naturkatastrophen verstärkt in die Untersuchungen miteinbezogen [146: KODER, Zeitenwenden; 267: DERS., Climatic Change; 281: TELELES, Medieval Warm Period; 282: DERS., Meteorologika phenomena]. Der verheißungsvolle Ansatz zu einer kirchlichen Geographie [263; 264; 265] ist nach JANINs Tod abgebrochen. Allein die Topographie Konstantinopels kann als einigermaßen gut erforscht gelten [257; 263; 277; 278; 840], obwohl Überbauungen und unsichere Identifizierungen weiterhin viele Lücken lassen. Für eine weiträumige regionale Topographie, die mit Nachdruck auch historische Quellen miteinschließt, war KODER, Negroponte [270] beispielgebend. Sie wurde kürzlich von KISLINGER, Regionalgeschichte [266] thematisch fortgeführt.

Kunstgeschichte Ausgehend von bescheidenen Anfängen um 1900 hat sich die Erforschung der byzantinischen Kunst zu einer selbständigen Disziplin entwickelt, die mit ihren Teilbereichen Ikonographie, Architektur, Malerei, Kleinkunst und Buchmalerei einen Umfang annahm, den der Einzelne nicht mehr zu überblicken vermag. Von der bibliographischen Fülle her ist sie inzwischen zum produktivsten Bereich der Byzantinistik geworden. Sie hat ihren Ausgangspunkt in den Forschungsergebnissen zur frühchristlichen Kunst und in jenen der Archäologie. Schwerpunkt war und ist die Behandlung der kirchlichen Kunst, die auch den Hauptdenkmälerbestand ausmacht. Das zunehmende Interesse der klassischen Archäologie an der Byzantinistik (mit der sie topographisch vielfach dasselbe Terrain teilt) ist vor allem der Bau- und Architekturforschung zugute gekommen. Die Frage nach dem Anteil des klassischen Erbes zieht sich wie ein roter Faden durch alle ikonographischen Erörterungen [zusammenfassend 1184: KITZINGER, Heritage Reconsidered, 657–675]. Dabei wird der unmittelbare Rückgriff auf die Antike immer mehr zugunsten der Rolle der Justinianischen Epoche in Frage gestellt [1183: KITZINGER], und angestammte Begriffe wie „Makedonische Renaissance“ werden zu Recht einer Kritik unterzogen [1173: BELTING, Problem; 1174: DERS., Kunst oder Objekt-Stil]. In der Erforschung der Buchmalerei (die ihre methodischen

Grundlagen den Studien von BUCHTHAL, KITZINGER und WEITZMANN verdankt) ist eine Tendenz zur systematischen Erfassung des Denkmälerbestandes ersichtlich [1157: SPATHARAKIS; 1155: HUTTER; 1154: DŽUROVA]. Eine stärkere Zusammenarbeit mit Kodikologie und Philologie könnte jedoch zur Verbesserung mancher Resultate beitragen [vgl. dazu vor allem in methodischer Sicht 1109: STICHEL, Studien; 1094: MAGUIRE, Art and Eloquence; KRESTEN, Oktateuch-Probleme: Bemerkungen zu einer Neuerscheinung, in: BZ 84/85 (1991/92), 501–511]. Zunehmend werden auch die sozialen Träger der Kunst in die Untersuchungen miteinbezogen [1172: BELTING, Buch; 1175: BUCHTHAL/BELTING, Patronage; 1181: KALOPISSI-VERTI, Dedicatory Inscriptions]. Forschungen zur mittelalterlichen Kunst in den orthodoxen süd- und ostslawischen Ländern und in Rumänien [etwa 1164; 1169; 1170; 1171] haben auch die byzantinische Kunstgeschichte bereichert, zumal dort bisweilen Formen erhalten blieben, die im byzantinischen Mutterland nicht mehr nachweisbar sind.

Im Gegensatz zur Kunstgeschichte steht eine byzantinische Archäologie (in methodischer Fortführung der klassischen und frühchristlichen) noch kaum in den Anfängen und weist erst wenige größere systematische Arbeiten auf. Es geht dabei neben der Erforschung von Einzelbauten (deren sich bereits die oben genannte Architekturgeschichte annimmt) vor allem um Straßen- und Wegenetze, Gräberfelder, Siedlungsanlagen und damit verbundene Einzelobjekte [vgl. 260: HELLENKEMPER/HILD, Neue Forschungen; 261: HILD, Straßensystem; 1126: HARRISSON, Excavations; 1128: OUSTERHOUT, Master Builders]. Einen vorläufigen Überblick hat ZANINI [1138] verfasst. Die Tatsache, dass oft aus Teilergebnissen weitreichende Folgerungen über Größe und Besiedlungsdichte gezogen werden, führte (etwa im Falle von Sardeis) zu grundsätzlichen Diskussionen [836: FOSS, Sardeis]. Einzelfunde aus Grabungen, von Bedeutung für die Alltagskultur, sind nur verstreut publiziert [83: WEISS, Quellenkunde I, 52–64; vgl. aber 1126: HARRISSON, Excavations, Bd. 2], ausgenommen für Griechenland, wo die Berichte der Ephorien im Archaiologikon Deltion, leider weitgehend unbeachtet von der wissenschaftlichen Forschung, auch kleine Einzelfunde erwähnen (vgl. Bibliographie der Byzantinischen Zeitschrift, Rubrik 7 B, Griechenland).

Die byzantinische Musikgeschichte, die in enger Verbindung zu liturgischen und hymnologischen Forschungen steht [vgl. methodisch etwa 970: HANNICK, Metrik und 1201: WELLESZ, Music], sucht ihre Hauptaufgabe in der Edition von Musiktexten (z.B. Monumenta Musicae Byzantinae, Kopenhagen 1935 ff., Wien 1985 ff.), beschäftigt sich aber auch zunehmend mit Fragen des Wandels im Lauf der Jahrhunderte [1199: TROELSGÅRD; 1200: VELOMIROVIĆ].

Eigenständige Fachdisziplinen (Mathematik, Astronomie-Astrologie, Alchemie, Medizin, Pharmazie und Jurisprudenz) werden zwar der üblichen Nomenklatur zufolge im Rahmen der Literaturgeschichte behandelt, doch können nur Spezialisten ihre jeweilige Problematik erschließen. Arbeiten zu den Naturwissenschaften waren, trotz ihrer Wichtigkeit gerade auch für Vorgänge des täglichen Lebens, nie besonders häufig und sind in letzter Zeit eher zurückgegangen. Vor allem fehlt jegliche neuere Zusammenfassung, die dem Nichtspezialisten die komplexe Materie

Archäologie

Musikgeschichte

Fachwissenschaften

Rechtsgeschichte

Militär-
wissenschaft

dieser Bereiche verständlich macht (vgl. das Kapitel in der Cambridge Medieval History IV, 2, S. 265–305 aus dem Jahr 1967). Eine Ausnahme stellt die Rechtsgeschichte dar, die – in systematischer Eruierung der Quellen vor allem durch Dieter Simon und seine Schule (aber auch durch Spezialisten in Griechenland, Italien und den Niederlanden) – jahrzehntelange Untätigkeit rasch wettmacht. Auch das Studium von Traktaten zur Militärwissenschaft hat einen erfreulichen Aufschwung genommen [2: Bd. 17, Bd. 25; 8: DAGRON/MIHAESCU; 17: SULLIVAN].

4. BYZANTINISTIK UND ANGRENZENDE GEBIETE

Griechische
Philologie

Die Byzantinistik hat mit einer Reihe von selbständigen Forschungsgebieten inhaltliche Kontakte. Unter den philologischen Disziplinen steht hier an erster Stelle die griechische Philologie, da nicht nur die Überlieferung der literarischen Werke der griechischen Antike fast ganz in Händen der Byzantiner lag, sondern die byzantinischen Literaten die Werke der griechischen Antike als Teil ihrer eigenen Welt betrachteten, auch wenn sie um den dazwischen liegenden langen Zeitraum wussten. Die Bedeutung der antiken Literatur für die byzantinische war nie umstritten, Ausmaß und Art gaben aber immer wieder zu Diskussionen Anlass. JENKINS [1082: Origins] sah die Hauptkomponente allein in der hellenistischen Tradition, während ŠEVČENKO [1105: Outline] auch auf klassische Autoren hinwies. Die Rhetorik, die uns vielfach unverständlich anmutet, ist besonders intensiv beachtet worden [vgl. zusammenfassend 1079: HUNGER, Importance], und sie stellt in ihren vielfältigen Wirkbereichen und Anwendungsmöglichkeiten sicher das greifbarste Kontinuum zur antiken Literatur dar. Das Übergewicht der klassischen Literatur und der attischen Sprache (auch im christlichen Gewande) hat sicher manche selbständigen Strömungen erstickt [1095: MANGO, Literature], doch blieben die traditionellen Normen trotzdem verbindlich für die gebildete höhere Gesellschaftsschicht [1063: BECK, Schaffen].

Die klassische Philologie ihrerseits ist vor allem an den Texten byzantinischer Autoren und deren Zitaten antiker Schriftsteller interessiert, wobei Lexika (Hesych, Photios, Suda), deren Erforschung wieder Fortschritte gemacht hat (wenngleich große Sammlungen immer noch der Edition harren [vgl. 963: Lexicographica Byzantina]), einen wichtigen Platz einnehmen. Bei den Editionen von Texten aus der griechischen Antike spielt die byzantinische Überlieferung eine längst nicht immer genügend gewürdigte Rolle. Dabei sind auch noch viele Fragen der Transliteration (d.h. der Umschrift von der Majuskel in die Minuskel) klassischer Texte in byzantinischer Zeit offen [vgl. 1010; 1012: CAVALLO, und besonders 1024: RONCONI].

Neogräzistik

Unbestritten ist der Zusammenhang von byzantinischer und neugriechischer Literatur, aber Zeitpunkt und literarische Formen des Übergangs, der nicht nur unter dem Aspekt Volkssprache/Hochsprache zu sehen ist, sind noch keineswegs geklärt. Trotz der Leistungen vor allem griechischer Gelehrter ist eine verstärkte Auseinandersetzung mit Quellen des 15. und 16. Jh. und eine Berücksichtigung

des gesamten kulturgeschichtlichen Hintergrundes nötig, wozu Studien in der Serie „Neograeca Medii Aevi“ einen wichtigen Beitrag leisten. Die Verbindung von (Kultur-)Geschichte und Philologie im Sinne einer (zur Byzantinistik parallelen) Neogräzistik, wie sie an der Wiener Schule begründet wurde, findet immer stärkere Verbreitung.

Slawistik

Sachlich und traditionell begründet ist die Zusammenarbeit mit der Slawistik, die, soweit sie sich mit alten Texten beschäftigt, auf Unterstützung seitens der Byzantinistik nicht verzichten kann. Dabei steht der byzantinische Einfluss immer im Mittelpunkt und wird in einer kaum mehr überschaubaren Literatur behandelt, die dringend einer wenigstens bibliographischen Zusammenfassung bedürfte. Allein die byzantinisch-russischen literarischen Beziehungen sind in jüngster Zeit monographisch untersucht worden [503: FRANKLIN, Writing; 518: THOMSON, Communications; 512: ROTHE, Altruss. Literatur]. Der sicherlich weitaus geringere Einfluss der Slawen auf Byzanz fand in der Forschung kaum Berücksichtigung [vgl. 1104: SCHREINER, Lexik; 963: Lexicographica Byzantina, 249–282 (STICHEL)]. Die Überlieferung von byzantinischer Literatur teilweise oder ausschließlich in slawischen Sprachen ist zwar längst bekannt, ihre Erforschung aber nicht genügend vorangetrieben [vgl. 1077: HANNICK, Holobolos; 1108: STICHEL, Nathanael; 1083: KAKRIDIS, Codex]. Mangelnde Katalogisierung, über viele Jahrhunderte bestehende Erschwernisse im Zugang zu den osteuropäischen Bibliotheken und unzureichende Textausgaben behinderten nicht unerheblich diese Arbeiten, deren Wichtigkeit gerade deshalb zu betonen ist, weil die Byzantiner auf keinen anderen Nachbarbereich einen so großen Einfluss ausgeübt haben. Wegen der engen politischen und kulturellen Kontakte mit den süd- und ostslawischen Völkern ist eine Beschäftigung mit der slawischen Welt für den Byzantinisten unerlässlich.

Die Bedeutung der orientalischen (christlichen und muslimischen) Völker im Leben der Byzantiner drückt sich zu wenig in der Forschung aus. Eine große Zahl griechisch-patristischer, aber auch weltlicher Texte (Chroniken) ist nur im Syrischen, Georgischen, Armenischen, Arabischen, Koptischen und sogar Äthiopischen erhalten. Bei manchen Fragen (wie etwa der Entstehung des Bilderstreites) spielen auch orientalische Quellen eine wichtige Rolle. Da die Zahl der Gelehrten, die in der christlichen Orientalistik und der Byzantinistik Bescheid wissen, sehr gering ist, geht die Erforschung dieses literatur- und kulturgeschichtlich wichtigen Bereiches nur langsam voran.

Christlich
orientalische
Philologien

Da Leben und Handeln der Byzantiner in ihren breiten Schichten wesentlich vom Christentum bestimmt waren, kommt der Kenntnis der christlichen Literatur eine besondere Bedeutung zu. Ihr widmet sich die Patristik (Patrologie) als selbständiger Forschungszweig [vgl. 99: DÖPP, Lexikon]. Der Gesamtbereich der byzantinischen Theologie ist letztmals durch BECK [103] vor fast 50 Jahren zusammengefasst und seitdem nur mehr selten [z.B. 125: PODSKALSKY, Theologie] in größeren Zusammenhängen untersucht worden. Auch ein groß angelegtes neues Werk [104: CONTICELLO, La théologie] wird diesen Mangel nicht ersetzen, da es auf einer selektiven Auswahl einzelner Autoren basiert. Die Belebung des

Patristik,
Ostkirchenkunde,
Theologie

ökumenischen Gedankens seit dem 2. Vatikanischen Konzil (1962–1965) förderte auch verschiedene Bereiche der byzantinischen theologischen Forschung, vor allem Liturgie [vgl. zusammenfassend 929: SCHULZ] und Konziliengeschichte, und führte auch dazu, die byzantinische Theologie stärker im Rahmen der gesamten ostkirchlichen Entwicklung zu sehen [vgl. 917: Handbuch d. Ostkirchenkunde; 870: BENZ, Geist und Leben; 100: Dizionario].

Alte und
Mittelalterliche
Geschichte

Unter den historischen Nachbardisziplinen stehen an erster Stelle Alte und Mittelalterliche Geschichte. Die Geschichte der Spätantike (nach 300) ist in Teilbereichen auch Gegenstand der Byzantinistik. Da wesentliche Voraussetzungen des byzantinischen Staatsbegriffes im römischen Kaisertum und im hellenistischen Staatsgedanken liegen, ergeben sich verschiedene Anknüpfungspunkte. In der Mittelalterforschung ist eine Zusammenarbeit selbstverständlich. Trotzdem weist die gegenseitige Kenntnisnahme von Forschungsergebnissen vielfach noch bedauerliche Lücken auf, zu welchen oft auch sprachliche Barrieren und das Fehlen zusammenfassender Darstellungen oder Forschungsberichte beitragen [441: LILIE, Byzanz]. Die Arbeiten von OHNSORGE [177–179] oder CLASSEN [z.B. 306–308] stellen Einzelleistungen dar, die keine Schule bildeten. Sie ermangeln als Detailstudien der monographischen Synthese, und sind, im Falle Ohnsorges, teilweise nur mit Skepsis rezipiert worden. Innerhalb der Südosteuropaforschung stellt die byzantinische Geschichte schon von den historischen Gegebenheiten her einen festen Bestandteil dar, insofern diese Länder teilweise auf byzantinischem Territorium entstanden. Im Rahmen einer Darstellung der gegenseitigen Beziehungen kommt es darauf an, nicht nur die Gemeinsamkeiten hervorzuheben, sondern vor allem auch die Unterschiede und nationalen Eigenheiten zu betonen [vgl. 490: SCHREINER, Byzantinisierung]. Bei den russisch-byzantinischen Kontakten werden das Kapitel über die Russen in „de administrando imperio“ [2: Bd. 1; 507: HOWARD-JOHNSTON, A Re-examination; 517: SORLIN, Voies commerciales], die Handelsverträge [vgl. 516: SORLIN, Traités; 506: HELLMANN, Handelsverträge; 510: MALINGOUDI] und die kirchlichen Beziehungen (hier vor allem die Taufe der Rus' [vgl. 511: POPPE]) immer wieder behandelt, obwohl die wenigen, längst bekannten Texte kaum mehr neue Interpretationen zulassen. Bedauerlicherweise schenkt die moderne Ost- und Südosteuropaforschung auf internationaler Ebene dem Mittelalter immer weniger Aufmerksamkeit.

Ost- und
Südosteuropa-
forschung

Islam-
wissenschaften

Untersuchungen zu den byzantinisch-islamischen Beziehungen beruhen überwiegend auf dem von den Philologen erschlossenen Material und sind ohne entsprechende Sprachkenntnisse kaum durchführbar. Die politischen Zusammenhänge sind dabei durch Arbeiten von CANARD [154], CAHEN [153; 519], VRYONIS [378], KÄGI [318] und später BEIHAMMER [410] und KAPLONY [413] besser geklärt als die wirtschaftlichen Beziehungen. Als monumentales Quellenwerk ist die von A. VASILIEV und M. CANARD [330] übersetzte und erläuterte Textsammlung hervorzuheben, die sich allerdings ganz der politischen Geschichte widmet und im 11. Jh. endet. Die literarischen Kontakte sind an Einzelbeispielen von GUTAS [1076] und MAVROUDI [1097] genauer untersucht worden. Dagegen ist die „Orientalisierung“ der byzantinischen Kultur, die bei einer 800-jährigen

Nachbarschaft zur islamischen Welt nicht zu leugnen ist, eher ein Schlagwort geblieben als anhand von Fakten untermauert und synthetisch dargestellt worden.

Einen Sonderfall der Beziehungen zur islamischen Welt stellen jene zu den Osmanen dar. Unsere Kenntnisse beruhen zum größten Teil auf byzantinischen und westlichen Quellen [vgl. etwa 544: WERNER, Osmanen, oder 389: MATSCHKE, Schlacht]. Osmanische literarische Quellen (v.a. Chroniken) sind von ihrem rhetorischen Genus her, dem Herrscherlob, auch nur wenig geeignet, politische Vorgänge zu erhellen. Von großer Hilfe bei der Klärung des osmanischen Vordringens sind dagegen die in türkischen Archiven liegenden Grundkataster, deren Auswertung das Lebenswerk von Irène und Nicoara Beldiceanu darstellt. Ein über weite Strecken hin unbearbeitetes Feld bilden die politischen und wirtschaftlichen Beziehungen zum nichtislamischen Osten, wobei Kontakte zur Iranistik, zur Armenologie und zur kaukasischen Geschichtswissenschaft nötig sind. Eine Annäherung ist in diesem Bereich durch sprachliche Probleme sehr erschwert. Das reiche Ergebnis aus einer solchen Zusammenschau zeigt die in russischer Sprache veröffentlichte Monographie von ŠUKUROV zu den Großkomnenen in Trapezunt [407] oder die ikonographische Untersuchung von EASTMOND zur königlichen Portraetkunst in Georgien [523]. Dagegen sind gerade in den letzten Jahren vielfältige Berührungspunkte zwischen Byzanz und China aufgedeckt worden [521: CHEN; 529: KORDOSIS, China; SCHREINER, in: Istanbul Mitteilungen 39 (1989), 493–505].

Byzantinische Kunstgeschichte, die teilweise mit (früh-)christlicher Archäologie zusammenfällt [vgl. 1123: DEICHMANN, Einführung], ist ohne Vertrautheit mit der allgemeinen Kunstgeschichte nicht sinnvoll zu betreiben. In der westlich-mittelalterlichen Kunst wird man immer wieder auf byzantinischen Einfluss stoßen [vgl. 1120: BELTING, Bild und Publikum; 1121: DERS., Bild und Kult; DERS., Das echte Bild. München 2005], während lateinische Kunsttendenzen im Osten weit seltener sind [vgl. 1179: GRABAR, Relations]. Die Erforschung dieser reziproken Strömungen, nicht nur analytisch, sondern vor allem auch synthetisch, ist noch eine zentrale gemeinsame Aufgabe der beiden kunsthistorischen Disziplinen und darüber hinaus ein Anliegen der kunsthistorischen Forschung in den Byzanz umgebenden orthodoxen Ländern.

B. DAS PROBLEM DER QUELLEN

1. VERLUST VON QUELLEN

Besonderheiten

Obwohl der Verlust von Quellen jedem Historiker bekannt ist (hervorragend A. ESCH, Überlieferungs-Chance und Überlieferungszufall als methodisches Problem des Historikers, in: HZ 240 (1985), 529–570), erfordert die spezielle Situation im Byzantinischen Reich eine ausführlichere Darstellung, in deren Mittelpunkt die für die historische Forschung relevanten Texte stehen. Entsprechend dem Charakter des Reiches als eines weitgehend zentralistischen Staates überwiegen jene Quellen, die auf Kaiser, Reich und Hauptstadt Bezug nehmen [vgl. I. ŠEVČENKO, Constantinople Viewed from the Eastern Provinces in the Middle Byzantine Period, in: Harvard Ukrainian Studies 2/3 (1979/80), 712–742]. Somit ist auch jede moderne Darstellung notwendigerweise zentrumsbezogen, da selbständige Aussagen aus der Provinz selten sind. Dies beruht sicherlich nicht ausschließlich auf der Ungunst der Überlieferung, sondern auf einer literarischen Vernachlässigung der Provinz schon in byzantinischer Zeit [vgl. 828: SCHREINER, Hauptstadt]. Zum Verlust vieler Quellen trugen die ständigen kriegerischen Überfälle bei, denen Byzanz in einem vom Westen ungeahnten Ausmaß ausgesetzt war, wobei in den Jahren 1204 und 1453 auch im Hinblick auf die Hauptstadt besonders viele Quellen verloren gingen. Werke und Gegenstände, die bis 1453 nicht in den Schutz einiger sicherer Klöster gekommen oder in den Westen gebracht worden waren, gingen vielfach für immer verloren. Allein in Konstantinopel sind griechische Bücherbestände in größerem Umfang noch bis zum Ende des 16. Jh. nachweisbar.

Geschichtsschreibung

Erste und wichtigste Quelle unserer historischen Kenntnisse bleiben die Geschichtsschreiber, die durch HUNGER [112: Literatur, 243–504] auch literaturwissenschaftlich erschlossen sind. Es ist richtig, dass sie an literarischer Qualität der westlichen mittelalterlichen Geschichtsschreibung überlegen sind, nicht aber an Vielfalt. Die oft gepriesene (fast) ununterbrochene Reihe der Darstellungen bis zum Untergang kann nicht darüber hinwegtäuschen, dass wir über Jahrzehnte und bisweilen sogar über ein Jahrhundert nur über einen einzigen Historiker verfügen (z.B. für das 7. Jh. Theophanes). Besonders beklagenswert ist der Verlust vieler spätantiker und frühbyzantinischer Historiker oder ihre nur in Exzerpten erhaltene Überlieferung in späteren Werken. Eine Reihe von Quellengattungen fehlen ganz: Stadt- und Provinzchroniken, Kirchen- und Klosterchroniken, Familienchroniken. Spuren bei den Geschichtsschreibern und Fragmente aus spätbyzantinischer Zeit lassen darauf schließen, dass auch diese Genera existierten, wegen ihrer unrhethorischen Art im Annalenstil jedoch der Überlieferung nicht für würdig erachtet wurden [vgl. 2: Bd. 12/2: SCHREINER, Kleinchroniken, 44–51].

Kirchengeschichtsschreibung

Bemerkenswert ist der Niedergang der Kirchengeschichtsschreibung, die bis in das 6. Jh. ein blühendes Genus darstellt. Da sie mit den großen dogmengeschichtlichen Spannungen verbunden ist, waren schon vor dem 6. Jh. eine Reihe

von Werken, soweit sie als „häretisch“ galten, nur in Fragmenten oder Übersetzungen erhalten. Das Ende der Glaubenskämpfe und die zunehmende Eingliederung der Kirche in den Staat seit dem 6. Jh. machte eine *selbständige* Darstellung gegenstandslos, bisweilen sogar gefährlich für den Autor. Stattdessen berücksichtigt von da an die allgemeine Historiographie auch kirchliche Vorgänge [vgl. 1114: WINKELMANN, Problematik; 85: Quellen, 202–212], allerdings unter dem Blickwinkel von Kaiser und Hof, während besonders kritische Fragen (etwa Streitigkeiten mit dem Kaiser und Absetzung von Patriarchen) auf der Ebene hagiographischer Texte behandelt werden (vgl. etwa die Vita des Patriarchen Euthymios [ed. P. KARLIN-HAYTER, Brüssel 1970]). Auch die ideologische Ausrichtung der Geschichtswerke verliert seit dem 6. Jh. ihren aus der Antike tradierten paganen Charakter und verwendet nun in der christlichen Lehre verankerte Erklärungsmodelle [1099: MEIER, Prokop; 1069: BRODKA, Geschichtsphilosophie]. Eine Reihe von kirchlichen Ereignissen bleibt gänzlich ohne Widerhall in der offiziellen Geschichtsschreibung: die Auseinandersetzung mit Häretikern (Paulikianern, Bogomilen), die Streitigkeiten mit Rom (Photios, Kerullarios), aber auch die Missionierungen.

Manche Quellen, die heute das Byzanzbild entscheidend beeinflussen, sind nur knapp dem Verlust entgangen. Die Fortsetzung des Theophanes, der sog. Theophanes Continuatus, der die Zeit von 813 bis 961 behandelt, Joseph Genesios (für denselben Zeitraum), Leo Diakonos (für die Zeit von 959 bis 976) oder Michael Psellos (Zeitraum 976–1078) sind nur in *einer* Handschrift überliefert. Das Eparchenbuch [2: Bd. 33], dem wir einen Großteil unserer Kenntnisse über Wirtschaft und Handel im 10. Jh. verdanken, ist vollständig ebenfalls nur in einem einzigen Codex erhalten. Einige mittelbyzantinische Chronisten sind nur mehr durch Erwähnungen bekannt [112: HUNGER, Literatur I, 390]. Für die 2. Hälfte des 14. Jh. ist auch die in den genannten Fällen erhaltene „eine“ Handschrift verloren, und in späteren Werken ist dieses halbe Jahrhundert nur sehr summarisch behandelt.

Byzanz wird nicht zu Unrecht als Beamtenstaat bezeichnet, in dem alle Rechtsvorgänge einen urkundlichen Niederschlag fanden. Mit Ausnahme des Kaiserbriefs von Saint Denis (ca. 842) besitzen wir jedoch aus mittelbyzantinischer Zeit erst seit dem 10. Jh. Urkunden im Original. Abgesehen von Zufallsfunden in Handschriften (als Deckblätter) sind nur jene Urkunden erhalten, die in Klöstern oder in auswärtigen Archiven [dazu 83: Quellenkunde II, 549–564] aufbewahrt wurden. Die Auswahl des Erhaltenen beruht dabei zum großen Teil auf Zufall. Allein in den Athosklöstern und dem Johannes-Kloster auf Patmos, die keinen kriegerischen Gefahren ausgesetzt waren, ist eine gewisse Kontinuität festzustellen, was auch für den in lateinischen Klöstern oder bei Adelsfamilien Italiens archivierten Bestand gilt [24]. Dabei wurden im Allgemeinen nur jene Dokumente aufbewahrt, die mit dem Kloster in Beziehung standen (Schenkungen, Steuerfreistellungen). Der reiche Urkundenverkehr mit den deutschen Kaisern schlägt sich allein in Erwähnungen der westlichen Chronistik nieder. In Venedig sind nur die lateinischen Übersetzungen erhalten, in Genua wenigstens teilweise auch die griechischen Originale. Auch die ebenfalls dünne kopiale Überlieferung verbessert das Bild nur wenig. Statt der Urkunden hat der Boden jedoch in weitaus größerer Zahl

Verlust historiographischer Quellen

Enorme Urkundenverluste

(über 80 000) deren dazugehörige Siegel (überwiegend in Blei, selten Gold und Silber) bewahrt, auch wenn nicht jedes Siegel mit einer Urkunde verbunden war. Vor allem für die mittelbyzantinische Zeit stellen sie eine unschätzbare Quelle für Prosopographie und Verwaltungsstruktur dar [z.B. 372: SEIBT, Skleroi; WINKELMANN, in: 222, 121–129; ŠANDROVSKAJA, in: 85, 65–80; 564: BRANDES, Finanzverwaltung, 511–564.]. Die quellenkundliche Problematik der Siegel liegt vor allem in ihrer Datierung, die in der überwiegenden Mehrzahl der Fälle nur auf das Jahrhundert oder Jahrhunderthälften eingegrenzt werden kann (vgl. oben S. 133).

Verluste im
Bereich der
schönen Literatur

Der Verlust an Quellen berührt nicht nur jene Bereiche, an denen Historiker im Rahmen der politischen Geschichte primär interessiert sind, sondern erstreckt sich auch auf die „schöne Literatur“. Es fehlen, bis in die Paläologenzeit, nahezu gänzlich Äußerungen in der Volkssprache; sie sind, über ein Jahrtausend hin, fast ausschließlich mündlich tradiert worden (Epos, Spottdichtung, Liebeslieder) [1081: JEFFREYS, *The Silent Millennium*] und haben nur selten und bis heute vielfach unbeachtet einen verborgenen Platz in der Literatur gefunden [vgl. P. SPECK, *Verloren und verkannt*. Auf der Suche nach der anderen byzantinischen Literatur, in: *Poikila Byzantina* 18 (2000), 75–112]. Spontane Äußerungen in Subscriptionen von Handschriften, auf Deckblättern und als Marginalien verraten den lebendigen Gebrauch der Volkssprache, ohne in der Forschung bisher besondere Beachtung gefunden zu haben. Von den antiken Gattungen sind (abgesehen von den Heiligenviten) Biographie und Autobiographie in *selbständiger* Weise kaum vertreten [1078: HINTERBERGER, *Autobiographische Traditionen*; 1103: SCHREINER, *Kaiserbiographie*]. Dies ist weniger auf den Verlust von Texten, sondern auf ein gegenüber der Antike veränderte Einstellung zur Persönlichkeit zurückzuführen. Die enzyklopädische Tätigkeit des 9. und 10. Jh. führte in manchen Fällen dazu, dass man sich mit Exzerpten zufrieden gab und das Gesamtwerk in Vergessenheit geriet. In der theologischen Literatur sind jene Texte eliminiert worden, die im Widerspruch zur offiziellen Orthodoxie standen. Ihre Spuren lassen sich am ehesten in der Polemik erkennen (Bilderstreit, Häretiker). Zu Verlusten tragen aber auch Unifizierungstendenzen seitens des Patriarchats bei, denen vor allem frühe liturgische und hagiographische Texte zum Opfer fielen.

Asymmetrie im
Denkmälerbestand

Die Quellenproblematik macht vor nichtschriftlichen Zeugnissen keineswegs halt. Der *kirchliche* Denkmälerbestand bestimmt zum größten Teil das Bild der byzantinischen Kunst. Doch auch hier haben Zerstörungen wesentliche Entwicklungslinien unterbrochen, etwa die von der frühchristlichen Basilika zur Kreuzkuppelkirche des 9. Jh. [1143: KRAUTHEIMER, *Architecture*, 201–213, N. SCHMINCK, in: 91; Bd. 5, 356–374; vgl. auch 1145: RUGGERI]. Die Ausschmückung des Kircheninnenraumes ist früher aus beschreibenden Quellen (Photios im 9. Jh.) bekannt als aus Originalen, die eineinhalb Jahrhunderte später liegen. Theoretische Abhandlungen fehlen fast ganz in einem Bereich, der sich überwiegend der mündlich-schulmäßigen Tradierung bediente [vgl. jedoch 1192: WINKELMANN, *Malerbuch*]. Unsere Kenntnisse der Profankunst beruhen zu einem Großteil auf literarisch-rhetorischen Beschreibungen und nur sehr wenig auf den Denkmälern

selbst. Der große Kaiserpalast in Konstantinopel ist wegen vielfacher Veränderungen in byzantinischer Zeit und der osmanischen Überbauung nicht einmal in seinen Grundrissen rekonstruierbar. Vom Luxus mancher Gerätschaften legen nur einige wenige Funde Zeugnis ab [z.B. 1160: DARKEVIČ]. Als charakteristisches Beispiel für Verluste ist zu erwähnen, dass wir auch nur eine einzige durchgehend minierte *profanliterarische* Handschrift, den Historiker Johannes Skylitzes, besitzen [zusammenfassend 1158: TSAMAKDA, *The Illustrated Chronicle*]; mit reichen Abbildungen versehene naturwissenschaftliche Handschriften gehen dagegen (mit Zwischenstufen) meist auf antike Vorlagen zurück. Der im Westen gerühmte byzantinische Luxus bleibt ein – sicher berechtigtes – Schlagwort, das sich an den Quellen selbst wenig verifizieren lässt.

Die Quellenlage zur byzantinischen Geschichte und Kultur ist im Ganzen gesehen von starker Einseitigkeit gekennzeichnet, die es sehr erschwert, dem tatsächlichen Bild nahe zu kommen. Nur eine möglichst umfangreiche Berücksichtigung aller Quellen, auch außerbyzantinischer, zu denen die Quellenkunde von KARYANOPULOS/WEISS [83] einen ersten Zugang bietet (inzwischen allerdings bibliographisch 25 Jahre zurückliegend), vermag den gewaltigen Mangel an Information ein wenig auszugleichen [vgl. auch 1093: MAGDALINO, *A History*]. Die Notwendigkeit vermehrter Neueditionen, die sich gegebenenfalls von der Konzentrierung auf den Archetypus lösen müssen und die ganze Breite der Überlieferung erkennen lassen sollten, stellt sich daher in der Byzantinistik vielleicht noch dringlicher als in der Mediävistik [vgl. dort L. GALL/R. SCHIEFFER (Hrsg.), *Quelleneditionen und kein Ende*. München 1999].

Schlussfolgerungen
aus der
Quellenlage

2. AUSWERTUNG SCHRIFTLICHER QUELLEN

Voraussetzung für jede historische Arbeit ist die Lektüre der Quellen in der Originalsprache, bisweilen sogar (und sei es nur zur Kontrolle) in der Handschrift selbst, weswegen paläographische Kenntnisse (vgl. oben S. 131) für die Erforschung aller Bereiche der Byzantinistik notwendig sind. Das Studium der Handschrift als Ganzes, also nicht nur der darin kopierten Schriften, sondern aller Eintragungen von Lesern und Besitzern erhält zunehmend besondere Bedeutung, da hier historische, wirtschafts- und kulturgeschichtliche Sonderinformationen zu Tage kommen, die ganz andere Seiten des Lebens beleuchten als offizielle Texte [vgl. 1098: MAZZUCCHI, *Passato*]. Die wünschenswerte Übersetzung wenigstens wichtiger Texte, etwa der großen Historiker, ist noch nicht genügend fortgeschritten. Ein vollständiger Überblick über vorhandene Übersetzungen fehlt; die Bibliographien bei MORAVCSIK [84] und SCHULE [86] stellen aber eine brauchbare, wenngleich inzwischen nicht mehr aktuelle Arbeitshilfe dar. Neben der Übersetzung, gegebenenfalls auch statt ihrer, leistet die philologisch-historische Kommentierung wertvolle Dienste. Sie ist unumgänglich bei Urkunden [vgl. 25: *Archives de l'Athos*], Finanztexten [557: MORRISON, *La logarikè*; 16: SCHREINER, *Texte*] und komplizierten historischen Traktaten [z.B. 2: Bd. 1; 5].

Übersetzungen
und Kommentare

Verständnis-
erschwerung
durch Rhetorik

Eine besondere Schwierigkeit bei der Auswertung stellt der rhetorische Sprachgebrauch der Byzantiner dar, der es weitgehend vermeidet, zeitgenössische Fachausdrücke zu verwenden und stattdessen Sachverhalte umschreibt oder sich einer auch zur Abfassungszeit schon veralteten, antiken Terminologie bedient. Diese Eigenart beschränkt sich keineswegs auf die „Schöne Literatur“ im engeren Sinn, sondern macht auch vor Historikern und Juristen nicht halt und wirkt sich bisweilen erheblich auf das Verständnis sozial-, wirtschafts- und verwaltungsgeschichtlicher Vorgänge aus.

Informationswert

Der Informationswert einzelner Quellengattungen ist höchst unterschiedlich und kann hier nur anhand einiger Beispiele dargestellt werden [vgl. jedoch ausführlich 83: KARAYANNOPULOS/WEISS, Quellenkunde I]. Die Heiligenviten vor ihrer fast vollständigen Rhetorisierung Ende des 10. Jh. stellen eine unerschöpfliche Quelle für das Alltagsleben dar [vgl. die immer noch lesenswerte Arbeit von A.P. RUDAKOV, *Očerki Vizantijskoj kultury po dannym grečeskoj agiografii*. Moskau 1917 sowie jetzt 244: ODORICO-AGAPITOS, *Les vies des saints*]. In der reichen Briefliteratur [vgl. 212: HÖRANDNER-GRÜNBART, *L'épistolographie*; GRÜNBART, *L'épistolographie*, in: 198, 345–378] stößt man selten auf persönliches Fühlen und Denken, gewinnt aber bei richtiger Interpretation der sprachlichen Ausdrucksfülle wichtige Einblicke in das Leben der Byzantiner [vgl. A. KARPOZELOS, *Realia in Byzantine Epistolography X–XII c.*, in: BZ 77 (1984), 20–37]. Ersatz für verlorenes Anschauungsmaterial geben die Ekphraseis (Bild- und Denkmälerbeschreibungen), wobei die Autoren freilich eigene Phantasie, Wirklichkeit und antike Vorbilder nicht immer deutlich trennen [vgl. HOHLWEG, in: *Reallexikon zur Byzantinischen Kunst II*. Stuttgart 1967, 33–75]. Einen Sonderfall stellen die fremdenführerartigen Stadtbeschreibungen Konstantinopels dar, auf denen unsere Kenntnis vieler Denkmäler beruht [257: BERGER, *Untersuchungen*; 7: CAMERON/HERRIN, *Constantinople*; 258: DAGRON]. Reisebeschreibungen als selbständiges Genus (wie etwa im arabischen Bereich) gibt es dagegen nicht (ausgenommen Palästinaberichte [vgl. 273: KÜLZER]). Informationen sind vorwiegend der hagiographischen Literatur, Briefen oder auch eingeschobenen Berichten in Geschichtswerken zu entnehmen. Bahnbrechende Arbeiten von GRÉGOIRE [166] haben das Epos als kulturgeschichtliche Quelle erschlossen, wenngleich auch manche seiner Hypothesen sehr in Zweifel gezogen wurden [PERTUSI, in: *La poesia epica e la sua formazione*. Rom 1970, 481–544]. Der byzantinische Roman als Zeugnis der Mentalität der städtischen Oberschicht wurde von BECK erschlossen [1203: *Erotikon*; vgl. auch CUPANE, *Il romanzo*, in: 198, 407–453]. Da die byzantinische Literatur in ihrer Gesamtheit Sache einer kleinen städtischen Literatenschicht war [1028: WILSON, *Books*; 1005: BECK, *Leserkreis*; 1044: LEMERLE, *Le gouvernement*], bleiben auch unsere Informationen allein auf diesen Kreis beschränkt oder spiegeln die Umwelt in seiner Sicht. Dies zeigt sich sogar in verstärktem Umfang, wenn der Literat in der Provinz lebte, da er fast immer den Blick sehnsüchtig auf die Hauptstadt richtet [vgl. 828: SCHREINER, *Hauptstadt und Peripherie*, 153–155]. Die Auswertung schriftlicher Quellen, unter welchem Aspekt sie auch erfolgt, darf nie den Standpunkt der Autoren außer Acht lassen. Dies gilt für jeden Kulturkreis, im Besonderen aber für Byzanz.

3. REALIENKUNDE UND BYZANTINISCHE ARCHÄOLOGIE

Dieser Bereich erfordert eine Zusammenschau von schriftlichen Quellen und Fundobjekten mit einer jeweils unterschiedlichen Interpretationsmethode. Auf beiden Seiten fehlt eine systematische Sammlung des Materials, was ob der Fülle auch unmöglich bleiben wird, so dass eine räumliche, zeitliche oder objektbezogene Begrenzung unvermeidlich ist [1209: GRÜNBART-STATHAKOPOULOS, *Sticks and Stones*]. Die Pionierleistung von KUKULES [114] bleibt trotzdem ein brauchbarer Ansatz, obwohl die sachlich wesentliche chronologische Gliederung der Mitteilungen nur unzureichend berücksichtigt ist. Die Auswertung schriftlicher Quellen wird durch die rhetorische Tendenz der byzantinischen Literatur erschwert. Die Mehrzahl der Fundstücke ruht in unzugänglichen Museumsmagazinen; aber auch für Objekte aus dem byzantinischen Kulturraum in den europäischen Kirchen- und Klosterschätzen und in den Schauräumen der Museen fehlt jegliche inventarartige Zusammenfassung. Hilfreich, aber ohne gesicherte Vollständigkeit, sind die oft schwer erreichbaren Kataloge regionaler und überregionaler Ausstellungen [vgl. 1232: *Kathēmerinē zoē*]. Der größte Teil der registrierten Ausgrabungsfunde liegt vor dem 7. Jh., und es ist selbstverständlich, dass diese Ergebnisse nicht ohne genaue Prüfung auf die späteren Jahrhunderte übertragen werden können. Bedeutende Entdeckungen, wie der Schiffsfund von Yassi Ada [638] oder Serçe Liman [vgl. DOORNINCK, in: 232, 137–148], bleiben Einzelobjekte. Für Funde in neu- oder rückeroberten Gebieten (z.B. im Balkanraum), die oft allzu rasch als „byzantinisch“ betrachtet werden, ist eine Zuweisung an den Kulturkreis oft nicht sicher möglich. Erschwerend bei der Einschätzung tritt die kulturelle Ausstrahlungskraft des Byzantinischen Reiches hinzu, die zu Imitationen mit oft nur geringfügigen national-individuellen Veränderungen führte. Nur genaue Untersuchungen, wie sie in jüngster Zeit vor allem im Bereich der Keramik durchgeführt wurden [z.B. V. FRANÇOIS, *Les ateliers de céramique byzantine*, in: *Bulletin de Correspondance Hellénique* 121 (1997), 411–442; DIES., *La vaisselle à Byzance*, in: 191, 211–223], führen zu gesicherten Ergebnissen. Die Freilegung byzantinischer Siedlungen steht noch ganz in den Anfängen und ist wegen Überbauungen oft nur in wenigen Fällen möglich. Auch Friedhöfe wird in letzter Zeit mehr Aufmerksamkeit geschenkt, doch bleiben damit verbundene anthropologische Untersuchungen eine Ausnahme [vgl. 1126: HARRISSON, *Excavations*, 27ff., 374ff. und ergänzend zum Lebensalter aus schriftlichen Quellen A.-M. TALBOT, *Old Age in Byzantium*, in: BZ 77 (1988), 267–278]. Nur selten werden die Ergebnisse in veröffentlichten Grabungsberichten allgemein zugänglich [1129: RADT, *Wohnstadt*; 836: FOSS, *Sardeis*; 1206: CRAWFORD, *Shops*; 839: LEFORT, *Villages*; 1130, 1131: RHEIDT]. Auf zahlreiche Sachgegenstände aus den Hausgrabungen, bei denen auch die lokale Zuordnung gesichert ist, weisen die Kurzmitteilungen im „*Archaiologikon Deltion*“ der griechischen Denkmälerverwaltungen (Ephorai) hin. Aber wir besitzen auch schriftliche Hinweise zur Struktur des byzantinischen Hauses [1228: SCHREINER, *Das Haus*]. Bildliche Darstellungen, denen in der westlichen Realienkunde große Bedeutung zukommt, sind im byzan-

tinischen Raum nur mit Vorsicht für die konkret gegenständliche Auswertung heranzuziehen, da im kirchlichen Bereich (der die meisten Beispiele liefert) wegen der geforderten Abbildtreue der Gegenwartsbezug schwer oder überhaupt nicht nachweisbar ist [1223: PARANI, *Reconstructing the Reality*]. Im profanen Bereich (vor allem den naturwissenschaftlichen Handschriften) ist wegen der (spät-)antiken Vorlagen eine genaue Prüfung der Überlieferung nötig, um die Zeitbezogenheit zu klären. Ein Musterbeispiel für den vorsichtigen Umgang mit Bildquellen stellt die minierte Madrider Handschrift des Historikers Johannes Skylitzes aus der Mitte des 12. Jh. dar, die in Süditalien hergestellt wurde und unterschiedlich byzantinische und westliche Vorlagen verarbeitet. Erst eine jüngst publizierte Arbeit hat die Überlieferungsschichten herausgearbeitet und die Ikonographie auch realienkundlich benutzbar gemacht [1158: TSAMAKDA, *The Illustrated Chronicle*]. Materialuntersuchungen zur Sicherung von Provenienz und Echtheit stehen in der Byzantinistik erst in ihren Anfängen und werden besonders im Bereich der Keramik und der Numismatik durchgeführt [554: HENDY; 559: MORRISON]. Einen Überblick über archäologische Methoden und Ergebnisse mit einem Schwerpunkt auf Grabungsbeispielen bietet ZANINI [1138]. Dabei ist allerdings wegen eines unpräzisen Byzanzbegriffes auch die Spätantike gleichwertig in die Darstellung miteinbezogen. Die mangelnde Zusammenarbeit von Historikern und Archäologen verschlechtert zudem häufig den Stand der Kenntnisse.

4. QUELLENSITUATION UND ERFORSCHUNG DER BYZANTINISCHEN KULTUR

In ihrer Gesamttendenz unterrichten die Quellen, konzentriert auf Kaiser und Reich, vorwiegend über politische Geschichte. Die Sozial- und Wirtschaftsgeschichte leidet nicht nur unter dem besonders spürbaren Quellenverlust im schriftlichen Bereich (vornehmlich an Urkunden), sondern auch unter dem Mangel an konkret fassbaren Objekten, von dem im vorausgehenden Kapitel die Rede war. Eine Darstellung der Staatsverwaltung wird erschwert, weil die dafür nötigen Unterlagen (Listen, Verwaltungsanordnungen, Dienstbriefe) für eine literarische Überlieferung nicht in Frage kamen und nur ganz zufällig erhalten sind [14: OIKONOMIDÈS, *Listes*], so dass eine lückenlose Darstellung dieses staatlichen Bereiches immer unmöglich sein wird. Immerhin ist die Sigillographie wenigstens teilweise in der Lage, diese Lücke zu füllen [vgl. 564: BRANDES, *Finanzverwaltung*]. Da es eine Staatsverfassung nie gegeben hat und theoretische Schriften weitgehend fehlen (vgl. unten S. 202), lebt die „Verfassungsgeschichte“ ganz von der Interpretation der Verfassungswirklichkeit [vgl. 773: BECK, *Senat und Volk*; 775: FÖGEN, *Das politische Denken*]. Eine Darstellung der Organisation der Kirche stößt auf einen ähnlichen Quellenmangel wie im Falle des Staates. Trotz der grundlegenden Edition der Bistümerlisten [9: DARROUZÈS, *Notitiae*], sind noch viele chronologischen Fragen offen, da die offiziellen Angaben hinter der politischen Wirklichkeit zurückbleiben. Solange die Akten der Ökumenischen Synoden [33] nicht kritisch ediert sind, bleiben auch die Aussagen der

Unterschriftenlisten zur Rekonstruktion der kirchlichen Geographie problematisch [vgl. 33c: LAMBERZ, *Die Bischofslisten*]. Ergänzend stehen allerdings viele Siegel zur Verfügung, die uns Namen und Bischofssitze (allerdings oft mit offenen chronologischen Fragen) mitteilen [876: DARROUZÈS, *Recherches*; 47: LAURENT, *Corpus*]. Dieselben Ursachen wie im weltlichen Bereich erschweren auch innerhalb der Kirche die sozial- und wirtschaftsgeschichtliche Forschung, die erst in Ansätzen existiert [587: HERMAN, *Einkünfte*; 617: PAPAGIANNÈ, *Oikonomika*; 582: CUPANE, *Classe sociale*; 621: TIFTIXOGLU, *Gruppenbildungen*; 583: FERJANČIĆ, *Überblick*]. So bleiben gerade die materiellen Grundlagen der Kirche und der Klöster vielfach im Dunkeln und verleiten leicht zu wirklichkeitsfremden Spekulationen. Unsere Unkenntnis über Alltagsleben und Volkskultur leidet darunter, dass „gewöhnliche“ Vorgänge vielfach nicht aufgezeichnet wurden und die wenigen Äußerungen (z.B. über Geburten, Todesfälle, medizinische Rezepte) zudem bisweilen noch unentdeckt an Rändern und Deckblättern der Handschriften verborgen liegen [vgl. allgemein 1229: SCHREINER, *Stadt*].

C. ZEITGRENZEN, ANPASSUNG, KONTINUITÄTEN, VERÄNDERUNGEN

1. PROBLEMSTELLUNG

- Zeitliche Grenzen** Die zeitliche Abgrenzung des Byzantinischen Reiches von der Antike – im Besonderen die Frage, von wann an die Bezeichnung „byzantinisch“ verwendet werden kann oder muss – ist einer langandauernden Diskussion unterworfen. Die zahlreichen Gesichtspunkte sind aber nie Gegenstand einer zusammenfassenden Darstellung gewesen. Die teilweise noch vertretene Gleichsetzung von „byzantinisch“ und „oströmisch“ verwischt die historischen Einschnitte, macht Byzanz zu einem Reich ohne Anfang und zu einem Römischen Reich auf verkleinerter Fläche, das 1453 unterging. Die Gewichtung zeitlicher Grenzen unterliegt der unterschiedlichen Einschätzung politischer, wirtschaftlicher, kulturgeschichtlicher, aber auch ideologischer Faktoren, die nicht einzeln, sondern nur in ihrer Konvergenz als bestimmende Kriterien verwendet werden dürfen. Dem Pionierwerk OSTROGORSKY [124: Geschichte] ist es wohl in erster Linie zuzuschreiben, dass das Jahr 324 (Grundsteinlegung Konstantinopels) oder 330 (Einweihung) auch als Beginn des „byzantinischen Staates“ (und somit auch der „frühbyzantinischen“ Epoche) weit über das Fach hinaus eine breite Verankerung gefunden hat. In den Darstellungen von TREADGOLD [128; 129] und LILIE [117; 118] ist dieser Ansatz erneut und weitgehend diskussionslos gefestigt worden, teilweise sogar zurückverlegt in die Epoche des Kaisers Diokletian (seit 284). Die Bedeutung, die Konstantinopel als Hauptstadt (allerdings erst seit einem wesentlich späteren Zeitpunkt) und der Person Konstantins als „Leitfigur“ aller „byzantinischen“ Kaiser zukommt, hat den frühen Ansatz nur allzu leicht und kritiklos als selbstverständlich erscheinen lassen.
- Methodik der Eingrenzung** BURY (1923) lässt dagegen den Band über Byzanz in der Cambridge Medieval History erst mit dem 8. Jh. (717) beginnen und führt seine „History of the Later Roman Empire“ [284] bis zum Jahr 800. Für DEMANDT [287] endet die Spätantike mit Justinian, und MEIER [298] hat mit überzeugenden Argumenten für denselben zeitlichen Einschnitt plädiert. Auch die neue byzantinische Wirtschaftsgeschichte [115: LAIOU, The Economic History] setzt ohne besondere methodische Prämissen hier ein. Der Gründung Konstantinopels kam (zunächst) kaum eine ideologische und noch weniger eine politische Bedeutung zu [286: CHANTRAINE, Konstantinopel]. Die Bedeutung der Stadt wuchs erst im Laufe der Jahrhunderte und sie war erst mit der Eroberung Alexandrias (642) zum konkurrenzlosen Mittelpunkt in allen Bereichen geworden. Die Aufteilung des Reiches 395 war nur eine Verwaltungsmaßnahme (auch wenn Folgen dieser vorübergehenden Grenzziehung in späteren Jahrhunderten nachwirkten), die mit dem Ende des weströmischen Kaisertums 476 (ebenfalls kein eigentliches Epochenjahr wie 290: KAEGI, Byzantium zeigt) wieder ihre juristische Bedeutung verliert. Die historische Schnittstelle, für die die Konvergenz aller Fakten spricht, ist mit der Herrschaft Justinians verbunden. Sie ist allerdings, wie MEIER [298] in methodisch und inhalt-
- Überschätzung der Anfänge Konstantinopels**
- Frühere Festlegungen**
- Das Jahr 395**
- Die Herrschaft Justinians**

lich neuer Betrachtungsweise gezeigt hat, überwiegend Ende und weit weniger Neuanfang. Justinian hat die politischen und kulturellen Kräfte der antiken Welt gesammelt und eine Anpassung an neue Gegebenheiten war noch nicht nötig. Allein in der Festigung des Christentums und der engen Verbindung von Kirche und Staat reichen seine Maßnahmen in die Zukunft. Der rasche Zusammenbruch des Staates und (langsamer) seiner Institutionen hängt mit dieser (spät-)antiken Komponente des Reiches Justinians zusammen. Auch wenn die das ganze römische Reich umfassende Oikumene-Ideologie nach Justinian bisweilen noch auftauchte, so orientierte sich die praktische Politik immer mehr an den Realitäten [271: KODER, Die räumlichen Vorstellungen]. Im Schwund der realen Oikumene nach dem Tod Justinians liegt der Beginn des byzantinischen Staates, der auf den früheren westlichen Teil ebenso verzichten muss wie auf die lateinische Kulturtradition und sich immer mehr den geistigen Traditionen der griechischen Kultur zuwendet, während die Staatsstruktur Formen annimmt, die die römische Vergangenheit vergessen lassen.

Der Einschnitt, den wir als Beginn des byzantinischen Staates bezeichnen, lässt sich natürlich nicht auf das Jahr festlegen. Die Forschung, die bisher und zum Teil bis heute mit dem Ende Justinians den Beginn der mittelbyzantinischen Zeit annahm, hatte Schwierigkeiten, hierfür denselben Ausdruck „mittelbyzantinisch“ zu verwenden wie für die Epoche der Makedonen- und Komnenenkaiser, so dass man häufig von „frühmittelbyzantinisch“ sprach, wenn man den Zeitraum von der Mitte des 6. bis zur Mitte des 9. Jh. behandelte, den man besser als frühbyzantinisch bezeichnen sollte. Er ist gekennzeichnet von einer Fülle von Veränderungen, beginnend mit gehäuften Naturkatastrophen und ihren Auswirkungen auf die Gesellschaft [1230: STATHAKOPOULOS, Famine; 282: TELELES, Phainomena; vgl. auch 146: KODER, Zeitenwenden], den Niederlassungen von fremden Völkern auf Reichsterritorium und den damit verbundenen tiefgreifenden wirtschaftlichen und administrativen Veränderungen [564: BRANDES, Finanzverwaltung; 566: HENDY, East and West; 279: SCHRAMM, Ein Damm bricht; 472: DITTEN, Ethnische Verschiebungen] und der Festigung und Abgrenzung der Kirche in Konstantinopel [332: WHITTOW, The Making]. Der Regierungszeit des Kaisers Herakleios [303: BRANDES, Heraclius] und dem 7. Jh. insgesamt [315: HALDON, Byzantium] kommt eine besondere Bedeutung als Zeitenwende zu.

Die mittelbyzantinische Zeit (Mitte 9. Jh. bis 1204) ist von einer Konsolidierung der Kaiserherrschaft dank einer weitgehenden Festigung des dynastischen Gedankens [vgl. 761: SCHREINER, Herrscherbild; 763: DERS., La famille impériale] und einer auf viele Bereiche des staatlichen und privaten Lebens übergreifenden Festigung der kirchlichen Macht [713: DAGRON, Empereur] gekennzeichnet. Klimaverschlechterungen und in ihrer Folge neue Wanderbewegungen, die vor allem Kleinasien und den Donauraum gefährdeten [281: TELELES, Medieval Warm Period], haben neben gesellschaftlichen Veränderungen durch reiche landbesitzende Schichten [612: NEVILLE, Authority; 603: KRSMANOVIC, The Rise; 149: SCHREINER, Schein und Sein] bereits in der 2. Hälfte des 11. Jh. die Stabilität ins Wanken gebracht, so dass manche Forscher veranlasst waren, schon

Der Beginn eines byzantinischen Staates

Die frühbyzantinische Zeit

Die mittelbyzantinische Zeit

um 1100 an eine neue Epochengrenze zu denken [146: KODER, Zeitenwenden]. Auch die Schwächung des monetären Systems im 11. Jh., die kürzlich KAPLANIS [567: The Debasement] behandelte, könnte in diesem Zusammenhang angeführt werden. Zu Recht ist die Forschung weiterhin fast einhellig der Meinung, dass erst die Eroberung Konstantinopels durch die Kreuzfahrer 1204 und in der Folge die (vorübergehende) Entstehung von Teilreichen die entscheidende Wende darstellt, welche die mittelbyzantinische Zeit beendet.

Die spätbyzantinische Zeit
Die zeitlichen Grenzen der spätbyzantinischen Epoche (1204–1453) sind unbestritten, da mit dem staatlichen Mittelpunkt das Reich als politisches Gebilde untergegangen war. Trotz einer Fülle von Einzelarbeiten zu dieser Periode fehlt noch eine synthetische Darstellung, die bleibende Charakteristika und sich wandelnde Formen analysiert [kaum ausreichend 391: Nicol].

Die Epochengrenzen gelten in erster Linie für die politische und die mit ihr in Wechselwirkung stehende Sozial- und Wirtschaftsgeschichte. Die Periodisierung von Werken der Kunst und der Literatur – inwiefern sie als „byzantinisch“ bezeichnet werden können – folgt anderen Kriterien, die interner Natur sind, und wird weiter unten behandelt (s. S. 160).

Die Frage der zeitlichen Zugehörigkeit politischer Vorgänge, wirtschaftlicher und gesellschaftlicher Erscheinungen sowie der künstlerischen und literarischen Entwicklung ist nicht etwa nur didaktischer Natur oder entspringt chronologischen Gedankenspielen, sondern stellt ein Grundanliegen der Standortbestimmung des Faches dar, die stärker als andere mediävistische Bereiche Fehleinschätzungen unterliegt.

Kontinuität und Diskontinuität
Gerade weil die „Anfänge“ des Byzantinischen Reiches nicht unumstritten sind, aber auch wegen der langen Dauer des Reiches und seiner vergleichsweise einheitlichen Struktur, sind Fragen der Kontinuität und Diskontinuität immer diskutiert worden. Sie sind in den Zentralbereichen Politik, Wirtschaft und Gesellschaft, Literatur und Kunst unterschiedlich stark ausgeprägt. In der Tat spielt der zeitliche Ansatz des Beginns eines „byzantinischen“ Reiches dabei eine große Rolle. Wer die Anfänge an den Beginn des 4. Jh. setzt, wird im 6. und im 7. Jh. notwendigerweise einen sehr großen Bruch finden und wie TREADGOLD [The Break in Byzantium and the Gap in Byzantine Studies, in: Byz. Forschungen 15 (1990), 289–316] Byzanz „über lange Jahrhunderte“ hin als eine „Gesellschaft der alten Welt“ betrachten. Wenn man aber, wie es in der vorliegenden Darstellung geschieht, in diesem Bruch den Neuanfang eines Staates sieht, erhalten Kontinuitätsfaktoren (die nicht zu leugnen sind) eine andere Gewichtung und fallen unter den Begriff der Übernahme oder Weiterführung eines Erbes. Die Diskussion, die 1979 WEISS [623: Antike und Byzanz] neu eröffnete und KAZHDAN und CUTLER [143: S. 117–138; 596] mit gewichtigen Argumenten weiterführten, gehört weitgehend der Vergangenheit an. Sie hat entscheidend dazu beigetragen, die neue „Grenzziehung“ zu festigen, auch wenn es noch länger dauern dürfte, bis diese volle Anerkennung und Verbreitung gefunden haben wird.

2. HANDEL UND HANDWERK

Während der Handel auf dem Landweg zwischen dem Byzantinischen Reich und dem Westen durch Angriffe und Niederlassung von Awaren und Slawen schon am Ende des 6. Jh. zum Stillstand gekommen war, blieb der Seehandel bis in das 7. Jh. hinein weitgehend ungestört. Byzantinische Händler kamen bis Indien [292: PIGULEWSKAJA, Byzanz; M.S. KORDOSES, in: *Historicogeographica. Meletemata* 2 (1992), 255–273] und England [444: LOPEZ, *Problème*; 447: NICOL, *Byzantium*]. Fernhandel
Ob byzantinische Münzen aus dem 7. Jh. in China auf aktiven Chinahandel schließen lassen, ist fraglich, da hier eher persische Zwischenhändler am Werk waren. Das Produkt der unter Justinian nicht aus China, sondern aus Mittelasien importierten Seidenraupe [635: WADA, *Serinda*] erwies sich als für Byzanz lang- Seide
lebigster Handelsartikel und Inbegriff des byzantinischen Luxus, der nach vielen Einzelarbeiten dringend einer Gesamtdarstellung bedürfte [vgl. jedoch 590: JACOBY, *Silk*, mit Literatur bis 1991]. Da die Kommerkiarier nach jüngsten Kommerkiarier
Forschungen nur wenig mit Seidenproduktion und -handel zu tun hatten [564: BRANDES, *Finanzverwaltung* 395–401], kann von Massenproduktion vor allem in den frühen Jahrhunderten nicht die Rede sein. H. Pirenne hatte in seiner berühmten These vom Kultur- und Wirtschaftsumbruch durch das Vordringen der Araber ins Mittelmeer [vgl. 646: HODGES/WHITEHOUSE, *Mahomet*] nur die Auswirkungen auf den westlichen Handel berücksichtigt. In einer groß angelegten Untersuchung wies nun MCCORMICK [658: *Origins*] auf der Basis einer überwältigenden Quellenfülle nach, dass Handel und Verkehr im Mittelmeerraum durch die Araber weit weniger als vermutet beeinträchtigt waren, ein Ergebnis, das partiell schon CLAUDE [641: *Handel*] erarbeitet hatte. Seit dem 7. Jh. wurden, nach Ausweis erzählender Quellen (da urkundliche Belege vollkommen fehlen), die Strecken, die byzantinische Schiffe zurücklegten, kürzer [666: SCHREINER, *Zivilschiffahrt*], die Schiffe selbst kleiner [vgl. 638: BASS, *Shipwreck*; MAKRI, *Ships*, in: 115: LAIOU, *Economic History*, 91–100]. Sie passten sich somit veränderten Bedürfnissen an. Insgesamt gesehen war der auf die Ägäis gerichtete Fernhandel von der arabischen Seeherrschaft und besonders der unkontrollierten Piraterie stärker betroffen als der westliche, doch besitzen wir spätestens seit dem 10. Jh. wieder Hinweise auf verstärkte Handelstätigkeit im östlichen Mittelmeer [648: Jacoby, *Byzantine Trade*; vgl. aber dagegen 663: PRINZING, *Intensität*]. Die Öffnung des östlichen Mittelmeers in der Epoche der Kreuzzüge hat den Handel weiter intensiviert [570: SCHREINER, *Bilancio pubblico*; 653: LAIOU, *Byzantine trade*]. Handelskontinuität im Mittelmeer
Kreuzzüge und Handel

Die zeitlich begrenzte (9./10. Jh.), später (11. Jh.) dauernde Niederlassung von auswärtigen Händlern in byzantinischen Städten kann nicht, wie dies überwiegend in der älteren Literatur geschieht, als Beginn des wirtschaftlichen Niedergangs betrachtet werden, sondern hat positiv zur Aufrechterhaltung eines internationalen Handels beigetragen [vgl. auch 359: LILIE, *Handel*, 596–612; 586: HENDY, *Byzantium*, 48; 637: BALARD, *Les hommes d'affaires*]. Allerdings schränkten die fremden Händlern eingeräumten Rechte jene der byzantinischen doch in vielfacher Hinsicht ein, so dass sie finanziell schlechter gestellt waren [647: Händler in Byzanz]

JACOBY, The Byzantine Outsider]. Die territoriale Umordnung nach 1204 zwang den byzantinischen Händler zu weiteren Anpassungen. Es wurden außerbyzantinische Währungssysteme vorherrschend [550: BERTELE, Moneta Veneziana; 16: SCHREINER, Texte, 353–356; DAY, A Note on Monetary Mechanisms, in: 115; LAIOU, Economic History, 967–972; MORRISON, Byzantine Money, in: ibid., 962–966]. Ausführprodukte waren überwiegend Agrarerzeugnisse. Im Bunde mit dem Import fremdländischer Waren entstand eine unausgeglichene Handelsbilanz mit italienischen Staaten [606: MAKSIMOVIĆ, Charakter, 169]. Die Byzantiner kontrollieren vornehmlich den Binnenhandel [619: SCHREINER, Protagma; 16: DERS., Texte, 423–428], waren aber auch, vor allem seit dem Ende des 14. und im 15. Jh., in Verbindung mit italienischen Kaufleuten am Fernhandel beteiligt [659: OIKONOMIDÈS, Hommes d'affaires; 651: LAIOU, Economy; 652: Merchant; 657: MATSCHKE, Geldgeschäfte; 656: Schwarzmeerhandel; 611: MATSCHKE/TINNEFELD, Gesellschaft, 196–217]. Dabei wird in der Forschung hervorgehoben, wie die in den Städten ansässige Oberschicht mehr und mehr am Handel Anteil hatte [vgl. 630: MATSCHKE, Bemerkungen; 611: DERS., Gesellschaft, 190–196; 1218: MAKRI, Studien, 261–275]. Durch die Anpassung gerade dieser Schicht an die neuen Verhältnisse wurde die Reduzierung auf den Binnenhandel überwunden, doch ist wegen der osmanischen Eroberung die neue Prosperität dem byzantinischen Staat nicht mehr zugute gekommen [611: MATSCHKE/TINNEFELD, Gesellschaft, 218–220].

Die dörfliche wie auch die städtische Tradition des Byzantinischen Reiches haben das Handwerk nie vollkommen absterben lassen, wenngleich seine Zweige von der Spätantike bis ins 15. Jh. erheblichen, aber noch wenig untersuchten und von der Quellenlage her auch schwer fassbaren Veränderungen unterworfen waren. Fragen der Kontinuität haben sich an den Formen des korporativen Zusammenschlusses entzündet [623: WEISS, Antike, 541–543; 596: KAZHDAN/CUTLER, Continuity, 438–439]. Wie in der oströmischen Spätantike waren auch in byzantinischer Zeit die Handwerker nicht generell zu Korporationen zusammengeschlossen. Spätantike Korporationen haben, wenn überhaupt, nur in Konstantinopel in bescheidener Form weiterbestanden. Der von Leon IV. im Jahr 776 auch den Handwerkern Konstantinopels abverlangte Treueeid [766: SVORONOS, Le serment, 109] weist auf eine korporative Gliederung hin, deren volle Ausgestaltung allerdings erst im 10. Jh. deutlich wird [2: Bd. 33: Eparchenbuch; 632: SCHREINER, Organisation; DAGRON, The Urban Economy, in: 115; LAIOU, Economic History, 393–461]. Möglicherweise waren die Veränderungen von der mittel- zur spätbyzantinischen Zeit stärker als jene von der Antike zur byzantinischen Epoche [vgl. auch MATSCHKE, The Late Urban Economy, in: 115; LAIOU, Economic History, 463–495]. Ein völliges Verschwinden aller Korporationen ist nicht anzunehmen, doch hat sich der Staat in ihre Belange nun nicht mehr eingemischt [659: OIKONOMIDÈS, Hommes d'affaires, 113–114; 606: MAKSIMOVIĆ, Charakter, 160–161; MATSCHKE, The Late Urban Economy, in: 115; LAIOU, Economic History, 493–494]. Die von OIKONOMIDÈS [659, S. 113] vermutete Annäherung der Korporationen an die Organisationsformen italienischer Gilden

ist dagegen hypothetisch. Zumindest im Bereich des Handels ist jedoch in spätbyzantinischer Zeit eine Wandlung von korporationsähnlichen Institutionen zu privaten Gesellschaften (*syntrophiai*) feststellbar, bei deren Entstehung die italienischen *societates* Vorbild gewesen sein könnten [657: MATSCHKE, Geldgeschäfte, 198–204; DERS., Commerce, Trade, in: 115; LAIOU, Economic History, 792–793; 16: SCHREINER, Texte, 433].

Italienischer Einfluss?

3. VERWALTUNG UND VERTEIDIGUNG AM BEISPIEL DER ARABERABWEHR

Zu umfangreicher Diskussion gaben die Veränderungen in der Militär- und Zivilverwaltung zwischen dem 6. und dem 8. Jh. Anlass, die unter dem Begriff „Themenordnung“ bekannt sind. Gestützt auf Untersuchungen von GELZER und STEIN formulierte OSTROGORSKY schon 1940 seine Hypothese einer Militärprovinzordnung durch Kaiser Herakleios, die er auch in den weiteren Auflagen seines Werkes [124: Geschichte, 80–81] ohne wesentliche Veränderungen aufrecht erhielt. KARAYANNOPULOS [678: Themenordnung] widerlegte viele Argumente Ostrogorskys und stellte die Entstehung der Themen als einen langsamen Prozess dar, der nicht auf eine „Reform“ des Herakleios zurückgehe. Der von DÖLGER (Historia 4 (1955), 189–198) entwickelten Ableitung des Begriffes von *thesis* (Aktenbündel mit Soldatenlisten im zentralen Büro in Konstantinopel) ist jene von KODER [679: Bedeutungsentwicklung] vorzuziehen, der von der ursprünglichen Bedeutung *Zuweisungsgebiet* und in der Folge *Distrikt einer Heeresgruppe* ausgeht. Die Benennung begegnet erstmals 622 und 626/27 im Geschichtswerk des Theophanes und kann nach den Ausführungen von OIKONOMIDÈS [684: Mentions] nicht mehr als anachronistische Interpolation abgetan werden. Allem Anschein nach ist darunter noch keine geographische Einheit zu verstehen, da bis ins 8. Jh. noch eine zivile Provinzverwaltung weiterbestand. Darauf wies bereits Karayannopulos hin, und LILIE [321: Reaktion, 298–299; 680: Reform; 681: Thrakien] hat diese Ansicht weiter untermauert. Dennoch wurde unter Bezug auf (wesentlich später!) arabische Quellen der wenig überzeugende Versuch unternommen, die Schaffung von „Urthemen“ doch wieder Herakleios zuzuschreiben [I. SHAHID, in: Byzantion 57 (1987), 391–406 und 59 (1989), 208–243, und dagegen 320: LILIE, Araber und Themen]. Am Ende der Entwicklung, die schon ihrer langen Dauer wegen nicht als Reform bezeichnet werden kann, stehen im 8. Jh. die Übernahme der Zivilgewalt durch den Themengouverneur und, anstelle beweglicher Heere, die Rekrutierung der Soldaten aus den jeweils umliegenden Gebieten [680: LILIE, Reform I, 38]. Die politische Notwendigkeit für das neue Administrationssystem war nicht, wie noch Ostrogorsky annahm, der Perserkrieg, sondern die Araberabwehr, bei der die Landverteidigung die entscheidende Rolle spielte und zu deren Organisation die neuen Militärzonen geschaffen wurden. Wie LILIE [321: Reaktion, 339–360] zeigt, wurden in gewissermaßen konzentrischen Halbkreisen Verteidigungsringe in Kleinasien gebildet, die Konstantinopel abschirmen sollten und Rückzugsräume eröffneten.

Themenordnung

Händler in
spätbyzantinischer
Zeit

Handwerk

Korporationen

Wenn sich die ansprechende Hypothese von KÜHN [698: Die byzantinische Armee, doch kritisch dazu T.G. KOLIAS, Nikephoros B' Phokas. Athen 1993] als richtig erweisen sollte, ist der endgültige Sieg über die Araber in der 2. Hälfte des 10. Jh. einer Militärreform Nikephoros II. zuzuschreiben, der die zentralen (hauptstädtischen) Regimente („tagmata“) in der Provinz einsetzte. Nicht minder wichtig waren aber auch ganz neue militärische Taktiken, die uns durch Texte bekannt sind [676: HALDON, Warfare, 217–225].

Die Tagmata

In den Bereich der Verwaltung, nicht oder zumindest weit weniger den des Handels, gehören die „Kommerkiarier“, Personen, die eine Abgabe (Kommerktion) eintreiben und verwalten. Sie sind in der bisherigen Forschung in ihrer Funktion höchst kontrovers diskutiert worden (als Zollbeamte wie 563: ANTONIADIS-BIBICOU, Recherches, als Heeresquartiermeister wie 554: HENDY, Studies, 626–627). Am stärksten hat sich die Meinung von OIKONIMIDES [660: Silk Trade] durchgesetzt, der in ihnen Kontrolleure des Seidenhandels sieht. Erst die Arbeit von BRANDES [564: Finanzverwaltung, 239–426] hat neue und sichere Grundlagen für Art und Inhalt der Tätigkeit geschaffen (dort auch S. 237–247 ausführliche Behandlung der bisherigen Forschung). Sie waren mit hohen Hoftiteln versehene Beamte und standen in engem Zusammenhang mit der Schaffung der Themen, der Eintreibung von Naturalprodukten und der Versorgung und Ausstattung der Armee in der Provinz. Allerdings kommt es schon Ende des 8. Jh. zu einem Wandel des Amtes, und der Kommerkiarios „neuen Typus“ wird nun wirklich zum Zolleinnehmer, als der er fälschlich in der Forschung immer betrachtet wurde [564: BRANDES, Finanzverwaltung, 417].

Kommerkiarier

4. BEAMTENTUM ALS FAKTOR DER KONTINUITÄT

Eine Monographie über den byzantinischen Beamten existiert nicht und kann, der großen Quellenlücken wegen, wohl auch nie geschrieben werden, doch gibt eine Studie (ohne Anmerkungen) von A. GUILLOU die wesentlichen Komponenten in knapper Form wider [694]. Ein „Beamtentum“ im modernen Sinn gab es weder in der römischen Kaiserzeit noch in Byzanz. Der byzantinische Beamte, für den es keine zeitgenössische Allgemeinbezeichnung gibt, war weitgehend vom Willen des Kaisers und der Vorgesetzten abhängig und ist am ehesten mit den „Staatsdienern“ absoluter Fürstenhöfe vergleichbar. Gemeinsamkeiten bestehen in bestimmten Pflichten, Aufgaben und Verboten, die K.L. NOETHLICH [Beamtentum und Dienstvergehen. Zur Staatsverwaltung in der Spätantike. Wiesbaden 1981] am Beispiel der Spätantike herausstellte, ohne dabei auch auf grundlegende Unterschiede zu Byzanz hinzuweisen. Das Beispiel von Richtern aus dem 11. Jh. [707: WEISS, Beamte, 38–41] zeigt, mit welchen Gefahren eine Beamtenlaufbahn verbunden war und wie sehr sie vom Willen des Kaisers abhing. Im Gegensatz zur überwiegend klerikalen Staatsverwaltung des westlichen Früh- und Hochmittelalters ist der byzantinische Beamte, in Kontinuität der römischen Institution, Laie mit rhetorischer und gegebenenfalls juristischer Ausbildung [vgl. 707: WEISS,

Begriff in Byzanz

Status

Beamte, 28–37], der wenigstens in mittelbyzantinischer Zeit ein festes Jahresgehalt bezog, bisweilen aber seine Stellung nach festgelegten Tarifen erst kaufen musste [699: LEMERLE, Roga], wie überhaupt der Ämterkauf eine ebenso häufig beklagte wie praktizierte Unsitte darstellte [vgl. R. GUILLAND, in: REB 10 (1952), 35–46]. Kleriker dagegen hatten keinen Zugang zu Stellen des staatlichen Verwaltungsapparates. Eine deutliche Bevorzugung von Angehörigen des Kaiserhauses bei der Besetzung hoher Stellen ist in der Komnenenzeit zu beobachten [696: HOHLWEG, Beiträge, 15–34]. Ein Charakteristikum des Beamtenapparates besteht darin, dass er aus den Büros des Kaiserpalastes hervorging [691: BECK, Theorie, 9–10]. Die enge Verbindung zur Person des Kaisers fand ihren Ausdruck in einem Treueid, der seit 457 (bis zum Untergang des Staates) gefordert wurde [766: SVO-RONOS, Le serment, 106–109]. Die alten Bezeichnungen und Funktionen – letztere allerdings nur teilweise – reichten allenfalls bis ins 8. Jh. Es lässt sich immer wieder beobachten, wie alte Ämter verschwanden und ehemals untergeordnete an ihre Stelle traten, ohne aber die Bezeichnung mit zu übernehmen, desgleichen aber auch, dass Amtsinhaber ganz anders geartete zusätzliche Aufgaben erhalten konnten [708: WINKELMANN, Rang- und Ämterstruktur]. Es scheint, dass wesentliche Veränderungen in den Beamtenfunktionen mit dem Entstehen der Themenstruktur (7./8. Jh.) und ihrem Verschwinden (11. Jh.) sowie der Zunahme zentraler Behörden in Konstantinopel zusammenhängen [vgl. das Beispiel der Finanzbeamten bei 564: BRANDES, Finanzverwaltung, und 565: DÖLGER, Beiträge, wobei diese Arbeit, was die Entstehungsgeschichte vieler Ämter anbelangt, durch Brandes überholt ist]. Unsere rudimentäre Kenntnis der Verwaltungsstruktur und die punktuellen Angaben über Beamte machen jedoch Folgerungen über Zusammenhänge kaum möglich. Die erhaltenen Listen aus mittelbyzantinischer Zeit mit beamtlichen Rangfolgen (im Rahmen des Kaiserprotokolls) bringen keine Hinweise zum Tätigkeitsbereich [14: OIKONIMIDES, Listes]. Umfang der Aufgaben und Regelung der Kompetenzen sind selten klar ersichtlich, doch scheinen in der Kaiserkanzlei, insbesondere in der Hand ihres Leiters, viele Fäden zusammengelaufen zu sein [vgl. 105: DÖLGER/KARAYANNOPULOS, Urkundenlehre, 57–67; 702: OIKONIMIDES, Chancellerie]. Eigentlicher Koordinator der Ämter war aber immer eine Vertrauensperson des Kaisers, die oft nur eine Hofwürde innehatte, bisweilen Leiter eines Ressorts (etwa der Kanzlei) war. Sie trug schon im 4. Jh. die Bezeichnung *paradynasteuōn* und wurde später als *mesiteuōn* oder *mesazōn* (Mittler) bezeichnet. BECK [690] vergleicht ihn mit einem Ministerpräsidenten, LOENERTZ [700] mit einem Kanzler. Er stellt ein Kontinuum inmitten des proteusartigen Beamtenapparates dar, in dessen langer Geschichte kein Stein auf dem anderen geblieben ist. Trotz aller Veränderungen in Titeln und Funktionen erhielten sich in der überwiegend von Beamten getragenen zentralistischen Verwaltungsstruktur des Byzantinischen Reiches am deutlichsten seine auf die römische Antike zurückreichenden Wurzeln.

Beamter und
KaisertumZuweisungs-
problemeKompetenz-
regelungen

5. SOLDATEN UND HEER

Das Heer gehört zu den wenigen Institutionen im Byzantinischen Reich, die in jüngster Zeit auch zusammenfassende Darstellungen erfahren haben [687: TREADGOLD, *Byzantium and its Army*; 676: HALDON, *Warfare*; 669: BARTUSIS: *The Late Byzantine Army*]. Auch der Soldat [686: SCHREINER, *Il soldato*] und Waffengattungen [1212: KOLIAS, *Byzantinische Waffen*] sind monographisch gewürdigt worden. Zur konkreten Kriegführung sind wichtige Militärtraktate neu ediert worden [2, Bd. 17: *Mauricii strategicon*; 8: DAGRON/MIHAESCU; 13: MCGEER, *Byzantine Warfare*]. Allerdings sind die Ergebnisse dieser von verschiedenen Forschern durchgeführten Untersuchungen keineswegs in allen Punkten übereinstimmend, besonders hinsichtlich der auf quellenarmen Dokumentationen beruhenden sozialen und wirtschaftlichen Grundlagen des Militärdienstes. Bis ins 11. Jh. war in antiker Tradition (seit der Militärreform Diokletians) die landansässige Bevölkerung wehrpflichtig. Inwieweit auch städtische Bevölkerung herangezogen werden konnte, lässt sich nicht ausmachen, scheint aber eher unwahrscheinlich. Daneben spielten, als Erbe der römischen Hilfstruppen, immer auch fremdstämmige Regimenter eine Rolle, die überwiegend aus dem Kreise der Turkvölker angeworben wurden. Die Soldaten, die auf Rekrutierungskatastern eingetragen waren, erhielten für die Dauer ihrer Dienstleistung (Feldzug) eine Entlohnung in Geld oder Naturalien [564: BRANDES, *Finanzverwaltung*, 238–426], die sie auch zum Erwerb von eigenem Land verwenden konnten. Die Verbindung von Grundbesitz und Militärdienst ist jedoch erst eine Erscheinung des 10. Jh. (s. S. 212).

Besoldung Während sich vom 7. bis zum Ende des 10. Jh. Besoldung und Stationierung der Soldaten den politischen Forderungen anpassten und damit dem Reich zu Sicherheit und erneuter räumlicher Größe verhelfen, änderte sich dies seit der 2. Hälfte des 10. Jh. Der sozialgeschichtlich bedingte Niedergang des an den Militärdienst gebundenen Landbesitzes (s. S. 57) machte den Aufbau einer stehenden Berufsarmee nötig, die zwar anfangs größere Erfolge als die Themenarmeen erzielen konnten, auf längere Sicht aber die Staatsausgaben zu sehr belasteten [149: SCHREINER, *Schein und Sein*, 627–628]. Vollends war die Armee der spätbyzantinischen Zeit (seit 1261) den Bedürfnissen einer fast ununterbrochenen Kriegführung nicht mehr gewachsen: sie war zahlenmäßig zu gering, von der nationalen Zusammensetzung her zu heterogen und in ihrer strategischen Ausrichtung (ausgenommen vielleicht unter Michael VIII.) ohne Konzept [669: BARTUSIS, *The Late Byzantine Army*, 342–367]. In den ersten Jahrhunderten passt sich neben der Heeresstruktur nach Auskunft der taktischen Handbücher [112: HUNGER, *Literatur*, Bd. 2, 317–338] auch die Taktik der Kriegführung den feindlichen Gegebenheiten an. Für die späteren Jahrhunderte fehlen solche Texte aus schwer erklärbaren Gründen, vielleicht, weil das angesammelte Material ausreichte, um den militärischen Unterricht zu bestreiten [vgl. auch 676: HALDON, *Warfare*, 225–228]. In Verbindung mit der Taktik steht auch die Veränderung von Schutz- und Angriffswaffen, denen sich die grundlegende Arbeit von KOLIAS [1212:

Söldner

Militärhandbücher

Byzantinische Waffen] widmet, während zu „Groß“-Waffen im Einsatz bei Belagerungen eine Untersuchung von SULLIVAN [17: *Siegecraft*] vorliegt. Die ursprünglich pagane römische und byzantinische Armee passte sich zunehmend den Forderungen des christlichen Glaubens an [686: SCHREINER, *Il soldato*, 117–124], doch bietet sich hier insgesamt noch ein weites Forschungsfeld [vgl. auch 1152: WALTER, *The Warrior Saints*].

Nach dem Standardwerk zur Seekriegführung von AHRWEILER im Jahr 1966 [134: *Byzance*] ist Einzelheiten kaum mehr Aufmerksamkeit geschenkt worden, abgesehen von zwei Arbeiten zur wichtigen Abwehrwaffe des griechischen Feuers [1210: HALDON/BYRNE, *Solution*; 1213: KORRES, *Hygron Pyr*]. Es ist auch nicht zu leugnen, dass trotz der langen Küstenlinien des Reiches dem Landkomplex und damit der Landarmee immer eine Vorrangstellung zukam und es (zum Schaden des Reiches) keine kontinuierliche Sorge um die Kriegsflotte gab.

6. BESTAND UND ERHALT DES REICHES

Die Frage, welche Kräfte den Bestand des Reiches rund 900 Jahre sicherten, wird immer wieder gestellt, ist jedoch bisher nie auf breiter Basis behandelt worden, da immer nur zeitliche oder inhaltsbezogene Schwerpunkte herausgegriffen wurden [139: EICKHOFF, *Macht*; 148: MAIER, *Widerstandskraft*; 149: SCHREINER, *Schein und Sein*]. Wesentlich zum Erhalt, seinem langen Leben und Überleben ist der innere Zusammenhalt, der zentrifugalen Kräften nur kurzfristig Raum ließ, doch fehlt eine monographische Darstellung dieser Thematik [vgl. 827: SCHREINER, *Integration*; 242: ODORICO, *Byzantina*].

In seinen Anfängen ist das Problem verbunden mit den Gründen nach dem Weiterbestand der Osthälfte des römischen Reiches bis zur Regeneration unter Justinian, die überhaupt nur dank der Existenz der Osthälfte möglich war. Während dem Fall Roms eine Überfülle an Literatur gewidmet ist [A. DEMANDT, *Der Fall Roms*. Die Auflösung des römischen Reiches im Urteil der Nachwelt. München 1984], hat nun das für den Erhalt im Osten entscheidende 5. Jh. eine zusammenfassende Darstellung erfahren [295: WILLIAMS/FRIELL, *The Rome That Did Not Fall*]. Wichtig waren in erster Linie eine wirtschaftliche Prosperität auf der Basis einer ungestörten Agrarwirtschaft und eines dichten Städtensetzes [289: JONES, *Der Niedergang*, 343–347]. Eine persisch-germanische Allianz kam nie zustande, und die Hauptwanderbewegung der Germanen hat die östlichen Kernlande (Kleinasien, Syrien, Palästina, Ägypten) nicht einmal berührt. Konstantinopel (im Gegensatz zu Rom oder gar Mailand oder Ravenna) erwies sich als der feste Kern der Osthälfte des Reiches. Der faktische Schwerpunkt der Kaiserherrschaft konzentrierte sich immer stärker auf den Osten. Die entscheidende Stärkung für den Weiterbestand der östlichen Reichshälfte aber brachte schließlich die Militärpolitik Justinians, der in einer überwiegend rückwärts gewandten Politik die wiedergewonnenen Gebiete im Westen großräumig nicht mehr sichern konnte [298: MEIER, *Das andere Zeitalter Justinians*].

Waffen

Seekriegführung

Griechisches Feuer

Gründe für das Überleben im 5. Jh.

Krise im 7. und 8. Jh. Die erste Krise hatte das auf die alte Osthälfte beschränkte neue Reich im 7. und 8. Jh. zu überwinden: Vordringen der Awaren, Slawen und Araber. Die Arabergefahr wurde durch militärische und administrative Anpassung überwunden (s.o.), die Einschränkungen in weiten Bereichen des Lebens erforderte, aber auch durch neue technische Errungenschaften in Schiffbau [134: AHRWEILER, Byzance, 19–35], der Waffentechnik [1210: HALDON/BYRNE, Solution] und der Verteidigung [321: LILIE, Reaktion]. Diskutiert wird in diesem Zusammenhang die Weiterexistenz der Städte und der urbanen Kultur. Arbeiten von FOSS [835: Fortresses and Villages; 836: Sardeis, 59–60; sowie in: 115: LAIOU, Economic History, 615–621], RADT [1129], ROMANČUK [842] und HELLENKEMPER (Reallexikon zur Byz. Kunst Bd. 4, 277–279) haben weitere überwiegend auf archäologischem Material beruhende Argumente beigebracht. Auf breiter Basis hat BRANDES [832: Städte und erneut 831: Byzantine Cities] die Untersuchungen zum Städtewesen in Kleinasien weitergeführt und ist, bei methodischer Kritik an bisherigen Resultaten, zu dem Schluss gekommen, dass am Rückgang der Stadtentwicklung und einem Bruch zur Spätantike nicht zu zweifeln ist, sofern man unter „Stadt“ nicht nur eine befestigte Siedlung, sondern eine wirtschaftliche und kulturelle Gemeinschaft versteht. Umgekehrt zeigen gerade diese Beobachtungen, dass die byzantinische Stadt (ausgenommen natürlich Konstantinopel) eine selbständige Einheit darstellt, die nicht nach antiken Strukturen beurteilt werden darf, wie dies in der Literatur vielfach geschieht.

Der byzantinische Stadtbegriff

Kaum durch Quellen belegbar und daher umstritten sind die Gründe für die „Rebyzantinisierung“ Griechenlands nach dem Slaweneinfall (s. unten S. 184). In diesem Zusammenhang ist auch auf die Griechen in Unteritalien/Sizilien einzugehen, zumal diese Frage (im Hinblick auf Auswanderung, Flucht und Umsiedlung aus dem griechischen Mutterland) nicht von der Slawisierung Griechenlands zu trennen ist [266: KISLINGER, Regionalgeschichte]. Ungeachtet der zahlreichen Hypothesen [vgl. SIDERAS, in: Südostforschungen 38 (1979), 226–239], sprechen sprachwissenschaftliche Gründe doch für eine Kontinuität [984: ROHLFS, Neue Beiträge; 985: DERS., Sprachschichten], und trotz mancher Einwände von PARANGELI [980] lassen auch historische Befunde keinen vollständigen Abbruch der griechischen Zivilisation am Ende der Spätantike [vgl. 434: FALKENHAUSEN, I Bizantini, 53–54; 1073: Magna Graecia; 306: CLASSEN, Italien] annehmen. Die Frage ist in jüngster Zeit nicht mehr grundsätzlich behandelt worden, doch wird eine Kontinuität kaum mehr bezweifelt.

Sizilien und Unteritalien

Das Jahr 1204 Lange Zeit galt als Hauptursache für die Eroberung Konstantinopels 1204 und die Teilungen des Reiches die wirtschaftliche Aushöhlung durch auswärtige Mächte [vgl. 354: LEMERLE, Études, 305–307; 120: MANGO, Byzantium, 58], während HENDY [586: Byzantium] und LILIE [359: Handel, bes. 596–612] diese Hypothese mit guten Gründen zurückweisen und sie heute überholt ist. Erhebliche zentrifugale Kräfte haben zur Schwächung der Zentralmacht beigetragen [vgl. 829: Rapports; 822: LILIE, Macht, 110, 119–120], wirklich entscheidend war aber das Fehlen einer einsatzfähigen eigenen Kriegsflotte im 12. Jh., das die Kaiser von auswärtigen, vor allem italienischen Mächten abhängig werden ließ [vgl. 359:

LILIE, Handel, 613–643], sowie der Verlust (auch wirtschaftlich bedeutender) Teile des Balkan nach 1185 durch die Selbständigkeitsbestrebungen der Bulgaren und die Festigung der seldschukischen Macht nach der Schlacht von Myriokephalon (1176). Jüngst hat ANGOLD [336: The Road] die verschiedenen Ursachen noch einmal kritisch durchleuchtet und betont dabei besonders die instabile Situation in Konstantinopel und den Gegensatz zwischen den Interessen der Hauptstadt und der Provinz, der unter der Politik der Angeloi zu unversöhnlichen Spannungen führte.

Für die Zeit nach der Eroberung Konstantinopels durch die Lateiner stellte sich weniger die Frage, warum sich das Byzantinische Reich regenerierte, sondern wegen dies gerade von Nikaia aus geschah [vgl. 379: AHRWEILER, L'expérience]. Es genügt nicht allein der Hinweis auf Kaiser und Patriarchen, die hier ihre Residenz bezogen; wesentlich sind vor allem Neuerungen auf wirtschaftlichem und militärischem Gebiet [380: ANGOLD, Government]. Entscheidend begünstigt wurde die Konsolidierung wegen des lateinisch-bulgarischen und des epirotisch-bulgarischen Gegensatzes, durch den die beiden gefährlichen Mächte an Einfluss verloren [396: PRINZING, Bedeutung]. In diese Zeit des „Exils“ trat aber auch eine nationale Rückbesinnung, die den „Griechen“ – ein Wort, das jetzt verstärkt gebraucht wurde – im Gegensatz zu den Eindringlingen sah [145: KODER, Identitäten, 310–313] und mit zur Regeneration beigetragen hat.

Regeneration durch Nikaia

Der Untergang des Reiches 1453 hatte mittelbare und unmittelbare Ursachen. Eine Analyse hat erstmals MATSCHKE [390: Untergang] versucht, doch bedarf sie, nach des Autors eigener Ansicht, weiterer Vertiefung und ist wohl auch vom Vorgang einer wie auch immer gearteten „Feudalisierung“ zu trennen [vgl. auch 147: MAIER, Byzanz]. Die mittelbaren Faktoren sind bereits für das 11. Jh. mit der sinkenden Verteidigungskraft, dem Niedergang der kleinasiatischen Kerngebiete und einer zu großzügigen Landvergabe (unter verschiedenartigen Formen) erkennbar [149: SCHREINER, Schein und Sein], während die unmittelbaren in Zusammenhang mit dem Aufstieg der Osmanen stehen. Deren Erfolg ist nicht in erster Linie aus fanatischem Glaubenseifer zu erklären, wie vor 60 Jahren WITTEK [547] vermutete, sondern aus der geographischen Nähe zum byzantinischen Gegner, welcher sie veranlasste, sich eine diplomatisch adäquate Taktik vor allem im Umgang mit anderen Turkstämmen anzueignen [vgl. 544: WERNER, Großmacht, 93–115]; umgekehrt waren sich die Byzantiner bis zum Ende des 13. Jh. der Gefahr des bithynischen Nachbarn, der ein friedlicher halbnomadischer Turkstamm zu sein schien, nicht bewusst [412: HOPWOOD, Low-level Diplomacy]. Byzanz konnte, erstmals in seiner Geschichte, aus eigenen Kräften keine Gegenstrategie mehr entwickeln, da es militärisch, wirtschaftlich und politisch zu sehr von äußeren Faktoren abhängig geworden war und durch dynastische Streitigkeiten, die sich in bürgerkriegsartigen Auseinandersetzungen äußerten, politisch und sozial geschwächt war.

Ursachen des Untergangs

Es scheint auch, dass vielfach nur geringe Bereitschaft bestand, sich neuen Gegebenheiten in Technik und Wirtschaft anzupassen [630: MATSCHKE, Stadtbürgertum, 269–270; 606: MAKSIMOVIĆ, Charakter, 159], doch hätten auch diese

Hilfe aus dem Westen?

den Untergang nicht verhindern können. Die „Hilfe aus dem Westen“, die sich als roter Faden durch alle diplomatischen Bemühungen zieht [420: MATSCHKE, Diplomatie], wäre zu diesem Zeitpunkt bereits wirkungslos gewesen [149: SCHREINER, Schein und Sein, 641]. So konzentriert sich das Interesse mehr auf die Frage, wie die lange Dauer der Agonie zu erklären ist. Sie liegt begründet in der schwierigen inneren Konsolidierung des osmanischen Staates im 14. Jh. [vgl. 544: WERNER, Großmacht, 151–171], dem Rückschlag durch den Sieg Timurs bei Ankara [vgl. 389: MATSCHKE, Schlacht bei Ankara], aber auch in dem wieder aufblühenden Strätewesen, das dem Rumpfstaat (der zuletzt fast ausschließlich aus diesen Städten und deren Hinterland bestand) noch einmal Rückhalt bot [vgl. auch 606: MAKSIMOVIĆ, Charakter], aber auch in der wirtschaftlichen Prosperität besonders der Oberschicht dank des Handels mit westlichen Nationen [611: MATSCHKE/TINNEFELD, Gesellschaft, 158–220]. Erst ganz am Anfang steht eine Untersuchung jener Phänomene (vorwiegend im Bereich von Wirtschaft und Gesellschaft), die von der byzantinischen in die osmanische Epoche überleiten (vgl. 195: BRYER/LOWRY, Continuity). Sicherlich war hier der Bruch wesentlich tiefgreifender als zwischen dem spätantiken und dem mittelalterlich byzantinischen Staat, es wäre aber verfehlt, jegliches Weiterwirken von Institutionen zu leugnen. Die Erforschung dieses Übergangs fällt allerdings fast zur Gänze der Osmanistik zu.

7. TRADITION UND WANDEL IN LITERATUR UND KUNST

Das antike Erbe

Der Traditionalismus der byzantinischen hochsprachlichen Literatur ist ein Gegenstand, der als Ganzes noch ebenso wenig erfasst ist wie die Neuerungen. Das antike Erbe, ob hellenistisch [1082: JENKINS, Origins] oder (in geringerem Umfang) klassisch [1105: ŠEVČENKO, Outline] wird immer als vorherrschend betrachtet, und schon die Byzantiner selbst haben hierin eine Belastung gesehen [1062: BECK, Metochites, 50–75]. Besondere Bedeutung kommt dabei der Rhetorik zu [vgl. 1079: HUNGER, Importance], welche am meisten zur Wahrung der Tradition beigetragen hat. Aber auch im Bereich der (Hoch-)Sprache selbst kann von grundlegenden Wandlungen und Neuerungen nicht die Rede sein, und es ist nie zu einer eigenständigen *byzantinischen* Literatursprache gekommen [vgl. HORROCKS, Lingua alta, in: 198: CAVALLO, Lo spazio, 469–489]. Die Frage nach dem „Byzantinischen“ in der byzantinischen Literatur, ihrem Wandel auf dem Weg von der Antike ins Mittelalter, wurde gestellt [vgl. 1063: BECK, Schaffen], die noch wenigen punktuellen Antworten [vgl. 143: KAZHDAN/CONSTABLE, People and Power, 96–116] lassen ein lohnendes Forschungsfeld erkennen. Stilunterschiede können einer bewussten Vereinfachung und besseren Zugänglichkeit, der Anpassung an einen größeren Leserkreis dienen [974: HUNGER/ŠEVČENKO, Basilikos Andrias], aber auch auf unterschiedlich guter Beherrschung einer nur mehr schriftlich gepflegten Sprache beruhen. Insgesamt gesehen war der Bereich der Literatur am geringsten dem Wandel unterworfen.

Mit der Literatur steht auch die auf ihr basierende Ausbildung in Verbindung. Das antike Bildungssystem mag im 7. und 8. Jh. vor allem in seiner Breitenwirkung geschrumpft sein, es war aber nie unterbrochen [1045: LEMERLE, Premier humanisme, 105–108; 926: SCHREINER, Bilderstreit, 392–399], und erfuhr spätestens von der Mitte des 9. Jh. an eine intensive Belebung, die freilich eher auf dem Prinzip des Privatlehrers als von Schulen beruhte [vgl. auch 1034: BROWNING]. Auch wenn unsere Kenntnisse über Bildung und Ausbildung (noch) relativ gering sind, lässt sich wohl behaupten, dass dieser Bereich kaum grundsätzlichen Wandlungen im Laufe der Jahrhunderte unterworfen war.

Wie ein roter Faden zieht sich der Hellenismusbegriff durch die Analyse der Kunst, seit Ajnalov 1900 diese Problematik anschnitt [vgl. 1191: WEITZMANN, Grundlagen; 1148: DEMUS, Paläologentil], doch ist demgegenüber immer auch das eigene ästhetische Ideal der Byzantiner hervorgetreten [1183: KITZINGER, Heritage und 1184: Heritage Reconsidered]; selbst Begriffe wie „makedonische Renaissance“ können nicht als einheitliches Phänomen erklärt werden [1173: BELTING, Problem]. Gerade letztere erweist sich zunehmend als eine gesellschaftlich vergleichsweise isolierte „Mode“ bestimmter Kreise des byzantinischen Hofes, als ein sehr dünner Strang der Kunstentwicklung, dem ein breiter, weit weniger dem antiken Erbe verpflichteter gegenübersteht. Das Postulat von „Renaissancen“ – ein in Byzanz ohnehin problematischer Begriff [vgl. 1112: TREADGOLD] – ist sehr in Frage zu stellen [vgl. 1102: SCHREINER, Ewige Antike, 405–408]. Die byzantinische Kunst ist „offener“ gewesen als man lange annahm, eine Zäsur – kein Bruch – nach dem 6. Jh. kann als wahrscheinlich angenommen werden [596: KAZHDAN/CUTLER, Continuity, 454–463]. Wie in der Literatur gibt es auch in der Kunst genrehafte Zugeständnisse an einen breiteren Kreis [1229: SCHREINER, Stadt und Gesetz, 40–41]. Die Forschung in dieser Richtung steht noch ganz am Anfang.

Ausbildungssysteme

Hellenismusbegriff

Renaissancen?

D. BYZANZ UND ANDERE VÖLKER UND STAATEN

1. DER RHOMAIER-BEGRIFF UND SEINE AUSWIRKUNGEN NACH INNEN UND AUSSEN

Bürgerrecht Über alle Ethnien hinweg wurden, in der Folge der *constitutio Antoniniana* (212 n. Chr.), alle innerhalb der Grenzen ansässigen Bewohner als Rhomaioi (Römer) bezeichnet. Nachdem DÖLGER [433: Rom, 77–80] erstmals diesem Begriff besondere Aufmerksamkeit zugewandt hatte, ist er unter verschiedenen Aspekten immer wieder neu untersucht worden. Der Weg von einer „römischen“ Identität zu einer „griechischen“ wurde jüngst von KODER [145: Identitäten] untersucht. Schon AHRWEILER [135: L'idéologie, 33] wies darauf hin, dass sich die rhomaische Identität im Laufe der mittelbyzantinischen Zeit mit einer „christlichen Solidarität“ verband und diese im Orthodoxiebegriff zu einem weiteren Charakteristikum des Reichsbewohners wurde [781: PITSAKIS, A propos de la citoyenneté romaine]. Einem dritten Element, der Eingliederung in eine griechische Sprachgemeinschaft wurde bis jetzt noch kaum Aufmerksamkeit geschenkt.

Diplomatische Beziehungen Mit dem römischen Staatsbegriff sind auch die Beziehungen von Byzanz zu anderen Staaten verbunden, die bisher unter verfassungs- und völkerrechtlicher Sicht noch keine zusammenfassende Behandlung erfahren haben [vgl. 422: OBOLENSKY, Principles], aber unter vielen Einzelgesichtspunkten behandelt wurden [248: SHEPARD, Byzantine Diplomacy]. Da völkerrechtliche Normen nicht schriftlich niedergelegt wurden, ergeben sich Erkenntnisse nur aus Protokoll und Zeremoniell, die beide, ausgenommen die Hinweise im Zeremonienbuch [3; 4], meist nur indirekt aus historischen Darstellungen abzuleiten sind. Abgesehen von den als gleichrangig erachteten Sasaniden [815: SHAHID, Factor; R. SCOTT, Diplomacy in the Sixth Century, the Evidence of John Malalas, in: 248, 159–165] waren die übrigen Herrscher dem byzantinischen Kaiser untergeordnet [722: DÖLGER, Familie der Könige]. Diese Stellung findet ihren Ausdruck in der Urkundenform des Chrysobulls, das als Gnadenerweis unilateralen Charakter hatte [720: DÖLGER, Kaiserurkunde, 20–21; B. PARADISI, in: *Studia et Documenta Historiae et Iuris* 20 (1954), 1–126]. Wie wenig bisweilen Ideal und Wirklichkeit übereinstimmten, zeigen die Hinweise HEINEMEYERS [437: Verträge] auf die – trotz aller Ideologie – Bilateralität der Abmachungen mit den italienischen Stadtstaaten sowie diejenigen DÖLGERs [in: 158: 225–244] auf einen Vertrag mit dem ägyptischen Sultan vom Ende des 13. Jh. Schon CHRYSOS [Was Old Russia a Vassal State of Byzantium?, in: *The Legacy of Saints Cyril and Methodius to Kiev and Moscow*. Thessalonike 1992, 233–245] forderte, am Beispiel der Russen, den „Familienbegriff“ nicht zu sehr in die Praxis auszuweiten. Vollends überzeugend zeigt

Unterordnungen LOUNGHIS [417: Ideologie, und ausführlicher in der Monographie „Hē ideologia tēs byzantinēs historiographias“. Athen 1993], dass seit der Makedonischen Epoche die byzantinische Politik eigene Interessenräume abgegrenzt (östliches Mittelmeer mit Westgrenze Sizilien/Kleinasien und westliches Armenien/Balkanhalbinsel) und die römische Weltherrschaftsidee aufgegeben hatte: „Wenn man von

Verzicht auf Weltmachtstellung

einem Byzantinischen Reich ‚eigener Prägung‘ und nicht von einem aus dem spät-römischen Reich herzuleitenden und deswegen einem dem allmählichen Verfall preisgegebenen Staat ... sprechen will, dann sollte man den Blick auf das Kaiserreich von Neurom des ausgehenden 9. Jh. richten, ein Neurom, das sich an seinem eigen definierten und begrenzten Einflussbereich orientiert und von einer Vergangenheit, die seinen zeitgenössischen Interessen nicht entspricht, Abschied genommen hat“ (a.O., 127). Diese Interpretation wird allerdings (fast ausschließlich auf Grundlage der Quellen der Hofrhetorik) durch SCHMALZBAUER [426, Überlegungen] wiederum in Zweifel gezogen.

Die Stellung der Ausländer, überhaupt die Frage, wer Ausländer war, entbehrt noch einer eingehenderen Untersuchung, obwohl LOPEZ [808: Foreigners] schon wesentliche Beobachtungen (doch auf zu kleinem Raum und ohne Dokumentation) zusammengestellt hat [vgl. nun, allerdings nur zum 12. Jh., 805: LAIOU, L'étranger; 806: DIES., Foreigner; sowie: 807 LILIE, Fremde und 810: PRINZING, Umgang]. Nach einem nie schriftlich festgelegten Prinzip waren, zumindest seit mittelbyzantinischer Zeit, diejenigen Ausländer, die sich nicht durch Glaube, Sprache und Lebensweise zum byzantinischen Kulturkreis bekannten, auch wenn sie innerhalb der Grenzen des Reiches wohnten. Bei Eroberungen wurden fremde Völkerschaften (oft gewaltsam) einem Assimilierungsprozess unterworfen [vgl. 785: CHARANIS, Armenians, 198–199; 786: Slavic Element, 70–71]. Eine rechtlich unsichere Situation entstand gegenüber Ausländern, die als Händler im Reich weilten, während Pilger unbehelligt reisen konnten. Im Allgemeinen waren den Händlern feste Quartiere, aus Sicherheitsgründen oft außerhalb der Städte (z.B. den Russen), zugewiesen [vgl. 263: JANIN, Constantinople Byzantine, 255–259] und ihr Aufenthalt zeitlich begrenzt 808: LOPEZ, Foreigners, 347–348]. Eine gewisse Wende brachten erst die Handelsverträge mit den italienischen Stadtrepubliken, insofern eine zeitliche Begrenzung nicht mehr gegeben zu sein scheint. Allerdings blieben die Quartiere weiterhin byzantinisches Hoheitsgebiet, und die Lateiner waren den byzantinischen Gesetzen unterworfen [vgl. 813: SCHREINER, Niederlassungen, 188–189]. In spätbyzantinischer Zeit war wiederholt die Frage der nationalen Zugehörigkeit Streitgegenstand, da Byzantiner um der Handelsvorteile willen gerne eine genuesische oder venezianische „Staatsangehörigkeit“ anstrebten. Erst jetzt wird auch eine juristische und hierarchische Organisation der Ausländergemeinden sichtbar [M. BALARD, L'organisation des colonies étrangères dans l'empire byzantin (XII^e–XV^e siècle), in: 200: Bd. 2, 261–276]. Gegen CHRYSOTOMIDES [640: Privileges, 276–289] und LAIOU [387: Constantinople, 184, 261, 271] weist JACOBY [Rez. Laiou in: BZ 72 (1979), 93, und 802: Vénitiens naturalisés] darauf hin, dass exakt zwischen venezianischen Bürgern (*cives*), Untergebenen (*subjecti*) und Schutzbefohlenen (*dediti protectioni*) zu unterscheiden sei und die Vergabe des venezianischen Bürgerrechts eher selten geschah. Bei Ehen zwischen Byzantinern und Ausländern musste dem alten Glauben (dem lateinischen) abgeschworen werden [818: TROJANOS, Der „Andere“]. Die erzählende Literatur berichtet über den Ausländer mehr als offizielle Quellen, auch wenn sich darin oft eher der Byzantiner im Fremden widerspiegelt [809: ODORICO,

Stellung und Begriff des Ausländers

Ausländische Händler

Organisation der Ausländergemeinden

Ausländerehen

L'étranger; 790: CUPANE, Lo straniero] und (bisher) nur von westlichen Autoren erfährt man auch über Byzanz als Ort des Exils [456: SCHREINER, Byzanz und der Westen, 574 u. A. 111].

Söldner Eine Sonderstellung, die verfassungsrechtlich noch zu untersuchen ist, genossen die ausländischen Söldner [vgl. 822: LILIE, Macht, 75–76, 701: OIKONOMIDÈS, Armées, 355–356, und 669: BARTUSIS, The Late Byzantine Army]. Die häufige Vergabe von *pronoiai* war auf jeden Fall ihrer „Einbürgerung“ förderlich.

Zigeuner Ende des 12. Jh. sind erstmals mit quellenmäßiger Sicherheit Zigeuner im Byzantinischen Reich nachweisbar, und der Staat bemühte sich, sie sesshaft zu machen und einer eigenen Steuer zu unterwerfen [812: ROCHOW/MATSCHKE, Zigeuner, mit weiterer Literatur]. Wegen verbotener Praktiken (Magie u.ä.) waren sie Gegenstand der kirchlichen und weltlichen Gesetzgebung. Der Historiker Nikephoros Gregoras hat einer Zirkusdarbietung in Konstantinopel (1321) eine ausführliche Schilderung gewidmet [57: Nikephoros Gregoras, übers. VAN DIETEN, Bd. II, 1, S. 58–60].

Juden Unter eigenem Aspekt sind die Juden zu betrachten. Ihnen sind ausführliche Darstellungen gewidmet. Wie auch in anderen Staaten des Mittelalters standen sie wegen ihres Glaubens, nirgends aber aus ethnischen Gründen außerhalb der Gesellschaft. Sie waren, seit Justinian, von Ämtern in Staat und Heer ausgeschlossen, nicht dagegen von freien Berufen und, vielleicht mit Einschränkungen, der Tätigkeit in Handel und Handwerk [816: STARR, Jews, 18–26; 803: KISLINGER, Gewerbetreibende]. Während DÖLGER [796: Frage] eine Judensteuer sicher nachzuweisen glaubt, versucht STARR [816: Jews, 11–17], allerdings wenig überzeugend, dessen Argumente abzuschwächen. Wohl schon zu frühbyzantinischer Zeit waren den Juden eigene Quartiere in den Städten zugewiesen, von denen jenes in Konstantinopel am besten bekannt ist [801: JACOBY, Quartiers; 798: DERS., The Jewish Community; 799: DERS., The Jews of Constantinople]. Obwohl man sich einig ist, dass die Stellung der Juden im Byzantinischen Reich weit besser war als in anderen christlichen Staaten, hatten sie, da nicht Rhomaioi und wegen ihres Glaubens außerhalb stehend, doch nur beschränkte Rechte. Über ihre Rolle in der byzantinischen Gesellschaft handelt DE LANGE [795: Jewish Culture], während REVEL-NEHER [811: The Image] kaum zufriedenstellend dem Bild der Juden in der byzantinischen Kunst nachgeht [vgl. Rezension D. JACOBY, in: BZ 88 (1995), 174–177]. Noch ganz am Anfang steht, trotz zahlreicher antijüdischer Traktate [804: KÜTZER, Disputationes] und vieler Äußerungen in der erzählenden Literatur, die mentalitätsgeschichtliche Untersuchung der Haltung der Byzantiner gegenüber den Juden [vgl. 791: DAGRON, Judaïsme; 792: DERS., Juifs; oder 817: TODT, Juden].

Juden in der
byzantinischen
Kunst und
Literatur

2. MISSIONIERUNGEN

Die Missionsgeschichte hat sich immer weit mehr dem Westen als dem Osten zugewandt, so dass erst BECK [865: Mission] die Grundlagen einer byzantinischen Missionsgeschichte skizzierte, wobei er auf das Prinzip hinwies, dass der Kaiser

auch gleichzeitig politischer Missionar war und somit die Annahme des Christentums immer Beziehungen zu Kaiser und Reich schuf [vgl. auch 927: SCHREINER, Die byzantinische Missionierung]. Diese Thematik vertiefte ENGELHARDT [884] für die justinianeische und frühbyzantinische Zeit (Nubien, Äthiopien, Nordafrika, Turkvölker) und gelangte zu einer sinnvollen Systematisierung: vom Kaiser veranlasste Missionierungen, Kaiser als Vermittler von Missionierungsunternehmen und selbständige Missionierungen. Einen ausführlichen Gesamtüberblick gibt schließlich HANNICK [897: Missionen], der noch von ANGENENDT [858: Kaiserherrschaft, 5–11, 247–259 und 289–296] durch wichtige Zeugnisse über die Anwesenheit des Kaisers bei der Taufe eines ungläubigen Herrschers erweitert wurde. I. ŠEVČENKO [932: Religious Missions] hat die allgemeinen Gesichtspunkte noch einmal konzipis zusammengefasst. Eine alle Perioden und Regionen der byzantinischen Missionierung umfassende Darstellung ist jüngst in russischer Sprache erschienen [901: IVANOV, Missionarstvo] und verdiente eine Übersetzung.

Als byzantinische Mission schlechthin ist die von Konstantin (Mönchsname Kyrill) und Method zu betrachten, über welche die Literatur ins Uferlose wuchs. Die Erörterung wird besonders dadurch erschwert, dass die *byzantinische* historische und hagiographische Literatur keinerlei Nachricht bringt und wir allein auf slawische und lateinische Quellen angewiesen sind. Als zuverlässigen Führer, vor allem im Hinblick auf die byzantinische Komponente, sei hier auf DVORNIK [880: Légendes; 881: Missions] verwiesen, wenngleich Literatur- und Kenntnisstand um Jahrzehnte zurückliegen. Kaum mehr in den Bereich der byzantinistischen Forschung gehört die seit zehn Jahren erbittert geführte Diskussion um die geographische Lage von Methods Erzbistum (Mähren oder Morawa im ungarisch-byzantinischen Grenzgebiet). Zum Stand der Diskussion, die die morawische These keineswegs mehr kategorisch ausschließt, hat N. TRUNTE [In quadam civitate, quae lingua gentis illius Dowina dicitur, in: Zeitschrift für Slavische Philologie 61 (2002), 1–24] einen klaren und unparteiischen Überblick gegeben.

Die Geschichte der Russenmission, mittels der sich Byzanz ein letztes Mal in großem Umfang auch politischen Einfluss zu verschaffen suchte, setzte lange vor der „offiziellen“ Christianisierung (988/9) ein, doch hat diese Periode, auch wegen der spärlichen und bisweilen fragwürdigen Quellen, wenig Beachtung gefunden [vgl. SCHREINER, Ein wiederaufgefundener Text der „Narratio de Russorum conversione“, in: Byzantinobulgarica 5 (1978), 297–303; 858: ANGENENDT, Kaiserherrschaft, 289–296]. Die sowjetische Forschung hat die Christianisierung der Russen nur am Rande erörtert, doch wurde nun nach der Änderung der politischen Verhältnisse das Millennium innerhalb und außerhalb Russlands durch zahllose Kongresse mit einer Fülle von Literatur aufgearbeitet [vgl. A. STIRNEMANN (Hrsg.), Tausend Jahre christliche Rus'. Innsbruck 1993]. Als zentrale Fragen stellten sich dabei die Taufe der Großfürstin Olga, vielleicht doch 957 in Konstantinopel [502: FEATHERSTONE, Olga's Visit to Constantinople, gegen 415: KRESTEN, Staatsempfänge], die umstrittene Chronologie (eher 989 als das traditionelle 988) und der Ort der Taufe Vladimirs (Cherson oder Kiev), zu denen die wenigen Quellen bereits in jeder Richtung ausgeschöpft sind [vgl. den Überblick: 515: SEIBT, Der hist. Hintergrund].

Kaiserliche
Missionierung

Kyrill und Method

Russenmission

3. DIPLOMATEN UND DIPLOMATIE

- Die Geschichte der Diplomatie in Byzanz ist noch zu schreiben, wenngleich inzwischen weit mehr Vorarbeiten existieren als bei der ersten Auflage dieses Bandes.
- Quellen und Hilfsmittel** Der Gesamtüberblick zu den allgemeinen Methoden, 1961 durch OBOLENSKY [422: Principles], ist immer noch heranzuziehen und wird auch durch das Lemma im Oxford Dictionary of Byzantium [90, 634–635] und den Einleitungsbeitrag von A. KAZHDAN (The Notion of Byzantine Diplomacy) im Sammelband „Byzantine Diplomacy“ [248] nicht voll ersetzt, dessen 20 Beiträge die verschiedenen Aspekte der diplomatischen Aktivitäten während des byzantinischen Jahrtausends behandeln. Die Neubearbeitung der Regesten von Franz DÖLGER [88] stellt ein wichtiges Hilfsmittel zur Sammlung und Rekonstruktion von Gesandtschaften dar. Die Kontakte zu dem Omayyaden wurden durch KAPLONY [413] auf eine neue Grundlage gestellt, die Gesandtschaften zwischen Byzanz, Karolingern und Ottonen hat NERLICH [421] behandelt. Den Gesandtschaften der spätbyzantinischen Zeit haben jüngst MALAMUT [418: Les ambassades; 419: De 1299 à 1451] und MATSCHKE [420: Diplomatie] ihre Aufmerksamkeit gewidmet. Die Praxis kirchlicher Gesandtschaften ist dagegen, von eher beiläufigen Erwähnungen abgesehen, nie behandelt worden. Die äußeren Formen des diplomatischen Verkehrs sind einerseits eng mit Zeremoniell und Protokoll verbunden [vgl. 770: TREITINGER, Kaiser- und Reichsidee; 415: KRESTEN, Staatsempfänge], andererseits mit schriftlichen Verlautbarungen, die dem Bereich der Diplomatie zugehören [vgl. etwa 137: BEIHAMMER, Nachrichten; 416: KRESTEN/MÜLLER, Die Auslandsschreiben; 414: KRESTEN, Geleitbrief; 409: BEIHAMMER, Reiner christlicher König]. Auch die materiellen Seiten, wie Wegstrecken [vgl. 259: DIMITROUKAS, Reisen, 223–256] oder Geschenke [424: SCHREINER, Diplomatische Geschenke; 423: PRINZING, Austausch] wurden in jüngster Zeit stärker beachtet, doch steht hier noch ein weites Feld der Forschung offen. SHEPARD [425: Past and Future, und ähnlich DERS., The Uses of 'History' in Byzantine Diplomacy: Observations and Comparisons, in: CH. DENDRINOS (Hrsg.) u.a., Porphyrogenita. Aldershot 2003, 91–115] ging der Frage nach, welches „Wissen“ den Diplomaten zur Verfügung stand, doch ist mangels Diplomatenberichten die Probe auf das Exempel kaum möglich.
- Arabische Gesandtschaften**
- Äußere Formen**
- Wegstrecken**
- Geschenke**
- Der byzantinische Staat kannte noch nicht das System ständiger diplomatischer Vertretungen, das sich erst im 13. Jh. im Westen entwickelte [vgl. D.E. QUELLER, The Office of Ambassador in the Middle Ages. Princeton 1967], sondern entsandte zu Verhandlungen und Vertragsabschlüssen jeweils eigene Vertreter. Darunter befanden sich hochrangige Repräsentanten des literarischen und staatlichen Lebens, die bisweilen ihre Eindrücke in Berichten hinterließen (z.B. Leo von Synada bei Otto I. [vgl. I. ŠEVČENKO, in 208: Kunst, 5–30]; Theodoros Metochites und Nikephoros Gregoras bei den Serben [vgl. P. SCHREINER, in: Zbornik radova 28 (1999/2000), 331–341]). In mittelbyzantinischer Zeit unterstanden die Fremden, zumindest in Konstantinopel, dem Stadteparchen [2: Bd. 33: Eparchenbuch], in spätbyzantinischer waren westliche Ausländer unter dem Schutz eines
- Schutz der Ausländer**

consul oder *bailo* [BALARD, in: 200: Hommes et richesses, Bd. 2, 261–276] gestellt, der von der Heimatstadt auf Zeit entsandt wurde, während für Byzantiner im Ausland möglicherweise ein Vertreter des fremden Staates zuständig war (im einzig belegbaren Fall einem *consul Greecorum* in Genua, vgl. OTTEN, in: REB 50 (1992), 241–248).

4. BYZANZ UND DIE STAATEN DES WESTENS

a) Die besondere Problemstellung

In der Universalpolitik des Byzantinischen Reiches nahmen die Staaten des westlichen Mittelalters keine Stellung ein, die sie von anderen wesentlich unterschieden hätte. Im Gegenteil war über viele Jahrhunderte der früh- und mittelbyzantinischen Zeit das Interesse eher nach Osten und Norden, auf Araber und Slawen gerichtet, während der Westen eine verhältnismäßig untergeordnete Rolle spielte. Diese Gegebenheit wird in der mediävistischen Literatur nicht immer genügend berücksichtigt und ist bisweilen sogar unbekannt. Umgekehrt sind die Beziehungen zwischen Byzanz und den westlichen („lateinischen“) Staaten des Mittelalters in einer im Vergleich zu den übrigen Bereichen wesentlich umfangreicheren Anzahl an Quellen, vor allem westlichen, überliefert, die eine dichte Darstellungsweise erlauben. Schließlich liegt es auch in der Intention dieser Reihe, den Kontakten zum Westen ein eigenes Kapitel zu widmen.

b) Grundlinien des politischen Spannungsfeldes

Kirchengeschichtliche Streitfragen

Aus Kompetenzansprüchen der beiden Kirchensitze Rom und Konstantinopel entstanden die ersten Spannungen zwischen Ost und West. Die römische Forderung nach dem Primat wurde seit dem 4. Jh. zum Zentralproblem, um das die Diskussion bis heute anhält [878: DVORNIK, Primat]. Mit voller Schärfe trat erstmals unter dem Patriarchat des Photios in der 2. Hälfte des 9. Jh. der Primat auch als politisches Problem zutage. Obwohl Photios, nach den Erkenntnissen von DVORNIK [882: Patriarch Photios, 49–50; 879: Apostolicity, 223–264] nicht unmittelbar zum Primat Stellung genommen hat, ist daran festzuhalten, dass er als Symbol der Kirchentrennung in die Geschichte eingegangen ist. Der Primat ist lange Zeit nur ein bloßes Schlagwort gewesen und erfuhr erst unter dem Eindruck der Unionsbestrebungen des 12. Jh. eine ausführlichere, theologische Behandlung [vgl. 875: DARROUZÈS, Documents; 933: SPITERIS, Critica bizantina].

Nur vorübergehend und unter dem Druck propagandistischer Maßnahmen führte auch der Bilderstreit zu Spannungen [926: SCHREINER, Bilderstreit]. Er bedarf, gerade unter der Prämisse des west-östlichen Verhältnisses, noch weiterer Untersuchungen, für die eine kritische Ausgabe der Akten des Konzils von Nikaia 787 notwendig ist [vgl. auch 935: THÜMMEL, Konzilien].

Kirchenspaltung

Die Ereignisse des Jahres 1054 haben besonders angesichts der jüngsten Bemühungen um die Einheit der Kirchen eine kaum mehr überschaubare Literatur hervorgerufen. Die Forschung ist sich darüber einig, dass es Patriarch Kerullarios war, der die Spannungen heraufbeschwor [867: BECK, Geschichte, 143–146]. Der römische Bannspruch, dessen Gültigkeit (in einer vielleicht zu theoretischen Diskussion) wegen des Todes Leos IX. vor der Niederlegung der Bulle bezweifelt wurde, ist sicherlich nicht unwirksam geworden, aber er beschränkte sich in erster Linie auf den Patriarch, nicht auf die byzantinische Kirche und deren Gläubige. Trotz dieser in der Forschung seit langem geklärten Position, wird fast unausrottbar das Jahr 1054 als Endpunkt einer Entwicklung und Beginn der definitiven Kirchenspaltung (Schisma) angesehen, während es zunächst nur eine Zäsur in den Beziehungen darstellt. Die Vorgänge haben kein Echo in den zeitgenössischen Quellen und schienen auch in kirchlichen Kreisen bald vergessen. Umgekehrt blieben die verschiedenen kirchlichen Streitfragen bestehen und verschärften sich sogar noch in der unmittelbaren Begegnung der divergierenden Welten während der Kreuzzüge. Erst in der Diskussion um die erzwungene Kircheneinheit im Konzil von Lyon (1274) erhoben sich Stimmen in Byzanz, die im Jahr 1054 ein Schisma konstatieren wollten, das nie überwunden worden sei. Diese Thesen wurden in der Forschung durch die verschiedenen Studien von Anton Michel gefestigt, der mehr als andere dazu beitrug, dass dem „Schisma von 1054“ eine kanonartige Bedeutung zukam. Erst die Untersuchung von BAYER [862] hat auf breiter Quellenbasis den Mythos vom Schisma entkräftet und ist maßgebliche Grundlage für jede weitere Beschäftigung mit dieser Frage.

Ausgleich der Spannungen

Das 12. Jh. ist gekennzeichnet von den Bemühungen der Komnenenkaiser um einen kirchlichen Ausgleich, der aber nie von der Überwindung eines Schismas ausgeht. Die zahlreichen Gesandtschaften – des Pietro Grossolano, des Anselm von Havelberg und des Leo Tuscus und Hugo Etherianus [vgl. 871: CLASSEN, Konzil], besonders aber auch während des lateinischen Kaiserreiches [489: PRINZING, Papsttum] – sind noch kaum als Unionsverhandlungen zu bezeichnen, wie sie die Beziehungen zwischen Byzanz und dem Westen in der Paläologenzeit bestimmen sollten. Sie haben aber dazu beigetragen, dass auch im Westen der byzantinische Standpunkt bis zu einem gewissen Grade bekannt, aber kaum verstanden wurde [860: AVVAKUMOV]. Die Entwicklung der konziliaren Idee ist in den letzten Jahrzehnten durch Editionen und theoretische Abhandlungen sehr gefördert worden, die im Gegensatz zu vielen älteren Arbeiten auch der byzantinischen Seite gebührend gerecht werden. Als Beispiel dafür sind ROBERGS Arbeiten über das Konzil von Lyon 1274 [923; 924] anzuführen. Die Edition der Aufzeichnungen des Silvester Syropulos [11: LAURENT, Mémoires] förderte wesentlich die Erkenntnisse über das Konzil von Ferrara-Florenz. Verkannt werden oft noch (wie seinerzeit in Byzanz selbst) die schwindende Kaisermacht gegenüber der Kirche seit dem 13. Jh. und die Schwierigkeiten, die Volk und Klerus einer Union bereiteten, worauf mit Nachdruck BECK [864: Konziliarismus] hinwies. Im Ganzen gesehen sind die kirchlichen Beziehungen zwischen Ost und West durch eine inzwischen fast unübersehbare Fülle von Detailarbeiten gekennzeichnet, die einer

Konziliare Idee

zusammenfassenden Darstellung bedürften, da die Monographie von NORDEN [916] als längst überholt zu betrachten ist und auch in neuesten Überblicksdarstellungen [z.B. 121: Geschichte des Christentums] die Vorgänge eher parallel als in ihrer gegenseitigen Verzahnung dargestellt werden.

Der byzantinische Kaiser und der Westen

Zu den Streitfragen gehört der Zeitpunkt der Abtrennung der illyrischen und unteritalienisch-sizilianischen Kirchenprovinz [zum administrativen Begriff Illyrien vgl. MAKSIMOVIĆ, Zbornik radova 19 (1980), 17–57]. Da die Bistumslisten [9: DARROUZÈS, Notitiae, 18–19 und 32–33] keine Entscheidung in der Datierung erlauben, bleibt die Antwort allgemeinhistorischen Argumenten überlassen und schwerlich definitiv lösbar. Während ANASTOS [301: Edict; 302: Transfer] und GUILLOU [313: L'Italia bizantina, 200 u. A. 3] die Maßnahme in das Jahr 732/33 setzen und ersterer sie in Verbindung mit dem Ausbruch des Bilderstreites bringt [dagegen 926: SCHREINER, Bilderstreit, 375–377], sieht GRUMEL [312: Annexion] darin bereits die byzantinische Antwort auf die Annäherung des Papstes an die Franken, worin m.E. die größere Wahrscheinlichkeit liegt. Es ist wichtig zu betonen, dass diese Abtrennung keine punktuelle Maßnahme war, sondern sich über mehr als 100 Jahre hinzog. Die Abtrennung hat mehr als liturgische und dogmatische Streitfragen die Beziehungen zwischen Rom und Konstantinopel belastet, da auch ein finanzieller und wirtschaftlicher Lebensnerv getroffen war.

Der Streit um das Illyricum

Ein Dauerthema der Forschung ist auch die Abwendung des Papsttums von Byzanz unter dem Druck der Langobardengefahr. Vielleicht etwas zu pointiert spricht MILLER [912: Relations] von einer „roman revolution“ unter Paul I. (757–767), während sich CLASSEN [306: Italien, S. 90] desselben Ausdrucks bereits für den Pontifikat Gregors II. (715–731) bedient. In diesem Zusammenhang bleibt auch die Verleihung des Patricius-Romanorum-Titels – ohne Kontaktierung des Kaisers oder mit seinem Wissen – durch Stephan II. an Pippin weiterhin umstritten [zum Titel allg. vgl. LMA, Bd. 6, 1789–1791]. Die von OHNSORGE [177: 1–28] aufgestellte Behauptung, „einen patricius-Titel Pippins hat es nicht gegeben“, wird von CLASSEN [306: Italien, S. 104; 307: Karl d. Gr., 16] zurückgewiesen, wobei Classen (gegen Deér) eine Verleihung durch den byzantinischen Kaiser mittels des Papstes ablehnt. Die äußerst schmale Quellenbasis wird eine sichere Entscheidung nie erlauben, doch sprechen die stärkeren Gründe für einen Alleingang des Papstes [vgl. auch 858: ANGENENDT]. In der Argumentation darüber spielt auch das Constitutum Constantini eine Rolle, das mit Byzanz (wo es kaum bekannt war und ihm – außer unter Patriarch Michael Kerullarios – keine Bedeutung zukam) nur deshalb zu erwähnen ist, weil OHNSORGE [919: Constitutum] ein griechisches Original aus der Feder Papst Leos III. postulierte; diese Hypothese ist jedoch auf allgemeine Ablehnung gestoßen. Da alle Argumente, von neuen Quellen ganz zu schweigen, ausgeschöpft sind, wurde allen hier angeschnittenen Fragen in jüngster Zeit kaum mehr nachgegangen.

Kaiser und Papst

Höhepunkt und in gewissem Sinn Ende der Loslösung Italiens aus der byzantinischen Herrschaft stellt die Krönung des Jahres 800 dar. Das Mitwirken und die

Byzanz und Karl d. Gr.

Reaktion von Byzanz sind bis jetzt immer ein aktueller Forschungsgegenstand, obwohl auch in diesem Bereich die wenigen aussagekräftigen Quellen schon vielfach untersucht wurden. Von Italien ausgehende Usurpationen (und so sah Byzanz die Vorgänge zumindest im Augenblick des Geschehens, gegen 326: SCHNEIDER, Der Rex) waren in Byzanz nicht neu [308: CLASSEN, Römerzug], unerhört für byzantinisches Empfinden waren die Angleichung an die Krönungszeremonien in Konstantinopel (auch wenn, wie wir heute wissen, gemeinsame spätantike Formen zugrunde lagen) und die Mitwirkung des Papstes, der als byzantinischer Untertan galt. Die Hypothese einer unfreiwilligen Krönung Karls durch Leo III. gilt besonders seit den wohlbegründeten Darlegungen von CLASSEN [307: Karl der Große] als nicht mehr akzeptierbar. Dank CLASSENS Studien ist in den lange Zeit divergierenden Ansichten über die Krönung zwischen Byzantinistik und Mediävistik in vielen wesentlichen Punkten Übereinstimmung erreicht. Wenngleich die von den Franken im westlichen Europa errungene Führungsposition an die Erneuerung des (römischen) Kaisertums denken ließ, wird ein geradliniger Weg zum Kaisertum eher abgelehnt und der Initiative Papst Leos III. – nach dem auf ihn verübten Attentat (25. April 799) – für eine konkrete Schutzfunktion des fränkischen Königs erhöhte Bedeutung als Motiv für die Errichtung eines Kaisertums beigegeben [324: SCHIEFFER, Der Weg]. In diesem Zusammenhang wurde jüngst der sog. Kölner Notiz (*missi venerunt de Grecia ut traderent ei imperium*) aus dem Jahr 798 (die schon SPECK [328: Kaiser Konstantin VI., 326 ff.], verbunden mit von der Forschung skeptisch aufgenommenen oder zurückgewiesenen Spekulationen, herangezogen hatte) ganz neue Aufmerksamkeit geschenkt [311: FRIED, Papst Leo III.; 323: SCHIEFFER, Neues von der Kaiserkrönung]. Die Notiz kann heute, vor allem seit Frieds Untersuchung, in ihrer Chronologie und als zeitgenössische Aussage nicht mehr angezweifelt werden. Auch die Tatsache einer byzantinischen Gesandtschaft an Karl ist unumstritten. Sie hat als wahrscheinlichen Hintergrund eine außenpolitische Bedrängnis des Reiches (Araber?), die auch eine aus Sizilien nach Paderborn (799) kommende Gesandtschaft erklären würde. Die in der Notiz genannte „Übergabe der Herrschaft“ stellt von Byzanz aus eine Unmöglichkeit dar und spiegelt eher ein Wunschdenken an Karls Hof wider, vielleicht sogar ein gern verbreitetes Gerücht, um die westlichen Kaiserpläne zu legitimieren. An Gerüchten mangelte es ohnehin nicht, wie der beim Geschichtsschreiber Theophanes überlieferte Heiratsplan zwischen Eirene und Karl zeigt, der der Propaganda römischer Kreise entsprungen sein könnte [F. WINKELMANN, Byzanz und die Zeit der Kaiserin Eirene, in: *Klio* 32 (1980) 625–631, vgl. aber auch E. CHRYSOS, Das Ereignis von 799 aus byzantinischer Sicht, in: *Kunst und Kultur der Karolingerzeit. Handbuch*. Mainz 1999, 7–12]. Die Fülle an Literatur, die die Gedenkjahre des letzten Jahrzehnts (Frankfurter Synode 794, Paderborn 799, Rom 800) begleitet haben [vgl. 193, BERNDT, Konzil; 250, STIEGEMANN], machen eine kritische Zusammenfassung dringend nötig. Der Beitrag der Byzantinistik auf diesem Feld wird aber immer bescheiden bleiben.

„Zweikaiserproblem“ Für das seit der Krönung bestehende Faktum zweier Herrscher des römischen Reiches hat Werner OHNSORGE 1947 den Begriff „Zweikaiserproblem“ geprägt

[365] und in einer Reihe von Arbeiten [Nachdrucke in Sammelbänden: 177: Abendland und Byzanz; 178: Konstantinopel und der Okzident; 179: Ostrom und der Westen] vertieft, so dass er zu einer immer wieder zitierten Tatsache wurde, an der auch in der ersten Auflage dieses Bandes noch festgehalten wurde. Eine solche Sicht ist inzwischen zu modifizieren, wenn nicht ganz zu verwerfen. In erster Linie liegt eine Rivalität um den Titel (*Romanus/Graecus, rex Constantinopolitanus* u.ä.) vor, die aber nur in hochgespielten Momenten eines stärkeren Souveränitätsbewusstseins unter Otto I. [vgl. 355: LEYSER, Ends] oder unter Manuel I. und Friedrich I. [352: KRESTEN, Anredestreit] besonders hervortrat. Seit den Aachener Verträgen (812) und vollends mit dem Ende der Karolingerherrschaft [vgl. 347: HIESTAND, Regnum] tritt die Frage ganz in den Hintergrund und spielt auch in der Komnenenzeit insgesamt nur eine geringe Rolle [358: LILIE, Zweikaiserproblem; 456: SCHREINER, Byzanz und der Westen, 567 f.]. Vor allem waren mit dem Titelstreit keine Herrschaftsansprüche verbunden, zumindest seit dem 10. Jh. [417: LOUNGHIS, Ideologie]. Nach dem Jahr 1204, auch unter den veränderten Voraussetzungen in Ost und West, bleiben zwar die unterschiedlichen Anredeformen, aber die Diskussion verschwindet gänzlich. Das Zweikaiserproblem mag eine gewisse zeremonielle Bedeutung haben, jedoch keine realpolitische [vgl. auch 326: SCHNEIDER, Rex]. Die von ANTON [LMA, Bd. 9, 1998, 720–724] zum „Zweikaiserproblem“ „als Syndrom von Fragen, Spannungen und Konflikten“ minutiös zusammengestellten Fakten vermitteln ein facettenreiches Bild der punktuellen Spannungsfelder, die aber nicht so sehr auf der Existenz eines östlichen und (teilw.) eines westlichen Kaisertums beruhen, sondern auf den jeweils veränderten Konfliktverhältnissen der Staaten.

Die byzantinisch-westlichen Beziehungen verdichten sich auf staatlicher Ebene weiter im 12. Jh., in dem die Konfliktsituation um die Ansprüche Manuels I. und Friedrich Barbarossas im Mittelpunkt steht [maßgeblich immer noch 353: LAMMA, Comneni e Staufer]. Hervorzuheben ist hier die Vielzahl und der häufige Wechsel der politischen Partner (Papst, dt. Kaiser, Normannen, ital. Seestädte). Die dabei bisweilen (in lateinischen Quellen) auftretende Behauptung einer Krönungsabsicht von Komnenenkaisern in Rom (Alexios, Manuel) ist nicht stichhaltig [349: KAHL, Krönungspläne; 340: CLASSEN, Die Komnenen; 358: LILIE, Zweikaiserproblem]. Einen brauchbaren Leitfaden durch das Gewirr der Beziehungen stellt immer noch CHALANDON [338: Les Comnène] dar. LILIE [359: Handel und Politik] hat wichtige neue Lösungsvorschläge für die politische Interpretation der byzantinischen Handelsprivilegien beigebracht. Eine zusammenfassende Übersicht neueren Datums bleibt vor allem im Rahmen der politischen Geschichte ein Desiderat [vgl. LILIE, Manuel I. Komnenos und Friedrich Barbarossa, in: *JÖB* 42 (1992), 157–175].

Die *Italia Byzantina*

Italien war eine Brücke zwischen dem lateinischen Westen und dem griechischen Osten [313: GUILLOU, *L'Italia bizantina*, und im Hinblick auf die Kirche 902: JACOB/MARTIN, Die griechische Kirche]. Bis zum Beginn der Renaissance war das

griechischsprachige Unteritalien, im Besonderen Kalabrien, der einzige Vermittler griechischer Kultur auf breiterer Basis im Westen, wobei wiederum den Klöstern eine besondere Bedeutung zukam [946: CILENTO, *Potere e monachesimo*; vgl. auch A. PERTUSI, *Scritti sulla Calabria greca medievale*. Soveria Mannelli 1994]. Hier stießen die beiden Kulturen und Machtbereiche unmittelbar und über einen langen Zeitraum hin aufeinander [vgl. 306: CLASSEN, *Italien*, 110–111]. Unteritalien – Apulien, Kalabrien, Sizilien – wird in der Forschung als *Italia Byzantina* bezeichnet und stellt wegen seiner politischen und kulturellen Mischformen ein höchst komplexes Gebilde dar. Im Verhältnis zu anderen Zonen des Reiches gehört es wegen seiner relativ zahlreich erhaltenen schriftlichen Quellen (lateinisch, griechisch, arabisch) und den materiellen Überresten zu den am besten erforschbaren byzantinischen Provinzen. Die Gefährdung des sizilianisch-unteritalienischen Raumes seit dem 8. Jh. [309: EICKHOFF, *Seekrieg*] durch die Araber hat immer wieder zu einem militärischen Zusammengehen zwischen Franken und Byzantinern beigetragen. Die komplizierte Verwaltung der *Italia Byzantina* mit Bari als Zentrum ist seit der Studie von V. VON FALKENHAUSEN [671: *La dominazione*], soweit dies der Quellenzustand erlaubt, geklärt. Die normannische Eroberung, deren Ausgangspunkt HOFFMANN [348: *Anfänge*] klargestellt hat, beendete für immer die byzantinische Herrschaft und hinterließ Papsttum und deutschem Kaiser ein Erbe, das im 11. und 12. Jh. zu ständiger Auseinandersetzung beitrug [432: DEER, *Papsttum*]. Die griechische Kultur wurde von der lateinischen zwar langsam aufgegeben [898: HERDE, *Papsttum*], doch wirkte sie noch bis ins 14. Jh. [GIGANTE, in: *I Bizantini in Italia*. Mailand 1982, 631–651] und hat, mit Zentrum in Otranto, unter Friedrich II. eine sehr eigenständige Bedeutung erlangt [399: WELLAS, *Umkreis*]. Besonders bedeutsam ist der Beitrag dieser Region bei der Überlieferung antiker und byzantinischer Literatur [CAVALLO, in: *I Bizantini in Italia*. Mailand 1982, 495–612] und im Rahmen der byzantinischen Schriftgeschichte [1004a: *Paléographie grecque et byzantine*, 269–281 (A. JACOB); 1004c: CAVALLO (Hrsg.), *Scrittura*, Bd. 1, 221–517]. Mit den Gelehrten Johannes Italos im 11. Jh. [872: CLUCAS, *Italos*; 125: PODSKALSKY, *Theologie*, 114–116] und Barlaam im 14. Jh. [125: PODSKALSKY, *Theologie*, 126–150] leistete Unteritalien einen wichtigen Beitrag zur Erneuerung von Theologie und Philosophie im byzantinischen Mutterland, während der Calabrese Leonzio Pilato [1052: PERTUSI, *Leonzio*] als Lehrer Boccaccios eine der bedeutenden Persönlichkeiten der italienischen Frührenaissance war und namentlich zum Aufschwung der griechischen Sprachstudien beitrug. Die Literatur zur *Italia Byzantina* im politischen und kulturellen Sinn ist kaum mehr überblickbar, vor allem wegen schwer erreichbarer lokaler Einzelarbeiten, die erstmals 1982 [G. CAVALLO u.a., *I Bizantini in Italia*. Mailand 1982] zusammenfassend zugänglich gemacht wurden, nun aber dringend einer erneuten Synthese bedürfte.

Venedig, Amalfi, Pisa, Genua, Ancona

Den fünf Orten, die immer außerhalb byzantinischer Provinzen oder Themen lagen, kommt im Rahmen der byzantinischen Beziehungen und dem Westen eine besondere Bedeutung zu, die ein eigenes Kapitel erfordert. Venedig war rechtlich immer ein Teil des Byzantinischen Reiches, auch wenn es in der Praxis schon seit dem 10. Jh. als Ausland betrachtet wurde [vgl. 437: HEINEMEYER, *Verträge*] und die Eroberung Konstantinopels unter Führung Venedigs 1204 den Gedanken, Venedig gehöre zum Reich, vollends obsolet werden ließ. Ähnliches gilt von Amalfi, das sich selbst noch bis ins 10. Jh. als zu Byzanz gehörig betrachtete [458: SCHWARZ, *Amalfi*], das dann aber den Interessen Venedigs in der byzantinischen Reichspolitik weichen musste. Genua, das mit Teilen Liguriens bis 641/643 byzantinisch war [ORIGONE, *Liguria bizantina* 538–643, in: *Polypheuros Nous. Miscellanea P. Schreiner*, München 2000, 272–289], wurde, als es im 12. Jh. wieder in den politischen Horizont von Byzanz trat, als ausländische Stadt angesehen, und mit noch mehr Berechtigung galt dies für Pisa, dessen Beziehungen zu Byzanz noch nie zusammenfassend dargestellt wurden. Der besondere Status dieser vier Städte liegt darin begründet, dass sie zwischen dem 10. Jh. (Amalfitaner) und dem 12. Jh. eigenständige Handelsviertel in Konstantinopel zugewiesen bekamen und Venezianer und Genuesen bis zum Untergang des Reiches immer territorial präsent blieben [459: THIRIET, *La Romanie venitienne*; 427: BALARD, *La Romanie génoise*]. Für einige Jahrzehnte in der 2. Hälfte des 12. Jh. kann auch Ancona als byzantinische Stadt bezeichnet werden, das sie nur bis 728 auch im vollen juristischen Sinne war [440: LEONHARD; P. SCHREINER, *Der Dux von Dalmatien und die Belagerung von Ancona*, in: *Byzantion* 41 (1971), 285–311].

Im Rahmen dieses Kapitels kommt Venedig eine vorrangige Bedeutung zu, weil keine andere Stadt des Westens über Jahrhunderte Konstantinopel so nahe stand. Die venezianisch-byzantinischen Beziehungen [jetzt umfassend: 446: NICOL, *Byzantium and Venice*], die in der 2. Hälfte des 6. Jh. mit der Zuwanderung von romanischer Bevölkerung auf der Flucht vor den Langobarden in die Lagune greifbar werden, ist wenigstens bis zum 12. Jh. wegen des Verlustes aller originalen Quellen nur lückenhaft zu rekonstruieren. Auf der anderen Seite ist die venezianische Chronistik aller Jahrhunderte von einer konsequenten, staatlich gewollten Mythenpropaganda beherrscht [vgl. A. CARILE, *Le origini di Venezia nella tradizione storiografica*, in: *Storia della cultura Veneta* I., Vicenza 1976, 135–166]. An Besiedlung in römischer Zeit ist heute, auch dank archäologischer Untersuchungen [Vl. DORIGO, *Venezia origini*. Mailand 1983], nicht mehr zu zweifeln, auch wenn die einzige explizite byzantinische Quelle, ein Kapitel in „*De administrando imperio*“ [2, Bd. 1, cap. 28] bereits einer venezianischen Legendenbildung folgt. In mittelbyzantinischer Zeit sind unsere wichtigsten Quellen die Staatsverträge, die im Zusammenhang mit jenen für Genua und Pisa zu betrachten sind. LILIE [359: *Handel*] sieht ihren politischen Hauptzweck in der Verhinderung anti-byzantinischer Koalitionen und kommt zu dem Schluss, dass die Handelstätigkeit der Italiener [dazu immer noch zusammenfassend: 664: SCHAUBE, *Handelsge-*

Sonderstellung
Venedigs

Amalfi

Genua

Pisa

Ancona

Die Rolle Venedigs

Araber

Normannen

Die byzantinische
Kultur

schichte; 645: HEYD, *Histoire*] der byzantinischen Wirtschaft sehr förderlich war. Wenngleich diese Hypothese mangels konkreter byzantinischer Dokumente nicht bewiesen werden kann, ist sie zu Recht in der Forschung, die lange Zeit in den Italienern ein zerstörendes Element für die byzantinische Wirtschaft sah, akzeptiert worden und mit anderen Argumenten (offensichtlich aber Lillie nicht zur Kenntnis nehmend) von HENDY [586: Byzantium] gestützt worden. Schon für das 12. Jh., besonders aber für die spätbyzantinische Zeit, als Venedig den gesamten Ägäisraum beherrschte, wird eine immer größere Anzahl an Handelsdokumenten oder anderen Zeugnissen für die wirtschaftliche Präsenz Venedigs zugänglich [vgl. D. JACOBY, *Les Latins dans les villes de la Romanie*, in: 191: BALARD u.a., *Byzance*, 13–26, oder 428: BORSARI], so dass die wirtschaftlichen Beziehungen Hauptgegenstand der Forschung sind. Die geistesgeschichtliche Bedeutung Venedigs tritt erst im letzten byzantinischen Jahrhundert und in postbyzantinischer Zeit deutlich hervor, als Hort griechischer Bildung, die sich von hier aus in den Westen ausbreitete [1042: GEANAKOPOLOS, *Scholars*; 1074: *Interaction*, 176–186; 1113: WILSON, *From Byzantium to Italy*; 436: HARRIS, *Greek Emigres*].

Amalfi Wegen der extrem schmalen Quellenbasis ist der Anteil Amalfis an Politik und Wirtschaft des Byzantinischen Reiches nicht mehr auszumachen [vgl. 458: SCHWARZ, *Amalfi*], während die Bedeutung für den Kulturtransfer deutlicher hervortritt [vgl. W. BERSCHIN, *I traduttori d'Amalfi nell'XI secolo*, in: C. ALZATI (Hrsg.), *Cristianità ed Europa*. Rom 1994, 237–243].

Genua Die politischen Beziehungen zwischen Byzanz und Genua sind durch die Monographie von ORIGONE [448] auf eine solide Grundlage gestellt worden, nachdem schon DAY [431] eine Darstellung speziell dem 12. Jh. gewidmet hat. Dank Michel BALARD [427: *La Romanie génoise*, und zahlreichen weiteren Aufsätzen] und der Initiative von Geo PISTARINO, genuesisches Archivmaterial in breitem Umfang zu erschließen – vgl. die leider jetzt zum Stillstand gekommene *Collana Storica di Fonti e Studi* (Genua 1958–1988) – sind vor allem wirtschaftsgeschichtliche Quellen bekannt geworden. Das genuesische Schwarzmeerdominium [zusammenfassend 427: BALARD, *Romanie*, doch auch noch: 639: BRATIANU, *Recherches*] steht dabei dem überwiegend venezianisch beherrschten Ägäisraum gegenüber [459: THIRIET, *Romanie*; 636: ASHTOR, *Levant Trade*], und die Forschung sieht zunehmend auch den Zusammenhang konkurrierender Bereiche [vgl. M. BALARD, *Veneziani e Genovesi nel mondo Egeo del Trecento*, in: CHR. MALTEZOU/P. SCHREINER (Hrsg.), *Bisanzio, Venezia e il mondo franco-greco* (XIII–XV secolo). Venedig 2002, 189–202]. Es hat den Anschein, dass der Export aus dem Byzantinischen Reich den Import weit überwog [606: MAKSIMOVIĆ, *Charakter*], doch sind Beispiele auf breiter Ebene schwer zu erbringen. Die wirtschaftliche Vorherrschaft der beiden Stadtstaaten drängte die byzantinische Währung [C. MORRISON, in: 115: *Economic History*, Bd. 3, 961–962] zugunsten der venezianischen [550: BERTELE, *Moneta veneziana*] zurück, die auch im Binnenhandel die Oberhand gewann [16: SCHREINER, *Texte*, 353–355].

Handelsbilanz

Die Kreuzzüge und die Kreuzfahrerstaaten

Der Begriff des Kreuzzuges im engeren Sinn des Wortes ist im Westen beheimatet [vgl. C. ERDMANN, *Die Entstehung des Kreuzzugsgedankens*. Stuttgart 1935, und A. NOTH, *Heiliger Krieg und Heiliger Kampf in Islam und Christentum*. Bonn 1966; 346: HEHL, *Kreuzzug*], doch lassen sich parallele Gedankengänge auch in Byzanz feststellen [A. KOLIA-DERMITZAKI, *Ho byzantinos „hieros polemos“* (Der byzantinische „Heilige Krieg“). Athen 1991], die aber nicht mit den Feldzügen gegen Perser und Araber in Verbindung zu bringen sind. In der Forschung haben immer wieder die Frage eines byzantinischen Hintergrundes und Anstoßes der Kreuzzüge, die Eidesleistung (1096/97) und die Ablenkung des 4. Kreuzzuges eine besondere Rolle gespielt. Die Kreuzzüge unter speziell byzantischem Schwerpunkt sind nun von LILIE [357: *Kreuzzüge*] dargestellt. Es ist richtig, dass Kaiser Alexios im Westen um Söldner geworben hat. Die von CHARANIS [339: *Byzantium*] vorgetragene und teilweise akzeptierte Meinung [z.B. H.E. MAYER, *Geschichte der Kreuzzüge*. Stuttgart 102005, 16], auch in Byzanz sei man der Idee eines Kreuzzuges nicht ferne gestanden, beruht jedoch auf einer lateinerfreundlichen Quelle des 13. Jh. (Theodoros Skutariotes), der kein Aussagewert für das 11. Jh. zukommt. Der in der Forschung immer wieder in seiner Glaubwürdigkeit unterschiedlich eingeschätzte Brief des Kaisers Alexios an Robert von Flandern mit der Bitte um Hilfe aus dem Westen ist ausnahmslos eine Fälschung [371: SCHREINER, *Brief*]. Es besteht Einigkeit darüber, dass der von Alexios eigens für die Kreuzfahrer geschaffene Eid die Formen des westlichen Lehensrechtes nachahmt [766: SVORONOS, *Serment*, 136–138; 725: FERLUGA, *Ligesse*, 99–111], doch glaubt LILIE [356: *Kreuzfahrerstaaten*], dass Alexios die Kreuzfahrer als Söldner betrachtete und eine Vergabe von Lehen nicht beabsichtigt war. Dagegen wandte sich MÖHRING [Rez. *Lilie*, HZ 34 (1982), 601–608], der für die Lehenbasis plädierte. Schließlich verteidigte LILIE [360: *Thema*, 125–130] seine Position und behält sie auch in seiner jüngsten Publikation [357: *Kreuzzüge*, 46] bei, weist aber auch auf den für westliche Begriffe seltsamen Charakter von Eiden hin, die keine Hilfeleistung des „Lehensherren“ (Kaisers) vorsahen. LILIES Standpunkt findet explizit nur in Bohemunds Vertrag von Devol (1108) eine Stütze, der nach der Niederlage des Normannenfürsten diesem von Alexios I. aufgezwungen wurde und kaum mit den Kreuzfahrerverträgen von 1096/97 zu vergleichen ist, zumal so weitreichende Forderungen nach seit Jahrhunderten verlorenem Besitz der damals praktizierten Politik der „beschränkten Ökumene“ [417: LOUNGHS, *Ideologie*] widersprechen. Ohne auf die Untersuchungen von LILIE einzugehen, ist L. BUISSON (Erobererrecht, Vasallität und byzantisches Staatsrecht auf dem ersten Kreuzzug. Hamburg 1985, 27–34) der Meinung, Alexios habe mit den Kreuzfahrern keine Lehenverträge geschlossen und sogar Antiochia sei an Bohemund als Geschenk gegeben worden (was sicher nicht akzeptierbar ist). Da wir keinen Vertragstext der Jahre 1096/97 im Wortlaut besitzen, sondern nur in späteren literarischen Teilziten, wird sich über die Verträge schwerlich jemals ein Konsens erzielen lassen.

Kreuzzugsbegriff in Byzanz

Byzanz und die Kreuzzüge

Sog. Brief des Kaisers Alexios

Eid

Der 4. Kreuzzug

Zur Ablenkung des 4. Kreuzzuges nach Konstantinopel stellte QUELLER [368: Controversy] 1969 alle Thesen zusammen, die von CH.M. BRAND bis 1984 [The Fourth Crusade: Some Recent Interpretations, in: *Medievalia et Humanistica* 12 (1984), 33–45] und TH.F. MADDEN [Outside and Inside the Fourth Crusade, in: *International History Review* 17 (1995), 726–743] weiterverfolgt wurden. KIN-DLIMANN [350] hat nachgewiesen, dass sich der Griechenhass spätestens seit dem 2. Kreuzzug angestaut hatte. Große Beachtung fand innerhalb der Byzantinistik die Ansicht von FROLOW [344], die Gewinnung der in Konstantinopel befindlichen Kreuzesreliquien sei ausschlaggebend für die Ablenkung gewesen. Dies war aber sicher nur ein Grund neben anderen. BRAND [337] in seiner ausgewogenen Darstellung der byzantinischen Politik zwischen 1180 und 1204 hat das Ablenkungsproblem ebenso ausgeklammert wie QUELLER/MADDEN [369] und ANGOLD [334] in ihren Monographien zum 4. Kreuzzug. Eine eindeutige Entscheidung erlauben die Quellen nicht, und nur die Konvergenz verschiedener Aspekte kann zu gewissen Hypothesen führen. Wie den Untersuchungen von MALECZEK [363: Petrus Capuanus, 117–157] zu entnehmen ist, kann Innozenz III. keine Schuld zugeschoben werden, wenngleich seine zögernde Haltung bei der Durchsetzung der Bannsprüche nach der Einnahme Zaras (1202) und den Ausschreitungen der Kreuzfahrer in Konstantinopel Zweifel an seiner Haltung aufkommen lassen und eine gewisse Genugtuung an der zwangsweise vollzogenen Unio nicht zu verkennen ist. Es ist unstrittig, dass Venedig stabile Verhältnisse in Konstantinopel für seine Handelstätigkeit brauchte, die durch die schwankende Haltung der Kaiser in den letzten Jahrhunderten häufig gefährdet war. Stabilität konnte schwerlich damit erreicht werden, dass allein Kaiser Alexios (IV.) wieder in seine Rechte eingesetzt wurde, wie QUELLER und MADDEN meinten [Byzantion 62 (1992), 433–473]. PRYOR [367: Fleet] suchte nachzuweisen, dass die den Kreuzfahrern beigegebene Flotte aus Schiffen bestand, die aufgrund ihrer Maße nur für einen Angriff auf Ägypten bestimmt gewesen sein könnten, so dass man in Venedig nicht von Anfang an die Eroberung Konstantinopels geplant haben könne. Auch die Frage, wie ein greiser und blinder Doge, Enrico Dandolo [vgl. Th.F. MADDEN, *Enrico Dandolo and the rise of Venice*. Baltimore 2003] Anführer eines riskanten afrikanischen Unternehmens sein konnte, bleibt offen. Umgekehrt wird sich auch Konstantinopel als vorausgeplantes Ziel nicht nachweisen lassen.

Politische
Hintergründe

Den politischen Hintergründen, die eine Eroberung Konstantinopels ermöglichen, ging schon vor geraumer Zeit BRAND [337] nach, doch sind sie jüngst in einer gründlichen Untersuchung von ANGOLD [336: The Road] auch anhand inzwischen erschienener Literatur modifiziert und präzisiert worden, besonders hinsichtlich der „Verwundbarkeit“ Konstantinopels und den dort herrschenden sozialen Interessenkonflikten zwischen Oberschicht und Volk.

Bedeutung der
Eroberung 1204

Die Eroberung Konstantinopels darf nicht ausschließlich im Hinblick auf die politischen Ergebnisse beurteilt werden, unter denen als deutlich positives Element die Blockierung des vor 1204 drohenden Zerfalls des Reiches nicht berücksichtigt wird [vgl. aber 149: SCHREINER, Schein und Sein, 632]. Die sozialen, wirtschaftlichen und kulturellen Folgen (besonders für Konstantinopel selbst),

teilweise schwer von den Quellen her eruierbar, sind dagegen in der Forschung eher vernachlässigt worden oder stehen unter dem parteiischen Eindruck der Schilderung des Niketas Choniates [2: Bd. 11], der nur die Sicht der höfischen Elite wiedergibt. Die Studien zum Gedenkjahr 1204/2004 (die hier nicht mehr eingearbeitet werden konnten) werden weitere Forschungslücken schließen, aber auch zu neuen Fragen Anlass geben.

Die Ungarn

Mit der Annäherung des Großfürsten Géza an Otto I., der Taufe des Volkes nach römischem Ritus und der Königserhebung Stephans I. (997) war Ungarn für immer zu einem Land der lateinisch-römischen Welt geworden, trotz wiederholter Versuche, am stärksten unter Manuel I. (durch die Verlobung seiner Tochter Maria mit dem Thronfolger Béla), es wieder dem byzantinischen Commonwealth zuzuführen. Erst durch die Annexion Bulgariens (1018) wurde Ungarn (mit wechselnden Grenzen bis zum Ende des 12. Jh.) zum unmittelbaren Nachbarn des Byzantinischen Reiches, als die Beziehungen Ungarns zum Westen schon definitiv festgelegt waren. Eine dem neuesten Forschungsstand entsprechende Geschichte der ungarisch-byzantinischen Beziehungen gibt es nicht, da sowohl DÖLGERS Überblick aus dem Jahr 1942 [461: Ungarn] als auch die 1970 erschienene Monographie von MORAVCSIK [465: Byzantium] überholt sind. Die Mehrzahl der Studien zur byzantinisch-ungarischen Geschichte ist in ungarischer Sprache abgefasst und der internationalen Forschung kaum zugänglich [vgl. P.A. STEPHENSON, *On the Need for Further Studies of Medieval Hungary in English*, in: 245, *Byzantium*, 99–109]. Heutigem Forschungsstand zufolge [527: GOLDEN, Introduction, 258–261] sind die Proto-Ungarn nach archäologischem und linguistischem Ausweis eine finno-ugrische Stammesverbindung mit starker Beeinflussung durch bulgaro- und nomadisch-türkische Kulturen. Die Frühgeschichte der Landnahme ist von der schriftlichen Seite her am zuverlässigsten byzantinischen Quellen zu entnehmen [463: KRISTÓ, Landnahme; 468: TÓTH, Territories], während aus archäologischer Sicht ein Ausstellungskatalog eine gute Übersicht bietet [I. FODOR (Hrsg.), *The Ancient Hungarians*. Budapest 1996]. Eine erste Missionierung und frühe kirchliche Kontakte, die im Bereich des Klosterwesens nie völlig abbrachen, gehen auf Byzanz zurück [901: IVANOV, Missionarstvo, 190–195; 460: BAÁN, Metropolitanate of Tourkia]. Das Zusammenwirken von Byzanz und Ungarn im 11. und 12. Jh. haben jüngst SHEPARD [467: Steppe-Nomads] und STEPHENSON [493: Balkan Frontier] herausgearbeitet. Bis heute noch sichtbare Zeugnisse sind die Reste der sog. Monomachos-Krone, ein Geschenk Konstantins IX. aus der Mitte des 11. Jh. [vgl. M. BÁRANY-OBERSCHALL, *The Crown of the Emperor Constantine Monomachos*. Budapest 1937, und jüngst E. KISS, *The State of Research on the Monomachos Crown and some further Thoughts*, in: O.Z. PERNY (Hrsg.), *Perceptions of Byzantium and its Neighbors* (843–1261). New York 2000, 60–83 mit vollständiger Bibliographie und Stellungnahme zur Fälschungshypothese von N. OIKONOMIDÈS (TM 12, 1994, 241–262)]. Dem historischen Hintergrund zwischen Konstantin IX. und Andreas I. widmete T. OLAJOS

Ethnogenese

Byzanz und
Ungarn

Die Krone

[466: Contribution] einen Beitrag. Die engen beiderseitigen Beziehungen werden wenig später erneut unterstrichen durch die Schenkung einer weiteren Krone von Michael VII. an Géza I., die in Teilen in der ungarischen Königskrone erhalten ist [vgl. J. DEÉR, *Die heilige Krone Ungarns*. Wien 1966, und: *Insignia Regni Hungariae* I. Budapest 1993, sowie mit vielfach abweichenden Interpretationen der von K. BAKAY herausgegebene Sammelband „*Sacra Corona Hungariae*“. Budapest 1994]. Die Eheverbindungen zwischen Byzanz und Ungarn, auch in spätbyzantinischer Zeit, hat KERBL [462: Prinzessinnen] behandelt. Umstritten bleibt, ob die Heirat der Anna von Ungarn mit Andronikos II. (1272) in einem prunkvoll minierten Hochzeitsgedicht verewigt ist [C. SCHOLZ, *Der Empfang der kaiserlichen Braut*, in: *Palaeoslavica* 10 (2002), 128–154] oder Text und Miniaturen ein anderes Ehebündnis behandeln. Im 14. und 15. Jh. kommt den Ungarn unter den lateinischen Staaten eine besondere Bedeutung im Rahmen des Kampfes gegen die Osmanen und der damit verbundenen Unionsverhandlungen zu, doch fehlen hier neuere Arbeiten, die über die Behandlung von Einzelaspekten hinausgehen [vgl. aber H. HUNGER, *Isidor von Kiev* Begrüßungsansprache an Kaiser Sigismund, Ulm 24. Juni 1434, in: *Römische Historische Mitteilungen* 39 (1996), 143–180].

Ungarn und die
Osmanen

c) Kulturelle Begegnungen

Allgemeine Bemerkungen

Auch wenn dank des Gesandtschaftsverkehrs [421: NERLICH, *Gesandtschaften*] und der Pilger immer Kontakte zum Westen bestanden haben, wird der Einfluss von Byzanz erst seit der Zeit der Karolinger und in noch breiterem Umfang seit der Zeit der Ottonen relevant [429: CIGGAAR, *Travellers*]. Mit der Entsendung einer Prinzessin (Theophano) als Gemahlin Ottos II. [zu den Verwandtschaftsverhältnissen KRESTEN in: 207, Bd. 2, 403–410] erreichte der Einfluss seinen Höhepunkt, freilich beschränkt auf das Hl. Römische Reich und dessen oberste Schichten in Staat und Kirche. Der frühe Tod Ottos III. hat diese Periode rasch beendet. Zu Recht weist RENTSCHLER [449: *Kultur*] darauf hin, dass es kaum möglich ist, die kulturelle Vermittlerrolle der Theophano konkret nachzuweisen, und ihre Bedeutung in diesem Bereich wird vielfach überschätzt [SCHREINER, in: 207: *Kaiserin Theophanu*, Bd. 2, 23–24]. Die Griechenbegeisterung des 10. Jh. macht, auch unter veränderten politischen Bedingungen zunehmend einer realistischen Einschätzung Platz [450: RENTSCHLER, *Kultur*]. Die Kreuzzüge schließlich haben erheblich dazu beigetragen, dass das gegenseitige kulturelle Verständnis noch weiter zurückging [456: SCHREINER, *Byzanz und der Westen*]. Die italienischen Niederlassungen in Konstantinopel im 12. Jh. förderten vor allem die Kulturkontakte zu Italien, aber kaum zum Reich. Obwohl nach der Eroberung Konstantinopels 1204 allen westeuropäischen Nationen der Weg nach dem Osten offen stand [457: SCHREINER, *L'importance culturelle*], zog zunächst Frankreich den meisten Nutzen. Auf längere Sicht ist freilich Italien, das politisch und wirtschaftlich am stärksten im Byzantinischen Reich präsent war, dank der humanistischen Bewegung im eigenen Land und politischer Ambitionen, das byzantinische Kai-

sertum zu retten [452: RONCHEY, *Malatesta/Paleologhi*, und 453: *Il salvataggio occidentale di Bisanzio*], zum Katalysator der byzantinischen Kultur in der westlichen Neuzeit geworden.

Zeremonien und Imitation

Abgesehen vom Normannenhof Rogers II. [vgl. H. HOUBEN, *Roger II. von Sizilien. Herrscher zwischen Orient und Okzident*. Darmstadt 1997] gab es nirgends im Westen eine vollständige Nachahmung byzantinischer Zeremonien. Die Imitation in Teilbereichen, vor allem der Gewänder und Insignien, ist dagegen an fast allen Höfen Europas anzutreffen. Die meist kunsthistorisch ausgerichteten Studien, die ihren Gegenstand zu Recht oder vermeintlich mit Byzanz in Verbindung bringen, sind nahezu unübersehbar geworden. Jede Zusammenfassung, selbst bibliographischer Art, fehlt. Für einige Bereiche liegen nun kleinere Untersuchungen vor [188: ARNALDI/CAVALLO, *Europa Medievale*, darin die Aufsätze von M. MCCORMICK, *Byzantium and the Early Medieval West*, 1–17, und S. GASPARRI, *Bisanzio e i Langobardi*, 43–58]. Einige im Folgenden ausgewählte punktuelle Beispiele können die Fülle der Probleme kaum andeuten. Die bedeutendste Materialauswertung bringt immer noch SCHRAMM [758: *Herrschaftszeichen*], in Einzelheiten ergänzt von DEÉR [vgl. 717: *Byzanz*]. Von der Bedeutung der Porphyrota und ihrem im Vergleich zu Byzanz völlig unterschiedlichen Gebrauch handelte SCHREINER [762: *Kaiserzeremonien*]. Die Übernahme der Legimus-Formel in karolingischen Urkunden hebt OHNSORGE [*Legimus*, in: 177, 50–63; vgl. ergänzend 758: SCHRAMM, *Herrschaftszeichen*, 297–302] hervor. Auch auf ottonischen Siegeln sind byzantinische Formen nachweisbar [OHNSORGE, in: 177, 288–299]. Groß ist die Zahl von Münzimitationen in Deutschland und in den skandinavischen Ländern [560: MORRISON, *Varangues*].

Normannen in
Sizilien

Herrschafts-
symbole

Bei der Kaisersalbung bietet das byzantinische Zeremoniell auch eines der ganz wenigen Beispiele für westlichen Einfluss in Byzanz [748: OSTROGORSKY, *Kaisersalbung*; 753: PRINZING, *Kaisertum*, 162].

Kaisersalbung

Literatur und Sprache

Die Verbreitung griechischer Literatur im Westen und lateinischer im Osten war, soweit nicht Übersetzungen vorlagen, wegen mangelnder Sprachkenntnisse nahezu unmöglich. Die Kenntnis des Lateinischen reicht in gebildeten Schichten Konstantinopels noch bis ins 6. Jh. [966: DAGRON, *Origines*, und 983: ROCHETTE, *Le latin*], die des Griechischen im Westen beschränkte sich, wenige Personen ausgenommen, bis ins 12. Jh. auf Buchstaben und einzelne Wörter [1068: BERSCHIN, *Mittelalter*; 975: KAHANE, *Abendland*, 347–498; 987: STOTZ, *Esse velim Graecus*]. Trotzdem besteht kein Zweifel, dass das Interesse am Griechischen im Westen weit größer war als das am Lateinischen im Osten. Dank Übersetzungen war die griechische patristische Literatur in ihren Hauptvertretern im Westen bekannt [1107: SIEGMUND, *Überlieferung*; 1074: GEANAKOPOLOS, *Interaction*, 56–61, und bes. 1070: CHIESA, *Le traduzioni*]. Eine zentrale Vermittlerrolle kam dabei Rom zu [CHIESA, *ibid.* 497]. Der Großteil dieser Übersetzungen entstand freilich vor dem

Mangelnde
Sprachkenntnisse

Übersetzungen

7. Jh. und trägt daher zum Thema Kulturinterferenz weniger bei. Die Niederlassung der Italiener in der Levante und besonders in Konstantinopel seit dem späten 11. Jh. hat im Bunde mit den religiösen Spannungen die Verbreitung theologischer Literatur erneut gefördert. Die Übersetzungstätigkeit des 12. Jh. ist daher besonders hervorzuheben [1060: ANASTOS, *Aspects*; 430: CLASSEN, *Burgundio*; und bes. BIANCONI, *Le traduzioni*, in: 198, 519–554; vgl. auch 457: SCHREINER, *L'importance culturelle*, und W. BERSCHIN, *I traduttori d'Amalfi nell'XI secolo*, in: C. ALZATI (Hrsg.), *Cristianità ed Europa. Rom 1994*, 237–243]. Auf weitere Übersetzer macht CIGGAAR [1071: *Les villes de province*] aufmerksam. Das Interesse des in Konstantinopel lebenden Jacobus Venetianus am griechischen Aristoteles hinterließ dagegen im Westen des 12. Jh. noch keine Spuren [1068: BERSCHIN, *Mittelalter*, 258–259], während der erbauliche Erzählstoff der Geschichte von Barlaam schon im 11. Jh. ins Lateinische übersetzt worden war und von dieser Basis aus zu einem „Bestseller“ der mittelalterlichen Literaturen wurde [vgl. P. SCHREINER, *Der Austausch von literarischen Motiven*, in: 188: ARNALDI/CAVALLO, 75–76]. Die gesamte klassisch-griechische und die profane byzantinische Literatur (abgesehen von einigen Chroniken in der Übersetzung des Anastasius Bibliothecarius) sind dagegen im Westen erst in der Renaissance bekannt geworden, als dort (dank griechischer Lehrer) die sprachlichen Voraussetzungen existierten [1074: GEANAKOPOLOS, *Interaction*, 61–67; L. CANFORA, *La riscoperta dei Bizantini*, in: 198: CAVALLO, *Lo spazio letterario*, 635–690]. In gleicher Weise blieb im Osten die klassische und mittelalterliche lateinische Literatur unbekannt, weitgehend sogar die lateinische patristische [vgl. die Hinweise bei BIANCONI, *Le traduzioni*, in: 198, 519–554, und zu den Kirchenvätern bei P. SCHREINER, *I teologi bizantini del XIV e XV secolo e i padri della chiesa*, in: M. CORTESI (Hrsg.), *Padri greci e latini a confronto. Florenz 2004*, 133–141]. Auf die Rolle des Konzils von Lyon für das byzantinische Interesse an westlicher theologischer Literatur geht GEANAKOPOLOS [1074: *Interaction*, 100] ein. Einen tiefer reichenden Einfluss aber verhinderte die lateinerfeindliche, hesychastische Strömung des 14. Jh. [125: PODSKALSKY, *Theologie*, 173–180], weswegen auch die Übersetzungen aus den *Summae* des Thomas von Aquin durch die Gebrüder Kydones im 14. Jh. fast ohne Wirkung blieben. Auch die Übersetzung profaner Werke der lateinischen Literatur (etwa der *Disticha Catonis* oder des *Somnium Scipionis* durch Maximus Planudes) während der Paläologenzeit ist von den Zeitgenossen kaum beachtet worden [1101: SCHMITT, *Lat. Literatur*].

Nicht zu leugnen ist der westliche Einfluss in der volkssprachlichen Literatur, vor allem im Roman [102: BECK, *Vollsliteratur*, 135–147; 1092: LUMPE, *Abendland*, 331–343], wenngleich zahlreiche Einzelheiten des Überlieferungsweges noch ungeklärt sind. Art, Umfang und Zeitpunkt des Einflusses haben hier zu umfangreichen Diskussionen [vgl. CUPANE zu 1203, *Erotikon*, mit weiterer Literatur] und sogar Kontroversen geführt [1059: AGAPITOS gegen 1061: BEATON]. Zahlreiche Beispiele werden in einem Kongressband [*Medioevo romanzo e orientale. Il viaggio dei testi. Soveria Manelli 1999*] angeführt, wobei CUPANE [S. 31–49] darauf hinweist, dass insbesondere historische Motive aus dem Westen

Lateinische
Literatur in Byzanz

Motive der
Vollsliteratur

nach Byzanz wanderten. Ohne Frage setzt eine Wechselwirkung oder zumindest ein Interesse schon im 12. Jh. ein [456: SCHREINER, *Byzanz und der Westen*, vgl. auch E. JEFFREYS, in: *Byzantion* 50 (1980) 482–486]. Den Kreuzzügen kommt auch in dieser Hinsicht große Bedeutung zu [vgl. dazu den freilich zu sehr auf die Behandlung von Einzelobjekten konzentrierten Sammelband: *Medioevo romanzo e orientale*, wie oben]. Einen Überblick über byzantinische literarische Stoffe im spätmittelalterlichen Frankreich bringt erstmals WOLFZETTEL [1117: *Byzanz*]. Dabei ist es oft nur schwer möglich, genuin byzantinische Stoffe von orientalischen oder ostmediterranen zu trennen, für die Byzanz nur Katalysator war (etwa Alexanderroman, Tierfabeln, Traumliteratur).

Die Nachwirkung von Byzanz in der europäischen Literatur der Neuzeit ist erst seit kurzem untersucht worden, mit deutlichem Schwerpunkt auf den beiden letzten Jahrhunderten [R. LAVAGNINI, *Bisanzio nella letteratura del XIX et del XX secolo*, in: 198: CAVALLO, *Lo spazio letterario*, 729–764; N. KOUTRAKOU, *L'impero rivisitato. Bisanzio nel romanzo fantastico e nel giallo*, ebenfalls in: 198, 765–796, und O. DELOUIS, *Byzance sur la scène littéraire française (1870–1920)*, in: 189: *Byzance en Europe*, 101–151]. Die Wichtigkeit dieser Thematik haben schon früher MORAVCSIK [1100: *Quellenfrage der Helena-Episode*] für die Interpretation von Faust II und der Burg von Mistras sowie J. KODER für Friedrich Rückert [Rückert-Studien IV. Schweinfurth 1982] exemplifiziert.

Kunst und Musik

In einem bemerkenswerten Beitrag hat GRABAR [1179: *Relations*] die „Asymmetrie“ in den Kunstbeziehungen zwischen Byzanz und dem Westen betont, nämlich die Tatsache, dass kaum westlicher Einfluss in Byzanz feststellbar ist. Sie lässt sich wohl, wie auch Grabar andeutet, mit einer Festlegung auf ikonographische und architektonische Typen seit dem 8./9. Jh. erklären, während der Westen an diese Traditionen nicht gebunden war und sie teilweise auch fremdartig erschienen [vgl. jüngst 1187: NELSON, *Byzantine Art vs. Western Medieval Art*]. In diesem Zusammenhang untersucht SPIESER [1188: *Art byzantin et influence*] die Frage, was „Einfluss“ überhaupt bedeutet.

Byzantinische Kunst wurde im Westen bis ins 12. Jh. durch „Kunstexport“ bekannt, nicht im kommerziellen Sinn, sondern in Form von (Gesandtschafts-)Geschenken [424: SCHREINER, *Diplomatische Geschenke*]. Eine große Wirkung, in den Einzelheiten freilich schwer nachweisbar, kommt dem „Brautschatz“ der Kaiserin Theophanu zu [vgl. WESTERMANN-ANGERHAUSEN, *Spuren der Theophanu in der ottonischen Schatzkunst*, in: 207, Bd. 2, 193–218]. Am stärksten war der Einfluss auf die Buchmalerei [J. LOWDEN, *The Luxury Book as Diplomatic Gift*, in: 248, 249–260, oder A. V. EUW, *Der Einfluss des Ostens auf die abendländische Buchkunst des 9., 10. und 11. Jh.*, in: 208, 177–199], doch lässt sich hier zwischen Anregung und Imitation nicht immer leicht trennen. Ein bemerkenswertes Beispiel ost-westlicher Zusammenarbeit in der Miniaturenmalerei stellt die Madrider Handschrift der Chronik des Johannes Skylitzes dar [1158: TSAMAKDA, *Chronicle*]. „Östliche“ Motive fanden durch die Seidengeschenke Verbreitung

Byzanz in der
Literatur der
Neuzeit

Ungleichgewicht
West/Ost

Kunstexport

[vgl. L.V. WILCKENS, in: 208, 79–93, und A. MUTHESIUS, *Silken Diplomacy*, in: 248: *Byzantine Diplomacy*, 237–248]. Die überwiegende Mehrzahl der byzantinischen Objekte im Westen dürfte mit den Plünderungen des 4. Kreuzzuges in Konstantinopel und der Anwesenheit von Lateinern auf byzantinischem Territorium in Verbindung stehen. Eine genaue Trennung von geschenkten und geraubten Gegenständen ist nicht möglich [vgl. das Beispiel des Halberstädter Domschatzes, in: *Kostbarkeiten aus dem Domschatz zu Halberstadt*. Halle 2001 (ohne wissenschaftliche Dokumentation), oder: J. DEER, *Pala d'Oro*, in: BZ 62 (1969), 308–344, die überzeugendste Arbeit zu dieser Thematik. Die Überführung der Limburger Staurothek durch Heinrich von Ulmen wird nicht mehr als Raub bewertet: H.W. KUHN, in: *Jahrbuch f. Westdeutsche Landesgeschichte* 10 (1984) 67–106]. Es fehlen nicht nur moderne Inventare byzantinischer Kunstgegenstände, sondern auch jeder Leitfaden, der die Fülle von Einzeluntersuchungen gerade in diesem Bereich der Forschung zugänglich macht. Die Verbreitung von Motiven geschah auch durch Musterbücher, von denen eines erhalten blieb [1146: BUCHTHAL, *Musterbuch*].

Der 4. Kreuzzug

Nachahmung in
der Kunst

Die in den Westen gelangten Objekte [H. KLEIN, *Eastern Objects and Western Desires. Relics and Reliquaries Between Byzantium and the West*, in: DOP 58 (2004), 283–314], seltener auch die Anwesenheit byzantinischer Künstler, führen zur weiten Thematik der Nachahmung. Im Bereich der französischen Kunst hat schon früh J. EBERSOLT [*Orient et Occident*. Paris 1954] östliche Einwirkungen untersucht. Die immer noch umfangreichste Sammlung an Beispielen stellte P. RIAANT, *Exuviae Sacrae Constantinopolitanae* (Nachdr. Paris 2004) zusammen. Es geht aber nicht nur darum, die Nachahmungen [vgl. dazu den Sammelband „Byzantinischer Kunstexport“. Halle 1978], sondern auch die Umformungen zu erkennen und einzuordnen. Zu dieser Thematik verfasste BELTING [1120: *Bild*, 142–263 und zuletzt 1121: *Bild und Kult*] vorbildliche Arbeiten, die aber auch zeigen, wieviele Fragen auf diesem Gebiet noch offen sind und wohl immer offen bleiben werden. An einem wichtigen Einzelbeispiel, dem Kreuz, zeigte jüngst H. KLEIN [Byzanz, der Westen und das wahre Kreuz. Die Geschichte einer Reliquie und ihrer künstlerischen Fassung in Byzanz und im Abendland. Wiesbaden 2004] die vielfältige Problematik auf. Zum Thema der Nachahmung gehören auch (oft nicht ausgeführte) Großprojekte der Architektur, auf die kürzlich BERGER und KAMPOURI-VAMVOUKOU [in: 189: *Byzance en Europe*, 79–100] hinwiesen.

Die Orgel

Die bekannteste musikalische „Entleihung“ in den Westen war bekanntlich eine Orgel, die 757 dem Frankenkönig Pippin geschenkt wurde [Regest Nr. 329 bei 88: DÖLGER, *Regesten*, Teil 1], und hier anders als in Byzanz [vgl. 1198: MALIARAS, *Orgel*] als Kircheninstrument verwendet wurde. Ein Einfluss des byzantinischen Kirchengesangs auf die Gregorianik ist dagegen eher unwahrscheinlich, und verwandte Züge beruhen auf gemeinsamen Grundlagen [H. SCHMIDT, *Gregorianik und byzantinische Musik*, in: 206: *Begegnung*, 417–432]. Da die byzantinische Kirchenmusik ganz den Bedürfnissen der orthodoxen Liturgie angepasst war, sind spätere Einflüsse in den lateinischen Bereich weitgehend ausgeschlossen.

Unterschiede in der Mentalität

Den Versuch einer vergleichenden Betrachtung zwischen Byzanz und dem Westen unternahm erstmals GEANAKOPOLOS [1074: *Interaction*]. Unterschiede können oft nur konstatiert, aber nicht erklärt werden, und liegen am ehesten begründet in der völlig andersgearteten staatlichen und kulturellen Genese. Auch der gemeinsame christliche Glaube erfuhr im Laufe der Jahrhunderte ganz unterschiedliche und teilweise konträre dogmatische Auslegungen, so dass er bald kein einigendes Band mehr darstellte. Ein tief verwurzeltes Überlegenheitsdenken hat Neuerungen von außen eher zurückgewiesen, besonders wenn sie aus dem Westen kamen [vgl. 659: OIKONOMIDÈS, *Hommes d'affaires*, 23–33]. Daher fanden theologische und philosophische Gedanken, wie sie Johannes Italos [872: CLUCAS, *John Italos*] oder Barlaam [125: PODSKALSKY, *Theologie*, 124–173] vorbrachten, nicht nur keinen Eingang, sondern wurden rasch zu Häresien abgestempelt. Die sich verstärkt seit dem 11. Jh. ausbreitende Mystik stand im Gegensatz zur weltlichen Philosophie und aristotelischen Dialektik [125: PODSKALSKY, *Theologie*, 119–124; 922: DERS., *Von Photios zu Bessarion*]. Ihr Höhepunkt im 14. Jh. verhinderte ein Vordringen scholastischer Ideen [868: BECK, *Humanismus*; 125: PODSKALSKY, *Theologie*, 180–230]. Aber auch praktisch-technische Neuerungen, etwa in Schiffbau und Textilverfertigung, fanden keinen Eingang, und man weigerte sich, bei den „Lateinern“ zu lernen [606: MAKSIMOVIĆ, *Charakter*, 159]. Die Arbeit in Handel und Handwerk stieß, vielleicht in Imitation des klassischen Begriffs der Verachtung manueller Tätigkeit [vgl. GIARDINA, *Modi di scambio e valori sociali nel mondo bizantino* (IV–XII secolo), in: *Settimane* 40 (1993), 523–586], bei Intellektuellen auch dann noch auf Ablehnung, als Byzanz im 14. Jh. eine wirtschaftliche Kräftigung von innen heraus dringend nötig hatte [vgl. 630: MATSCHKE, *Stadtbürgertum*, 270–272, 276–285]. Eine Ausnahme stellte die bedeutendste geistige Gestalt des späten Byzanz, Georgios Gemistos Plethon in Mistras, dar [1096; 1118], der die Bedeutung westlicher Errungenschaften seinen Zeitgenossen vergeblich vor Augen führte [vgl. Chr.P. BALOGLOU, *Georgios Gemistos Plethon: Ökonomisches Denken in der spätbyzantinischen Geisteswelt*. Thessalonike 1998]. Erst im 15. Jh. war Handelstätigkeit (vielleicht nach italienischem Vorbild, stets aber in Verbindung mit Italienern) auch in der hauptstädtischen Oberschicht „hoffähig“ geworden [611: MATSCHKE/TINNEFELD, *Gesellschaft*, 158–220].

Überlegenheits-
denken in ByzanzAblehnung von
Neuerungen

Verschiedene Untersuchungen stehen in Zusammenhang mit Fragen nach der Mentalität, wozu unter dem allgemeinen Stichwort „homo byzantinus“ nur KAZHDAN/CONSTABLE [143: *People and Power*, 76–116] Überlegungen angestellt haben. Das Bewusstsein, Nachkommen der Römer zu sein, hat in den führenden Schichten ein Gefühl der Exklusivität und Superiorität genährt, das sich mittels der Staats- und Kaiserpropaganda stufenweise auch auf die ganze Bevölkerung, vorwiegend freilich in der Hauptstadt selbst, übertrug [vgl. auch CAVALLO in der Einleitung zu 199: *Luomo bizantino*, V–XXII, und P. MAGDALINO, *Constantinople and the exo chorai*, in: N. OIKONOMIDÈS (Hrsg.), *Byzantium in the 12th Century*. Athen 1991, 171–197].

Unterschiedliche
Mentalitäten

5. DIE SLAWISCHEN NACHBARN AUF DEM BALKAN

a) Allgemeine Übersicht

Quellenprobleme

Von der Mitte des 6. Jh. bis zum Ende des Byzantinischen Reiches waren Slawen Nachbarn der Byzantiner im Balkanraum. Die Ausstrahlung des Byzantinischen Reiches war entscheidender Faktor in ihrer Entwicklung zur Staatlichkeit, und die byzantinische Außenpolitik war weit mehr auf diesen Bereich gerichtet als etwa auf die Beziehungen mit den westlichen Staaten. Der wissenschaftlichen Behandlung sind allerdings von der Quellenlage her deutliche Grenzen gesetzt. Ihre Betrachtung stützt sich bis ins 12. Jh. und teilweise darüber hinaus überwiegend auf byzantinische schriftliche Quellen, denen relativ wenige materielle Reste (Inschriften, Münzen, Fundstücke des Alltagslebens, Siegel) gegenüberstehen. Dies gilt nicht nur für die gegenseitigen Beziehungen, sondern auch für die innere Geschichte dieser Staaten, die sich (besonders in der frühen Periode) in hohem Maß nur auf der Grundlage von byzantinischen Quellen darstellen lässt. Das Vorkommen der Bezeichnung „Slawen“ in griechischen Quellen wurde bis zum 11. Jh. gründlich von WEISS [495: Ethnikon] und darauf basierend unter sprachwissenschaftlichen Kriterien von KODER [485: Anmerkungen] untersucht.

Slawische
Besiedlung des
Balkanraumes

Der Verlust des Balkanraumes (einschließlich weiter Teile Griechenlands) gehört, wie bereits gezeigt (s. S. 149), zu den Zeitgrenzen, die die Spätantike vom byzantinischen Mittelalter trennen. Art und Umfang dieser Niederlassungen im 6. und 7. Jh. zählen zu den ältesten und erbittertesten Streitfragen der byzantinischen und südosteuropäischen Forschung, da sie eng mit Fragen der nationalen Identität verbunden sind. Sie lassen sich nicht durch die wenigen schriftlichen Nachrichten lösen, sondern bedürfen vor allem siedlungsgeschichtlicher, archäologischer und materialkundlicher Untersuchungen, die in jüngster Zeit auch vermehrt angestellt werden, freilich überwiegend auf lokaler Basis und in den jeweiligen Landessprachen, so dass selbst ein Überblick über den Status quo schwerlich möglich ist. In jüngster Zeit wurden Versuche unternommen, das historisch-geographische Namengut im gesamtbalkanischen Bereich für eine Klärung der Besiedlungsgeschichten heranzuziehen [280: SCHRAMM, Eroberer; 279: SCHRAMM, Ein Damm bricht], doch sind diese auf sprachwissenschaftlicher Basis beruhenden Ergebnisse in weiten Kreisen auf Ablehnung gestoßen.

b) Slawen in Griechenland

Slawische
Besiedlung
Griechenlands

Zu den am meisten diskutierten Problemen gehört die Besiedlung Griechenlands durch Slawen, seit 1830 Jakob Philipp Fallmerayer in allzu polemischen Formulierungen zu den ethnischen Grundlagen des mittelalterlichen Griechenlands und zeitgleich mit der Bildung des neuen griechischen Staates einen bis heute schwelenden Streit vom Zaune brach.

Eine unterschiedlich lang dauernde feste Ansiedlung bleibt Tatsache. Angesichts des fast völligen Fehlens sonstiger schriftlicher Quellen kommt dem Zeugnis der

sog. Chronik von Monembasia über den Vorstoß von Slawen und den Rückzug ansässiger Bevölkerung [6] – einst als späte Fälschung betrachtet, doch schon lange in ihrer Echtheit nicht mehr bezweifelt – eine ausschlaggebende Bedeutung zu, die auch von KISLINGER [266: Regionalgeschichte] nachdrücklich unterstrichen wurde. WEITHMANN, der schon früher einen nicht allgemein akzeptierten Überblick zur Besiedlung Griechenlands verfasst hatte [496: Die slawische Bevölkerung], wandte sich in einer späteren Arbeit [497: Politische und ethnische Veränderungen] dagegen, von einer „Slawisierung“ Griechenlands zu sprechen. Als Korrelativ zur Quellenarmut stützte sich VASMER [494] in einer seinerzeit (1941) bahnbrechenden Arbeit auf die heute noch vorhandene slawische Toponymie, ging jedoch von der Makrotoponymie (moderne Ortsbezeichnungen) aus, deren Ergebnisse für die historische Fragestellung sehr fehlerhaft sein können. Als methodisch erfolgreicher erwies sich die von MALINGOUDIS [276: Studien] leider nur in Ansätzen durchgeführte Untersuchung der Mikrotoponymie (Berge, Flüsse, Flurnamen), doch erlaubt auch sie keine zeitliche Fixierung der Niederlassungen, eher dagegen Einblicke in die Rehellenisierung [MALINGOUDIS, in: EB 21 (1985), Heft 1, 87–91].

Chronik von
Monembasia

Kaum weniger in Dunkel gehüllt sind die Gründe für die Hellenisierung dieser Gebiete, die (vom Süden der Peloponnes abgesehen) in der Mitte des 9. Jh. abgeschlossen war. Sie ist nicht allein den Umsiedlungsmaßnahmen zuzuschreiben, auf die FERLUGA [310: Untersuchungen] hinweist, und auch nicht den verschiedenen Feldzügen der Kaiser. Vielmehr war kaum die gesamte ursprüngliche Bevölkerung verdrängt worden, sondern hatte sich in Befestigungen zurückgezogen. Die verbliebenen städtischen Siedlungen hatten eine Assimilationskraft ausgeübt, die durch die Einbeziehung der slawisch besiedelten Gebiete in die Themenordnung seit dem Ende des 7. Jh. noch verstärkt wurde. Von einer nicht zu unterschätzenden, wenngleich aus den Quellen nur zu erahnenden Bedeutung bei der Eingliederung und Gräzisierung war die Christianisierung der slawischen Oberschicht [ŠEVČENKO, in: 248: Byzantine Diplomacy, 192–193], mithin eine Missionierung, die in den Quellen zwar keinen Niederschlag gefunden hat, aber eine selbstverständliche Begleitmaßnahme jeden militärischen Vordringens der Byzantiner war.

Re-Byzantinisierung

c) Bulgaren

Mit dem Ende der Regierung des Maurikios (602) waren die Donauprovinzen faktisch in awarischer Hand und bildeten nach dem schrittweisen Rückzug der Awaren nach der Niederlage bei Konstantinopel 626 eine nur nominell Byzanz unterstehende Provinz, in der sich zunehmend slawische Bevölkerung niederließ, während die ansässige floh [472: DITTEN, Ethnische Verschiebungen, 45–54]. Kirchliche Strukturen blieben rudimentär bestehen [928: SCHREINER, Christentum]. Der Donauraum vor dem Eindringen der Bulgaren ist wissenschaftlich nie gründlich untersucht worden, obwohl archäologische und numismatische Daten vorliegen. Von einschneidender Bedeutung ist die dauernde Niederlassung des

Der Donauraum
im 7. Jh.

- Staatsgründung Turkvolkes der Bulgaren („Protobulgaren“) [527: GOLDEN, Introduction, 246–253] seit dem Jahr 681, die auch deshalb so leicht möglich war, weil die Themenstruktur den Donauraum nicht erfasst hatte. Die Staatsgründung ist in ihrer Datierung (681) unumstritten, hat aber auch zu kontroverser Betrachtung geführt [HÖSCH, in: Festschrift für N.R. Pribić, Neuried 1983, 517–531]. Das bulgarische Reich, das (mit Unterbrechung zwischen 1018 und 1185) von 681 bis 1393 Bestand hatte, war der politisch wichtigste Nachbar des Byzantinischen Reiches.
- Quellen Auch hier gilt, dass seine Geschichte vor allem durch byzantinische Quellen erschlossen wird, neben die, besonders in den ersten Jahrhunderten, eine Vielzahl an Inschriften treten [54: BEŠEVLIJEV, Inschriften], später Münzen, Siegel und – in ihrer Interpretation oft umstritten – archäologische Zeugnisse, während eigene Schriftdokumente erst seit dem 13. Jh. vorliegen. Zu den zentralen Fragen, die die meisten Auseinandersetzungen hervorriefen, gehörte die Grenzziehung, die uns hier greifbarer als gegenüber anderen Nachbarstaaten und in modern anmutender Führung (mit inschrifttragenden Grenzsäulen) erkennbar ist [272: KOLEDAROV, Geografija]. Das wichtigste Ereignis der bulgarischen Geschichte war die Christianisierung (863/865) und der Anschluss an die byzantinische Kirchenstruktur, die rasch das Ende der turksprachigen Oberschicht (und dessen sozialen Gefüges) herbeiführte und in Verbindung mit der Schaffung einer Schrift die Slawisierung mit sich brachte [136: AVENARIUS, Die byzantinische Kultur, 150–176]. Höhepunkt und Abschluss der engen Beziehungen war die viel diskutierte „Krönung“ des Zaren Symeon durch Patriarch Nikolaos Mystikos (913) die freilich keine staatsrechtliche Relevanz besaß, den Zaren aber (vergeblich) hoffen ließ, gleichzeitig Souverän des byzantinischen Staates zu werden [493: STEPHENSON, Balkan Frontier, 22].
- Bogomilen Fragen der Entstehung und Bedeutung der bogomilischen Häresie im 1. Bulgarischen Reich, die lange in der bulgarischen Forschung eine herausragende Rolle spielten, sind von HÖSCH [899: Anmerkungen] sehr differenziert betrachtet worden. Wie sehr Basileios II., der das 1. Bulgarische Reich zerstörte, von Mythen umrankt ist (die vielfach als Fakten in moderne Darstellungen aufgenommen wurden) hat STEPHENSON [374: The Legend] gezeigt. Ein großes Desiderat stellt die Erforschung der Periode der byzantinischen Herrschaft nach dem Ende des ersten bulgarischen Reiches von 1018 bis 1185 dar, als der einst selbständige Staat in die Verwaltungsstruktur des Reiches eingegliedert wurde [493: STEPHENSON, Balkan Frontier, 47–79].
2. Bulg. Reich Die ethnisch umstrittenen Anfänge des 2. Bulgarischen Reiches (Bulgaren oder Vlachen, im Sinne einer übergroßen Beteiligung der Vlachen) hat MALINGOUDIS [364: Nachrichten] einer Klärung näher gebracht. PRINZING hat den antibyzantinischen Aufstand überzeugend auf den 26. Oktober 1185 festgesetzt [Zbornik radova 38 (1999/2000), 257–265]. Eine starke Gräzisierungswelle ist auch im 2. Bulgarischen Reich (1185–1393) greifbar [490: SCHREINER, Byzantinisierung], doch sind daneben die eigenständigen Tendenzen, die oft an das 1. Bulgarische Reich anknüpfen, nicht weniger zu unterstreichen. Die Geschichte dieser Epoche tritt uns in einer unüberschaubaren Zahl archäologischer und kunsthistorischer Publikationen entgegen, ergänzt von Arbeiten zu Siegeln und Münzen, überwiegend in bulgarischer Sprache.
- Gräzisierung

Eine vertiefte Beschäftigung mit der bulgarischen Geschichte stößt rasch auf sprachliche und heuristische Schwierigkeiten. Es fehlt eine modernen wissenschaftlichen Gesichtspunkten entsprechende Gesamtdarstellung der bulgarischen Geschichte sowohl in bulgarischer wie in einer westlichen Sprache. BOLENSKY [123], FINE [475; 476], STEPHENSON [493: Balkan Frontier] und HÖSCH [478] untersuchen Bulgarien allein im Rahmen der balkanischen Gesamtgeschichte, während BROWNING [470] nur das erste bulgarische Reich behandelt.

d) Serben

Die Annexion des bulgarischen Reiches (1018) bringt auch die Serben in unmittelbaren Kontakt mit Byzanz, obwohl bereits in der Mitte des 10. Jh. Kaiser Konstantin VII. Porphyrogennetos im 31. Kapitel von *de administrando imperio* [1, Bd. 1] ausführlich, aber doch eher in antiquarischer Weise, auf ältere Diplomatenberichte gestützt, über sie berichtet. Es entsteht ein „serbisches Thema“, und auch die Bistümer in den serbischen Gebieten werden Byzanz unterstellt. Über diese Vorgänge berichten wiederum in erster Linie byzantinische Quellen. Zu einer sehr kontroversen Beurteilung gerade der frühen Jahrhunderte führte die lateinische „Chronik des Priesters von Diokleia“ (entstanden im westserbischen Küstengebiet, wohin sich im 11. Jh. auch der politische Schwerpunkt verlagert hatte), deren geschichtlichen Kern FERLUGA [474: Chronik] als glaubwürdig erwies. Die Einigung der serbischen Fürstentümer am Ende des 11. Jh. unter der Vormacht der Nemanjiden führte zu Kriegen mit Byzanz [493: STEPHENSON, Balkan Frontier, 123–130] und Ungarn. Zwischen diesen beiden Komponenten bewegte sich die Politik der nemanjidischen Großfürsten im 12. Jh. Kaiser Manuel I. betonte in allen Verträgen seine Oberhoheit über Serbien, zumal in Auseinandersetzung mit Venedig und Ungarn die byzantinische Souveränität auch in Dalmatien anerkannt war [343: FERLUGA, Administration; 493: STEPHENSON, Balkan Frontier, 261–266]. Die Thronwirren nach dem Tod Manuels führten zur staatlichen Selbständigkeit unter Stefan Nemanja, die durch die Zerschlagung des byzantinischen Staates 1204 gefestigt wurde [396: PRINZING, Bedeutung]. Damit trat Serbien neben Bulgarien als zweite Kraft in die Geschichte der balkanischen Staatenwelt ein und verfolgte in den ersten Jahrzehnten, seiner geographischen Lage entsprechend, eine deutlich westlich ausgerichtete Politik [vgl. 489: PRINZING, Das Papsttum], die auch in Kunst und Architektur bleibende Spuren hinterließ [487: MAKSIMOVIĆ/SUBOTIĆ, La Serbie entre Byzance et l'Occident]. Mit der vom byzantinischen Patriarchen akzeptierten kirchlichen Neuordnung (1219), besonders aber seit der Wiedererrichtung des Kaisertums in Konstantinopel (1261), war Serbien wieder überwiegend nach Byzanz orientiert. Der serbische Staat, der im 14. Jh. unter Stephan Dušan (1331–1355) seine politische Großmachtstellung erreichte, hat, vielleicht in noch stärkerem Umfang als das gleichzeitige bulgarische Reich zahlreiche administrative Institutionen in Ämterverwaltung und Wirtschaft aus Byzanz übernommen [vgl. 483: JIREČEK, Staat I, 18–20; 615: OSTROGORSKY, Féodalité; 820: FERJANČIĆ, Despoti], die in Serbien freilich zum Teil eine andere Entwicklung genommen haben als in Byzanz.

Quellen

Serbische Selbstständigkeit

Administrative Nachahmungen

Die politische, wirtschaftliche und kulturelle Entwicklung Serbiens ist, dank zahlreicher eigener und westlicher (venezianischer) Dokumente, von der serbischen Forschung gut aufgearbeitet, doch sind die Beiträge überwiegend in serbischer Sprache verfasst. Dies gilt auch für eine groß angelegte „Geschichte des serbischen Volkes“, deren erste Bände (1981, 1982) dem Mittelalter gewidmet sind. So bleibt einer Allgemeinheit zugänglich nur die zu Beginn des 20. Jh. verfasste serbische Geschichte von JIREČEK [482] sowie die überwiegend kulturgeschichtlich ausgerichtete, instruktive Darstellung von ČIRKOVIĆ in italienischer Sprache [471].

e) Die kulturellen Einflüsse des Byzantinischen Reiches auf die Slawen im Balkanraum

Unter allen Nachbarn des Byzantinischen Reiches war der kulturelle Einfluss auf die südslawischen Völker am stärksten. Der etymologisch umstrittene Name der Slawenname Slawen ist vom Balkan her in byzantinische Quellen eingedrungen und von diesen verbreitet worden [485: KODER, Anmerkungen; vgl. auch 495: WEISS, Ethnikon Sklabenoi; abzulehnen dagegen H. KUNSTMANN, Die Slawen, ihr Name, ihre Wanderungen nach Europa und die Anfänge der russischen Geschichte in historisch-onomastischer Sicht. Stuttgart 1996]. Die frühe bulgarische und serbische Literatur, ausschließlich liturgischer und theologischer Natur [vgl. den großen Überblick bei 136: AVENARIUS, Die byzantinische Kultur, 49–109] geht ganz auf byzantinische Vorlagen zurück, doch liegen zu diesen Formen der Übersetzungsliteratur bisher fast nur Detailstudien vor [1072: DUJČEV, Rapports, und besonders zu methodischen Problemen 1077: HANNICK, Holobolos, und 1106: ŠEVČENKO, Remarks, der auf die profane Literatur eingeht], worüber das Handbuch von PODSKALSKY [921: Theologische Literatur] nun einen erschöpfenden Überblick gibt. Vielfach fehlen, auf byzantinistischer wie auf slawistischer Seite auch kritische Textausgaben, die weiterführende Untersuchungen erlauben. In manchen Fällen sind byzantinische Texte überhaupt nur in (süd-)slawischen Versionen erhalten geblieben [vgl. 1077: HANNICK, Holobolos; 1083: KAKRIDIS, Codex, 88]. Umgekehrt war der literarische Einfluss der Südslawen auf Byzanz recht gering und beschränkt sich überwiegend auf die Lexik [1104: SCHREINER, Lexik; DERS., Slavisches in den griechischen Athosurkunden, in: Gedenkschrift für Reinhold Olesch. Köln 1990, 302–316; A. LOMA, Serbisches und kroatisches Sprachgut bei Konstantin Porphyrogenetos, in: Zbornik radova 38 (1999/2000), 87–161]. Hauptaustauschplatz waren die Skriptorien an den bulgarischen und (später) serbischen Fürstenhöfen und die Athosklöster [vgl. auch 477: GJUZELEV, Bulgarien, 111–184, und 136: AVENARIUS, Die byzantinische Kultur, 150–176].

Obwohl unbestritten ist, dass die beiden slawischen Schriften, die glagolitische sowie die kyrillische, in Byzanz entstanden sind [vgl. 491: SCHREINER, Il ruolo di Bisanzio], werden besonders die Elemente der Glagolica (die der Slawenmissionar Konstantin entwickelte) immer wieder diskutiert [H. MIKLAS, in: 228, Traditionen, 68–90; GLAGOLICA (Sammelband), hrsg. v. H. MIKLAS. Wien 2000, teilw. mit Beiträgen, die dem aktuellen Stand der byz. Paläographie nicht entsprechen]. Da eine Ableitung aus der Minuskel abzulehnen ist, bleibt die Theorie einer

weitgehend freien Erfindung der Schriftzeichen am wahrscheinlichsten [V. KIPARSKY, in: Cyrillo-Methodiana, hrsg. v. M. HELLMANN u.a. Köln 1964, 392–410]. Frühe Inschriftenfunde in kyrillischer Schrift (Ende 9. Jh.) beleben auch wieder die Frage nach Ort und Zeit der Entstehung dieser Schriftform – wohl eher im ostbulgarischen Raum –, die schnell allgemeine Verbreitung im slawischsprachigen Bereich gefunden hat [K. POPKONSTANTINOV, in: Die slawischen Sprachen 8 (1985), 167–200 und DERS., Altbulgarische Inschriften. Salzburg 1998].

Besonders deutlich ist der byzantinische Einfluss in der Kunst der südslawischen Länder. Für Serbien hat RADOJČIĆ [1169: Geschichte] die Grundlinien gezeichnet, die im Bereich der Malerei HAMANN-MCLEAN [1168: Grundlegung] und HADERMANN-MISGUICH [1149: Peinture] weiter ausbauten. Die bulgarische Kunst erfuhr durch TSCHILINGIROV [1170: Kunst] zwar eine Zusammenfassung in deutscher Sprache, doch ist deren Wert durch zahlreiche sachliche Irrtümer erheblich in Frage gestellt. Der Bereich der slawischen Buchmalerei erhielt durch DŽUROVA [1165: Kniga] eine neue Basis, die auch die eigenständigen Elemente dieser Kunstrichtung erkennen lässt. In ihrer jüngsten Arbeit zu den byzantinischen Miniaturen [1154] ist auch den slawischen Handschriften breiter Raum gewidmet. Eine klare Herausarbeitung von byzantinischem Form- und Gedankengut gegenüber anderen Einflüssen und einer nationalen Eigenentwicklung stellt aber in vielen Fällen noch eine Aufgabe der Zukunft dar [M. RESTLE, „Eklektizismus“ und „Synkretismus“ in der bulgarischen mittelalterlichen Kunst, in: 228: Traditionen, 61–67]. Der knappe Überblick von MAKSIMOVIĆ/SUBOTIĆ [487: La Serbie] geht besonders auf architektonisches und ikonographisches Formengut ein, eine Thematik, die in fast unüberschaubarer Fülle von der lokalen Forschung behandelt wird. Seit DEMUS [1148: Paläologenstil, 22–31] wird in zunehmendem Umfang auch der Frage nach dem Erhalt byzantinischer Kunstformen nachgegangen, die zwar nicht mehr im Mutterland, aber in südslawischen Ländern nachweisbar sind (serb. Malerei der ersten Hälfte des 13. Jh.). Dort sind auch in postbyzantinischer Zeit die in Byzanz entwickelten Formen der Kunst mit besonderem Nachdruck gepflegt worden [vgl. die Fallstudie von CH. BOURAS, The Byzantine Tradition in the Church Architecture of the Balkans in the Sixteenth and Seventeenth Centuries, in: 252: YIANNIAS, Tradition, 107–149]. Eine ähnliche Wirkung hatte die byzantinische Kirchenmusik im Besonderen auf die südslawischen Länder [vgl. CH. HANNICK, Der Einfluss von Byzanz auf die Entwicklung der bulgarischen Kirchenmusik, in: 228: Traditionen, 91–102, und M. VELIMIROVIĆ, Byzantine Musical Traditions Among the Slavs, in: 252: Tradition, 95–105; TROELSGÅRD [1199: Tradition and Transformation]. Die meisten Arbeiten auf diesem Gebiet sind allerdings speziellen Fragen der Notation und des Kirchengesanges gewidmet, die nur von wenigen Spezialisten diskutiert werden können. Über die „Volksmusik“ gibt es noch recht unterschiedliche Meinungen, doch ist hier ein seit früher Zeit im Balkanraum verbreitetes Substrat wahrscheinlicher als byzantinischer Einfluss [vgl. R.M. BRANDL, in: 228, Traditionen, 151–168].

Kunst

Postbyzantinische Zeit

Kirchenmusik

„Volksmusik“

6. DIE RUSSEN

- Im Gegensatz zu den südslawischen Völkern besaß das Byzantinische Reich nie eine gemeinsame Grenze mit den russischen Fürstentümern. Die Kontakte vollzogen sich zu Wasser auf dem Schwarzen Meer, und allenfalls die chersonesische Halbinsel (Krim) war eine Zone, wo sich russischer Einfluss bisweilen verstärkt bemerkbar machte. Die Hauptquelle für unsere Kenntnis der frühesten Kontakte stellt das Russen-Kapitel in *De administrando imperio* des Kaisers Konstantinos Porphyrogenetos dar [2, Bd. 1: cap. 9], dem eine umfangreiche Literatur gewidmet ist [jetzt im Überblick und mit kritischer Wertung 507: HOWARD-JOHNSTON, *The de administrando imperio*]. Die umstrittenen Fragen der Ethnogenese der Russen und der Entstehung des Kiever Staates [505: GOEHRKE, Ostslaventum; 513: SCHRAMM, Altrußlands Anfang (teilw. sehr kritisch rezipiert) und G. IVAKIN, Kiev aux VIIIe-Xe siècles, in: 220, 225–239] berühren die byzantinische Geschichte nur hinsichtlich der Provenienz der ersten Angreifer im Jahr 860. Obwohl wir im Unterschied zu Bulgarien und Serbien schon bald über russische schriftliche Quellen verfügen, ist die Dokumentationsbasis für alle Jahrhunderte, besonders aber für die Anfänge sehr schmal [499: BIBIKOV, Byzantinorossica, und 500: Rus; vgl. auch 514: SCHREINER, Zum Bild der Russen]. Erst das postbyzantinische Geschichtswerk des Laonikos Chalkokondyles widmet sich auf vielfach unklarer Dokumentenbasis ausführlich der russischen Geschichte [501: DITTEN, Rußland-Exkurs]. Die Kontakte liegen in erster Linie auf dem kirchlichen Sektor und dessen kulturellen Folgen (s.u.) sowie den wirtschaftlichen Beziehungen. Chronologie und Umstände der Taufe der Olga (Mutter Vladimirs d. Hl., am wahrscheinlichsten 957 in Konstantinopel) dürften auch nach den Darlegungen von FEATHERSTONE [502: Olga's Visit] weiter diskutiert werden, während für die Taufe Vladimirs (Christianisierung der Rus') das Jahr 989 sicher ist [515: SEIBT, Der historische Hintergrund]. Die staatlichen Kontakte wurden in späteren Jahrhunderten immer wieder durch Heiraten gestärkt [508: KAZHDAN, Marriages]. Konstant ist bis in das 14. Jh. der Bezug zur kirchlichen Hierarchie [910: MEYENDORFF, Rise], verkörpert durch einen aus Byzanz entsandten, griechischsprachigen Metropoliten von Kiev (und später faktisch Moskau) [zusammenfassend, aber stark unter „ukrainischem“ Gesichtspunkt 930: SENYK, History]. Die frühen kirchlichen Einflüsse – lateinisch-römische, bulgarische und byzantinische Kirche – werden in der Literatur teilweise kontrovers behandelt [vgl. Zusammenstellung bei 921: PODSKALSKY, Christentum, 24–28, und 858: ANGENENDT, Kaiserherrschaft], doch sprechen die fundiertesten Gründe für eine Unterordnung unter Konstantinopel bereits ganz von Anfang an [921: PODSKALSKY, Christentum, 28]. Die zweifellos wichtigen wirtschaftlichen Beziehungen lassen sich, anders als bei den Seerepubliken des Mittelmeeres, nicht anhand konkreter Dokumente belegen [vgl. 642: FERLUGA, Handel, 629–642, und GIESZTOR, in: *Settimane* 40 (1993), 499–518], abgesehen von den meist in kriegerischen Angriffen erzwungenen Handelsverträgen, die die Nestorchronik in russischer Paraphrase überliefert [516: SORLIN, *Traités*, und, leider ohne gründliche sprachliche Auseinandersetzung mit
- Quellen
- Ethnogenese
- Byzanz und Russland
- Taufe der Olga
- Heiraten
- Wirtschaftliche Beziehungen

dem Text 510: MALINGOUDI, Verträge; vgl. auch 506: HELLMANN, Handelsverträge (mit deutscher Übersetzung)]. Noch intensiver (und quellenmäßig gut belegt) waren die Kontakte, die sich durch die russischen Pilger ergaben, deren Weg ins Heilige Land immer über Konstantinopel führte [vgl. G.P. MAJESKA, *Russian Travellers to Constantinople*. Washington 1984]. Hinweise zu den verschiedenen Fürstentümern, die im 12. Jh. auch dynastisch mit Byzanz verbunden waren, hat FRANKLIN [in: 248: *Byzantine Diplomacy*, 145–150] zusammengestellt. Insgesamt ist die Bedeutung von Byzanz im Kiever Staat von FRANKLIN/SHEPARD [504: *The Emergence*] sehr hoch veranschlagt worden. Eine demographische Studie [509: KORPELA, Beiträge] zeigt allerdings, dass die reale Präsenz von Griechen in der Rus' höchst gering war.

Der Einfluss der byzantinischen Literatur auf das russische Schrifttum hat eine Fülle oft recht kontroverser Meinungen hervorgerufen, zu denen AVENARIUS [136: *Die byzantinische Kultur*] und FRANKLIN [503: *Writing*] eine gute Zusammenfassung und weiterführende Hinweise bringen. Wichtige grundsätzliche Bemerkungen machte jüngst 512: ROTHE, *Altrussische Literatur*. Dabei wurde auch immer wieder die Frage der unmittelbaren Provenienz aus Konstantinopel oder der Vermittlung durch Bulgarien diskutiert, wobei letztere weitaus wahrscheinlicher ist [F. THOMSON, *The Bulgarian Contribution to the Reception of Byzantine Culture in Kievan Rus'*, in: *Harvard Ukrainian Studies* 12/13, 1988/1989, 214–261]. Die Griechischkenntnisse im alten Russland haben jüngst FRANKLIN [969: *Greek in Kievan Rus'*] und auf wesentlich breiterer Quellenbasis THOMSON [518: *Communications entre Grecs et Russes*] behandelt. Das attische Griechisch und die Koine sind kaum nachweisbar, während die Umgangssprache in einzelnen Kreisen bekannt war.

Auch das byzantinische Recht, vor allem das Kirchenrecht, hat in Russland Eingang gefunden und ist vielfach in Spezialdarstellungen behandelt worden, zu denen BURGMANN/KAUFHOLD [82] einen bibliographischen Überblick bringen. Zum Einfluss der byzantinischen Kirchenmusik auf die russische gibt ein Aufsatzband Einblicke [N. GERASIMOVA-PERSIDSKAJA (Hrsg.), *Altrussische Musik. Einführung in ihre Geschichte und Probleme*. Graz 1993].

Seit der Christianisierung hat sich auch die byzantinische Kunst in allen Lebensbereichen verbreitet, mit besonderem Schwerpunkt in der Kirchenarchitektur (immer noch zusammenfassend 1167: FAENSEN) und fälschlich wird bisweilen russische Kunst von byzantinischer kaum getrennt. Die Frage von mittelbarem und unmittelbarem Einfluss (Kunstexport, byzantinische Künstler) und selbständigen Komponenten, die räumlich und zeitlich ganz unterschiedlich zu betrachten sind, ist in den unregelmäßig erscheinenden Bänden der Serie „*Drevnerusskoe Iskusstvo*“ (Altrussische Kunst, nur in russischer Sprache) an Einzelbeispielen oft behandelt worden, hat aber nie eine Synthese erfahren, die die Problematik wirklich vermittelt.

Byzantinische Literatur

Byzantinisches Recht

Kirchenmusik

Kunst

7. ALBANER, WALACHISCHE UND MOLDAVISCH FÜRSTENTÜMER

- Albaner Die Geschichte der Albaner im Byzantinischen Reich ist noch zu schreiben, auch wenn einige Gesamtdarstellungen von albanischer, aber auch von deutscher Seite [P. BARTL, Albanien. Vom Mittelalter bis zur Gegenwart. Regensburg 1995] vorliegen und eine Reihe wichtiger Themen jüngst in einem Sammelband vorgelegt wurden [Ch. GASPARIS (Hrsg.), *Hoi Albanoi sto Mesaïona*. Athen 1998]. Sie ist, vom byzantinischen Standpunkt aus und solange die byzantinische Herrschaft währte, die Geschichte eines Volkes und nicht eines Staates, bestimmt von Wanderung und Ausbreitung. Die Frage der Urheimat ist umstritten: während die albanische Forschung diese im heutigen Lebensraum annimmt, plädieren andere für das westliche Balkangebirge, in Nachbarschaft zu den Sitzen der späteren Rumänen [279: SCHRAMM, Ein Damm bricht, 306–325, und besonders 513: DERS., Anfang; vgl. dazu Rez. in der BZ 90 (1997), 159–161]. Sicher ist ihre Ansiedlung im Hinterland von Dyrrhachion im 11. Jh., als sie erstmals in byzantinischen Quellen begegnen [A. DUCCELLIER, in: TM 3 (1968), 355–368; vgl. P. SCHREINER, in: Byzantion 41 (1971), 299–302, und zu den Quellen, doch nicht immer vollständig, R. ELSIE, *Early Albania. A Reader of Historical Texts*. Wiesbaden 2003]. Vom 13. Jh. bis zur osmanischen Eroberung sind sie mehr mit der Geschichte Venedigs und des Adria-Raumes als mit Byzanz verbunden [473: DUCCELLIER, Façade; O.J. SCHMITT, *Das venezianische Albanien (1392–1479)*. München 2001]. Ihre Rolle in der epirotischen Geschichte und ihre Ausbreitung bis Mittel- und Südgriechenland im 14. und 15. Jh. bedürfen noch einer monographischen Darstellung.
- Walachei und Moldawien Byzanz ist als kultureller Faktor aus der Geschichte des heutigen rumänischen Volkes nicht wegzudenken, obwohl es nur sehr wenige politische Bezüge zu den beiden jenseits der Donau gelegenen Staaten Walachei und Moldawien (die sich langsam seit der 2. Hälfte des 13. Jh. bzw. im 14. Jh. herausbildeten) gab, während eine kirchliche Verbindung mit dem Patriarchat in Konstantinopel besser erkennbar ist. Ein moderner Überblick fehlt [vgl. jedoch V. SPINEI, *Moldavia in the 11th–14th Centuries*. Bukarest 1986]. Die Byzantinisierung der beiden Fürstentümer (die seit 1862 den Namen Rumänien tragen) begann im eigentlichen Sinn erst nach dem Fall Konstantinopels. Mit dem Eindringen der griechischen Sprache in die Hofschicht [vgl. NĂSTUREL, in: 1004a: *La paléographie grecque et byzantine*, 489–503], mit der Verbreitung der Kaiseridee [D. NASTASE, *L'idée impériale dans les pays roumains*, in: *Symmeikta* 4 (Athen 1991), 201–250] und der kirchlichen Kunst [vgl. 1171: VASILIU, *Moldauklöster*] findet dort die spätbyzantinische orthodoxe Kultur ein von den Türken weitgehend unabhängiges Refugium [488: NASTASE, *L'héritage*], für das Nicolai JORGA [484: *Byzance*] den klassischen Ausdruck „Byzance après Byzance“ prägte.
- Ethnogenese Ethnogenese und Frühgeschichte der „Rumänen“ (besser: Vlach, Walachen) – Ansiedlung im dakischen Raum seit römischer Zeit oder Zuwanderung aus den balkanischen Kernländern – bleiben bis heute umstritten [vgl. 279: SCHRAMM, Ein Damm bricht, 275–343, der nachdrücklich für die Zuwanderung plädiert].

Seit dem 10. Jh. traten sie als wandernde Hirten und Viehzüchter im Balkanraum auf [D.D. MARKOV, in: *Macedonian Studies* 12 (1995), 59–75], spielten eine politische Rolle im bulgarischen Aufstand 1185 und ließen sich auch in Mittelgriechenland (wo sie als „Arumunen“ bis heute leben) fest nieder [498: WINNIFRITH]. Aromunen

8. NACHBARVÖLKER OHNE FESTE GRENZEN

Darunter fallen ausschließlich turkstämmige Völker nördlich der Donau und in der südrussischen Steppe im Hinterland der Halbinsel Cherson, beginnend mit Awaren [537: POHL, *Die Awaren*], verschiedenen bulgarischen Stämmen bis zur Staatenbildung nach 681, Chazaren (die freilich auch bis zu einem gewissen Grad über Grenzen verfügten) [527: GOLDEN, *Introduction*, 236–239], vor allem aber Petschenegen [534: MALAMUT, *L'image*] und Kumanen [543: VÁSÁRY, *Cumans and Tatars*] und schließlich die Tataren [VÁSÁRY, *ibid.*]. Es ist nicht möglich, diese Völker oder vielleicht besser Stammesverbände an dieser Stelle eingehender zu behandeln, was in den Grundzügen hinsichtlich der politischen Beziehungen zu Byzanz bei MORAVCSIK [84: *Byzantinoturcica*] nachzulesen ist. Für den ethnisch-sprachlichen Gesamthintergrund, der bei MORAVCSIK vielfach nicht mehr dem heutigen Stand entspricht, ist nun die fundamentale Arbeit von GOLDEN [527: *Introduction*] heranzuziehen.

Für die byzantinische Politik stellen diese Turkvölker das instabilste Element dar und zwangen den Kaisern fast ein Jahrtausend lang immer wieder die Gesetze des Handelns auf – in einer Weise, wie es die westeuropäische Geschichte (Normannen und Ungarn für einen begrenzten Zeitraum ausgenommen) nie gekannt hat [vgl. 539: SCHREINER, *Rolle*]. Da sie praktisch keine Schriftsysteme entwickelt haben (ausgenommen kleinere Runentexte und die Fremdaufzeichnungen im sog. *Codex Cumanicus* des 14. Jh. [vgl. F. SCHMIEDER/P. SCHREINER (Hrsg.), *Il Codice Cumanico e il suo mondo*. Rom 2005], stammen unsere Informationen fast ganz aus byzantinischen Quellen (Historiker, und *De administrando imperio* [2, Bd.1]). Vor allem den Petschenegen und den Kumanen kommt eine große Bedeutung als Söldner in der byzantinischen Armee, aber auch als Neuansiedler in der Balkanregion zu, die ausführlicher behandelt zu werden verdiente [vgl. jedoch 543: VÁSÁRY, *Cumans and Tatars*]. Sie haben militärisch die Byzantiner zu neuen Taktiken gezwungen, während der Austausch von Handelsprodukten weniger bedeutend zu sein scheint [vgl. 538: SCHREINER, *Aspekte*].

9. BYZANZ UND DER OSTEN: DIE „ORIENTALISCHEN“ NACHBARN

Aufgrund seiner geographischen Lage spielten für das Byzantinische Reich die Nachbarn im Osten weithin eine wesentlich wichtigere politische Rolle als die Völker und Staaten des Westens, da sie unmittelbaren Einfluss auf das Reich hatten und verschiedentlich (besonders Sasaniden und Araber) auf vergleichbar hoher

kultureller Entwicklung standen. Wenn diese Beziehungen sich in der Forschung nicht hinreichend deutlich widerspiegeln, so hat dies seine Ursache im Verlust schriftlicher und materieller Quellen, aber auch in den Anforderungen angesichts der sprachlichen Vielfalt dieses Bereiches.

a) Nichtchristliche Staaten und Völker

Sasaniden Mit den Sasaniden, die von den Byzantinern als staatsrechtlich gleichberechtigte Partner angesehen wurden [vgl. B. UTAS, *Byzantium Seen from Sasanian Iran*, in: L. RYDÉN/J. O. ROSENQVIST, *Aspects of Late Antiquity*. Stockholm 1993, 21–30; 316: HOWARD-JOHNSTON, *The Two Great Powers*], reichte die Kultur des alten Orients in die frühbyzantinische Zeit hinein. Der Verlust fast aller mittelpersischen Geschichtsquellen lässt der Forschung nur die relativ spärlichen Mitteilungen in arabischen Chroniken, so dass Hauptquellen für die byzantinisch-sasanidischen Beziehungen byzantinische Chroniken (besonders Prokop und Theophylaktos Simokates) darstellen. Einen Überblick unter Einbeziehung der gesamten „persischen“ Geschichte bringt WIESEHÖFER [545], doch kann auch diese Monographie eine spezielle Aufarbeitung der gegenseitigen Kontakte nicht ersetzen. Diese liegen besonders im Bereich des Militärwesens [1205: BIVAR, *Equipment*; 1227: SCHREINER, *Ausrüstung*] und im Hofzeremoniell [vgl. A. ALFÖLDI, *Die monarchische Repräsentation im römischen Kaiserreich*. Nachdruck Darmstadt 1970].

Araber Das arabische Kalifat war rund vier Jahrhunderte lang der politisch bedeutsamste Nachbar des Byzantinischen Reiches. Nur für die vorislamische Zeit existiert eine wissenschaftlichen Ansprüchen genügende Gesamtdarstellung [300: SHAHĪD, *Byzantium and the Arabs*]. Mit Schwerpunkt auf Kultur- und Mentalitätsgeschichte, gibt, überwiegend auf Originalquellen basierend, EL CHEIK [524] einen differenzierten Überblick über die Gesamtperiode bis zu den Kreuzzügen im 12. Jh., fortgesetzt und nun ausgedehnt generell auf islamische Staaten bis ins 14. Jh. [525: EL CHEIK]. Für die Fakten der frühen Eroberungen sind die von Vasiliev und Canard übersetzten Quellen immer noch die wichtigste Forschungsgrundlage [330: VASILIEV/CANARD, *Byzances et les Arabes*; 154: CANARD, *L'expansion*]. Auf der Basis arabischer Quellen wurde jüngst der Urkundenverkehr bis ins 9. Jh. erstmals zugänglich gemacht [413: KAPLONY, *Konstantinopel*; 137: BEIHAMMER, *Nachrichten*; vgl. auch zur Methode 409: DERS., *Christlicher König*]. In Verbindung mit dieser verstärkten Hinwendung zu den frühen islamisch-byzantinischen Beziehungen [vgl. zum nie gänzlich unterbrochenen diplomatischen Verkehr KENNEDY, in: 248: *Byzantine Diplomacy*, 133–145] sind auch die Praxis des diplomatischen Verkehrs und besonders die Geschenke untersucht worden [528: GRABAR, *Shared Culture*; 522: CUTLER, *Gifts and Gift Exchange*]. Neben den in der älteren Literatur behandelten Fragen, wie das Byzantinische Reich die arabische Herausforderung beantwortete – Bau einer Kriegsflotte [134: AHRWEILER, *Byzance et la mer*, 19–35], griechisches Feuer [1210: HALDON/BYRNE, *Solution*; 1213: KORRES; 1224: PASZTHORY], Veränderungen im byzantinischen Abwehrsys-

tem [320: LILIE, *Araber und Themen*; 321: DERS., *Reaktion*]; –, sind jüngst auch wieder die Gründe für den raschen arabischen Siegeszug behandelt worden, die vor allem auf dem arabischen Glaubenseifer und der militärischen Schwäche und Konzeptlosigkeit seitens der Byzantiner beruhen [318: KAEGI; 325: SCHMITT, *Ost-römische Herrschaft*]. Wie WINKELMANN [in: Bsl. 40 (1979), 161–182] und erneut KAEGI [318] unterstreichen, hat der in der älteren Literatur immer wieder betonte Gegensatz der überwiegend monophysitischen Bevölkerung zur Reichsregierung keine entscheidende Rolle gespielt. Ein immer noch vielfach unbearbeiteter Bereich sind die Handelsbeziehungen vor allem in den frühen Jahrhunderten mit den Arabern unter Berücksichtigung arabischer Quellen [vgl. 531: LABIB, *Handelsgeschichte*; 636: ASHTOR], denen auch in der jüngsten Wirtschaftsgeschichte [115] kein gesonderter Raum gewidmet ist.

Unsere Kenntnisse über die Seldschuken, die die politische Herrschaft des Kalifats beendeten, verdanken wir den klassischen Arbeiten von Claude CAHEN, dessen zahlreiche Einzelstudien zu Diplomatie, kulturellen und wirtschaftlichen Einflüssen in einer Aufsatzsammlung [153: *Turcobyzantina*] vereint sind, die neben seiner Monographie [519: *Turkey*] grundlegend bleiben, während die Fragen der Ethnogenese jüngst von GOLDEN [527: *Introduction*, 219–225] behandelt wurden. Mit dem Einfall der Seldschuken in Kleinasien setzte in diesen Kernprovinzen der Niedergang des Griechentums ein, den die schon klassische Darstellung von VRYONIS [378: *Decline*, und DERS., *The Decline ... The book in the light of Subsequent Scholarship, 1971–1998*, in: 205: EASTMOND, *Eastern Approaches*, 1–15] behandelt.

Als Nachbar im weiteren Sinn kann auch der 1260 von Sultan Baibars [vgl. P. THORAU, *Sultan Baibars I. von Ägypten. Ein Beitrag zur Geschichte des Vorderen Orients im 13. Jahrhundert*. Wiesbaden 1987] begründete ägyptische Staat der Mamluken – ursprünglich islamisierte turkstämmige Militärsklaven [527: GOLDEN, *Introduction*, 348–350] – bezeichnet werden, da die Byzantiner in ihrer Auseinandersetzung mit den Turkvölkern in Kleinasien (s.u.) mit ihnen in ständiger diplomatischer Verbindung standen. Eine Darstellung dieser Beziehungen, zu der unterschiedliches griechisches und arabisches Quellenmaterial auszuwerten ist, hat jüngst MANSOURI [535] vorgelegt.

Unter mongolischem Druck endete in der 2. Hälfte des 13. Jh. die Selbständigkeit der Seldschuken, und schon früher zugewanderte turkmenische Stämme [527: GOLDEN, *Introduction*, 350–355] errichteten untereinander konkurrierende Emirate [519: CAHEN, *Turkey*], die z.T. erst im 15. Jh. dem Osmanischen Reich inkorporiert wurden. Die Geschichte einiger Emirate ist historiographisch gut erschlossen [546: WITTEK, *Mentesche*; 533: LEMERLE, *Aydin*; 526: FLEMING, *Landschaftsgeschichte*]. Die besondere Bedeutung des Emirats von Aydin (Ephesos/Smyrna) zeigte sich in der militärischen Zusammenarbeit Kaiser Johannes' Kantakuzenos [533: LEMERLE, *Aydin*]. Für Byzanz lag der Nutzen der Emirate in der Rekrutierung von Söldnern [669: BARTUSIS, *Army*], aber auch die Versorgung mit landwirtschaftlichen Produkten spielte eine Rolle, wenngleich sie in den Quellen nur vereinzelt nachweisbar ist [vgl. 412: HOPWOOD, *Diplomacy*, und

Seldschuken

Mamluken

Turkmenische Emirate

548: ZACHARIADOU, Trade]. Die politische Gefahr wurde in Byzanz zu spät erkannt.

Osmanen Der Aufstieg der Osmanen von einem Emirats *neben* anderen zur herrschenden Macht in Kleinasien und seit der Mitte des 14. Jh. auch im europäischen Teil des Byzantinischen Reiches hat in der Forschung zu einer Fülle von Darstellungen geführt. Die Frage wurde bisher fast ausschließlich auf der Grundlage westlicher und byzantinischer Quellen untersucht. Neue Erkenntnisse sind aber weniger aus der erst spät entstandenen osmanischen Historiographie zu erwarten [vgl. jedoch den Ausnahmefall der wichtigen Eroberung Adrianopels bei 382: BELDICEANU-STEINHERR, Conquête], sondern aus Urkunden und den unzähligen Registern in türkischen Archiven, deren Erforschung das Lebenswerk von Nicoară BELDICEANU und Irène BELDICEANU-STEINHERR ausmachen [vgl. Documents Ottomans ..., in: Chr. HANNICK, Kanzleiwesen und Kanzleiapparat im östlichen Europa. Köln 1999, 143–174]. Allerdings bleibt die frühe Geschichte dieses osmanischen Emirats weitgehend legendär [vgl. C. IMBER, The Legend of Osman Gazi, in: 253: ZACHARIADOU, The Ottoman Empire, 67–75; auch 527: GOLDEN, Introduction, 356–366]. Das Zusammenwirken von byzantinischen Siedlern und halbnomadischen Osmanen auf dem Agrarsektor steht offensichtlich am Anfang der osmanischen Niederlassung in Bithynien um 1300 [412: HOPWOOD, Diplomacy]. Allerdings nahm seit der 2. Hälfte des 14. Jh. die griechische Bevölkerung gerade im konstantinopelnahen Bereich Kleasiens immer mehr ab [BELDICEANU, La population non-musulmane, in: 253: ZACHARIADOU, The Ottoman Empire, 7–19].

Eine Reihe von Problemen der osmanischen Geschichte des 14. Jh., in dem der Grundstein zur späteren Macht gelegt wurde, sind in einem Sammelband behandelt [253: ZACHARIADOU, The Ottoman Empire]. Insgesamt gesehen bedarf es noch umfangreicher Kleinforschung, um diesen Zeitraum weiter zu erhellen, der in den großen Gesamtdarstellungen zur osmanischen Geschichte recht kursorisch behandelt wird [530: KREISER, Der osmanische Staat; J. MATUZ, Das osmanische Reich. Darmstadt 1985].

b) Der christliche Orient

Kopten und Syrer Kopten und Syrer waren ethnisch und sprachlich unterschiedliche, aber politisch nie selbständige Bevölkerungen in den Ostprovinzen, die bis zur Eroberung durch die Araber (nach 633) dem byzantinischen Kaiser unterstanden. Sie gehörten zu den frühesten Trägern des Christentums, standen aber seit 451 (Konzil von Chalcedon) als Monophysiten in ihrer Mehrheit in Opposition zu Kaiser und Patriarch [vgl. F. WINKELMANN, Die östlichen Kirchen in der Epoche der christologischen Auseinandersetzung. Berlin 1980] und interessieren daher in erster Linie die theologische und kirchengeschichtliche Forschung [vgl. den Sammelband von P. CANIVET/J.-P. REY-COQUAIS (Hrsg.), La Syrie de Byzance à l'Islam. Damaskus 1992; sowie G. GRAF, Christlicher Orient und schwäbische Heimat. Kleine Schriften, hrsg. v. H. Kaufhold. Beirut/Würzburg 2005]. Der mit dem alten Ägypten und dem Hellenismus verbundene koptische Lebensraum hat am stärk-

ten durch eine spezifische lokale Mönchskultur auf die übrigen byzantinischen Reichsteile eingewirkt, blieb aber weithin eine Welt sui generis [vgl. zur jüngsten Forschung die „Bibliographica Coptica 2000–2002“ in: BZ 96 (2003), 955–963 und fortgeführt in: BZ 98 (2005), 97–111], die auch die frühbyzantinische Zeit, doch nur am Rande, berührt.

Die Beziehungen zwischen Byzanz und den georgischen Fürstentümern (bzw. seit Georgier Ende des 10. Jh. dem Königreich der Bagratiden) besaßen nur im 6. Jh. und an der Wende vom 12. zum 13. Jh. mit der konkreten Einflussnahme in der pontischen Region (s.o. S. 44) auch eine politische Dimension, zu der unter kirchengeschichtlichem Gesichtspunkt CARILE [520: Il Caucaso] überblickend Stellung genommen hat. Für das georgische Königtum war in Ideologie und Zeremoniell der byzantinische Hof Vorbild [523: EASTMOND, Renewal, und ausführlicher 1166: Royal Imagery]. Zum Bild der Byzantiner in Georgien hat jüngst TCHEISHVILI [541: Georgian Perceptions] Stellung genommen. Eine große Schwierigkeit, dieses Forschungsfeld zu erschließen, besteht in der sprachlichen Zugänglichkeit, da auch der überwiegende Teil der Sekundärliteratur in georgischer Sprache abgefasst ist. Der Überblick, den MARTIN-HISARD [536: Ai confini] zu Literatur und kulturellen Strömungen gab, ist daher von höchster Bedeutung, und nicht minder jener zu den kirchlichen Problemen [908: MARTIN-HISARD, Christentum und 909: Kirche], die unter etwas anderem Gesichtspunkt auch von GERSOIAN [891: Die Kirchen] behandelt werden. Innerhalb des Reiches hatte Georgien nur zwei, allerdings bedeutsame Kontaktpunkte: das seit Ende des 10. Jh. bestehende Iberer-Kloster (Ivion) auf dem Athos [vgl. zusammenfassend 25, XIV: Actes d'Ivion, I, 13–32] und das im späten 11. Jh. von Gregorios Pakurianos (armenisch Bakourian, georg. Bakuriani) gegründete Bačkovo-Kloster (Theotokos Petritzonissa) im Süden Bulgariens [vgl. LEMERLE, in: 354, 117–191], das allerdings später bulgarisiert wurde.

Unter allen hier behandelten Nachbarvölkern kommt den Armeniern die größte Armenier Bedeutung im Rahmen der byzantinischen Geschichte zu [vgl. die Zusammenstellung bei 83: KARAYANNOPULOS/WEISS, Quellenkunde, 227 und 81: BARTIKIAN]. Sie stellen mehr einen Faktor der byzantinischen Innen- als der Außenpolitik dar [vgl. 785: CHARANIS, Armenians; 797: GARSOIAN, The Problem of Armenian Integration; 787: CHEYNET, Les Arméniens de l'empire en Orient; 814: SEIBT, Armenische Aristokraten], während die armenischen Fürstentümer politisch immer die traurige Rolle eines Pufferstaates spielten [vgl. 532: LAURENT, L'Arménie; 794: DÉDÉYAN, Les princes arméniens; auch C. MUTAFIAN/E. VAN LAUWE, Atlas historique de l'Arménie. Paris 2001; R.H. HEWSEN, Armenia. A Historical Atlas. Chicago 2001]. Die Integration der Armenier im Byzantinischen Reich war ganz an ihre Zugehörigkeit zum chalkedonensischen Glauben gebunden, während die monophysitischen Armenier als Häretiker betrachtet wurden [907: MAHÉ, Die armenische Kirche]. Die mittelalterliche armenische Geschichte ist geprägt von verschiedenen Migrationsbewegungen, die auch jüngst wieder das Interesse der Forschung gefunden haben [DÉDÉYAN, Reconquête territoriale et immigration arménienne dans l'aire cilicienne ..., in: 192: BALARD/DUCELLIER, Migrations,

11–32; C. MUTAFIAN, L'immigration arménienne en Italie, in: *ibid.*, 33–41]. Eine Gesamtdarstellung der politischen und kulturellen Beziehungen fehlt, doch bieten einige neuere Studien einen hinreichenden Überblick [536: MARTIN-HISARD, *Ai confini*; 520: CARILE, *Il Caucaso*]. Großen Raum in der Forschung nimmt die monophysitische armenische Kirche ein [vgl. 165: GARSOÏAN, *Church and Culture* (Sammelband)].

Kreuzfahrerstaaten Die Kreuzfahrerstaaten auf ehemaligem byzantinischen Territorium sind in erster Linie Gegenstand der westlichen Mittelalterforschung, da sie in ihren politischen, sozialen und wirtschaftlichen Strukturen überwiegend okzidental Modellen folgen. In Zusammenhang mit der Auseinandersetzung um Antiocheia, den Feldzügen der Kaiser Johannes II. und Manuel I. sowie dessen Heiratsverhandlungen, nicht zuletzt aber in der Frage um die Rechtmäßigkeit der Niederlassung der Kreuzfahrer in dieser Region in Zusammenhang mit der Interpretation der 1097 in Konstantinopel geleisteten Eide (s. S. 175) werden sie auch in byzantinischen Quellen behandelt. Die politischen Beziehungen, aber auch Kontroverspunkte zwischen mediävistischer und byzantinistischer Sicht hat LILIE [356: *Byzantium*] nach dem heutigen Quellenstand erschöpfend dargestellt, teilweise in Auseinandersetzung mit verschiedenen Arbeiten von Hannes Möhring [vgl. 360: LILIE, *Thema*]. Kulturgeschichtlich fließen in den Kreuzfahrerstaaten arabisch-islamische, byzantinische und westliche Einflüsse zusammen [vgl. B. KÜHNEL, *Crusader Art of the Twelfth Century*. Berlin 1994; FOLDA, *Crusader Art*, in: 186: ARBEL (Hrsg.), *Intercultural Contacts*, 80–91; P. SCHREINER, *Ritterspiele in Byzanz*, in: JÖB 46 (1996), 227–241], doch ist dieser schwierige Bereich im Gesamtzusammenhang noch weitgehend unbearbeitet.

Zypern Nach der Eroberung durch Richard Löwenherz (1191) und der Übernahme durch die Lusignan (1192) wurde Zypern für Byzanz zu einem auswärtigen Staat. Die weiteren *staatlichen* Beziehungen stellen von der wissenschaftlichen Aufarbeitung her weitgehend eine *terra incognita* dar. Zypern ist auch nur bedingt und vielleicht allein in den ersten Jahrzehnten ein Kreuzfahrerstaat. Es geriet bald in den Brennpunkt venezianischer, genuesischer und mamlukischer Handelsinteressen, während Kontakte mit Byzanz nur im kirchlichen Bereich bestanden. Die in der Literatur oft behandelte Wechselwirkung zwischen griechischen und fränkischen Elementen führte zu einer nationalen zypriotischen Kultur, an der Byzanz als Staat nicht beteiligt war.

c) Religionen und Häresien aus dem Osten

Zoroasmus Das Byzantinische Reich war an seiner Ostgrenze immer Nachbar nichtchristlicher Religionen, bis zur Mitte des 7. Jh. des Zoroasmus (der Lehre Zarathustras) und des Manichäismus (der Lehre des Mani), dann des Islam. Die Lehre Zarathustras, dessen Feuerkult der Historiker Theophylaktos Simokates im 7. Jh. beschrieb, hat im Byzantinischen Reich keine Verbreitung gefunden, war aber durch literarische Überlieferung bis in die Spätzeit bekannt [vgl. M. STAUSBERG, *Faszination Zarathustra*. Zoroaster und die europäische Religionsgeschichte der frühen Neu-

zeit. Berlin 1998]. Eine muslimische Präsenz und Ausübung des Glaubens im Byzantinischen Reich sind weitgehend ausgeschlossen und auf Sonderfälle begrenzt [St. W. REINERT, *The Muslim Presence in Constantinople, 9th–15th Centuries: Some Preliminary Observations*, in: 184: AHRWEILER/LAIOU, *Studies*, 125–150; Ch. BRAND, *The Turkish Element in Byzantium*, in: DOP 43 (1989), 1–25]. Das Weiterleben christlicher Gemeinden auf ehemals byzantinischem Territorium ist für die frühen Jahrhunderte von R. SCHICK [The Christian Communities of Palestine from Byzantine to Islamic Rule. A Historical and Archaeological Study. Princeton 1995] beispielhaft untersucht worden. Als einzige der großen Religionen haben der Manichäismus und seine in historischer Kontinuität nicht beweisbaren, aber von der dualistischen Lehre her unbestrittenen Fortsetzungen im Paulikianismus und im Bogomilismus innerhalb des Byzantinischen Reiches weitergelebt und sich von dort aus in den Westen ausgebreitet (s.u. S. 209). Die führende Monographie zum Manichäismus stellt immer noch G. WIDENGREN [Mani und der Manichäismus. Stuttgart 1961] dar, auch wenn damals der Text des Kölner Mani-Kodex noch unbekannt war [vgl. L. KOENEN/C. RÖMER, *Der Kölner Mani-Kodex*. Opladen 1988]. Den neuesten Forschungsstand dazu bietet S. LIEU [Manichaeism in the Later Roman Empire and Medieval China. Tübingen 1992; DERS., *Manichaeism in Mesopotamia and the Roman East*. Leiden 1994].

Manichäismus

d) Kontakte in Literatur und Kunst

Die Literaturinterferenzen stellen wegen der Vielzahl und Unterschiedlichkeit der Sprachen (Koptisch, Syrisch, Georgisch, Armenisch, Arabisch, Äthiopisch) ein besonders komplexes und unübersichtliches Kapitel dar. Eine vorrangige Bedeutung kommt dabei der Überlieferung patristischer Texte zu [vgl. 99: DÖPP/GEERLINGS, *Lexikon*, 566–572]. Neben der Abfassung eigenständiger literarischer Werke in diesen Sprachen wurden überwiegend griechische Traktate übersetzt, deren besonderer Wert für uns dann gegeben ist, wenn das griechische Original verloren ist. Speziellen Problemen der syrischen Literatur (und Kunst) wurde schon vor längerer Zeit ein Sammelband gewidmet [N. GARSOÏAN u.a. (Hrsg.), *East of Byzantium: Syria and Armenia in the Formative Period*. Washington, D.C. 1982], nun ergänzt von FLUSIN [Le regioni, in: 198: *Lo spazio letterario*, 61–92]. Der wichtigste Beitrag Syriens zur byzantinischen Literatur lag sicher in der Kirchendichtung, deren bedeutendster Vertreter, Romanos der Melode, um 500 nach Konstantinopel kam [vgl. jetzt J. KODER, *Romanos Melodos. Die Hymnen*. Stuttgart 2005/2006]. Einen Hinweis verdient auch der Einfluss des römischen/byzantinischen Rechts auf den syrischen Raum [W. SELB/H. KAUFHOLD, *Das syrisch-römische Rechtsbuch*. Wien 2001]. Einen Bereich sui generis stellen Syrien (und Armenien) für die Entwicklung der Liturgie dar, der sich Gabriele WINKLER in zahlreichen Arbeiten widmete [vgl. ihre Aufsatzsammlung: *Studies in Early Christian Liturgy and its Context*. Aldershot 1997]. Die Bedeutung der armenischen und georgischen Literatur wird jetzt durch E. MARTIN-HISARD [536: *Ai confini*, in: 198: *Lo spazio letterario*, 93–146] erschlossen. Verbreitung und Bedeutung der

Patristische Texte

Kirchendichtung

Recht

Liturgie

byzantinischen Rechtsliteratur sind in zwei Monographien behandelt [82: BURGMANN/KAUFHOLD, Bibliographie; H. KAUFHOLD, Die armenischen Übersetzungen byzantinischer Rechtsbücher. Frankfurt 1997]. Für eines der bedeutendsten Werke der mittelalterlichen Literatur, die Erzählung von Barlaam und Joasaph (den sog. Barlaam-Roman) [vgl. 102: BECK, Volksliteratur, 35–40] ist der georgische Ursprung (von dem die griechische Übersetzung stammt) nun gesichert und die Autorschaft des Johannes von Damaskus abzulehnen, wenngleich die wissenschaftliche Beweisführung durch den Herausgeber (Rudolf Volk) dazu noch nicht veröffentlicht ist. Schon wegen der langen zeitlichen Dauer sind die Berührungspunkte mit der arabisch-muslimischen Welt am stärksten, so dass hier nur auf einige ausgewählte Bereiche hingewiesen werden kann. Die theologische Kontroversliteratur ist nur teilweise im Überblick [1089: KHOURY, *Polémique*; vgl. auch mit verwirrend reicher Literatur K.-P. TODT, *Kaiser Johannes VI. Kantakuzenos und der Islam*. Würzburg 1991] und selten in philologisch befriedigenden Ausgaben zugänglich [vgl. K. FÖRSTEL, *Manuel II. Palaiologos. Dialoge mit einem Muslim*. Würzburg 1993]. Im Bereich der schönen Literatur bleibt der Überblick bei BECK [102: *Volksliteratur*, 41–48] von Wert. Der arabische Hintergrund der epischen Literatur [vgl. 102: BECK, *Volksliteratur*, 48–63] ist jüngst ohne erkennbare Fortschritte von J. PAULINY [in: *Byzantinoslavica* 54 (1993), 183–189] behandelt worden. Methodisch vorbildlich ist die Analyse der arabisch-byzantinischen Abhängigkeiten im Traumbuch des Achmet ben Sirin, verfasst zwischen 728 und 1176 von einem Christen, der arabische Quellen lesen konnte [1097: MAVROUDI, *A Byzantine Book on Dream Interpretation*]. Im Bereich der gelehrten Literatur blieb die arabische Rezeption auf eine Auswahl antiker Autoren und naturwissenschaftlicher Texte beschränkt [1075: GRUNEBaum, *Parallelism*]. Die jüngst von GUTAS [1076: *Greek Thought*] vorgebrachten Argumente für einen byzantinischen Ursprung der arabischen Übersetzungstätigkeit zwischen dem 8. und 10. Jh. in Bagdad sind in der vorgebrachten methodischen Form nicht haltbar [vgl. dazu 1024: RONCONI, *La traslitterazione*, 167–168]. Beispiele für arabische Bewertungen des byzantinischen Wissens hat EL CHEIK [524: 100–111] zusammengestellt.

Überwiegend in Detailuntersuchungen verlieren sich die Darstellungen der Beziehungen in der Kunst zu den östlichen Nachbarn. Übergreifend, aber nur für einen begrenzten Zeitraum, behandelt FOSS die byzantinische Baukunst in Syrien [Syria in Transition, A.D. 550–750. An Archaeological Approach, in: DOP 51 (1997), 189–269]. Den georgisch-armenisch-byzantinischen Beziehungen hat THIERRY [542: *Iconographie*] eine zusammenfassende Untersuchung gewidmet, ergänzt speziell für den armenischen Bereich von J.-M. THIERRY [Les influences, in: 185: *L'Arménie*, 191–211 und für ein breiteres Publikum in der Monographie, DERS., *Armenien im Mittelalter*. Regensburg 2002]. Über Architektur und Liturgie handelt TH.F. MATHEWS in einer Aufsatzsammlung [Art and Architecture in Byzantium and Armenia. Liturgical and Exegetical Approaches. Aldershot 1995]. Zahlreiche eigene Aufsätze zu den georgisch-byzantinischen Kunstkontakten hat T. VELMANS stark überarbeitet in einem Band zusammengestellt [L'Art médiéval

de l'Orient chrétien. Paris 2002]. Die Wirkung der Hauptstadt Konstantinopel als Vorbild für die frühe umayyadische Kunst stellten RESTLE [Byzanz, in: 210: Byzanz und seine Nachbarn, 321–343] sowie besonders FOWDEN und KEY FOWDEN [1178: *Studies*] heraus, ergänzt auch durch spätere Beispiele bei EL CHEIK [524: Byzantium, 54–60]. Daneben darf die auf Byzanz (wie das Kalifat) einwirkende persisch-sasanidische Palastarchitektur und Metallkunst nicht vergessen werden [vgl. R. ETTINGHAUSEN, *From Byzantium to Sasanian Iran and the Islamic World. Three Modes of Artistic Influence*. Leiden 1972; verschiedene Aufsätze von G. DE FRANCOVICH, in: DERS. *Persia, Siria, Bisanzio e il Medioevo artistico europeo*. Neapel 1974; der Katalog „Splendeur des Sassanides“. Brüssel 1993].

Sasan. Kunst

Barlaam-Roman

Arabische Literatur

Traumbuch des
Achmet

Gelehrte Literatur

Kunst

Syrien

Armenien

Georgien

E. KAISER, STAAT UND KIRCHE

1. STAATSBEGRIFF, VERFASSUNG UND VERFASSUNGSGESCHICHTE

Definitions- Im Gegensatz zur einheitlichen *res publica* der Römer bezeichneten byzantinische
probleme Autoren ihr politisches Gemeinwesen mit verschiedenen Begriffen (*hē politeia*, *to politeuma*, *to koinon* u.a.), die sich mit dem Reichsbegriff (*hē basileia*, das Kaisertum) weitgehend zu decken scheinen [vgl. auch 709: BECK, *Res publica Romana*], oder, wie G. SINOGOWITZ [Die Begriffe Reich, Macht und Herrschaft im byzantinischen Kulturbereich, in: *Saeculum* 4 (1953), 450–455] schon vor einem halben Jahrhundert feststellte: „Ein Wort für den Begriff des Staates an sich fehlt“. Das Wesen dessen, was wir unter „byzantinischer Staat“ verstehen, lässt sich nur durch inhaltliche Begriffe wie Kaisertum, Rhomaiertum und Orthodoxie umschreiben [vgl. FÖGEN, in: *LMA*, Bd. 7, 2156–2158]. Kaum zu trennen von der Staatsvorstellung ist der in den Quellen häufig vorkommende Begriff der Oikumene („Weltkreis“ des byzantinischen Einflusses), dem KODER [271: Vorstellungen] eine maßgebliche Studie widmete.

Der Begriff „Byzantinische Verfassungsgeschichte“ ist erst 1966 von BECK [773: Senat und Volk] eingeführt worden, wobei sich der Autor der Problematik angesichts einer fehlenden Verfassung durchaus bewusst ist. PIELER [779 und 780, sowie dazu kritisch, aber ohne eigene Vorschläge D. SIMON, in: *Rechtshistorisches Journal* 2 (1983), 14–18] sieht trotzdem die Möglichkeit, von einer „Verfassung im geistigen Sinn“ zu sprechen. FÖGEN [775: Das politische Denken, 82], die die „Verfassung“ als Verrechtlichung politischer Macht definiert, „d.h. die Überführung der durch Gott legitimen Herrschaft (in) eine durch Menschen legalisierte Herrschaft“, weist dagegen darauf hin, dass eine solche Vorstellung „als nahezu blasphemische Attacke gegen Gottes/Kaisers“ freien Willen erscheine, lehnt es aber trotzdem nicht gänzlich ab, diesen Begriff auch in Byzanz anzuwenden. MEDVEDEV [778: Constitution] sucht ihn durch Stellen aus staatsrechtlichen Schriften (s.u.) zu festigen, doch sieht FÖGEN [775, Das politische Denken, 81–82] in solchen literarischen Versuchen eher künstliche Denkkonstruktionen. „Verfassung“, wenn sie nicht ideell und materiell an den Formen der Neuzeit gemessen wird, kann als Hilfsbegriff wohl bleiben, um Strukturen des byzantinischen Staatsmechanismus überhaupt darstellbar zu machen. Im Gegensatz zur Antike und dem lateinischen Mittelalter fehlen in Byzanz fast vollständig staatsrechtliche Schriften. Ausnahmen und überwiegend privaten gelehrten Charakters sind ein von MAZZUCCHI edierter Dialog aus dem 6. Jh. [*Menae patricii ... dialogus*. Mailand 1982; dazu 751: PERTUSI, *Principi*; 750: *Il pensiero*], das Proömium zur *Eisagōgē* (s. S. 208–209), Manuel Moschopoulos, Georgios Gemistos Plethon [vgl. 775: FÖGEN, Das politische Denken, 72–78] und am Rande auch Fürstenspiegel [vgl. PRINZING, in: *JÖB* 38 (1988), 1–31].

2. DER KAISER, DIE KAISERIN

Das Kaisertum ist die am häufigsten in der byzantinistischen Forschung behandelte Institution. Das Zeremoniell hat durch TREITINGER [770] schon 1938 eine bleibende Darstellung erfahren, die in jüngerer Zeit durch vertiefte Einzeluntersuchungen, auch unter Berücksichtigung von Architektur, Liturgie und Kleidung korrigiert und erweitert wurde [715: DAGRON, *Réflexions*; 716: DERS., *Trônes*; 752: PILTZ, *Court Culture*; 744: MCCORMACK, *Art and Ceremony*; 741: MAJESCA, *Emperor*]. Grundlage dafür war eine im 10. Jh. redigierte Sammlung von Protokollen zu offiziellen Vorgängen am Kaiserhof im Verlauf von 400 Jahren, das sog. Zeremonienbuch [3; 4], dessen durchgehende Übersetzung und Kommentierung kurz vor dem Abschluss steht. Von besonderer verfassungsrechtlicher Relevanz sind die dort überlieferten Krönungsprotokolle, die jedoch wegen ihrer Be- und Überarbeitungen einer kritischen Analyse bedürfen. Dabei spielen auch als Palimpsest überlieferte und noch nicht entzifferte Teile eine Rolle [M. FEATHERSTONE u.a., Studien zu Palimpsestfragmenten, in *BZ* 98 (2005) 423–430]. Trotz der klassischen Studie GRABARS [727: *L'empereur*] zum Kaiser in der Kunst sind gerade auf diesem Feld noch weitere Einzeluntersuchungen nötig, zu Gewändern, Krone, Szepter [vgl. 749: PERTUSI, *Insigne*; 704: PILTZ, *Le costume*, und nun auch 1223: PARANI, *Reality of Images*], aber auch zum Kaiserporträt als solchem, da die vornehmlich kunsthistorisch orientierte Arbeit von SPATHARAKIS [1157] den historischen Hintergrund zu wenig berücksichtigt [vgl. jedoch auch 740: MAGDALINO/NELSON *The Emperor*].

In umfangreichen Quellenstudien hat CHRISTOPHILOPULU [711] die Kaisererhebung behandelt, ist jedoch über eine Materialsammlung kaum hinaus gekommen. Alle Versuche, Veränderungen im Verfahrensmodus mit der Epochengliederung der byzantinischen Geschichte zu parallelisieren, sind gescheitert. Zudem wird häufig vergessen, wie zufällig unsere Kenntnisse über Einzelheiten immer dann sind, wenn wir – wie in der überwiegenden Mehrzahl der Fälle – nicht über einen eigenen Krönungsbericht verfügen, sondern auf vielfach spätere Erzählungen (bei Historikern, in Reiseberichten, nichtbyzantinischen Quellen) angewiesen sind. Einen Ansatz zu einer verfassungsrechtlichen Betrachtung der Ausrufung (trotz der oben erwähnten Problematik des Begriffes Verfassung) machte erstmals BECK [773: Senat und Volk, und jetzt auch 775: FÖGEN, Das politische Denken, 53–55], der auch die Formen der Abwahl eines Kaisers untersucht hat [a.O., 38–47]. Allerdings sind die von BECK und auch FÖGEN gebrauchten Begriffe „Kür“ und „Kürfaktoren“ für Byzanz besser nicht zu verwenden, weil damit ein Fachausdruck des westlichen Vorwahlrechtes nach den Normen des Sachsenspiegels verwendet wird [vgl. U. REULING, *Die Kür in Deutschland und Frankreich*. Göttingen 1979, und H. JAKOBS, in: *Deus qui mutat tempora ... Festschrift für A. Becker*. Sigmaringen 1987, 269–282], der in der byzantinischen Staatsvorstellung keinen Platz hat. Es ist daher besser, wie auch Treitinge, von „Wahlgruppen“ zu sprechen. Die verschiedenen in der Forschung verwendeten Begriffe zeigen aber auch die Schwierigkeit einer terminologischen Bestimmung, die dem heutigen Verständnis gerecht wird.

Kaiserzeremoniell

Kaisererhebung

- Ausrufung** Als Relikte aus der Zeit der Ausrufung im Heerlager überlebten Torqueskrönung (mit der Soldatenhalskette) und Schilderhebung noch im 6. Jh. ENSSLIN [724: Torqueskrönung] sieht zu Recht im Nebeneinander von Torques- und Diademkrönung (bis 565) keinen Widerspruch, vermutet aber ohne hinreichenden Grund einen germanischen Einfluss in der Torqueszeremonie [vgl. dagegen
- Schilderhebung** DÖLGER, in: BZ 43 (1950), 147]. Die Schilderhebung, die sicherlich germanischer Herkunft ist [jetzt nachdrücklich 767: TEITLER, Raising], kann zwischen dem frühen 7. Jh. und dem 13. Jh. nicht mehr belegt werden, doch tritt eine Reihe von Forschern für ein (wenigstens teilweises) Fortleben des Brauches ein [jetzt mit zahlreichen Bildquellen 742: MANTAS, Die Schilderhebung]. Andere Zeremonien sind staatsrechtlich weniger bedeutsam, doch haben sie der Bevölkerung Macht und Reichweite des Kaisers oft noch deutlicher vor Augen geführt. Dazu gehört, in antiker Tradition, der bis zum 12. Jh. übliche Triumph des Kaisers nach dem eigenen oder der Feldherrn Sieg, mehrfach bildlich dargestellt und in der Forschung ausführlich behandelt [745: MCCORMICK, *Eternal Victory*; 734: HUNGER, *Reditus imperatoris*]. Einen kaum geringeren Eindruck hinterließen auch die Trauerfeiern für den toten Kaiser [736: KARLIN-HAYTER, *L'adieu*; 754: REINSCH, *Der Tod*; 768: TINNEFELD, *Aspekte des Herrschertodes*] oder die „Prokypsis“ (wörtlich: das Sich-Herausneigen), die Präsentation der kaiserlichen Familie (auf einer Bühne) gegenüber dem Hofstaat am Vorabend des Weihnachtsfestes [770: TREITINGER, *Kaiseridee*, 113–119]. Eine Zusammenfassung des Krönungsvorganges, für den zu Recht ein fixes Protokoll abgelehnt wird, bringt jetzt DAGRON [713: *Empereur*, 74–105].
- Funktion des Patriarchen** Diskussionen verursachte in der älteren Forschung die staatsrechtliche Bedeutung der Mitwirkung des Patriarchen bei der Krönung, erstmals in Form der Anwesenheit bei der Krönung Leons 457, wie DAGRON [713: *Empereur*, 102–105] in einer richtungsweisenden Behandlung der Frage feststellt. Allgemein anerkannt ist die Feststellung OSTROGORSKYs [748: *Kaisersalbung*], dass erstmals 1208 in Nikaia ein Kaiser gesalbt worden ist, während frühere Hinweise nur als biblische Anspielungen auf den „Gesalbten“ des Herrn zu verstehen sind [ausführlich 713: DAGRON, *Empereur*, 281–284; vgl. auch 753: PRINZING, *Kaisertum*, 162]. Die verschiedenen Arten der Krönung (Hauptkaiser, Mitkaiser, Kaiserin und die dabei mitwirkenden Personen) sowie die juristische (verfassungsrechtliche) Bedeutung der Krönung als Gesamtvorgang bedürfen neuer Untersuchungen [trotz 713: DAGRON, *Empereur*; 715: DERS., *Réflexions*].
- Salbung** Die Thronfolgeprobleme wurden bisher nur in Teilbereichen behandelt, etwa die Regentschaft [in griechischer Sprache Ai. CHRISTOPHILOPULU, in: *Symmeikta* 2 (1970), 1–144] oder das Mitkaisertum, dem eine Reihe von Arbeiten DÖLGERS gelten [vgl. bes. 721: *Mitkaisertum*]. Unter seinen Ergebnissen ist unumstritten, dass das Mitkaisertum allein der Nachfolgesicherung diene und die Suprematie des Hauptkaisers dadurch nie berührt wurde. Es dauerte allerdings bis ins 10./11. Jh., ehe der dynastische Gedanke [730: HUNGER, *Zum Dynastieproblem*] und die Purpurgewalt in breiteren Schichten Wurzeln fassten, wie DAGRON [714: *Nés dans la pourpre*] umfassend dargestellt hat, obwohl in der Idee immer die freie Wahl durch Heer, Volk und Senat lebte.
- Thronfolgefragen**

Eine nicht unerhebliche Rolle für die internationalen Beziehungen spielt die Titulatur des Kaisers, über die für die spätantike und frühbyzantinische Zeit (bis 800) die gründliche Untersuchung von RÖSCH [755] vorliegt. Die Einführung des Basileus-Titels 629 ist nach CHRYSOS [712] eher als ein Rückgriff auf das hellenistische Basileus-Ideal und den alttestamentarischen König David zu verstehen, denn als Ausdruck einer Gräzisierung [so 124: OSTROGORSKY, *Geschichte*, 89–90]. Die slawischsprachigen Länder des Balkan haben, in einer mündlichen Tradition, den Kaisertitel „Car“ aus der lateinischen Bezeichnung „Caesar“ übernommen [760: SCHREINER, *Car*]. Auch Mitkaisertum und Hauptkaisertum erfuhren im Titel unterschiedlichen Ausdruck [759: SCHREINER, *Megas*]. In ein ganz anders geartetes Stadium tritt der Titel nach der Kaiserkrönung Karls des Großen und der neu entstandenen Diskussion über einen westlichen und einen östlichen Kaiser [vgl. 341: DÖLGER, *Europas Gestaltung*, 288–320; 718: DÖLGER, *Entwicklung*, und oben S. 170].

Der Kaiserin sind zwei monographische Arbeiten gewidmet worden [726; 728], doch stellen sie nur Portraits einzelner Frauen dar, die die Funktion der Kaiserin nicht beantworten. Die wenigen allgemeinen Studien [743: MASLEV, *Stellung*; 747: MISSIOU, *Rolle*; 710: BOSCH, *Fragen*] sind kaum in Ansätzen befriedigend, aber eine derzeit noch ungedruckte Arbeit [757: SCHOLZ, *Kaiserin*] erweckt begründete Erwartungen. Für die Behandlung grundlegender konstitutioneller Aspekte ist die Einbeziehung materieller Beweise (Münzen, Siegel, Kaiserbilder) unerlässlich.

Auch der kaiserliche Hof ist institutionell und sozialgeschichtlich nur partiell untersucht, doch ist eine überblickende Darstellung erst nach Abschluss prosopographischer Vorstudien [z.B. 97] möglich. Die Struktur des Hofes ist für einige Jahrzehnte im 9./10. und im 14. Jh. aus zeremoniellen Rangordnungen [14: OIKONOMIDÈS, *Listes*; 18: VERPEAU, *Pseudo-Kodinos*] ersichtlich. Den engsten persönlichen Kreis um den Kaiser behandelte SCHREINER [763: *Famille*], die verschiedenen Gruppierungen am Hof KAZHDAN und MCCORMICK [697: *The Social World*]. Dem aus der Antike geerbten Eunuchentum und seiner überragenden Bedeutung am Hof, besonders bis zum Ende des 12. Jh., widmete RINGROSE [705: *The Perfect Servant*] eine Monographie, die sich allerdings mehr an Interessen der Genderforschung als einer historisch-sozialgeschichtlichen Fragestellung orientiert.

Die Kaiserideologie, die im Zeremoniell für alle sichtbar war, fand ihren schriftlichen Ausdruck in Geschichtsschreibung, Kaiserrede und Kaiserurkunde. Ihre wichtigste Ausformung erfuhr sie in der Propagierung des Kaisers als Gotterwähltem, d.h. im Gottesgnadentum, das Eusebios in seinen Lobschriften auf Konstantin statt des heidnischen Gottkaisertums geschaffen hatte [vgl. 723: ENSSLIN, *Gottkaiser*]. Die Überhöhung des Kaisers war oberstes Ziel der Rhetorik, die besonders in der Kaiserurkunde einen breiten Adressatenkreis [720: DÖLGER, *Kaiserurkunde*; 733: HUNGER, *Prooimion*] erreichte. Auch die Geschichtsschreibung scheute keine Legenden, wenn es die göttliche Berufung des Kaisers hervorzuheben galt [761: SCHREINER, *Herrscherbild*, 134–142]. Die „Göttlichkeit“ des Kai-

Kaisertitel

Kaiserin

Kaiserhof

Kaiserideologie
und Rhetorik

Kaiserkritik sers drückte sich aus in einer gottähnlichen Sorge um den Menschen und Untertanen (*philanthropia*) [732: HUNGER, *Philanthropia*; 142: Reich, 103–107; 733: Prooimion, 103–153]. Allein die stete Betonung dieser Eigenschaften konnte das Kaisertum von den Widrigkeiten des Alltags abschirmen und unantastbar machen [731: HUNGER, *Ideologie*]. Kritik erfuhr nur eine konkrete Kaiserpersönlichkeit, niemals die Idee. Rubin hat Untersuchungen in diese Richtung begonnen, die TINNEFELD [769: *Kaiserkritik*] weiter ausbaute. Da letzterer ausschließlich die Aussagen der Historiker auswertete, nicht aber Kategorien der Kritik aus allen Quellen erarbeitete, konnte er nur Teilbereiche der Problematik erfassen. So findet sich Kaiserkritik (vor allem im Wunsch nach dem „guten“ Kaiser) in vielen apokryphen Schriften [dazu BRANDES, *Endzeitvorstellungen*, in: Poikila Byzantina 11 (1991), 9–62, und MAGDALINO, *The History of the Future ...*, in: R. BEATON (Hrsg.), *The Making of Byzantine History*. Aldershot 1993, 3–34]. Die rhetorisch ausgearbeitete Kaiseridee musste auch in breiteren Kreisen bekannt werden. Mechanismen und Weite der Verbreitung, aber auch aufkommender Gegenmeinungen (s.u.) haben sich KOUTRAKOU [738] und WEISS [772: *Publizistik*] gewidmet. Zur Kaiserideologie gehört zudem die bewusste Erinnerung an Kaiser als gutes oder schlechtes Vorbild, auf die erstmals PRINZING [299: *Das Bild Justinians I.*] ausführlich einging und die später unter verschiedenen Gesichtspunkten auf einem Colloquium behandelt wurde [233: MAGDALINO, *New Constantines*].

Propaganda

Grenzen der Kaiserreichs Für die Grenzen der Kaisermacht bleibt eine Studie von KARAYANNOPOULOS [735: *Kaiser*, bes. 377–381] grundlegend: kaiserliche Macht war Dienstleistung an Gott sowie Sorge für die Untertanen und den Staat. Hieraus resultiert auch die Fragwürdigkeit all jener Aussagen in den Quellen, die den Kaiser über Staat und Gesetze stellen [vgl. 765: STEINWENTER, *Nomos empsychos*; 764: SIMON, *Principes*; 775: FÖGEN, *Das politische Denken*, 69–72]. Nichts verdeutlicht die gegenseitige Bindung zwischen Kaiser und Staat (Untertanen) besser als der Treueid, der mit BECK [709: *Res publica Romana*, 19–31] eher als Einschränkung der Kaisermacht zu werten ist, denn als „absolute Macht des kaiserlichen Willens“ [766: SVORONOS, *Serment*, 129]. Unter diesem verfassungsrechtlichen Aspekt sind auch die Eidesleistungen des Kaisers zu sehen [771: TROJANOS, *Beitrag*]. Nicht zu verkennen ist im Laufe der Jahrhunderte ein Wandel im Verhältnis Kaiser/Staat: immer weniger erscheint der Kaiser als Quelle des Gesetzes, das seinerseits zunehmend zum Gemeinschaftsvertrag mit den Untertanen wird [vgl. 709: BECK, *Res publica Romana*, 29]. Zusammenfassend kann man sagen, dass Probleme der Kaisermacht in der Forschung weitestgehend ausgeleuchtet sind und sich nur mehr kleinere Ergänzungen hinzufügen lassen.

Eidleistung

3. ZENTRALISMUS UND PARTIKULARISMUS

Forschungslage Obwohl Byzanz von seiner Verfassungswirklichkeit her immer ein zentralistischer Staat blieb, hat die Forschung der letzten Jahrzehnte in allen Bereichen verstärkt Elemente des Partikularismus herausgearbeitet. Die damit in Zusammenhang

stehenden Studien erhielten einen starken Anstoß durch den Athener Byzantinistenkongress (1976), auf dem die verschiedenen Aspekte, freilich nur für den Zeitraum 1071–1261, behandelt und diskutiert wurden [vgl. 829: *Rapports et Co-Rapports*]. Standen diese Diskussionen damals noch im Licht der west-östlichen Feudalismusdebatte, so unterstreicht die Forschung nun zunehmend die eigenständige Bedeutung der Provinz und ihren Beitrag für die Stärkung (oder Schwächung) der Hauptstadt [GALLINA, *Centre et périphérie: identité et différence* (XI^e–XIII^e siècles), in: 242: *Byzantina-Metabyzantina*, 57–76; 828: SCHREINER, *Hauptstadt und Peripherie*], wobei vermehrt kulturelle Aspekte in den Mittelpunkt rücken [1009: CAVALLO, *Bisanzio fuori Bisanzio*; 1036: CAVALLO, *En barbaiois chōrois*].

Konkret führte der Regionalismus vor allem in der wirtschaftlichen Emanzipation einzelner Städte im 11./12. Jh. [vgl. die Arbeit von J. FERLUGA, *Die byzantinischen Provinzstädte im 11. Jahrhundert*, in: J. JARNUT, *Die Frühgeschichte der europäischen Stadt im 11. Jahrhundert*. Köln 1998, 359–374] zu machtpolitischen Aktivitäten einflussreicher Magnaten (oft identisch mit leitenden Provinzbeamten). Diese leiteten über zu Ansätzen territorialstaatlicher Gebilde [vgl. die nur teilweise geglückte Arbeit von HOFFMANN: 821, *Rudimente*; ersetzt durch die glänzende Studie von 826: RADIC, *Lokalherrscher* (serb., mit kurzem engl. Resümee)]. Auch LILIE [822: *Macht*] unterstreicht den Zerfall der Zentralgewalt im 12. Jh. und führt ihn auf Machtkämpfe zwischen Kaiser und Adel zurück, in denen die führenden Familien sich große Territorien verschafften, und, um sich weiter behaupten zu können, an einer Schwächung der Kaisermacht interessiert waren. ANGOLD [336: *The Road to 1204*] verweist zudem auf die zunehmende Bedeutung der Bischöfe für die Städte in der Komnenenzeit, doch sind hier noch vertiefende Forschungen notwendig. Der italienische Fernhandel verhalf den Provinzstädten zu einer wirtschaftlichen Blüte (vor allem im Balkanraum und dem ägäischen Küstenbereich) und trug indirekt zu einer Stützung zentrifugaler Kräfte bei [vgl. JACOBY, *Les Latins dans les villes de la Romanie jusqu'en 1261*, in: 191: BALARD u.a., *Byzance*, 13–26]. Den ersten Schritt zur Verselbständigung brachten steuerliche Zugeständnisse an Einzelpersonen [569: OIKONOMIDÈS, *Fiscalité*; 613: DERS., *Liens de vassalité*], die später auch Städten zugestanden wurden [843: SCHREINER, *Diritti*; E. PATLAGEAN, *L'immunité des Thessaloniciens*, in: *Eupsychia. Mélanges offerts à Hélène Ahrweiler*. Paris 1998, 591–601].

Besonders deutlich wird die Verselbständigung von Reichsteilen in der Apanagenvergabe, der MAKSIMOVIĆ [823: *Genese*] im Zusammenhang mit der spätbyzantinischen Provinzverwaltung eine gründliche Darstellung gewidmet hat. Darunter fallen auch die Herrschaftsbereiche der „Despoten“, die sog. Despotate, eine Institution, die in den südslawischen Ländern ebenfalls Verbreitung fand [vgl. die ergebnisreiche Arbeit von 820: FERJANČIĆ, *Despoti*, der aber den Apanagencharakter weniger deutlich als MAKSIMOVIĆ herausarbeitet]. Die Kaiser waren jedoch darauf bedacht, dass Apanagen nicht zu reichsunabhängigen Staatenbildungen wurden und sich das Prinzip der Erblichkeit nicht einschlich [813: SCHREINER, *Untersuchungen*]. Das von Jolante (Eirene) von Montferrat (Anf. 14.

Städte

Handel

Apanagen

Jh.) angestrebte System (vgl. oben S. 84) steht diesen kaiserlichen Interessen ganz entgegen [vgl. 819: BARKER, Problem, 105–108]. Einzelfragen bedürfen noch einer Klärung, vor allem welche kaiserlichen Rechte (abgesehen von dem einer allgemeinen Provinzkontrolle) tatsächlich delegiert waren. Da es im 15. Jh. in der kaiserlichen Familie zu Streit um die Zuteilung der „Despotate“ kam, dürften finanzielle oder wirtschaftliche Rechte ausschlaggebend gewesen sein.

4. STAAT UND KIRCHE

Historische
Grundlagen

Umfangreiche Literatur, die gerade in den letzten Jahren neue und differenzierte Gesichtspunkte beibrachte, beschäftigt sich mit dem Bereich Kirche und Staat. Die Grundlagen der späteren Entwicklung in konstantinischer und vorkonstantinischer Zeit sind von WINKELMANN [856: Probleme] analysiert worden. Er weist auf die Unvorbereitetheit der Kirche hin, die den Staat bewogen habe, die Zügel in die Hand zu nehmen. Hierdurch sei einerseits der Ausbau eines christlichen Herrscherkultes möglich, andererseits eine Paganisierung der Kirche durch Masseneintritte und der Einfluss des weltlichen Zeremoniells auf die Liturgie die Folge gewesen. Als Dualismus von „Imperium und Sacerdotium“ behandelt DVORNIK [846: Philosophy, 724–850] dieselbe Problematik, stellt aber dabei vor allem Einzelfälle bis in die Epoche Justinians in den Vordergrund. Nahezu ausschließlich eine Beispielsammlung, in der der rote Faden leicht verloren geht, bildet MICHELs Darstellung der „Kaisermacht in der Ostkirche“ [849], die bis zum Jahr 1204 reicht und jetzt in klarer Perspektivik, ganz ausgerichtet auf das sog. Schisma von 1054, durch BAYER [862: Spaltung] weitgehend ersetzt ist.

Cäsaropapismus

Das in diesem Zusammenhang häufig verwendete Schlagwort vom Cäsaropapismus ist, trotz seiner eindeutig westlichen Wertung der Vorgänge und der dezidierten Ablehnung durch GEANAKOPOLOS [847: Church], jüngst wieder etwas „rehabilitiert“ worden [713: DAGRON, Empereur, 290–322; 775: FÖGEN, Das politische Denken, 65–67]: Da die Byzantiner „die Macht des Kaisers und die des Patriarchen gleichgewichtig weder konzipiert noch erlebt haben“ (FÖGEN), charakterisiere der Begriff „Cäsaropapismus“ die realen Verhältnisse besser als „Theokratie“, der DAGRON bis zu einem gewissen Grade zuzuneigen scheint. Das historische Ineinander von Kaiser und Patriarch hat TINNEFELD [853: Kirche und Staat] über 12 Jahrhunderte hin übersichtlich verfolgt.

Kaiser zum
Kirchenrecht

Am Beispiel des Verhältnisses des Kaisers zum Kirchenrecht kann BECK [845: Nomos] die schon von byzantinischen Autoren geäußerte Meinung, der Kaiser stehe über dem Kanon, zurückweisen. Staatsgesetz (*nomos*) und Kirchengesetz (*kanōn*) waren seit Justinian einander gleichwertig, und die Kaiser waren auch zum Erlass kirchlicher Gesetze aufgefordert. Es gab keine festen Kriterien, nach denen Konflikte zwischen den beiden Gesetzesarten ausgeglichen werden konnten [vgl. 855: TROJANOS, Nomos und Kanon, 45–46, oder 775: FÖGEN, Das politische Denken, 68–69]. Auch in der Eisagōgē [so die richtige Bezeichnung des früher als Epanagōgē bezeichneten Gesetzestextes, vgl. 756: SCHMINCK, Studien, 12; und

Photios

nun auch übersetzt zugänglich bei W.J. AERTS u.a., The Prooimion of the Eisagōgē. Translation and Commentary, in: Subcelsiva Groningana 7 (2001), 91–155], die oft als Versuch des Patriarchen (Photios) zu größerem Machtgewinn gedeutet wurde [so etwa 124: OSTROGORSKY, Geschichte, 200], sieht BECK [867: Geschichte, 117] keine grundsätzlich neuen Gedankengänge, während SCHMINCK [850] wiederum sehr konkrete machtpolitische Absichten des Photios darin zu erkennen glaubt. Gewiss bringt dieser Text eine Art „Zweigewaltenlehre“ zum Ausdruck, doch wendet sich TROJANOS [855: Nomos und Kanon] entschieden dagegen, Photios habe die Kaisermacht zu unterjochen beabsichtigt. Insgesamt gesehen gehört dieser Text zu jenen Werken, die die Forschung immer wieder angeregt haben, so dass man den zusammenfassenden Überblick bei FÖGEN [775: Das politische Denken, 73–75] als hilfreichen Leitfaden zur Kenntnis nimmt.

Es ist freilich nicht zu leugnen, dass die Kaiser Momente der Schwäche im Patriarchat sofort ausnutzten; in diesem Zusammenhang steht eine „Verzichtserklärung“ des Patriarchen (ca. 1380/2) [848: LAURENT, Droits]. Die enge Verbindung von Kaiser und Patriarch drückt sich auch im Treueid aus, den der Patriarch spätestens seit dem 9. Jh. nach den Untersuchungen von SVORONOS [766: Serment, 113–116] zu leisten hatte. Die Aufnahme von Laien in kirchliche Ämter ist noch nicht genügend untersucht, hat aber (ganz im Unterschied zum mittelalterlichen Westen) kaum eine Rolle gespielt, während sich für die (gesetzlich nicht statthafte) Übernahme von Klerikern in den Staatsdienst doch Beispiele anführen lassen [844: BECK, Kirche und Klerus], die jedoch das Gesamtbild einer fast ausschließlichen Trennung der beiden Bereiche nicht stören. Die Geschichte der Kaisermacht in ihren historischen Veränderungen gehört sicher zu den faszinierendsten Erscheinungen dieses Staates. Sie wurde in der Literatur, teilweise beherrscht von jeweils aktuellen zeitpolitischen Strömungen, ganz unterschiedlich betrachtet und stellt so auch ein Kapitel Wissenschafts- und Geistesgeschichte dar [vgl. 775: FÖGEN, Das politische Denken, 78–82].

Die Symbiose von Kirche und Staat hatte zur Folge, dass der Kaiser (auch ohne kirchlichen Auftrag wie im Westen) verantwortlich für den rechten Glauben (Orthodoxie) war und Häretiker als Staatsfeinde betrachtete, gegen die er juristisch und ggfs. auch kriegerisch vorging. Die Beurteilung häretischer Strömungen wird dadurch erschwert, dass sie uns fast ausschließlich aus dem Blickwinkel der orthodoxen oder staatlich offiziellen Literatur (Chroniken) geschildert werden [vgl. Petros Sikeliotes in der ausgezeichneten Edition in TM 4 (1970), 1–227; dazu 905: LEMERLE, L'histoire; und die albulgarisch überlieferte antibogomilische Predigt des Kosmos bei H.C. PUBCH/A. VAILLANT, Le traité contre les Bogomiles. Paris 1945]. Dabei wird oft die konkrete, d.h. zeitgenössische Terminologie vermieden und der theologische und historische Formelschatz älterer Irrlehren auch aktuellen Strömungen untergemischt [vgl. 894: GOUILLARD, L'hérésie; K. FITSCHEN, Messalianismus und Antimesalianismus. Ein Beispiel kirchlicher Ketzergeschichte. Göttingen 1998]. Obwohl die Quellen fast nur diesen häretisch-theologischen Charakter (und oft in verfälschter Form) hervortreten lassen, aber kaum die sozialen und wirtschaftlichen Hintergründe dieser Strömungen (im Sinne

Treueid

Laien in der
Kirche?

Kaiser und
Orthodoxie

Häresien und
Kaiser

eines Protestes gegen den Staat), hat die ältere russische und bulgarische Forschung manchen Häresien (bes. Paulikianern und Bogomilen) auch nationalen Befreiungscharakter zugewiesen. Vom bulgarischen Territorium aus verbreiteten die Bogomilen ihre Lehre auch im Byzantinischen Reich [857: ANGELOV, Bogomilismus; 918: OBOLENSKY, Bogomils]. Ihre rein bulgarische Herkunft (statt einer ebenso möglichen byzantinischen) ist von HÖSCH [899: Anmerkungen] sehr in Frage gestellt worden. Es lässt sich kaum bestreiten, dass diese Lehre bei den Armen und Unterdrückten Anklang fand, dass sie auch eine antibyzantinische Stimmung in Bulgarien hervorrief [877: DUJČEV, I bogomili, 280], inwieweit sie aber dem „Wesen“ nach eine soziale Lehre war [857: ANGELOV, Bogomilismus, 41], lässt sich den Quellen nicht entnehmen, und OBOLENSKY [918: Bogomils, 137] sowie noch nachhaltiger HÖSCH [899] raten zu Zurückhaltung bei solcher Interpretation. Eine Geschichte der Häresien im Byzantinischen Reich, die auch die historisch-ideologische Rolle von Kaiser und Kirche mit einbezieht, fehlt und ist von der Quellenlage auch kaum zu erwarten, doch hat BECK den derzeitigen Forschungsstand klar herausgearbeitet [863: Actus fidei; 869: Vom Umgang mit Ketzern].

F. FREIHEIT UND ABHÄNGIGKEIT

1. DAS FREIE BAUERNTUM

Ausgangspunkt fast aller Untersuchungen zur frühbyzantinischen Sozialgeschichte auf dem Lande ist der Nomos Georgikos [28], wenngleich auch die zahlreichen Heiligenleben nicht unwesentliche Hinweise geben. Obwohl Ort und Zeitpunkt seiner Entstehung in der vorliegenden Form offen bleiben, da eine Reihe von Rechtsvorschriften des 4. und 5. Jh. aufgenommen sind, spiegelt der Text doch überwiegend Verhältnisse des 7. Jh. wider. Er weist unzweifelhaft auf ein freies Bauerntum hin, zu dessen Entstehung trotz umfangreicher Diskussionen nur Hypothesen geäußert werden können. Die Angaben dieses Dokumentes sollten aber nicht dazu verleiten, ein freies Bauerntum im *ganzen* damaligen Byzantinischen Reich (bes. in weiten Teilen Kleinasien) anzunehmen. Es bestehen weiterhin (oder bildeten sich neu) Formen des staatlichen, kirchlichen und privaten Großgrundbesitzes, so dass „Freiheit“ vielfach (nur) wirtschaftliche Unabhängigkeit bedeutet [vgl. 591: KAPLAN, Les hommes et la terre, 169–183]. Dabei bleibt die Frage nach dem Weiterbestehen spätantiker Institutionen in der Diskussion. Die freie Dorfgemeinde war der gegenseitigen Steuerhaftung unterworfen. Diese besagt, dass die Gesamtheit für die festgelegte Steuer verantwortlich ist und im Falle einer Nichterfüllung der Bezahlung durch einen einzelnen (z.B. wegen Landflucht) die ausgefallenen Teile übernehmen musste. Die Tradierung und die praktische Durchführung dieser Maßnahme wurden kontrovers diskutiert, freilich in erster Linie unter dem Gesichtspunkt der steuerlichen Kontinuität (aus der Spätantike). Wie KAPLAN [591: Les hommes et la terre, 211–216] zeigt, kann von den Auswirkungen her die Steuersolidarität oder Steuerhaftung (*allēlengyon*) der byzantinischen Dorfgemeinschaft, ob unter der Obhut des Staates oder einer Privatperson, mit der spätantiken „Übertragung der Steuerschuld des unbebauten Landes“ (*adjectio sterilium*, gr. *epibolē*) verglichen werden. Für die staatliche Gesetzgebung bleibt die Dorfgemeinschaft immer eine steuerliche Einheit, während in Wirklichkeit die familiäre Solidarität der Dorfbewohner wesentlich stärker zählt [591: KAPLAN, Les hommes et la terre, 216]. Die zeitlich und örtlich punktuellen Quellenlage zur Landbevölkerung wird immer zu umstrittenen Einschätzungen führen [vgl. die Polemik zwischen KAZHDAN, One More Agrarian History of Byzantium, in: Bsl. 55 (1994), 66–88 und KAPLAN, in: *ibid.*, 89–95].

Eine Sonderform freien Grundbesitzes bilden die Soldatengüter, die mit der Stellung der Rekruten zum Land- oder Seemilitärdienst verbunden waren. Ihre Entstehung sowie Art und Zeitpunkt der Bindung des Soldaten an den Besitz ist umstritten und wird von der Quellenlage her auch nie zweifelsfrei eruierbar sein. In weitgehender Ablehnung einer Theorie, die in diesen Gütern eine Fortführung des spätantiken Systems der *limitanei* (Grenzsoldaten) sieht, hat KARAYANNOPULOS [678: Themenordnung, 71–88] darauf hingewiesen, dass sich die Soldatengüter aus Landschenkungen und einem freien Grunderwerb der Soldaten (aus den

Nomos Georgikos

Steuerhaftung

Soldatengüter

Ersparnissen des Soldes) von selbst entwickelt haben und erst in ihrer letzten Phase gesetzlichen Regelungen (hinsichtlich Umfang, Erbpflicht, Militärleistungen) unterworfen waren. Demgegenüber vermutete TREADGOLD [688: Military Lands] ihre Entstehung aus Domänenbesitz schon zur Zeit des Herakleios und betrachtet den Militärdienst als eine Art „Mietzahlung“. Diese Hypothese wies LILIE [680: Reform II] als unwahrscheinlich zurück. In seiner gründlichen Untersuchung plädiert auch KAPLAN [591: 231–255] für einen langsam gewachsenen Besitz der Soldaten, der in seinem Umfang höchst unterschiedlich war und erst im 10. Jh. in seiner Maximalform gesetzlich festgelegt wurde [vgl. auch MAGDALINO, *The Byzantine Army and the Land: from Stratotikon Ktema to Military Pronoia*, in: *To empolemo Byzantio*. Athen 1997, 15–36].

2. AUF GROSSGRUNDBESITZ ARBEITENDE BAUERN (PARÖKEN)

Niedergang des
Bauerntums

Noch mehr Fragen als die Entstehung eines freien Bauerntums wirft sein Niedergang auf. Dieser ist mit dem Aufkommen des Parökentums verbunden, das höchst kontrovers beurteilt wurde. Dabei ist zu bedenken, dass das freie Bauerntum vielleicht nicht die einzige Provenienzschicht der Paröken darstellte, da die Möglichkeit einer Weiterexistenz der Kolonen (die die byzantinische Gesetzgebung mit *paroikoi* benennt) vor allem in Kleinasien nicht auszuschließen ist. Die Kontroverse der älteren Forschung ist jetzt bei KAPLAN [591: *Les hommes et la terre*, 265–275] und LEFORT [115: *The Economic History*, 238–240] zusammengefasst. Der Paröke stand demnach nur teilweise in einem Abhängigkeitsverhältnis zum Eigentümer des Landes und konnte daneben auch Landeigentum erwerben und darüber frei verfügen. Es zeigt sich auch, dass hinsichtlich der Rechte der Paröken auf Grund und Boden schon die byzantinische Rechtsprechung höchst unterschiedlich urteilte [591: KAPLAN, 268]. Existenz und Umfang eines völlig freien Bauerntums bedürfen dagegen, wenigstens für die spätbyzantinische Zeit, noch weiterer Klärung. In jedem Fall kann die fortschreitende Edition von byzantinischen Urkunden [besonders des Athos, vgl. 25], aber auch der frühosmanischen Besitzstandsverzeichnisse noch genauere Einblicke in die sozioökonomischen Verhältnisse des Bauerntums ermöglichen. Diese Fragen gehören mit zu den schwierigsten der byzantinischen Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, von besonderer Bedeutung auch angesichts der Tatsache, dass der byzantinische Staat von der Landwirtschaft – sowohl hinsichtlich der Versorgung der Bevölkerung als auch des Steueraufkommens – getragen wurde.

3. EXKUSSEIA („IMMUNITÄT“), PRONOIA, CHARISTIKARIAT

Exkusseia

Unter den verschiedenen Formen der kaiserlichen Vergabe von Rechten über das Land ist die Exkusseia (lat. *excusatio*, Befreitsein und nur teilweise mit der Immunität im mittelalterlichen Westen identisch) nun durch OIKONOMIDÈS [569:

Fiscalité] auf eine neue Grundlage gestellt worden [vgl. aber auch die hilfreiche knappe Zusammenstellung bei 591: KAPLAN, *Les hommes et la terre*, 554–558]. Demnach ist *exkusseia* vor allem ein ökonomischer Vorgang zur Verbesserung der Position des Begünstigten, ohne Rücksicht auf seinen sozialen Status. Probleme konnten sich erst dann ergeben, wenn der Verzicht des Staates auch die auf dem Land sesshaften Personen (Paröken) miteinschloss. Es muss wohl offen bleiben, inwieweit in solchen Fällen tatsächlich auch Rechte übertragen wurden oder der Begünstigte sich diese nur anmaßte.

Seit OSTROGORSKY [615: *Féodalité*] gehört die Pronoia zu den bekanntesten Erscheinungen des byzantinischen Staates. Die Wortbedeutung im profanen Bereich („Sorge“, dagegen im theologischen Sinn „Vorhersehung“) hat bisher keine Untersuchung erfahren, umso mehr aber werden seit mehr als 100 Jahren Begriff und Gegenstand (Vergabe von Steuern, die mit dem Land verbunden sind oder auch andere Rechte, als Abgeltung für Dienstleistungen) höchst kontrovers diskutiert. Die Forschungsgeschichte, die gleichzeitig auch Aufschluss über den Umfang und Inhalt des Terminus gibt, hat nun KAZHDAN [595: Pronoia] zusammengefasst. Als Institution taucht die Pronoia im 12. Jh. auf, und westliche Vorbilder lassen sich nicht ausschließen [613: OIKONOMIDÈS, *Liens*]. In spätbyzantinischer Zeit war sie in Byzanz und den Balkanländern verbreitet [vgl. auch 682: MAKSIMOVIĆ, *Administration*, Index, und OIKONOMIDÈS, in: 115: *The Economic History*, Bd. 3, 1042–1048, der hier auch zu den Anfängen Stellung nimmt], jedoch fehlt eine generelle Untersuchung, die auf der Basis aller bekannten Urkunden durchaus möglich wäre. (*ödu, ver me.*)

In der Art der Vergabe steht das Charistikariat, das sich auf kirchliche Einrichtungen bezieht, der Pronoia sehr nahe [vgl. 615: OSTROGORSKY, *Féodalité*, 107–109; 944: CHARANIS, *Monastic Properties*, 72–81]. Es wurde im Gesamtzusammenhang der Stiftungen an die Kirche durch THOMAS [934: *Foundations*] ausführlich untersucht (der jedoch die enger gefasste, aber zu ähnlichen Resultaten kommende Monographie von BARNALIDES [861] nicht kennt). Es kann als vom Kaiser und der kirchlichen Hierarchie unterstütztes Programm zu Renovierung und Unterhalt kirchlicher Institutionen durch Privatpersonen definiert werden, das auch Abhängigkeitsverhältnisse über Menschen zur Folge hatte. THOMAS [934: 153–157] sieht die Entstehung in den Gesetzen des Kaisers Nikephoros Phokas (963–969) begründet, sein Ende um 1100 in Synodalbeschlüssen gegen Missbräuche, obwohl formell das Charistikariat nie abgeschafft wurde [vgl. auch PAPAGIANNI, in: 115: *The Economic History*, Bd. 3, 1063–1064].

Pronoia

Charistikariat

4. SKLAVEN

Es besteht kein Zweifel, dass der Sklaverei in Byzanz gesamtwirtschaftlich (vor allem im Vergleich zur Antike) nur eine geringe Bedeutung zukommt [591: KAPLAN, *Les hommes et la terre*, 275–277], obwohl sich immerhin 10% einer Gesetzessammlung aus dem 11. Jh. (Peira) mit sklavenrechtlichen Fragen befassen

[601: KÖPSTEIN, Sklaven, mit zahlreichen weiterführenden Hinweisen]. Die Verwendung der antiken Terminologie [600: KÖPSTEIN, Fortleben] erschwert die Ermittlung der sozialen Verhältnisse. Sklaven waren (fast?) immer Angehörige fremder Völkerschaften [602: KÖPSTEIN, Sklaverei]. Die in den meisten europäischen Sprachen verwendete Bezeichnung ist nicht ursprünglich griechisch (wo es überwiegend *dulos* heißt), sondern entstand (für unfreie Slawen) im 11. Jh. in Unteritalien und gelangte von dort aus nach Byzanz [KÖPSTEIN, in: Byz. Forschungen 7 (1980) 67–88]. Die Arbeit von HADJINICOLAOU-MARAVA [584] aus dem Jahr 1950 müsste dringend durch eine neuere Gesamtuntersuchung ersetzt werden.

5. STÄDTISCHE BEVÖLKERUNG

Es ist zu unterscheiden zwischen Rechten, die der gesamten städtischen Bevölkerung zukamen, und solchen, die sich nur auf bestimmte Teile auswirkten. Von der Quellenlage her steht immer Konstantinopel im Mittelpunkt, so dass ein Gesamtbild notwendigerweise einseitig ausfällt, doch hat MATSCHKE in gründlicher Untersuchung [841a: Städtewesen] vom 11. Jh. ausgehend interessantes Material erschlossen und kommentiert. Die Freiheit des Stadtvolkes war weitgehend unabhängig vom sozialen Status des Einzelnen und äußerte sich in verschiedenen Formen der politischen Betätigung, im Besonderen bei der Ausrufung und Abwahl des Kaisers [773: BECK, Senat und Volk] sowie der Mitwirkung in Volksversammlungen [576: BECK, Konstantinopel, 35; 782: TSIRPANLIS, Parliaments; 777: MEDVEDEV, Assemblées]. Dem Begriff der (überwiegend städtischen) Öffentlichkeit widmete MATSCHKE [609: Die spätbyzantinische Öffentlichkeit] eine bemerkenswerte Studie. Die Ursachen von Aufständen und Unruhen müssen für jeden Einzelfall herausgearbeitet werden: Probleme der Lebensmittelverteilung, Willkür von Beamten, Unzufriedenheit mit kaiserlichen Maßnahmen [580: CHEYNET, Pouvoir]. Die Kaiser nützten verschiedenste Propagandamittel, um das Volk für ihre Ziele zu gewinnen [738: KOUTRAKOU, Propagande impériale, 321–349]. Nach den Untersuchungen von CAMERON [577: Circus Factions; 578: Demes and Factions] muss die für die Spätantike und die frühbyzantinische Zeit angenommene Einteilung des Stadtvolkes in Demen und die Verbindung mit Zirkusparteien (einschließlich deren sozialer Gliederung) aufgegeben werden. Im Gesamtzusammenhang der byzantinischen Stadtgeschichte untersuchte K.-P. MATSCHKE [in: 251: Volk und Herrschaft, 70–84] diese Fragen erneut und kam zu dem Schluss, dass parteienähnliche Gruppierungen in Konstantinopel (und vielleicht Thessalonike) zeitweise feststellbar oder doch zu postulieren seien. Ähnlich wie der mit vermeintlich sozialen Spannungen in Verbindung gebrachte Nika-Aufstand, wird von einem Teil der Forschung auch der Zelotenaufstand in Thessalonike (1342–1350) als Ausdruck des Bemühens der unteren Schichten um Selbstständigkeit betrachtet. Die dürftige Quellenlage wird nie zu einem vollen Ausgleich der kontroversen Standpunkte führen, doch ist mit Blick auf die Zielsetzung

dieses Aufstandes nicht zu vergessen, dass seine Führung immer beim Adel lag [dazu jetzt sehr ausgewogen 610: MATSCHKE, Thessalonike]. Weitere Aufstände der städtischen Bevölkerung analysiert, etwas knapp, CHEYNET [580: Pouvoir, 199–205], doch zeigt gerade diese Arbeit, dass Aufstände, getragen von der Bevölkerung, nicht nur in Konstantinopel, sondern auch in Provinzstädten begegnen.

Bei der Untersuchung des innerstädtischen Lebens stehen die korporativen Zusammenschlüsse von Handwerkern und Händlern im Vordergrund [DAGRON, in: 115: The Economic History, 405–414]. Entgegen einer weit verbreiteten Meinung waren weder alle Handwerker in Korporationen zusammengeschlossen, noch kann von einer generellen Zwangsmitgliedschaft die Rede sein. Die im Eparchenbuch [2, Bd. 33] deutlich hervorgekehrte staatliche Kontrolle der Gewerbe ist nicht zu leugnen, hat jedoch nur die für die Interessen des Staates relevanten Bereiche umfasst. Zudem verdeutlicht die minuziöse Untersuchung von SIMON [633] die vielfältigen Probleme beim Zusammenwirken der Korporationen. Die Produktionsfreiheiten sind größer gewesen als bisher meist angenommen, und der oft postulierte Monopolcharakter bestimmter Wirtschaftszweige ist neu zu überdenken [590: JACOBY, Silk]. Da den westlichen Zunftordnungen vergleichbare Texte fehlen, bleibt die innere Organisation byzantinischer Korporationen weitgehend unbekannt [632: SCHREINER, Organisation]. Ein Teil der Korporationen hat sicher auch in spätbyzantinischer Zeit weiterbestanden, doch mischte sich der Staat in deren Belange nicht mehr ein [659: OIKONOMIDÈS, Hommes d'affaires, 113–114; 606: MAKSIMOVIĆ, Charakter, 160–161], und es scheint, dass an ihre Stelle ausschließlich mit dem Warenabsatz befasste Sozietäten traten, zu denen auch Ausländer gehören konnten [16: SCHREINER, Texte, 404–406, 431–33]. Im Ganzen waren in der Paläologenzeit Aktivität und freie Entscheidung des einzelnen Handwerkers/Händlers wesentlich größer als in früheren Jahrhunderten [vgl. 611: MATSCHKE/TINNEFELD, Die Gesellschaft, 99–157].

Händler und Handwerker hatten auch die Hauptlast der städtischen Steuern zu tragen, die aber noch weit weniger erforscht sind als jene der Landbevölkerung [DAGRON, in: 115: The Economic History, Bd. 2, 423–425]. An erster Stelle stand das Kommerkion, die allgemeine Ein- und Ausfuhrabgabe in Höhe von 10% des Warenwertes [563: ANTONIADIS-BIBICOU, Recherches; 585: HARVEY, Economic Expansion, 237–243; OIKONOMIDÈS, in: 115: The Economic History, Bd. 3, 1007–1008, 1050–1055]. Über den Einfallsreichtum in der Erfindung weiterer Steuern informiert ein interessanter Textfund [619: SCHREINER, Prostagma]. Seit dem 12. Jh., und vermehrt im 13. und 14. Jh., wurden in einzelnen Städten Kaufleuten und Gewerbetreibenden besondere Steuererlasse gewährt, die teils wohl mit der italienischen Konkurrenz, teils auch mit einer Förderung des Handels in den von den Lateinern zurückgewonnenen Städten zu tun hatten [606: MAKSIMOVIĆ, Charakter, 175–180; 619: SCHREINER, Prostagma]. Die besonderen Rechte und Freiheiten, die um 1392 (fast) allen Bewohnern von Monembasia in der Peloponnes zugestanden wurden, waren vorübergehend und standen nicht für die Gesamtentwicklung [843: SCHREINER, Diritti], führten aber zur Begünstigung einer kleinen Schicht in wenigen Städten und der Herausbildung von privilegierten und weniger bevorzugten Gewerbetreibenden innerhalb des Reiches.

Korporationen

Steuern

Clanbildungen Nicht ausschließlich, aber überwiegend gehörten Gruppen- und Clanbildungen zu Erscheinungsformen der städtischen Gesellschaft, in der sie zu rasch wechselnden, politisch bedingten Abhängigkeitsverhältnissen führten. Sie lassen sich erstmals in mittelbyzantinischer Zeit beobachten [575: BECK, Gefolgschaftswesen], begegnen auch innerhalb des Klerus [621: TIFTIXOGLU, Gruppenbildungen], und es gab sie auch erheblich verändert in spätbyzantinischer Zeit [625: WEISS, Kantakuzenos, 23–53; 611: MATSCHKE/TINNEFELD, Die Gesellschaft, 95–98]. Trotz mancher äußerlicher Ähnlichkeiten ist das auf der Lebensordnung basierende westliche Gefolgschaftswesen zu keinem Zeitpunkt Vorbild dieser genuin byzantinischen Strukturen der Abhängigkeit gewesen.

6. FEUDALISMUS

Begriff Die eben behandelten Phänomene werden häufig unter dem Schlagwort „Feudalismus“ und „Feudalisierung des Byzantinischen Reiches“ zusammengefasst. Damit wird ein Terminus verwendet, der unter anderen sozialen und politischen Gegebenheiten im merowingisch-fränkischen Raum entstand und von seiner Genese her nichts mit Byzanz zu tun hat. Das den Feudalbegriff tragende Lehensrecht hat in Byzanz nie existiert. Feudalismus ist definiert als Verfassungssystem, das auf einem ausgebildeten, dem Herrscher in Treue verbundenen Kriegerstand beruht, dem eine grundherrschaftlich-bäuerliche Wirtschaftsweise ein arbeitsfreies Renteneinkommen gewährt und der dadurch zu einer lokalen Herrenstellung gelangt [O. HINTZE, Feudalismus-Kapitalismus. Göttingen 1970, 12–47]. Keiner dieser Definitionspunkte trifft für Byzanz zu, auch wenn nicht geleugnet werden soll, dass manche Auswirkungen im Bereich der staatlichen Hoheitsrechte und der Stellung der Abhängigen denen des westlichen Feudalsystems ähnlich waren. Die fundamentalen Unterschiede zur obigen Definition lassen es nicht geraten sein, den Ausdruck „Feudalismus“ unbesehen oder gar in bewusster Analogie zu den westlichen Verhältnissen als Erklärungsmodell auch für Byzanz zu verwenden, wie es die marxistische Byzantinistik getan hat. Die Charakterisierung des Byzantinischen Reiches als eines Feudalstaates ist mit der erwähnten sachlichen Definition des Feudalbegriffes nicht vereinbar. Feudalismus in Byzanz und Feudalismus im Westen können keinesfalls auf einer Ebene gesehen werden. FÖGEN [775: Das politische Denken, 58] hält den Begriff für Byzanz grundsätzlich problematisch und „selbst für spätbyzantinische Verhältnisse nur mit Vorbehalten gebrauchbar“.

Fundamentale Unterschiede zum Westen

7. GEISTIGE FREIHEIT UND UNFREIHEIT

Freie Äußerung in Wort und Schrift war in Byzanz nur möglich, soweit sie die Staats- und Kirchendoktrinen nicht in Frage stellte. Während die „materielle“ Freiheit (oder Unfreiheit) Gegenstand zahlreicher Untersuchungen ist, hat die geistige bis jetzt keine Darstellung erfahren. Vielleicht ist ein Grund hierfür, dass

man dieser „modern“ gestellten Frage in Byzanz nachzugehen nicht für angemessen hält, und wohl hat der Byzantiner oft dort keine Unfreiheit gesehen, wo wir sie feststellen können, schon weil er sprachlich als Gegensatz der Freiheit nur die Sklaverei (*douleia*) kannte. Aber unabhängig vom Wort bleibt das Faktum der geistigen Unfreiheit. Man trifft es in erster Linie bei jenen Personen und Gruppen, die mit der offiziellen Lehrmeinung der Kirche nicht übereinstimmten, besonders den Ketzern, oder jenen, die sich zu einem anderen Glauben (Islam, Judentum) bekannten. Für Ketzer sahen die Gesetze die Todesstrafe vor, dabei freilich (im Gegensatz zum spätmittelalterlichen Westen) selten den Feuertod, und der Kaiser ließ, wie es scheint, nur unter dem Druck der Kirche solche Strafen durchführen [863: BECK, Actus fidei]. Gegnern innerhalb der Orthodoxie, etwa den Kritikern des Palamas im 14. Jh., drohte das Gefängnis (z.B. dem Historiker Nikephoros Gregoras), und die Kritik am Kaiser oder Opposition zu seinen Maßnahmen führten rasch ins Exil. Auf die Gefahr, die jedes offene Wort heraufbeschwor, weist Kekaumenos hin [Vademecum eines byzantinischen Aristokraten, übers. H.-G. BECK, Graz 1964, 24–25]. Die lohnende Vertiefung dieses Themas könnte Byzanz als „liberaleren“ Staat erweisen als es das westliche Mittelalter war.

Ketzer

Gegner der Orthodoxie

8. EXIL UND VERBANNUNG

Zu den häufigsten Strafmaßnahmen im zivilen wie im kirchlichen Bereich gehört in Byzanz die Verbannung oder das mehr oder weniger „freiwillig“ gewählte Exil. In der Literatur sind bisher nur Einzelfälle behandelt worden [z.B. ANGOLD, in: Mediterranean Historical Review 4 (1989), 63–86 oder Nicéas MAGISTROS, Lettres d'un exilé, ed. L.G. WESTERINK. Paris 1973], doch fehlt eine Monographie über grundsätzliche Aspekte und Vorgehensweisen. Umgekehrt wäre aber auch Konstantinopel als Ort des Exils für Ausländer in diese Untersuchungen miteinzubeziehen [vgl. 456: SCHREINER, Byzanz und der Westen, 574].

Byzanz als Exilort

G. DIE LITERATUR UND IHR LESERKREIS

1. GRUNDPROBLEME

Unter Hinweis auf die Durchdringung der byzantinischen Literatur mit antiken Elementen [vgl. 1082: JENKINS und 1105: ŠEVČENKO] wird oft auch ihre Selbstständigkeit in Frage gestellt. Die entscheidende Rolle spielte die Rhetorik [vgl. knapp zusammenfassend 1079: HUNGER, Importance und 1080: Byzantinische Rhetorik], die für den Byzantiner kein toter Ballast war, wie dies uns heute scheinen könnte und sich auch auf die Ikonographie auswirkte [vgl. 1094: MAGUIRE, Art and Eloquence]. Der Stellenwert der Literatur im Leben bleibt aber immer umstritten. MANGO [1095: Literature] hat sie als „Zerrspiegel“ bezeichnet, die kaum das wahre Gesicht des byzantinischen Lebens erkennen lasse. Ohne sich ausdrücklich mit dieser These auseinanderzusetzen, widerspricht ihr BECK [1063: Schaffen], indem er die Frage nach der Verbindlichkeit der hochsprachlichen Literatur für den Byzantiner stellt und sie im Hinblick auf die einheitlich klassisch gebildete höhere Gesellschaftsschicht positiv beantwortet. Dieses Problem wird auch in der jüngsten Forschung immer wieder aufgegriffen, sei es anhand von Einzelbeispielen [etwa D.R. REINSCH, *Historia ancilla litterarum*. Zum literarischen Geschmack der Komnenenzeit, in: 243: 81–94, oder J.N. LJUBARSKIJ, Michel Psellos in the History of Byzantine Literature, in: *ibid.*, 107–116] oder theoretisierend wie von MAGDALINO [1093: A History of Byzantine Literature for Historians], der als Endzweck fordert, „zu studieren, was die Byzantiner selbst über die Literatur „in Bezug zu anderen Bereichen ihrer Kultur zu sagen hatten“ (S. 171). Beispiele für neue Strömungen (Literaturkritik, Epistolographie, Geschichtsschreibung, Predigt, Romane) sind von LITTLEWOOD [1090: Under the Presidency] und in einem Sammelband zusammengestellt [230: LITTLEWOOD, Originality]. Eine Fülle an Forderungen für eine von bisherigen Betrachtungsweisen abweichende Behandlung der byzantinischen literarischen Werke stellt MULLET [1048: New Literary History] auf, deren Möglichkeiten einer Verwirklichung allerdings offen bleiben.

Vor diesem Hintergrund ist auch die Darstellung des literarischen Schaffens im Rahmen einer Literaturgeschichte zu sehen. Krumbacher (oben S. 125) hat nach Personen und Gattungen gegliedert, HUNGER [112: Literatur] und vor ihm BECK [102: Volksliteratur; 103: Kirche] ausschließlich nach Gattungen. Auch die Frage, was *byzantinische* Literatur ist (am ehesten Literatur in griechischer Sprache unabhängig von nationalen Grenzen), wann sie (in Abgrenzung zur griechischen Literatur der Spätantike) beginnt und (in Abgrenzung zur neugriechischen Literatur) endet, entbehrt noch einer ausführlichen Darstellung. Krumbacher setzt mit dem Zeitalter Justinians ein (in dem, nach dem Konzept von Wilhelm von Christ, die „Geschichte der griechischen Literatur“ endet), HUNGER [112] beginnt (in Auswahl) im 4. Jh., während KAZHDAN [1085] im Titel die eindeutige Jahreszahl 650 festhält. Die nach der Sachkompetenz der Verfasser notwendige Aufgliederung in

theologische und profane Werke trennt zusammengehörige Genera voneinander, da sich die kirchliche Literatur in die Gattungen der hochsprachlichen einordnen lässt und sich die „Volksliteratur“ vielfach nur in der Ausdrucksweise von den hochsprachlichen Genera unterscheidet. Dabei ist es auch methodisch schwer akzeptabel, dass in zwei parallelen Werken ein sprachliches Einteilungsprinzip („hochsprachlich“) einem vom Inhalt her („Volksliteratur“) begründeten entgegengestellt wird. BECK [102: Volksliteratur, VII–X] war sich der Problematik des überkommenen Schemas bewusst und wohl auch der Relativität der Bezeichnung „Volksliteratur“, die weder (immer) volkssprachlich ist, noch „vom“ Volk oder „für“ das Volk geschrieben wurde. Getreu der auch vom byzantinischen Literaten stets apostrophierten Imitation und Tradierung der Antike ist vielleicht auch die heutige Beschreibung der byzantinischen Literatur zu sehr dem Beispiel der antiken Literaturgeschichtsdarstellung gefolgt. Dabei ist allerdings auch zu bedenken, dass die byzantinische Literatur den Genera der antiken Literatur weit mehr folgt als die moderne, deren Terminologie nur mit Einschränkungen angewandt werden kann. Der byzantinische Literat als Persönlichkeit, die meist eine Reihe von Gattungen gleichzeitig beherrschte (was in der Antike selten der Fall war), steht in diesen Darstellungen immer hintari.

Dem Autorenprinzip (jedoch in einer oft schwer nachvollziehbaren Auswahl) folgt eine neue Darstellung der byzantinischen Theologie [104: CONTICELLO, La théologie]. Ganz nach Genera gegliedert, aber alle Literaturgattungen miteinbeziehend, ist die Überblicksdarstellung von AERTS [1058: Panorama]. In ähnlicher Weise sind die wichtigsten literarischen Genera (Hymnographie, Poesie, Epistolographie, Chronographie, Roman) in einem Sammelband abgegrenzt [198: CAVALLIO, Lo spazio letterario, 257–453]. Um die vielen genannten Schwierigkeiten zu vermeiden, plädiert KAZHDAN [1086: Der Mensch; 143: People and Power, 96–116] für eine Literaturgeschichte nach übergeordneten Prinzipien, die mit dem 7. Jh. beginnen und (unter Weglassung der Fachschriften) nur „suprainformative“ Texte behandeln sollte. Er hat diese Ansätze im ersten Band seiner Literaturgeschichte verwirklicht [1085: KAZHDAN, A History], dem postum ein zweiter folgen soll. In Einzelportraits (Attaleiates, Prodromos, Eustathios) bringt er auch Beispiele für eine sozialgeschichtliche Betrachtungsweise der Literatur [1088: Studies].

Obwohl eine Literaturgeschichte immer den didaktisch-informativen Weg einschlagen wird und weitgehend wohl auch muss, bleibt eine übergreifende Darstellung im Sinne KAZHDANS eine lohnende Aufgabe *neben* der herkömmlichen Betrachtungsweise.

2. HANDSCHRIFTENFORSCHUNG

Da ein großer Teil der byzantinischen Literatur nur in alten und auf ungenügender handschriftlicher Basis beruhenden Ausgaben zugänglich ist, kommt der Beschäftigung mit Handschriften eine besondere Bedeutung zu, die sich auch in den

Volksliteratur?

Persönlichkeit des Literaten

Selbstständigkeit

Stellenwert

Literaturgeschichte

jüngsten Forschungen widerspiegelt. Mit der Neubearbeitung des „Katalogs der griechischen Handschriftenkataloge“ [1001: OLIVIER, Répertoire] ist ein wichtiges heuristisches Werk auf den neuesten Stand gebracht. Die Akten der seit 1974 regelmäßig veranstalteten Kongresse zur griechischen Paläographie [1004] bringen einen zuverlässigen Überblick über den neuesten Forschungsstand. Die Kodikologie hat mit der (zu knapp dokumentierten) Monographie von AGATI [988] eine lang erwünschte Zusammenfassung erhalten. Seit einem Jahrzehnt widmet sich die Forschung mit überraschenden Resultaten [vgl. N. WILSON, Archimedes: the Palimpsest and the Tradition, in: BZ 92 (1999), 89–110 und G. CAVALLO, L'immagine ritrovata. I margini ai palinsesti, in: Quinio 3 (2001), 5–16] den Palimpsesten (abgeschabten Texten, die mit photographischen oder digitalen Methoden lesbar gemacht werden können), doch werden Ergebnisse in größerem Umfang (auch wegen der materiellen Kosten) auf sich warten lassen [vgl. Palimpsestos. News from Rinascimento virtuale – Digitale Palimpsestforschung: Rediscovering Written Records of a Hidden European Cultural Heritage. Zaragoza 2004]. Mit Handschriften ist aber auch die Überlieferungsgeschichte der antiken griechischen und byzantinischen Literatur verbunden, doch mangelt es hier noch an Einzeldarstellungen zu Autoren und an Gesamtdarstellungen [vgl. sehr allgemein Chr. GASTGEBER, in: E. PÖHLMANN, Einführung in die Überlieferungsgeschichte und die Textkritik der antiken Literatur. Bd. 2. Darmstadt 2003; sowie zu grundsätzlichen Fragen verschiedene Beiträge in der Aufsatzsammlung von G. CAVALLO, Dalla parte del libro. Urbino 2002, und von J. IRIGOIN, La tradition des textes grecs. Pour une critique historique. Paris 2003; immer noch heranzuziehen: 1064: BECK, Überlieferungsgeschichte]. Die geistesgeschichtlichen Probleme bei der Umschrift aus der Majuskel in die Minuskel hat jüngst RANCONI [1024] mit neuen Methoden und überzeugenden Resultaten bereichert.

3. LESERKREIS

Die von BECK (s.o. S. 218) gestellte Frage nach der Verbindlichkeit der Literatur kann durch Untersuchungen über ihre Verbreitung und den Leserkreis bis zu einem gewissen Grad beantwortet werden, wobei zwischen hochsprachlichen und volkssprachlichen Texten zu unterscheiden ist. Nach den älteren Arbeiten von WILSON [1006: Books] und BECK [1005: Leserkreis] hat Guglielmo CAVALLO Praktiken des Lesens in Byzanz auf breiter Ebene, ausgehend von Hinweisen in gedruckten Texten, erneut aufgenommen [vgl. zusammenfassend 1017: CAVALLO, Le pratiche di lettura]. Dem Interesse an Lektüre in Klöstern widmet sich SCHREINER [956: Le letture monastiche]. Darüber hinaus bleibt natürlich weiterhin die Prüfung der Handschriften auf Spuren von Benutzern höchst wichtig [vgl. 1098: MAZZUCCHI, Passato].

Das Problem steht auch in Verbindung mit der Lesemöglichkeit, in Bibliotheken oder durch Erwerb von Büchern. Die von MANGO [1023: Availability] für das 8. und 9. Jh. genannten Beispiele lassen sich vermehren, wie CAVALLO [1015:

Il libro] gezeigt hat. Ein größerer Eigenbesitz war wegen der hohen Preise nur selten möglich [vgl. 1018: FOLLIERI, Un codice; 1025: SCHREINER, Kosten; 1021: KRAVARI, Prix]. Alle Fragen aus diesem Komplex sind zusammenfassend von HUNGER [1020: Schreiben und Lesen] behandelt. Hören und Vorlesen, worauf CAVALLO [Lire à Byzance. Paris 2006] besonders aufmerksam machte, hat wohl eine größere Rolle gespielt als das Lesen selbst.

Ein Indikator der Interessen ist bis zu einem gewissen Grade auch die Überlieferungsdichte, d.h. welche Autoren bevorzugt gelesen und kopiert wurden. Sie fällt nicht zugunsten der byzantinischen, sondern weit eher der antiken und christlichen Autoren aus und lässt sich nie kontinuierlich verfolgen, sondern ist immer mit bestimmten Gelehrtenpersönlichkeiten verbunden [1056: WILSON, Scholars]. Die Überlieferungsdichte ist bisher nur bei der chronographischen Literatur besser erforscht [vgl. BECK, in: 1064: 426–450].

4. AUSBILDUNG UND BIBLIOTHEKEN

Mit dem Leserkreis sind auch die Ausbildungsinstitutionen verbunden. Trotz wichtiger Teiluntersuchungen ist das Problem von Grund auf in Angriff zu nehmen, und eine Geschichte über Unterricht und Bildung (die sich überwiegend auf handschriftliches Material stützen müsste) liegt noch in weiter Zukunft. Unsere Kenntnisse über den Elementarunterricht sind minimal, im Ganzen gesehen dürfte aber die Verbreitung von Lese- und Schreibfähigkeiten größer als im übrigen Europa gewesen sein [vgl. 1031: BROWNING, Literacy; 1020: HUNGER, Schreiben und Lesen, 76–85; 1050: OIKONOMIDES, Alphabétisation]. Abgesehen von Süditalien [1043: GUILLOU, L'école; 1007: CANART, Le livre grec; 1011: CAVALLO, Cultura] gibt es keine Hinweise auf Ausbildung an Kirchen und Klöstern, wenn man von einigen Institutionen im Konstantinopel des 12. Jh. absieht. Es bedarf jeweils genauer Nachprüfung, inwieweit die verschiedenen in der Sekundärliteratur genannten klösterlichen *Scriptoria* wirklich aus mehr als einem Mönch bestanden. FONKIČ [1019: Scriptoria] berührt diese Frage nicht, und WILSON [1029: Libraries, 62–64] hebt zu Recht hervor, dass klösterliche Bildung nicht am Niveau des Studien-Klosters in Konstantinopel gemessen werden dürfe. Auch die Behauptung, dass die Mehrzahl der Handschriften von Mönchen kopiert sei, hält einer Nachprüfung nicht stand [956: SCHREINER, Le letture monastiche, 612–615]. Das Buch in Byzanz ist (anders als im Westen) weit eher als bezahlter Einzelauftrag eines Bestellers entstanden denn als Arbeit im „Scriptorium“ für die eigene Klosterbibliothek [vgl. 1014: CAVALLO, Committenza].

Umstritten ist, welche Institutionen die höhere Bildung, also die *enkyklios paideia* vermittelten [dazu Artikel von H. FUCHS im Reallexikon für Antike und Christentum 5 (1962), 365–398, und von G. RECHENAUER im Historischen Wörterbuch der Rhetorik 2 (1994), 1160–1185]. Zusätzliche Unklarheiten entstanden, wenn in der Sekundärliteratur keine Begriffsbestimmung erfolgte und „Hochschule“, „Universität“ und „Höhere Schule“ ziemlich unterschiedslos ver-

Überlieferungs-
dichte

Lesen und
Schreiben

Scriptoria

Enkyklios Paideia

Schulbegriff

Akten der Paläo-
graphie-Kongresse

Kodikologie

Palimpsest-
forschung

Überlieferungs-
geschichte

Lesen in Byzanz

Lesemöglichkeit

wendet wurden. Die in dem noch immer häufig zitierten Werk von FUCHS [1040: Schulen] postulierte *ständige* Existenz einer Anstalt für höhere Bildung ist unhaltbar, sie als „Universität“ (mit „Fakultäten“ wie im Westen) zu bezeichnen falsch. Die spätantiken Grundlagen wurden von SCHLANGE-SCHÖNINGEN [1053: Kaisertum und Bildungswesen] dargestellt [doch siehe auch Rez. P. Speck, in: BZ 90 (1997) 499–502]. LEMERLE [1045: Humanisme, 158–165, 242–266] hält für das 9. und 10. Jh. an *kaiserlichen* Hohen Schulen fest, die von SPECK [1055: Universität] jedoch in Frage gestellt werden. Aus dem 11. Jh. ist eine gut erforschte Rechtsschule bekannt, die allerdings nur vorübergehenden bestand [707: WEISS, Beamte, 28–37; 1057: WOLSKA-CONUS, *L'école de droit*]. Im 12. Jh. gab es wenigstens in Konstantinopel Schulen, die in Verbindung mit Kirchen standen, doch können sie nicht unter dem Begriff „Patriarchal School“ zusammengefasst werden [so 1032: BROWNING, *Patriarchal School*]. Wesentlich wichtiger als die höheren Schulen war die Ausbildung im Kreise der Gelehrten [dazu: 1056: WILSON, *Scholars*], die vor allem Rhetorik und klassische Literatur, teilweise aber wohl auch exakte Wissenschaften vermittelte. Sie ist nur in den Publikationen der Gelehrten selbst (und somit vielfach nur handschriftlich) greifbar und selten in der Forschung behandelt [PONTANI, in: 1008, 307–351 (*La filologia*); 1017: CAVALLLO, *Pratiche intellettuali di lettura*; 1041: GARZYA, *Per l'erudizione scolastica*]. Noch kaum bearbeitet sind Bildungsinstitutionen in der Provinz [vgl. 1036: CAVALLLO, *En barbarois chōrois*; 828: SCHREINER, *Hauptstadt und Peripherie*, 158–159]. Eine systematische theologische Ausbildung hat es dagegen in Byzanz nie gegeben [1030: BECK, *Bildung und Theologie*]. Theologie war, in unterschiedlichen Abstufungen [vgl. 125: PODSKALSKY, *Theologie*; 922: DERS., *Photios*], Philosophie in christlichem Gewande und wurde von den Autoren auch als „Philosophie“ bezeichnet. PODSKALSKY hat in der eben genannten bemerkenswerten Studie [922: *Photios*] die speziell „humanistische“ Haltung (im Sinne eines christlichen Humanismus) von rund 60 byzantinischen Gelehrten und Kirchenmännern herausgearbeitet, die gegen die in der heutigen orthodoxen Forschung weit verbreitete allein mystisch-spirituelle („neopalamistische“) Deutung [vgl. etwa V. LOSSKY, *The Vision of God*. New York 1983; auch 1084: KAPRIEV, *Philosophie in Byzanz*] der byzantinischen Theologie sprechen. Zahlreiche Details zum Einfluss der antiken Philosophie bringen Akten eines Spezialkongresses [K. IERODIAKONOU (Hrsg.), *Byzantine philosophy and its ancient sources*. Oxford 2002]. Die in Verbindung mit dem Begriff „Patriarchal Akademie“ von CRISCUOLO [1038: *Chiesa ed insegnamento*] durchgeführten Untersuchungen lassen keinen Zweifel, dass es im 12. Jh. in Konstantinopel hohe Kleriker gab, die zur Auslegung des Evangeliums und theologischer Schriften Vorlesungen hielten, doch bleibt der Kreis der Zuhörer unklar [vgl. auch 1046: LOUKAKI, *Remarques*]. Da theologische Bildung auch Sache der Laien war, sind unter den Schülern am wenigsten spätere Kleriker zu erwarten. Die Zahl derer, die in Konstantinopel jeweils gleichzeitig in den Genuss höherer Studien kamen, veranschlagt LEMERLE [1044: *Gouvernement*, 196] m.E. zu niedrig auf 200 bis 300. Die Ausbildung in spätbyzantinischer Zeit ist dank umfangreicherer Quellen und Forschungen besser erschlossen. Für das

Kirche und Schulen

Provinz und Bildung

Theologische Ausbildung/ Philosophie

13. Jh., besonders für das Nikänische Reich, haben wir die gründliche Arbeit von CONSTANTINIDES [1037: *Education*]. Dagegen bleibt FRYDE [1039: *The Early Palaeologan Renaissance*] hinter dem Forschungsstand zurück, und MERGIALI [1047: *L'enseignement*] beschränkt sich auf allgemeine und weithin schon bekannte Gegebenheiten.

Einen schwer erforschbaren und daher weithin unbekannten Bereich stellen die Bibliotheken im Byzantinischen Reich dar. Den ersten Anlauf zu einem Überblick unternahm WILSON [1029: *Libraries*]; für die Verhältnisse in Konstantinopel selbst kann MANAPHES [1022: *Bibliothēkai*] herangezogen werden. Eher unter dem Blickwinkel von Gelehrtenbibliotheken geht CANFORA [1008: *Libri e biblioteche*] die Frage an. Eine befriedigende Untersuchung bedarf der Auswertung von Subskriptionen und Besitznotizen. Besonders wichtig sind dabei Inventare in Klosterdokumenten [jetzt in großer Vollständigkeit in: 44], ausgewertet am Beispiel der Bibliothek des Patmosklosters von WARING [1026: *Literacies*]. Für Unteritalien sind durch CAVALLLO [1011: *Cultura*] Vorarbeiten geleistet. Hand in Hand damit muss eine Erforschung der Kopierzentren erfolgen [vgl. 1019: FONKIČ, *Scriptoria*]. Sie lagen nur vereinzelt in Klöstern, weit eher dagegen im Umkreis des Kaiserhofes [vgl. 1153: BELTING/CAVALLLO, *Bibel*, 24–29] oder einflussreicher Familien [1172: BELTING, *Buch*; 1175: BUCHTHAL/BELTING, *Patronage*]. Damit in Zusammenhang stehen auch *ad hoc* zusammengestellte Teams von Kopisten und Malern, auf die WEYL CARR aufmerksam machte [1004c, 661–688]. Vorarbeiten in diese Richtung bringt das Repertorium griechischer Kopisten [995]. In jüngster Zeit wird auch den Kopisten in der Provinz zunehmend Aufmerksamkeit geschenkt, womit das manchmal zu stark auf die Hauptstadt konzentrierte Bild der byzantinischen Kultur eine Korrektur erfährt [vgl. die Beiträge in: 1009: CAVALLLO, *Bisanzio*, bes. G. PRATO, 48–65; 1004c: *Scrittura ... nelle aree provinciali*; 828: SCHREINER, *Hauptstadt und Peripherie*, 155–158; 354: LEMERLE, *Cinq études*, 24–25 (die Privatbibliothek des Eustathios Boilas)].

Bibliotheken

Kopierzentren

5. SCHWERPUNKTE LITERARISCHER TÄTIGKEIT

Kopierzentren waren weder (von vorneherein) Schwerpunkte literarischer Neuschöpfungen noch (notwendig) mit Privatunterricht und literarischen Zirkeln verbunden. Literarische und kopiale Aktivität begegnet außer in Konstantinopel (und in spätbyzantinischer Zeit in Saloniki) nachweislich nur in Süditalien [GIGANTE, *La civiltà letteraria*, in: *I Bizantini in Italia*. Mailand 1982, 613–651] und der spätbyzantinischen Peloponnes (Mistras) [vgl. F. MASAI, *Plethon et le platonisme de Mistra*. Paris 1956; C.M. WOODHOUSE, *Gemistos Plethon*. Oxford 1986]. Der Kaiserhof in Trapezunt und der Despotenhof in Arta sind unter diesem Aspekt noch nicht untersucht worden.

Daneben gibt es auffällige zeitliche Schwerpunkte der Rückbesinnung auf die literarische Vergangenheit, die oft als „Renaissancen“ bezeichnet werden. Da Byzanz in kultureller Kontinuität zur Antike steht, ohne entscheidenden Bruch, ist

Geographische Verteilung

„Renaissancen“

die klassische Renaissancedefinition nicht anwendbar, zumal in Byzanz nie die lateinische Antike miteinbegriffen ist (wie umgekehrt bei den westlichen „Renaissancen“ des Mittelalters nie die griechische). So kann man nur davon ausgehen, dass zu bestimmten Zeiten, im 9./10. Jh. und im 13./14. Jh. ein *stärkerer* Rückgriff auf die „antike“ Literatur (oft nur jene des 5./6. Jh.) festzustellen ist, dem eine gewisse Unterbrechung vorausging: die sog. „Dunklen Jahrhunderte“ (doch mit Einschränkungen) und die Eroberung Konstantinopels 1204 [TREADGOLD und ŠEVČENKO, in: 1112: *Renaissances*, 75–98 und 144–171 sowie 1102: SCHREINER, *Ewige Antike*]. Die literarische Bewegung der Palaiologenzeit war allerdings Voraussetzung für die von Italien ausgehende Wiedergeburt der Antike im eigentlichen Sinn, d.h. unter voller Einbeziehung der griechischen Literatur [1113: WILSON]. Der äußere Anlass, der die Kontakte ermöglichte und intensiv förderte, war der politische Wunsch einer Kirchenunion.

Mündliche Überlieferung Neben der schriftlichen literarischen Tätigkeit gab es auch eine mündliche Überlieferung, deren Spuren besonders in der Versdichtung nachgewiesen wurden. Wegweisende Anregungen mit bisweilen zu weit reichenden Folgerungen gingen hier von E. und M. JEFFREYS aus [vgl. 1081: *The Silent Millenium*]. Die Frage ist im Besonderen für die Entwicklung der Volkssprache und die Anfänge des Neugriechischen von Bedeutung [vgl. N. PANAYOTAKIS (Hrsg.), *Origini della letteratura neogreca*. Venedig 1993].

H. TENDENZEN UND SCHWERPUNKTE IN KUNST UND ARCHÄOLOGIE

Das Gewicht von Kunstgeschichte und Archäologie im Rahmen der Byzantinistik zeigt sich bereits statistisch, wenn die Bibliographie der Byzantinischen Zeitschrift im Zeitraum 1991–2004 auf diesem Sektor 14.212 Einträge aufweist. Dabei fällt freilich ein Großteil in den Bereich der frühchristlichen Kunst und Archäologie (bis ca. 6. Jh.), der sich von der späteren Entwicklung nicht leicht abgrenzen lässt. In der Literatur überwiegt bei weitem die Interpretation von Einzelgenera, deren rasch anwachsende Fülle zusammenfassende Darstellungen wie jene von KRAUTHHEIMER [1143] oder BECKWITH [1119] immer schwieriger werden lassen. Trotzdem haben CONCINA [1122] und ZANINI [1138] einen solche Synthese erneut gewagt. Auch die Darstellung von VELMANS u.a. [1134] zur „Monumentalkunst“ versucht, die *membra disiecta* der Einzelgenera in einem Gesamtbild zugänglich zu machen. Den wichtigen Teilbereich der (religiösen) Miniaturenmalerei erschließt, unter Einbeziehung der slawischen Komponente, DŽUROVA [1154], doch sollten in diesem Zusammenhang auch die methodisch wichtigen Studien zu Einzelobjekten der Buchmalerei wie Oktateuche [1156: LOWDEN], profane Miniaturen [1158: TSAMAKDA] oder das nach Bibliotheken geordnete Miniaturenkorpus von HUTTER [1155] nicht unerwähnt bleiben. Die Sichtweise der byzantinischen Architekten in Planung und Bauweise (mit dem Festhalten an überkommenen Formen) ist durch OUSTERHOUT [1128] auf eine neue Grundlage gestellt worden. Speziell der Kirchenarchitektur nach Justinian widmete sich RUGGERI [1145]. Eine unwiderstehliche Anziehungskraft übt weiterhin die Ikone aus, wobei Grundlagen der religiösen Verehrung [vgl. 1185: LANGE, *Bild und Wort*; 1189: THÜMMEL, *Bilderlehre*] und ikonographische Interpretation nicht voneinander zu trennen sind [vgl. 1186: MAGUIRE, *The Icons*; 920: PARRY, *Depicting*; 1151: VELMANS, *Il viaggio*]. Byzantinische Kunst wird in zunehmendem Maße der Öffentlichkeit durch Ausstellungen nahe gebracht, die vielfach durch wissenschaftlich gründliche Kataloge oft handbuchartigen Charakters erschlossen werden [vgl. 1139: EVANS, *Glory*; 1140: DIES., *Faith and Power*; 1141: STEGEMANN, *Byzanz*; 1142: WAMSER, *Die Welt von Byzanz*].

Neues Material kommt fast nur noch aus Bodenfunden, die rasch wieder in Magazinen verschlossen werden. Seine leider meist ephemere Zugänglichkeit wird in unterschiedlicher Vollständigkeit in den Grabungsberichten festgehalten, die in der Bibliographie der Byzantinischen Zeitschrift [76, 77] angezeigt sind.

Einführungen

Buchmalerei

Architektur

Ikonenmalerei

Grabungsfunde

I. PERSPEKTIVEN DER BYZANTINISTIK – NEUE ANSÄTZE UND METHODEN

Jede Disziplin lebt von der Einzeluntersuchung, die die Basis notwendiger Gesamtdarstellungen bildet. Ein Rückblick auf die letzten Jahre (seit Erscheinen der 2. Auflage) zeigt, dass für wichtige Bereiche solche Überblicke geschaffen und Großprojekte weitergeführt wurden. Die langgeplante „Economic History of Byzantium“ [115] wurde zügig publiziert und bildet ein Fundament für alle Forschungen. Innerhalb von vier Jahren (1998–2002) wurde der erste Teil (641–867) der „Prosopographie der mittelbyzantinischen Zeit“ [97] veröffentlicht. Mit dem vorletzten Band (867–1025) gelangte (in rückwärtsschreitender Folge) die Überarbeitung der Kaiserregesten [88] fast zum Abschluss. Das „Corpus Fontium Historiae Byzantinae“ [2] ist um weitere 12 Bände (auf nunmehr 44) angewachsen. Das „Lexikon zur Byzantinischen Gräzität“ [961] erreichte mit dem 2. Faszikel des 2. Bandes mehr als die Hälfte seines Umfangs.

Der politischen Geschichte sind drei Gesamtdarstellungen [110: HALDON; 118: LILIE; 128: TREADGOLD] gewidmet worden. Byzanz als Staatsidee in seiner historischen Entwicklung und Wirkungsgeschichte bis in die Moderne erfuhrt durch RONCHEY [126] eine Untersuchung. BRANDES [564] und MCCORMICK [658] brachten Licht in wichtige Bereiche der „Dunklen Jahrhunderte“. Die Kirchengeschichte wurde in einer Zusammenschau aller christlichen Richtungen, dabei mit deutlicher Akzentuierung der byzantinischen Kirche, aufgearbeitet [121].

In der historischen Geographie haben drei Bände der „Tabula Imperii Byzantini“ [283] weitere Gebiete des Byzantinischen Reiches erschlossen (Lykien/Pamphylien; Paphlagonien/Honorias; nördliche Ägäis). Ein Kolloquium („Byzanz als Raum“) beschäftigte sich mit Methoden und Inhalten der historischen Geographie [256]. Für die Sigillographie, die längst zu einer unentbehrlichen Grundwissenschaft geworden ist, sind die „Studies in Byzantine Sigillography“ [53] ein zuverlässiges Informationsorgan. Die Handschriften des weltlichen Rechts sind dank eines Repertoriums [22] leicht auffindbar.

Die lange Diskussion über Kaiser und Patriarch erreichte mit der Monographie von DAGRON [713: Empereur] einen Abschluss. Einen solchen Abschluss dürfte auch die Monographie von BAYER [862] zur Bedeutung des Jahres 1054 darstellen. Die Publikation der Bischofslisten des bilderfreundlichen Konzils von 787 [33c: LAMBERZ, Bischofslisten] weist auf schwerwiegende Interpolationen der Akten in ihrer bisher bekannten Form hin. In das schwer durchdringbare Dickicht des ländlichen Steuerwesens und des sozialen Status der Bevölkerung schlug OIKONOMIDES [569: Fiscalité] Schneisen. Schließlich sei noch an die elektronische Bearbeitung der Bibliographie der BZ erinnert [77]. Drei internationale Byzantinistenkongresse (1996, 2001 und 2006) brachten eine Fülle neuer (und bereits bekannter) Informationen [255].

Frühere Forschungen mittels chemischer Analysen im Bereich der Numismatik [559: MORRISON, L'or monnayé] oder der Anthropologie [1126: HARRISON,

Excavations] haben in Form größerer Publikationen keinen Niederschlag mehr gefunden. Doch wiesen naturwissenschaftliche Methoden der Klimaforschung im östlichen Mittelmeerraum neue Wege [281: TELELES, Medieval Warm Period], unterstützt von einer Auswertung schriftlicher Quellen [282: TELELES, Phenomena]. Einen Aufschwung nahmen physikalische und elektronische Methoden zur Ermittlung beschädigter Texte (s.o. S. 220).

Ein wachsendes Interesse finden medizinische Fragestellungen. Es gilt zunächst medizinischen Texten und ihrer Überlieferung, zu der A. TOWWAIDE einen Literaturüberblick gab [BZ, Supplementum Bibliographicum I (1994), 310–331]. Diesen Textproblemen widmeten sich mehrere Spezialkongresse in Neapel [vgl. z.B. A. GARZYA/J. JOUAINNA (Hrsg.), Transmissione e ecdotica di testi medici greci. Neapel 2003]. Als Beispiel für den medizinischen Faktenreichtum literarischer Texte ist immer noch auf die Arbeiten von VOLK [957: Gesundheitswesen, und 1231: Michael Psellos] zu verweisen. Pest und Seuchen wurden jüngst von STATHAKOPOULOS [1230] unter eher sozialgeschichtlichem als medizingeschichtlichem Schwerpunkt behandelt. Die umstrittene Darstellung von MILLER zum byzantinischen Krankenhauswesen [1221] ist zwar in einer zweiten Auflage erschienen, notwendige Verbesserungen wurden aber nicht angebracht. Sie hat jüngst durch die Untersuchung des klösterlichen Krankenwesens in der Spätantike eine Ergänzung erfahren [949: CRISLIP, Monastery].

Angeregt von der Mediävistik macht die Mentalitätsforschung, besonders in der angelsächsischen Byzantinistik, Fortschritte. Dabei stehen weniger Monographien im Mittelpunkt, sondern Beiträge in Spezialcolloquien. So wurde die gesellschaftliche Bedeutung des Gesetzes [227: LAIOU (Hrsg.), Law and Society] oder des Rechts für den Ausländer [237: MAYALI (Hrsg.), Identité; 238: MAYALI (Hrsg.), Strangers] behandelt. Mechanismen der Integration wurden an anderer Stelle untersucht [184: AHRWEILER/LAIOU (Hrsg.), Internal Diaspora]. Sie betreffen auch ethnische und religiöse Minderheiten, denen ein eigener Sammelband [209: HERZ/KOBES (Hrsg.), Ethnische und religiöse Minderheiten] gewidmet ist. Um gesellschaftliche Außenseiter und Randgruppen ging es bei einem Colloquium in England [249: SMYTH (Hrsg.), Strangers to Themselves]. Zur expandierenden Genderforschung [vgl. 705: RINGROSE, The Perfect Servant] organisierte JAMES eine Konferenz [219]. Probleme der Sexualität werden in Sammelbänden von JAMES [218: Desire and Denial] und LAIOU [224: Consent, mit grundlegendem Beitrag zu Zwang und Freiwilligkeit 1214: Consent and Coercion] behandelt. Die meisten Titel berücksichtigen auch Ausländer („Fremde“) in Byzanz oder von Byzanz aus gesehen. Einen methodisch und inhaltlich bemerkenswerten Beitrag zur Sicht der Byzantiner durch Ausländer bringt EL CHEIK [524]. Materialien zur Einschätzung des Auslandes durch Byzanz finden sich (neben zahllosen Einzelbeiträgen) in zwei Colloquiumsbänden [245: PRINZING/SALAMON, Byzanz und Ostmitteleuropa; 210: HOHLWEG, Byzanz und seine Nachbarn]. Die in der allgemeinen historischen Forschung vorhandene Tendenz zur Analyse des Reisens machte auch vor Byzanz nicht Halt. Sie findet beispielhaft Ausdruck in der Monographie von CIGGAAR [429: Western Travellers], einschlägigen Kapiteln bei

Naturwissen-
schaftliche
Methoden

Medizin

Mentalitäts-
forschung

Überblicks-
darstellungen

Historische
Geographie

Kaiser und Kirche

Das Jahr 1054

Elektronische
Bibliographie

MCCORMICK [658: Origins] und in Kongressbeiträgen [232: MACRIDES, Travel; 204: DIERKENS/SANSTERRE, Voyages].

Die Kenntnis der materiellen Formen des Lebens ist weithin Grundlage für mentalitätsgeschichtliche Forschungen. Die von KUKULES [114] vor nun fast 60 Jahren gesammelten Materialien zu Leben und Kultur in Byzanz sind immer noch eine Fundgrube an Informationen. Der wissenschaftliche Fortschritt in diesem Bereich äußert sich überwiegend in Einzelbeobachtungen zu Gegenständen, Sitten und Gebräuchen. Ohne Datenbank sind quellengesicherte Gesamtdarstellungen noch lange nicht möglich. Einen bestens dokumentierten Überblick zu den Aufgaben der materiellen Kulturforschung haben GRÜNBART und STATHAKOPOULOS erstellt [1209]. Manche Teilaspekte wurden besser zugänglich gemacht: So erschien ein Sammelband zum Purpur [231], eine Monographie zu Reisewegen und Verkehr [259] oder das Haus [1228; vgl. auch 1208]. Die Bedeutung der Archäologie für die Realienkunde zeigt die Arbeit von CRAWFORD zu den Geschäftsvierteln in Sardeis [1206].

Ohne Einbeziehung der materiellen Kultur lässt sich nicht an eine Volkskunde für Byzanz denken, die alle Schichten des Volkes berücksichtigt und die gesamte „Alltagskultur“ umschließt [1229: SCHREINER, Stadt und Gesetz]. Diese Volkskunde muss auch den *homo byzantinus*, wie ihn Alexander KAZHDAN (wieder-)entdeckt hat [vgl. DOP 46 (1992)], miteinbeziehen, in seinen Stärken, seinen Schwächen und dem Rhythmus des Alltags, wenn er sich magischen Praktiken hingibt [1217: MAGUIRE (Hrsg.), Byzantine Magic], Teufel und Dämonen fürchtet [1219: MALTESE, Dimensioni bizantine] oder sich in verschiedensten religiösen und pseudoreligiösen Praktiken übt [1226: PUCHNER, Akkomodationsfragen].

Die Byzantinistik besteht seit mehr als 100 Jahren als Universitätsdisziplin, ist durch Handbücher und grundlegende Monographien und auch durch ein eigenes Lexikon [90] in ihrem Bestand gesichert und abgegrenzt. Die Gesamttendenz der letzten Jahrzehnte zeichnet sich klar ab: die Linie, die die byzantinische Welt von der Alten Welt trennt, wird immer deutlicher. Auch die historische Forschung betrachtet die „Spätantike“, die mit Justinian endet, als einen genuinen Bestandteil der Alten Welt, in dem durch die Festigung des Christentums die Fäden zu einem westlichen und östlichen Mittelalter geknüpft werden. Byzanz ist in der großen Mehrzahl seiner Erscheinungsformen und Institutionen ein Kulturraum des europäischen Mittelalters, im Laufe der späteren Jahrhunderte zunehmend des Mittelalters im Mittelmeerraum. Dabei bleiben die Eigenheiten seiner Randlage mit Grenzen zu anders gearteten Ethnien und Kulturkreisen (slawische und muslimisch orientalische Welt) und die stärkeren Bindungen zur Alten Welt als charakteristische Unterschiede (die sich in Mentalität, Kunst und Kultur äußern) bestehen. In den letzten zehn Jahren hat sich die Byzantinistik intensiv gerade den Interferenzbereichen gewidmet und die Einbindung der byzantinischen Welt in ein gesamteuropäisches Mittelalter bekräftigt.

III. Quellen und Literatur

A. QUELLEN UND QUELLENKOMMENTARE IN AUSWAHL

1. QUELLEN, QUELLENSAMMLUNGEN, KOMMENTARE

a) Historische Quellen

1. Corpus Scriptorum Historiae Byzantinae. 50 Bde. Bonn 1828–1897 („Bonner Corpus“, CSHB), wird seit 1967 ersetzt durch:
2. Corpus Fontium Historiae Byzantinae (CFHB), mit den folgenden bisher erschienenen Bänden:

Bd. 1:	Constantinus Porphyrogenitus, De administrando imperio, ed. GY. MORAVCSIK – R.J.H. JENKINS. Washington 1967. Vgl. auch dt. Übersetzung in: 58, Bd. 19.
Bd. 2:	Agathiae Myrinaei historiarum libri quinque, ed. R. KEYDELL. Berlin 1967.
Bd. 2 A:	Agathias, The Histories, trans. by J.D. FREND. Berlin 1975.
Bd. 3:	Nicetae Choniatae orationes et epistulae, ed. J.A. VAN DIETEN. Berlin 1972.
Bd. 4:	Ioannis Caminiata De expugnatione Thessalonicae, ed. G. BÖHLIG. Berlin 1973.
Bd. 5:	Ioannis Scylitzae Synopsis historiarum, ed. I. THURN. Berlin 1973.
Bd. 6:	Nicolai I Constantinopolitani Patriarchae epistolae, ed. R.J.H. JENKINS – L.G. WESTERINK. Washington 1973.
Bd. 7:	Athanasii I Patriarchae Constantinopolitani epistulae CXV, ed., anglie vertit et commentario instruxit A.M. TALBOT. Washington 1975.
Bd. 8:	Manuelis II Paleologi epistulae, ed., anglie vertit et adnotavit G.T. DENNIS. Washington 1977.
Bd. 9:	Nicephori Bryennii historiarum libri quattuor, ed. P. GAUTIER. Brüssel 1975.
Bd. 10:	Ignoti auctoris Chronica Toccoorum Cephaleniensium, rec. et italice vertit J. SCHIRÒ. Rom 1975.
Bd. 11/1–2:	Nicetae Choniatae Historia, ed. J.A. VAN DIETEN. Berlin 1975.
Bd. 12/1–3:	Chronica Byzantina Breviora, ed. P. SCHREINER. 1. Einleitung und Text. 2. Historischer Kommentar. 3. Teilübersetzung, Indices. Wien 1975/1977/1979.

- Bd. 13: Nikephoros Patriarch of Constantinople, Short History. Text, translation, and commentary by C. MANGO. Washington 1990.
- Bd. 14: Iosephi Genesisii regum libri quattuor, rec A. LESMUELLER-WERNER – I. THURN. Berlin 1978.
- Bd. 15: Synodicon Vetus, ed., anglisce verterunt et adnotaverunt J. DUFFY – J. PARKER. Washington 1979.
- Bd. 16/1–2: Theophylacti Achridensis orationes, tractatus, carmina, epistulae, rec., gallice vertit, notis indicibusque instruxit P. GAUTIER. Thessalonike 1980 und 1986.
- Bd. 17: Mauricii Strategicon, ed. et introductione instruxit G.T. DENNIS, germanice vertit E. GAMILLSCHEG. Wien 1981.
- Bd. 18: Kekaumenos, Strategikon (noch nicht erschienen).
- Bd. 19/1: Registrum Patriarchatus Constantinopolitani. I. Documenta annorum MCCCXV – MCCCXXXI, ed. H. HUNGER – O. KRESTEN. Wien 1981.
- Bd. 19/2: Registrum Patriarchatus Constantinopolitani. II. Documenta annorum MCCCXXXVII – MCCCL, ed. H. HUNGER – O. KRESTEN – E. KISLINGER – C. CUPANE. Wien 1995.
- Bd. 19/3: Registrum Patriarchatus Constantinopolitani. III. Documenta annorum MCCCL – MCCCLXIII, ed. J. KODER – M. HINTERBERGER – O. KRESTEN. Wien 2001.
- Bd. 20: Nicolai I Constantinopolitani Patriarchae opuscula diversa, ed. L.G. WESTERINK. Washington 1981.
- Bd. 21: Gregorii Acindyni epistulae, ed., anglisce vertit et adnotavit A. CONSTANTINIDES HERO. Washington 1983.
- Bd. 22: Critobuli Imbriotae Historiae, rec. D.R. REINSCH. Berlin 1983.
- Bd. 23: Leonis Synadorum metropolitae et syncelli epistolae, rec., anglisce vertit et commentario instruxit M. POLLARD VINSON. Washington 1985.
- Bd. 24/1–2: Georgii Pachymeris relationes historicas ed., introductione notisque instruxit A. FAILLER, gallice vertit V. LAURENT. Vol. I. Libri I–III; vol. II. Libri IV–VI. Paris 1984.
- 3–4: Georgii Pachymeris relationes historicas ed., gallice vertit notisque instruxit A. FAILLER. Paris 1999.
- Bd. 25: Three Byzantine Military Treatises. Text, translation and notes by G.T. DENNIS. Washington 1985.
- Bd. 26: Manuel II Paleologus, Funeral Oration on his Brother Theodore. Intr., text, transl. and notes by J. CHRYSOSTOMIDES. Thessalonike 1985.
- Bd. 27: Ephraem Aenii Historia Chronica, rec. O. LAMPIDES. Athen 1990.
- Bd. 28: Constantini Porphyrogeniti tres tractatus de expeditionibus imperatoris, introductione instruxit, ed., anglisce vertit et adnotavit I.F. HALDON. Wien 1990.

- Bd. 29: Georgii Sphrantzae Chronicon, ed. R. MAISANO. Rom 1990.
- Bd. 30: Michaelis Pselli Historia Syntomos, rec., anglisce vertit et commentario instruxit W.J. AERTS. Berlin 1990.
- Bd. 31/1–2: Theodori Studitae epistulae, rec. G. FATOUROS. Pars 1.2. Berlin 1992.
- Bd. 32: Eustathii Thessalonicensis opera minora, magnam partem inedita, ed. P. WIRTH. Berlin 2000.
- Bd. 33: Leonis Sapientis Librum Praefecti ed. germaniceque vertit et introductione instruxit J. KODER. Wien 1991.
- Bd. 34: Ioannis Mauropodis Euchaitorum Metropolitae epistulae, ed., anglisce vertit et adnotavit A. KARPOZILOS. Thessalonike 1990.
- Bd. 35: Ioannis Malalae Chronographia, ed. I. THURN. Berlin 2000.
- Bd. 36/1–2: Constantini Manassis Breviarium Chronicum, rec. O. LAMPSIDIS. Athen 1996.
- Bd. 37: Anonymi professoris epistulae, rec. A. MARKOPOULOS. Berlin 2000.
- Bd. 38: Demetrios Chomatenos, Ponemata diaphora, rec. G. PRINZING. Berlin 2001.
- Bd. 39: Ignatii diaconi epistulae, ed. C. MANGO – ST. EFTHYMIADIS. Washington 1997.
- Bd. 40/1–2: Annae Comnenae Alexias, rec. D.R. REISCH et A. KAMBYLIS. Berlin 2001.
- Bd. 41: Michaelis Choniatae epistulae, rec. F. KOLOVOU. Berlin 2001.
- Bd. 42: Theophanes Continuatus, Vita Basilii imperatoris, rec. I. ŠEVČENKO (in Vorbereitung).
- Bd. 43/1: Stephanos Byzantius, Ethnika, rec. M. BILLERBECK. Berlin 2006.
- Bd. 44/1: Symeonis Magistri et Logothetae Chronicon, rec. ST. WAHLGREN. Berlin 2006.
- Bd. 45: Eustathii Thessalonicensis De emendanda vita monastica, hrsg. K. METZLER. Berlin 2006.
- Bd. 46: Theodori Scutariotae Chronica, rec. R. TOCCI. Berlin 2007.
3. Constantini Porphyrogeniti imperatoris de ceremoniis aulae byzantinae, rec. J.J. REISKE. 2 Bde. Bonn (CSHB) 1829–30 („Zeremonienbuch“). Dazu jetzt wichtiger Kommentar in TM 13 (2000).
4. Constantin VII Porphyrogénète. Le livre des cérémonies, ed. A. VOGT. 4 Bde. Paris 1935–1940 (nicht abgeschlossene Neuauflage mit Übers.).
5. Costantino Porfirogenito, De thematibus, ed. A. PERTUSI. Vatikanstadt 1952 (mit Übers.).
6. Cronaca di Monemvasia, ed. I. DUJČEV. Palermo 1976 (mit ital. Übers.).
7. A. CAMERON – J. HERRIN, Constantinople in the Early Eight Century: the parastaseis syntomoi chronikai. Leiden 1984.
8. G. DAGRON – H. MIHAESCU, Le traité sur la guérilla (de velitatione) de l'empereur Nicéphore Phocas (963–969). Paris 1986.

9. J. DARROUZÈS, *Notitiae episcopatum ecclesiae Constantinopolitanae. Textes critiques, introduction et notes.* Paris 1981.
10. E. HONIGMANN, *Le synekdomos d'Hiérokles et l'opuscule géographique de Georges de Chypre.* Brüssel 1939.
11. V. LAURENT, *Les „Mémoires“ du Grand Ecclésiarque de l'Église de Constantinople, Silvestre Syropoulos, sur le Concile de Florence (1438–1439).* Rom 1971.
12. P. LEMERLE, *Les plus anciens recueils des miracles de Saint Démétrius.* 2 Bde. Paris 1979–1981.
13. E. MCGEER, *Sowing the Dragon's Teeth. Byzantine Warfare in the Tenth Century.* Washington 1995.
14. N. OIKONOMIDÈS, *Les listes de préséance byzantines des IX^e et X^e siècles.* Paris 1972 (mit Übers.).
15. I. ROCHOW, *Byzanz im 8. Jahrhundert in der Sicht des Theophanes. Quellenkritisch-historischer Kommentar zu den Jahren 715–813.* Berlin 1991.
16. P. SCHREINER, *Texte zur spätbyzantinischen Finanz- und Wirtschaftsgeschichte in Handschriften der Bibliotheca Vaticana.* Vatikan 1991 (mit Übers.).
17. D.F. SULLIVAN, *Siegecraft. Two Tenth-Century Instructional Manuals of „Heron of Byzantium“.* Washington 2000.
18. J. VERPEAUX, *Pseudo-Kodinos. Traité des offices.* Paris 1966 (mit Übers.).

b) Juristische Quellen und Quellensammlungen

19. L. BÉNOU, *Le codex B du monastère Saint-Jean Prodrome Serrès XIII^e–XV^e siècles.* Paris 1998.
20. E.L. BRANUSE, *Byzantina Engrapha tēs monēs Patmu. I. Autokratorika. II. Dēmōsion Leiturgōn, ed. M. NYSTAZOPULU-PELEKIDU [Byz. Urkunden des Patmos-Klosters, I. Kaiserliche Urkunden, II. Beamtenurkunden].* Athen 1980.
21. L. BURGMANN, *Ecloga. Das Gesetzbuch Leons III. und Konstantins V.* Frankfurt 1983.
22. L. BURGMANN (u.a.), *Repertorium der Handschriften des byzantinischen Rechts. Teil I. Die Handschriften des weltlichen Rechts (Nr. 1–327).* Frankfurt 1995.
23. F. DÖLGER, *Aus den Schatzkammern des Heiligen Berges.* 2 Bde. München 1948.
24. A. GUILLOU, *Corpus des actes grecs d'Italie du sud et de Sicile. Recherches d'histoire et de géographie.* Vatikanstadt 1967 ff. mit den Urkunden folgender Kirchen und Klöster: San Nicolas di Donnoso (1967), San Nikodemo di Kellarana (1968), Theotokos di Hagia Agathè (Oppido) (1972), Metropolis di Reggio (1974), San Giovanni Theresti (1980).
25. P. LEMERLE (u.a.), *Archives de l'Athos, mit den Urkundensammlungen folgender Klöster: I, Actes de Lavra I (1935); II, Actes de Kutumus (1945,*

- 21988); III, Actes de Xeropotamou (1964); IV, Actes de Dionysiou (1968); V, Actes de Lavra (Bd. 1, 21970 ersetzt 1935); VI, Actes de Esphigmenou (Paris 1973); VII, Actes du Protaton (Paris 1975); VIII, Actes de Lavra (Bd. 2, 1977); IX, Actes de Kastamonitou (1978); X, Actes de Lavra (Bd. 3, 1979); XI, Actes de Lavra (Bd. 4, 1982); XII, Actes de Saint-Pantéléimōn (1982); XIII, Actes de Docheiariou (1984); XIV, Actes d'Iviron (Bd. 1, 1985); XV, Actes de Xénophon (1986); XVI, Actes d'Iviron (Bd. 2, 1990); XVII, Actes de Pantocrator (1991); XVIII, Actes d'Iviron (Bd. 3, 1994); XIX, Actes d'Iviron (Bd. 4, 1995); XX, Actes de Chilandar (Bd. 1, 1998), XXI, Actes de Vatopédi (Bd. 1, 2001), XXII Actes de Vatopédi (Bd. 2, 2006).*
26. D.G. LETSIOS, *Nomos Rhodiōn nautikos. Das Seegesetz der Rhodier. Untersuchungen zu Seerecht und Handelsschifffahrt in Byzanz.* Rhodos 1996.
27. J.B. MANSI, *Sacrorum Conciliorum nova et amplissima Collectio.* 35 Bde. Nachdr. Paris 1902.
28. I.P. MEDVEDEV, *Nomos Georgikos (Vizantijskij zemledel'českij zakon).* Leningrad 1984 (mit russ. Übersetzung).
29. F. MIKLOSICH – I. MÜLLER, *Acta et diplomata graeca medii aevi sacra et profana.* 6 Bde. Wien 1860–1890.
30. M. POZZA – G. RAVEGNANI, *I trattati con Bisanzio, 992–1198.* Venedig 1993; DIES., *I trattati con Bisanzio, 1265–1285.* Venedig 1996.
31. K. RHALLÈS – M. POTLES, *Syntagma tōn theiōn kai hierōn kanonōn.* 6 Bde. Athen 1852–1859.
32. H.J. SCHELTEMA/N. VAN DER WAHL, *Basilicorum libri LX.* 15 Bde. Groningen 1955–1985.
- 33.a. E. SCHWARTZ – J. STRAUB, *Acta Conciliorum Oecumenicorum.* Straßburg-Berlin 1914–1984 (erste Serie, bis 553; abgeschlossen).
- b. *Acta Conciliorum Oecumenicorum, series secunda.* Berlin 1984 ff. (vol I: Concilium Lateranense a. 649 celebratum, ed. R. RIEDINGER).
- c. E. LAMBERZ, *Die Bischofslisten des VII. Ökumenischen Konzils (Nicaenum II). Abhandlungen der Bayer. Akademie d. Wissenschaften, Phil.-hist. Kl., Heft 124.* München 2004.
34. D. SIMON, *Fontes Minores.* Frankfurt 1976 ff. (bisher 11 Bände).
35. J. ZEPOS – P. ZEPOS, *Ius graecoromanum.* 8 Bde. Athen 1913 (Nachdr. Aalen 1962).

c) Theologische Quellen

36. *Acta Sanctorum.* Antwerpen 1643 ff. (ASS oder AASS), 66 Bde. (bis November X), jetzt auch als CD-ROM. Cambridge 2001.
37. *Corpus Christianorum. Series Graeca (CCSG).* Turnhout 1977 ff. (bisher 51 Bände).
38. *Die griechisch-christlichen Schriftsteller (CGS).* Berlin 1897 ff.
39. A. EHRHARD, *Überlieferung und Bestand der hagiographischen und homiletischen Literatur der griechischen Kirche.* Leipzig-Berlin 1937–1952.

40. M. GEERARD, *Clavis Patrum Graecorum*. 4 Bde. Turnhout 1974–1987. Supplementum 1998.
41. F. HALKIN, *Bibliotheca Hagiographica Graeca*. 3 Bde. Brüssel 1957. 2 Suppl. Bde. Brüssel 1969–1984.
42. T.M. KOLBABA, *The Byzantine Lists. Errors of the Latins*. Urbana 2000.
43. J.P. MIGNE, *Patrologiae cursus completus. Series graeca*. 162 Bde. Paris 1857–1866 (PG).
44. J. THOMAS u.a., *Byzantine Monastic Foundation Documents*. 5 Bde. Washington 2000.

d) Hilfswissenschaftliche Quellen

Numismatik

45. A.R. BELLINGER – PH. GRIERSON, *Catalogue of the Byzantine Coins in the Dumbarton Oaks Collection and the Whittemore Collection*. Washington 1966 ff. (bisher 6 Bde.).
46. C. MORRISON, *Catalogue des monnaies byzantines de la Bibliothèque Nationale*. 2. Bd. Paris 1970.

Sphragistik

47. V. LAURENT, *Le corpus des sceaux de l'empire byzantin*. 5 Bde. Paris 1963–1972.
48. J. NESBITT – N. OIKONOMIDÈS, *Catalogue of Byzantine Seals at Dumbarton Oaks and the Fogg Museum of Art*. Washington 1991 ff. (bisher 5 Bände).
49. N. OIKONOMIDÈS, *Byzantine Lead Seals*. Washington 1985 (Einführung).
50. W. SEIBT, *Die byzantinischen Bleisiegel in Österreich*. 1. Teil. Kaiserhof. Wien 1978. 2. Teil. Zentral- und Provinzialverwaltung (mit A.-K. WASSILIOU). Wien 2004.
51. G. ZACOS – A. VEGLÉRY, *Byzantine Lead Seals*. Basel 1972.
52. G. ZACOS, *Byzantine Lead Seals*. Bern 1984.
53. *Studies in Byzantine Sigillography*. Washington–München 1987 ff. (bisher 9 Bände).

Epigraphik

54. V. BEŠEVLIJEV, *Die protobulgarischen Inschriften*. Berlin 1963.
55. C. ASDRACHA, *Inscriptions protobyzantines et byzantines de la Thrace orientale et de l'île d'Imbros (III^e–XV^e siècles)*. Athen 2003.
56. A. GUILLOU, *Recueil des inscriptions grecques médiévales d'Italie*. Rom 1996.

2. ÜBERSETZUNGEN

Verschiedene Autoren

57. *Bibliothek der griechischen Literatur*, hrsg. P. WIRTH und W. GESSEL, Stuttgart 1973 ff. (erschienen sind die Übers. von Nikephoros Gregoras, teilw.; Demetrios Kydones, teilw.; Johannes Kantakuzenos, teilw.; Byzantinische Fürstenspiegel; Theophylaktos Simokates; Georgios Akropolites; Plethon, Makrembolites, Romanos d. Melode).
58. *Byzantinische Geschichtsschreiber*, hrsg. E. V. IVANKA (bis Bd. 12), Graz 1954–1974, und J. KODER. Graz 1981–1986, Wien 1986 ff. (insges. 19 Bde.).
59. H.-G. BECK, *Byzantisches Lesebuch*. München 1982.
60. K. DIETERICH, *Byzantinische Quellen zur Länder- und Völkerkunde*. 2 Bde. Leipzig 1912.
61. DERS., *Hofleben in Byzanz*. Leipzig o.J. (1912).
62. D.J. GEANAKOPOLOS, *Byzantium. Church, Society and Civilisation Seen through Contemporary Eyes*. Chicago 1984.
63. H. HUNGER, *Byzantinische Geisteswelt*. Baden-Baden 1958 (Amsterdam 1967).
64. C. MANGO, *The Art of the Byzantine Empire 312–1453. Sources and Documents*. Englewood Cliffs 1972.
65. E. MCGEER, *The Land Legislation of the Macedonian Emperors. Translation and Commentary*. Toronto 2000.
66. J.P. RICHTER, *Quellen der byzantinischen Kunstgeschichte*. Wien 1897.
67. F.W. UNGER, *Quellen der byzantinischen Kunstgeschichte*. 2. Bde. Wien 1878.

Einzelauforen und Titel

68. Anna Komnena, *Alexias*, übers. D.R. REINSCH. Berlin 2001.
69. Doukas, *Decline and Fall of Byzantium to the Ottoman Turk*, transl. H.J. MAGOULIAS. Detroit 1975.
70. *The Farmer's Law*, transl. W. ASHBURNER, in: *Journal of Hellenic Studies* 30 (1910) 85–108.
71. John Kinnamos, *Deeds of John and Manuel Comnenus*, transl. CH.M. BRAND. New York 1976.
72. *The Chronicle of Malalas. A Translation* by E. JEFFREYS u.a. Melbourne 1986.
73. Michel Psellos, *Chronographie*, ed. E. RENAULD. Paris 1967 (mit franz. Übers.).
74. Jean Skylitzès, *Empereurs de Constantinople*, trad. de B. FLUSIN, annoté par J.-CL. CHEYNET. Paris 2003.
75. *The Chronicle of Theophanes Confessor. Byzantine and Near Eastern History A.D. 284–810*, transl. C. MANGO and R. SCOTT. Oxford 1997.

3. GESAMTBIBLIOGRAPHIEN

76. Byzantinische Zeitschrift: III. Abteilung. Bibliographische Notizen.
77. Byzantinische Zeitschrift. Bibliographie. Programm und bearbeitet von R. HISS. CD-Rom-Edition. München-Leipzig 2005 (Bibliogr. Notizen 1989–2004).
78. Byzantinoslavica: Bibliographie (nach 55, 1994, nicht mehr weitergeführt).
79. Dumbarton Oaks Bibliographies Based on Byzantinische Zeitschrift, series I: Literature on Byzantine Art (1892–1967). Washington 1973. Series II: Literature in Various Byzantine Disciplines 1892–1977. Vol. 1. Epigraphy. Washington 1981 (mehr nicht ersch.).
80. Historische Bücherkunde. Südosteuropa. I. Mittelalter. 2 Bde. Hrsg. M. BERNATH. München 1978–1980.
81. CHR.M. BARTIKIAN, To Byzantion eis tas armenikas pēgas [Byzanz in den armenischen Quellen]. Thessalonike 1981.
82. L. BURGMANN – H. KAUFHOLD, Bibliographie zur Rezeption des byzantinischen Rechts im alten Russland sowie zur Geschichte des armenischen und georgischen Rechts. Frankfurt 1992.
83. J. KARAYANNOPULOS – G. WEISS, Quellenkunde zur Geschichte von Byzanz (324–1453). Erster Halbband: Methodik, Typologie, Randzonen, bearb. von G. WEISS. Zweiter Halbband: Hauptquellen, allgemeine Quellenlage, bearb. von J. KARAYANNOPULOS und G. WEISS. Wiesbaden 1982.
84. G. MORAVCSIK, Byzantinoturcica. Bd. I. Die byzantinischen Quellen der Geschichte der Turkvölker. Berlin ²1958.
85. Quellen zur Geschichte des frühen Byzanz (4.–9. Jahrhundert). Bestand und Probleme, hrsg. F. WINKELMANN und W. BRANDES. Berlin 1990.
86. W. SCHULE, Bibliographie der Übersetzungen griechisch-byzantinischer Quellen. Wiesbaden 1982.
87. G. WEISS, Byzanz. Kritischer Forschungs- und Literaturbericht 1968–1985. München 1986.

4. REGESTEN ZU QUELLEN

88. F. DÖLGER, Regesten der Kaiserurkunden des Oströmischen Reiches von 565–1453. 5 Teile. München 1924–1965 (1. Teil, 2. Halbband. Zweite Auflage neu bearbeitet von A.E. MÜLLER unter verantwortlicher Mitarbeit von A. BEIHAMMER. München 2003. Teil 3: Regesten von 1204–1282 in 2. Aufl. 1975; Teil 2: Regesten von 1025–1204 in 2. Aufl. 1995).
89. V. GRUMEL – V. LAURENT – J. DARROUZÈS, Les regestes des actes du Patriarcat de Constantinople. Vol. I: Les actes des patriarches (7 Fasz., Konstantinopel-Paris 1932–1991, bis 1453 reichend; abgeschlossen).

B. LITERATUR

Vorbemerkung: Eine allgemeine und umfassende Bibliographie zu den verschiedenen Teilfragen ist nicht beabsichtigt. Es werden jedoch auch Werke zitiert, die in Teil II nicht behandelt sind. Aufsatztitel in slawischen Sprachen und im Neugriechischen werden nur transliteriert, Buchtiteln wird zusätzlich eine Übersetzung beigegeben.

1. LEXIKA, HANDBÜCHER UND ÜBERGREIFENDE LITERATUR, FACHZEITSCHRIFTEN

a) Lexika

90. The Oxford Dictionary of Byzantium, hrsg. A.P. KAZHDAN u.a.: 3 Bde. New York-Oxford 1991.
91. Reallexikon zur byzantinischen Kunst, hrsg. M. RESTLE. Stuttgart 1963 ff. (bis Nubien).
92. Thrēskēutikē kai Ethikē Enkyklopaideia. 12 Bde. Athen 1962–1968.
93. Lexikon des Mittelalters. 9 Bde. München-Zürich 1980–1998.
94. Tusculum-Lexikon griechischer und lateinischer Autoren des Altertums und des Mittelalters. München ³1982.
95. Lexikon für Theologie und Kirche. Dritte, völlig neu bearbeitete Auflage. 11 Bde. Freiburg 1993–2001.
96. Prosopographisches Lexikon der Palaiologenzeit, hrsg. E. TRAPP. 12 Fasz., Addenda, Abkürzungsverz. Wien 1976–1994.
97. Prosopographie der mittelbyzantinischen Zeit (PmbZ). Erste Abteilung (641–867). Prolegomena und 6 Bde. Nach Vorarbeiten F. WINKELMANNS erstellt von R.-J. LILIE, CL. LUDWIG, TH. PRATSCH, I. ROCHOW, B. ZIELKE. Berlin 1998–2002.
98. Reallexikon der Byzantinistik, hrsg. P. WIRTH. Bd. 1. Amsterdam 1968 (mehr nicht erschienen).
99. S. DÖPP – W. GEERLINGS, Lexikon der antiken christlichen Literatur. Freiburg ²1999 (ersetzt B. ALTANER – A. STUIBER, Patrologie).
100. E.G. FARRUGIA, Dizionario Enciclopedico dell'Oriente Cristiano. Rom 2000.
101. J.R. MARTINDALE, The Prosopography of the Later Roman Empire. Bd. 2 (395–527) Cambridge 1980. Bd. 3 (527–641). Cambridge 1992.

b) Handbücher und allgemeine Einführungen

102. H.G. BECK, Geschichte der byzantinischen Volksliteratur. München 1971.
103. DERS., Kirche und theologische Literatur im Byzantinischen Reich. München 1959.

104. C.G. CONTICELLO – V. CONTICELLO (Hrsg.), *La théologie byzantine et sa tradition*. Bd. 2 (XIII^e–XIX^e siècle). Turnhout 2002 (Bd. 1 in Vorbereitung).
105. F. DÖLGER – J. KARAYANNOPULOS, *Byzantinische Urkundenlehre*. Bd. 1. *Die Kaiserurkunden*. München 1968 (mehr nicht ersch.).
106. *La filologia medievale e umanistica greca e latina nel secolo XX*. 2 Bde. Rom 1993.
107. E. GERLAND, *Das Studium der byzantinischen Geschichte vom Humanismus bis zur Jetztzeit*. Athen 1934.
108. V. GRUMEL, *La chronologie*. Paris 1958.
109. A. GUILLOU, *La civilisation byzantine*. Paris 1974.
110. J. HALDON, *Byzantium. A History*. Brimscombe Port 2000. (Deutsche Übersetzung: *Geschichte und Kultur eines Jahrtausends*. Düsseldorf 2001).
111. H.-W. HAUSSIG, *Kulturgeschichte von Byzanz*. Stuttgart ²1966.
112. H. HUNGER, *Die hochsprachliche profane Literatur der Byzantiner*. 2 Bde. München 1978.
113. A.P. KAZHDAN, *Byzanz und seine Kultur*. Berlin 1973.
114. PH. KUKULES, *Byzantinōn bios kai politismos* (Byzantinisches Leben und Zivilisation). 9 Bde. Athen 1948–1955.
115. A.E. LAIOU (Hrsg.), *The Economic History of Byzantium*. 3 Bde. Washington 2002.
116. H. LIETZMANN, *Zeitrechnung der römischen Kaiserzeit, des Mittelalters und der Neuzeit für die Jahre 1–2000*. Berlin ⁴1984.
117. R.-J. LILIE, *Byzanz. Geschichte des Oströmischen Reiches 326–1453*. München 1999.
118. DERS., *Byzanz. Das zweite Rom*. Berlin 2003.
119. F.G. MAIER, *Die Verwandlung der Mittelmeerwelt*. Frankfurt 1968.
120. C. MANGO, *Byzantium. The Empire of the New Rome*. London 1980.
- 121. J.-M. MAYEUR – CH. PIÉTRI – L. PIÉTRI, *Geschichte des Christentums. Religion, Politik, Kultur*. (dt. Übers. der franz. Originalausgabe). Bd. 1–6. [Von den Anfängen bis 1449]. Freiburg 1991–2003.
122. O. MAZAL, *Handbuch der Byzantinistik*. Graz 1989.
123. D. OBOLENSKY, *The Byzantine Commonwealth*. London 1971.
124. G. OSTROGORSKY, *Geschichte des Byzantinischen Staates*. München ³1963. (= *Byzantinische Geschichte 324–1453*. München 1996, ohne Anmerkungen).
125. G. PODSKALSKY, *Theologie und Philosophie in Byzanz*. München 1977.
126. S. RONCHEY, *Lo stato bizantino*. Turin 2002.
127. E. SCHILBACH, *Byzantinische Metrologie*. München 1970.
- 128. W. TREADGOLD, *A History of the Byzantine State and Society*. Stanford 1997.
129. DERS., *A Concise History of Byzantium*. Houndmills 2001.
130. Z.V. UDAL'COVA – G.G. LITAVRIN (Hrsg.), *Kul'tura Vizantii*. 3 Bde. Moskau 1984–1991.
131. A.A. VASILIEV, *History of the Byzantine Empire 324–1453*. Madison ²1962.

132. K. WESSEL, *Die Kultur von Byzanz*. Frankfurt 1970.
133. K.E. ZACHARIAE VON LINGENTHAL, *Geschichte des griechisch-römischen Rechts*. Nachdr. der 3. Aufl. (1892) Aalen 1955.

c) Übergreifende Literatur

134. H. AHRWEILER, *Byzance et la mer*. Paris 1966.
135. DIES., *L'idéologie politique de l'empire byzantin*. Paris 1975.
136. A. AVENARIUS, *Die byzantinische Kultur und die Slawen. Zum Problem der Rezeption und der Transformation* (6.–12. Jahrhundert). Wien-München 2000.
137. A.D. BEIHAMMER, *Nachrichten zum byzantinischen Urkundenwesen in arabischen Quellen* (565–811). Bonn 2000.
138. H.-G. BECK, *Das byzantinische Jahrtausend*. München 1978.
139. E. EICKHOFF, *Macht und Sendung. Byzantinische Weltpolitik*. Stuttgart 1981.
- 140. D.J. GEANAKOPOLOS, *Constantinople and the West. Essays on Late Byzantium (Palaiologan) and Italian Renaissances and the Byzantine and Roman Churches*. Madison 1989.
141. J. HALDON, *The Byzantine Wars. Battles and Campaigns of the Byzantine Era*. The Mill 2001.
142. H. HUNGER, *Das Reich der Neuen Mitte*. Graz 1965 (die Kapitel I und II = S. 37–107 in überarbeiteter Fassung in: 170, Nr. 20).
143. A. KAZHDAN – G. CONSTABLE, *People and Power in Byzantium. An Introduction to Modern Byzantine Studies*. Washington 1982.
144. A. KAZHDAN – A. WHARTON EPSTEIN, *Change in Byzantine Culture in the Eleventh and Twelfth Centuries*. Berkeley 1985.
- 145. J. KODER, *Griechische Identitäten im Mittelalter. Aspekte ihrer Entwicklung*, in: 190, 297–319.
146. DERS., *Zeitenwenden. Zur Periodisierungsfrage aus byzantinischer Sicht*, in: BZ 84/85 (1991/1992) 409–422.
147. F.G. MAIER, *Byzanz: Selbstbehauptung und Zerfall einer Großmacht*, in: R. LORENZ (Hrsg.), *Das Verdämmern der Macht. Vom Untergang großer Reiche*. Frankfurt 2000, 44–57.
148. DERS., *Tradition und Wandel. Über die Gründe der Widerstandskraft von Byzanz*, in: HZ 218 (1974) 265–282.
149. P. SCHREINER, *Schein und Sein. Überlegungen zu den Ursachen des Unterganges des byzantinischen Reiches*, in: HZ 266 (1998) 625–647.

d) Wichtige Fachzeitschriften

Bollettino della Badia Greca di Grottaferrata, Grottaferrata 1947 ff.; Byzantiaka, Thessalonike 1981 ff.; Byzantina, Thessalonike 1969 ff.; Byzantine and Modern Greek Studies, Oxford 1975 ff.; Byzantinische Zeitschrift, Leipzig 1892 ff.;

Byzantinistica. Rivista di Studi Bizantini e Slavi, Spoleto 1999 ff (vorher: Rivista di Studi Bizantini e Slavi, Bologna 1981 ff.; Rivista di Byzantinistica, Bologna 1991 ff.); Byzantinoslavica, Prag 1929 ff.; Byzantion, Brüssel 1924 ff.; Byzantinische Forschungen, Amsterdam 1966 ff.; Dumbarton Oaks Papers, Washington 1941 ff.; Erytheia. Revista de estudios bizantinos y neogriegos, Madrid 1979 ff.; Epetēris Hetaireias Byzantinōn Spudōn, Athen 1924 ff.; Jahrbuch d. Österr. Byzantinistik, Wien 1969 ff. (vorher: Jahrbuch der Österr. Byz. Gesellschaft, Wien 1952 ff.); Medioevo Greco. Rivista di storia e filologia bizantina, Turin 2000 ff.; Nea Rōmē, Rom 2004 ff.; Revue des Études Byzantines, Paris 1949 ff.; Rivista di Studi Bizantini e Neellenici, Rom 1964 ff., (vorher: Studi Bizantini e Neellenici, Rom 1931 ff.); Vizantijskij Vremennik, St. Petersburg-Moskau 1894 ff. (unterbrochen 1929–1946); Zbornik Radova Vizantološkog Instituta, Belgrad 1952 ff.

2. AUFSATZSAMMLUNGEN UND SAMMELBÄNDE

a) Aufsatzsammlungen

150. M.V. ANASTOS, Studies in Byzantine Intellectual History. London 1979.
151. H.-G. BECK, Ideen und Realitäten. London 1972.
152. R. BROWNING, Studies on Byzantine Literature and Education. London 1977.
153. CL. CAHEN, Turcobyzantina et Oriens Christianus. London 1984.
154. M. CANARD, L'expansion arabo-islamique et ses répercussions. London 1974.
- ✓ 155. P. CHARANIS, Social, Economic and Political Life in the Byzantine Empire. London 1973.
156. DERS., Studies on the Demography of the Byzantine Empire. London 1972.
157. F. DÖLGER, Byzanz und die Europäische Staatenwelt. Darmstadt 1964.
158. DERS., Byzantinische Diplomatik. Ettal 1956.
159. DERS., Paraspōra. Ettal 1961.
160. I. DUJČEV, Medioevo bizantino-slavo. 3 Bde. Rom 1965–1971.
161. F. DVORNIK, Photian and Byzantine Ecclesiastical Studies. London 1974.
162. J. FERLUGA, Byzantium on the Balkans. Studies on the Byzantine Administration and the Southern Slavs from the VIIth to the XIIth Centuries. Amsterdam 1976.
163. DERS., Untersuchungen zur byzantinischen Provinzverwaltung. VI.–XIII. Jahrhundert. Amsterdam 1992.
164. E. FOLLIERI, Byzantina et Italograeca. Studi di filologia e di paleografia. Rom 1997.
165. N. GARSOÏAN, Church and Culture in Early Medieval Armenia. Aldershot 1999.
166. H. GRÉGOIRE, Autour de l'épopée byzantine. London 1975.
167. R. GUILLAND, Études de topographie de Constantinople byzantine. 2 Bde. Berlin-Amsterdam 1969.

168. DERS., Recherches sur les institutions byzantines. Berlin-Amsterdam 1967.
- 169. H. HUNGER, Byzantinische Grundlagenforschung. London 1973.
170. DERS., Epidosis. Gesammelte Schriften zur byzantinischen Geistes- und Kulturgeschichte. München 1989.
171. D. JACOBY, Recherches sur la Méditerranée Orientale du XII^e au XV^e siècles. London 1979.
172. P. LEMERLE, Essais sur le monde byzantin. London 1980.
173. DERS., Le monde de Byzance: Histoire et Institutions. London 1978.
174. R.-J. LOENERTZ, Byzantina et Franco-Graeca. 2 Bde. Rom 1970 und 1978.
175. R.S. LOPEZ, Byzantium and the World around it: Economic and Institutional Relations. London 1978.
176. D. OBOLENSKY, Byzantium and the Slavs. London 1971.
177. W. OHNSORGE, Abendland und Byzanz. Darmstadt 1963.
178. DERS., Konstantinopel und der Okzident. Darmstadt 1966.
179. DERS., Ostrom und der Westen. Darmstadt 1963.
180. G. OSTROGORSKY, Zur byzantinischen Geschichte. Darmstadt 1973.
181. I. ŠEVČENKO, Ideology, Letters and Culture in the Byzantine World. London 1982.
182. DERS., Society and Intellectual Life in Late Byzantium. London 1981.
183. DERS., Byzantium and the Slavs in Letters and Culture. Cambridge (Mass.)-Neapel 1991.
- 183a. S.N. TROJANOS, Historia et Ius. I: 1969–1988, II: 1989–2004. Athen 2004.

b) Sammelbände (nach Herausgebern)

184. H. AHRWEILER – A.E. LAIOU, Studies on the Internal Diaspora of the Byzantine Empire. Washington 1998.
185. DIES., L'Arménie et Byzance. Paris 1996.
186. B. ARBEL, Intercultural Contacts in the Medieval Mediterranean. London 1996.
187. DERS. u.a., Latins and Greeks in the Eastern Mediterranean after 1204. London 1989 (identisch mit Mediterranean Historical Review 4, 1989, Heft 2).
188. G. ARNALDI – G. CAVALLI, Europa medievale e mondo bizantino. Contatti effettivi e possibilità di studi comparati. Rom 1997.
189. M.F. AUZÉPY, Byzance en Europe. Paris 2003.
- 190. A. AVRAMEA u.a., Byzantium. State and Society. In Memory of Nikos Oikonomides. Athen 2003.
191. M. BALARD u.a., Byzance et le monde extérieur. Contacts, relations, échanges. Paris 2005.
192. M. BALARD – A. DUCÉLLIER, Migrations et diasporas méditerranéennes (X^e–XVI^e siècles). Paris 2002.
193. R. BERNDT, Das Frankfurter Konzil von 794. 2 Bde. Mainz 1997.
194. B.N. BLYSIDU, The Empire in Crisis (?). Byzantium in the 11th century (1025–1081). Athen 2003.

195. A. BRYER – H. LOWRY, *Continuity and Change in Late Byzantine and Early Ottoman Society*. Birmingham-Washington 1986.
196. A. BRYER – J. HERRIN, *Iconoclasm. Papers Given at the Ninth Spring Symposium of Byzantine Studies*. Birmingham 1977.
197. AV. CAMERON, *States, Resources, Armies*. Princeton 1995.
198. G. CAVALLO, *Lo spazio letterario del medioevo*. 3. *Le culture circostanti*. I. *La cultura bizantina*. Rom 2004.
199. DERS., *L'uomo bizantino*. Rom-Bari 1992.
200. J.-CL. CHEYNET, *Hommes et richesses dans l'Empire byzantin*. Tome I: IV^e–VII^e siècles. Paris 1989. Tome II: VII^e–XV^e siècles. Paris 1991.
201. E. CHRYSOS, *The Dark Centuries of Byzantium (7th–9th c.)*. Athen 2001.
202. L. CLUCAS, *The Byzantine Legacy in Eastern Europe*. New York 1988.
203. R. CORMACK – E. JEFFREYS, *Through the Looking Glass. Byzantium Through British Eyes*. Aldershot 2000.
204. A. DIERKENS – J.-M. SANSTERRE, *Voyages et voyageurs à Byzance du VI^e au XI^e siècles*. Genf 2000.
205. A. EASTMOND, *Eastern Approaches to Byzantium*. Aldershot 2001.
206. O. ENGELS – P. SCHREINER, *Die Begegnung des Westens mit dem Osten*. Sigmaringen 1993.
207. A. V. EUW – P. SCHREINER, *Kaiserin Theophanu. Begegnung des Ostens und des Westens um die Wende des ersten Jahrtausends*. 2 Bde. Köln 1991.
208. DIES., *Kunst im Zeitalter der Theophanu*. Köln 1993.
- 209. P. HERZ – J. KOBES, *Ethnische und religiöse Minderheiten in Kleinasien*. Wiesbaden 1998.
- 210. A. HOHLWEG, *Byzanz und seine Nachbarn*. München 1996.
- 211. C. HOLMES – J. WARING, *Literacy, Education and Manuscript Tradition in Byzantium and Beyond*. Leiden 2002.
212. W. HÖRANDNER – M. GRÜNBART, *L'épistolographie et la poésie épigrammatique: projets actuels et questions de méthodologie*. Paris 2003.
213. W. HÖRANDNER u.a., *Wiener Byzantinistik und Neogräzistik*. Wien 2004.
- ✓ 214. P.E. HÜBINGER, *Bedeutung und Rolle des Islam beim Übergang vom Altertum zum Mittelalter*. Darmstadt 1968.
215. DERS., *Zur Frage der Periodengrenze zwischen Altertum und Mittelalter*. Darmstadt 1969.
- 216. H. HUNGER, *Das byzantinische Herrscherbild*. Darmstadt 1975.
- 217. K. IERODIAKONOU, *Byzantine Philosophy and its Ancient Sources*. Oxford 2002.
218. L. JAMES, *Desire and Denial in Byzantium*. Aldershot 1999.
219. DIES., *Women, Men and Eunuchs. Gender in Byzantium*. London 1997.
220. M. KAZANSKI u.a., *Les centres proto-urbains russes entre Scandinavie, Byzance et Orient*. Paris 2000.
221. H. KÖPSTEIN – F. WINKELMANN, *Studien zum 7. Jahrhundert in Byzanz*. Berlin 1983.
222. DIES., *Studien zum 8. und 9. Jahrhundert in Byzanz*. Berlin 1983.
223. H. KÜHNEL, *Kommunikation zwischen Orient und Okzident. Alltag und Sachkultur*. Wien 1994.
224. A.E. LAIOU, *Consent and Coercion in Sex and Marriage in Ancient and Medieval Societies*. Washington 1993.
225. A.E. LAIOU – H. MAGUIRE, *Byzantium, a World Civilisation*. Washington 1992.
- 226. A.E. LAIOU – R.P. MOTTAHEDEH, *The Crusades from the Perspective of Byzantium and the Muslim World*. Washington 2001.
227. A.E. LAIOU – D. SIMON, *Law and Society in Byzantium. Ninth – Twelfth Centuries*. Washington 1994.
228. R. LAUER – P. SCHREINER, *Kulturelle Traditionen in Bulgarien*. Göttingen 1989.
229. R. LAUER – H.G. MAJER, *Höfische Kultur in Südosteuropa*. Göttingen 1994.
230. A.R. LITTLEWOOD, *Originality in Byzantine Literature, Art and Music*. Oxford 1995.
231. O. LONGO, *La porpora. Realtà e immaginazione d'un colore simbolico*. Venedig 1998.
232. R. MACRIDES, *Travel in the Byzantine World*. Aldershot 2002.
233. P. MAGDALINO, *New Constantines. The Rhythm of Imperial Renewal in Byzantium, 4th – 13th Centuries*. Aldershot 1994.
234. DERS., *Byzantium in the Year 1000*. Leiden 2003.
235. H. MAGUIRE, *Byzantine Court Culture from 829 to 1204*. Washington 1997.
236. C. MANGO – G. DAGRON, *Constantinople and its Hinterland*. Aldershot 1995.
237. L. MAYALI, *Identité et droit de l'autre*. Berkeley 1994.
238. L. MAYALI – M.M. MART, *Of Strangers and Foreigners (Late Antiquity – Middle Ages)*. Berkeley 1993.
239. I.P. MEDVEDEV, *Archivy russkich vizantinistov v Sankt-Peterburge* [Archive russischer Byzantinisten in St. Petersburg]. St. Petersburg 1999.
240. DERS., *Rukopisnoe nasledie russkich vizantinistov v archivach Sankt-Peterburga* [Der handschriftliche Nachlass der russischen Byzantinisten in Sankt-petersburger Archiven]. St. Petersburg 1995.
241. *The Meeting of two Worlds. Cultural Exchange Between East and West During the Period of the Crusades*. Kalamazoo 1986.
242. P. ODORICO, *Byzantina – Metabyzantina. La périphérie dans le temps et l'espace*. Paris 2003.
243. P. ODORICO – P. AGAPITOS, *Pour une nouvelle histoire de la littérature byzantine. Problèmes, méthodes, approches, propositions*. Paris 2002.
244. DIES., *Les vies des saints à Byzance. Genre littéraire ou biographie historique?* Paris 2004.
245. G. PRINZING – M. SALAMON, *Byzantium and East Central Europe*. Krakau 2001.

246. DIES., Byzanz und Ostmitteleuropa 950–1453. Wiesbaden 1999.
247. G.J. REININK – B.H. STOLTE, *The Reign of Heraclius (610–641). Crisis and Confrontation*. Löwen 2002.
- 248. J. SHEPARD – S. FRANKLIN, *Byzantine Diplomacy*. London 1992.
- 249. D.C. SMYTHE, *Strangers to Themselves: The Byzantine Outsider*. Aldershot 2000.
250. CHR. STIEGEMANN – M. WEMHOFF, 799. Kunst und Kultur der Karolingerzeit. Karl der Große und Papst Leo III. in Paderborn. „Katalog“ und „Beiträge zum Katalog“. Mainz 1999.
251. F. WINKELMANN, *Volk und Herrschaft im frühen Byzanz. Methodische und quellenkritische Probleme*. Berlin 1991.
- 252. J.J. YIANNIAS, *The Byzantine Tradition after the Fall of Constantinople*. Charlottesville-London 1991.
- 253. E. ZACHARIADOU, *The Ottoman Emirate (1300–1389)*. Rethymnon 1993.
254. R. ZEITLER, *Les pays du Nord et Byzance*. Uppsala 1981.
255. Akten der letzten vier Internationalen Byzantinistenkongresse:
 a. I. ŠEVČENKO – G.G. LITAVRIN – W. HANAK, *Acts XVIIIth Intern. Congress of Byzantine Studies. Selected Papers. Main Papers and Communications*. Moskau 1991. Vol. 1. History. Shepardstown 1996 (mehr nicht ersch.).
 b. K. FLEDELIUS – P. SCHREINER, *Byzantium. Identity, Image, Influence. XIX Intern. Congress of Byzantine Studies* Kopenhagen 1996. Bd. 1 (Major Papers), Bd. 2 (Abstracts). Kopenhagen 1996.
 c. XX^e Congrès Intern. des Etudes Byzantines. Paris 2001. Préactes. 3 Bde. Paris 2001.
 d. E. JEFFREYS, *Proceedings of the 21st International Congress of Byzantine Studies*. London 21–26 August 2006. 3 Bde. Aldershot 2006.

3. TOPOGRAPHIE, HISTORISCHE GEOGRAPHIE, KLIMAKUNDE

- 256. K. BELKE u.a. (Hrsg.), *Byzanz als Raum. Zu Methoden und Inhalten der historischen Geographie des östlichen Mittelmeerraumes*. Wien 2000.
257. A. BERGER, *Untersuchungen zu den Patria Konstantinupoleos*. Bonn 1988.
258. G. DAGRON, *Constantinople imaginaire. Études sur le recueil des Patria*. Paris 1984.
259. I.CH. DIMITROUKAS, *Reisen und Verkehr im Byzantinischen Reich vom Anfang bis zur Mitte des 11. Jahrhunderts*. Athen 1997.
260. H. HELLENKEMPER – F. HILD, *Neue Forschungen in Kilikien*. Wien 1986.
261. F. HILD, *Das byzantinische Straßensystem in Kappadokien*. Wien 1977.
262. E. HONIGMANN, *Die Ostgrenze des byzantinischen Reiches von 363 bis 1071*. Brüssel 1953.
263. R. JANIN, *Constantinople byzantine*. Paris 1974.
264. DERS., *Les églises et les monastères des grandes centres byzantins*. Paris 1975.

265. DERS., *La géographie ecclésiastique de l'empire byzantin: Les églises et les monastères (de Constantinople)*. Paris 1969.
266. E. KISLINGER, *Regionalgeschichte als Quellenproblem. Die Chronik von Monembasia und das sizilianische Demenna. Eine historisch-topographische Studie*. Wien 2001.
- 267. J. KODER, *Climatic Change in the Fifth and Sixth Century*, in: *The Sixth Century. End or Beginning?* Brisbane 1996, 270–285.
268. DERS., *Zu den Folgen der Gründung einer zweiten Reichshauptstadt an der „Peripherie“ des Römischen Reiches am Übergang von der Antike zum Mittelalter*, in: *Südostforschungen* 48 (1989) 1–18.
269. DERS., *Der Lebensraum der Byzantiner. Historisch-geographischer Abriss ihres mittelalterlichen Staates im östlichen Mittelmeerraum. Nachdruck mit bibliographischen Nachträgen*. Wien 2001.
270. DERS., *Negroponte. Untersuchungen zur Topographie und Siedlungsgeschichte der Insel Euboia während der Zeit der Venezianerherrschaft*. Wien 1973.
271. DERS., *Die räumlichen Vorstellungen der Byzantiner von der Ökumene (4.–12. Jahrhundert)*, in: *Anzeiger der phil.-hist. Klasse der Österr. Akademie der Wissenschaften* 137 (2002) 15–34.
272. P. KOLEDAROV, *Politička geografija na srednovekovnata bŭlgarskata dŭrŭŭava [Politische Geographie des mittelalterl. bulg. Staates]*. 2 Bde. Sofia 1979–1989.
- 273. A. KÜLZER, *Peregrinatio graeca in terram sanctam. Studien zu Pilgerführern und Reisebeschreibungen über Syrien, Palaestina und den Sinai aus byzantinischer und postbyzantinischer Zeit*. Frankfurt 1994.
274. E. MALAMUT, *Les îles de l'empire byzantin*. Paris 1988.
275. DIES., *Sur la route des saints byzantins*. Paris 1993.
276. PH. MALINGOUDIS, *Studien zu den slavischen Ortsnamen Griechenlands*. Wiesbaden 1981.
277. C. MANGO, *Le développement urbain de Constantinople (IV^e–VII^e siècles)*. Paris 1985.
278. W. MÜLLER-WIENER, *Bildlexikon zur Topographie Istanbuls*. Tübingen 1977.
279. G. SCHRAMM, *Ein Damm bricht. Die römische Donaugrenze und die Invasionen des 5.–7. Jahrhunderts im Lichte von Namen und Wörtern*. München 1997.
280. DERS., *Eroberer und Eingesessene. Geographische Lehnennamen als Zeugen der Geschichte Südosteuropas im ersten Jahrtausend n. Chr.* Stuttgart 1981.
281. I.G. TELELES, *Medieval Warm Period and the Beginnings of the Little Ice Age in the Eastern Mediterranean*, in: 256, 223–243.
282. DERS., *Meteorologika phainomena kai klima sto Byzantio [Meteorologische Erscheinungen und Klima in Byzanz]*. 2 Bde. Athen 2004.
283. *Tabula Imperii Byzantini (TIB)*. Wien 1976 ff. Bisher erschienene Bände:
 1. Hellas und Thessalia; 2. Kappadokien; 3. Nikopolis und Kephallénia; 4. Galatien und Lykaonien; 5. Kilikien und Isaurien; 6. Thrakien; 7. Phrygien und Pisidien; 8. Lykien und Pamphylien; 9. Paphlagonien und Honorias.

4. DIE GRUNDLINIEN DER POLITISCHEN GESCHICHTE

a) 4.–5. Jahrhundert: Die oströmische Spätantike

284. J.B. BURY, A History of the Later Roman Empire. 2 Bde. London 1889.
 285. AV. CAMERON – P. GARNSEY (Hrsg.), The Late Empire A.D. 337–425. (Cambridge Ancient History. Bd. 13). Cambridge 1998.
 286. H. CHANTRAINE, Konstantinopel – Vom zweiten Rom zum Neuen Rom, in: Geschichte in Wissenschaft und Unterricht 43 (1992) 3–15.
 287. A. DEMANDT, Die Spätantike. Römische Geschichte von Diocletian bis Justinian 284–565 n.Chr. München 2007. (= Handbuch der Altertumswissenschaften III, 6).
 288. A.H.M. JONES, The Later Roman Empire 284–602. 3 Bde. Oxford 1964.
 289. DERS., Der Niedergang und Fall des Römischen Reiches, in: Der Untergang des Römischen Reiches, hrsg. K. CHRIST. Darmstadt 1970, 326–347.
 290. W.E. KAEGI, Byzantium and the Decline of Rome. Princeton 1968.
 291. C. MORRISSON u.a., Le monde byzantin, I.: L'Empire romain d'Orient (330–641). Paris 2004.
 292. N. PIGULEWSKAJA, Byzanz auf den Wegen nach Indien. Berlin-Amsterdam 1969.
 293. E. STEIN, Histoire du Bas Empire. 2 Bde. Paris 1948 und 1958.
 294. C.R. WHITAKER, Frontiers of the Roman Empire. A Social and Economic Study. Baltimore-London 1994.
 295. ST. WILLIAMS – G. FRIELL, The Rome That Did Not Fall. The Survival of the East in the Fifth Century. London 1999.
 296. H. WOLFRAM, Die Goten. Von den Anfängen bis zur Mitte des 6. Jahrhunderts. Entwurf einer historischen Ethnographie. München 1990.

b) 6. Jahrhundert: Das Zeitalter Justinians

297. O. MAZAL, Justinian I. und seine Zeit. Geschichte und Kultur des Byzantinischen Reiches im 6. Jahrhundert. Köln 2001.
 298. M. MEIER, Das andere Zeitalter Justinians. Kontingenzerfahrung und Kontingenzbewältigung im 6. Jahrhundert nach Christus. Göttingen 2003.
 299. G. PRINZING, Das Bild Justinians I. in der Überlieferung der Byzantiner vom 7. bis zum 15. Jahrhundert, in: Fontes Minores 7 (1986) 1–99.
 → 300. I. SHAHĪD, Byzantium and the Arabs in the Sixth Century. II, 1. Toponymy, Monuments, Historical Geography and Frontier Studies. Washington 2002.

c) 6.–9. Jahrhundert: Die frühbyzantinische Zeit

301. M. ANASTOS, Leos III's Edict Against the Images in the Year 726–27 and Italobyzantine Relations Between 726 and 730, in: 150, Nr. VIII.
 302. DERS., The Transfer of Illyricum, Calabria and Sicily in the Jurisdiction of the Patriarchate of Constantinople in 732–33, in: 150, Nr. IX.

303. W. BRANDES, Heraclius Between Restoration and Reform. Some Remarks on Recent Research, in: 247, 17–40.
 304. L. BRUBAKER – J. HALDON, Byzantium in the Iconoclastic Era (ca. 680–850): The Sources. An Annotated Survey. With a Section on the Architecture of Iconoclasm: the Buildings, by R. OUSTERHOUT. Aldershot 2001.
 305. P. CHARANIS, On the Question of the Hellenization of Sicily and Southern Italy During the Middle Ages, in: 156, Nr. XIV.
 306. P. CLASSEN, Italien zwischen Byzanz und dem Frankenreich, in: DERS., Ausgewählte Aufsätze. (Neuausg.) Sigmaringen 1983, 85–115.
 307. DERS., Karl der Große, das Papsttum und Byzanz. Die Begründung des karolingischen Kaisertums. Sigmaringen 1985.
 308. DERS., Der erste Römerzug in der Weltgeschichte, in: DERS., Ausgewählte Aufsätze. Sigmaringen 1983, 23–43.
 309. E. EICKHOFF, Seekrieg und Seepolitik zwischen Islam und Abendland. Das Mittelmeer unter byzantinischer und arabischer Hegemonie (650–1040). Berlin 1966.
 310. J. FERLUGA, Untersuchungen zur byzantinischen Ansiedlungspolitik auf dem Balkan von der Mitte des 7. bis zur Mitte des 9. Jh., in: Zbornik radova 23 (1984) 49–61.
 311. J. FRIED, Papst Leo III. besucht Karl den Großen in Paderborn oder Einhard's Schweigen, in: HZ 272 (2001) 281–321.
 312. V. GRUMEL, L'annexion de l'Illyricum oriental, in: Recherches de science religieuse 40 (1951) 191–200.
 313. A. GUILLOU u.a., Il Mezzogiorno dai Bizantini a Federico II, = Storia d'Italia, Bd. III. Turin 1983.
 314. DERS., Régionalisme et indépendance dans l'empire byzantin au VII^e siècle. L'exemple de l'Exarchat et de la Pentapole d'Italie. Rom 1969.
 315. J. HALDON, Byzantium in the Seventh Century. 2. verb. Aufl. Cambridge 1997.
 316. J. HOWARD-JOHNSTON, The Two Great Powers in Late Antiquity: a Comparison, in: 197, 157–226.
 317. R.J.H. JENKINS, Cyprus between Byzantium and Islam, A.D. 688–965, in: DERS., Studies on Byzantine History of the 9th and 10th Centuries. London 1970, Nr. 22.
 318. W.E. KAEGI, Byzantium and the Early Islamic Conquest. Cambridge 1992.
 319. DERS., Heraclius. Emperor of Byzantium. Cambridge 2002.
 → 320. R.J. LILIE, Araber und Themen. Zum Einfluß der arabischen Expansion auf die byzantinische Militärorganisation, in: AV. CAMERON (Hrsg.), The Byzantine and Early Islamic Near East. Princeton 1995, 425–455.
 321. DERS., Die byzantinische Reaktion auf die Ausbreitung der Araber. München 1976.
 322. DERS., Das Reich auf dem Rückzug. Byzanz und Westeuropa in den „Dunklen Jahrhunderten“, in: Südostforschungen 48 (1989) 19–36.
 323. R. SCHIEFFER, Neues von der Kaiserkrönung Karls des Großen. München 2004.

324. DERS., Der Weg zur Kaiserkrönung 800, in: Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins 104/105 (2003/2004) 11–23.
325. O. SCHMITT, Oströmische Herrschaft im Vorderen Orient (628–633), in: BZ 94 (2001) 197–229.
326. R. SCHNEIDER, Der rex Romanorum als gubernator, in: Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte. Germ. Abt. 114 (1997) 296–317.
327. P. SPECK, Artavasdos. Der rechtgläubige Vorkämpfer der göttlichen Lehren. Bonn 1981.
328. DERS., Kaiser Konstantin VI. Die Legitimation einer fremden und der Versuch einer eigenen Herrschaft. München 1978.
329. DERS., Kaiser Leon III., die Geschichtswerke des Nikephoros und des Theophanes und der Liber Pontificalis. Teil 1: Bonn 2002, Teil II: Bonn 2003.
330. A.A. VASILIEV – M. CANARD, Byzance et les Arabes. 3 Bde. Brüssel 1935–1968.
331. M. WHITBY, The Emperor Maurice and his historian. Theophylact Simocatta on Persian and Balkan Warfare. Oxford 1988.
332. M. WHITTOW, The Making of Orthodox Byzantium, 600–1025. London 1996.

d) 9. Jahrhundert – 1204: Die mittelbyzantinische Zeit

333. A.J. ANDREA, Contemporary Sources for the Fourth Crusade. Leiden 2000.
334. M. ANGOLD, The Fourth Crusade. Event and Context. Edinburgh 2003.
335. DERS., The Byzantine Empire 1025–1204. A Political History. London 21997.
336. DERS., The Road to 1204: the Byzantine Background to the Fourth Crusade, in: Journal of Medieval History 25 (1999) 257–278.
337. CH.M. BRAND, Byzantium Confronts the West 1180–1204. Cambridge (Mass.) 1968.
338. F. CHALANDON, Les Comnène. Études sur l'empire byzantin au XI^e et au XII^e siècle. 3 Bde. Paris 1900–1912.
339. P. CHARANIS, Byzantium, the West and the Origin of the First Crusade, in: 155, Nr. XIV.
340. P. CLASSEN, Die Komnenen und die Kaiserkrone des Westens, in DERS., Gesammelte Aufsätze. Sigmaringen 1983, 171–185.
341. F. DÖLGER, Europas Gestaltung im Spiegel der fränkisch-byzantinischen Auseinandersetzung des 9. Jahrhunderts, in: 157, 282–396.
342. M. EGGERS, Das „Großmährische Reich“. Realität oder Fiktion. Eine Neuinterpretation der Quellen zur Geschichte des Mittleren Donauraumes. Stuttgart 1995.
343. J. FERLUGA, L'amministrazione Bizantina in Dalmazia. Venedig 1978.
344. A. FROLOW, Recherches sur la déviation de la IV^e croisade vers Constantinople. Paris 1955.
345. J. HARRIS, Byzantium and the Crusades. London 2003.

346. E.D. HEHL, Was ist eigentlich ein Kreuzzug?, in: HZ 259 (1994) 297–336.
347. R. HIESTAND, Byzanz und das Regnum italicum im 10. Jahrhundert. Zürich 1964.
348. H. HOFFMANN, Die Anfänge der Normannen in Süditalien, in: QF 49 (1969) 95–144.
349. H.-D. KAHL, Römische Krönungspläne im Komnenenhouse?, in: Archiv für Kulturgeschichte 59 (1977) 259–320.
350. S. KINDLIMANN, Die Eroberung von Konstantinopel als politische Forderung des Westens im Hochmittelalter. Zürich 1969.
351. J. KODER – TH. WEBER, Liutprand von Cremona in Konstantinopel. Wien 1980.
352. O. KRESTEN, Der „Anredestreit“ zwischen Manuel I. Komnenos und Friedrich I. Barbarossa nach der Schlacht von Myriokephalon, in: Römische Historische Mitteilungen 34/35 (1992/1993) 65–110.
353. P. LAMMA, Comneni e Staufer. Ricerche sui rapporti fra Bisanzio e l'Occidente nel sec. XII. 2 Bde. Rom 1955–1957.
354. P. LEMERLE, Cinq études sur le XI^e siècle byzantin. Paris 1977.
355. K.J. LEYSER, Ends and Means in Liudprand of Cremona, in: BF 13 (1988) 119–143.
356. R.-J. LILIE, Byzanz und die Kreuzfahrerstaaten. München 1981 (erweiterte und überarbeitete engl. Übers.: Byzantium and the Crusader States 1096–1204. Oxford 1993).
357. DERS., Byzanz und die Kreuzzüge. Stuttgart 2004.
358. DERS., Das „Zweikaiserproblem“ und sein Einfluß auf die Außenpolitik der Komnenen, in: BF 9 (1985) 219–243.
359. DERS., Handel und Politik zwischen dem byzantinischen Reich und den italienischen Kommunen Venedig, Pisa und Genua in der Epoche der Komnenen und der Angeloi (1081–1204). Amsterdam 1984.
360. DERS., Noch einmal zum Thema „Byzanz und die Kreuzfahrerstaaten“, in: Poikila Byzantina 4. Bonn 1984, 121–174.
361. TH.F. MADDEN, A concise History of the Crusades. Lanham 1999.
362. P. MAGDALINO, The Empire of Manuel I. Komnenos 1143–1180. Cambridge 1993.
363. W. MALECZEK, Petrus Capuanus. Kardinal, Legat am Vierten Kreuzzug, Theologe († 1214). Wien 1988.
364. PH. MALINGOUDIS, Die Nachrichten des Niketas Choniates über die Entstehung des zweiten bulgarischen Staates, in: Byzantina 10 (1978) 51–147.
365. W. OHNSORGE, Das Zweikaiserproblem im frühen Mittelalter. Hildesheim 1947.
366. D.I. POLEMIS, The Doukai. A Contribution to Byzantine Prosopography. London 1968.
- 367. J.H. PRYOR, The Venetian Fleet for the Fourth Crusade and the Diversion to Constantinople, in: Western Approaches (Festschr. J. Riley-Smith). Cambridge 2003, 103–123.

368. D.E. QUELLER – S.J. STRATTON, A Century of Controversy on the Fourth Crusade, in: *Studies in Medieval and Renaissance History* 6 (1969) 233–277.
369. D.E. QUELLER – TH.F. MADDEN, The Fourth Crusade. The Conquest of Constantinople. With an Essay on Primary Sources by A.J. ANDREA. Philadelphia 1997.
370. ST. RUNCIMAN, Geschichte der Kreuzzüge. 3 Bde. München 72001.
371. P. SCHREINER, Der Brief des Alexios I. Komnenos an den Grafen Robert von Flandern, in: G. DE GREGORIO – O. KRESTEN, Documenti medioevali greci e latini. Spoleto 1998, 111–140.
372. W. SEIBT, Die Skleroi. Eine prosopographisch-sigillographische Studie. Wien 1976.
373. K. SETTON, A History of the Crusades. 6 Bde. Madison 1969–1990.
374. P. STEPHENSON, The Legend of Basil the Bulgar-Slayer. Cambridge 2003.
375. A. TOYNBEE, Constantine Porphyrogenitus and his World. London 1973.
376. W. TREADGOLD, The Byzantine Revival 780–842. Stanford 1988 (unverändert 1998).
377. H. VOLLRATH, Konrad III. und Byzanz, in: *Archiv f. Kulturgeschichte* 59 (1977) 259–320.
378. SP. VRYONIS, The Decline of Medieval Hellenism in Asia Minor and the Process of Islamization from the Eleventh Through the Fifteenth Century. Berkeley 1971; vgl. DERS., in: 205, 1–15.

e) 13.–15. Jahrhundert: Die spätbyzantinische Zeit

379. H. AHRWEILER, L'expérience nicéenne, in: *DOP* 29 (1975) 21–40.
380. M. ANGOLD, A Byzantine Government in Exile. Government and Society under the Laskarids of Nicea (1204–1261). Oxford 1975.
381. J.W. BARKER, Manuel II. Paleologus (1391–1425). A Study in Late Byzantine Statemanship. New Brunswick 1969.
382. I. BELDICEANU-STEINHERR, La conquête d'Adrianople par les Turcs, in: *TM* 1 (1965) 439–461.
383. I. DJURIĆ, Le crépuscule de Byzance. Paris 1996 (serb. Original 1984).
384. D.J. GEANAKOPOLOS, Emperor Michael Palaeologus and the West 1258–1282. A Study in Byzantine-Latin Relations. Hamden 1973.
385. A. ILIEVA, Frankish Morea (1205–1262). Socio-cultural Interaction Between the Franks and the Latins. Socio-cultural Interactions Between the Franks and the Local Population. Athen 1991.
386. D. JACOBY, From Byzantium to Latin Romania: Continuity and Change, in: 187, 1–44.
387. A. LAIOU, Constantinople and the Latins. The Foreign Policy of Andronicus II. 1282–1328. Cambridge (Mass.) 1972.
388. J.S. LANGDON, Byzantium's Last Imperial Offensive in Asia Minor. The Documentary Evidence for and Hagiographical Love about John III. Ducas Vatatzes' Crusade against the Turks, 1222 or 1225 to 1231. New Rochelle 1992.

389. K.-P. MATSCHKE, Die Schlacht bei Ankara und das Schicksal von Byzanz. Studien zur spätbyzantinischen Geschichte zwischen 1402 und 1422. Weimar 1981.
390. DERS., Der Untergang einer Großmacht, in: *ZfG* 37 (1989) 890–904.
391. D.M. NICOL, The Last Centuries of Byzantium. 1261–1453. Cambridge 1993.
392. DERS., The Despotate of Epiros. 2 Bde. Oxford 1957 und 1984.
393. DERS., The Byzantine Family of Kantakouzenos. Washington 1968.
394. S. ORIGONE, Giovanna di Savoia alias Anna Palaiologina. Latina a Bisanzio (c. 1306 – c. 1365). Mailand 1999.
395. A.TH. PAPADOPULOS, Versuch einer Genealogie der Palaiologen. München 1938.
396. G. PRINZING, Die Bedeutung Bulgariens und Serbiens in den Jahren 1204–1219 im Zusammenhang mit der Entstehung und Entwicklung der byzantinischen Teilstaaten nach der Einnahme Konstantinopels infolge des 4. Kreuzzuges. München 1972.
397. A.G.C. SAVVIDES, Byzantium in the Near East: Its Relations with the Seldjuk Sultanate of Rum in Asia Minor, the Armenians of Cilicia and the Mongols, A.D. ca. 1192–1237. Thessalonike 1981.
398. P. SCHREINER, Chronologische Untersuchungen zur Familie Kaiser Manuels II., in: *BZ* 63 (1970) 285–299.
399. M.B. WELLAS, Griechisches aus dem Umkreis Kaiser Friedrichs II. München 1983.
400. D.A. ZAKYTHINOS, Le despotat grec de Morée. Bd. I. Histoire politique. Bd. II. Vie et institutions. (Verbesserte Neuauflage) London 1975 (Erstauflage 1932 und 1953).

f) Das Kaiserreich von Trapezunt (1204–1461)

401. A. BRYER – D. WINFIELD, The Byzantine Monuments and Topography of the Pontos. 2 Bde. Washington 1985.
402. E. JANSSENS, Trébizonde en Colchide. Brüssel 1969.
403. S.P. KARPOV, L'impero di Trebizonda, Venezia, Genova e Roma 1204–1261. Rapporti politici, diplomatici e commerciali. Rom 1986.
404. DERS., Istorija Trapezundskoj Imperii. St. Petersburg 2007.
405. N. OIKONOMIDÈS, The Chancery of the Grand Komnenoi: Imperial Tradition and Political Reality, in: *Archeion Pontu* 35 (1979) 299–332.
406. P. SCHREINER, Neue höfische Zentren im Byzantinischen Reich. Die Kultur des trapezuntinischen Kaiserhofes und der Despotenhöfe, in: 229, 42–55, bes. 43–47.
407. P.M. ŠUKUROV, Velikie Komniny i Vostok (1204–1261) [Die Großkomnenen und der Osten (1204–1261)]. St. Petersburg 2001.
408. A.A. VASILEV, The Foundation of the Empire of Trebizond, in: *Speculum* 11 (1936) 3–37.

5. BYZANZ UND DIE NACHBARVÖLKER

a) *Ausländer und Diplomatie im Allgemeinen*

409. A. BEIHAMMER, Reiner christlicher König ... Eine Studie zur Transformation kanzeleimäßigen Schriftguts in narrativen Texten am Beispiel kaiserlicher Auslandsbriefe des 10. Jahrhunderts an muslimische Destinatäre, in: BZ 95 (2002) 1–34.
410. DERS., Nachrichten zum byzantinischen Urkundenwesen in arabischen Quellen. Bonn 2000.
411. N. DRACOURT, Ambassades latines et musulmanes à Byzance: une situation contrastée (VIII^e–XI^e siècles), in: Byzantion 74 (2004) 348–381.
- ✓ 412. K. HOPWOOD, Low-level Diplomacy between Byzantines and Ottoman Turks: The Case of Bithynia, in: 248, 151–155.
413. A. KAPLONY, Konstantinopel und Damaskus. Gesandtschaften und Verträge zwischen Kaisern und Kalifen 639–750. Untersuchungen zum Gewohnheitsvölkerrecht und zur interkulturellen Diplomatie. Berlin 1996.
414. O. KRESTEN, Der Geleitbrief. Ein wenig beachteter Typus der byzantinischen Kaiserurkunde, in: Römische historische Mitteilungen 38 (1996) 41–83.
415. DERS., „Staatsempfänge“ im Kaiserpalast von Konstantinopel um die Mitte des 10. Jahrhunderts. Wien 2000.
416. O. KRESTEN – A.E. MÜLLER, Die Auslandsschreiben der byzantinischen Kaiser im 11. und 12. Jahrhundert, in: BZ 86/87 (1993/1994) 402–429.
417. T.C. LOUNGHIS, Die byzantinische Ideologie der begrenzten Ökumene und die römische Frage des ausgehenden 10. Jahrhunderts, in: Bsl 95 (1996) 117–128.
418. E. MALAMUT, Les ambassades du dernier empereur de Byzance, in: TM 14 (2002) 429–448.
419. DIES., De 1299 à 1451: au cœur des ambassades byzantines, in: CHR. MALTEZOU – P. SCHREINER, Bisanzio, Venezia e il mondo franco-greco (XIII–XV secolo). Venedig 2002, 79–124.
420. K.-P. MATSCHKE, Von der Diplomatie des Überflusses zur Diplomatie des Mangels, in: R.C. SCHWINGES – K. WRIEDT, Gesandtschafts- und Botenwesen im spätmittelalterlichen Europa. Ostfildern 2003, 87–133.
421. D. NERLICH, Diplomatische Gesandtschaften zwischen Ost- und Westkaisern 756–1002. Bern 1999.
422. D. OBOLENSKY, The Principles and Methods of Byzantine Diplomacy, in: 248, Nr. 1.
423. G. PRINZING, Zum Austausch diplomatischer Geschenke zwischen Byzanz und seinen Nachbarn in Ostmittel- und Südosteuropa, in: Mitteilungen zur spätantiken Archäologie und byzantinischen Kunstgeschichte 4 (2005) 139–171.
424. P. SCHREINER, Diplomatische Geschenke zwischen Byzanz und dem Westen ca. 800–1200: Eine Analyse der Texte mit Quellenanhang, in: DOP 58 (2004) 251–282.

425. J. SHEPARD, Past and Future in Middle Byzantine Diplomacy: Some Preliminary Observations, in: 191, 171–191.
426. G. SCHMALZBAUER, Überlegungen zur Idee der Oikumene in Byzanz, in: 213, 408–419.

b) *Westen, besonders Italien*

427. M. BALARD, La Romanie génoise. 2 Bde. Rom 1978.
428. S. BORSARI, Venezia e Bisanzio nel XII secolo. I rapporti economici. Venedig 1988.
429. K. CIGGAAR, Western Travellers to Constantinople. The West and Byzantium, 962–1204. Cultural and Political Relations. Leiden 1996.
430. P. CLASSEN, Burgundio von Pisa. Richter – Gesandter – Übersetzer. Heidelberg 1974.
431. G.W. DAY, Genoa's Response to Byzantium 1155–1204. Commercial Expansion and Factionalism in a Medieval City. Urbana 1988.
432. J. DEÉR, Papsttum und Normannen. Köln 1972.
433. F. DÖLGER, Rom in der Gedankenwelt der Byzantiner, in: 157, 70–115.
434. V. VON FALKENHAUSEN, I Bizantini in Italia, in: G. CAVALLO u.a., I Bizantini in Italia. Mailand 1982, 1–136.
435. M. GEORGOPOULOU, Venice's Mediterranean Colonies. Architecture and Urbanism. Cambridge (Mass.) 2001.
436. J. HARRIS, Greek Emigres in the West 1400–1520. Camberley 1995.
437. W. HEINEMEYER, Die Verträge zwischen dem Oströmischen Reiche und den italienischen Städten Genua, Pisa und Venedig vom 10. bis 12. Jahrhundert, in: Archiv für Diplomatik 3 (1957) 79–161.
438. H. HUNGER, Phaenomen Byzanz aus europäischer Sicht, in: 170, Nr. 3.
439. DERS., Graecus perfidus – Italos itamos. Il senso dell'alterità nei rapporti greco-romani ed italo-bizantini. Rom 1987.
440. J.F. LEONHARD, Die Seestadt Ancona im Spätmittelalter. Tübingen 1983.
441. R.J. LILIE, Byzanz und das lateinische Europa. Verbindungen – Brüche – Gegensätze. Zu einer möglichen Kooperation von Mediävistik und Byzantinistik, in: M. BORGOLTE (Hrsg.), Unaufhebbare Pluralität der Kulturen. München 2001, 14–39.
442. DERS., Manuel I. Komnenos und Friedrich I. Barbarossa. Die deutsche und byzantinische Italienpolitik während der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts in der neueren Literatur, in: JÖB 42 (1992) 157–170.
443. P. LOCK, The Franks in the Aegean, 1204–1500. London 1995.
444. R.S. LOPEZ, Le problème des relations anglo-byzantines du septième au dixième siècle, in: 175, Nr. 4.
445. TH.F. MADDEN, Enrico Dandolo and the Rise of Venice. Baltimore 2003.
446. D.M. NICOL, Byzantium and Venice. A Study in Diplomatic and Cultural Relations. Cambridge 1988.
447. DERS., Byzantium and England, in: Balkan Studies 15 (1974) 179–203.

448. S. ORIGONE, *Bianzio e Genova*. Genua ²1997.
449. M. RENTSCHLER, Griechische Kultur und Byzanz im Urteil westlicher Autoren des 10. Jahrhunderts, in: *Saeculum* 29 (1978) 324–355.
450. DERS., Griechische Kultur und Byzanz im Urteil westlicher Autoren des 11. Jahrhunderts, in: *Saeculum* 31 (1980) 112–155.
451. DERS., *Liutprand von Cremona. Eine Studie zum ostwestlichen Kulturgefälle im Mittelalter*. Frankfurt 1981.
452. S. RONCHEY, *Malatesta/Paleologhi. Un'alleanza dinastica per rifondare Bisanzio nel quindicesimo secolo*, in: *BZ* 93 (2000) 521–567.
453. DIES., *Il salvataggio occidentale di Bisanzio. Una lettera di Enea Silvio Piccolomini e l'allegoria pittorica di Bisanzio nel primo rinascimento*, in: CHR.A. MALTEZOU – P. SCHREINER, *Bisanzio, Venezia e il mondo franco-greco (XIII–XV secolo)*. Venedig 2002, 125–150.
454. G. RÖSCH, *Venedig. Geschichte einer Seerepublik*. Stuttgart 2000.
455. M. SALAMON, *Polen und Byzanz. Die Perspektiven des 11. und 14. Jahrhunderts*, in: V. MÜCSKA, *East and Central Europe at the Turn of the 1st and 2nd Millennia*. Bratislava 2002, 89–102.
456. P. SCHREINER, *Byzanz und der Westen: Die gegenseitige Betrachtungsweise in der Literatur des 12. Jahrhunderts*, in: A. HAVERKAMP (Hrsg.), *Friedrich Barbarossa, Handlungsspielräume und Wirkungsweisen des staufischen Kaisers*. Sigmaringen 1992, 551–580.
457. DERS., *L'importance culturelle des colonies occidentales en territoire byzantin*, in: M. BALARD – A. DUCELLIER, *Coloniser au moyen âge*. Paris 1995, 288–297.
458. U. SCHWARZ, *Amalfi im frühen Mittelalter (9.–11. Jh.)*. Tübingen 1978.
459. F. THIRIET, *La Romanie vénétienne au moyen âge*. Paris 1959.

c) Ungarn

460. I. BAÁN, *The Metropolitanate of Tourkia. The Organization of the Byzantine Church in Hungary in the Middle Ages*, in: 246, 45–53.
461. F. DÖLGER, *Ungarn in der byzantinischen Reichspolitik*, in: 159, 152–177.
462. R. KERBL, *Byzantinische Prinzessinnen in Ungarn zwischen 1050 und 1200 und ihr Einfluß auf das Arpaden-Königreich*. Wien 1979.
463. G. KRISTÓ, *Konstantinos Porphyrogenetos über die Landnahme der Ungarn*, in: 246, 13–22.
464. F. MAKK, *The Arpáds and the Comneni. Political Relations between Hungary and Byzantium in the 12th Century*. Budapest 1989.
465. G. MORAVCSIK, *Byzantium and the Magyars*. Amsterdam 1970.
466. T. OLAJOS, *Contribution à l'histoire des rapports entre Constantin Monomaque et le roi hongrois André Ier*, in: 246, 97–125.
467. J. SHEPARD, *Byzantium and the Steppe-Nomads: The Hungarian Dimension*, in: 246, 55–83.
468. S.L. TÓTH, *The Territories of the Hungarian Tribut Federation around 950*, in: 246, 23–34.

d) Die Nachbarn auf der Balkanhalbinsel

469. B.I. BOJOVIĆ, *L'idéologie monarchique dans les hagio-biographies dynastiques du moyen-âge serbe*. Rom 1995.
470. R. BROWNING, *Byzantium and Bulgaria*. London 1975.
471. S. ČIRKOVIĆ, *I Serbi nel medioevo*. Mailand 1992.
472. H. DITTEN, *Ethnische Verschiebungen zwischen der Balkanhalbinsel und Kleinasien vom Ende des 6. bis zur 2. Hälfte des 9. Jahrhunderts*. Berlin 1993.
473. A. DUCELLIER, *La façade maritime de l'Albanie au moyen-âge. Durazzo et Valona du XIe au XVe siècle*. Thessalonike 1981.
474. J. FERLUGA, *Die Chronik des Priesters von Diokleia als Quelle für die byzantinische Geschichte*, in: *Byzantina* 10 (1980) 429–460.
475. J.V. FINE, *The Early Medieval Balkans. A Critical Survey from the 6th to the 12th Century*. Ann Arbor 1983.
476. DERS., *The Late Medieval Balkans. A Critical Survey from the Late Twelfth Century to the Ottoman Conquest*. Ann Arbor 1987.
477. V. GJUZELEV, *Bulgarien zwischen Orient und Okzident. Die Grundlagen seiner geistigen Kultur vom 13. bis zum 15. Jahrhundert*. Wien-Köln 1993.
478. E. HÖSCH, *Geschichte der Balkanländer. Von der Frühzeit bis zur Gegenwart*. München ³1996.
479. DERS., *Das byzantinische Erbe bei den Balkanvölkern*, in: 210, 143–157.
480. *Istoria na Bŭlgarija [Geschichte Bulgariens]*. Bd. 2 und 3 (Mittelalter). Sofia 1981–1982.
481. *Istoriya srpskog naroda [Geschichte des serbischen Volkes]*. Bd. 1–2 (Mittelalter). Belgrad 1981–1982.
482. C. JIREČEK, *Geschichte der Serben*. 2 Bde. Gotha 1918.
483. DERS., *Staat und Gesellschaft im mittelalterlichen Serbien*. Wien 1912–1919.
484. N. JORGA, *Byzanze après Byzance*. Bukarest ²1971. Engl. Übers.: *Byzantium after Byzantium*. Oxford 2000.
485. J. KODER, *Anmerkungen zum Slawen-Namen in byzantinischen Quellen*, in: *TM* 14 (2002) 333–346.
486. L.J. MAKSIMOVIĆ, *Das Kanzleiwesen der serbischen Herrscher*, in: CHR. HANNICK (Hrsg.), *Kanzleiwesen und Kanzleiapparat im östlichen Europa*. Köln 1999, 25–53.
487. L.J. MAKSIMOVIĆ – G. SUBOTIĆ, *La Serbie entre Byzance et l'Occident*, in: 242, 169–184.
488. D. NASTASE, *L'héritage impérial byzantin dans l'art et l'histoire des pays roumains*. Mailand 1976.
489. G. PRINZING, *Das Papsttum und der orthodox geprägte Südosten Europas 1180–1216*, in: E.-D. HEHL (Hrsg.), *Das Papsttum in der Welt des 12. Jahrhunderts*. Stuttgart 2002, 137–183.
490. P. SCHREINER, *Die Byzantinisierung der bulgarischen Kultur*, in: 228, 47–60.

491. DERS., Il ruolo di Bisanzio nella trasmissione della cultura libraria ai popoli dell'Oriente europeo. Problemi dell'alfabeto e la traduzione dei libri, in: *Rivista di Bizantinistica* 3 (1993) 355–371.
492. G. CHR. SOULIS, The Serbs and Byzantium During the Reign of Tsar Stephan Dušan (1331–1351) and his Successors. Washington 1984.
493. P. STEPHENSON, Byzantium's Balkan Frontier. A Political Study of the Northern Balkans, 900–1204. Cambridge 2000.
494. A. VASMER, Die Slaven in Griechenland. Berlin 1941 (Nachdr. Leipzig 1970).
495. G. WEISS, Das Ethnikon Sklabenoi, Sklaboi in den griechischen Quellen bis 1025. Stuttgart 1988.
496. M. WEITHMANN, Die slavische Bevölkerung auf der griechischen Halbinsel. München 1978.
497. DERS., Politische und ethnische Veränderungen in Griechenland am Übergang von der Antike zum Frühmittelalter, in: R. LAUER – P. SCHREINER, Die Kultur Griechenlands in Mittelalter und Neuzeit. Göttingen 1996, 13–30.
498. T.J. WINNIFRITH, The Vlachs. A History of a Balkan People. London 1987.

e) *Russen*

499. M.B. BIBIKOV, Byzantinorossica. Svod vizantijskich svidetel'stv o Rusi [Die Sicht byzantinischer Zeugnisse über die Rus']. Bd. 1. Moskau 2004.
500. DERS., Die alte Rus' und die russisch-byzantinischen Beziehungen im Spiegel der byzantinischen Quellen, in: *JÖB* 35 (1985) 197–222.
501. H. DITTEN, Der Russland-Exkurs des Laonikos Chalkokondyles. Berlin 1968.
502. M. FEATHERSTONE, Olga's visit to Constantinople in De Ceremoniis, in: *REB* 61 (2003) 241–251.
503. S. FRANKLIN, Writing, Society and Culture in the Early Rus', ca. 950–1300. Cambridge 2002.
504. S. FRANKLIN – J. SHEPARD, The Emergence of Rus' 750–1200. London 1996.
505. C. GOEHRKE, Frühzeit des Ostslaventums. Darmstadt 1992.
506. M. HELLMANN, Die Handelsverträge des 10. Jahrhunderts zwischen Kiev und Byzanz, in: *AAWG* 156 (1987) 643–666.
507. J.D. HOWARD-JOHNSTON, The De Administrando Imperio: a Re-examination of the Text and a Re-evaluation of its Evidence About the Rus, in: 220, 301–336.
508. A. KAZHDAN, Rus' – Byzantine Princeley Marriages in the Eleventh and Twelfth Centuries, in: *Harvard Ukrainian Studies* 12/13 (1988/1989) 414–429.
509. J. KORPELA, Beiträge zur Bevölkerungsgeschichte und Prosopographie der Kiever Rus' bis zum Tode von Vladimir Monomach. Juväskylä 1995.
510. J. MALINGOUDI, Die russisch-byzantinischen Verträge des 10. Jahrhunderts in diplomatischer Sicht. Thessalonike 1994.

511. A. POPPE, The Political Background to the Baptism of Rus'. *Byzantine Russian Relations Between 986–89*, in: *DOP* 30 (1976) 195–244.
512. H. ROTHE, Was ist „altrussische Literatur“? Wiesbaden 2000.
513. G. SCHRAMM, Altrußlands Anfang. Historische Schlüsse aus Namen, Wörtern und Texten zum 9. und 10. Jahrhundert. Freiburg 2002.
514. P. SCHREINER, Zum Bild der Russen in der byzantinischen Literatur, in: A.-E.N. TACHIAOS, The Legacy of Saint Cyril and Methodius to Kiev and Moscow. Thessalonike 1992, 417–425.
515. W. SEIBT, Der historische Hintergrund und die Chronologie der Taufe der Rus' (989), in: *ibid.*, 289–303.
516. I. SORLIN, Les traités de Byzance avec la Russie au X^e siècle, in: *Cahiers du monde russe et soviétique* 1961. Heft 2, 313–360, Heft 3, 447–475.
517. DIES., Voies commerciales, ville et peuplement de la Rôsia au X^e siècle d'après le De Administrando Imperio de Constantin Porphyrogénète, in: 220, 337–364.
518. F.J. THOMSON, Communications orales et écrites entre Grecs et Russes (IX^e–XIII^e siècles). Russes à Byzance, Grecs en Russie: Connaissance et méconnaissance de la langue de l'autre, in: 204, 113–163.

f) *Die Nachbarn im Norden und in (Klein-)Asien*

519. CL. CAHEN, Pre-Ottoman Turkey. London 1968.
520. A. CARILE, Il Caucaso e l'impero bizantino (secoli VI–XI), in: *Settimane* 43 (1996) 9–80.
521. CHEN ZHI-QUIANG, Preliminary Report on Chinese Sources about the Byzantine State, in: *Byzantiaka* 12 (1992) 247–258.
522. A. CUTLER, Gifts and Gift Exchange as Aspect of the Byzantine, Arab and Related Economies, in: *DOP* 25 (2001) 247–278.
523. A. EASTMOND, Royal Renewal in Georgia: the Case of Queen Tamar, in: 233, 283–293.
524. N.M. EL CHEIK, Byzantium Viewed by the Arabs: Cambridge (Mass.) 2004.
525. DIES., Byzantium Through the Islamic Prism from the Twelfth to the Thirteenth Century, in: A.E. LAIOU (Hrsg.), The Crusades from the Perspective of Byzantium and the Muslim World. Washington 2001, 53–69.
- ✓ 526. B. FLEMMING, Landschaftsgeschichte von Pamphylien, Pisidien und Lykien im Spätmittelalter. Wiesbaden 1964. ✓
527. P.G. GOLDEN, An Introduction to the History of the Turkish Peoples. Ethnogenesis and State Formation in Medieval and Early Modern Eurasia and the Middle East. Wiesbaden 1992.
528. O. GRABAR, The Shared Culture of Objects, in: 235, 115–129.
529. M. KORDOSIS, China and the Greek World. An Introduction to the Greek Chinese Studies with Special Reference to the Chinese Sources, in: *Historiko-Geographica* 3 (1989–1990) 143–273.
- ✓ 530. K. KREISER, Der osmanische Staat 1300–1922. München 2001 (= Oldenbourg Grundriss der Geschichte, Bd. 30). ✓

531. S. LABIB, *Handelsgeschichte Ägyptens im Spätmittelalter*. Wiesbaden 1965.
532. J. LAURENT, *L'Arménie entre Byzance et l'Islam depuis la conquête arabe jusqu'en 886*. Nouvelle édition par M. Canard. Lissabon 1980.
533. P. LEMERLE, *L'émirat d'Aydin. Byzance et l'occident. Recherches sur „La geste d'Umur Pacha“*. Paris 1957.
534. E. MALAMUT, *L'image byzantine des Petchénègues*, in: BZ 88 (1995) 105–147.
535. M.T. MANSOURI, *Recherches sur les relations entre Byzance et l'Égypte (1259–1453) d'après les sources arabes*. Tunis 1992.
536. E. MARTIN-HISARD, *Ai confini dell'impero. Il Caucaso e sue culture*, in: 198, 93–146.
537. W. POHL, *Die Awaren: Ein Steppenvolk in Mitteleuropa 567–822 n. Chr.* München 2002.
538. P. SCHREINER, *Aspekte der wirtschaftlichen Beziehungen zwischen Byzanz und den Turkvölkern*, in: VV 55 (1998), Fasz. 2, 15–20.
539. DERS., *Die Rolle der Turkvölker in der byzantinischen Reichspolitik*, in: *Materialia Turcica* 9 (1983) 10–21.
540. J. SELLIER – A. SELLIER, *Atlas des peuples d'Orient. Moyen-Orient, Caucase, Asie Centrale*. Paris 2002.
541. G. TCHEISHVILI, *Georgian Perceptions of Byzantium in the eleventh and twelfth centuries*, in: 205, 199–209.
542. N. THIERRY, *Iconographie sacrée et profane en Transcaucasie. Caractères ponctuels des influences*, in: *Settimane* 43 (1996) 963–1009.
543. I. VASÁRY, *Cumans and Tatars. Oriental Military in the Pre-ottoman Balkans 1185–1365*. Cambridge 2005.
544. E. WERNER, *Die Geburt einer Großmacht – die Osmanen*. Wien 1985.
545. J. WIESEHÖFER, *Das antike Persien. Von 550 v. Chr. bis 650 n. Chr.* Zürich 1993.
546. P. WITTEK, *Das Fürstentum Mentese. Studie zur Geschichte Westkleinasiens im 13.–15. Jh.* Istanbul 1934.
547. DERS., *The Rise of the Ottoman Empire*. London 1938.
548. E. ZACHARIADOU, *Trade and Crusade. Venetian Crete and the Emirates of Mentese and Aydin (1300–1415)*. Venedig 1983.

6. WIRTSCHAFTS- UND SOZIALGESCHICHTE

a) Währung

549. H. ANTONIADIS-BIBICOU, *Démographie, salaires et prix à Byzance au XI^e siècle*, in: *Annales* 27 (1972) 215–246.
550. T. BERTELE, *Moneta Veneziana e moneta Bizantina*, in: *Venezia e il Levante fino al secolo XV*. Bd. 1. Florenz 1973, 3–146.
551. DERS., *Numismatique Byzantine. Éd. française mise à jour et augmentée de planches* par C. MORRISON. Wetteren 1978.

552. J.-CL. CHEYNET – E. MALAMUT – C. MORRISON, *Prix et salaires à Byzance (X^e–XV^e siècle)*, in: 115, 339–374.
553. PH. GRIERSON, *Byzantine Coinage*. Washington 1999.
554. M.F. HENDY, *Studies in the Byzantine Monetary Economy c. 300–1450*. Cambridge 1985.
555. DERS., *Coinage and Money in the Byzantine Empire 1081–1261*. Washington 1969.
556. C. MORRISON, *La devaluation de la monnaie byzantine au XI^e siècle: essai d'interprétation*, in: TM 6 (1976) 3–47.
557. DIES., *La logarikè: réforme monétaire et réforme fiscale sous Alexis I^{er} Comnène*, in: TM 7 (1979) 419–464.
558. DIES., *Monnaie et prix à Byzance du V^e au VII^e siècle*, in: 199, 239–260.
559. DIES. u.a., *L'or monnayé. Vol. I. Purification et altérations de Rome à Byzance*. Paris 1985.
560. DIES., *Le rôle des Varangues dans la transmission de la monnaie byzantine en Scandinavie*, in: 254, 131–140.
561. C. MORRISON – J.-CL. CHEYNET, *Prices and Wages in the Byzantine World*, in: 115, 815–878.
562. G. OSTROGORSKY, *Löhne und Preise in Byzanz*, in: BZ 32 (1932) 293–333.

b) Finanzen und Finanzverwaltung

563. H. ANTONIADIS-BIBICOU, *Recherches sur les douanes à Byzance*. Paris 1963.
564. W. BRANDES, *Finanzverwaltung in Krisenzeiten. Untersuchungen zur byzantinischen Administration im 6.–9. Jahrhundert*. Frankfurt 2002.
565. F. DÖLGER, *Beiträge zur Geschichte der byzantinischen Finanzverwaltung besonders des 10. und 11. Jahrhunderts*. Leipzig 1927 (Nachdruck Darmstadt 1960).
566. M.F. HENDY, *East and West: the Transformation of Late Roman Financial Structures*, in: *Settimane* 49 (2002) 1307–1370.
567. C. KAPLANIS, *The Debasement of the „Dollar of the Middle Ages“*, in: *The Journal of Economic History* 63 (2003) 768–802.
568. J. KARAYANNOPULOS, *Das Finanzwesen des frühbyzantinischen Staates*. München 1958.
569. N. OIKONOMIDÈS, *Fiscalité et exemption fiscale à Byzance (IX^e–XI^e s.)*. Athen 1996.
570. P. SCHREINER, *Bilancio pubblico, agricoltura e commercio a Bisanzio nella seconda metà del XII secolo*, in: W. VON STROMER (Hrsg.), *Venedig und die Weltwirtschaft um 1200*. Stuttgart 1999, 177–189.
571. DERS., *Das byzantinische Rechnungswesen im Rahmen der Mittelmeerwelt mit besonderer Berücksichtigung spätbyzantinischer Kontobücher des 13. bis 15. Jahrhunderts*, in: 228, 117–141.
572. DERS., *Zentralmacht und Steuerhölle. Die Steuerlast im Byzantinischen Reich*, in: U. SCHULZ (Hrsg.), *Mit dem Zehnten fing es an. Eine Kulturgeschichte der Steuer*. München 1986, 64–73, 270–272.

573. W.T. TREADGOLD, *The Byzantine State Finances in the Eighth and Ninth Centuries*. New York 1982 (dazu kritisch R.-J. LILIE, in: Bsl 47, 1987, 49–55).

c) *Gesellschaftliche und wirtschaftliche Entwicklung in Stadt und Land*

574. M. ANGOLD (Hrsg.), *The Byzantine Aristocracy, IX to XIII centuries*. Oxford 1984.
575. H.-G. BECK, *Byzantinisches Gefolgschaftswesen*, in: 151, Nr. XI.
576. DERS., *Konstantinopel. Zur Sozialgeschichte einer frühmittelalterlichen Hauptstadt*, in: 151, Nr. X.
577. A. CAMERON, *Circus Factions. Blues and Greens at Rome and Byzantium*. Oxford 1976.
578. DERS., *Demes and Factions*, in: BZ 67 (1974) 74–91.
579. P. CHARANIS, *Observations on the demography of the Byzantine Empire*, in: 156, Nr. 1.
580. J.-CL. CHEYNET, *Pouvoir et contestations à Byzance (963–1210)*. Paris 1990.
581. D.J. CONSTANTELOS, *Poverty, Society and Philanthropy in the Late Medieval Greek World*. New Rochelle 1992.
582. C. CUPANE, *Una „classe sociale“ dimenticata: il basso clero metropolitano*, in: *Studien zum Patriarchatsregister von Konstantinopel I*. Wien 1981, 61–83.
583. B. FERJANČIĆ, *Überblick über den Pfarrklerus im späten Byzanz (serbokr.)*, in: *Zbornik radova* 22 (1983) 59–117.
584. A. HADJINICOLAOU-MARAVA, *Recherches sur la vie des esclaves dans le monde byzantin*. Athen 1950.
585. A. HARVEY, *Economic Expansion in the Byzantine Empire 900–1200*. Cambridge 1989.
586. M.F. HENDY, *Byzantium 1081–1204: The Economy Revisited Twenty Years on*, in: DERS., *The Economy, Fiscal Administration and Coinage of Byzantium*. Northampton 1989, Beitrag III.
587. E. HERMAN, *Die kirchlichen Einkünfte des byzantinischen Niederklerus*, in: *Or. Chr. Per.* 8 (1942) 378–442.
588. A. HOHLWEG, *Zur Frage der Pronoia in Byzanz*, in: BZ 60 (1967) 288–308.
589. D. JACOBY, *La population de Constantinople à l'époque byzantine: un problème de démographie urbaine*, in: *Byzantion* 31 (1961) 81–109.
590. DERS., *Silk in Western Byzantium before the Fourth Crusade*, in: BZ 84/85 (1991/1992) 452–500.
591. M. KAPLAN, *Les hommes et la terre à Byzance du VI^e au XI^e siècle. Propriété et exploitation du sol*. Paris 1992 (dazu kritisch A.P. KAZHDAN, in: Bsl 55 (1994) 66–88).
592. A. KAZHDAN, *Il contadino*, in: 199, 45–93.
593. DERS., *The Concepts of Freedom (eleutheria) and Slavery (dulia) in Byzantium*, in: *La notion de la liberté au Moyen Âge: Islam, Byzance, Occident*. Paris 1985, 215–226.
594. DERS., *The Formation of Byzantine Family Names in the Ninth and Tenth Centuries*, in: Bsl 58 (1997) 90–109.
595. DERS., *Pronoia. The History of a Scholarly Discussion*, in: 186, 133–163.
596. A. KAZHDAN – A. CUTLER, *Continuity and Discontinuity in Byzantine History*, in: *Byzantion* 52 (1982) 429–478.
597. A. KAZHDAN – S. RONCHEY, *L'aristocrazia bizantina dal principio dell'XI alla fine del XII secolo*. Palermo 1997.
598. J. KODER, *Überlegungen zur Bevölkerungsdichte des byzantinischen Raumes in Spätmittelalter und Frühneuzeit*, in: BF 12 (1987) 289–305.
599. H. KÖPSTEIN, *Zu den Agrarverhältnissen*, in: 221, 1–72.
600. DIES., *Zum Fortleben des Wortes „dulos“ und anderer Bezeichnungen für den Sklaven im Mittel- und Neugriechischen*, in: *Untersuchungen ausgewählter altgriechischer sozialer Typenbegriffe*. Berlin 1981, 319–353.
601. DIES., *Sklaven in der Peira*, in: *Forschungen zur byzantinischen Rechtsgeschichte* 9 (1993) 1–33.
602. DIES., *Sklaverei im ausgehenden Byzanz*. Berlin 1966.
603. B. KRSMANOVIĆ, *The Rise of Byzantine Military Aristocracy in the 11th Century (serb.)*. Belgrad 2001.
604. A.E. LAIOU-THOMADAKIS, *Peasant Society in the Late Byzantine Empire. A Social and Demographic Study*. Princeton 1977.
605. P. LEMERLE, *The Agrarian History of Byzantium*. Galway 1979.
606. L.J. MAKSIMOVIĆ, *Charakter der sozial-wirtschaftlichen Struktur der spätbyzantinischen Stadt (13.–15. Jh.)*, in: JÖB 31/1 (1981) 149–188.
607. K.-P. MATSCHKE, *Fortschritt und Reaktion in Byzanz im 14. Jahrhundert*. Berlin 1971.
608. DERS., *Grund und Hauseigentum in und um Konstantinopel in spätbyzantinischer Zeit*, in: *Jahrbuch f. Wirtschaftsgeschichte* 1984, 103–128.
609. DERS., *Die spätbyzantinische Öffentlichkeit*, in: S. TANZ (Hrsg.), *Mentalität und Gesellschaft im Mittelalter*. Frankfurt 1993, 155–223.
610. DERS., *Thessalonike und die Zeloten*, in: Bsl 55 (1994) 19–43.
611. K.-P. MATSCHKE – F. TINNEFELD, *Die Gesellschaft im späten Byzanz. Gruppen, Strukturen und Lebensformen*. Köln 2001.
612. L. NEVILLE, *Authority in Byzantine Provincial Society, 950–1100*. Cambridge 2004.
613. N. OIKONOMIDÈS, *Liens de vassalité dans un apanage byzantin du XII^e siècle*, in: I. ŠEVČENKO (Hrsg.), *Aetos (Festschrift C. Mango)*. Stuttgart 1998, 257–263.
614. G. OSTROGORSKY, *La commune rurale byzantine*, in: 180, 44–71.
615. DERS., *Pour l'histoire de la féodalité byzantine*. Brüssel 1954.
616. DERS., *Observations on the Aristocracy in Byzantium*, in: DOP 25 (1971) 1–32.
617. E. SP. PAPAGIANNĒ, *Ta oikonomika tu engamu klēru sto Byzantio* [Die wirtschaftlichen Verhältnisse des verheirateten Klerus in Byzanz]. Athen 1986.
618. E. PATLAGEAN, *Pauvreté économique et pauvreté sociale à Byzance, 4^e–7^e siècles*. Paris 1977.

619. P. SCHREINER, Ein Prostagma Andronikos' III. für die Monembasioten in Pegai (1328), in: JÖB 27 (1978) 203–228. Dazu ergänzend E. KISLINGER, Die zweite Privilegienurkunde für die Pegai-Monembasioten – eine Fälschung?, in: JÖB 53 (2003) 205–227.
620. J.A.M. SONDERKAMP, Eine Textsammlung zum Kanonikon, in: Fontes Minores 9 (1993) 113–138.
621. V. TIFTIXOGLU, Gruppenbildungen innerhalb des Konstantinopolitanischen Klerus während der Komnenenzeit, in: BZ 62 (1969) 25–72.
622. F. TINNEFELD, Die frühbyzantinische Gesellschaft. München 1977.
623. G. WEISS, Antike und Byzanz. Die Kontinuität der Gesellschaftsstruktur, in: HZ 224 (1979) 529–560.
624. DERS., Formen der Unfreiheit in Byzanz im 14. Jahrhundert, in: Actes du XIV^e Congr. Int. Études Byzantines, Bd. 2. Bukarest 1975, 291–295.
625. DERS., Joannes Kantakuzenos – Aristokrat, Staatsmann, Kaiser und Mönch – in der Gesellschaftsentwicklung von Byzanz im 14. Jahrhundert. Wiesbaden 1969.
626. F. WINKELMANN, Quellenstudien zur herrschenden Klasse von Byzanz im 8. und 9. Jahrhundert. Berlin 1987.

d) Handwerk und Produktion

627. D. JACOBY, Silk in Western Byzantium Before the Fourth Crusade, in: BZ 84/85 (1991/1992) 452–500.
628. E. KISLINGER, Gewerbe im späten Byzanz, in: SAWW 513 (1988) 103–126.
629. M. LOMBARD, Les métaux dans l'ancien monde du V^e au XI^e siècle. Paris 1974.
630. K.-P. MATSCHKE, Bemerkungen zu „Stadtbürgertum“ und „stadtbürgerlichem Geist“ in Byzanz, in: Jahrbuch für Geschichte des Feudalismus 8 (1984) 265–285.
631. N. OIKONOMIDÈS, Quelques boutiques de Constantinople au X^e s.: prix, loyers, impositions, in: DOP 26 (1972) 345–356.
632. P. SCHREINER, Die Organisation byzantinischer Kaufleute und Handwerker, in: AAWG 183 (1989) 44–61.
633. D. SIMON, Die byzantinischen Seidenzünfte, in: BZ (1975) 23–46.
634. SP. VRYONIS, The Question of the Byzantine Mines, in: Speculum 37 (1962) 1–17.
635. H. WADA, Prokops Rätselwort Serinda und die Verpflanzung des Seidenbaus von China nach dem oströmischen Reich. (Diss.) Köln 1970.

e) Handel

636. E. ASHTOR, Levant Trade in the Later Middle Ages. Princeton 1983.
637. M. BALARD, Les hommes d'affaires occidentaux ont-ils asphyxié l'économie byzantine, in: 188, 255–265.

638. G.F. BASS – F.H. VAN DOORNINCK, Yassi Ada. A Seventh Century Byzantine Shipwreck. College Station (Texas) 1982.
639. G.I. BRATIANU, Recherches sur le commerce génois dans la Mer Noire au XIII^e siècle. Paris 1929.
640. J. CHRYSOSTOMIDES, Venetian Commercial Privileges under the Palaeologi, in: Studi Veneziani 12 (1970) 267–356.
641. D. CLAUDE, Der Handel im westlichen Mittelmeer während des Frühmittelalters. Göttingen 1985.
642. J. FERLUGA, Der byzantinische Handel nach dem Norden im 9. und 10. Jahrhundert, in: AAWG 156 (1987) 616–642.
643. DERS., Der byzantinische Handel auf der Balkanhalbinsel vom 7. bis zum Anfang des 13. Jahrhunderts, in: 163, 159–182.
644. DERS., Mercati e mercanti fra Mar Nero e Adriatico: il commercio nei Balcani dal VII al XI secolo, in: Settimane 40 (1993) 523–586.
645. W. HEYD, Histoire du commerce du Levant au moyen âge. 2 Bde. Leipzig 1885–1886.
646. R. HODGES – D. WHITEHOUSE, Mohamet, Charlemagne et les origines de l'Europe, trad. C. MORRISON. Paris 1996 (überarbeitete Übers. der engl. Originalfassung 1983).
647. D. JACOBY, The Byzantine Outsider in Trade (c. 900 – c. 1350), in: 249, 129–147.
648. DERS., Byzantine Trade with Egypt from the Mid-Tenth Century to the Fourth Crusade, in: Thesaurismata 30 (2000) 25–77.
649. J. KODER, Gemüse in Byzanz. Die Versorgung Konstantinopels mit Frischgemüse im Lichte der Geoponika. Wien 1993.
650. DERS., Maritime Trade and the Food Supply for Constantinople in the Middle Ages, in: 232, 109–124.
651. A. LAIOU, The Byzantine Economy in the Mediterranean Trade System, in: DOP 34/35 (1982) 177–222.
652. DIES., The Greek Merchant of the Palaeologan Period, in: Praktika tēs Akadēmias Athēnōn 57 (1982) 96–132.
653. DIES., Byzantine trade with Christians and Muslims and the Crusades, in: 226, 157–196.
654. R.S. LOPEZ, L'importanza del mondo islamico nella vita economica Europea, in: 175, Nr. XI.
655. DERS., The Role of Trade in the Economic Readjustment of Byzantium in the Seventh Century, in: 175, Nr. X.
656. K.-P. MATSCHKE, Zum Charakter des byzantinischen Schwarzmeerhandels im 13. bis 15. Jahrhundert, in: Wissenschaftl. Zeitschrift der Karl-Marx-Univ. Leipzig, Gesellsch. und sprachwiss. Reihe 19 (1970) 447–458.
657. DERS., Geldgeschäfte, Handel und Gewerbe in spätbyzantinischen Rechenbüchern und in der spätbyzantinischen Wirklichkeit, in: Jahrbuch für Geschichte des Feudalismus 3 (1980) 181–204.

658. M. MCCORMICK, *Origins of the European Economy. Communications and Commerce A.D. 300–900*. Cambridge 2001.
659. N. OIKONOMIDÈS, *Hommes d'affaires grecs et latins à Constantinople*. Montréal 1979.
660. DERS., *Silk Trade and Production in Byzantium from the Sixth to the Ninth Century: the seals of Kommerkiarioi*, in: DOP 40 (1986) 33–53.
661. DERS., *L'uomo d'affari*, in: 199, 209–251.
662. DERS., *Le marchand byzantin des provinces (IX^e–XI^e s.)*, in: *Settimane* 40 (1993) 633–665.
663. G. PRINZING, *Zur Intensität der byzantinischen Fernhandelsschifffahrt des 12. Jahrhunderts im Mittelmeer*, in: E. CHRYSOS (Hrsg.), *Griechenland und das Meer*. Mannheim 1999, 141–150.
664. A. SCHAUBE, *Handelsgeschichte der Romanischen Völker des Mittelmeergebietes bis zum Ende der Kreuzzüge*. München 1906.
665. P. SCHREINER, *Die Produkte der byzantinischen Landwirtschaft nach den Quellen des 13.–15. Jh.*, in: *Bulgarian Historical Review* 10, Heft 2 (1982) 88–95.
666. DERS., *Zivilschifffahrt und Handelsschifffahrt in Byzanz*, in: *Le genti del mare Mediterraneo*. Bd. 1. Neapel 1981, 9–25.
667. S.L. TEALL, *The Grain Supply of the Byzantine Empire 330–1025*, in: DOP 13 (1959) 87–139.
668. F. VAN DOORNINCK, *The Byzantine Ship at Serçe Limani: un Example of Small-scale Maritime Commerce with Fatimid Syria in the Early Eleventh Century*, in: 232, 137–148.

7. VERWALTUNG

a) *Die Provinz- und Militärverwaltung*

669. M.C. BARTUSIS, *The Late Byzantine Army: Arms and Society, 1204–1453*. Philadelphia 1992.
670. J. BIRKENMEIER, *The Development of the Komnenian Army 1081–1180*. Boston 2002.
671. V. VON FALKENHAUSEN, *La dominazione bizantina nell'Italia meridionale dall'IX all'XI secolo*. Bari 1978.
672. H. GLYKATZI-AHRWEILER, *Recherches sur l'administration de l'Empire Byzantin aux IX^e–XI^e siècles*, in: *Bulletin de Correspondance Hellénique* 84 (1960) 1–111.
673. M. GRIGORIU-IOANNIDU, *Das Seethema der Kibyrraioten. Beitrag zum Problem seiner Entstehung (neugr.)*, in: *Byzantina* 11 (1982) 201–221.
674. J.F. HALDON, *Recruitment and Conscription in the Byzantine Army, c. 550–950. A Study on the Origins of the Stratiotika Ktemata*. Wien 1979 (SAWW 367).

675. DERS., *Approaches to an Alternative Military History of the Period ca. 1025–1071*, in: 194, 45–75.
676. DERS., *Warfare, State and Society in the Byzantine World, 565–1204*. London 1999.
677. J. HERRIN, *Realities of Byzantine Provincial Government: Hellas and Peloponnesos 1180–1205*, in: DOP 29 (1975) 253–286.
678. J. KARAYANNOPULOS, *Die Entstehung der byzantinischen Themenordnung*. München 1959.
679. J. KODER, *Zur Bedeutungsentwicklung des byzantinischen Terminus thema*, in: JÖB 40 (1990) 155–165.
680. R.-J. LILIE, *Die zweihundertjährige Reform I/II*, in: Bsl 45 (1984) 27–39, 190–201.
681. DERS., *„Thrakien“ und „Thrakesion“*, in: JÖB 26 (1997) 7–47.
682. L.J. MAKSIMOVIĆ, *The Byzantine Provincial Administration under the Palaiologoi*. Amsterdam 1988.
683. N. OIKONOMIDÈS, *L'évolution de l'organisation administrative de l'Empire Byzantin au XI^e siècle (1205–1118)*, in: TM 6 (1976) 125–152.
684. DERS., *Le premiers mentions des thèmes dans la chronique de Theophane*, in: *Zbornik radova* 16 (1975) 1–8.
685. G. PRINZING, *Studien zur Provinz- und Zentralverwaltung im Machtbereich der epirotischen Herrscher Michael I. und Theodoros Dukas, Teil I*, in: *Epeirōtika Chronika* 24 (1982) 73–120, Teil II, *ibid.* 25 (1983) 37–112.
686. P. SCHREINER, *Il soldato*, in: 199, 95–127.
687. W.T. TREADGOLD, *Byzantium and Its Army 284–1081*. Stanford 1995.
688. DERS., *The Military Lands and the Imperial Estates in the Middle Byzantine Empire*, in: *Harvard Ukrainian Studies* 7 (1983) 619–631.
689. M. WHITBY, *Recruitment in Roman Armies from Justinian to Heraclius (ca. 565–615)*, in: AV. CAMERON, *The Byzantine and Early Islamic Near East. III*. Princeton 1995, 61–124.

b) *Kaiserhof und Zentralverwaltung*

690. H.-G. BECK, *Der byzantinische „Ministerpräsident“*, in: BZ 48 (1959) 309–338.
691. DERS., *Theorie und Praxis im Aufbau der byzantinischen Zentralverwaltung*. München 1974 (SBAW 1974, Heft 8).
692. G. DAGRON, *Naissance d'une capitale. Constantinople et ses institutions de 330 à 451*. Paris 1974.
693. M. GALLINA, *Potere e società a Bisanzio dalla fondazione di Constantinopoli al 1204*. Turin 1995.
694. A. GUILLOU, *Il funzionario*, in: 199, 291–338.
695. J.F. HALDON, *Byzantine Praetorians. An Administrative, Institutional and Social Survey of the Opsikion and Tagmata, ca. 580–900*. Bonn 1984.
696. A. HOHLWEG, *Beiträge zur Verwaltungsgeschichte des Oströmischen Reiches unter den Komnenen*. München 1965.

697. A.P. KAZHDAN – M. MCCORMICK, The Social World of the Byzantine Court, in: 235, 167–197.
698. H.J. KÜHN, Die byzantinische Armee im 10. und 11. Jahrhundert. Studien zur Organisation der Tagmata. Wien 1991.
699. P. LEMERLE, „Roga“ et rente d'état au X^e et XI^e siècles, in: 173, Nr. XVI.
700. R.-J. LOENERTZ, Le Chancelier impérial à Byzance au XIV^e et au XIII^e siècle, in: 174, Bd.1, 441–465.
701. N. OIKONOMIDÈS, A propos des armées des premiers Paléologues et des compagnies de soldats, in: TM 8 (1981) 353–371.
702. DERS., La chancellerie impériale de Byzance du 13^e au 15^e siècle, in: REB 43 (1985) 167–195.
703. DERS. Middle Byzantine Provincial Recruits: Salary and Armament, in: Gonimos. Neoplatonic and Byzantine Studies to L.G. Westerink. Buffalo 1988, 121–136.
704. E. PILTZ, Le costume officiel des dignitaires byzantins à l'époque paléologue. Uppsala 1994.
705. K.M. RINGROSE, The Perfect Servant. Eunuchs and the Social Construction of Gender in Byzantium. Chicago 2003.
706. J. VERPEAUX, Contribution à l'étude de l'administration Byzantine: Ho mesazōn, in: Bsl 16 (1955) 270–296.
707. G. WEISS, Oströmische Beamte im Spiegel der Schriften des Michael Psellos. München 1973.
708. F. WINKELMANN, Byzantinische Rang- und Ämterstruktur im 8. und 9. Jahrhundert. Berlin 1985.

8. DIE KONSTITUTIVEN KRÄFTE

a) Der Kaiser, die Kaiserin

709. H.-G. BECK, Res publica Romana. Vom Staatsdenken der Byzantiner. München 1970.
710. U.V. BOSCH, Fragen zum Frauenkaisertum, in: JÖB 32/2 (1982) 499–505.
711. A.I. CHRISTOPHILOPULU, Eklogē, anagoreusis kai stepsis tu byzantinu auto-kratoros [Wahl, Ausrufung und Krönung des byz. Kaisers]. Pragmateiai tēs Akadēmias Athēnōn 22 (1956) Heft 2.
712. E. CHRYSOS, The Title Basileus in the Early Byzantine International Relations, in: DOP 32 (1978) 29–75.
713. G. DAGRON, Empereur et prêtre. Études sur le césaropapisme byzantin. Paris 1996. (Engl. Übers.: Empereur and Priest. The Imperial Office in Byzantium. Cambridge 2003).
714. DERS., Nés dans la pourpre, in: TM 12 (1994) 105–142.
715. DERS., Réflexions sur le cérémonial byzantin, in: Palaeoslavica 10 (2002) [Festschrift I. Ševčenko], 26–36.

716. DERS., Trônes pour un empereur, in: 190, 179–203.
717. J. DEER, Byzanz und die Herrschaftszeichen des Abendlandes, in: BZ 50 (1957) 406–436.
718. F. DÖLGER, Die Entwicklung der byzantinischen Kaisertitulatur und die Datierung von Kaiserdarstellungen in der byzantinischen Kleinkunst, in: 158, 130–151.
719. DERS., Zum Kaisertum der Anna von Savoyen, in: 159, 208–221, und 216, 49–53 (gekürzt).
720. DERS., Die Kaiserurkunde der Byzantiner als Ausdruck ihrer politischen Anschauungen, in: 157, 9–33.
721. DERS., Das byzantinische Mitkaisertum in den Urkunden, in: 158, 13–48, und 216, 102–129.
722. DERS., Die „Familie der Könige“ im Mittelalter, in: 157, 34–69.
723. W. ENSSLIN, Gortkaiser und Kaiser von Gottes Gnaden. SBAW 1943, Heft 6 (verkürzt in 216, 54–85).
724. DERS., Zur Torqueskrönung und Schilderhebung bei der Kaiserwahl, in: Klio 35 (1942) 268–298.
725. J. FERLUGA, La ligesse dans l'Empire Byzantin, in: Zbornik radova 7 (1961) 97–123.
726. L. GARLAND, Bizantine Empresses. Women and Power in Byzantium, A.D. 527–1204. London 1999.
727. A. GRABAR, L'empereur dans l'art byzantin. Straßburg 1936 (Nachdr. London 1971).
728. J. HERRIN, Women in Purple. Rulers of Medieval Byzantium. London 2001.
729. R. HIESTAND, Eirene Basileus – die Frau als Herrscherin im Mittelalter, in: Der Herrscher. Leitbild und Abbild in Mittelalter und Renaissance (hrsg. H. HECKER). Düsseldorf 1990, 253–283.
730. H. HUNGER, Zum Dynastieproblem in Byzanz, in: Anzeiger der Österr. Akad. d. Wissenschaften, Phil.-Hist. Kl. 131 (1994) 271–284.
731. DERS., Ideologie und Systemstabilisierung im Byzantinischen Staat, in: Acta Antiqua Acad. Scient. Hung. 27 (1979) 263–272.
732. DERS., Philanthropia. Eine griechische Wortprägung auf ihrem Wege von Aischylos bis Theodoros Metochites, in: 169, Nr. XIII.
733. DERS., Prooimion. Elemente der byzantinischen Kaiseridee in den Arengen der Urkunden. Wien 1964.
734. DERS., Reditus imperatoris, in: Fest und Alltag in Byzanz (hrsg. G. PRINZING – D. SIMON). München 1990, 17–35.
735. J. KARAYANNOPULOS, Der frühbyzantinische Kaiser, in: BZ 49 (1956) 369–384 und in: 216, 235–257.
736. P. KARLIN-HAYTER, L'adieu à l'empereur, in: Byzantion 41 (1991) 112–147.
737. F. KOLB, Herrscherideologie in der Spätantike. Berlin 2001.
738. N.-C. KOUTRAKOU, La propagande impériale byzantine. Persuasion et réaction (VIIIe–Xe siècles). Athen 1994.

739. P. MAGDALINO, Aspects of the Twelfth-Century Byzantine Kaiserkritik, in: *Speculum* 58 (1983) 326–346.
 740. P. MAGDALINO – R. NELSON, The Emperor in the Art of the Twelfth Century, in: *BF* 8 (1982) 123–183.
 741. G.P. MAJESCA, The Emperor in his Church: Imperial Ritual in the Church of St. Sophia, in: 235, 1–11.
 742. A.G. MANTAS, Die Schilderhebung in Byzanz – historische und ikonographische Bemerkungen, in: *Byzantina* 21 (2000) 537–582.
 743. ST. MASLEV, Die staatsrechtliche Stellung der byzantinischen Kaiserinnen, in: *Bsl* 27 (1966) 308–343.
 744. S.G. MCCORMACK, *Art and Ceremony in Late Antiquity*. Berkeley 1981.
 745. M. MCCORMICK, *Eternal Victory. Triumphal Rulership in Late Antiquity, Byzantium, and the Early Medieval West*. Cambridge 1986.
 746. DERS., *L'imperatore*, in: 199, 339–379.
 747. D. MISSIOU, Über die institutionelle Rolle der byzantinischen Kaiserinnen, in: *JÖB* 32/2 (1982) 489–498.
 748. G. OSTROGORSKY, Zur Kaisersalbung und Schilderhebung im spätbyzantinischen Krönungszeremoniell, in: 180, 142–152 und 216, 94–108.
 749. A. PERTUSI, *Insigne del potere sovrano e delegato a Bisanzio e nei paesi di influenza bizantina*, in: *Settimane* 22 (1976) 481–563.
 750. DERS., *Il pensiero sociale e politico a Bisanzio dal secolo VI al secolo XV*, in: I. FIRPO (Hrsg.), *Storie delle idee politiche, economiche e sociali*, Bd. 2. Turin 1983, 667–816.
 751. DERS., *I principi fondamentali della concezione del potere a Bisanzio. Per un commento al dialogo „Sulla scienza politica“ attribuito a Pietro Patrizio*, in: *Bollettino dell'Istituto Stor. Ital. per il Medio Evo* 60 (1968) 1–23.
 752. E. PILTZ, *Middle Byzantine Court Culture*, in: 235, 39–51.
 753. G. PRINZING, *Das byzantinische Kaisertum im Umbruch. Zwischen regionaler Aufspaltung und erneuter Zentrierung in den Jahren 1204–1282*, in: R. GUNDLACH – H. WEBER, *Legitimation und Funktion des Herrschers*. Stuttgart 1992, 129–183.
 754. D.R. REINSCH, *Der Tod des Kaisers*, in: *Rechtshistorisches Journal* 13 (1994) 247–270.
 755. G. RÖSCH, *Onoma Basileias. Studien zum offiziellen Gebrauch der Kaisertitel in spätantiker und frühbyzantinischer Zeit*. Wien 1978.
 756. A. SCHMINCK, *Studien zu mittelbyzantinischen Rechtsbüchern*. Frankfurt 1986 (dazu kritisch und korrigierend: TH.E. VAN BOCHOVE, *To Date or Not to Date. On the Date and Status of Byzantine Law Books*. Groningen 1996).
 757. C. SCHOLZ, *Die byzantinische Kaiserin*. 2 Bde. (in Vorbereitung).
 758. P.E. SCHRAMM, *Herrschaftszeichen und Staatssymbolik*. 3 Bde. Stuttgart 1954–1956.
 759. P. SCHREINER, Zur Bezeichnung „*megas*“ und „*megas basileus*“ in der byzantinischen Kaisertitulatur, in: *Byzantina* 3 (1971) 171–192.
 760. DERS., Zur Entstehung des Namens „*Car*“ im Balkanraum aus historischer Sicht, in: *Byzantina* 21 (2000) 361–364.
 761. DERS., Das Herrscherbild in der byzantinischen Literatur des 9. bis 11. Jahrhunderts, in: *Saeculum* 35 (1984) 132–151.
 762. DERS., *Omphalion und rota porphyretica. Zum Kaiserzeremoniell in Konstantinopel und Rom*, in: *Byzance et les Slaves. Mélanges Ivan Dujčev*. Paris 1979, 401–410.
 763. DERS., *Réflexions sur la famille impériale à Byzance*, in: *Byzantion* 61 (1991) 181–193.
 764. D. SIMON, *Princeps legibus solutus. Die Stellung des byzantinischen Kaisers zum Gesetz*, in: D. NÖRR – D. SIMON (Hrsg.), *Gedächtnisschrift für Wolfgang Kunkel*. Frankfurt 1984, 449–492.
 765. A. STEINWENTER, *Nomos empsychos. Zur Geschichte einer politischen Theorie*, in: *Anzeiger der Österr. Akad. d. Wissenschaften, Phil.-Hist. Kl.* 83 (1946) 250–268.
 766. N. SVORONOS, *Le serment de fidélité à l'empereur byzantin et sa signification constitutionnelle*, in: *REB* 9 (1951) 106–142.
 767. H. TEITLER, *Raising on a Shield: Origin and Afterlife of a Coronation Ceremony*, in: *International Journal of Christian Tradition* 8 (2002) 501–521.
 768. F. TINNEFELD, *Rituelle und politische Aspekte des Herrschertodes im späten Byzanz*, in: L. KOLMER (Hrsg.), *Der Tod des Mächtigen*. Paderborn 1997, 217–228.
 769. DERS., *Kategorien der Kaiserkritik in der byzantinischen Historiographie von Prokop bis Niketas Choniates*. München 1971.
 770. O. TREITINGER, *Die oströmische Kaiser- und Reichsidee nach ihrer Gestaltung im höfischen Zeremoniell*. Jena 1938 (Nachdruck Darmstadt 1956).
 771. SP. TROJANOS, *Beitrag zur Erforschung der von den byzantinischen Kaisern geleisteten eidlichen Bürgschaften (griech.)*, in: *Epetēris tu Kentru Ereunēs tēs Historias tu Hellēniku Dikaiu* 12 (1965) 130–168.
 772. G. WEISS, *Publizistik in Byzanz*, in: *BZ* 89 (1996) 79–93.
- b) Faktoren der Organisation politischer Herrschaft*
773. H.-G. BECK, *Senat und Volk von Konstantinopel. Probleme der byzantinischen Verfassungsgeschichte*, in: 151, Nr. XII und 216, 353–378 (gekürzt).
 774. AI. CHRISTOPHILOPULU, *Der Senat im Byzantinischen Staat (neugr.)*, in: *Epetēris tu kentru Ereunēs tēs Historias tu Hellēniku Dikaiu* 2 (1949) 1–151.
 775. M.TH. FÖGEN, *Das politische Denken der Byzantiner*, in: I. FETSCHER – H. MÜNKLER (Hrsg.), *Pipers Handbuch der politischen Ideen*. Bd. 2. München 1993, 41–85.
 776. DIES., *Gesetz und Gesetzgebung in Byzanz. Versuch einer Funktionsanalyse*, in: *Ius Commune. Zeitschrift für Europäische Rechtsgeschichte* 14 (1987) 137–158.

777. I.P. MEDVEDEV, A propos des soi-disant assemblées représentatives à Byzance, en particulier au XIV^e siècle, in: Actes du XIV^e Congr. Int. Et. Byzantines. Bd. 2. Bukarest 1975, 211–216.
778. DERS., Y avait-il une constitution à Byzance? Quelques considérations, in: 190, 383–391.
779. P.E. PIELER, Zum Problem der byzantinischen Verfassung, in: JÖB 19 (1970) 51–58.
780. DERS., Verfassung und Rechtsgrundlagen des Byzantinischen Staates, in: JÖB 31/1 (1981) 213–231.
781. C.G. PITSAKIS, À propos de la citoyenneté romaine dans l'Empire d'Orient: Un survol à travers les textes grecs, in: Méditerranées. Revue de l'association Méditerranées 12 (1997) 73–100.
782. C.N. TSIRPANLIS, Byzantine parliaments and representative assemblies from 1081–1351, in: Byzantion 43 (1973) 432–481.
783. SP. VRYONIS, Byzantine demokratia and the Guilds in the Eleventh Century, in: DOP 17 (1963) 287–314.

c) Ausländer, nichtgriechische Ethnika in Byzanz. Fremde Einflüsse

784. S.B. BOWMAN, The Jews of Byzantium 1204–1453. Alabama 1985.
785. P. CHARANIS, The Armenians in the Byzantine Empire, in: 156, Nr. V.
786. DERS., The Slavic Element in Byzantine Asia Minor in the Thirteenth Century, in: 156, Nr. VII.
787. J.-CL. CHEYNET, Les Arméniens de l'empire en Orient de Constantin X à Alexis Comnène (1059–1081), in: 185, 67–78.
788. DERS., Le rôle des Occidentaux dans l'armée byzantine avant la première croisade, in: E. KONSTANTINOÛ (Hrsg.), Byzanz und das Abendland im 10. und 11. Jahrhundert. Köln 1997, 111–128.
789. E. CHRYSOS, Romans and Foreigners, in: AV. CAMERON (Hrsg.), Fifty Years of Prosopography. The Later Roman Empire, Byzantium and Beyond. Oxford 2003, 119–136.
790. C. CUPANE, Lo straniero, l'estraneo, la vita di straniero nella letteratura (tarda) bizantina di finzione, in: 237, 103–126.
791. G. DAGRON, Judaïser, in: TM 11 (1991) 359–380.
792. DERS., Juifs et Chrétiens dans l'orient du VII^e siècle, in: TM 11 (1991) 17–273.
793. DERS., Ceux d'en face: Les peuples étrangers dans les traités militaires byzantins, in: TM 10 (1987) 207–232.
794. G. DÉDÉYAN, Les princes arméniens de l'Euphratèse et l'Empire Byzantin (fin XI^e–milieu XII^e s.), in: 185, 79–88.
795. N. DE LANGE, Hebrews, Greeks or Romans? Jewish Culture and Identity in Byzantium, in: 249, 105–118.
796. F. DÖLGER, Die Frage der Judensteuer in Byzanz, in: 159, 358–377.
797. N. GARSOÏAN, The Problem of Armenian Integration into the Byzantine Empire, in: 184, 53–124.

798. D. JACOBY, The Jewish Community of Constantinople from the Komnenian to the Palaiologan Period, in: VV 55 (1998) 31–40.
799. DERS., The Jews of Constantinople and their Demographic Hinterland, in: 236, 221–232.
800. DERS., Les juifs de Byzance: Une communauté marginalisée, in: CHR. MALÉZOU (Hrsg.), Hoi perithoriakoi sto Byzantio. Athen 1993, 103–154.
801. DERS., Les quartiers juifs de Constantinople à l'époque byzantine, in: Byzantion 37 (1967) 167–227.
802. DERS., Vénétiens naturalisés dans l'Empire Byzantin, in: TM 8 (1981) 217–235.
803. E. KISLINGER, Jüdische Gewerbetreibende in Byzanz, in: A. EBENBAUER – K. ZATLOUKAL (Hrsg.), Die Juden in ihrer mittelalterlichen Umwelt. Wien 1991, 105–111.
804. A. KÜLZER, Disputationes graecae contra Iudaeos. Untersuchungen zur byzantinischen antijüdischen Dialogliteratur und ihrem Judenbild. Stuttgart 1999.
805. A. LAIOU, L'étranger de passage et l'étranger privilégié à Byzance, XI^e et XII^e siècles, in: 237, 69–88.
806. DIES., The Foreigner and the Stranger in the 12th Century Byzantium: Means of Propitiation and Acculturation, in: M. TH. FÖGEN (Hrsg.), Fremde der Gesellschaft. Frankfurt 1991, 71–98.
807. R.-J. LILIE, Fremde im byzantinischen Reich, in: A. DEMANDT (Hrsg.), Mit Fremden leben. München 1995, 93–107, 252–257.
808. R.S. LOPEZ, Foreigners in Byzantium, in: 175, Nr. XIV.
809. P. ODORICO, L'étranger et son imaginaire dans la littérature byzantine, in: 238, 65–79.
810. G. PRINZING, Vom Umgang der Byzantiner mit den Fremden, in: CHR. LÜTH u.a. (Hrsg.), Der Umgang mit den Fremden in der Vormoderne. Köln 1997, 117–143.
811. E. REVEL-NEHER, The Image of the Jew in Byzantine Art. Oxford 1992.
812. I. ROCHOW – K.-P. MATSCHKE, Neues zu den Zigeunern im Byzantinischen Reich um die Wende vom 13. zum 14. Jahrhundert, in: JÖB 41 (1991) 241–254.
813. P. SCHREINER, Untersuchungen zu den Niederlassungen westlicher Kaufleute im Byzantinischen Reich des 11. und 12. Jahrhunderts, in: BF 7 (1979) 175–191.
814. W. SEIBT, Armenische Aristokraten in byzantinischen Diensten, in: JÖB 44 (1994) 349–359.
815. I. SHAHID, The Iranian Factor in Byzantium During the Reign of Heraclius, in: DOP 26 (1972) 293–320.
816. J. STARR, The Jews in the Byzantine Empire 641–1204. New York 1939.
817. K.-P. TODT, Kaiser Johannes VI. Kantakuzenos und die Juden, in: JÖB 42 (1992) 177–190.
818. S. TROJANOS, Der „Andere“ im Kanonischen Recht der Ostkirche. Die Mischehen, in: 237, 89–102.

d) Zentralismus und Partikularismus

819. J.W. BARKER, The Problem of Apanages in Byzantium During the Palaiologan Period, in: *Byzantina* 3 (1971) 103–122.
820. B. FERJANČIĆ, Despoti u Vizantiji i južnoslovenskim zemljama [Despoten in Byzanz und den südslav. Ländern]. Belgrad 1960.
821. J. HOFFMANN, Rudimente von Territorialstaaten im Byzantinischen Reich (1071–1210). München 1974.
822. R.-J. LILIE, Des Kaisers Macht und Ohnmacht, in: *Poikila Byzantina* 4. Bonn 1984, 9–120.
823. LJ. MAKSIMOVIĆ, Genese und Charakter der Apanage in Byzanz (serbokr.), in: *Zbornik radova* 14/15 (1973) 103–154.
824. N. OIKONOMIDÈS, Liens de vassalité dans un apanage byzantin du XII^e siècle, in: I. ŠEVČENKO (Hrsg.), *Aetos* (Festschrift C. Mango). Stuttgart 1998, 257–263.
825. G. PRINZING, Das Byzantinische Kaisertum im Umbruch. Zwischen regionaler Aufspaltung und erneuter Zentrierung in den Jahren 1204–1282, in: *Legitimation und Funktion des Herrschers* (hrsg. G. GRUNDLACH – H. WEBER). Stuttgart 1992, 129–183.
826. R. RADIC, Lokalherrscher in Byzanz am Ende des 12. und in den ersten Jahrzehnten des 13. Jahrhunderts (serb.), in: *Zbornik radova* 24–25 (1986) 151–189.
827. P. SCHREINER, Byzanz in Europa – Byzanz und Europa. Modelle der politischen und kulturellen Integration zwischen dem 6. und dem 15. Jahrhundert, in: E. CHRYSOS (Hrsg.), *The Idea of European Community in History*. Athen 2003, 123–132.
828. DERS., Das byzantinische Reich: Hauptstadt und Peripherie, in: W. MALECZEK (Hrsg.), *Fragen der politischen Integration im mittelalterlichen Europa*. Ostfildern 2005, 137–170.
829. Rapports et Co-Rapports (XVe Congr. Int. Études Byzantines). I. Histoire. 1. Forces centrifuges et centripètes dans le monde byzantin entre 1071 et 1261 (H. AHRWEILER, V. HROCHOVA, J. KARAYANNOPULOS, A.P. KAŽDAN, N. OIKONOMIDÈS, Z.V. OUDALTSOVA). Athen 1976.

e) Die Stadt

830. CH. BOURAS, City and Village: Urban Design and Architecture, in: *JÖB* 31/2 (1981) 611–653.
831. W. BRANDES, Byzantine Cities in the Seventh and Eighth Centuries – Different Sources, Different Histories, in: G.P. BROGIOLO – P. WARD PERKINS (Hrsg.), *The Idea and Ideal of the Town between Late Antiquity and Early Middle Ages*. Leiden 1999, 25–57.
832. DERS., Die Städte in Kleinasien im 7. und 8. Jahrhundert. Berlin 1989 (dazu ergänzend DERS., in: *Klio* 70 [1988] 176–208).

833. D. CLAUDE, Die byzantinische Stadt im 6. Jahrhundert. München 1969.
834. J. FERLUGA, Die byzantinischen Provinzstädte im 11. Jahrhundert, in: J. JARNUT – P. JOHANEK (Hrsg.), *Die Frühgeschichte der europäischen Stadt im 11. Jahrhundert*. Köln 1998, 359–374.
835. CL. FOSS, Fortresses and Villages in Byzantine Asia Minor. Hampshire 1996.
836. DERS., Byzantine and Turkish Sardeis. Cambridge (Mass.) 1976.
837. A.P. KAŽDAN, Derevnija i gorod v Vizantii IX–X vv. [Dorf und Stadt in Byzanz im 9. und 10. Jh.]. Moskau 1960.
838. E. KIRSTEN, Die byzantinische Stadt, in: *Berichte zum XI. Int. Byz. Kongress*. München 1958, Heft V, 3.
839. J. LEFORT, Villages de Macédoine. Paris 1982.
840. P. MAGDALINO, Constantinople médiévale. Etudes sur l'évolution des structures urbaines. Paris 1996.
841. C. MANGO, Le développement urbain de Constantinople (IV^e–VII^e siècle). Paris 1985.
- 841a. K.-P. MATSCHKE, Grundzüge des byzantinischen Städtewesens vom 11. bis 15. Jahrhundert, in: K.-P. MATSCHKE (Hrsg.), *Die byzantinische Stadt im Rahmen der allgemeinen Stadtentwicklung*. Leipzig 1995, 27–73.
842. A.I. ROMANČUK, Die byzantinische Provinzstadt vom 7. Jahrhundert bis zur ersten Hälfte des 9. Jahrhunderts (auf Grund von Materialien aus der Cherson), in: *Besonderheiten der byzantinischen Feudalentwicklung*. Berlin 1983, 57–68.
843. P. SCHREINER, I diritti della città di Malvasia nell'epoca tardo-bizantina, in: *Miscellanea di studi storici*. Bd. 2. Genua 1983, 89–98.

9. KIRCHE UND MÖNCHTUM

a) Kirche und Kaiser

844. H.-G. BECK, Kirche und Klerus im staatlichen Leben von Byzanz, in: 151, Nr. XIV.
845. DERS., Nomos, Kanon und Staatsraison in Byzanz. SAWW 384. Wien 1981.
846. F. DVORNIK, Early Christian and Byzantine Political Philosophy. Origins and Background. Bd. 2. Washington 1966.
847. D. GEANAKOPOLOS, Church and State in the Byzantine Empire: A Reconsideration of the Problem of Caesaropapism, in: *Church History* 34 (1965) 381–403.
848. V. LAURENT, Les droits de l'empereur en matière ecclésiastique. L'accord de 1380/82, in: *REB* 13 (1955) 5–20.
849. A. MICHEL, Die Kaisermacht in der Ostkirche (843–1204). Darmstadt 1959 (vielfach überholt).
850. A. SCHMINCK, Rota tu volubilis, in: *Cupido Legum*. Frankfurt 1985, 211–234.

851. P. SCHREINER, Aspekte der politischen Heiligenverehrung in Byzanz, in: J. PETERSOHN (Hrsg.), Politik und Heiligenverehrung im Hochmittelalter. Sigmaringen 1994, 365–383.
852. DERS., Imperium et Sacerdotium, in: Lexikon für Theologie und Kirche 8 (1999) 974–975.
853. F. TINNEFELD, Kirche und Staat im byzantinischen Reich, in: Ostkirchliche Studien 54 (2005) 56–78.
854. SP. TROJANOS, Hē ekklesiastikē diadikasia metaxy 565 kai 1204 [Das kirchliche Prozessverfahren zwischen 565 und 1204]. Athen 1969.
855. DERS., Nomos und Kanon in Byzanz, in: Kanon. Kirche und Staat im christlichen Osten 10 (Wien 1991) 37–50.
856. F. WINKELMANN, Probleme der Herausbildung der Staatskirche im römischen Reich des 4. Jahrhunderts, in: Klio 53 (1971) 281–299.

b) Kirche und Kirchengeschichte

857. D. ANGELOV, Der Bogomilismus in Bulgarien, in: DERS., Les Balkans au Moyen Âge. London 1978, Nr. I.
858. A. ANGENENDT, Kaiserherrschaft und Königstaufe. Kaiser, Könige und Päpste als geistliche Patrone in der abendländischen Missionsgeschichte. Berlin 1984.
859. M. ANGOLD, Church and Society in Byzantium under the Comneni 1081–1261. Cambridge²2000.
860. G. AVVAKUMOV, Die Entstehung des Unionsgedankens. Die lateinische Theologie des Hochmittelalters in Auseinandersetzung mit dem Ritus der Ostkirche. Berlin 2002.
861. S.L. BARNALIDES, Ho thesmos tēs charistikēs (dōreas) tōn monastēriōn eis tus Byzantinus [Die Schenkung von Klöstern an Byzantiner]. Thessalonike 1985.
862. A. BAYER, Spaltung der Christenheit. Das sogenannte Morgenländische Schisma von 1054. Köln 2002.
863. H.-G. BECK, Actus fidei. Wege zum Autodafé. SBAW 1987, Heft 3.
864. DERS., Byzanz und der Westen im Zeitalter des Konziliarismus, in: 151, Nr. IX.
865. DERS., Christliche Mission und politische Propaganda im Byzantinischen Reich, in: 151, Nr. IV.
866. DERS., Von der Fragwürdigkeit der Ikone. SBAW 1975, Heft 7.
867. DERS., Geschichte der orthodoxen Kirche im byzantinischen Reich. Göttingen 1980.
868. DERS., Humanismus und Palamismus, in: 151, Nr. V.
869. DERS., Vom Umgang mit Ketzern. Der Glaube der kleinen Leute und die Macht der Theologen. München 1993.
870. E. BENZ, Geist und Leben der Ostkirche. München³1988.
871. P. CLASSEN, Das Konzil von Konstantinopel 1166 und die Lateiner, in: Ausgewählte Aufsätze. Sigmaringen 1983, 117–146.

872. L. CLUCAS, The Trial of John Italos and the Crisis of Intellectual Values in Byzantium in the Eleventh Century. München 1981.
873. M.-H. CONGOURDEAU, Die byzantinische Kirche von 1274–1453, in: 121 (Bd. 6), 132–204.
874. G. DAGRON, Das byzantinische Christentum vom 7. bis in die Mitte des 11. Jahrhunderts, in: 121 (Bd. 4), 3–365.
875. J. DARROUZÈS, Les documents byzantins du XII^e siècle sur la primauté romaine, in: REB 23 (1965) 42–88.
876. DERS., Recherches sur les ophphikia de l'église byzantine. Paris 1970.
877. I. DUJČEV, I bogomili nei paesi slavi e la loro storia, in: 160, Bd. 1., 251–282.
878. F. DVORNIK, Byzanz und der römische Primat. Stuttgart 1966.
879. DERS., The Idea of Apostolicity in Byzantium and the Legend of the Apostel Andrew. Cambridge (Mass.) 1958.
880. DERS., Les légendes de Constantin et de Méthode vues de Byzance. Hattiesburg 1969 (verb. Neuaufl. d. Ausgabe Prag 1933).
881. DERS., Byzantine Missions amongst the Slavs. New Brunswick 1970.
882. DERS., The Patriarch Photios in the Light of Recent Research, in: 161, Nr. VI.
883. DERS., The Photian Schism. History and Legend. Cambridge 1948.
884. I. ENGELHARDT, Mission und Politik in Byzanz. Ein Beitrag zur Strukturanalyse byzantinischer Mission zur Zeit Justins und Justinians. München 1974.
885. V. VON FALKENHAUSEN, Il vescovo, in: 199, 253–290.
886. B. FLUSIN, Organisation und spirituelles Leben der Reichskirche, in: 121 (Bd. 3), 521–703.
887. H. FUHRMANN, Das frühmittelalterliche Papsttum und die Konstantinische Schenkung, in: Settimane 20 (1973) 257–292.
888. F.R. GAHBAUER, Die Pentarchietheorie. Ein Modell der Kirchenleitung von den Anfängen bis zur Gegenwart. Frankfurt 1993.
889. N.G. GARSOÏAN, The Paulician Heresy. Paris 1967.
890. DIES., Byzantine Heresy. A Reinterpretation, in: DOP 25 (1971) 85–113.
891. DIES., Die Kirchen im nichtgriechischen Osten (5.–6. Jhd.), in: 121 (Bd. 3), 1161–1230.
892. P. GEMEINHARDT, Die Filioque-Kontroverse zwischen Ostkirche und Westkirche im Frühmittelalter. Berlin 2002.
893. J. GILL, Byzantium and the Papacy 1198–1400. New Brunswick 1979.
894. J. GOUILLARD, L'hérésie dans l'empire Byzantin des origines au XII^e siècle, in: TM 1 (1965) 299–324.
895. O. HALECKI, Un empereur de Byzance à Rome. Warschau 1930.
896. CHR. HANNICK, Die neue Christenheit im Osten: Bulgarien, Rußland, Serbien, in: 121 (Bd. 4), 921–952.
897. DERS., Die byzantinischen Missionen, in: Kirchengeschichte als Missionsgeschichte. Bd. 2. München 1978, 279–359.
898. P. HERDE, Das Papsttum und die griechische Kirche in Süditalien vom 11. bis zum 13. Jahrhundert, in: DA 26 (1970) 1–46.

899. E. HÖSCH, Kritische Anmerkungen zum gegenwärtigen Stand der Bogomilenforschung, in: 228, 103–115.
900. J.M. HUSSEY, *The Orthodox Church in the Byzantine Empire*. Oxford 1990.
901. S.A. IVANOV, Vizantijskoe missionarstvo. Možno li sdelat' iz „varvara“ christianina? [Byzantinische Missionierung. Kann man aus einem Barbaren einen Christen machen?]. Moskau 2003.
902. A. JACOB – J.-M. MARTIN, Die griechische Kirche in Italien (650–1050), in: 121 (Bd. 4), 366–387.
903. P. KAWERAU, Ostkirchengeschichte. Teil II. Das Christentum im oströmisch-byzantinischen Reich bis zur osmanisch-türkischen Eroberung Konstantinopels. Löwen 1982.
904. B. LEIB, *Rome, Kiev et Byzance à la fin du XI^e siècle*. Paris 1924.
905. P. LEMERLE, L'histoire des Pauliciens d'Asie Mineure d'après les sources grecques, in: 172, Nr. IV.
906. R.-J. LOENERTZ, *Constitutum Constantini*. Destination, destinataires, auteur, date, in: *Aevum* 48 (1974) 199–245.
907. J.-P. MAHÉ, Die armenische Kirche von 611–1066, in: 121 (Bd. 4), 473–542.
908. E. MARTIN-HISARD, Das Christentum und die Kirche in der georgischen Welt, in: 121 (Bd. 3), 1231–1305.
909. DIES., Kirche und Christentum in Georgien, in: 121 (Bd. 4), 543–599.
910. J. MEYENDORFF, *Byzantium and the Rise of Russia*. Cambridge 1981.
911. DERS., *Introduction à l'étude de Grégoire Palamas*. Paris 1959.
912. D.H. MILLER, Byzantine-papal Relations During the Pontificate of Paul I.: Confirmation and Completion of the Roman Revolution of the Eighth Century, in: *BZ* 68 (1975) 47–62.
913. E. MORINI, *La chiesa ortodossa. Storia, disciplina, culto*. Bologna 1996.
914. DERS., Roma nella pentarchia, in: *Settimane* 49 (2002) 833–939.
915. L. MÜLLER, Die Taufe Rußlands. Die Frühgeschichte des russischen Christentums bis zum Jahr 988. München 1987.
916. W. NORDEN, *Das Papsttum und Byzanz*. Berlin 1903.
917. W. NYSSSEN – H.-J. SCHULZ – P. WIERTZ, *Handbuch der Ostkirchenkunde*. 2 Bde. Düsseldorf 1984–1988.
918. D. OBOLENSKY, *The Bogomils. A Study in Balkan Neo-Manichaeism*. London 1948.
919. W. OHNSORGE, Das *Constitutum Constantini* und seine Entstehung, in: 178, 93–162.
920. K. PARRY, *Depicting the Word. Byzantine Iconophile Thought of the Eighth and Ninth Centuries*. Leiden 1996.
921. G. PODSKALSKY, *Christentum und theologische Literatur in der Kiever Rus' (988–1237)*. München 1982.
922. DERS., Von Photios zu Bessarion. Der Vorrang humanistisch geprägter Theologie in Byzanz und deren Bedeutung. Wiesbaden 2003.

923. B. ROBERG, *Die Union zwischen der griechischen und der lateinischen Kirche auf dem II. Konzil von Lyon*. Bonn 1964.
924. DERS., *Das zweite Konzil von Lyon (1274)*. Paderborn 1990.
925. G. SCHRAMM, Anfänge des albanischen Christentums. Die frühe Bekehrung der Bessen und ihre langen Folgen. Freiburg 1994.
926. P. SCHREINER, Der byzantinische Bilderstreit: kritische Analyse der zeitgenössischen Meinungen und das Urteil der Nachwelt bis heute, in: *Settimane* 34 (1988) 319–427.
927. DERS., Die byzantinische Missionierung als politische Aufgabe: das Beispiel der Slaven, in: *Bsl* 56 (1995) 525–533.
928. DERS., Das Christentum in Bulgarien vor 864, in: V. GJUZELEV (Hrsg.), *Das Christentum in Bulgarien ...* Wien 1987, 57–61.
929. H.-J. SCHULZ, *Die byzantinische Liturgie*. Trier 1980.
930. S. SENYK, *A History of the Church in Ukraine*. Bd. 1. To the End of the Thirteenth Century. Rom 1993.
931. K. SETTON, *The Papacy and the Levant (1204–1566)*. 2 Bde. Philadelphia 1976–1978.
932. I. ŠEVČENKO, Religious Missions seen from Byzantium, in: *Harvard Ukrainian Studies* 12/13 (1988/89) 7–27.
933. J. SPITERIS, *La critica bizantina del primato Romano nel sec. XII*. Rom 1979.
934. J.PH. THOMAS, *Private Religious Foundations in the Byzantine Empire*. Washington 1987.
935. H.G. THÜMMEL, *Die Konzilien zur Bilderfrage im 8. und 9. Jahrhundert. Das 7. Ökumenische Konzil in Nikaia 787*. Paderborn 2005.
936. F. TINNEFELD, Michael I. Kerullarios, Patriarch von Konstantinopel (1043–1058). Kritische Überlegungen zu einer Biographie, in: *JÖB* 39 (1989) 95–127.
937. DERS., Faktoren des Aufstiegs zur Patriarchenwürde im späten Byzanz, in: *JÖB* 36 (1986) 89–115.
938. SP. TROJANOS, Kirche und Staat. Die Berührungspunkte der beiden Rechtsordnungen in Byzanz, in: *Ostkirchliche Studien* 37 (1988) 291–296.
939. V. VODOFF, *Naissance de la chrétienté russe. La conversion du prince Vladimir de Kiev (988) et ses conséquences (XI^e–XIII^e siècle)*. Paris 1988.
940. F. WINKELMANN, *Die östlichen Kirchen in der Epoche der christologischen Auseinandersetzungen*. Berlin 1980.
941. DERS., *Die Kirchen im Zeitalter der Kreuzzüge*. Leipzig 1994.

c) Mönchtum

942. S. BORSARI, *Il monachesimo Bizantino nella Sicilia e nell'Italia meridionale prenormanne*. Neapel 1963.
943. G. CAVALLO, Polis grammaton. Livelli di istruzione e uso di libri negli ambienti monastici a Bisanzio, in: *TM* 14 (2002) 95–113.

944. P. CHARANIS, The Monastic Properties and the State in the Byzantine Empire, in: 155, Nr. I.
945. DERS., The Monk as an Element of Byzantine Society, in: 155, Nr. II.
946. A. CILENTO, Potere e monachesimo. Ceti dirigenti e mondo monastico nella Calabria Bizantina (secoli IX–XI). Florenz 2000.
947. D.J. CONSTANTELOS, Byzantine Philanthropy and Social Welfare. New Brunswick 21991.
948. DERS., Poverty, Society and Philanthropy in the Late Medieval Greek World. New Rochelle 1992.
949. A.T. CRISLIP, From Monastery to Hospital. Christian Monasticism and the Transformation of Health Care in Late Antiquity. Ann Arbor 2005.
950. H. DELEHAYE, Les Saints Stylites. Brüssel 1923.
951. A. GUILLOU, Grecs d'Italie du sud et de Sicile au Moyen Âge: Les moines, in: MEFROM 75 (1965) 79–110.
952. S.A. IVANOV, Vizantijskoe jurodstvo [Narrentum um Christi Willen in Byzanz]. Moskau 1994.
953. A. MÜLLER, Berg Athos. Geschichte einer Mönchsrepublik. München 2005.
954. A. PERTUSI, Rapporti tra il monachesimo italo-greco ed il monachesimo bizantino, in: La chiesa greca in Italia. Bd. 2. Padua 1972, 473–520.
955. J. SANSTERRE, Les moines grecs et orientaux à Rome aux époques byzantine et carolingienne. 2. Bde. Brüssel 1983.
956. P. SCHREINER, „Il libro è la mia cella“. Le letture monastiche, in: 198, 605–631.
957. R. VOLK, Gesundheitswesen und Wohltätigkeit im Spiegel der byzantinischen Klostertypika. München 1983.

10. LITERARISCHES, KULTURELLES UND GEISTIGES LEBEN

a) Sprache

Lexikalische Hilfsmittel

958. CH. DUCANGE, Glossarium ad scriptores mediae et infimae graecitatis. Lyon 1688 (Nachdr. Graz 1958 u. Athen 2004).
 959. J. KARAYANNOPOULOS, Lexiko byzantinēs horologias. Oikonomikoi horoi [Lexikon der byz. Terminologie. Wirtschaftstermini]. Fasz. 1 (a-gr). Thessalonike 2000.
 960. E. KRIARAS, Lexiko tēs mesaionikēs hellēnikēs dēmodus grammateias [Lexikon der mittelhellenischen Volkssprache]. Thessalonike 1968 ff. (bisher 15 Bände, bis peri-).
 961. E. TRAPP u.a., Lexikon zur byzantinischen Gräzität. Wien 1994 ff. (1. Bd. A–K und Fasz. 5–6, L–pros-).
 962. E. TRAPP u.a., Studien zur byzantinischen Lexikographie. Wien 1988 (mit Wortindex 203–222).
 963. Lexicographica Byzantina. Beiträge zum Symposium zur byzantinischen Lexikographie (Wien 1.–4.3.1989), hrsg. W. HÖRANDNER u. E. TRAPP. Wien 1991.
- Allgemeine Darstellungen zur Sprache
964. R. BROWNING, Medieval and Modern Greek. Cambridge²1983.
 965. M. CORTELAZZO, L'influsso linguistico Greco a Venezia. Bologna 1970.
 966. G. DAGRON, Aux origines de la civilisation byzantine: langue de culture et langue d'état, in: RH 241 (1969) 23–56.
 967. K. DIETERICH, Untersuchungen zur Geschichte der griechischen Sprache von der hellenistischen Zeit bis zum 10. Jahrhundert n. Chr. Leipzig 1898.
 968. H. EIDENEIER, Von Rhapsodie zu Rap. Aspekte der griechischen Sprachgeschichte von Homer bis heute. Tübingen 1999.
 969. S. FRANKLIN, Greek in the Kievan Rus', in: DOP 46 (1992) 69–81.
 970. CH. HANNICK, Zur Metrik des Kontakion, in: W. HÖRANDNER u.a. (Hrsg.), Byzantios. Festschrift für H. Hunger zum 70. Geburtstag. Wien 1984, 107–119.
 971. W. HÖRANDNER, Der Prosarhythmus in der rhetorischen Literatur der Byzantiner. Wien 1981.
 972. H. HUNGER, Anonyme Metaphrase zu Anna Komnene, Alexias XI–XIII. Ein Beitrag zur Erschließung der byzantinischen Umgangssprache. Wien 1981.
 973. DERS., Stilstufen in der Geschichtsschreibung des 12. Jahrhunderts: Anna Komnene und Michael Glykas, in: Byzantine Studies – Études Byzantines 5 (1978) 139–170.
 974. H. HUNGER – I. ŠEVČENKO, Des Nikephoros Blemmydes Basilikos Andrias und dessen Metaphrase von Georgios Galesiotes und Georgios Oinaïotes. Ein weiterer Beitrag zum Verständnis der byzantinischen Schrift-Koine. Wien 1986.
 975. H. KAHANE – R. KAHANE, Abendland und Byzanz, Sprache, in: 98, 345–639.
 976. H. KAHANE – R. KAHANE – A. TIETZE, The Lingua Franca in the Levant: Turkish Nautical Terms of Italian and Greek Origin. Urbana 1958.
 977. J. KODER, Kontakion und politischer Vers, in: JÖB 33 (1983) 45–56.
 978. G. MAKRI, Ein griechischer Lingua-Franca-Text, in: Miscellanea Bibliothecae Apostolicae Vaticanae, Bd. 2. Vatikan 1988, 187–223.
 979. J. NIEHOFF-PANAGIOTIDIS, Koine und Diglossie. Wiesbaden 1994.
 980. O. PARANGELI, Storia linguistica e storia politica nell'Italia meridionale. Florenz 1960.
 981. ST.B. PSALTES, Grammatik der byzantinischen Chroniken. Leipzig 1913.
 982. R.H. ROBINS, The Byzantine Grammarians. Their Place in History. Berlin 1993.
 983. B. ROCHETTE, Le latin dans le monde grec. Recherches sur la diffusion de la langue et des lettres latines dans les provinces hellénophones de l'empire Romain. Brüssel 1997.

984. G. ROHLFS, Neue Beiträge zur Kenntnis der unteritalienischen Gräzität. SBAW, 1962, Heft 5.
985. DERS., Historische Sprachschichten im modernen Sizilien. SBAW, 1975, Heft 3.
986. I. ŠEVČENKO, Levels of Style in Byzantine Prose, in: JÖB 31/1 (1981) 289–312.
987. P. STOTZ, Esse velim Graecus. Griechischer Glanz und griechische Irrlichter im mittelalterlichen Latein, in: 206, S. 433–451.

b) Handschriften

Paläographie und Kodikologie

988. M.L. AGATI, Il libro manoscritto. Introduzione alla codicologia. Rom 2003.
989. B. ATSALOS, La terminologie du livre-manuscript à l'époque byzantine. Thessalonike 1971.
990. C.M. BRIQUET, Les filigranes. Dictionnaire historique des marques du papier. 4 Bde. Paris 1907 (erweiterter Nachdruck Amsterdam 1968).
991. P. CANART, Paleografia e codicologia greca. Una rassegna bibliografica. Vatikan 1991.
992. A. DAIN, Les manuscrits. Paris 1975.
993. G. DE GREGORIO, Materiali vecchi e nuovi per uno studio della minuscola greca fra il VII e IX secolo, in: 1004d, 83–151.
994. R. DEVRESSE, Introduction à l'étude des manuscrits grecs. Paris 1954.
995. E. GAMILLSCHEG – D. HARLFINGER, Repertorium der griechischen Kopisten 800–1600. 1. Teil: Handschriften aus Bibliotheken Großbritanniens. 3 Bde. Wien 1981. – 2. Teil: Handschriften aus Bibliotheken Frankreichs und Nachträge zu den Bibliotheken Großbritanniens. 3 Bde. Wien 1989. – 3. Teil: Rom mit dem Vatikan. 3 Bde. Wien 1997.
996. V. GARDTHAUSEN, Griechische Paläographie. 2 Bde. Leipzig 1913 (Nachdr. Leipzig 1978); dazu B. NOACK, Indices. Leipzig 1913 (Nachdr. Amsterdam 1983).
997. D. HARLFINGER (Hrsg.), Griechische Kodikologie und Textüberlieferung. Darmstadt 1980.
998. H. HUNGER, Griechische Paläographie, in: Die Textüberlieferung der antiken Literatur und der Bibel. Zürich 1961, 72–107.
999. M.J. LUZZATTO, Grammata e Syrmata, in: *Analecta Papyrologica* 14–15 (2002–2003) 1–85.
1000. E. MIONI, Introduzione alla paleografia greca. Padua 1973.
1001. J.M. OLIVIER, Répertoire des bibliothèques et des catalogues de manuscrits grecs de Marcel Richard. Turnhout 1995.
1002. C.H. ROBERTS – T.C. SKEAT, The Birth of the Codex. London 1983.
1003. M. VOGEL – V. GARDTHAUSEN, Die griechischen Schreiber des Mittelalters und der Renaissance. Leipzig 1909 (Nachdr. Hildesheim 1966).
1004. Akten der Internationalen Kongresse für Paläographie und Kodikologie:
 - a. La paléographie grecque et byzantine. Paris 1974.
 - b. Paleografia e codicologia greca. Atti del II colloquio internazionale (Wolfenbüttel/Berlin 1983), a cura di D. HARLFINGER – G. PRATO. 2 Bde. Alessandria 1991.
 - c. Scritture, libri e testi nelle aree provinciali di Bisanzio. Atti del seminario di Erice 1988, a cura di G. CAVALLO – G. DE GREGORIO – M. MANIACI. 2 Bde. Spoleto 1991.
 - d. I manoscritti greci tra riflessione e dibattito. Atti del V Colloquio Internazionale di Paleografia Greca, a cura di G. PRATO. Cremona 1998. 3 Bde. Florenz 2000. [Akten des 4. Colloquiums Oxford 1993 sind nie erschienen].

Bibliotheken und Buchkultur

1005. H.-G. BECK, Der Leserkreis der byzantinischen „Volksliteratur“ im Licht der handschriftlichen Überlieferung, in: 1006, 47–67.
1006. Byzantine Books and Bookmen. A Dumbarton Oaks Colloquium. Washington 1975.
1007. P. CANART, Le livre grec en Italie méridionale, in: *Scrittura e Civiltà* 2 (1978) 103–162.
1008. L. CANFORA, Libri e biblioteche, in: G. CAMBIANO u.a. (Hrsg.), Lo spazio letterario della Grecia antica. Bd. 2. Rom 1995, 11–93.
1009. G. CAVALLO (Hrsg.), Bisanzio fuori di Bisanzio. Palermo 1991.
1010. DERS., Conservazione e perdita dei testi greci, fattori materiali, sociali, culturali, in: *Tradizione dei classici, trasformazione della cultura*. Rom 1986, 83–172.
1011. DERS., La cultura italo-greca nella produzione libraria tra oriente e occidente, in: *Settimane* 39 (1992) 617–643.
1012. DERS., Cultura scritta e conservazione del sapere: dalla Grecia antica all'Occidente medievale, in: *La memoria del sapere*. Rom-Bari 1988, 29–67.
1013. DERS., La cultura scritta a Bisanzio. Inventario di problemi per una riflessione, in: J. HAMESSE, Bilan et perspectives des études médiévales en Europe. Louvain 1995, 65–80.
1014. DERS., Forme e ideologia della committenza libraria tra oriente e occidente, in: *Settimane* 39 (1992) 617–643.
1015. DERS., Il libro come oggetto d'uso nel mondo bizantino, in: JÖB 31/2 (1981) 395–423.
1016. DERS., Modelli bibliotecari in occidente e in oriente nel medioevo, in: *Byzantiaka* 11 (1991) 49–59.
1017. DERS., Le pratiche intellettuali di lettura, in: 198, 569–603.
1018. E. FOLLIERI, Un codice di Areta troppo a buon mercato, in: 164, 187–204.
1019. B. FONKIČ, Scriptoria Bizantini. Risultati e prospettive della ricerca, in: *Rivista di Studi Bizantini e Neoellenici* 17–19 (1980–1982) 73–118.

1020. H. HUNGER, Schreiben und Lesen in Byzanz. Die byzantinische Buchkultur. München 1989.
1021. V. KRAVARI, Note sur le prix des manuscrits (IX^e–XV^e siècle), in: 200, Bd. 2, 375–384.
1022. K.A. MANAPHES, Hai en Kōnstantinupolei bibliothēkai autokratorikai kai patriarchikē kai peri tōn en autais cheirographōn mechri tēs halōseos (1453) [Die kaiserlichen Bibliotheken in Konstantinopel und die Patriarchalbibliothek und die in ihnen befindlichen Handschriften bis zur Eroberung]. Athen 1972.
1023. C. MANGO, The Availability of Books in the Byzantine Empire, A.D. 750–850, in: 1009, 29–45.
1024. F. RONCONI, La traslitterazione dei testi greci. Una ricerca tra paleografia e filologia. Spoleto 2003.
1025. P. SCHREINER, Kosten der Handschriftenherstellung in Byzanz, in: E. PLASSMANN (Hrsg.), Buch- und Bibliothekswissenschaft im Informationszeitalter. Intern. Festschrift für P. Kaegbein zum 65. Geburtstag. München 1990, 331–344.
1026. J. WARING, Literacies of Lists: Reading Bizantine Monastic Inventories, in: 211, 165–186.
1027. C. WENDEL, Kleine Schriften zum antiken Buch- und Bibliothekswesen. Köln 1974.
1028. N.G. WILSON, Books and Readers, in: 1009, 1–15.
1029. DERS., The Libraries of the Byzantine World, in: Greek, Roman and Byzantine Studies 8 (1967) 53–80.

c) Bildung und Unterricht

1030. H.-G. BECK, Bildung und Theologie im frühmittelalterlichen Byzanz, in: 151, Nr. III.
1031. R. BROWNING, Literacy in the Byzantine World, in: Byzantine and Modern Greek Studies 4 (1978) 39–54.
1032. DERS., The Patriarchal School at Constantinople in the Twelfth Century, in: 152, Nr. X.
1033. DERS., Byzantinische Schulen und Schulmeister, in: Das Altertum 9 (1963) 105–118.
1034. DERS., L'insegnante, in: 199, 129–164.
1035. G. CAVALLO, A Bisanzio. Pratiche intellettuali e modelli del passato, in: J.-M. SANSTERRE (Hrsg.), L'autorité du passé dans les sociétés médiévales. Brüssel 2004, 325–338.
1036. DERS., En barbarois chōrois. Riflessioni su cultura del centro e cultura delle periferie a Bisanzio, in: 242, 77–106.
1037. C.N. CONSTANTINIDES, Higher Education in Byzantium in the Thirteenth and Early Fourteenth Centuries (1204–1310). Nikosia 1982.

1038. U. CRISCUOLO, Chiesa ed insegnamento a Bisanzio nel XII secolo: sul problema della cosiddetta „Accademia patriarcale“, in: Siculorum Gymnasium 28 (1975) 373–390.
1039. E. FRYDE, The Early Palaeologan Renaissance (1261 – c. 1360). Leiden 2000.
1040. F. FUCHS, Die höheren Schulen von Konstantinopel im Mittelalter. Leipzig 1926.
1041. A. GARZYA, Per l'erudizione scolastica a Bisanzio, in: Bizantino-Sicula. Bd. 3. Palermo 2000, 135–151.
1042. D.J. GEANAKOPOLOS, Greek Scholars in Venice. Cambridge (Mass.) 1962.
1043. A. GUILLOU, L'école dans l'Italie Byzantine, in: Settimane 19 (1972) 291–311.
1044. P. LEMERLE, „Le gouvernement des philosophes“. L'enseignement, les écoles, la culture, in: 354, 193–248.
1045. DERS., Le premier humanisme byzantin. Notes et remarques sur enseignement et culture à Byzance des origines au X^e siècle. Paris 1971.
1046. M. LOUKAKI, Remarques sur le corps de douze didascales au XII^e siècle, in: Eupsychia. Mélanges offerts à Hélène Ahrweiler. Paris 1998, 427–438.
1047. S. MERGIALI, L'enseignement et les lettres pendant l'époque des Paléologues. Athen 1996.
1048. M. MULLET, Dancing with Deconstructionists in the Gardens of the Muses. New Literary History vs?, in: Byzantine and Modern Greek Studies 14 (1990) 258–275.
1049. DIES., Writing in Early Medieval Europe, in: R. MCKITTERICK, The Uses of Literacy in Early Medieval Europe. Cambridge 1990, 156–185.
1050. N. OIKONOMIDÈS, Byzance: à propos d'alphabétisation, in: J. HAMESSE (Hrsg.), Bilan et perspectives ... Louvain 1995, 35–42.
1051. DERS., Mount Athos: Levels of Literacy, in: DOP 42 (1988) 167–178.
1052. A. PERTUSI, Leonzio Pilato fra Petrarca e Boccaccio. Venedig 1964.
1053. H. SCHLANGE-SCHÖNINGEN, Kaisertum und Bildungswesen im spätantiken Konstantinopel. Stuttgart 1995.
1054. P. SCHREINER, Zwei Bilder aus dem byzantinischen Schulleben, in: Byzantina 13 (1985) 283–290.
1055. P. SPECK, Die kaiserliche Universität von Konstantinopel. München 1974.
1056. N.G. WILSON, Scholars of Byzantium. London 1983.
1057. W. WOLSKA-CONUS, L'école de droit et l'enseignement du droit à Byzance au XI^e siècle. Xiphilin et Psellos, in: TM 7 (1979) 1–107.

d) Allgemeine Tendenzen der byzantinischen Literatur und Bezüge zu anderen Kulturkreisen

1058. W.J. AERTS, Panorama der byzantinischen Literatur, in: Neues Handbuch der Literaturwissenschaft. Bd. 4. Wiesbaden 1997, 635–716.
1059. P.A. AGAPITOS – O.L. SMITH, The Study of Medieval Greek Romance. Kopenhagen 1992 (Kritik zu 1061).

1060. M. ANASTOS, Some Aspects of Byzantine Influence on Western Thought, in: 150, Nr. XII.
1061. R. BEATON, The Medieval Greek Romance. Cambridge 1989.
1062. H.-G. BECK, Theodoros Metochites. Die Krise des byzantinischen Weltbildes im 14. Jahrhundert. München 1952.
1063. DERS., Das literarische Schaffen der Byzantiner. Wege zu seinem Verständnis. SAWW 294, Heft 4. Wien 1974.
1064. DERS., Überlieferungsgeschichte der byzantinischen Literatur, in: Die Textüberlieferung der antiken Literatur und der Bibel. Zürich 1961, 423–510.
1065. L.G. BENAKIS, Griechische Philosophie im Mittelalter. Stand der Forschung, in: Cahiers de l'Institut du Moyen-Âge Grec et Latin (Kopenhagen) 66 (1996) 51–65; vgl. auch: DERS., Current Research in Byzantine Philosophy, in: 217, 283–288.
1066. DERS., Text and Studies on Byzantine Philosophy. Athen 2002 (Aufsatzsammlung).
1067. W. BERSCHIN, Abendland und Byzanz, Literatur, in: 98, 227–304.
1068. DERS., Griechisch-lateinisches Mittelalter. Von Hieronymus zu Nikolaus von Kues. Bern 1980.
1069. D. BRODKA, Die Geschichtsphilosophie der spätantiken Historiographie. Frankfurt 2004.
1070. P. CHIESA, Le traduzioni in latino dei testi greci, in: 198, 491–518.
1071. K. CIGGAAR, Les villes de province byzantines et les échanges culturelles. Quelques traducteurs peu connus, in: 191, 83–95.
1072. I. DUJČEV, Les rapports littéraires byzantino-slaves, in: 160, Bd. 2. Rom 1968, 3–27, 589–594.
1073. V. VON FALKENHAUSEN, Magna Graecia Bizantina e tradizione classica, in: Magna Graecia Bizantina. Neapel 1978, 61–90.
1074. D.J. GEANAKOPOLOS, Interaction of the „Sibling“ Byzantine and Western Cultures in the Middle Ages and Italian Renaissance (330–1600). New Haven 1976.
1075. G.E. VON GRUNEBaum, Parallelism, Convergence and Influence in the Relations of Arab and Byzantine Philosophy, Literature and Piety, in: DOP 18 (1964) 89–111.
1076. D. GUTAS, Greek Thought, Arabic Culture. The Greco-Arabic Translation Movement in Baghdad and Early 'Abbasid Society (2nd–4th/8th–10th c.). London-New York 1998.
1077. CH. HANNICK, Maximos Holobolos in der kirchenslavischen homiletischen Literatur. Wien 1981.
1078. M. HINTERBERGER, Autobiographische Traditionen in Byzanz. Wien 1999.
1079. H. HUNGER, The Classical Tradition in Byzantine Literature: The Importance of Rhetoric, in: Byzantium and the Classical Tradition. Birmingham 1979, 35–47.
1080. DERS., Byzantinische Rhetorik, in: Wörterbuch der Rhetorik. Bd. 1. Tübingen 1994, 92–118.

1081. M. JEFFREYS, The Silent Millennium: Thoughts on the Evidence for Spoken Greek between the Last Papyri and Cretan Drama, in: Philhellen. Studies in Honour of Robert Browning. Venedig 1996, 133–149.
1082. R.J.H. JENKINS, The Hellenistic Origins of Byzantine Literature, in: DOP 17 (1963) 37–52.
1083. I. KAKRIDIS, Codex 88 des Klosters Dečani und seine griechischen Vorlagen. Ein Kapitel der serbisch-byzantinischen Literaturbeziehungen im 14. Jahrhundert. München 1988.
1084. G. KAPRIEV, Philosophie in Byzanz. Würzburg 2005.
1085. A. KAZHDAN, A History of Byzantine Literature (650–850). Athen 1999.
1086. DERS., Der Mensch in der byzantinischen Literaturgeschichte, in: JÖB 28 (1979) 1–21.
1087. DERS., La produzione intellettuale a Bisanzio. Libri e scrittori in una società colta. Neapel 1983.
1088. DERS., Studies on Byzantine Literature of the Eleventh and Twelfth Century. Cambridge 1984.
1089. A.-TH. KHOURY, Polémique byzantine contre l'Islam. Leiden 1972.
1090. A.-R. LITTLEWOOD, Under the Presidency of Saint Paul. The case of Byzantine Originality. Toronto 1995.
1091. J.N. LJUBARSKIJ, Neue Tendenzen in der Erforschung der byzantinischen Historiographie, in: Klio 69 (1987) 560–566.
1092. A. LUMPE, Abendland und Byzanz. Literatur und Sprache, in: 98, 304–345.
1093. P. MAGDALINO, A History of Byzantine Literature for Historians, in: 243, 167–184.
1094. H. MAGUIRE, Art and Eloquence in Byzantium. Princeton 1994.
1095. C. MANGO, Byzantine Literature as a Distorting Mirror. Oxford 1975.
1096. F. MASAI, Plethon et le platonisme de Mistra. Paris 1956.
1097. M. MAVROUDI, A Byzantine Book on Dream Interpretation. The Oneirocriticon of Achmet and its Arabic Sources. Leiden 2002.
1098. M. MAZZUCCHI, Passato e presente nei marginalia bizantini, in: V. FERA (Hrsg.), Talking to the text. Marginalia from Papyri to Print. Messina 2002, 153–164.
1099. M. MEIER, Prokop, Agathias, die Pest und das Ende der antiken Historiographie, in: HZ 278 (2004) 281–310.
1100. G. MORAVCSIK, Zur Quellenfrage der Helena-Episode in Goethes Faust, in: Byz. Neugr. Jahrbücher 8 (1931) 41–56.
1101. W.O. SCHMITT, Die lateinische Literatur in Byzanz, in: JÖBG 17 (1968) 127–147.
1102. P. SCHREINER, Ewige Antike oder immerwährende Renaissance? Formen von Verständnis und Akzeptanz der Antike in Byzanz, in: AAWG 263 (2004), 389–412.
1103. DERS., Formen der Kaiserbiographie in Byzanz, in: D. WALZ (Hrsg.), Scripturus Vitam. Festschrift W. Berschin. Heidelberg 2002, 59–70.

1104. DERS., Slavische Lexik bei byzantinischen Autoren, in: R. OLESCH – H. ROTHE (Hrsg.), Festschrift H. Bräuer. Köln 1986, 479–490.
1105. I. ŠEVČENKO, A Shadow Outline of Virtue. The Classical Heritage of Greek Christian Literature (Second to Seventh Century), in: *Age of Spirituality. A Symposium*. New York 1980, 53–73.
1106. DERS., Remarks on the Diffusion of Byzantine Scientific and Pseudo-Scientific Literature among the Orthodox Slavs, in: 183, 585–615.
1107. A. SIEGMUND, Die Überlieferung der griechischen christlichen Literatur in der lateinischen Kirche bis zum 12. Jahrhundert. München 1949.
1108. R. STICHEL, Nathanael unter dem Feigenbaum. Wiesbaden 1985.
1109. DERS., Studien zum Verhältnis von Text und Bild spät- und nachbyzantinischer Vergänglichkeitsdarstellungen. Wien 1971.
1110. B. TATAKIS, Byzantine Philosophie. Indianapolis 2003 (leicht überarbeitete Übersetzung der franz. Originalausgabe Paris 1949).
1111. E. TRAPP, Learned and Vernacular Literature in Byzantium: Dichotomy or Symbiosis, in: DOP 47 (1993) 115–129.
1112. W. TREADGOLD (Hrsg.), Renaissance before the Renaissance. Cultural Revivals of Late Antiquity and the Middle Ages. Stanford 1984.
1113. N.G. WILSON, From Byzantium to Italy. London 1992 (= Da Bisanzio all'Italia. Gli studi greci nell'umanesimo italiano. Ed. italiana rivista e aggiornata. Alessandria 2000).
1114. F. WINKELMANN, Rolle und Problematik der Behandlung der Kirchengeschichte in der byzantinischen Historiographie, in: Klio 66 (1984) 257–269.
1115. DERS., Die Kirchengeschichte im Oströmischen Reich, in: Bsl 37 (1976) 1–10, 172–190.
1116. DERS., Grundprobleme christlicher Historiographie in ihrer Frühphase, in: JÖB 42 (1992) 13–27.
1117. F. WOLFZETTEL, Byzanz im lateinisch-französischen Mittelalter oder Literaturgeschichte der Bemächtigung, in: Das Mittelalter 6/2 (2001) 83–108.
1118. C.M. WOODHOUSE, Gemistos Plethon. Oxford 1986.

e) Kunst und Archäologie

Allgemeine Darstellungen

1119. J. BECKWITH, Early Christian and Byzantine Art. Harmandsworth 1970.
1120. H. BELTING, Das Bild und sein Publikum im Mittelalter. Berlin 1981.
1121. DERS., Bild und Kult. Eine Geschichte des Bildes vor dem Zeitalter der Kunst. München 1990.
1122. E. CONCINA, Le arti di Bisanzio. Sec. VI–XV. Mailand 2002.
1123. F.W. DEICHMANN, Einführung in die christliche Archäologie. Darmstadt 1983.
1124. DERS., Zur Frage der Gesamtschau der frühchristlichen und frühbyzantinischen Kunst, in: BZ 63 (1970) 43–68.

1125. A. GRABAR, L'iconoclisme byzantin. Le dossier archéologique. Deuxième édition revue et augmentée. Paris 1984.
1126. R.M. HARRISSON, Excavations at Saraçhane in Istanbul. Bd. 1, Princeton 1986; Bd. 2 (von J.W. HEYES), Princeton 1992.
1127. K. ONASCH, Kunst und Liturgie der Ostkirche in Stichworten. Wien 1981.
1128. R. OUSTERHOUT, Master Builders of Byzantium. Princeton 1999.
1129. W. RADT, Die byzantinische Wohnstadt von Pergamon, in: *Wohnungsbau im Altertum*. Berlin 1978, 199–223.
1130. K. RHEIDT, Byzantinische Wohnhäuser des 11. bis 14. Jahrhunderts in Pergamon, in: DOP 44 (1990) 195–204.
1131. DERS., Altertümer von Pergamon. Bd. XV, 2: Die Stadtgrabung. Teil 2: Die byzantinische Wohnstadt. Berlin 1991.
1132. L. SAFRAN (Hrsg.), Heaven on Earth. Art and the church in Byzantium. University Park (Pennsylvania) 1998.
1133. D. TALBOT RICE, Byzantinische Kunst. München 1964.
1134. T. VELMANS – V. KORAS – M. ŠUPUT, Bisanzio. Lo splendore dell'arte monumentale. Mailand 1999.
1135. W.F. VOLBACH – J. LAFONTAINE-DOSOGNE, Byzanz und der christliche Osten. Berlin 1968.
1136. CH. WALTER, Art and Ritual of the Byzantine Church. London 1982.
1137. K. WESSEL, Kaiserbild, in: 91, Bd. 4. Stuttgart 1976, 722–853.
1138. E. ZANINI, Introduzione all'archeologia bizantina. Rom 1994.

Neuere Ausstellungskataloge in kleiner Auswahl

1139. H.C. EVANS (Hrsg.), The Glory of Byzantium. Art and Culture of the Middle Byzantine Era, A.D. 843–1261. New York 1997.
1140. DIES. (Hrsg.), Byzantium. Faith and Power (1261–1557). New Haven 2004.
1141. CHR. STEGEMANN (Hrsg.), Byzanz. Das Licht aus dem Osten. Kult und Alltag im byzantinischen Reich vom 4. bis 15. Jahrhundert. Mainz 2001.
1142. L. WAMSER (Hrsg.), Die Welt von Byzanz – Europas östliches Erbe. Glanz, Krisen und Fortleben einer tausendjährigen Kultur. München 2004.

Baukunst

1143. R. KRAUTHEIMER, Early Christian and Byzantine Architecture. Harmandsworth² 1975.
1144. C. MANGO, Byzantinische Architektur. Stuttgart 1975.
1145. V. RUGGERI, Byzantine Religious Architecture (582–867): Its History and Structural Elements. Rom 1991.

Malerei und Mosaik

1146. H. BUCHTHAL, The „Musterbuch“ of Wolfenbüttel and its Position in the Art of the Thirteenth Century. Wien 1979.
1147. O. DEMUS, Byzantine Mosaic Decoration. Aspects of Monumental Art in Byzantium. London 1948.

1148. DERS., Die Entstehung des Paläologenstils in der Malerei, in: Berichte zum XI. Intern. Byzantinistenkongress. München 1958, Heft IV, 2.
1149. I. HADERMANN-MISGUICH, La peinture monumentale tardocomnène et ses prolongements au XIII^e siècle, in: XV^e Congrès Intern. Études Byz. III. Art et archéologie. Athen 1976, 99–127.
1150. V. LAZAREV, Storia della pittura bizantina. Turin 1967.
1151. T. VELMANS (Hrsg.), Il viaggio dell'icona dalle origini alla caduta di Bisanzio. Mailand 2002.
1152. CHR. WALTER, The Warrior Saints in Byzantine Art and Tradition. Aldershot 2002.

Buchkunst

1153. H. BELTING – G. CAVALLO, Die Bibel des Niketas, ein Werk der höfischen Buchkunst in Byzanz und sein antikes Vorbild. Wiesbaden 1979.
1154. A. DŽUROVA, Byzantinische Miniaturen. Schätze der Buchmalerei vom 4. bis zum 19. Jahrhundert. Regensburg 2002.
1155. I. HUTTER, Corpus der byzantinischen Miniaturenhandschriften. Stuttgart 1977 ff. (bisher 5 Bde., enthält alle Oxforder Bibliotheken).
1156. J. LOWDEN, The Octateuchs. A Study in Byzantine Manuscript Illustration. Pennsylvania 1992 (siehe dazu O. KRESTEN, Oktateuch-Probleme: Bemerkungen zu einer Neuerscheinung, in: BZ 84/85 [1991/92] 501–511).
1157. I. SPATHARAKIS, The Portrait in Byzantine Illuminated Manuscripts. Leiden 1976.
1158. V. TSAMAKDA, The Illustrated Chronicle of Ioannes Skylitzes in Madrid. Leiden 2002.
1159. K. WEITZMANN, The Study of Byzantine Book Illumination. Past, Present, and Future, in: The Place of Book Illumination in Byzantine Art. Princeton 1975, 1–60.

Kleinkunst

1160. V.P. DARKEVIČ, Svetskoe iskusstvo Vizantii [Weltliche Kunst aus Byzanz]. Moskau 1975.
1161. A. GOLDSCHMIDT – K. WEITZMANN, Die byzantinischen Elfenbeinskulpturen des X.–XIII. Jahrhunderts. 2 Bde. Berlin 1930–1934.
1162. J. LAFONTAINE-DOSOGNE, Die byzantinische Kunst nach dem Ikonoklasmos bis zur Mitte des 11. Jahrhunderts: Miniaturen, Elfenbein, Goldarbeiten, Email, Glas, Kristall, Stoffe, in: 207, Bd. 2, 63–85.
1163. K. WESSEL, Die byzantinische Emailkunst vom 5. bis 13. Jahrhundert. Recklinghausen 1967.

Byzantinische und byzantinisch beeinflusste Kunst in den Nachbarländern

1164. V. DJURIĆ, Byzantinische Fresken in Jugoslawien. Herrsching o.J. (nach 1961).
1165. A. DŽUROVA, 1000 godini bulgarska rukopisna kniga. Ornament i miniatūra [1000 Jahre bulg. Handschriften. Ornament und Miniatur]. Sofia 1981.

1166. A. EASTMOND, Royal Imagery in Medieval Georgia. University Park (Pennsylvania) 1998.
1167. H. FAENSEN – W. IWANOV – K.G. BEYER, Altrussische Baukunst. Berlin 1972.
1168. R. HAMANN-MCLEAN, Grundlegung zu einer Geschichte der mittelalterlichen Monumentalmalerei in Serbien und Makedonien vom 11. bis zum frühen 14. Jahrhundert. Gießen 1963.
1169. S. RADOJČIĆ, Geschichte der serbischen Kunst. Berlin 1969.
1170. A. TSCHILINGIROV, Die Kunst des christlichen Mittelalters in Bulgarien. München 1979.
1171. A. VASILIU, Moldauklöster. 14.–16. Jahrhundert. München 1999.

Der geistes- und sozialgeschichtliche Hintergrund der byzantinischen Kunst

1172. H. BELTING, Das illuminierte Buch in der spätbyzantinischen Gesellschaft. Heidelberg 1970.
1173. DERS., Problemi vecchi e nuovi sull'arte della cosiddetta „Rinascenza Macedone“ a Bisanzio, in: XXIX Corso di Cultura sull'Arte Ravennate. Ravenna 1982, 31–57.
1174. DERS., Kunst oder Objekt-Stil. Fragen zur Funktion der „Kunst“ in der Makedonischen Renaissance, in: I. HUTTER (Hrsg.), Byzanz und der Westen. Wien 1984, 65–83.
1175. H. BUCHTHAL – H. BELTING, Patronage in the Thirteenth Century Constantinople. An Atelier of Late Byzantine Book Illumination and Calligraphy. Washington 1978.
1176. R. CORMACK, Writing in Gold. Byzantine Society and its Icons. London 1985.
1177. A. CUTLER – J.W. NESBITT, L'arte bizantina e il suo pubblico. Turin 1986.
1178. G. FOWDEN – E. KEY FOWDEN, Studies on Hellenism, Christianity and the Umayyads. Paris 2004.
1179. A. GRABAR, L'asymétrie des relations de Byzance et de l'occident dans le domaine des arts au moyen âge, in: I. HUTTER (Hrsg.), Byzanz und der Westen. Wien 1984, 9–24.
1180. DERS., Notes et réflexions sur l'art chrétien de la Basse Antiquité et du Moyen Âge, in: Cahiers archéologiques 35 (1987) 5–7.
1181. S. KALOPISSI-VERTI, Dedicatory Inscriptions and Donor Portraits in Thirteenth-Century Churches of Greece. Wien 1992.
1182. E. KITZINGER, The Cult of Images in the Age Before Iconoclasm, in: DOP 8 (1954) 82–150.
1183. DERS., The Hellenistic Heritage in Byzantine Art, in: DOP 17 (1963) 95–115.
1184. DERS., The Hellenistic Heritage in Byzantine Art Reconsidered, in: JÖB 31/2 (1981) 657–675.
1185. G. LANGE, Bild und Wort. Die katechetische Funktion des Bildes in der griechischen Theologie des 6. bis 9. Jahrhunderts. Paderborn 2¹⁹⁹⁹.

1186. H. MAGUIRE, *The Icons of their Bodies. Saints and their Images in Byzantium*. Princeton 1996.
1187. R.S. NELSON, *Byzantine Art vs. Western Medieval Art*, in: 191, 225–270.
1188. J.-M. SPIESER, *Art byzantin et influence: pour l'histoire d'une construction*, in: *ibid.*, 271–288.
1189. H.G. THÜMMEL, *Bilderlehre und Bilderkult. Arbeiten zur Auseinandersetzung über die Ikone und ihre Begründung vornehmlich im 8. und 9. Jahrhundert*. Würzburg 1991.
1190. DERS., *Die Frühgeschichte der ostkirchlichen Bilderlehre. Texte und Untersuchungen zur Zeit vor dem Bilderstreit*. Berlin 1992.
1191. K. WEITZMANN, *Geistige Grundlagen und Wesen der makedonischen Renaissance*. Köln 1963.
1192. F. WINKELMANN, „Über die körperlichen Merkmale der gottbeseelten Väter“. Zu einem Malerbuch aus der Zeit zwischen 836 und 913, in: *Feste und Alltag in Byzanz* (hrsg. G. PRINZING – D. SIMON). München 1990, 107–127.

f) Musik

1193. F. DÖLGER, *Zur Aufführung weltlicher Musik am byzantinischen Kaiserhof*, in: 159, 306–318.
1194. J. HANDSCHIN, *Das Zeremonienwerk Kaiser Konstantins und die sangbare Dichtung*. Basel 1942.
1195. CH. HANNICK, *Byzantinische Musik*, in: 112, Bd. 2, 181–218.
1196. E. JAMMERS, *Kirchenmusik*, in: 98, 169–227.
1197. F. DE MAFFEI, *Gli strumenti musicali a Bisanzio*, in: G. CATTIN (Hrsg.), *Da Bisanzio a San Marco. Musica e liturgia*. Venedig 1997, 61–110.
1198. N. MALIARAS, *Die Orgel im Byzantinischen Hofzeremoniell des 9. und 10. Jahrhunderts. Eine Quellenuntersuchung*. München 1991.
1199. CHR. TROELSGÅRD, *Tradition and Transformation in Late-byzantine and Post-Byzantine Chant*, in: J.O. ROSENQVIST (Hrsg.), *Interaction and Isolation in Late Byzantine Culture*. Uppsala 2004, 158–169.
1200. M. VELOMIROVIĆ, *Originality and innovation in Byzantine Music*, in: 230, 181–199.
1201. E. WELLESZ, *A History of Byzantine Music and Hymnography*. Oxford 1961.
1202. DERS., *Byzantinische Musik. Ein Vortrag*, hrsg. G. WOLFRAM. Wien 2000.
1205. A.D.H. BIVAR, *Cavalry equipment and tactics on the Euphrates frontier*, in: *DOP* 26 (1972) 271–291.
1206. J.ST. CRAWFORD, *The Byzantine Shops at Sardeis*. Cambridge (Mass.) 1990.
1207. C. CUPANE – E. KISLINGER, *Bemerkungen zur Abtreibung in Byzanz*, in: *JÖB* 35 (1985) 21–49.
1208. K. DARK (Hrsg.), *Secular Buildings and the Archaeology of Everyday in the Byzantine Empire*. Oxford 2004.
1209. M. GRÜNBAIT – D. STATHAKOPOULOS, *Sticks and Stones. Byzantine Material Culture*, in: *Byzantine and Modern Greek Studies* 26 (2002) 298–327.
1210. J. HALDON – M. BYRNE, *A Possible Solution of the Problem of Greek Fire*, in: *BZ* 70 (1977) 91–99.
1211. J. HENNING, *Südosteuropa zwischen Antike und Mittelalter. Archäologische Beiträge zur Landwirtschaft des 1. Jahrhunderts u.Z.* Berlin 1987.
1212. T.G. KOLIAS, *Byzantinische Waffen. Ein Beitrag zur byzantinischen Waffenkunde von den Anfängen bis zur lateinischen Eroberung*. Wien 1988.
1213. TH.K. KORRES, *Hygron pyr. Hena hoplo tēs byzantinēs nautikēs taktikēs* [Das byzantinische Feuer. Eine Waffe der byzantinischen Seetaktik]. Thessalonike 1989.
1214. A.E. LAIOU, *Consent and Coercion to Sex and Marriage in Byzantium*, in: 224, 109–221.
1215. DIES., *Mariage, amour et parenté à Byzance aux XI^e–XIII^e siècles*. Paris 1992.
1216. ST. LEONTSINI, *Die Prostitution im frühen Byzanz*. Wien 1989.
1217. H. MAGUIRE (Hrsg.), *Byzantine Magic*. Washington 1995.
1218. G. MAKRI, *Studien zur spätbyzantinischen Schifffahrt*. Genua 1988.
1219. V.E. MALTESE, *Dimensioni bizantine. Donne, angeli e demoni nel medioevo greco*. Turin 1995.
1220. C. MANGO, *Daily Life in Byzantium*, in: *JÖB* 31/1 (1981) 337–353.
1221. T.S. MILLER, *The Birth of the Hospital in the Byzantine Empire*. Baltimore 1997.
1222. D. PAPANIKOLA-MPAKIRTZE (Hrsg.), *Byzantine Hours. Works and Days in Byzantium*. Athen 2002.
1223. M.G. PARANI, *Reconstructing the Reality of Images. Byzantine Material Culture and Religious Iconography (11th – 15th centuries)*. Leiden 2003.
1224. E. PASZTHORY, *Über das griechische Feuer. Die Analyse eines spätantiken Waffensystems*, in: *Antike Welt* 17/2 (1986) 27–37.
1225. E.A. PATLAGEAN, *Byzantium in the Tenth and Eleventh Centuries*, in: *A History of Private Life*. Bd. 1. Cambridge 1987, 551–641.
1226. W. PUCHNER, *Akkommodationsfragen. Einzelbeispiele zum paganen Hintergrund von Elementen der frühmittelalterlichen und mittelalterlichen Sakraltradition und Volksfrömmigkeit*. München 1997.
1227. P. SCHREINER, *Zur Ausrüstung des Kriegers in Byzanz, im Kiever Russland und in Nordeuropa nach bildlichen und literarischen Quellen*, in: 254, 215–236.

g) Alltagsleben und materielle Kultur

1203. H.-G. BECK, *Byzantisches Erotikon*. München 1986 (dazu ergänzend C. CUPANE, in: *JÖB* 37 [1987] 213–233).
1204. DERS., *Orthodoxie und Alltag*, in: *Byzance. Hommage à A.N. Stratos*. Bd. 2. Athen 1986, 329–346.

1228. DERS., Das Haus in Byzanz nach den schriftlichen Quellen, in: AAWG 218 (1997) 277–320.
1229. DERS., Stadt und Gesetz – Dorf und Brauch. Versuch einer historischen Volkskunde von Byzanz: Methoden, Quellen, Gegenstände, Beispiele. Göttingen 2001.
1230. D.CH. STATHAKOPOULOS, Famine and Pestilence in the Late Roman and Early Byzantine Empire. Aldershot 2004.
1231. R. VOLK, Der medizinische Inhalt der Schriften des Michael Psellos. München 1995.
1232. Hē kathēmerinē zoē sto Byzantio. Athen 1989 (Kongressakten mit 45 themenbezogenen Beiträgen).

Anhang

SIGLEN

AAWG	Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften in Göttingen (Philologisch-Historische Klasse, 3. Folge)
BF	Byzantinische Forschungen
Bsl	Byzantinoslavica
BZ	Byzantinische Zeitschrift
DA	Deutsches Archiv zur Erforschung des Mittelalters
DOP	Dumbarton Oaks Papers
EB	Études Balkaniques
HZ	Historische Zeitschrift
JÖB	Jahrbuch der Österreichischen Byzantinistik
JÖBG	Jahrbuch der Österreichischen Byzantinischen Gesellschaft
LMA	Lexikon des Mittelalters
MEFRM	Mélanges de l'école française de Rome, Moyen Âge
Or. Chr. Per.	Orientalia Christiana Periodica
QF	Quellen und Forschungen aus italienischen Archiven und Bibliotheken
REB	Revue des études byzantines
RH	Revue historique
RSBS	Rivista di Studi Bizantini e Slavi
SAWW	Sitzungsberichte Akad. d. Wissenschaften Wien, Phil.-Hist. Klasse
SBAW	Sitzungsberichte Bayer. Akademie d. Wissenschaften, Phil.-Hist. Klasse
Settimane	Settimane di Studio del Centro Italiano di Studi sull'Alto Medioevo (Spoleto)
TM	Travaux et Mémoires
VV	Vizantijskij Vremennik
ZfG	Zeitschrift für Geschichtswissenschaft

HERRSCHERLISTEN

1. KAISER DES OSTRÖMISCHEN REICHES (TEILWEISE DES GESAMTEN RÖMISCHEN REICHES)

324–337	Konstantin I. (d. Große)	450–457 457–474	Markian Leon I.
337–361	Konstantios	474	Leon II.
361–363	Julian	474–475	Zenon
363–364	Jovian	475–476	Basiliskos
364–378	Valens	476–491	Zenon (nochmals)
379–395	Theodosios I.	491–518	Anastasios I.
395–408	Arkadios	518–527	Justin I.
408–450	Theodosios II.	527–565	Justinian I.

2. BYZANTINISCHE KAISER

565–578	Justin II.	811–813	Michael I. Rangabe
578–582	Tiberios I.	813–820	Leon V.
582–602	Maurikios	820–829	Michael II.
602–610	Phokas	829–842	Theophilos
610–641	Herakleios	842–867	Michael III.
641	Konstantin III. und Heraklonas	867–886 886–912	Basileios I. Leon VI.
641	Heraklonas	912–913	Alexander
641–668	Konstans II.	913–959	Konstantin VII. „Porphirogenetos“
668–685	Konstantin IV.		Romanos I. Lakapenos
685–695	Justinian II.	920–944	Romanos II.
695–698	Leontios	959–963	Nikephoros II. Phokas
698–705	Tiberios II.	963–969	Johannes I. Tzimiskes
705–711	Justinian II. (nochmals)	969–976 976–1025	Basileios II.
711–713	Philippikos	1025–1028	Konstantin VIII.
713–715	Anastasios II.	1028–1034	Romanos III. Argyros
715–717	Theodosios III.	1034–1041	Michael IV.
717–741	Leon III.	1041–1042	Michael V.
741–775	Konstantin V.	1042	Zoe und Theodora
775–780	Leon IV.	1042–1055	Konstantin IX. Monomachos
780–797	Konstantin VI.		Theodora (nochmals)
797–802	Eirene	1055–1056	Michael VI.
802–811	Nikephoros I.	1056–1057	Isaak I. Komnenos
811	Staurakios	1057–1059	

1059–1067	Konstantin X. Dukas	1254–1258	Theodoros II. Laskaris
1068–1071	Romanos IV. Diogenes		Johannes IV. Laskaris
1071–1078	Michael VII. Dukas	1258–1261	Michael VIII. Palaiologos
1078–1081	Nikephoros III. Botaneiates	1259–1282	Andronikos II. Palaiologos
1081–1118	Alexios I. Komnenos	1282–1328	Andronikos III. Palaiologos
1118–1143	Johannes II. Komnenos	1382–1341	Johannes V. Palaiologos
1143–1180	Manuel I. Komnenos	1341–1391	Johannes VI. Kantakuzenos (Gegenks.)
1180–1183	Alexios II. Komnenos	1347–1354	Andronikos IV. Palaiologos (Gegenks.)
1183–1185	Andronikos I. Komnenos	1376–1379	Johannes VII. Palaiologos (Gegenks.)
1185–1195	Isaak II. Angelos	1390	Manuel II. Palaiologos
1195–1203	Alexios III. Angelos	1391–1425	Johannes VIII. Palaiologos
1203–1204	Isaak II. (nochmals) und Alexios IV. Angelos	1425–1448	Konstantin XI. Palaiologos
1204	Alexios V. Murtzuphlos	1448–1453	
1204–1222	Theodoros I. Laskaris		
1222–1254	Johannes III. Dukas Vatatzes		

3. TRAPEZUNTINISCHE KAISER (NACH 404: KARPOV, ISTORIJA, 502)

1204–1222	Alexios I.	1332–1340	Basileios
1222–1235	Andronikos I.	1340–1341	Eirene Palaiologina
1235–1238	Johannes I.	1341–1342	Anna Anachutlu
1238–1263	Manuel I.	1342–1344	Johannes III.
1263–1266	Andronikos II.	1344–1349	Michael
1266–1280	Georgios	1349–1390	Alexios III.
1280–1297	Johannes II.	1390–1417	Manuel III.
1297–1330	Alexios II.	1417–1429	Alexios IV.
1330–1332	Andronikos III.	1429–1460	Johannes IV.
1332	Manuel II.	1460–1461	David

4. BEDEUTENDE BULGARISCHE HERRSCHER

1. Bulgarisches Reich

803–814	Krum
814–831	Omurtag
831–836	Malamir
836–852	Presijan
852–889	Boris (Michael)
889–893	Vladimir-Rasate
893–927	Symeon
927–969	Peter
976–1014	Samuel
1014–1015	Gavril Radomir
1015–1018	Ivan Vladislav

2. Bulgarisches Reich

1186–1196	Asen I.
1197–1207	Kalojan
1207–1218	Boril
1218–1241	Ivan Asen II.
1241–1246	Koloman I.
1246–1256	Michael II. Asen
1257–1277	Konstantin Tich Asen
1280–1292	Georg I. Terter
1300–1321	Theodor Svetoslav
1321–1322	Georg II. Terter
1323–1330	Michael Šišman
1331–1371	Ivan Alexander
1371–1395	Ivan Šišman

5. BEDEUTENDE SERBISCHE HERRSCHER

1166–1196	Stephan Nemanja	1331–1355	Stephan Dušan
1196–1228	Stephan der Erstgekrönte	1355–1371	(Zar seit 1346) Stephan Uroš
1243–1276	Stephan Uroš I.	1371–1389	Knez (Fürst) Lazar
1276–1282	Stephan Dragutin	1389–1427	Stephan Lazarević
1282–1321	Stephan Uroš II. Milutin	1427–1456	Georg Branković
1321–1331	Stephan Uroš III. Dečanski		

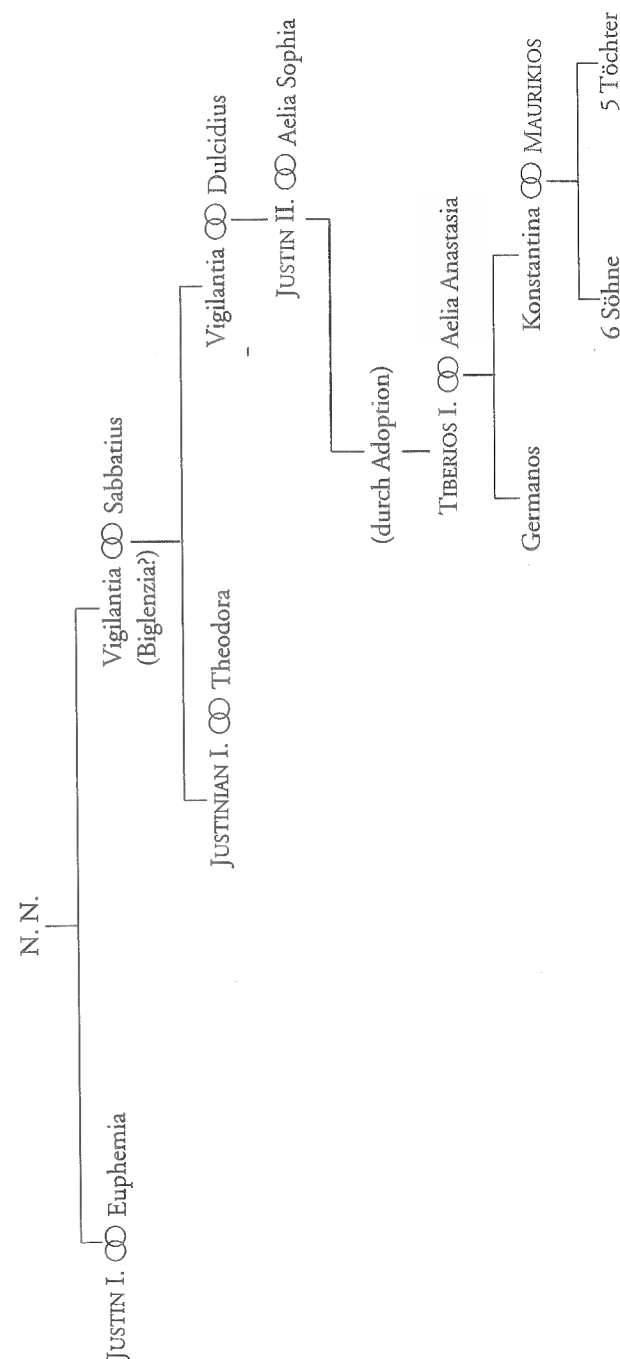
6. OSMANISCHE HERRSCHER

1284(?)–1324	Osman	1411–1413	Musa
1324–1362	Orchan	1413–1421	Mehmed I.
1362–1389	Murad I.	1421–1451	Murad II.
1389–1402	Bajeid I.	1451–1481	Mehmed II.
1402–1411	Sülejman		der Eroberer

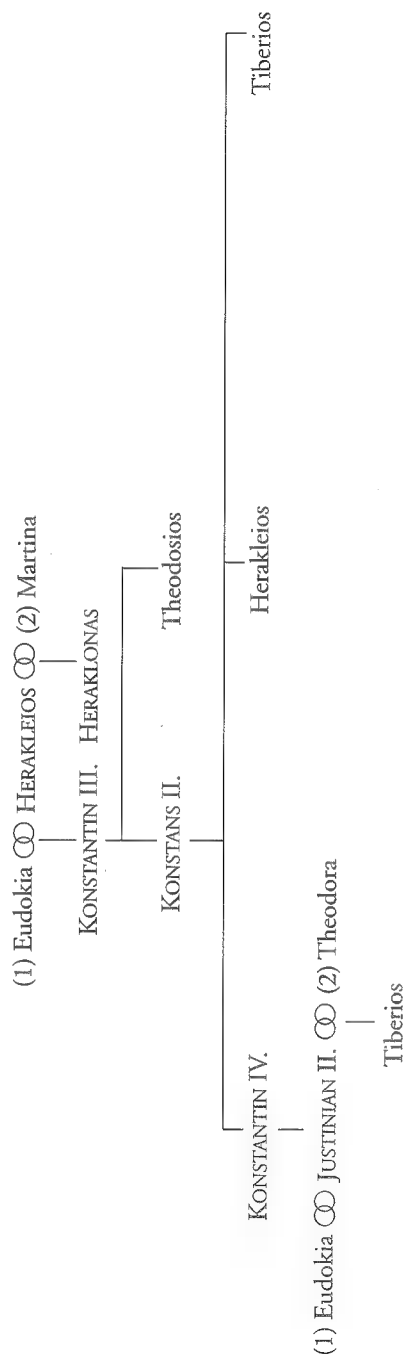
STAMMTAFELN

Vereinfachte Darstellungen nach V. Grumel, La chronologie. Paris 1958, 361–366. G. Ostrogorsky, Geschichte des byzantinischen Staates. München 31963, 475–478 und P. Schreiner, in LMA, Bd. 9, „Byzantinische Herrscherfamilien“.

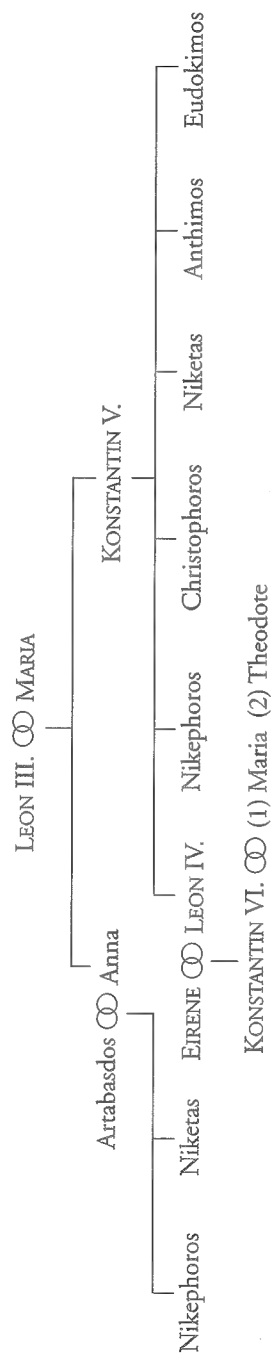
1. Dynastie des Justinian (518–602)



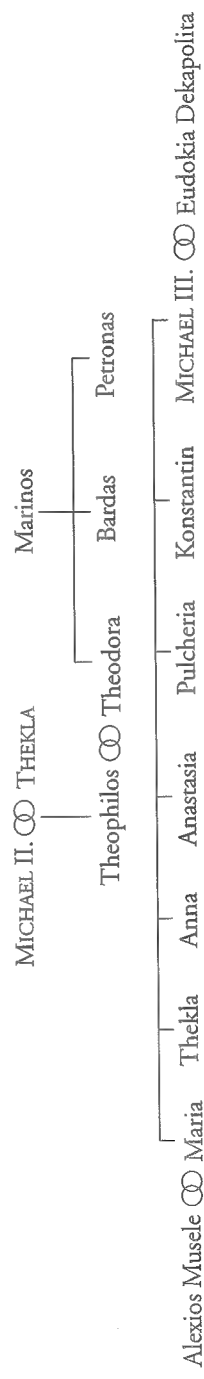
2. Dynastie des Herakleios (610–711)



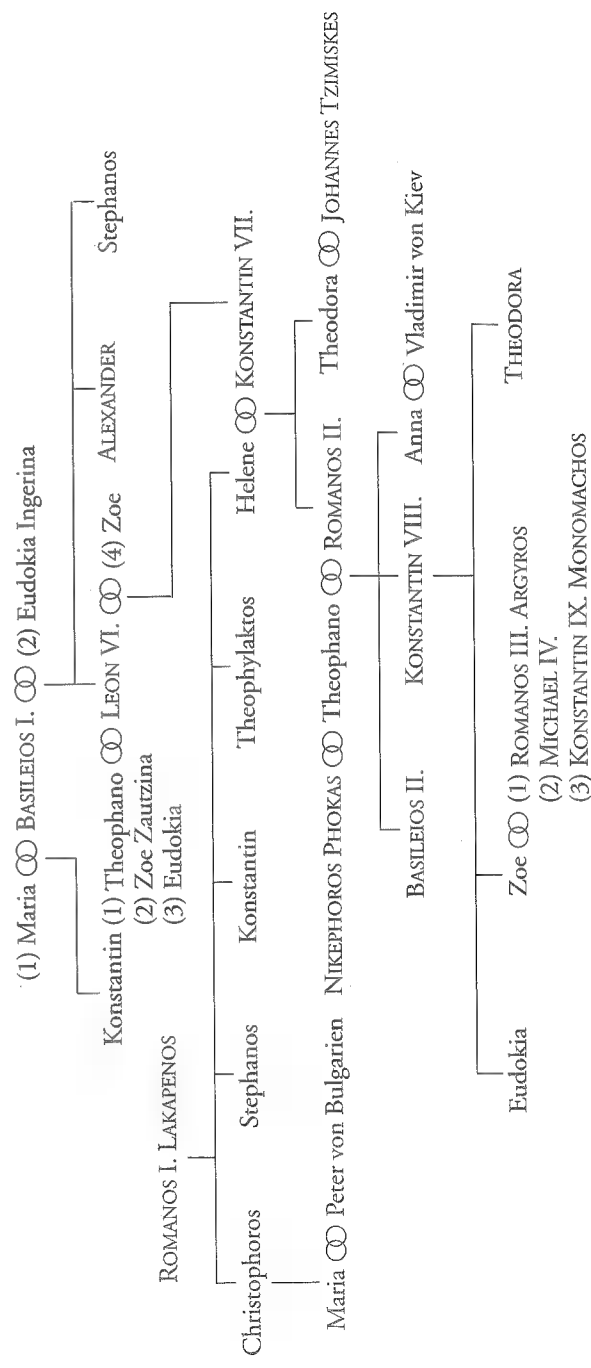
3. Syrische Dynastie (717–802)



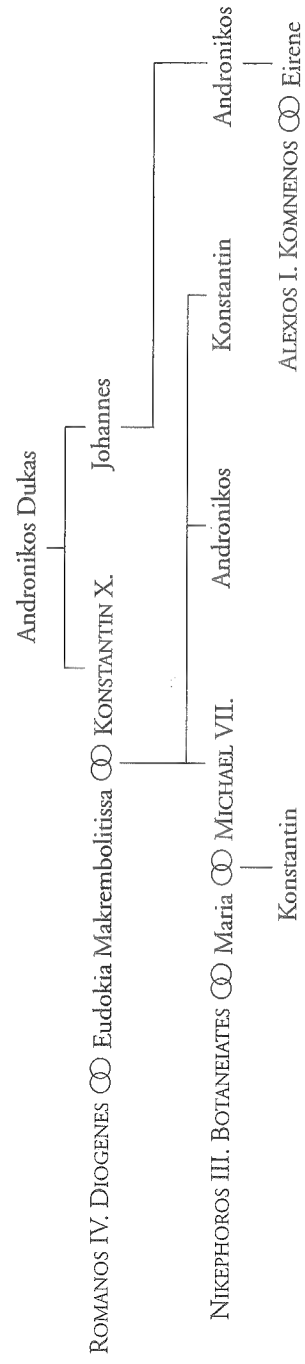
4. Amorische Dynastie (820–867)



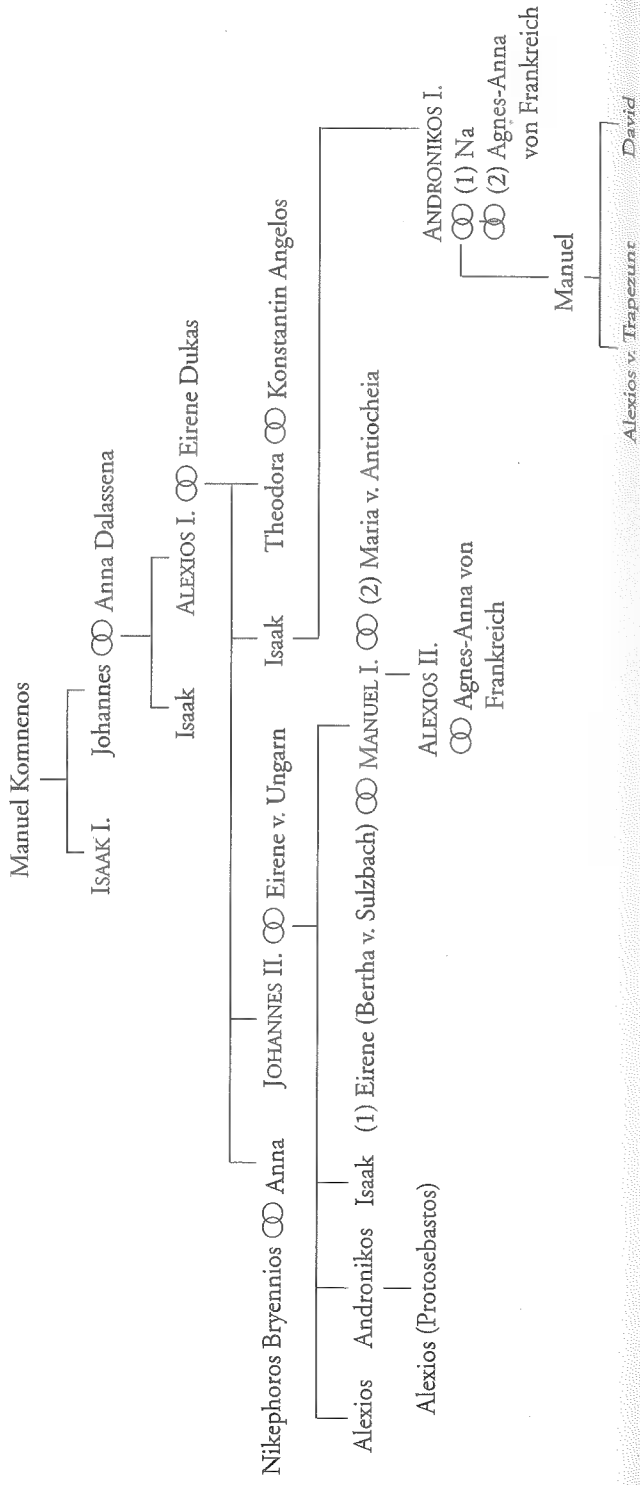
5. Makedonische Dynastie (867–1056)



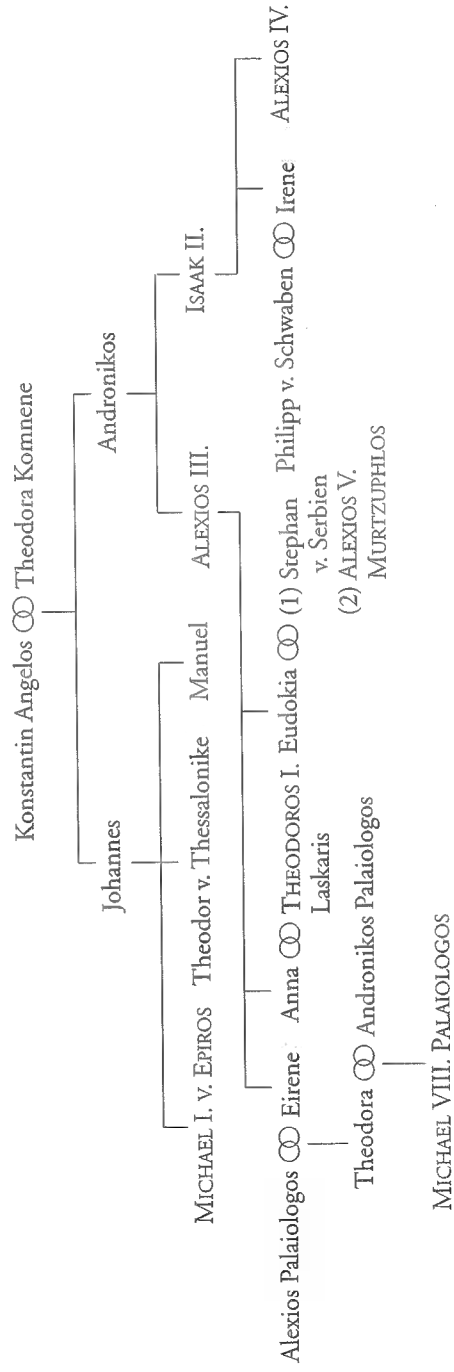
6. *Dynastie der Dukas (1059–1078)*



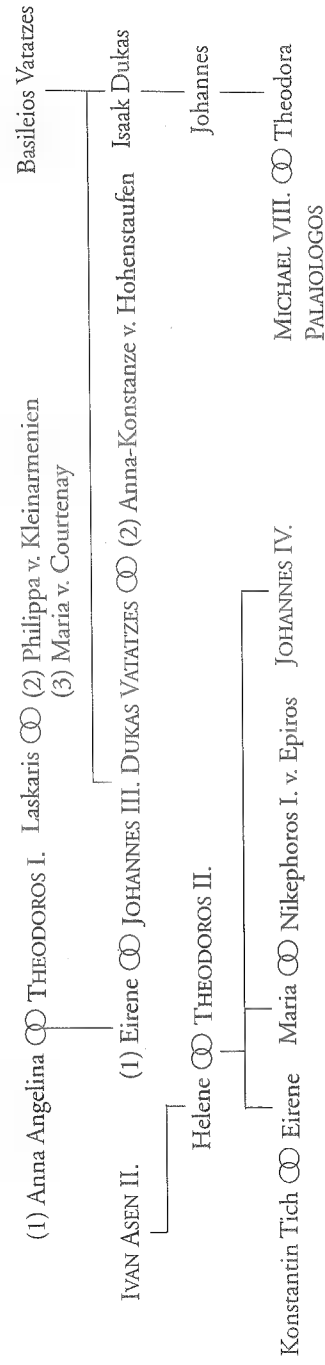
7. *Dynastie der Komnenen (1081–1185)*



8. *Dynastie der Angeloi (1185–1204)*

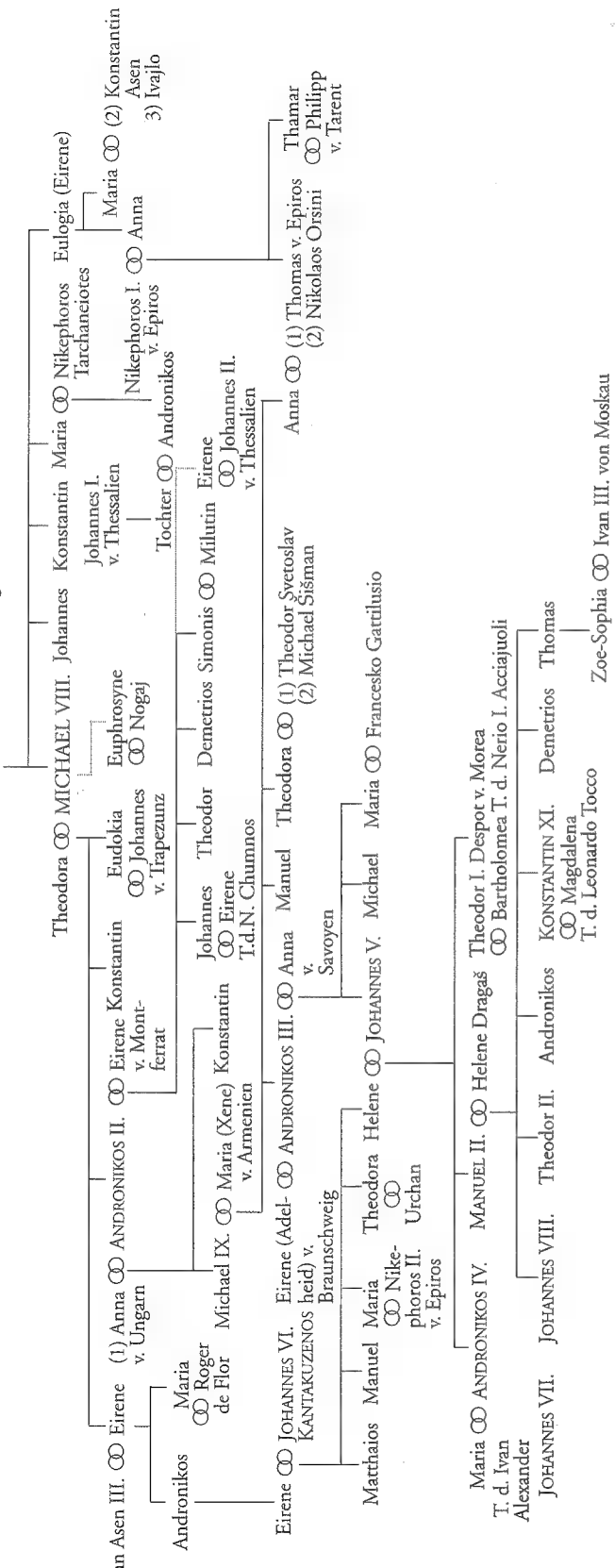


9. *Dynastie der Laskaris (1204–1261)*



10. *Dynastie der Palaiologen (1261–1453)*

Andronikos Palaiologos ∞ Theodora Palaiologina



ZEITTADEL

I.

- | | |
|---------|---|
| 324 | Grundsteinlegung Konstantinopels (November) |
| 325 | Synode von Nikaia (gegen Aereios) |
| 330 | Einweihung Konstantinopels (11. Mai) |
| 361–363 | heidnische Reaktion unter Julian Apostata |
| 378 | Schlacht bei Adrianopel gegen die Westgoten und Tod des Kaisers Valens |
| 381 | Synode von Konstantinopel (Ehrenrang Konstantinopels nach Rom) |
| 395 | sog. Theodosianische Reichsteilung |
| 431 | Synode von Ephesos (gegen Nestorios) |
| 438 | Codex Theodosianus |
| 451 | Synode von Chalkedon (gegen die Monophysiten; Sanktionierung des Konstantinopolitanischen Patriarchats) |
| 476 | Ende des Weströmischen Reiches |
| 493 | Reich Theoderichs in Italien (Ravenna) |
| 529 | Schließung der Akademie in Athen |
| | Publikation des Codex Justinianus |
| 532 | Niederschlagung des Nika-Aufstandes durch Justinian. Friede mit Hosrau I. |
| 533/34 | Unterwerfung des Vandalenreiches in Nordafrika durch Belisar |
| 535 | Beginn des Feldzuges gegen die Ostgoten in Italien |
| 553 | Synode von Konstantinopel (gegen verschiedene häretische Strömungen) |
| 554 | Landung einer byzantinischen Flotte in Spanien |
| 555 | endgültige Unterwerfung der Ostgoten |
| 562 | „Fünfzigjähriger“ Frieden mit den Sasaniden |

II.

- | | |
|---------|--|
| 572–590 | erneuter Krieg gegen das sasanidische Reich |
| 582–602 | Krieg des Maurikios gegen Awaren und Slawen auf dem Balkan |
| 614 | Sasaniden erobern Jerusalem |
| 626 | Belagerung Konstantinopels durch Awaren und Sasaniden |
| 630 | Aufrichtung des hl. Kreuzes in Jerusalem |
| 634 | Vordringen der Araber auf das Reichsgebiet |
| 674 | erste arabische Belagerung Konstantinopels. Verwendung des „griechischen Feuers“ |
| 680 | (sechste) Synode von Konstantinopel (gegen Monotheleten und Monenergeten) |
| 681 | Friedensschluss mit den Bulgaren und Anerkennung ihrer Niederlassung auf Reichsterritorium |

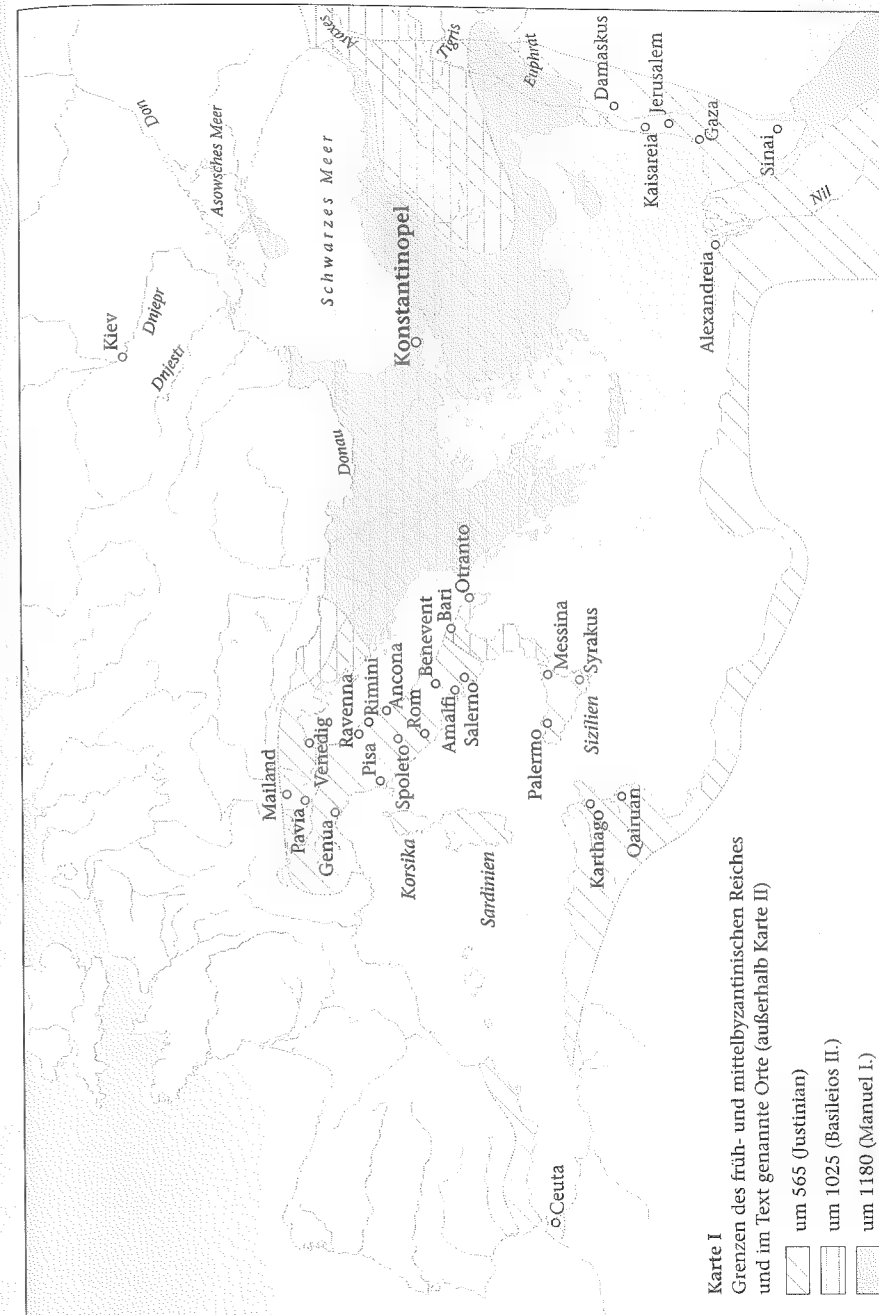
- 692 Synode „in Trullo“ (Kuppelsaal des Kaiserpalastes): Erlass wichtiger kirchenrechtlicher Bestimmungen
 717 zweite Belagerung Konstantinopels durch die Araber
 726 bilderfeindliche Reden Leons III. („Beginn“ des Bilderstreites)
 741 Erlass von Rechtsbestimmungen („Ekloga“)
 751 Eroberung Ravennas durch die Langobarden. Ende des Exarchats
 754 bilderfeindliche (Lokal-)Synode in Konstantinopel
 763 Sieg Konstantins V. über die Bulgaren
 787 (siebte) Synode in Nikaia (Wiederherstellung des Bilderkultes)
 797 Blendung Konstantins VI., Eirene Alleinherrscherin
 800 Krönung Karls d. Großen
 811 Tod des Kaisers Nikephoros in der Schlacht gegen den Bulgarenkhan Krum
 815 Lokalsynode in Konstantinopel verwirft erneut den Bilderkult
 823 Sieg Michaels II. im Bürgerkrieg gegen den Usurpator Thomas
 827 Landung der Araber (Aglabiten) auf Sizilien
 831 Eroberung von Palermo durch die Araber
 838 Niederlage gegen die Araber und Eroberung von Amorion
 843 Lokalsynode in Konstantinopel und endgültige Wiederherstellung des Bilderkultes
 858–867 erstes Patriarchat des Photios
 860 Angriff der Russen auf Konstantinopel
 863 Sieg gegen den Emir Omar von Melitene. Mährenmission der beiden Brüder Kyrill und Method
 864/66 Taufe des Bulgarenkhans Boris-Michael
 869/70 Synode in Konstantinopel (später von der byz. Kirche nicht anerkannt) und Verurteilung des Photios. Beschlussfassung über die Zugehörigkeit Bulgariens zum Patriarchat Konstantinopel
 872 Sieg über die Paulikianer und Zerstörung von Tephrike
 877–886 zweites Patriarchat des Photios
 878 Eroberung von Syrakus durch die Araber
 879/80 Synode in Konstantinopel zur Rehabilitierung des Photios
 904 arabische Eroberung von Thessalonike
 911 (erster) russisch-byzantinischer Handelsvertrag
 913 Zar Symeon wird in Konstantinopel empfangen
 917 Niederlage der Byzantiner gegen Zar Symeon
 934 Novelle des Kaisers Romanos Lakapenos gegen die „Reichen“
 944 der Feldherr Johannes Kurkuas bringt das wundertätige Christusbild von Edessa nach Konstantinopel
 961 Rückeroberung der Insel Kreta
 965 Zypern wieder byzantinisch
 968 Bulgarien von den Truppen des Kiever Fürsten Svjatoslav besetzt
 969 Antiocheia rückerobert
 971 Sieg des Johannes Tzimiskes über Svjatoslav von Kiev

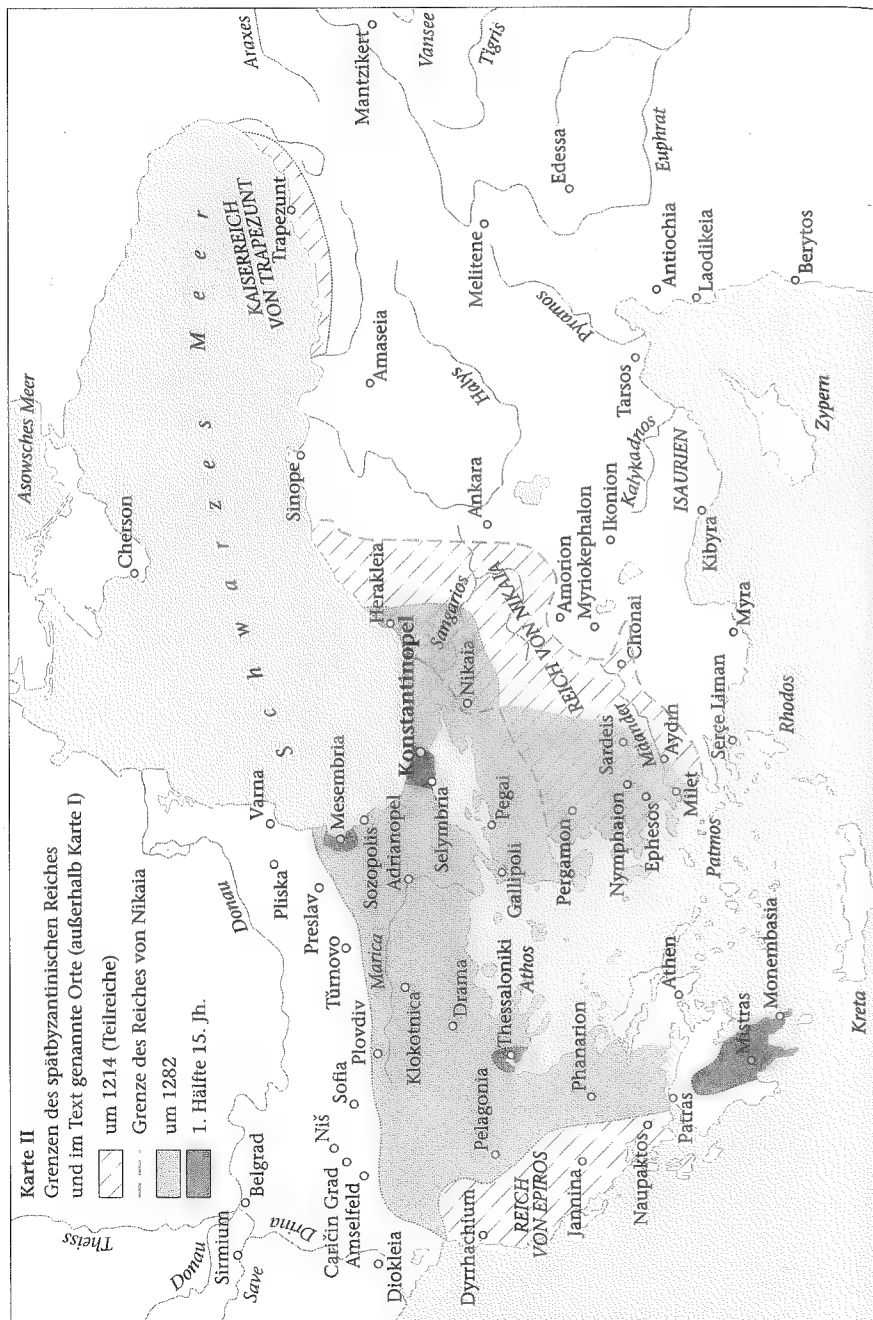
- 972 Vermählung der Theophano mit Otto II.
 976–989 Kämpfe des Kaisers Basileios II. mit kleinasiatischen Magnaten
 988 Sieg über Bardas Skleros dank der Hilfe Vladimirs von Kiev. Anna, Schwester Basileios' II., heiratet Vladimir. Christianisierung Russlands
 992 Handelsvertrag mit Venedig
 1014 Sieg des Basileios über die Truppen Samuels
 1018–1186 Bulgarien Bestandteil des Byzantinischen Reiches
 1032 der Feldherr Georgios Maniakes erobert Edessa (Syrien)
 1040/41 Aufstand des Peter Deljan im Westteil der Balkanhalbinsel
 1042 Flottenexpedition des Georgios Maniakes nach Sizilien
 1043–1058 Michael Kerullarios, Patriarch
 1045 Schulgründungen in Konstantinopel (Johannes Mauropus, Michael Psellos, Johannes Xiphilinos)
 1047 Aufstand des Leon Tornikes
 1054 Niederlegung der päpstlichen Bannbulle auf dem Altar der Hagia Sophia (16. Juli)
 1064 Belgrad von den Ungarn besetzt. Plünderungszüge der Uzen auf der Balkanhalbinsel
 1067 Kaisareia von den Seldschuken erstürmt
 1071 Niederlage des Kaisers Romanos IV. gegen die Seldschuken bei Mantzikert (19. August) und dessen Gefangennahme. Errichtung des Sultanats von Rum. Bari von Robert Guiscard erobert
 1081 Belagerung Dyrrhachions durch Robert Guiscard. Venezianische Flottenhilfe
 1082 venezianisch-byzantinischer Handelsvertrag.
 1091 kumanisch-byzantinischer Sieg über die Petschenegen
 1096 Teilnehmer des 1. Kreuzzuges vor Konstantinopel
 1097 Verträge Alexios' I. mit den Führern des Kreuzzugheeres. Rückgewinnung von Nikaia
 1098 Einnahme Antiocheias
 1099 Eroberung von Jerusalem und Gründung eines Königreiches
 1107 Bohemund von Tarent belagert Dyrrhachion
 1108 Bohemund unterwirft sich Alexios I. (Vertrag von Devol)
 1111 Handelsvertrag mit Pisa
 1122 Sieg Johannes' II. über die Petschenegen
 1126 Bestätigung der venezianischen Privilegien
 1136 Erneuerung des Vertrages von 1111 mit Pisa
 1137 Feldzug Johannes' II. nach Kleinarmenien und Syrien
 1142/43 Feldzug Johannes' nach Kilikien
 1146 Vermählung Manuels I. mit Berta von Sulzbach
 1147 Teilnehmer des 2. Kreuzzuges vor Konstantinopel. Roger II. erobert Korfu, Korinth und Theben
 1147/48 Erneuerung der Verträge mit Venedig

- 1149 Korfu mit venezianischer Hilfe rückerobert
 1155/56 byzantinischer Feldzug nach Mittel- und Süditalien
 1158 Friedensvertrag zwischen Byzanz und dem Normannenkönig Wilhelm I. Endgültiger Verlust Italiens
 1159 Manuel I. in Antiocheia
 1164 Vertrag mit Ungarn. Bela als byz. Thronfolger in Konstantinopel
 1166 Stephan Nemanja wird Groß-Zupan von Rascien (Serbien)
 1167 Dalmatien, Kroatien, Bosnien unter byzantinischer Oberhoheit
 1169/70 Handelsvertrag mit Genua
 1170 erneuter Vertrag mit Pisa
 1171 Vertreibung der Venezianer aus dem Reich
 1176 Vernichtung der byz. Armee bei Myriocephalon
 1181 Dalmatien und Kroatien fallen an Ungarn
 1182 Lateinerpogrom in Konstantinopel
 1183 Stephan Nemanja sichert seinem Herrschaftsbereich die Unabhängigkeit von Byzanz
 1184 Isaak Komnenos usurpiert Zypern
 1185 Normannische Eroberung von Dyrrhachion und Thessalonike
 Aufstand der Brüder Peter und Asen führt zur Gründung des 2. Bulgarischen Reiches (Hauptstadt Tŭrnovo)
 1187 u. 1189 neue Handelsverträge mit Venedig
 1190 Friedrich I. und das Kreuzfahrerheer im Byz. Reich
 1191 Richard Löwenherz erobert Zypern
 1192 Handelsverträge mit Pisa und Genua
 1196 Erhebung der „Alamannensteuer“
 1198 weiterer Handelsvertrag mit Venedig
 1203 Kreuzfahrerflotte vor Konstantinopel (24. Juni)
 1204 Eroberung Konstantinopels durch die Kreuzfahrer (13. April)
 Eroberung Trapezunts durch Alexios und David Komnenos. Gründung des Kaiserreiches Trapezunt
 1205 Niederlage des lat. Kaisers Balduin gegen die Bulgaren
 1211 Sieg des nikänischen Kaisers Theodoros Laskaris gegen den Seldschukensultan von Ikonion
 1214 Friedensvertrag zwischen dem lat. Kaiserreich und Theodoros Laskaris
 1219 Sava in Nikaia zum autokephalen Erzbischof Serbiens geweiht
 1224 Theodoros Angelos, Herrscher von Epiros, erobert Thessalonike und lässt sich zum Kaiser ausrufen. Ende des lat. Kaiserreiches von Thessalonike
 1230 Niederlage des Theodoros Angelos gegen die Bulgaren (Klokotnica) und Ende des epirotischen Kaiserreiches
 1235 Schaffung eines orthodoxen Patriarchats in Tŭrnovo mit Billigung des nikänischen Kaisers
 1242/43 Einbruch der Mongolen in Kleinasien

- 1244 Vermählung des nikänischen Kaisers Johannes III. mit Konstanze von Hohenstaufen
 1246 Johannes III. erobert Thessalonike
 1259 Sieg Michaels VIII. Palaiologos in der Ebene von Pelagonia gegen die westlich-serbische Koalition
 1261 Vertrag von Nymphaion mit den Genuesen. Rückgewinnung Konstantinopels (25. Juli). Abtretung peloponnesischer Besitzungen des Guillaume de Villehardouin an die Byzantiner
 1272 Michael VIII. erklärt sich auf dem Konzil von Lyon zur Annahme der Union bereit. Widerstand im Reich
 1282 Sizilianische Vesper (29. März)
 1297 Friede zwischen Andronikos II. und dem Serbenkönig Milutin. Eheliche Verbindung mit Andronikos' Tochter Simonis (1299)
 1302 Ende des genuesisch-venezianisch-byzantinischen Krieges. Neue Privilegien für Venedig. Erstmalige Nennung der Osman-Türken
 1304 Vordringen türkischer Scharen bis zum Bosphoros. Raubzug der katalanischen Compagnie
 1307 Friede mit dem wiedererstarkten Bulgarenreich
 1311 Katalanische Compagnie erobert Athen
 1321–1328 Bürgerkrieg zwischen Andronikos II. und Andronikos III.
 1326 osmanische Eroberung von Brussa
 1331 Nikaia von Osmanen erobert
 1341–1357 Bürgerkriege im Byz. Reich. Hesychastenstreit
 1342–1350 Zelotenunruhen in Thessalonike
 1346 Stephan Dušan lässt sich zum Zaren der Serben krönen
 1354 Türken lassen sich in Thrakien nieder
 1366 Reise Johannes' V. Palaiologos nach Ungarn
 1369 Adrianopel von Truppen des Osmanensultans erobert. Reise Johannes' V. nach Italien und Glaubensbekenntnis in Rom
 1371 Sieg des Sultan Murad I. über die Serben an der Marica
 1387 (1.) Eroberung von Thessalonike durch die Osmanen
 1389 Schlacht auf dem Amselfeld. Tod des Sultan Murad
 1393 Eroberung von Tŭrnovo durch die Osmanen. Ende des Bulgarischen Reiches (1396)
 1394–1402 Belagerung Konstantinopels durch die Osmanen
 1396 Niederlage des abendländischen Heeres unter Sigismund gegen die Osmanen bei Nikopolis
 1399–1403 Reise Kaiser Manuels in den Westen
 1402 Schlacht bei Ankara (28. Juli): Timur Lenk besiegt Bajezid
 1403 osm.-byz. Friedensvertrag. Rückgabe von Thessalonike
 1422 Belagerung Konstantinopels durch Murad II. Beginn osmanischer Raubzüge in die Peloponnes
 1423 Übergabe von Thessalonike an die Venezianer. Reise des Thronfolgers Johannes (VIII.) nach Venedig und Ungarn

- 1430 (2.) Eroberung von Thessalonike durch die Osmanen. Einnahme von Jannina
 1438/39 Kaiser Johannes VIII. und Patriarch Joseph zur Teilnahme am Konzil von Ferrara/Florenz in Italien
 1444 Schlacht bei Varna (10. November). Scheitern des letzten „Kreuzzuges“
 1453 Eroberung Konstantinopels (29. Mai)
 1460 Peloponnes von den Osmanen erobert
 1461 Osmanen erobern Trapezunt (August/September)





GLOSSAR

*Es sind nur Begriffe aufgenommen,
die in Text oder Register nicht erläutert werden konnten.*

AKKLAMATION: Zuruf; staatsrechtlich relevant zur Gültigkeit der Wahl eines Kaisers.
ALLEGORIE/ALLEGORISCH: griech., wörtl. „anders reden“; Verbildlichung oder Personifizierung eines abstrakten Begriffes oder Vorgangs.

ANIKONISCHE KUNST: von griech. *An-eikon* (nicht bildlich); Verzicht auf die Darstellung von Lebewesen durch die Anbringung von Zierornament (Pflanzenwerk oder abstrakte Formen).

APANAGE: Begriff des westlichen Rechts für Schenkung zugunsten eines (nachgeborenen) Kindes.

APOKRYPHE(N): griech., wörtl. „Verborgenes“; Literatur theologischen Charakters, die nicht von der offiziellen Kirche genehmigt war.

APOTHEKĒ: griech., wörtl. „Mobiliar zur Ablage von Waren“; Büro des → KOMMERKIARIOS zur Annahme und Verteilung von Naturalabgaben.

AUTOKEPHALIE: von griech. *autos* (selbst), *kephalē* (Haupt); kirchenrechtliche Bezeichnung für einen Kirchenbereich, der nicht oder nur eingeschränkt vom Patriarchat in Konstantinopel abhängig war.

AZYMEN: von griech. *A-zyme* (nicht mit Sauerteig); für die → LITURGIE hergestellte Brote, die von der Westkirche verwendet, von der Ostkirche aber abgelehnt werden.

BALKAN: türk. „waldreiche Gebirgskette“; seit dem 19. Jh in der Forschung übliche Bezeichnung für das Haimos-Gebirge in Bulgarien.

BASILIKEN: griech., wörtl. „kaiserlich“ oder „zu Basileios (I.) gehörig“; Bezeichnung der von Basileios I. initiierten griech. Fassung des Justin. Gesetzeswerkes.

BOGOMILEN: Bezeichnung einer dualistischen → HÄRESIE im Byz. Reich und in Südosteuropa, benannt nach einem Priester Bogomil.

CÄSAROPAPISMUS: in der Neuzeit (18. Jh.) geprägter Begriff für den irrtümlich dem

byz. Kaiser zugedachten unbegrenzten Einfluss auf die Angelegenheiten der Kirche.

CHARISTIKARIAT: von griech. *charistikē dorea* (mildrätiges Geschenk); Vergabe kirchlicher Einrichtungen an Privatpersonen („Charistikarier“), um für den Unterhalt zu sorgen.

DESPOTAT: von griech. *despotēs* (Herr, nicht Gewaltherrscher); Bezeichnung für den (vom Kaiser vergebenen) politischen Wirkungsbereich eines *despotēs* (meist Sohn eines Kaisers) im 13.–15. Jh.

ENDĒMUSA: griech., wörtl. „die am Ort (regelmäßig) stattfindende (sc. Synode)“; Bezeichnung des ständigen Beratungsgremiums des Patriarchen, bestehend (seit dem 9. Jh.) aus den Metropolitane und hohen Patriarchatsbeamten.

ENKYKLIOS PAIDEIA: griech., wörtl. „allgemeine Bildung“ (nicht „Kreis“ der Disziplinen); aus der Antike übernommenes System der höheren Schulbildung, im Westen als „Sieben freie Künste“ bekannt.

EPIGRAMM: von griech. *epigrafein* (darauf schreiben); ein- oder mehrzeilige metrische Inschrift auf Gegenständen; auch als selbständige literarische Gattung überliefert.

EPIGRAPHIK: Wissenschaft von Inschriften auf Gegenständen jeglicher Art.

EXARCH/EXARCHAT: Stellvertreter des weltlichen oder kirchlichen Herrschers in einem genau festgelegten Amtsbereich, bes. in Grenzzonen, die Ende 6./Anf. 7. Jh. geschaffen wurden.

EKKUSSEIA: von lat. *excusatio* (Entschuldigtsein, Befreiung); Befreiung von bestimmten steuerlichen Leistungen.

FILIOQUE: Im 8. Jh. im Westen dem nikänischen Glaubensbekenntnis vom Jahr 325 angefügter Zusatz über den Ausgang des Heiligen Geistes, nicht nur aus dem Vater, sondern auch aus dem Sohn; von der Ostkirche abgelehnt.

FÜNFZEHNILBER: auch „politischer“, gewöhnlicher, allgemeiner Vers genannt; byz. Versmaß mit Zäsur nach der 8. Silbe und Betonung auf dem vorletzten Vers.

GLAGOLICA: von slaw. *glagol'* (Wort). Von den Slawenlehrern Kyrill und Method aus Zeichen und Symbolen neu entwickelte Schrift zur Missionierung der Slawen.

GNOSTIK(ER): von griech. *gnosis* (Erkenntnis); in der Spätantike entstandene häretische, mischreligiöse („synkretistische“) Strömungen, vor allem in den östlichen Randzonen des Oström. Reiches.

HAGIOGRAPHIE: von griech. *hagios* (heilig) und *graphein* (schreiben); Literaturgattung, die sich der Erforschung der Heiligenleben widmet.

HÄRESIE: von griech. *haireomai* (für sich, im eigenen Interesse, auswählen); Glaubensrichtung, die von der offiziellen Meinung der Kirche abweicht (Irrlehre).

HELLENISMUS: Von der Bezeichnung *hellenistai* (griechisch sprechende Juden) in der Apostelgeschichte (6,1) durch Johann Georg Droysen (1836) abgeleiteter Begriff für die Kultur der Epoche von Alexander d. Gr. bis in die röm. Kaiserzeit, die durch die Verschmelzung des Griechentums mit der oriental. Welt charakterisiert ist.

HESYCHASMUS: von griech. *hēsychia* (Ruhe); mystisch, asketische Strömung, im 14. Jh. auf dem Athos entstanden, deren oberstes Ziel die Schau des göttlichen Taborlichts war.

HETAIRIA: von griech. *hetairoi* (Gefährte); Männerbünde, vor allem im 9. u. 10. Jh., aber auch noch später, die sich um politisch bedeutende Persönlichkeiten scharten und deren (auch aus dem Ausland stammende) Mitglieder untereinander eidlich verpflichtet waren.

HIEROMONACHOS: griech., wörtl. „heiliger Mönch“; Priestermonch, der in Männer- und Frauenklöstern die → LITURGIE feiern durfte.

HOMILETIK: von griech. *homilein* (sprechen, predigen); Literaturgattung der Predigten.

HYMNOGRAPHIE: Literaturgattung der metrischen Kirchengesänge.

IDIORHYTHMIE: griech., wörtl. „der eigene Rhythmus“; Strömung, die meist den außerhalb, seltener den innerhalb eines Klosters lebenden Mönchen eine individuelle Gestaltung des Tagesablaufs überlässt, vgl. Antonym → KOINOBISMUS.

IKONOGRAPHIE: Wissenschaft von der Beschreibung der Bildinhalte und Symbole.

IMMUNITÄT: von lat. *immunis* (abgabenfrei); Ausdruck in lat.-mittelalterlichen Urkunden für Steuerbefreiung, auch von der byzantinistischen Forschung (nicht immer sachlich korrekt) verwendet, vgl. → EXKUSSEIA.

ITAZISMUS: vom griech. Buchstaben *ita* (ē) abgeleiteter Begriff, der den Zusammenfall (beginnend im → Hellenismus und abgeschlossen im 10. Jh.) der hellen Vokale *ē* (eta), *jota*, *omikron* - *jota* (oi) und *ypsilon* bezeichnet.

KANON: griech., wörtl. „Richtschnur, Ordnung“; bezeichnet (1) die von den Synoden erlassenen kirchlichen Gesetze und (2) im strophischen Aufbau genau festgelegten Ordnungsprinzipien folgende Kirchenhymnen.

KLEISURA: griech. Fremdwort zu lat. *clausura* (Schlucht, Talschluss). Bezeichnet als Verwaltungsterminus (oft an der Grenze liegende) Gebiete, die später zu Themen (s. Register) erhoben werden.

KODIKOLOGIE: von lat. *codex*, *caudex* (Block, aus Holztäfelchen, später Papyrus oder Pergament); wissenschaftliche Bezeichnung für die Beschäftigung mit den materiellen Bestandteilen einer Handschrift.

KOINOBISMUS: von griech. *koinos* (gemeinsam); Regeln (→ TYPICON) unterworfenen Form eines gemeinsamen Klosterlebens.

KOMMERKIARIOS: von lat. *commercium* (Handel); hoher byz. Beamter, der für die Verwaltung der Naturalabgaben und -ausgaben besonders in Krisenzeiten der frühbyz. Zeit zuständig war (vgl. auch Register s.v.); später Person, die die Zolleinnahmen (griech. *kommerkion*) überwacht.

KONZIL: von lat. *concilium*; Versammlung kirchlicher Würdenträger auf lokaler (Lokalsynode) oder reichsweiter (oikumenische) Synode zur Beschlussfassung in

dogmatischen, disziplinären oder liturgischen Angelegenheiten.

KYRILLICA: Fälschlich nach dem Slawenlehrer Kyrill benannte, im ostbulgarischen (thrakischen) Raum auf der Basis der griechischen Majuskel entstandene Schrift für die von der Kirche in Konstantinopel abhängigen slawischen Völker, vgl. → GLAGOLICA.

LITURGIE: von griech. *leiturgia* (Dienst); Gesamtheit der schriftlich, visuell und auditiv festgelegten Formen des Gottesdienstes.

LOGOTHESION: von griech. *logos* (hier Rechnungsführung) und *tithemi* (setzen, stellen); Büro hoher byzantinischer Beamter (Logotheten), die mit der Reichsverwaltung beauftragt waren.

MANICHÄISMUS: häretisch (→ HÄRESIE) dualistische Lehre, die vom persischen Religionsstifter Mani (216–274/277 n. Chr.) ausgeformt wurde.

MESAZÖN: griech., wörtl. „Mittler“ (zwischen Kaiser und Verwaltung); in spätbyz. Zeit ranghöchster Minister in der Funktion eines Kanzlers oder Ministerpräsidenten, eingeschränkt durch die generelle kaiserliche Befehlsgewalt.

MITATON: von lat. *mitator* (Vermesser eines Lagerplatzes, Quartiermeister); Quartier für Staatsgäste und/oder Händler.

MONOPHYSITISMUS: von griech. *monos*, *physis* (Ein-Natur-Lehre); Einheit von göttlicher und menschlicher Natur in Christus, verurteilt als → HÄRESIE auf dem Konzil von Chalkedon, das den Dyophysitismus (Zwei-Naturen-Lehre) propagierte.

NOMOKANON: Verbindung von *nomos* (weltliches Gesetz) und → KANON; Sammlungen, in denen Kirchen- und Kaiserrecht gleichermaßen berücksichtigt sind.

NOMOS GEÖRGIKOS: Ackerbaugesetz; Sammlung von Streitfällen für die Rechtsprechung innerhalb der Dorfgemeinde (7.–8. Jh.) als Entscheidungshilfe für Richter; basiert nicht auf kaiserlicher Gesetzgebung.

NOVELLE: kaiserliche Gesetze, die nach der Veröffentlichung des Codex Justinianus (529) entstanden.

OIKONOMIA: griech., wörtl. „(gerechtes) Haushalten“; (1) großzügige Auslegung kirchlicher (und weltlicher) Gesetze bei Vergehen zugunsten der Beschuldigten; (2) steuerlicher Gnadenerweis, vielfach mit → PRONOIA identisch; (3) im theol. Bereich, Nachsicht Gottes gegenüber dem sündigen Menschen.

ORTHODOXIE: griech., wörtl. „richtige Meinung“; die in den allgemeinen → KONZILIEN festgelegte kirchliche Lehrmeinung, die in der Praxis der → LITURGIE ihren sichtbaren Ausdruck findet und zu einem Faktor der Identität der zum Patriarchat von Konstantinopel gehörenden Kirchen wird.

OSTGRENZE: Grenze des Byz. Reiches zum Kalifat.

PALAMISMUS: Theologie des Gregorios Palamas (†1359) zur Untermauerung und Begründung der hesychastischen Mystik (→ HESYCHASMUS).

PALÄOGRAPHIE: von Bernard de Montfaucon (1655–1741) begründete Wissenschaft von der Entwicklung der griech. Schrift; beschäftigt sich mit der Datierung von Handschriften, ihrer Lokalisierung, der Identifizierung von Kopisten und der Klassifizierung von Schrifttypen.

PALIMPSEST: von griech. *palimpsestos* (wiederholt abgeschabt; Vorgang, um ein beschriebenes Pergament erneut benutzen zu können); P. bezeichnet den oder die ursprünglich niedergeschriebenen Texte, die früher durch chemische, heute lichttechnische oder digitale Mittel teilweise oder ganz zugänglich gemacht werden können.

PANTOKRATOR: von griech. *pan* (alles) und *kratos* (Macht, Herrschaft), „Allherrscher“, Bezeichnung für Christus; ikonographische (→ IKONOGRAPHIE) Darstellung, besonders in Kirchenkuppeln, als Herrscher über den Kosmos, die Rechte segnend (lehrend) erhoben, in der Linken Evangelienbuch (oder Rolle) an die Brust drückend.

PARÖKE/PAROIKOS: griech., wörtl. „der (auf einem Territorium) dabei (oder daneben) Wohnende“; nach Justin. Recht mit dem *colonus* (Pächter) identisch, in byz. Zeit der in seinen Freiheiten unterschiedlich stark eingeschränkte Zinsbauer.

PATRISTIK: Wissenschaft von der Erforschung der Literatur der „Kirchenväter“ (frühen Kirchenlehrer) bis in die Mitte des 8. Jh. (endend mit Johannes von Damaskos).

PAULIKIANER: militante häretisch-dualistische Sekte armenischen Ursprungs, die ihren Namen wohl vom Apostel Paulos ableitet und jede staatliche Oberhoheit ablehnt.

PORPHYROGENESE: griech., wörtl. „Geburt in → PURPUR“; seit dem 10. Jh. staatsrechtlich besonders betonte Geburt kaiserlicher Nachkommen in einem mit Purpurmarmor ausgelegten Raum des Kaiserpalastes als Zeichen der dynastischen Legitimität.

PRIMAT: kirchliche Vorrangstellung des Bischofs von Rom, betont in der Auseinandersetzung mit dem Patriarchat von Konstantinopel.

PRONOIA: griech., wörtl. „Vorsehung, Fürsorge“. Vergabe der Steuereinnahmen von Ländereien an Beamte und Militärs als Lohn für Dienstleistungen.

PROSKYNESE: griech., wörtl. „sich wie ein Hund flach auf den Boden legen“. Kniende oder flach ausgestreckte Haltung gegenüber Gott oder dem Herrscher, übernommen aus dem göttlichen Herrscherkult des Alten Orients.

PROSOPOGRAPHIE: von griech. *prosōpon* (menschliches Antlitz); Wissenschaft von der Erforschung der biographischen Daten aller Bevölkerungsschichten.

PROTOSLAVEN: Bezeichnung verschiedener turksprachiger Ethnien, die den Namen Bulgaren (umstrittener Etymologie) trugen und seit Ende 5. Jh. in Quellen bezeugt, am Ende des 7. Jh. den thrakischen Raum besiedelten und seit dem 9. Jh. zunehmend slawisiert wurden.

PURPUR/PORPHYR: (1) violetter Farbstoff, der von der in warmen Mittelmeergewässern lebenden Purpurschnecke in geringen Mengen abgesondert wird (1,5 g

aus 12 000 Schnecken); diente als Reservatfarbe für den kaiserlichen Gebrauch in Fortführung antiker Traditionen. (2) Bezeichnung einer vom Aussehen her ähnlich gefärbten Marmorart, die nur am Marmorberg (*mons porphyreticus*) in Oberägypten gefunden wurde.

RHETORIK: von griech. *rhema* (Wort), *agoreuō* (sprechen); im 4. Jh. v. Chr. entwickelte Form des grammatikalisch, lexikalisch und stilistisch perfekten Ausdrucks in Schriftlichkeit und Mündlichkeit, die alle literarischen Gattungen beherrschte und das vornehmliche Lernziel im Rahmen der → ENKYKLIOS PAIDEIA für die elitäre Bildungsschicht in Byzanz darstellte.

SALOS: Von der Wortbedeutung und Provenienz (vielleicht syr. oder ägypt.-griech.) her ungeklärte Bezeichnung für eine Sonderform des östlichen Mönchtums in städtischen Regionen, die durch antisoziale Verhaltensweisen bei gleichzeitiger strenger Askese die Aufmerksamkeit der Bevölkerung auf sich lenkte („Narr um Christi willen“).

SCHISMA: von griech. *schizō* (spalten); Spannungen in Glaubensfragen, der Kirchendisziplin oder liturgischer Usancen (→ LITURGIE), die zu vorübergehenden oder dauernden Spaltungen in der Kirche führten.

SCHOLA: von griech. *scholē* (Ruhe, Muße); bezeichnet im lat. Bereich (von wo aus das Wort wieder in den griech. Osten zurückwanderte) ein Gebäude, in dem sich eine beruflich zusammengehörige Gruppe, in Byzanz besonders Elitesoldaten, versammelten.

SILENTIARIUS: von lat. *silentium*; Hofbeamte, die für Ruhe und Sicherheit am Hof zu sorgen hatten und mit Aufgaben des Zeremoniells beauftragt waren.

STYLITEN: von griech. *stylos* (Säule); Sonderform des östlichen Mönchtums für Asketen, die ihr Leben auf Plattformen zubringen, die auf unterschiedlich hohen Säulentrommeln angebracht sind.

TAKTIKON: von griech. *tattō* (ordnen); Listen, auf denen Ämter- und/oder Würdenstellen ihrer Rangfolge nach geordnet sind.

TETRAGAMIE(STREIT): von griech. *tetartos* (vierte), *gamos* (Ehe). Bezeichnung der Auseinandersetzung um die vierte Ehe Kaiser Leons VI. (906), die der kirchlichen Gesetzgebung nach verboten war.

TYPIKON: von griech. *typos* (Form, Gestalt); (1) individuelle, vom Stifter oder Klostervorstand erlassene Regel für das Leben im Kloster; (2) Buch, das den Ablauf der Liturgie im Rhythmus des Kirchenjahres regelt.

UNIO(N): Bestrebungen, die Spaltung (→ SCHISMA) der Konstantinopolitanischen von der Röm. Kirche zu überwinden.

ZEREMONIENBUCH: wissenschaftliche Bezeichnung einer von Kaiser Konstantin VII. (913–959) zusammengestellten Textsammlung (in der Handschrift ohne Titel), die den zeremoniellen Ablauf von Teilen des Hoflebens zwischen dem 5. und 10. Jh. beinhaltet.

ZIRKUSPARTEIEN: Gruppierungen in den höheren Schichten der Bevölkerung Konstantinopels, die in der Nachfolge ähnlicher Institutionen im Röm. Reich die Veranstaltungen im Hippodrom finanziell und organisatorisch ausrichteten. Sie verloren nach dem Nika-Aufstand (532) ihre politische Bedeutung, existierten aber in Rahmen des kaiserlichen Zeremoniells bis ins 12. Jh.

ŽUPAN: serb. Bezeichnung (wahrscheinlich turksprachiger Herkunft) für den Herrscher in der territorialen Einheit der *župa*, bis ins 14. Jh. in Gebrauch.

ORTS-, PERSONEN- UND SACHREGISTER

- Abbasiden 19
 Achmet ben Sirin 200
 Adärierung 49
 Adria 25, 27, 29, 31, 192
 Adrianopel 10, 23, 28, 40
 Ägäis 17, 19, 24, 151, 174
 Aglabiten 22
 Ägypten 5, 16f., 53, 55f., 89f., 99, 105, 134, 157, 176, 195f.
 Ajnalov, D.V. 161
 Akklamation 74
alamanikon 33
 Albaner 40, 192
 Albigenser 94
 Alexander, Kaiser 25
 Alexander III., Papst 32
 Alexanderroman 107, 181
 Alexandraia 6, 17, 86, 90, 113, 148
 Alexios I. 29, 32, 46–48, 51, 65, 71, 175
 Alexios II. 31f.
 Alexios III. 32, 34f.
 Alexios IV. 34, 176
 Alexios V. Murtzuphlos 34
allēlengyon 211
 Alltagsleben 144, 147, 228
 Alpatov, M. V. 126
 Amalfi 173f.
 Amalfitaner 29, 173
 Amaseia 22
 Amorion 18, 22
 Amselfeld 40, 96
 Ämterkauf 155
 Anastasios, Kaiser 12, 46
 Anastasius Bibliothecarius 180
anatolē 65
 Anatolikon 62
 Ancona 31, 173
 Andronikos I. 32, 44
 Andronikos II. 39, 47, 72, 84, 96, 98, 178
 Andronikos III. 36, 39, 72, 76f., 96
 Andronikos IV. 41
 Ankara 22, 35, 41, 160
 Anna, Schwester Basileios' II. 26, 78
 Anna Komnena 112
 Anna v. Frankreich 32
 Anna v. Savoyen 40
 Annalen 107, 112, 140
annona 49
 Anselm v. Havelberg 93, 168
 Antecessoren 114
 Anthologia Palatina 105
antigraphis 68
 Antiocheia 5, 6, 26, 30, 31f., 59, 86, 90, 113, 175, 198
 Antonios, Eremit 99
 Apanagen 84, 207
apographis 66
 Apokryphen 111
apothēkai 54, 64, 70
 Apulien 5
 Aq Qoyunlu 44
 Araber 5, 8, 17–19, 24f., 28f., 43, 50, 51, 53–56, 59, 63, 87, 89f., 95, 112, 151, 153f., 158, 167, 170, 172, 175, 194, 195, 196 – erobern Sizilien 22; erobern Kreta 22; Vordringen nach Byzanz 195; diplom. Kontakte 194
 Araxes 5
 Archäologie 123, 125, 127, 134f., 139, 145, 225, 228
 Arianismus 90
 Aristenos, Kirchenrechtler 110
 Aristoteles 105
 Arkadios, Kaiser 11
 Armee s. Militärwesen
 Armeniakon 62
 Armenien 90
 Armenier 56, 82, 197
 Armenopulos, Konstantin 110
 Aromunen 193
 Arseni(a)tenstreit 98
 Arsenios 98
 Ärzte 50
 Asen I., bulg. Zar 32
 Askese 98, 111
 Astrologie 135
 Astronomie 108
 Athen 113
 Äthiopien 165
 Äthiopier 53
 Athos 99f., 115, 126, 131, 141, 188, 197, 212
 Attika 38
 Aufstände 214f.; s.a. Revolten
augusta 77
augustus 77

- Ausbildung 88, 113f., 154, 161, 221f.;
s.a. Schulen, Universitäten, Unterricht
Ausländer 82, 163, 166, 215, 217, 227,
252 – als Händler 54, 163
Ausländerehen 163
Autobiographie 104, 142
Autokephalie 87
autokrator 45
autokratorissa 77
Awaren 5, 15f., 21, 53, 56f., 108, 151,
158, 185, 193
Axum 53
Aydın 195
Azymen 93
- Bačkov-Kloster 197
Bagdad 19, 28
Bagratiden 197
Baibars, Sultan 195
bailo 82, 167
Bajezid I. 41
Balduin II. v. Flandern 35f.
Balkan 5, 7–9, 12, 16, 31, 37, 53, 94, 145,
159, 184, 193, 205, 213
Balsamon, Kirchenrechtler 110
bandon 63
Bari 24, 28, 172
Barišić, F. 127
Barlaam aus Kalabrien 96, 172, 183
Barlaam und Joasaph 107, 180, 200
Basileios d. Große 99
Basileios I. 23, 78, 92, 110
Basileios II. 5, 25–27, 31, 49, 83, 186
basileus 45, 76f., 205, 268f.
Basilika, kaiserl. Gesetze 110
Basilika 117f., 142
Basilikon (Münze) 47
basilikon kritērion 71
basilis 77
basilissa 77
Bauern 57f., 212
Bauerngesetz s. *nomos geōrgikos*; s.a. Solda-
tenbauern
Beamte, Beamtentum 21, 24f., 35, 49f.,
54, 57–59, 62–69, 71f., 74, 77, 79, 81,
83, 114, 120, 141, 154f., 207, 222
Beck, H. G. 125
Bekkos, J. 98
Bela v. Ungarn 31, 78, 177
Beldiceanu, I. 139
Beldiceanu, N. 139
Belisar 13
- bēma* 71
Benevent 20
Bertha v. Sulzbach 31
Berytos 114
Bibliotheken 114f., 137, 220f., 223, 283
Bilderkult 116, 291
Bilderstreit 15, 19, 21, 23, 91, 97, 108,
116f., 137, 142, 167, 169
Bildung 43, 60f., 88, 100, 113, 115, 161,
174, 221f.; s.a. Ausbildung
Billon (Münze) 47
Binnenhandel 55, 152, 174
Biographie 104, 142; s.a. Autobiographie
Bithynien 7, 35, 39, 62, 196
Bithynischer Olymp s. Olymp
Blei 53
Boccaccio 172
Bogomilen 94, 141, 186, 199, 210
Bohemund v. Tarent 29, 93, 175
Bolland, J. 124
Bonifaz v. Montferrat 35
Boris, bulg. Khan 23, 95
Bosporus 7, 42
Bulgaren 4f., 8, 15, 18–24, 26, 36f., 39,
50, 53f., 94f., 159, 185f.
Bulgarien 27, 32, 36, 38–40, 68, 92, 118–
2. Bulg. Reich 186; als Teil v. Byzanz 186;
Bogomilen 186; Christianisierung 186;
Missionierung 95; Staatsgründung 186;
s.a. Pliska, Turnovo
Bürger 60
Bürgerrecht 82, 162
Bury, J. B. 126
Byzantion 1
Byzanzbegriff 1
- caesar 76–78, 205
capitatio-iugatio 48
car' 77
Caričin Grad 13
Cäsaropapismus 80, 88, 208
Catania 54
Ceuta 4f.
Ceylon 14, 53
Chaldeia 44
Chaldkedon 89f.
Chalkokondyles, Laonikos 190
Charistikariat 57, 100, 212f.
Chazaren 18, 193
Cherson 48, 53, 165, 193; s.a. Krim
China 14, 52, 139, 151
Chomatenos, Demetrios 110

- Chonai 54
Choniates, Niketas 30f., 177
Chora-Kirche 119
Christianisierung s. Missionierung
Chronik v. Monembasia 185
Chronik v. Morea 112
Chronik des „Priesters v. Diokleia“ 187
Chronographie s. Geschichtsschreibung
Chronologie 134
Chrysobull 162
Cimabue 119
Clanbildungen 57, 59, 81, 216
Codex Cumanicus 193
Codex Justinianus 50
Coelestin III., Papst 33
collegia s. Korporationen
comes commerciorum 54
comes sacrae vestis 67
Constitutum Constantini 169
consul 167
Corfu 50
cursus publicus 69
- Dagron, G. 126
Dalmatien 13, 31, 65, 173, 187
Damaskus 19, 26
Dandolo, E. 33, 35, 176
Dardanellen 40
Darrouzès, J. 128
David und Alexios, trap. Kaiser 44
Dazimōn 22
Deckers, J. 125
dēmosion 48
Despotat 84, 207
Despoten 84, 207
despotēs 78, 84
Devol 175
Diehl, Ch. 126
Diadem 204
Dialekte 102f.
Dienstleistungen 50
Digenis Akritas 112
Diglossiebegriff 129
dioiketai 49
Diokleia 187
Diokletian 9, 46, 48, 62, 70, 148, 156
Dionysios Arciopagites 111
Dionysios v. Phurna 109
Diplomaten 166
Diplomatie 2, 15, 24, 42f., 45, 166, 195,
252

- Diplomatik 132f., 166 – Auslandsbrief 77;
Kaiserurkunde 132, 205; Legimusformel
179; s.a. Chrysobull
Djurić, V. J. 127
Dölger, F. 125
domestikos 70f. s.a. *megas domestikos*
domestikos tōn exkubitōn 71
domestikos tōn scholōn 64
Donau 5, 7f., 10, 15f., 18, 22, 27–29, 40,
149, 185f., 192f., 245
Dorf 14, 48, 50, 52, 58, 152, 211
Drungarios 64
drungarios tu ploīmu 63
družina 26
DuCange, Charles 124
Dujčev, I. 127
dulos 214
Dura Europos 117
Durazzo s. Dyrrhachion
dux 62, 65; s.a. *megas dux*
Dvornik, F. 127
Dynastiebegriff 4, 10f., 18, 22–24, 27f.,
51, 76, 78, 204
dynatoi 51, 57
Dyrrhachion 29, 32, 36, 40, 192
dysis 65
Džurova, A. 127
- Edessa 25
Ehrhard, A. 125
Eid 51, 79f., 175; s.a. Treueid
Eirene, Kaiserin 20, 77, 97, 170
Eirene v. Montferrat, Frau Andronikos' II.
84, 207
Eisagōgē 80, 202, 208
Eisen 53
Ekphraseis 104, 144
Elektron (Münzlegierung) 47
endēmusa 87
England 41, 52f., 126
Engländer 71
Enkyklios Paideia 113, 221
Epanagōgē s. Eisagōgē
Eparch 24, 51, 71, 82, 166
Eparchenbuch 24, 51f., 141, 166, 215
eparchiai 65
Ephesos 54, 90, 195
Ephraim, Verf. einer Verschronik 106
epi tēs trapezēs 67
epi tōn deēseōn 71
epi tōn kriseōn 72
epi tu kanikleiu 68

epibolē 211
 Epigrammdichtung 106
 Epigraphik 133
 Epiros 35–38, 58, 65, 108
 Epistolographie 105
 Epos 23, 112, 142, 144
 Erbmonarchie 75
 Erdbeben 6, 8, 79
 Ethnien, Ethnika 162, 228, 271
 Euboia 38
 Euchologion 109
 Eudokia – 1. Frau d. Herakleios 18;
 Frau Konstantins X. 77; Schwester Andro-
 nikos' II. 39
 Eunuch(en) 66, 205
 Euphrat 5, 7, 10, 22, 24f.
 Eusebios v. Kaisareia 73, 89, 205
 Eustathios v. Thessalonike 114
 Exarch, Exarchat 16, 19, 62
excubitores 70f., 81
 Exil 37, 75, 159, 164, 217
exkusseia 58, 212f.

 Fallmerayer, J. P. 125, 184
 Familie der Könige 82, 162
 Fatimiden 27
 Ferjančić, B. 127
 Fernhandel 53, 55, 151f., 207, 265
 Feudalismus 216
 Feuertod 217
 Filioque-Streit 92, 276
 Finanzen 14, 21, 48f., 64, 69f., 84
 Finanzreform 30, 56
 Fische 45
 Fischfang 53
 Fleisch 51
 Florenz (Konzil) 41, 97, 168
 Flotte 5, 13, 19, 23, 29, 31, 33–35,
 37–39, 50, 63, 65, 157f. 176, 196
 Follieri, E. 127
 Franken 15, 20, 24, 169f., 172, 182
 Freiheit 211, 213f., 216f.
 Fremde 81, 163, 166, 227
 Friedhöfe 145
 Friedrich I., dt. Kaiser 31–33, 171
 Friedrich II., dt. Kaiser 37, 172
 Fünftehsilber 106, 112
 Fürstenspiegel 104, 112, 202

 Gabraden, Familie 44
 Gardetruppen 64

Geld 17, 19, 29, 38; s.a. Grosso, Hyper-
 pyron, Miliareasion, Münzen, Nomisma,
 Numismatik, *sakellion*, *solidus*, Tetarteron,
 Währung
 Geldentwertung 47
 Geldwechsler 51, 55
 Geldwert 48, 56
 Geldwirtschaft 33, 46–49, 69, 156
 Gelzer, H. 125, 153
 Genesios, J. 141
genikē trapeza 69
genikon logothesion 49, 70
 Genua 33, 38, 40, 173f.
 Genuesen 41, 45, 54, 82
 Geoponika 108
 Georgien 44, 139, 197, 200
 Georgier 82, 197
 Georgios Pisides 106
 Gepiden 15
 Gerichtswesen 71f.; s.a. *basilikon kritē-
 rion*, *bēma*
 Germanos, Patriarch 97
 Geschichtsschreibung 103, 107f., 130,
 140
 Gesellschaft – Land 56–58, 211–213; s.a.
 Charistikariat, Dorf, *dynatoi*, Großgrund-
 besitz, Landflucht, *nomos geōrgikos*, Pro-
 noia, Sklaven, Soldatengüter, Steuerhaf-
 tung, Steuern, Umsiedlungen
 Gesellschaft – Stadt 59–60, 214–216; s.a.
 Ausländer, Clanbildungen, *mesoi*, *penētes*,
 plusioi, Revolten, Zirkusparteien
 Gesetzgebung 14, 19, 22, 24–26, 54, 58,
 100, 110, 211f.; s.a. Ausländer, Codex
 Justinianus, Eisagoge, Eparchenbuch,
 Handel: Privilegien, Handelsverträge,
 Hexabiblos, Nomokanones, *nomos geōrgi-
 kos*, Recht, Rechtsunterricht
 Gesundheitswesen 227
 Getreide 53, 55f.
 Geza I., ung. König 177f.
 Gilden s. Korporationen
 Giotto 119
 Gjuzelev, V. 127
 Glagolica (Schrift) 188
 Glykas, M. 280
 Gnostiker 94
 Gold 46–48, 53, 142
 Goldene Horde 4, 38
 Goten 4, 10–13
 Gottessnadenium 73
 Grabar, A. 126

Gratian, Kaiser 10
 Grégoire, H. 127
 Gregor II., Papst 169
 Gregor VII., Papst 92
 Gregoras, Nikephoros 164, 166
 Gregorianik 182
 Gregorios Sinaites 111
 Griechen 35, 37, 55, 95, 158f., 191
 Griechenland 5, 7, 12, 16, 18, 27, 31, 35,
 38, 40, 56, 65, 87, 158, 184f., 192
 Griechische Sprache 24, 85, 102f., 129
 Griechisches Feuer 18, 46, 50, 157, 194
 Großdomestikos s. *megas domestikos*
 Großgrundbesitz 26f., 56f., 60, 211
 Großlogothet s. *megas logothetēs*
 Grosso (Münze) 47
 Grossolano, P. 93, 168
 Großprimikerios s. *megas primikērios*
 Grottaferrata 100
 Grumel, V. 128
 Grundsteuer 48f.
 Guillaume de Villehardouin 37f.
 Guiscard, R. 29

 Hadrian, Kaiser 92
 Hafenarbeiter 52, 60
 Hagiographie 102, 110f., 127f.
 Halberstädter Domschatz 182
 Handel 52–56, 131, 151, 207 – mit Ara-
 bern 55; mit Bulgaren 54; mit China 14,
 52, 139, 151; mit Ceylon 53; mit England
 53; mit Genua 173; mit Indien 53; mit
 Muslimen 55; mit Pisa 54; mit Russen 29,
 163; mit Venedig 55; Bilanz 152, 174;
 Buchungspraktiken 133; und Juden 164;
 und Kreuzzüge 151; Privilegien 52, 55,
 83, 171; Oberschicht 55; s.a. Ausländer,
 Binnenhandel, Fernhandel, Genua, Mes-
 sen, Pisa, Venedig
 Handelsmessen 54
 Handelsverträge s. Genua, Pisa, Venedig
 Händler 32, 45, 51, 53–55, 82, 126,
 151f., 163, 215; s.a. Handel: Privilegien
 Handschriften 114f., 132, 141–143, 146,
 189, 219–221; s.a. Paläographie
 Handwerk 24, 50–52, 59, 151f., 164; s.a.
 Eparchenbuch, Korporationen, Manufak-
 turen, Metalle, Waffen
 Handwerker 50, 59, 80, 152, 215 – Eid 152
 Hardouin, Jean 124
 Häresien, Häretiker 94, 141f., 183, 197f.,
 209f.

Harnack, A. v. 126
 Haus 145, 228
 Hebdomon 74
 Heer 10, 12f., 27, 81, 153, 156 – Heeres-
 reform 64; Heeresführung 71; Heeresver-
 sorgung 54; Heeresverwaltung 70; und
 Kaiser 74–76, 79, 81; s.a. Militärwesen
 Heeresstraße 23
 Heidentum 9f., 102
 Heinrich VI., dt. Kaiser 33
 Heinrich v. Flandern 36
 Heinrich v. Ulmen 182
 Heisenberg, August 125
 Helena, Frau Balduins v. Flandern 36
 Hellas, Thema 18
 Hellenismusbegriff 161
 Herakleios 16–18, 46–48, 52, 62, 76f., 83,
 90, 149, 153, 212
 Herdsteuer s. *kapnikon*
 Hertzberg, G. F. 125
 Hesychasmus 39, 43, 96, 119
hetaireiai s. Clanbildung
 Hexabiblos 110
 Hexagramm (Münze) 46
hieromonachos 99
 Hippodrom 59
 Hochschulen 222
 Hodegetria-Kloster 115
 Hof s. Kaiserhof
 Hofämter 66f.
 Hofkultur 120
 Homiletik 104, 111
homo byzantinus 183, 228
homoiousios 90
 Honorios I., Papst 11
 Hopf, K. 125
 Hosrau I. 13
 Hosrau II. 16
 Hugo Etherianus 168
 Humbert v. Silva Candida 92
 Hunger, H. 128
 Hunnen 10, 12
 Hymnographie 106, 111, 219
hypatos 77
 Hyperpyron (Münze) 30, 46

idikē trapeza, *idikon* 69f.
 Idiorhythmie 99
 Ignatios, Patriarch 92
 Ikone(n) 91, 116, 225
 Ikonion 28; s.a. Sultanat v. Rum
 Ikonodulen s. Bilderstreit

Ikonographie 91, 116f., 134, 146, 218
 Ikonoklasmus s. Bilderstreit
 Ilchane 44
 Illyricum 20, 169 – ill. Vikariat 87
 Imitatio(n) 23, 47, 84, 103, 145, 179, 181–183, 187, 219
 Immunität 212; s.a. *exkuseia*
imperator 73, 77
 Indien 14, 53, 151
 Innozenz III., Papst 33, 176
 Integration 43, 85, 157, 197, 227
 Isaak II. 32–35
 Isaak Komnenos (Zypern) 84
 Isaurien 12, 18
Italia Byzantina 31, 158, 171f.
 Italien – Ostgoten 12f.; Langobarden 15, 19f., 169, 173; Normannen 27f., 31, 50, 92, 171, 179; Manuel I. 31; Johannes V. 96; Araber 24; Griechen in I. 158; Handelsverträge 173; Loslösung v. Byzanz 169
 Italiener – in Konstantinopel 174, 180, 183
 Ivan Alexander, bulg. Zar 40
 Ivan Asen II., bulg. Zar 36
 Ivan Šišman, bulg. Zar 40
 Ivron (Athoskloster) 197

 Jacobus Venetianus 180
 Jahrmärkte s. Messen
 Janin, R. 128
 Jannina 41, 55, 59
 Jerusalem 16f., 26, 28, 32, 34, 86
 Johannes I. Tzimiskes 26
 Johannes II. 30f., 65, 198
 Johannes III. Dukas Vatatzes 35, 37
 Johannes IV. Laskaris 37
 Johannes V. 40f., 47, 96
 Johannes VI. Kantakuzenos 40, 60, 195
 Johannes VIII. 41, 97
 Johannes Italos 105, 172, 183
 Johannes Moschos 111
 Johannes Scholastikos 111
 Johannes Skylitzes 146
 Johannes v. Damaskus 200
 Jorga, N. 127
 Joseph I., Patriarch 98
 Jovian, Kaiser 10
 Juden 54, 82, 164, 217
 Judensteuer 164
 Julian, Kaiser 10
 Justin I. 13
 Justin II. 15f.

Justinian I. 3f., 9, 11–13, 53, 88, 90, 95, 100, 110, 116f., 148 – Codex Justinianus 50
 Justinian II. 18
 Justiniana Prima s. Caričin Grad

 Kabasilas, Nikolaos 111
 Kaisareia 26
 Kaiser 73–76, 203–206 – Abwahl 75; Akklamation 74; Ausrufung 74, 203f.; Christentum 78; Häresien 209; Heer 74; kaiserl. Familie 78; Kirche 79; Kirchenrecht 208; Krönung 74; Krönungszeremoniell 75; Missionierung 165; Nachfolge 204; Nachfolgesicherung 75; Orthodoxie 209; Papst 169; Patriarch 80; Richter 71; Salbung 74, 179, 204; Schilderhebung 204; Senat 75, 81; Titel 77, 205; Trapezunt 45; Wahl 74, 203; Zeremoniell 203; s.a. Cäsaropapismus, Dynastiebegriff, Hofämter, Kaisergericht, Kaiserideologie, Kaiserkritik, Kaiserlob, Kaiserzeremoniell, Kirche u. Kaiser, Mitkaisertum, *nomos empsycho*s, Patriarch u. Kaiser, Purpurgewand, *theios anēr*, Torqueskrönung, Zeremoniell, Zeremonien(buch)
 Kaisergericht s. *bēma*, *basilikon kritērion*
 Kaiserhof 72, 75, 93, 203, 223
 Kaiserideologie 205
 Kaiserin; 77–78, 205; s.a. Anna v. Savoyen, Eirene, Eudokia, Martina, Theodora, Theophano, Zoe
 Kaiserkritik 206
 Kaisermacht 206
 Kaiserpalast 143 – Kanzlei 67; Struktur 66; s.a. Kaiserhof
 Kalabrien 5, 20
 Kalilah und Dimnah 107
 Kalojan, bulg. Zar 36
 Kalykadnos (Fluss) 33
 Kanon 208f.
kapnikon 48
 Karabisianer 63
 Karayannopoulos, J. 127
 Karl d. Große 20f., 34, 77, 169f., 244
 Karl v. Anjou 34, 38, 42, 96
 Karolinger 166
 Karpov, S. P. 126
 Karthago 16, 22, 48, 62, 83
 Kataster 48f.
katepanikia 65
katepano 65

Katharer 94
 Katharinenkloster (Sinai) 100, 115
katholikai kritai 72
 Kekaumenos 217
kephalē 65, 72
 Keramik 145, 146
 Kerullarios s. Michael K.
 Ketzer 217
 Kibyrraion (Thema) 62f.
 Kiev 165
 Kilidsch Arslan 31
 Kinnamos, Johannes 31
 Kirche 45, 86–98, 208, 213, 222 – Bildung 88; Charistikariat 213; Kaiser 88f.; Staat 208; Trapezunt 45; Unterricht 222; s.a. Autokephalie, *endēmusa*, Häresien, Hesychasmus, Klerus, Konzilien, Liturgie, Missionierung, Palamismus, Scholastik, Unio(n)
 Kirchengeschichtsschreibung 107, 111
 Kirchenrecht 110
 Kirchenunion 38, 41
 Kleisura 64
klērikaton 88
 Klerus – Bildung 222; Clanbildung 147, 216; Einkommen 147
 Klima, Klimaforschung 8, 134, 227
 Klokoznica 36
 Klöster 98–101 – Bildung 100; Kultur 120; Regel 99
 Kodikologie 131f., 220
koiaistōr 72
koinē 102f., 191; s.a. Umgangssprache
koinobion 99
 Kolonat 56
 Kolonen 212
komēs 63
 Kommerkiarier 49, 54, 64, 70, 151, 154
kommerkion 54f., 154, 215
 Kondakov, Nikodim P. 126
 Konrad III., dt. König 30f.
 Konstans II. 83, 90
 Konstantin d. Große 3, 9f., 46, 67f., 71, 73, 76, 79, 81, 88, 90, 208
 Konstantin IV. 18
 Konstantin V. 19, 21, 49
 Konstantin VI. 20, 50, 78, 97, 170, 248
 Konstantin VII. 25, 76, 83, 98, 187f.
 Konstantin VIII. 27
 Konstantin IX. Monomachos 78, 92, 177
 Konstantin X. 51, 72
 Konstantin, Slawenlehrer 23, 95, 165

Konstantina, Tochter d. Tiberios 78
 Konstantinopel – Gründung 3, 5, 81, 148, 245; Jahr 626 15, 17, 185; Jahr 678 18, 63; Jahr 1204 35, 42, 158f., 173, 176, 178; Jahr 1261 34, 37, 95, 118; Jahr 1453 4, 42, 159; Ausländerquartiere 52, 82, 163f.; Bibliotheken 114f.; Chora-Kirche 119; Getreideversorgung 53; Hagia Sophia 74f., 93, 98, 113, 117f.; Juden 82, 164; Juristenschule 114; Kaiserpalast 59, 67, 143, 252; als Kirchensitz 11, 167; Moschee 54; Pantokratorkloster 100; Patria 144; sog. Patriarchatsschulen 113; Reliquien 33, 176; Stadtvolk 13, 59, 78, 80, 214; Studiu-Kloster 115, 221; Tekfur Saray 19; Topographie (Quellen) 144; sog. Universität 113, 221, 222; Zirkusparteien 13, 59, 74, 80, 214; s.a. Hebdomon, Konzilien, Senat
 Konstantios, Sohn Konstantins d. Gr. 10
 Konstanze, Tochter Friedrichs II. 37
 Konsul 11, 77
 Kontinuität 1, 23, 51, 120, 148, 150, 154, 211, 223
 Konzil – Nikaia (325) 90; Konstantinopel (381) 11, 92; Ephesos (431) 90; Chalkedon (451) 74, 89, 90–92, 99, 196; Konstantinopel (553) 90; Nikaia (787) 20, 167; Konstantinopel (869/70) 92; Lyon (1274) 96, 168, 180; Konstanz (1414) 97; Ferrara/Florenz (1439) 97, 168; lokales Konzil in Konstantinopel (754) 19; (815) 21, 97
 Kopierzentren 223
 Kopisten 105, 112, 114, 132, 223
 Kopten 196
 Korporationen 51f., 59, 80f., 152, 215
 Korsika 4
 Kossovo s. Amselfeld
 Krankenhäuser 227
 Kreta 5, 22f., 26
 Kreuzesreliquien s. Konstantinopel: Reliquien
 Kreuzfahrer 29, 150
 Kreuzfahrerstaaten 198
 Kreuzkuppelkirche 118
 Kreuzzüge – allg. 30, 33, 93, 151, 175, 178 – 1. Kreuzzug 29; 2. Kreuzzug 30f.; 3. Kreuzzug 30f., 33; 4. Kreuzzug 33, 176
 Kreuzzugsbegriff 175
 Kriegsflotte 158, 194
 Kriegshandbücher 108

- Krim 7, 45, 48, 53, 190 s.a. Cherson
 Krönung 26, 74, 80, 170, 186, 203f.
 Krönungszeremoniell 75
 Krum, bulg. Khan 21
 Krumbacher, K. 125, 218
krēmata stratiōtika 57
 Kulturbegriffe 120–122
 Kumanen 28–30, 193
 Kunst 109, 115–119, 181f., 189, 199–201
 Kunstexport 181, 191
 Kurkuas, J. 25
 Kydones, Demetrios u. Procheiros 96, 109, 180
 Kyrill, Slawenlehrer 23, 95
- Labbe, P. 124
 Lampros, S. 127
 Landflucht 48, 211
 Landwirtschaft 41, 55, 195, 212; s.a. Großgrundbesitz, Landflucht, *nomos geōrgikos*
 Langobarden 4, 15, 19f., 173
 Lateinische Sprache 14, 24, 108, 141, 179f.
 Latmos 100
 Laurent, V. 128
 Lazarev, V. N. 126
 Legimus-Formel 179
 Lehenheid, in Byzanz 29, 175
 Leichudes, Konstantin 28
 Lemerle, P. 126
 Leo III., Papst 21, 169f.
 Leo Tuscus 168
 Leon I. 52, 74, 204
 Leon III. 17–19, 21, 46f., 63, 91, 248
 Leon IV. 19f., 79, 152
 Leon VI. 24, 71, 76, 98, 108
 Leon Diakonos 141
 Leon v. Synada 166
 Lequien, M. 124
 Leserkreis 160, 220
 Lexikographie 129, 136
 Limburger Staurothek 182
limitanei 57, 211
 Literatur – Anliegen 103; und Antike 219; Auftraggeber 104; Definition 103; Epik 112; Genera 219; Leserkreis 104, 120; Literaturgeschichte 218; Stellenwert 218; Überlieferung 105; Volkssprache 111
 Liturgie 28, 75, 89, 93, 106, 109, 119, 138, 182, 199f., 203
- Liutprand v. Cremona 26
 Loenertz, R.-J. 128
logothesion tu geniku 70
logothesion tu stratiōtiku 69
logothetēs tōn sekretōn 68
logothetēs tu dromu 68f.
logothetēs tu geniku 70
 Löhne 56
 Lothar III., dt. Kaiser 30
 Ludwig VII. v. Frankreich 32
 Lusignan 198
- Mabillon, J. 124
 Machairas, Leontios 112
magister militum 13
magister officiorum 67, 69, 71
magister scriniorum 68
 Mähren 165
 Mailand 6
 Makedonische Dynastie 23, 28, 51, 76
 Makedonien, Landschaft 23, 35, 37, 56
 Makedonische Renaissance 118, 134, 161
 Maksimović, L. 127
 Mamluken 195
 Manasses, Konstantin 106
 Manfred v. Sizilien 37f.
 Mango, C. 127
 Mani 198
 Manichäer, Manichäismus 94, 198f.
 Mantzikert 28, 42
 Manuel I. 5, 30f., 33, 65, 72, 83, 93, 96, 171, 177, 187, 198
 Manuel II. 41
 Manufakturen 51
 Maria, Tochter Manuels I. 31
 Maria v. Antiocheia 31f.
 Marica 40, 96
 Marmarameer 5, 7, 12, 30, 35, 37
 Martina, Frau d. Herakleios 17, 77
 Martin IV., Papst 38
 Mathematik 108
 Maurikios 16, 78, 83, 108, 185
 Mauropus, Johannes 28
 Maximos d. Bekenner 92, 111, 118
 Medizin 108, 114, 135, 227
megaloī Komnēnoi 45
megas adnumiastēs 71
megas domestikos 71
megas dux 65
megas logariastēs 70
megas logothetēs 69
megas primikērios 67

- Mehmed II. 42
 Melanchthon, P. 124
 Melitene 23f.
 Menäen 109
 Mercati, G. 127
mesazōn 68, 155
 Mesembria 5
mesiteuōn 155
mesoi 61
 Mesopotamien 25
 Messina 28
 Metalle 53, 55
 Metochites, T. 166
 Method, Slawenlehrer 23, 95, 165
 Metrik 135, 280
 Metropolit 45, 85, 87, 95, 190
 Michael II. 21f.
 Michael III. 23, 92
 Michael VII. 28, 178
 Michael VIII. 37–39, 46, 75f., 96, 98, 156
 Michael I. Dukas Angelos (Epiros) 35f.
 Michael II. (Epiros) 37
 Michael Šišman, bulg. Zar 39
 Michael Kerullarios, Patriarch 92, 169
 Michel, A. 168
 Migne, J.-P. 125
 Milet 35
 Miliarsion (Münze) 46
 Militärdienst s. Pronoia
 Militärwesen 37, 64, 70f., 156f. – Handbücher 108, 156; Militärgüter 57; s.a. Flotte, *logothesion tu stratiōtiku*, Pronoia, Rekrutierung, Soldatenbauern, Soldatengüter, *tagmata*, Themen, Wehrpflicht
 Millet, G. 126
 Milutin, serb. König 39
 Minderheiten 227
 Missionierung 23, 26, 164f., 185 – Bulgaren 22f., 95; Mähren 23, 165; Russen 95, 165; Ungarn 177
 Mistras 5, 34, 41f., 59, 84, 119, 181, 183, 223
mitaton 54
 Mitkaiser(-tum) 10, 23–25, 76f., 204f., 268
 Mittelmeer 7f., 14, 52f., 129, 151, 227f.
 Mobilität 59, 85
modios 48
 Möhring, H. 198
 Moichianischer Streit 97
 Moldawien 40, 192
 Mönchtum 15, 98–101 – Bildung 115, 121
- Monembasia 5, 55, 59, 83, 185, 215, 245
 Mongolen 37, 42, 44
 Monomachos-Krone 177
 Monophysitismus 90
 Monopole 215
 Montfaucon, B. de 124
 Moravcsik, G. 127
 Morawa 165
 Morea s. Peloponnes
 Moschopoulos, M. 202
 Muawija, Kalif 18
 Mündlichkeit 103f., 109, 112, 114, 142, 205, 224
 Münzen 46–48, 50, 52, 77, 151, 184, 186, 205; s.a. Geld, Numismatik
 Münzimitation 179
 Münzstätten 48
 Murad II. 41
 Musik 89, 108f., 119–121, 182, 189, 191
 Myra 54
 Myriokephalon 31, 159
 Mystik 39, 96, 98, 111, 183; s.a. Hesychasmus
- Nachahmung s. Imitation
 Nachfolgeregelung 10, 76
 Narren um Christi willen s. saloi
 Narses 13
 Natur 7, 14, 49, 59, 104, 134, 149
 Naturalabgaben, -produkte, -wirtschaft 30, 32, 46–49, 54, 69, 88, 154, 156
 Naturwissenschaften 135, 143, 146, 200, 227
 Naupaktos 36
 Nemanjiden 187
 Nestorchronik 190
 Nestorios 90
 Neuplatoniker 105
 Niebuhr, B. G. 124
 Nika-Aufstand 13, 59, 214
 Nikaia 28, 35–39, 45, 71, 90, 95, 118, 159, 167, 204
 Nikephoros I. 21, 56
 Nikephoros II. Phokas 26, 46, 64, 70f., 98, 154, 213
 Nikephoros I., Patriarch 97
 Niketas Choniates s. Choniates
 Nikolaos Mystikos, Patriarch 24, 98, 186
 Nikolaus I., Papst 92
 Nikopolis 41
 Nisibis 10
nomisma trachy (Münze) 46

- Nomisma (Münze) 46–49, 63
 Nomokanoncs 110
nomos 208f.
nomos empsychos 78
nomos georgikos 56, 211
nomos nautikos 233
 Nordafrika 4–6, 10f., 13, 18, 32, 48, 53, 165
 Normannen 5, 27–32, 50, 54, 171f., 179, 193
 Notare 50
 Novellen (Gesetze) 24, 104, 109f.
 Novellen (Literatur) 107
 Numismatik 126, 133, 146, 226; s.a. Geld, Münzen
 Nymphaion 119
- Oberschicht 51
 Odovacar 11
 Ohrid 27, 95
oikonomia 58
 Oikonomides, N. 127
 Oikumene 149, 202
 Oktoechos 109
 Öl 53
 Olga, russ. Großfürstin 165, 190
 Olymp, bithynischer 100
 Omayyaden 19, 166
 Omurtag, bulg. Khan 21
 Opsikion 62
 Oralität s. Mündlichkeit
ordo S. Basilii 99
 Orgel 119, 182
 Orlandos, A. K. 127
 Orthodoxie 20, 36, 43, 89, 97, 121, 142, 162, 202, 209, 217
 Osman 39
 Osmanen 39–44, 139, 159, 178, 196
 Ostgoten s. Goten
 Ostgrenze 10
 Ostrogorsky, G. 126f.
 Otranto 172
 Otto I. 26, 171
 Otto II. 26, 178
 Otto III. 178
 Ottonen 166, 178
- Pachomios 99
 Pakurianos, G. 197
 Palaiologenrenaissance 119; s.a. Renaissance
 Palamas, G. 111, 217
- Palamismus 96
 Paläographie 124, 127, 131–133, 188, 220
 Palästina 5, 26
 Palermo 28, 33
 Palimpsest 220
 Pannonien 13, 15
 Pantokrator-Kloster 100
 Papades 88, 114
 Paphlagonien 44
 Papsttum – u. Byzanz 92, 168f.
 Papyrologie 133
paradynasteuōn 68f., 155
parakoimōmenos 67
 Paröken 57f., 212f.
 Partikularismus 206–209
 Patmos 99f., 223
 Patras 5
 Patriarch – Abdankung 87; Absetzung 24, 92, 97, 141; adel. Herkunft 78; Eid 80; und Kaiser 80, 88, 97, 168; Klöster 99; Wahl 85, 87, 95; s.a. Ignatios, Michael Kerullarios, Nikolaos Mystikos, Photios, Stephanos, Theophylaktos
 Patriarchalakademie 222
Patricius Romanorum 169
 Patristik 126, 137
 Paul I., Papst 169
 Paulikianer 24, 94, 141, 210
 Paulikianismus 199
 Pavia 20
 Pegai 55
 Pelagonia 37
 Peloponnes 3, 5, 18, 34f., 37f., 41f., 65, 84, 112, 119, 185, 215, 223
penētes 61
 Pentapolis 20
 Pera s. Galata
perfidia Graecorum 30
 Periodisierung 3f.
 Perser 4, 10, 13, 16f., 43, 62, 95, 108, 175; s.a. Sasaniden
 Pertusi, A. 127
 Peter III. v. Aragon 38
 Peter, bulg. Zar 94
 Petit, L. 128
 Petros Sikeliotes 209
 Petscheneugen 28–30, 193
 Phanarion 55
 Pharmazie 135
philanthropia 206
 Philipp v. Schwaben 33

- Philosophie 105, 113
 Philotheos, Hofbeamter (Traktat) 24
 Phokas, Kaiser 16, 48
 Photios, Patriarch 23, 80, 88, 92, 105, 114, 167, 209
 Pilato Leonzio 172
 Pilger 28, 82, 163, 178, 191
pinkernēs 67
 Pippin I., Frankenkönig 20
 Piraterie 24, 151
 Pirenne, Henry 151
 Pisa 173, 249, 253f.
 Pisaner 54
 Pistarino, G. 174
 Planudes, M. 180
 Platon 105
 Plethon Georgios Gemistos 105, 183, 202
 Pliska 18
plusioi 61
podestà 82
politai 60
politikon (Münze) 47
 Politis, L. 127
 Polizei 49
 Pontos s. Schwarzes Meer, Trapezunt
 Pope s. Papades
 porphyrogennetos 76
 Post s. *cursus publicus*
praefectus 62
praefectus praetorio 69, 71
praepositus sacri cubiculi 66f.
praktores 49
 Preise 48, 56, 221
 Primat 91, 167
 Princeps – Begriff 73
 Produktion 50–53, 58, 60, 151, 215, 263
prohedros 81
 Prokop 14, 194
 Prokypsis 204
 Pronoia 58, 164, 212f.
 Pronoiar 58, 79
 Propaganda 19, 79, 111, 170, 173, 183, 206, 214
 Proskynese 75
 Prosopographie 126, 128, 142, 226, 237
proto a secretis 68
protoierakarios 67
protokynēgos 67
protovestiaros 67
 Provinz – Begriff 7; Verwaltung 62
 Provinzstadt 207, 215, 273f.
 Prusa (Brussa, Bursa) 39
- Psellos, M. 28, 105, 141, 227
 Purpur 76, 228
 Purpurburt 26, 76, 204
 Purpurtinte 68
- Qaraman, S. 42
quaestor sacri palatii 67
- Radojčić, S. 127
 Rastislav, mähr. Fürst 23
 Ravenna 6, 12f., 19f., 62, 157
 Realienkunde 228
 Recht – Literatur 109f.
 Rechtsprechung 14, 43, 58, 71f., 212
 Rechtsunterricht 114
referendarius 68
 Regentin 32, 77f.
 Regionalismus 207
 Reisen 163, 166, 227
 Rekrutierung 64, 153, 156, 195
 Renaissancen 161, 223f.
 Restle, M. 125
 Revolten 11, 51, 120; s.a. Nika-Aufstand, Volk, Zelotenaufstand
 Rhetorik 103–105, 108f., 113f., 136, 144, 160, 205, 218, 222
 Rhomaier 15, 60, 86, 162
 Rhomaier-Begriff 162
 Richard Löwenherz 84
 Richter 57, 64f. 68, 71f., 110, 154
 Roger I., Graf v. Sizilien 28
 Roger II. 30f., 51, 179
 Rom 6, 16, 19f., 23, 41, 81, 86–88, 91–93, 96, 100, 141, 157, 167, 169–171, 179
 Roman 106, 144, 180
 Romanos I. Lakapenos 25, 78
 Romanos II. 26, 30, 77
 Romanos III. 78
 Romanos d. Melode 199
 Rum s. Sultanat v. R.
 Rumänen 192
 Runciman, St. 126
 Russen 22, 26, 29, 54, 95, 126, 138, 162f., 190 – byz. Handelsverträge 163, 190; byz. Heiraten 190; byz. Literatur 191; Christianisierung 190; Ethnogenese 190; Missionierung 95, 165
- sakellarios* 69f.
sakellion 69
 Saladin 32

- Salerno 20, 28
saloi 58, 99
 Samuel, bulg. Zar 27
 Sardeis 135
 Sardinien 4
 Sasaniden 10, 16, 52f., 59, 82, 162, 193, 194; s.a. Perser
 Säulenheilige s. *Stylisten*
 Sava, serb. Erzbischof 36
 Schiffe 33, 41, 49, 53, 55, 151, 176
 Schilderhebung 204
 Schisma (1054) 92, 168, 208, 226
 Schlumberger, G. 126
schola notariorum 68
scholae palatinae 70
 Scholastik 96, 109, 183
 Schreiben 113f., 221
 Schulen (Höhere) 90, 113, 161, 222; s.a. Universität
 Schwarzes Meer 5, 7, 16, 38, 45, 53, 55, 126, 152, 174, 264
 Scriptoria 221, 223, 282
 Seide, Seidenindustrie 31, 51–54, 151, 154, 181
 Seidenraupen 53, 151
 Seidenstraße 44, 52
sekreton 72
 Seldschuken 5, 8, 27f., 30–32, 35–37, 44, 46, 55, 84, 95, 195
 Selymbria 5, 11
 Senat 12, 27, 51, 73–76, 78–81
 Serben 5, 32, 36f., 39, 166, 187
 Serbien 30f., 34, 36f., 39f., 47, 68, 87, 118, 187, 189f.
 Serçe Liman 145
 Ševčenko, I. 127
 Siegel 4, 60, 133, 142, 147, 184, 186, 205
 Sigillographie 133
 Silber 33, 46, 51f., 55, 142
 Silberwährung 46–48
silentarii 67
 Simokates Theophylaktos 194, 198
 Simon, D. 136
 Sinai 100
 Sinope 36, 44, 54
 Sintipas 107
 Sirmium 15
 Sizilianische Vesper 38, 96
 Sizilien 5, 13, 19f., 22, 24, 28, 30f., 37f., 53, 82, 87, 118, 158, 162, 170, 172
 Sklaven 57, 213, 214
 Skleros, Konstantin 26
 Skutiariotes Theodoros 175
 Skylitzes, Johannes 118, 143, 146, 181
 Slawen 4f., 19, 25, 56f., 77, 82, 108, 137, 151, 158, 167, 184, 188, 214 – Ansiedlung 184; byz. Kunst 189; in Griechenland 184f.; Missionierung 23, 95, 165, 185; Schrift 188; Übersetzungsliteratur 188
 Slawenname 188
 Smyrna 195
 Soldaten 27, 57, 62, 156, 211
 Soldatenbauern 64
 Soldatengüter 57, 211
 Söldner 27, 29f., 38–40, 42, 156, 164, 175, 193, 195
solidus 9, 46
 Sondersteuern 49
 Souveränität 78, 82, 84, 171, 187
 Sozopolis 5
 Spanien 5f. 11, 13, 16, 53, 92
 Staatsangehörigkeit s. Bürgerrecht
 Staatsbegriff 138, 162
 Staatshaushalt 48, 50
 staatsstheor. Schriften 202
 Stadt – (allg.) 59f., 158, 207; Bischof 207; Gesellschaft 214; Handelsrechte 207; Selbständigkeit 207; Stadtkultur 158; Stadtrechte 83
 Stadtvolk 214
 Staufer s. Friedrich I., Friedrich II., Heinrich VI., Konrad III., Manfred v. Sizilien, Philipp v. Schwaben
 Stephan II., Papst 20
 Stephan Dušan, serb. Zar 40, 187
 Stephan Nemanja 31, 187
 Stephan Uroš III., serb. König 39
 Stephanites und Ichnelates 107
 Stephanos, Patriarch 78
 Steppenvölker 28
 Steuereinnahmer s. *praktiores*
 Steuerhaftung 48, 211
 Steuern 19f., 30, 48–50, 58, 69, 213, 215; s.a. *alamanikon*, *annona*, *exkousseia*, Grundsteuer, Herdsteuer, *capitatio-iugatio*, *kaponikon*, *praktiores*, Steuerhaftung, *synōnē*
 Strategie 63
 Strategopulos Alexios 37
 Stratioten(güter) 57
 Studiu-Kloster 99, 115, 221
 Stylisten 58
 Suda (Lexikon) 136
 Sultanat v. Rum 28, 251

- Svjatoslav, Großfürst v. Kiew 26
 Symeon d. Neue Theologe 111
 Symeon, bulg. Zar 24f., 27, 186
 Synode s. Konzil
 synkletos s. Senat
synōnē 49
syntrophiai 153
 Syrakus 83
 Syrer 82, 196
 Syrien 13, 16, 18, 25–27, 53, 56, 65, 89f., 134, 157, 199f., 245
 Syropulos Silvester 168
 Täbriz 44
tagmata 64, 70f., 81, 154
 Tarasios 97
 Tarsos 52
 Tataren 38f., 44, 193
 Territorialstaaten 83
 Technik 51, 158f.
 Teja, Ostgotenkönig 13
 Tekfur Saray 119
 Tetarteron (Münze) 46
 Tetragamiestreit 24, 98
 Theben 31, 48
theios anēr 73
 Themen, Themenordnung, Themenreform 17f., 47, 49, 57, 62–66, 71f., 81, 83, 118, 126, 128, 131, 153f., 173 – Wortbedeutung 62
 Themenrichter 71
 Theoderich I., Ostgotenk. 11
 Theodora, Frau Justinians 22, 27, 49
 Theodoros I. Laskaris 35f., 44f.
 Theodoros II. Laskaris 37
 Theodosios I. 10f.
 Theodosios II. 12
 Theoktistos, Staatsmann 23
 Theologie – Ausbildung 114, 222; Literatur 109
 Theophanes Confessor 21, 57, 107f., 140, 153, 170
 Theophano, Frau Romanos' II. 26, 77
 Theophano, Frau Ottos II. 26, 178
 Theophilos 22, 49
 Theophylaktos, Patriarch 78
 Thessalonike 23f., 32, 34–37, 40f., 44, 48, 52, 59f., 83, 114, 214
 Thomas d. „Slave“ 21
 Thrakien 5, 7, 35–37, 53, 56, 65, 153
 Tiberios, Kaiser 78
 Timur Lenk 41f., 44
 Tocco 112
topotērēsiai 63
 Torqueskrönung 204
 Totila, Gotenkönig 13
tourma 63
 Traditionalismus 160
 Trapezunt 34–37, 42, 44f., 52, 54, 84, 108, 139, 223
 Treueid 50, 67, 79f., 155, 206, 209; s.a. Eid
 Trimuthos 54
 Triodion 109
 Triumph 204
 Turkmenen 195
 Turkvölker 17, 22, 43, 95, 156, 165, 193, 195, 236
 Turma 64
 Turmarch 63f.
 Tŭrnovo 40
 Übersetzungen 96, 104, 108f., 111, 130, 141, 143, 179f., 199f.
 Ulpian 71
 Umgangssprache 102–104, 112f., 191; s.a. *koinē*
 Umsiedlungen 56f., 64, 94, 185
 Ungarn 31f., 41, 78, 95, 127, 177f., 187, 193
 Unio(n) 34, 37f., 41, 43, 88, 93, 96–98, 131, 167f., 176, 224
 Universitäten 113, 125, 221f.
 Unterricht 102, 105, 108f., 110, 113–115, 120f., 223
 Urban II., Papst 29
 Urkunden s. Diplomatie
 Uroš I., serb. König 37
 Uspenskij, F. I. 126
 Uzen 28
 Valens 10
 Valentinian I. 10
 Valentinian III. 11
 Vandalen 11
 Varna 41
 Vasiliev, A. 126
 Vasiljevskij, V. G. 126
 Venedig 16, 29, 31–35, 38, 52, 173f., 176 – Bürgerrecht 163; 4. Kreuzzug 33, 176; Quartier in Konstantinopel 54, 82
 Verbannung 97, 217
 Verfassung 73, 75, 77, 79, 81, 83, 85, 146, 202f., 206, 216

Verkehr 23, 29, 93, 151, 178, 228
 Versdichtung 106
vestiarion 69f.
via Egnatia 23
vicarius 88
 Vlach 186, 192
 Vladimir v. Kiew 26, 78, 95, 165, 190
 Volk – Begriff 60; Kaiserwahl 80; Rechte 80; s. Gesellschaft – Stadt, Volksversammlung, Zirkusparteien
 Volkskultur 120
 Volkskunde 228
 Volksliteratur 219
 Volkssprache 112, 129, 136, 142, 224
 Volksversammlung 59, 80
 Waffen 50, 52, 156f.; s.a. griech. Feuer
 Wahlmonarchie 75
 Währung 46f., 133, 152, 174
 Walachei 40, 192
 Waräger 71
 Wehrpflicht 156
 Wein 53
 Weitzmann, K. 127
 Welfen 31
 Wessel, K. 125
 Westgoten s. Goten
 Widerstandsrecht 79
 Wilhelm I., König v. Sizilien 31
 Witigis, Ostgotenkönig 13

Wohlfahrtspflege 100
 Wolf, H. 124
 Yassi Ada 145
 Zakythenos, D. 127
 Zara 176
 Zarathustra 198
 Zehnt 49
 Zelotenaufstand 40, 52, 60, 83, 214
 Zenon 11f., 90
 Zentralismus 83, 121, 206–209
 Zeremoniell 25, 45, 51, 59, 67, 74f., 77, 120, 162, 166, 179, 194, 197, 203, 205, 208
 Zeremonienbuch 25, 119, 124, 162, 203
 Zigeuner 164
 Zinn 53
 Zirkusdarbietung 164
 Zirkusparteien 13, 59, 74, 80, 214
 Zlatarski, V. 127
 Zoe, Frau Leons VI. 27, 98
 Zölle 20, 48, 69
 Zonaras, J. 110
 Zoroasmus 198
 Zweigewaltenlehre 209
 Zweikaiserproblem 21, 170f.
 Zwölfsilber 106
 Zypern 5, 26, 50, 54, 84, 87, 108, 198

AUTORENVERZEICHNIS

Aerts W.J. 209, 219, 231, 283
 Agapitos P.A. 144, 180, 243, 283
 Agati L.M. 132, 220, 280
 Ahrweiler H. 131, 157–159, 162, 194, 199, 227, 239, 241, 250, 272; s.a. Glykatzi
 Alföldi A. 194
 Altaner B. 237
 Alzati C. 174, 180
 Anastos M.V. 169, 180, 240, 246, 284
 Andrea A.J. 248, 250
 Angelov D. 210, 274
 Angenendt A. 165, 169, 190, 274
 Angold M. 159, 176, 207, 217, 248, 250, 260, 274
 Antoniadis-Bibicou H. 154, 215, 258f.
 Arbel B. 198, 241
 Arnaldi G. 179f., 241
 Asdracha C. 133, 234
 Ashburner W. 235
 Ashtor E. 174, 195, 262
 Atsalos B. 280
 Auzépy M.F. 123, 241
 Avenarius A. 186, 188, 191, 239
 Avramea A. 241
 Avvakumov G. 168, 274
 Baán I. 177, 254
 Bakay K. 178
 Balard M. 151, 163, 167, 173f., 197, 207, 241, 253, 255, 262
 Baloglou Chr.P. 126, 183; s.a. Mpaloglu
 Bárány-Oberschall M. 177
 Barker J.W. 208, 250, 272
 Barnalides S.L. 213, 274
 Bartikian Chr.M. 197, 236
 Bartl P. 192
 Bartusis M.C. 131, 156, 164, 195, 264
 Bass G.F. 151, 263
 Bayer A. 168, 208, 226, 274
 Beaton R. 180, 206, 284
 Beck H.-G. 124, 130f., 136f., 144, 146, 155, 160, 164, 168, 180, 183, 200, 202f., 206, 208–210, 214, 216–222, 235, 237, 239f., 260, 265f., 269, 273f., 281f., 284, 290
 Beckwith J. 225, 286
 Beihammer A. 138, 166, 194, 236, 239, 252
 Beldiceanu N. 196
 Beldiceanu-Steinherr I. 196, 250
 Belke K. 244
 Bellingier A.R. 234
 Belting H. 134f., 139, 161, 182, 223, 286, 288f.
 Benakis L.G. 284
 Bénou L. 232
 Benz E. 138, 274
 Berger A. 144, 182, 244
 Bernath M. 236
 Berndt R. 170, 241
 Berschin W. 129, 174, 179f., 284
 Bertelè T. 133, 152, 174, 258
 Beševliev V. 186, 234
 Beyer K.G. 289
 Bianconi D. 180
 Bibikov M.B. 190, 256
 Billerbeck M. 231
 Birkenmeier J. 131, 264
 Bivar A.D.H. 194, 291
 Blysidu B.N. 241
 Böhlig G. 229
 Bojović B.I. 255
 Bolland J. 124
 Borgolte M. 254
 Borsari S. 174, 253, 277
 Bosch U.V. 205, 266
 Bouras Ch. 189, 272
 Bowman S.B. 270
 Brand Ch.M. 176, 199, 235, 248
 Brandes W. 133, 142, 146, 149, 151, 154–156, 158, 206, 226, 236, 247, 259, 272
 Brandl R.M. 189
 Branuse E.L. 232
 Bratianu G.I. 174, 263
 Briquet C.M. 132, 280
 Brodka D. 141, 284
 Brogiolo G.P. 273
 Browning R. 161, 187, 221f., 240, 255, 279, 282
 Brubaker L. 247
 Bryer A. 160, 242, 251
 Buchthal H. 135, 182, 223, 287, 289
 Buisson L. 175

Burgmann L. 191, 200, 232, 236
 Bury J.B. 126, 246
 Byrne M. 157f., 291

 Cahen Cl. 138, 195, 240, 257
 Cambiano G. 281
 Cameron Av. 144, 214, 231, 242, 246, 248, 260, 266, 271
 Canard M. 138, 194, 240, 248
 Canart P. 132, 221, 280f.
 Canfora L. 180, 223, 281
 Caniver P. 196
 Carile A. 173, 197f., 257
 Cartin G. 290
 Cavallo G. 132, 136, 160, 172, 179–181, 183, 207, 219–223, 241f., 253, 277, 281f., 288
 Chalandon F. 171, 248
 Chantraine H. 148, 246
 Charanis P. 163, 175, 197, 213, 240, 248, 249, 260, 270, 278
 Chen Zhi-Quiang 139, 257
 Cheynet J.-Cl. 131, 139, 197, 214f., 235, 242, 258–261, 270
 Chiesa P. 179, 284
 Christ K. 246
 Christophilopulu Ai. 203f., 266, 269
 Chrysos Ev. 162, 170, 205, 242, 265, 266, 270, 273
 Chrysostomides J. 163, 230, 263
 Ciggaar K. 178, 180, 227, 253, 284
 Cilento A. 172, 278
 Ćirković S. 188, 255
 Classen P. 138, 158, 168–172, 180, 247f., 253, 274
 Claude D. 151, 263, 273
 Clucas L. 172, 183, 242, 275
 Concina E. 225, 286
 Congourdeau M.-H. 275
 Constable G. 160, 183, 217, 239
 Constantelos D.J. 260, 278
 Constantinides C.N. 223, 282
 Constantinides Hero A. 230
 Conticello C.G. 137, 219, 238
 Conticello V. 238
 Cormack R. 242, 289
 Cortelazzo M. 129, 279
 Cortesi M. 180
 Crawford J.St. 145, 228, 291
 Criscuolo U. 222, 283
 Crislip A.T. 227, 278

Cupane C. 144, 147, 164, 180, 230, 260, 270, 291
 Cutler A. 150, 161, 194, 257, 261, 289

 Dagron G. 126, 136, 144, 149, 152, 156, 164, 179, 203f., 208, 215, 226, 231, 243f., 265–267, 270, 275, 279
 Dain A. 280
 Dark K. 291
 Darkevič V.P. 143, 288
 Darrouzès J. 146f., 167, 169, 232, 236, 275
 Day G.W. 152, 174, 253
 de Francovich G. 201
 de Gregorio G. 250, 280f.
 de Lange N. 164, 270
 de Maffei F. 290
 Dédéyan G. 197, 270
 Deér J. 172, 178f., 182, 253, 267
 Deichmann F.W. 139, 286
 Delehaye H. 278
 Delouis O. 181
 Demandt A. 148, 157, 246, 272
 Demus O. 161, 189, 287f.
 Dendrinios Ch. 166
 Dennis G.T. 229f.
 Devreesse R. 280
 Dierkens A. 228, 242
 Dieterich K. 129, 235, 279
 Dimitroukas I.Ch. 166, 244
 Ditten H. 149, 185, 190, 255, 256
 Djurić I. 250
 Djurić V. 288
 Dölger F. 70, 125, 131–133, 153, 155, 162, 164, 166, 177, 182, 204f., 232, 236, 238, 240, 248, 254, 259, 267, 270, 290
 Döpp S. 137, 199, 237
 Dorigo VI. 173
 Dracourt N. 252
 DuCange Ch. 129, 278
 Ducellier A. 192, 197, 240f., 255
 Duffy J. 230
 Dujčev I. 188, 210, 231, 240, 275, 284
 Dvornik F. 165, 167, 208, 240, 273, 275
 Džurova A. 135, 189, 225, 288

 Eastmond A. 139, 195, 197, 242, 257, 289
 Ebenbauer A. 271
 Ebersolt J. 182
 Efthymiadis St. 231
 Eggers M. 248

Ehrhard A. 233
 Eickhoff E. 157, 172, 239, 247
 Eideneier H. 129, 279
 El Cheik N.M. 194, 200f., 227, 257
 Elsie R. 192
 Engelhardt I. 165, 275
 Engels O. 242
 Ensslin W. 204f., 267
 Erdmann C. 175
 Esch A. 140
 Ettinghausen R. 201
 Euw A. V. 181, 242
 Evans H.C. 225, 287

 Faensen H. 191, 289
 Failler A. 230
 Falkenhausen V. v. 158, 172, 253, 264, 275, 284
 Farrugia E.G. 237
 Fatouros G. 231
 Featherstone M. 165, 190, 256
 Feissel D. 134
 Fera V. 285
 Ferjančić B. 147, 187, 207, 260, 272
 Ferluga J. 175, 185, 187, 190, 207, 240, 247, 248, 255, 263, 267, 273
 Fetscher I. 269
 Fine J.V. 187, 255
 Firpo I. 268
 Fitschen K. 209
 Fledelius K. 244
 Flemming B. 195, 257
 Flusin B. 199, 235, 275
 Fodor I. 177
 Fögen M.Th. 131, 146, 202f., 206, 208f., 216, 269, 272
 Folda J. 198
 Follieri E. 127, 221, 240, 281
 Fonkić B. 221, 223, 281
 Förstel K. 200
 Foss Cl. 135, 145, 158, 200, 273
 Fowden G. 201, 289
 François V. 145
 Franklin S. 137, 191, 244, 256, 279
 Frendo J.D. 229
 Fried J. 170, 247
 Friell G. 157, 246
 Frolov A. 176, 248
 Fryde E. 223, 283
 Fuchs F. 221f., 283
 Fuhrmann H. 275

Gahbauer F.R. 275
 Gall L. 143
 Gallina M. 207, 265
 Gamillscheg E. 230, 280
 Gardthausen V. 131f., 280
 Garland L. 267
 Garnsey P. 246
 Garsoïan N.G. 197–199, 240, 270, 275
 Garzya A. 222, 227, 283
 Gasparis Ch. 192
 Gasparri S. 179
 Gastgeber Chr. 220
 Gautier P. 229f.
 Geanakoplos D.J. 124, 174, 179f., 183, 208, 235, 239, 250, 273, 283f.
 Geerard M. 234
 Geerlings W. 199, 237
 Gemeinhardt P. 275
 Georgopoulou M. 253
 Gerasimova-Persidskaja N. 191
 Gerland E. 123, 238
 Gessel W. 235
 Giardina A. 183
 Gibbon E. 124
 Giesztor A. 190
 Gigante M. 172, 223
 Gill J. 275
 Gjuzelev V. 188, 255, 278
 Glykatzki-Ahrweiler H. 131, 264; s.a. Ahrweiler
 Goehrke C. 190, 256
 Golden P.G. 177, 186, 193, 195f., 257
 Goldschmidt A. 288
 Gouillard J. 209, 275
 Grabar A. 126, 139, 181, 203, 267, 287, 289
 Grabar O. 194, 257
 Graf G. 196
 Grégoire H. 127, 144, 240
 Gregoriu-Ioannidu M. 264
 Grierson Ph. 133, 234, 259
 Grumel V. 134, 236, 238, 247
 Grünbart M. 130, 144f., 228, 242, 291
 Grunbaum G.E. v. 200, 284
 Grundlach G. 272
 Guiland R. 155, 240
 Guillou A. 133, 154, 169, 171, 221, 232, 234, 238, 247, 265, 278, 283
 Gundlach R. 268
 Gutas D. 138, 200, 284

- Hadermann-Misguich I. 189, 288
 Hadjinicolaou-Marava A. 214, 260
 Haldon J.F. 130f., 149, 154, 156–158, 194, 226, 230, 238f., 247, 264f., 291
 Halecki O. 275
 Halkin F. 234
 Hamann-McLean R. 189, 289
 Hamesse J. 281, 284
 Hanak W. 244
 Handschin J. 290
 Hannick Ch. 135, 137, 165, 188f., 196, 256, 275, 279, 284, 290
 Hardouin J. 124
 Harlfinger D. 280f.
 Harris J. 174, 248, 253
 Harrisson R.M. 135, 145, 226, 287
 Harvey A. 130, 215, 260
 Haussig H.-W. 238
 Haverkamp A. 254
 Hecker H. 268
 Hehl E.D. 175, 249, 256
 Heinemeyer W. 162, 173, 253
 Hellenkemper H. 135, 158, 244
 Hellmann M. 138, 189, 191, 256
 Hendy M.F. 131, 133, 146, 149, 151, 154, 158, 174, 259f.
 Henning J. 291
 Herde P. 172, 275
 Herman E. 147, 260
 Herrin J. 144, 231, 242, 265, 267
 Herz P. 227, 242
 Hewsen R.H. 197
 Heyd W. 174, 263
 Heyes J.W. 287
 Hiestand R. 171, 249, 267
 Hild F. 135, 244
 Hinterberger M. 142, 230, 284
 Hintze O. 216
 Hiß R. 236
 Hodges R. 151, 263
 Hoffmann H. 172, 249
 Hoffmann J. 207, 272
 Hohlweg A. 144, 155, 227, 242, 260, 265
 Holmes C. 242
 Honigmann E. 134, 232, 244
 Hopwood K. 159, 195f., 252
 Hörandner W. 144, 242, 279
 Horrocks G.C. 160
 Hösch E. 186f., 210, 255, 276
 Houben H. 179
 Howard-Johnston J.D. 138, 190, 194, 247, 256
 Hrochova, V. 272
 Hübinger P.E. 242
 Hunger H. 128–131, 136, 140f., 156, 160, 178, 183, 204–206, 218, 221, 230, 235, 238f., 241f., 253, 267, 279f., 282, 284
 Hussey J.M. 276
 Hutter I. 135, 225, 288f.
 Ierodiakonou K. 242
 Ilieva A. 250
 Imber C. 196
 Irigoin J. 220
 Ivakin G. 190
 Ivanka E. v. 235
 Ivanov S.A. 165, 177, 276, 278
 Iwanov W. 289
 Jacob A. 171f., 276
 Jacoby D. 151f., 163f., 174, 207, 215, 241, 250, 260, 262f., 271
 Jakobs H. 203
 James L. 227, 242
 Jammers E. 290
 Janin R. 134, 163, 244f.
 Janssens E. 251
 Jarnut J. 207, 273
 Jeffreys E. 181, 235, 242, 244
 Jeffreys M. 142, 285
 Jenkins R.J.H. 136, 160, 218, 229, 247, 285
 Jireček C. 187f., 255
 Johanek P. 273
 Jones A.H.M. 157, 246
 Jorga N. 127, 192, 255
 Jouanna J. 227
 Kaegi W.E. 138, 148, 195, 246, 247
 Kahane H. 129, 179f., 279
 Kahane R. 129, 179f., 279
 Kahl H.-D. 171, 249
 Kakridis I. 137, 188, 285
 Kalopissi-Verti S. 135, 289
 Kambylis A. 231
 Kampouri-Vamvoukou M. 182
 Kaplan M. 211–213, 260
 Kaplanis C. 150, 259
 Kaplony A. 138, 166, 194, 252
 Kapriev G. 222, 285
 Karayannopoulos J. 130, 132, 143f., 153, 155, 206, 211, 236, 238, 259, 265, 267, 272, 278

- Karlin-Hayter P. 141, 204, 267
 Karpov S.P. 251
 Karpozelos A. 144, 231
 Kaufhold H. 191, 199f., 236
 Kawerau P. 276
 Kazanski M. 242
 Kazhdan A.P. 150, 152, 160f., 166, 183, 190, 205, 211, 213, 217–219, 228, 237–239, 256, 260f., 266, 272f., 285
 Kennedy H. 194
 Kerbl R. 178, 254
 Key Fowden E. 201, 290
 Keydell R. 229
 Khoury A.-Th. 200, 285
 Kindlimann S. 176, 249
 Kiparsky V. 189
 Kirsten E. 273
 Kislinger E. 134, 158, 164, 185, 215, 230, 245, 262, 271, 291
 Kiss E. 177
 Kitzinger E. 134f., 161, 289
 Klein H. 182
 Kobes J. 227, 242
 Koder J. 134, 149f., 153, 159, 162, 181, 184, 188f., 202, 230f., 235, 239, 245, 249, 255, 261, 263, 265, 279
 Koenen L. 199
 Kolb F. 267
 Kolbaba T.M. 234
 Koledarov P. 186, 245
 Kolia-Dermitzaki A. 175
 Kolia T.G. 154, 156, 291
 Kolmer L. 270
 Kolovou F. 231
 Konstantinou E. 271
 Köpstein H. 214, 242, 261
 Koras V. 287
 Kordosis M. 139, 151, 257
 Korpela J. 191, 256
 Korres Th.K. 157, 194, 291
 Kourakou N.-C. 181, 206, 214, 267
 Krautheimer R. 142, 225, 287
 Kravari V. 221, 282
 Kreiser K. 196, 257
 Kresten O. 133, 135, 165f., 171, 178, 230, 249f., 252, 288
 Kriaras E. 278
 Kristó G. 177, 254
 Krsmanović B. 149, 261
 Kühn H.J. 154, 266
 Kuhn H.W. 182
 Kühnel H. 198, 243
 Kukules Ph. 145, 228, 238
 Külzer A. 144, 164, 245, 271, 275
 Kunstmann H. 188
 Labbe Ph. 124
 Labib S. 195, 258
 Lafontaine-Dosogne J. 287f.
 Laiou A.E. 148, 151–153, 158, 163, 199, 227, 238, 241, 243, 250, 258, 261, 263, 271, 291
 Lamberz E. 147, 226, 233
 Lamma P. 171, 249
 Lampsides O. 230f.
 Langdon J.S. 250
 Lange G. 225, 289
 Lauer R. 243, 256
 Laurent V. 147, 168, 197, 209, 230, 232, 234, 236, 258, 273
 Lavagnini R. 181
 Lazarev V. 126, 288
 Lebeau Ch. 124
 Lefort J. 145, 212, 273
 Leib B. 276
 Lemerle P. 144, 155, 158, 161, 195, 197, 209, 222, 232, 241, 249, 258, 261, 266, 276, 283
 Leonhard J.F. 173, 253
 Leontsini St. 291
 Lesmueller-Werner A. 230
 Letsios D.G. 233
 Leyser K.J. 171, 249
 Lietzmann H. 134, 238
 Lieu S. 199
 Lilie R.-J. 138, 148, 151, 153, 158f., 163f., 171, 173, 175, 195, 198, 207, 212, 226, 237f., 247, 249, 253, 260, 265, 271f.
 Litavrin G.G. 238, 244
 Littlewood A.R. 218, 243, 285
 Ljubarskij J.N. 218, 285
 Lock P. 253
 Loenertz R.-J. 128, 155, 241, 266, 276
 Loma A. 188
 Lombard M. 262
 Longo O. 243
 Lopez R.S. 151, 163, 241, 253, 263, 271
 Lorenz R. 239
 Lossky V. 222
 Loukaki M. 222, 283
 Lounghis T.C. 162, 171, 175, 252
 Lowden J. 181, 225, 288
 Lowry H. 160, 242
 Ludwig Cl. 237

- Lumpe A. 180, 285
 Lüth Ch. 272
 Luzzatto M.J. 133, 280
 Macrides R. 228, 243
 Madden Th.F. 176, 249, 253
 Magdalino P. 130, 143, 183, 203, 206, 212, 218, 243, 249, 268, 273, 285
 Magistros N. 217
 Magoulas H.J. 235
 Maguire H. 135, 218, 225, 228, 243, 285, 290f.
 Mahé J.-P. 276
 Maier F.G. 157, 159, 238f.
 Maisano R. 231
 Majer H.G. 243
 Majesca G.P. 191, 203, 268
 Makk F. 254
 Makris G. 129, 151f., 279, 291
 Maksimović Lj. 131, 152, 159f., 169, 174, 183, 187, 189, 207, 213, 215, 255, 261, 265, 272
 Malamut E. 166, 193, 245, 252, 258f.
 Maleczek W. 176, 249, 273
 Maliaras N. 182, 290
 Malingoudi J. 138, 191, 256
 Malingoudis Ph. 185f., 245, 249
 Maltese V.E. 228, 291
 Maltezou Chr.A. 174, 253f., 271
 Manaphes K.A. 223, 282
 Mango C. 136, 158, 218, 220, 230f., 235, 238, 243, 245, 273, 282, 285, 287, 291
 Maniaci M. 281
 Mansi J.B. 233
 Mansouri M.T. 195, 258
 Mantas A.G. 204, 268
 Markopoulos A. 231
 Markov D.D. 193
 Mart M.M. 243
 Martin J.-M. 171, 276
 Martin-Hisard E. 197–199, 258, 276
 Martingale J.R. 237
 Masai F. 223, 285
 Maslev St. 205, 268
 Mathews Th.F. 200
 Matschke K.-P. 139, 152f., 159f., 164, 166, 183, 214–216, 251f., 261–263, 271, 273
 Matuz J. 196
 Mavroudi M. 138, 200, 285
 Mayali L. 227, 243
 Mayer H.E. 175
 Mayeur J.-M. 238
 Mazal O. 123, 238, 246
 Mazzucchi M. 132, 143, 202, 220, 285
 McCormack S.G. 203, 268
 McCormick M. 131, 151, 179, 204f., 226, 228, 264, 266, 268
 McGeer E. 156, 232, 235
 McKitterick R. 283
 Medvedev I.P. 126, 202, 214, 233, 243, 270
 Meier M. 141, 148, 157, 246, 285
 Mergiali S. 223, 283
 Metzler K. 231
 Meyendorff J. 190, 276
 Michel A. 168, 208, 273
 Migne J.P. 125, 130, 234
 Mihaescu H. 136, 156, 231
 Miklas H. 188
 Miklosich F. 169, 233
 Miller D.H. 169, 276
 Miller T.S. 227, 291
 Mioni E. 280
 Missiou D. 205, 268
 Möhring H. 175, 198
 Moravcsik G. 127, 143, 177, 181, 193, 229, 236, 254, 285
 Morini E. 276
 Morisson C. 133, 143, 146, 152, 174, 179, 226, 234, 246, 259, 264
 Mottahedeh R.P. 243
 Mpaloglu Ch.P. 126; s.a. Baloglou
 Múcska V. 254
 Müller A.E. 166, 236, 252, 278
 Müller I. 233, 277
 Müller L. 276
 Müller-Wiener W. 245
 Mullet M. 218, 283
 Münkler H. 269
 Mutaftan C. 197f.
 Muthesius A. 182
 Nastase D. 192, 255
 Nästurel P. 192
 Nelson R.S. 181, 268, 290
 Nerlich D. 166, 178, 252
 Nesbitt J.W. 234, 289
 Neville L. 149, 261
 Nicol D.M. 151, 173, 251, 253
 Niebuhr B.G. 124
 Niehoff-Panagiotidis J. 129, 279
 Noack B. 280
 Noethlichs K.L. 154
 Norden W. 169, 276
 Noth A. 175
 Nyssen W. 276
 Nystazopulu-Pelekidu M. 232
 Obolensky D. 162, 166, 187, 210, 238, 241, 252, 276
 Odorico P. 144, 160, 163, 243, 271
 Ohnsorge W. 138, 169f., 179, 241, 249, 276
 Oikonomidès N. 131, 146, 152–155, 164, 177, 183, 205, 207, 212f., 215, 221, 226, 232, 234, 251, 259, 261f., 264–266, 272, 283
 Olajos T. 177, 254
 Olivier J.M. 220, 280
 Onasch K. 287
 Origone S. 173f., 251, 254
 Ostrogorsky G. 123, 126, 130, 148, 153, 179, 187, 204f., 209, 213, 238, 241, 259, 261, 268
 Otten C. 167
 Oudaltsova Z.V. 272
 Ousterhout R. 135, 225, 247, 287
 Panayotakis N. 224
 Papadopoulos A.Th. 251
 Papagiannē E.Sp. 147, 213, 261
 Papanikola-Mpakirtze D. 291
 Paradisi B. 162
 Parangeli O. 158, 279
 Parani M.G. 146, 203, 291
 Parker J. 230
 Parry K. 225, 276
 Paszthory E. 194, 291
 Patlagean E.A. 207, 261, 291
 Pauliny J. 200
 Perny O.Z. 177
 Pertusi A. 144, 172, 202f., 231, 268, 278, 283
 Petersohn J. 274
 Piccard G. 132
 Pieler P.E. 73, 202, 270
 Piétri Ch. 238
 Piétri L. 238
 Pigulewskaja N. 151, 246
 Piltz E. 203, 266, 268
 Pistarino G. 174
 Pitsakis C.C.G. 162, 270
 Plassmann E. 282
 Podskalsky G. 137, 172, 180, 183, 188, 190, 222, 238, 276
 Poggi V. 128
 Pohl W. 193, 258
 Pöhlmann E. 220
 Polemis D.I. 249
 Pollard Vinson M. 230
 Pontani A. 222
 Popkonstantinov K. 189
 Poppe A. 138, 257
 Potles M. 233
 Pozza M. 233
 Prato G. 223, 281
 Pratsch Th. 237
 Prinzing G. 151, 159, 163, 166, 168, 179, 186f., 202, 204, 206, 227, 231, 243f., 246, 251f., 255, 264f., 267f., 271f., 290
 Pryor J.H. 175f., 249
 Psaltes St.B. 129, 279
 Puchner W. 228, 291
 Puech H.C. 209
 Queller D.E. 166, 176, 250
 Radić R. 207, 272
 Radojčić S. 127, 189, 289
 Radt W. 145, 158, 287
 Ravegnani G. 233
 Rechenauer G. 221
 Reinert St.W. 199
 Reinink G.J. 244
 Reinsch D.R. 204, 218, 230f., 235, 268
 Reiske J.J. 124, 231
 Renaud E. 235
 Rentschler M. 178, 254
 Restle M. 201, 189, 237
 Reuling U. 203
 Revel-Neher E. 164, 271
 Rey-Coquais J.-P. 196
 Rhalles K. 233
 Rheidt K. 145, 287
 Riant P. 182
 Richard M. 132
 Richter J.P. 235
 Riedinger R. 233
 Ringrose K.M. 205, 227, 266
 Roberg B. 168, 277
 Roberts C.H. 280
 Robins R.H. 279
 Rochette B. 179f., 279
 Rochow I. 164, 232, 237, 271
 Rohlf G. 158, 280
 Romančuk A.I. I. 158, 273
 Römer C. 199

- Ronchey S. 179, 226, 238, 254, 261
 Ronconi F. 136, 200, 220, 282
 Rösch G. 205, 254, 268
 Rosenqvist J.O. 194, 290
 Rothe H. 137, 191, 257, 286
 Rudakov A.P. 144
 Ruggeri V. 142, 225, 287
 Runciman St. 126, 250
 Rydén L. 194
 Safran L. 287
 Salamon M. 227, 244, 254
 Šandrovskaja V.S. 142
 Sansterre J.-M. 228, 242, 278, 282
 Savvides A.G.C. 251
 Schaube A. 173, 264
 Scheltema H.J. 233
 Schick R. 199
 Schieffer R. 143, 170, 247f.
 Schilbach E. 131, 238
 Schirò J. 229
 Schlange-Schöningen H. 222, 283
 Schmalzbauer G. 163, 253
 Schmidt H. 182
 Schmieder F. 193
 Schminck A. 142, 208f., 268, 273
 Schmitt O. 195, 248
 Schmitt O.J. 192
 Schmitt W.O. 180, 192, 195, 248, 285
 Schneider R. 170f., 248
 Scholz C. 178, 205, 268
 Schramm G. 149, 184, 190, 192, 245, 257, 277
 Schramm P.E. 179, 268
 Schreiner P. 132f., 137–140, 142–145, 147, 149, 151–153, 156f., 159–161, 163–167, 169, 171, 173–176, 178–181, 185f., 188, 190, 192–194, 198, 205, 207, 215, 217, 220–224, 228f., 232, 239, 242–244, 250–259, 262, 264f., 268f., 271–274, 277f., 282f., 285f., 292
 Schule W. 143, 236
 Schulz H.-J. 276f.
 Schulz U. 138, 260
 Schwartz E. 233
 Schwarz U. 173f., 254
 Schwinges R.C. 253
 Scott R. 162, 235
 Seibt W. 142, 165, 190, 197, 234, 250, 257, 271
 Selb W. 199
 Sellier A. 258
 Sellier J. 258
 Senyk S. 190, 277
 Setton K. 250, 277
 Ševčenko I. 129, 136, 140, 160, 165f., 185, 188, 218, 224, 231, 241, 244, 261, 272, 277, 279f., 286
 Shahîd I. 153, 162, 194, 246, 271
 Shepard J. 162, 166, 177, 191, 244, 253, 254, 257
 Sideras A. 158
 Siegmund A. 179, 286
 Sikeliotis P. 209
 Simon D. 202, 206, 215, 233, 243, 262, 268f., 290
 Sinogowitz G. 202
 Skeat T.C. 280
 Smith O.L. 284
 Smythe D.C. 227, 244
 Sonderkamp J.A.M. 262
 Sorlin I. 138, 190, 257
 Soulis G.Ch. 256
 Spatharakis I. 135, 203, 288
 Speck P. 170, 222, 248, 283
 Spieser J.-M. 181, 290
 Spinei V. 192
 Spiteris J. 167, 277
 Starr J. 164, 271
 Stathakopoulos D.Ch. 145, 149, 227f., 291f.
 Stausberg M. 198
 Stegemann Chr. 225, 287
 Stein E. 153, 246
 Steinwenter A. 206, 269
 Stephenson P. 177, 186f., 250, 256
 Stichel R. 135, 137, 286
 Stiegemann Chr. 170, 244
 Stirnemann A. 165
 Stolte B.H. 244
 Storz P. 129, 179, 280
 Stratton S.J. 250
 Straub J. 233
 Stromer W. v. 260
 Stuißer A. 237
 Subotić G. 256
 Šukurov P.M. 139, 251
 Sullivan D.F. 136, 157, 232
 Šuput M. 287
 Svoronos N. 152, 155, 175, 206, 209, 269
 Tachias A.-E.N. 257
 Talbot A.M. 229
 Talbot Rice D. 287f.
 Tanz S. 262

- Tatakis B. 286
 Tcheishvili G. 197, 258
 Teall S.L. 264
 Teitler H. 204, 269
 Teleles I.G. 134, 149, 227, 245
 Thierry J.-M. 200
 Thierry N. 200, 258
 Thiriet F. 173f., 254
 Thomas J.Ph. 213, 234, 277
 Thomson F.J. 137, 191, 257
 Thorau P. 195
 Thümmel G.H. 167, 225, 277, 290
 Thurn I. 229–231
 Tietze A. 129, 280
 Tiftixoglu V. 147, 216, 262
 Tinnefeld F. 152, 160, 183, 204, 206, 208, 215f., 261f., 269, 274, 277
 Tocci R. 231
 Todt K.-P. 164, 200, 271
 Tóth S.L. 177, 254
 Touwaide A. 227
 Toynbee A.J. 126, 250
 Trapp E. 237, 278, 286
 Treadgold W. 131, 148, 150, 156, 161, 212, 224, 226, 238, 250, 260, 265, 286
 Treitinger O. 166, 203f., 269
 Troelsgård Chr. 135, 189, 290
 Trojanos Sp. 163, 206, 208f., 269, 271, 274, 277
 Trunte N. 165
 Tsamakda V. 143, 146, 181, 225, 288
 Tschilingirov A. 189f., 289
 Tsirpanlis C.N. 214, 270
 Udalcova Z.V. 238, 273
 Unger F.W. 235
 Utas B. 194
 Vaillant A. 209
 van Bochove Th.E. 268
 van der Wahl N. 233
 van Dielen J.A. 164, 229
 van Doorninck F.H. 145, 263, 264
 van Lauwe E. 197
 Vášáry I. 193, 258
 Vasiliev A.A. 126, 138, 194, 238, 248, 251
 Vasiliu A. 192, 289
 Vasmer A. 185, 256
 Veglery A. 234
 Velmans T. 200, 225, 287f.
 Velomirović M. 135, 189, 290
 Verpeaux J. 205, 232, 266
 Vodoff V. 277
 Vogel M. 280
 Vogt A. 231
 Vollbach W.F. 287
 Volk R. 227, 278, 292
 Vollrath H. 250
 Vryonis Sp. 138, 195, 250, 262, 270
 Wada H. 151, 262
 Wahlgreen St. 231
 Walter Chr. 157, 287f.
 Walz D. 287
 Wamser L. 225, 287
 Ward Perkins P. 273
 Waring J. 223, 242, 282
 Weber H. 268, 272
 Weber Th. 249
 Weiss G. 130, 135, 143f., 150, 152, 154, 184, 188, 197, 206, 216, 222, 236, 256, 262, 266, 269
 Weithmann M. 185, 256
 Weitzmann K. 135, 161, 288, 290
 Wellas M.B. 172, 251
 Wellesz E. 135, 290
 Wernhoff M. 244
 Wendel C. 282
 Werner E. 139, 159f., 258
 Wessel K. 239, 287f., 290
 Westerink L.G. 217, 229f.
 Westermann-Angerhausen H. 181
 Weyl Carr A. 223
 Wharton Epstein A. 239
 Whitaker C.R. 246
 Whitby M. 248, 265
 Whitehouse D. 151, 264
 Whittow M. 149, 248
 Widengren G. 199
 Wiertz P. 276
 Wieschöfer J. 194, 258
 Wilckens L.V. 182
 Williams St. 157, 246
 Wilson N.G. 124, 144, 174, 220–224, 282f., 286
 Winfield D. 251
 Winkelmann F. 131, 141f., 155, 170, 195f., 208, 236f., 242, 244, 262, 266, 274, 277, 286, 290
 Winkler G. 199
 Winniffrith T.J. 193, 256
 Wirth P. 231, 235, 237
 Wittek P. 159, 195, 258

- Wolf H. 124
 Wolfram G. 290
 Wolfram H. 246
 Wolfzettel F. 181, 286
 Wolska-Conus W. 222, 283
 Woodhouse C.M. 223, 286
 Wriedt K. 252
 Yiannias J.J. 189, 244
 Zachariadou E. 196, 244, 258
 Zachariae von Lingenthal K.E. 239
 Zacos G. 234
 Zakythinos D.A. 251
 Zanini E. 135, 146, 225, 287
 Zatloukal K. 271
 Zeitler R. 244
 Zepos J. 233
 Zepos P. 233
 Zielke B. 237

OLDENBOURG GRUNDRISS DER GESCHICHTE

Herausgegeben von Lothar Gall, Karl-Joachim Hölkeskamp und Hermann Jakobs

- Band 1: *Wolfgang Schuller*
 Griechische Geschichte
 5., überarb. Aufl. 2002. 267 S., 4 Karten
 ISBN 978-3-486-49085-5
 Band 1A: *Hans-Joachim Gehrke*
 Geschichte des Hellenismus
 3., überarb. u. erw. Aufl. 2003. 324 S.
 ISBN 978-3-486-53053-7
 Band 2: *Jochen Bleicken*
 Geschichte der Römischen Republik
 6. Aufl. 2004. 342 S.
 ISBN 978-3-486-49666-6
 Band 3: *Werner Dählheim*
 Geschichte der Römischen Kaiserzeit
 3., überarb. und erw. Aufl. 2003. 452 S.,
 3 Karten
 ISBN 978-3-486-49673-4
 Band 4: *Jochen Martin*
 Spätantike und Völkerwanderung
 4. Aufl. 2001. 336 S.
 ISBN 978-3-486-49684-0
 Band 5: *Reinhard Schneider*
 Das Frankenreich
 4., überarb. und erw. Aufl. 2001. 222 S.,
 2 Karten
 ISBN 978-3-486-49694-9
 Band 6: *Johannes Fried*
 Die Formierung Europas 840–1046
 3. Aufl. 2007. Ca. 320 S.
 ISBN 978-3-486-49703-8
 Band 7: *Hermann Jakobs*
 Kirchenreform und Hochmittelalter
 1046–1215
 4. Aufl. 1999. 380 S.
 ISBN 978-3-486-49714-4
 Band 8: *Ulf Dirlmeier/Gerhard Fouquet/
 Bernd Fuhrmann*
 Europa im Spätmittelalter 1215–1378
 2003. 390 S.
 ISBN 978-3-486-49721-2
 Band 9: *Erich Meuthen*
 Das 15. Jahrhundert
 4. Aufl., überarb. v. Claudia Märkl 2006.
 343 S.
 ISBN 978-3-486-49734-2
 Band 10: *Heinrich Lutz*
 Reformation und Gegenreformation
 5. Aufl., durchges. und erg.
 v. Alfred Kohler. 2002. 283 S.
 ISBN 978-3-486-49585-0
 Band 11: *Heinz Duchhardt*
 Barock und Aufklärung
 4., überarb. u. erw. Aufl. des Bandes
 „Das Zeitalter des Absolutismus“ 2007.
 302 S.
 ISBN 978-3-486-49744-1
 Band 12: *Elisabeth Fehrenbach*
 Vom Ancien Régime zum Wiener
 Kongreß
 3., überarb. und erw. Aufl. 2001. 323 S.,
 1 Karte
 ISBN 978-3-486-49754-0
 Band 13: *Dieter Langewiesche*
 Europa zwischen Restauration
 und Revolution 1815–1849
 5. Aufl. 2007. 260 S., 3 Karten
 ISBN 978-3-486-49765-6
 Band 14: *Lothar Gall*
 Europa auf dem Weg in die Moderne
 1850–1890
 4. Aufl. 2004. 332 S., 4 Karten
 ISBN 978-3-486-49774-8
 Band 15: *Gregor Schöllgen*
 Das Zeitalter des Imperialismus
 4. Aufl. 2000. 277 S.
 ISBN 978-3-486-49784-7
 Band 16: *Eberhard Kolb*
 Die Weimarer Republik
 6., überarb. u. erw. Aufl. 2002. 355 S.,
 1 Karte
 ISBN 978-3-486-49796-0

Band 17: *Klaus Hildebrand*
Das Dritte Reich
6., Neubearb. Aufl. 2003. 474 S.,
1 Karte
ISBN 978-3-486-49096-1

Band 18: *Jost Dülffer*
Europa im Ost-West-Konflikt
1945–1991
2004. 304 S., 2 Karten
ISBN 978-3-486-49105-0

Band 19: *Rudolf Morsey*
Die Bundesrepublik Deutschland Entstehung und Entwicklung bis 1969
5., durchges. Aufl. 2007. 343 S.
ISBN 978-3-486-58319-9

Band 19a: *Andreas Rödder*
Die Bundesrepublik Deutschland
1969–1990
2003. XV, 330 S., 2 Karten
ISBN 978-3-486-56697-0

Band 20: *Hermann Weber*
Die DDR 1945–1990
4., durchges. Aufl. 2006. 355 S.
ISBN 978-3-486-57928-4

Band 21: *Horst Möller*
Europa zwischen den Weltkriegen
1998. 278 S.
ISBN 978-3-486-52321-8

Band 22: *Peter Schreiner*
Byzanz
3., völlig überarb. Aufl. 2007.
340 S., 2 Karten
ISBN 978-3-486-57750-1

Band 23: *Hanns J. Prem*
Geschichte Altamerikas
2., völlig überarb. Aufl. 2007.
386 S., 5 Karten
ISBN 978-3-486-53032-2

Band 24: *Tilman Nagel*
Die islamische Welt bis 1500
1998. 312 S.
ISBN 978-3-486-53011-7

Band 25: *Hans J. Nissen*
Geschichte Alt-Vorderasiens
1999. 276 S., 4 Karten
ISBN 978-3-486-56373-3

Band 26: *Helwig Schmidt-Glintzer*
Geschichte Chinas bis zur mongolischen
Eroberung 250 v. Chr.–1279 n. Chr.
1999. 235 S., 7 Karten
ISBN 978-3-486-56402-0

Band 27: *Leonhard Harding*
Geschichte Afrikas im 19. und
20. Jahrhundert
2., durchges. Aufl. 2006. 272 S.,
4 Karten
ISBN 978-3-486-57746-4

Band 28: *Willi Paul Adams*
Die USA vor 1900
2000. 294 S.
ISBN 978-3-486-53081-0

Band 29: *Willi Paul Adams*
Die USA im 20. Jahrhundert
2., aktual. Aufl. 2007. 302 S.
ISBN 978-3-486-56466-0

Band 30: *Klaus Kreiser*
Der Osmanische Staat 1300–1922
2001. 252 S.
ISBN 978-3-486-53711-6

Band 31: *Manfred Hildermeier*
Die Sowjetunion 1917–1991
2. Aufl. 2007. 238 S., 2 Karten
ISBN 978-3-486-58327-4

Band 32: *Peter Wende*
Großbritannien 1500–2000
2001. 234 S., 1 Karte
ISBN 978-3-486-56180-7

Band 33: *Christoph Schmidt*
Russische Geschichte 1547–1917
2003. 261 S., 1 Karte
ISBN 978-3-486-56704-5

Band 34: *Hermann Kulke*
Indische Geschichte bis 1750
2005. 275 S., 12 Karten
ISBN 978-3-486-55741-1

Band 35: *Sabine Dabringhaus*
Geschichte Chinas 1279–1949
2006. 282 S., 1 Karte
ISBN 978-3-486-55761-9